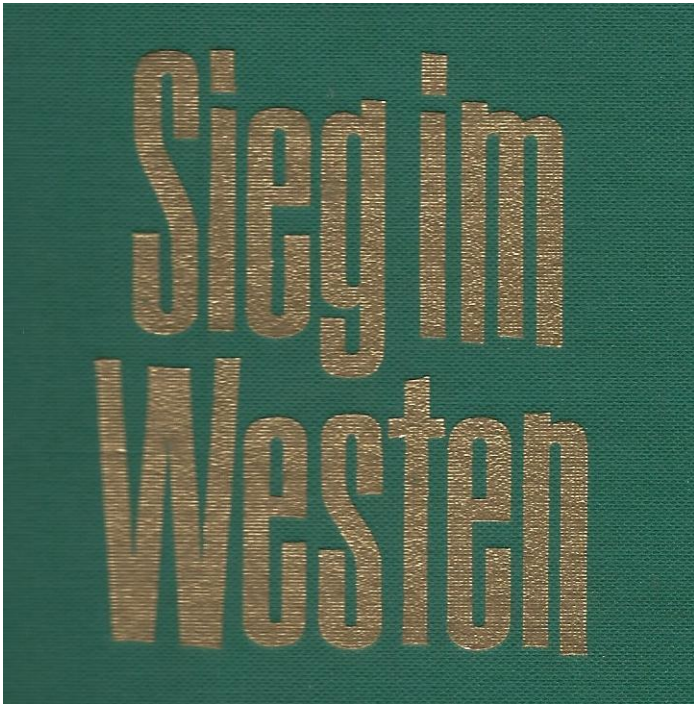


ARTHUR BRYANT

SIEG IM WESTEN

(1943-1946)

AUS DEN KRIEGSTAGEBÜCHERN
DES FELDMARSCHALLS LORD ALANBROOKE
CHEF DES EMPIRE-GENERALSTABS



DROSTE VERLAG • DÜSSELDORF

Titel der englischen Originalausgabe:

TRIUMPH IN THE WEST 1943-1946

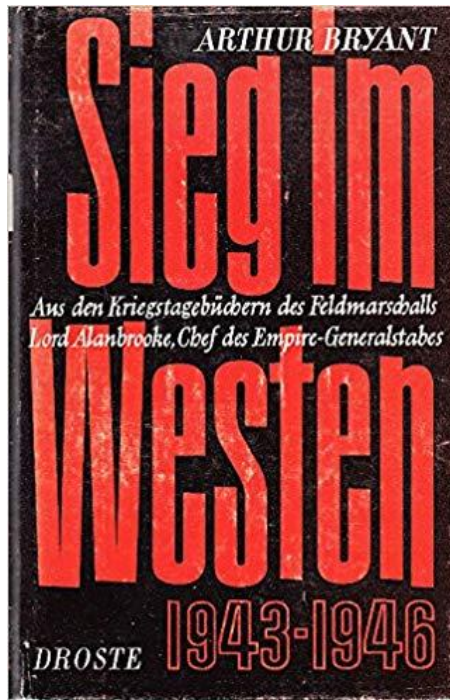
Collins, St James's Place, London

Aus dem Englischen übertragen von

HANS STEINSORFF

Buchausstattung und Gestaltung des Schutzumschlages

FRITZ BLANKENHORN



1960

Alle Rechte der deutschen Ausgabe vorbehalten

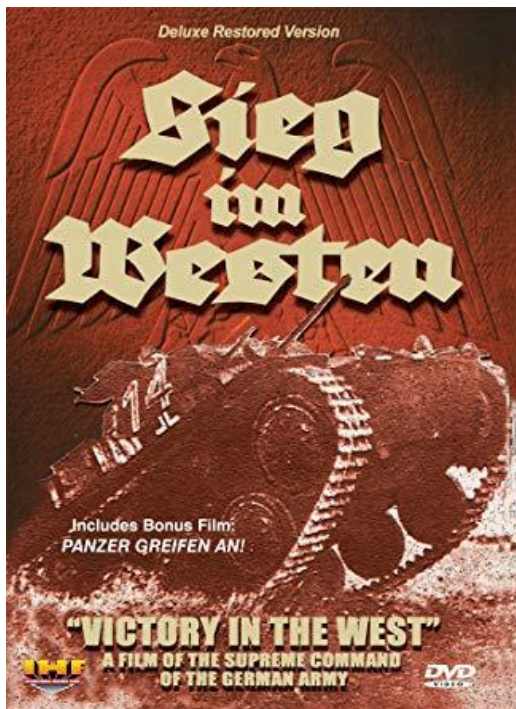
Gesamtherstellung:

DROSTE VERLAG UND DRUCKEREI GMBH, DÜSSELDORF

Printed in Germany

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Gewidmet
dem Feldmarschall Viscount Alanbrooke,
dem Marschall der königlichen Luftwaffe
Viscount Portal of Hungerford
und dem Grossadmiral Viscount Cunningham of Hyndhope,
die in den siegreichen Jahren 1943 bis 1945
unter Sir Winston Churchill
vereint die Streitkräfte Britanniens führten



INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort von Feldmarschall Lord Alanbrooke	11
Präludium: Die Tagebücher Alanbrookes	17
1. Kapitel: Vor der Wahl zwischen Schwierigkeiten.....	30
2. Kapitel: Die Konferenz von Teheran.....	73
3. Kapitel: Kairo und Italien	106
4. Kapitel: Strategien im Widerstreit.....	131
5. Kapitel: Am Vorabend des D-Tages	175
6. Kapitel: Die Schlacht um den Landekopf.....	199
7. Kapitel: Der Ausbruch.....	240
8. Kapitel: Verlorene Gunst der Stunde.....	267
9. Kapitel: Moskau	294
10. Kapitel: Hitlers letztes Spiel	316
11. Kapitel: Eine neue Weisung	365
12. Kapitel: Jalta	399
13. Kapitel: Übergang über den Rhein und Sieg.....	413
14. Kapitel: Nachernte	458
Literaturnachweis	541
Namen- und Sachregister	543

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

	nach Seite
1. Lord Alanbrooke.....	32
2. Sir Winston Spencer Churchill.....	48
3. Tschiangkaischek.....	80
4. Madame Tschiangkaischek.....	80
5. Franklin Roosevelt.....	96
6. König Georg VI. von England.....	128
7. George Marschall.....	144
8. Dwight D. Eisenhower.....	192
9. Walter Bedell Smith.....	208
10. Albert Kesselring.....	224
11. Gerd von Rundstedt.....	240
12. Charles de Gaulle.....	320
13. Lord Montgomery.....	336
14. Omar M. Bradley.....	336
15. Konferenz von Jalta.....	400
16. Georg S. Patton und Grigori Schukow.....	416
17. Douglas MacArthur.....	496
18. Earl Mountbatten.....	512

Die Rechte zur Veröffentlichung wurden erworben bei den Abbildungen
Nr. 1 von Maurice Constant, New York; Nr. 2 und 6 von United Press;
Nr. 3, 4, 8, 13, 15, 17, 18 vom Archiv «Der Mittag»; Nr. 5, 7, 10,

VERZEICHNIS DER KARTEN

	Seite
Europa und das Mittelmeer	32
Stiller Ozean und Südostasien	50
Italien	122
Die Normandie	211
Die französisch-deutsche Grenze	284
Der Niederrhein.....	419

DECKNAMEN

für Operationen und Konferenzen

<i>Accolade</i>	Unternehmen Rhodos
<i>Anvil</i>	Landung in Südfrankreich 1944
<i>Argonaut</i>	Konferenz von Malta Februar 1945
<i>Buccaneer</i>	Operation gegen die Andamanen
<i>Culverin</i>	Operation gegen Nordsumatra
<i>Dracula</i>	Operation gegen Rangun
<i>Grenade</i>	Operation gegen Düsseldorf
<i>Overlord</i>	Invasion in Nordfrankreich 1944
<i>Quadrant</i>	Konferenz in Quebec August 1943
<i>Rankin</i>	Aktionen in Frankreich, falls die Moral oder Widerstandskraft der Deutschen plötzlich zusammenbrechen sollte
<i>Sextant</i>	Konferenz in Kairo 1943
<i>Tarzan</i>	Landoffensive in Nordbirma
<i>Trident</i>	Konferenz in Washington Mai 1943

VORWORT

von Feldmarschall Lord Alanbrooke

In einer meiner Tagebuchaufzeichnungen zwischen dem Bericht über eine Sitzung des Komitees der Stabschefs und über Besprechungen mit Montgomery und dem Premierminister ist vermerkt, dass Arthur Bryant zum Mittagessen kam, und dass ich ihn «sehr interessant fand». Er scheint auch mich interessant gefunden zu haben! Sollte es anderen ebenso gehen, dann dank den Jahren geduldiger Arbeit, die Arthur Bryant darangesetzt hat, meine Tagebuchaufzeichnungen über meine Kriegserlebnisse vor dem breiten allgemeinen Hintergrund des Krieges der Öffentlichkeit darzubieten. Die Freundschaft, die dieses Unternehmen beseelte, gehört zum Besten, was das Leben mir gewährt hat.

Die Arbeit eines Chefs des Empire-Generalstabes oder eines Oberbefehlshabers ist nur möglich, weil er zu einer Mannschaft gehört, worin tausend andere ihre Rolle spielen. Daher vermag ich nicht, wie ich es gern möchte, allen denen zu danken, die dazu beitrugen, dass ich die mir zugefallene Rolle spielen konnte. In den in diesem Band wiedergegebenen autobiographischen Notizen habe ich auszudrücken versucht, was ich meinen beiden Kollegen im Komitee der Generalstabschefs und den ausgezeichneten Offizieren – auch sie alle bewährte und geschätzte Freunde – zu verdanken habe, die in Storey's Gate und im Kriegsministerium mit mir zusammenarbeiteten. Auch habe ich im Juli 1945 in meine Aufzeichnungen über das Ende unserer langen Partnerschaft etwas von dem Gefühl des Dankes einfließen lassen, zu dem ich, wie jeder Brite, dem grossen Staatsmann verpflichtet bin, der uns aus dem Abgrund zum Sieg geführt hat. Ohne ihn «hätte es», wie Sir Arthur geschrieben hat, «weder eine Kriegswende noch einen Sieg im Westen gegeben». Dass ich mich ihm im Verlauf meines Dienstes manchmal entgegenstellen oder seine strategischen Pläne kritisieren musste, schmälert nicht im Geringsten die Bewunderung, die ich für ihn hege, noch

die Dankesschuld, in der ich mich für das Vertrauen fühle, das er in mich setzte, und für die Leitung, die mir von ihm zuteil wurde.

Wenn ich auch vielen hier nicht danken kann, weil es an Platz fehlt, so möchte ich doch bei dieser Gelegenheit wenigstens meinem persönlichen Stab meinen Dank abstaten. In meinen militärischen Gehilfen, den Obersten R. Stanyforth und Brian Boyle, hatte ich die gewissenhaftesten und fleissigsten Mitarbeiter, die man sich nur wünschen konnte. Ronnie Stanyforths Tüchtigkeit und Fähigkeit trugen viel dazu bei, das Leben im ersten Kriegswinter und im Sommer 1940, erst meine Abberufung und dann meinen Rückzug aus Frankreich, weniger unerfreulich zu machen. Die peinliche Sorgfalt, mit der Brian Boyle, als ich Chef des Empire-Generalstabes war, die geringsten Einzelheiten beachtete, ersparte mir unendliche Mühe, und ich konnte mich stets darauf verlassen, dass mir zu jeder Sitzung alle Unterlagen, die ich möglicherweise brauchen würde, systematisch wohlgeordnet zur Verfügung standen. Ich hatte auch das Glück, mit dem dahingeshiedenen Hauptmann A. K. Charlesworth und dem Oberst H. V. S. Charrington nacheinander zwei wunderbare Adjutanten an meiner Seite zu wissen, deren jeder mir nicht nur hingebend diente, sondern mir auch, was ich womöglich noch höher schätzte, Freundschaft und Kameradschaft erwies. «Barney» Charlesworth war fünf Jahre hindurch mein täglicher Gefährte, sein Tod einer der schwersten persönlichen Verluste, die ich im Kriege erlitt. Rollie Charrington, ein alter Freund nun schon vieler Jahre, kam nach Charlesworths Tod aus der Güte seines Herzens freiwillig zu mir, und ich empfand seine Gegenwart in meinem letzten Dienstjahr wie die eines Bruders.

Meine Bezeugung persönlichen Dankes bliebe unvollständig, liesse ich meinen Burschen, den Unteroffizier L. Lockwood, und meinen Fahrer, den Sergeanten P. G. Parker, unerwähnt. Unteroffizier Lockwood sorgte die ganze Zeit für mich, die ich Chef des Empire-Generalstabes war, machte in meiner Wohnung den Butler und begleitete mich auf allen meinen Reisen mit dem Premierminister und den Stabschefs. Nicht ein einziges Mal liess er mich im Stich. In Sergeant Parker hatte ich einen ausserordentlich gewandten Fahrer. Er kam zu mir, als ich Oberbefehlshaber der Heimatstreitkräfte geworden war, und blieb bis zu meinem Abschied. Mit dem Rolls Royce, den ich von meinem Vorgänger übernommen hatte, fuhr er

trotz Verdunkelung, Trümmer und Strassenschäden ohne Scheinwerfer mitten durch den «Blitz», ohne dass es auch nur einmal einen ernstlichen Unfall gab. Denke ich an die Tausende von Meilen, die wir zusammen zurückgelegt haben, so weiss ich, dass ich ihm viel verdanke.

Am Ende hängt jedes Kommando im Kriege von den Tugenden und den Opfern jener ab, die dem Feind in der Schlacht die Stirn bieten. Ohne sie – ohne den Seemann, den Soldaten und den Flieger – wäre all mein Planen und alles Planen meines Chefs und meiner Kollegen vergeblich geblieben.

Alanbrooke

Die Geschichte von uns in diesem Krieg ist eine erfreuliche Geschichte, und das wird mit fortschreitender Zeit anerkannt werden.

Winston Churchill an Alanbrooke

PRÄLUDIUM

Die Tagebücher Alanbrookes

Der erste Band, «Kriegswende», schliesst von der Zeit, die Lord Alanbrooke Vorsitzender des Komitees der Generalstabschefs war, die ersten achtzehn Monate ein. Dieser Band durchläuft die übrigen drei Jahre mit den letzten zwei Kriegsjahren. Er umfasst die Konferenzen von Kairo und Teheran, die zweiten Konferenzen von Quebec und Moskau sowie die Konferenzen von Malta, Jalta und Potsdam, die Vertreibung der Deutschen aus Italien, die Befreiung Frankreichs, Belgiens und Hollands, den rheinländischen Feldzug und die deutsche Kapitulation. Er behandelt auch die Wiedereroberung Birmas und die Niederlage Japans sowie eine Rundreise durch das Commonwealth, die Alanbrooke, um über die militärische Lage im Mittleren Osten, in Indien, Malaya, Australasien und Afrika zu berichten, unmittelbar nach dem Kriege unternahm und auf der er General MacArthur in Tokio besuchte.

Der Band «Kriegswende» hat zum Thema, wie aus der Niederlage ein Weg eingeschlagen wurde, der zum Sieg geführt hat. Das Thema des vorliegenden Bandes ist, wie auf diesem Wege der Sieg errungen wurde. Das Buch beruht auf täglichen Tagebuchbemerkungen über die Herausbildung der Strategie Englands und der westlichen Allianz, so wie sie einer ihrer Hauptgestalter gesehen hat. Er begann sein Tagebuch im September 1939 mit einem nicht abgesandten Brief an seine Frau und führte es fort bis zum Juni 1946, dem Zeitpunkt, wo er als Chef des Empire-Generalstabes und als Vorsitzender des Komitees der Stabschefs seinen Abschied nahm.

In diesem Band habe ich mich noch mehr als in dem vorangegangenen auf das Tagebuch gestützt, ihm vor den Nachkriegskommentaren Alanbrookes und meinem eigenen verbindenden Text den Vorrang gegeben und daraus zitiert wo immer möglich. Mein Bericht beschränkt sich darauf, die täglichen Notizen Alanbrookes in den allgemeinen Rahmen eines erdumfassenden Krieges einzufügen,

dessen Ereignisse er grossenteils als bekannt voraussetzte, die der gewöhnliche Leser aber wahrscheinlich vergessen hat. Im Übrigen habe ich das Tagebuch für sich selbst sprechen lassen. Es völlig abzdrukken, war natürlich nicht angänglich. Wie alle Tagebücher wiederholt es manches und enthält vieles von täglicher Routinearbeit, das allgemein wenig zu interessieren vermöchte. Es stehen darin, wie das in keinem Tagebuch anders sein kann, auch Dinge, die persönliche Gefühle verletzen könnten, ohne den Aufzeichnungen Wesentliches hinzuzufügen. Solche Stellen jedoch sind weniger häufig, als einige Kritiker der «Kriegswende» aus den Weglassungszeichen geschlossen haben, mit denen ich nach Historikerbrauch jede übergangene Stelle kenntlich gemacht habe. Ich bin daher in diesem Band weniger pedantisch verfahren und habe das Weglassungszeichen nur angewendet, wo wesentliche oder wichtige Stellen ausgelassen sind.

Dieses Werk ist weder eine Biographie, noch eine Geschichte des Krieges. Es beruht auf einem in der Hitze drängender Ereignisse von Notiz zu Notiz entstandenen Tagebuch. Es enthüllt, wie der Tagebuch Verfasser sich und die ihm umgebenden Männer sah, nicht jedoch, wie sie ihn sahen. Aus den Aufzeichnungen tritt eine Seite des Charakters Alanbrookes hervor, die seine Mitarbeiter nie zu sehen bekamen; der Mann, der sich ihnen zeigte, war bei weitem nicht der ganze Mann. Im Gegensatz zu seinem Selbstbildnis – ungeduldig, reizbar, ja unzufrieden klagend – war er nach dem Zeugnis fast aller, die unter ihm dienten, gewöhnlich beherrscht, ruhig und unerschütterlich. «Ich fühle mich sehr müde und alt», schrieb er wenige Wochen vor dem D-Tag, «wollte Gott, es würde nun Schluss!» Niemand neben ihm hätte das vermutet. Den Mitgliedern des Kriegskabinetts, seinen Kollegen im Komitee der Stabschefs und den Kommandeuren an der Front erschien er als ein Mann von Eisen ohne Nerven und Gefühl.

So ist der Gegensatz zwischen Alanbrookes äusserer Haltung und der ungehemmten Selbstenthüllung durch sein Tagebuch bestürzend. Als Biographie aber ist das Tagebuch ein Zerrspiegel. Es stellt nicht nur eine ganz andere Persönlichkeit dar als den selbstlosen, wenn auch strengen und verschlossenen Soldaten, der, von Unheil und Drangsal sichtlich unberührt, die britischen Armeen vom Winter von Singapur zum Sommer der Lüneburger Heide führte, sondern

es spiegelt auch die unbewachten Stimmungen eines tief empfindsamen, sein Selbst niederhaltenden Mannes, der eine fast unerträgliche Last schleppt und Gefühlen ihren Lauf lässt, die er niemandem enthüllen konnte ausser dem Menschen, für den er das Tagebuch führte. Es war ein Sicherheitsventil für Bitterkeit und Bangnis in Jahren ständiger Vergeblichkeiten und Anstrengungen. Alanbrooke war nicht, wie es gelegentlich aus seinen Zeilen zu sprechen scheinen mag, ein verdriesslicher Mann, der sich missbilligend über seine Kollegen äussert und für jede Ansicht ausser seiner eigenen nur Verachtung hat, sondern ein sensibler und ermüdeteter Mensch mit einer Last auf den Schultern, die ihn fast über das Erträgliche hinaus erschöpfte und erbitterte und die er, weil er sie so tüchtig trug, nicht niederlegen durfte.

Durch sein Tagebuch hat Alanbrooke ein Selbstbildnis entstehen lassen, das sich von dem polierten Selbstporträt eines Memoirenschreibers sehr unterscheidet. In den autobiographischen Bemerkungen, die er, ohne an den ursprünglichen Aufzeichnungen etwas zu ändern, seinem Tagebuch hinzugefügt hat, macht er auf seine damaligen Fehltritte aufmerksam. So gesteht er uns, wie sehr er sich in der Vermutung geirrt habe, die Kräfte des Premierministers hätten in den gespannten Monaten vor dem D-Tag versagt, oder in dem Glauben, Churchill habe vor der Ardennen-Offensive das Trügerische der strategischen Argumente Eisenhowers nicht erkannt. Dadurch richtet er die betreffenden Tagebuchaufzeichnungen bewusst gegen sich selbst.

Wenigstens in einer Hinsicht spiegelt das Tagebuch den Charakter Alanbrookes getreulich. Es zeigt ihn zwar überkritisch gegen andere und unduldsam mit dem, was er für Unfähigkeit oder Dummheit hielt, doch frei von persönlichem Ehrgeiz. Abgesehen von seiner Entschlossenheit, den Krieg so schnell und mit so wenig Fehlentscheidungen und Verlusten wie möglich zu gewinnen, beseelte ihn der eine Wunsch, in einer Welt des Friedens zu leben, mit seiner Frau und seiner Familie wieder vereinigt zu sein und zu seinen Lieblingsbeschäftigungen zurückzukehren: die Vögel zu beobachten und zu fischen. Sonst verfolgte er keine Privatinteressen, weder berufliche noch politische. Gerade dies gab seinem Rat ebensoviel Gewicht wie seine einzigartige Fähigkeit und Geistesstärke, besonders bei seinem politischen Chef. Wie schlecht auch schmecken

mochte, wozu er riet – und es war oft sehr unschmackhaft –, der Premierminister wusste immer, dass es ein selbstloser Rat war.



Einem Tagebuch sind auch als Geschichtsschreibung enge Grenzen gesetzt. Es ist keine umfassende Feststellung in der Rückschau ruhig und leidenschaftslos gesehener Ereignisse, sondern ein Bericht über sie, der inmitten der von ihnen hervorgerufenen Leidenschaften und Besorgnisse niedergeschrieben wurde. Alanbrookes nächtliche Eintragungen waren keine ausgeglichenen Berichte über die strategische Lage¹⁾; dazu hatte er am Ende mit Arbeit überfüllter Tage, die oft von Tagesanbruch bis zu seiner Erlösung von Churchills Seite in früher Morgenstunde dauerten, weder Zeit noch Gelegenheit. Sein Tagebuch ist, wie es mit den Aufzeichnungen jedes Mannes des Handelns nicht anders sein kann, ein Bericht über Konflikte. Es zeigt ihn in fortwährendem Wortkampf mit seinen Gegnern – wenn auch mit Kollegen und Verbündeten – die er, gemäss seiner Pflicht, von seinen Ansichten darüber zu überzeugen suchte, welche Strategie verfolgt werden müsse, um mit den geringstmöglichen Verlusten an Zeit und Menschenleben die Achsenmächte zu schlagen.

Der vornehmste dieser befreundeten Gegner, der alle andern turmhoch überragte, war der Premierminister. Vom Anfang bis zum Ende übertraf sein Mitwirken zum Sieg die Rolle jedes andern, ob Brite, Amerikaner oder Russe. Wenn auch sein unmittelbarer Einfluss auf die globale Strategie in den Jahren, von denen dieser Band handelt, geringer war als in der frühen Periode des Konflikts und die von ihm ausgewählten Chefs der Wehrmachtteile die militärischen Operationen entsprechend unmittelbarer und stärker kontrollierten, so nahm er doch noch, erfinderisch in Aushilfen und unerschöpflich in der Auseinandersetzung, beharrlich an ihren Erörterungen teil, ein Ansporn zu kühner Unternehmung jeglicher Art. Überwachte er als Verteidigungsminister, in den Disput eingreifend, die Debatten der drei Militärs, die mit ihm an dem briti-

¹⁾ Der Unterschied zwischen seinen reiflich erwogenen Ansichten und seinen nächtlichen Augenblicksurteilen wird ersichtlich, wenn man die Empfehlungen des Komitees der Stabschefs vom 11. November 1943 für den Angriff auf Europa, die auf Seite 69 ff. wiedergegeben sind, mit den Tagebuchaufzeichnungen der Wochen unmittelbar vorher vergleicht.

schen Plan zum Siege arbeiteten, so überblickte er als Premierminister jeden Verwaltungsbereich des Landes und formte ihn zu einem Werkzeug für den totalen Krieg¹⁾). Dieser riesenhafte Mann befeuerte die ganze Nation mit der Leidenschaft seiner Empörung, seiner Kampflust, seiner Ungeduld und seiner Weigerung, sich geschlagen zu geben, und selbst seine Fehler trugen, wenn durch Rat zurechtgerückt, ebenso zum Siege bei wie seine unvergleichlichen Tugenden. Ohne ihn hätte es weder eine Kriegswende noch einen Sieg im Westen gegeben.

Im strategischen Planen ergänzten Churchill und Brooke einander. Churchills Aufgabe war, ein ganzes Volk zu mobilisieren, ihm seine Entschlossenheit zum Siege einzuhauchen und dafür zu sorgen, dass die allgemeine Anstrengung mit einem Höchstmass von Kraft und Wirkung eingesetzt werde. Brooke und seine Kollegen im Komitee der Stabschefs hatten die Aufgabe, an den Beratungstisch unmittelbare Erfahrungen in der Technik des modernen Krieges und vorbereitete Pläne mitzubringen und sie – oft in wochenlangen Streitgesprächen – gegen die glänzenden, wenn auch zuzeiten nicht durchdachten Pläne ihres Chefs zu vertreten. Dass es dabei zu Kontroversen zwischen dem Premierminister und seinem Chef des Empire-Generalstabes kam – der als Vorsitzender des Komitees der Stabschefs die erste Wucht des Angriffs auszuhalten hatte und aushielt – war unvermeidlich; ohne das wäre für Churchill kein militärischer Ratgeber von Nutzen gewesen. Der höchste Dienst, den Brooke ihm, der Nation und der Sache der Alliierten leistete, lag darin, dass er in wesentlichen Fragen niemals nachgab und sich weder durch Beredsamkeit noch durch Druck von dem ablenken liess, was er militärisch für richtig hielt. Als einmal Brookes Opposition gegen einen Lieblingsplan den Premierminister besonders erobost hatte, sagte er zu General Ismay, der Chef des Empire-Generalstabes hasse ihn und werde gehen müssen. Ismay, der vermitteln wollte, berichtete das Brooke. Der antwortete: «Ich hasse ihn nicht, ich liebe ihn. Aber wenn der Tag kommt, wo ich ihm sage, er habe recht, während ich überzeugt bin, dass er nicht recht hat, dann wird es für ihn an der Zeit sein, sich meiner zu entledigen.»

Churchill tat es nie. Nahezu vier Jahre lang duldete er Brookes

¹⁾ Wie grossartig und mit welchem Blick für die geringsten Bedürfnisse des Landes er dies tat, lässt sich aus den Entwürfen ersehen, die am Ende jedes Bandes seines «Zweiten Weltkrieges» abgedruckt sind.

Einschränkungen und, wenn notwendig, seine Opposition, weil er trotz aller Versuche, ihn unterzukriegen, im Innersten wusste, dass sein Berater, gab er in einer militärischen Sache nicht nach, wahrscheinlich recht hatte. Wenn auch ein unaufhörlicher und oft unschätzbare Kritiker jeder Massnahme, die Brooke und seine Kollegen vorbrachten, war Churchill doch im Grunde ihr unentbehrlicher Partner, Patron und Beistand. Noch kein Kriegsminister kann seinen Ratgebern als so fürchterlich erschienen sein; in Wirklichkeit kam noch keiner seinen Ratgebern weniger in die Quere. Er stritt sich zwar mit ihnen über jeden Zug auf dem Schachbrett, aber es kam, nachdem Brooke Vorsitzender des Komitees der Stabschefs geworden war, im vornehmen Gegensatz zu dem Autokraten, der die deutsche Strategie irreleitete, nicht einmal vor, dass er seine unbestrittene politische Macht dazu benutzt hätte, gegen seine militärischen Ratgeber zu entscheiden.

Dies war zum Teil der Gewandtheit und Festigkeit zu danken, womit ihr Vorsitzender sie trotz Meinungsverschiedenheiten zu einem aufrechten, zielsicheren Kriegsrat zusammenfügte, dessen Wille vorherrschte, weil er einmütig war. Mehr noch aber war es Churchills Achtung vor Verfassungsformen zu danken und, trotz allem Anschein des Gegenteils, einer tief wurzelnden, aus den Wechselfällen und Rückschlägen seines stürmischen Lebenslaufes geborenen Bescheidenheit¹⁾, die ihn erkennen liess, wenn er es auch nie zugeben mochte, dass die Art, wie er an militärische Probleme heranging, des Korrektivs eines kühleren Urteils bedurfte. Von Hitler und seinem eigenen Vorgänger im Ersten Weltkrieg, Lloyd George, unterschied ihn dieses: er wusste sehr wohl, dass Soldaten Schnitzer machen können, und war immer auf der Hut davor, aber er wusste auch, dass in einem Streit über eine rein militärische Frage zwischen einem wenn auch noch so fähigen Zivilisten und einem Soldaten wahrscheinlich dieser, war er Meister seines Berufs, die richtige Antwort hatte. Da er die besten und mannhaftesten militärischen Berater, die zu finden waren, ausgewählt hatte, wusste er, obwohl er sie dauernd sondierte und stachelte, dass er sich auf ihren Widerstand verlassen konnte, wenn er zu weit ging, und schliesslich fügte er sich immer ihrer wohlwogeneren und einhelligen Meinung.

¹⁾ Der dahingeschiedene Lord Waverley, der Churchill gut kannte und in seinem Kriegskabinettt diente, wies im Februar 1957 auf diesen Zug der Bescheidenheit in dem formidablen Charakter seines Chefs hin und sprach davon bei mehreren Gelegenheiten zu dem Verfasser.

G.M. Trevelyan traf den Kern der Sache, als er über den Band «Kriegswende» schrieb:

«So hat das Buch, weit entfernt, meine Wertschätzung für Winston sinken zu lassen, sie in mir erhöht. Napoleon stürzte, weil er nie Rat annehmen wollte; seine Marschälle waren nur seine Diener, während Winston seine Generale als seine Ratgeber behandelte. Es war diese Eigenheit, Rat anzunehmen, was zusammen mit seinen persönlichen Qualitäten den Krieg gewann.»

*

Es war Churchill, der Brooke auswählte, Churchill, der ihn einsetzte und der, selbst wenn er nicht mit ihm übereinstimmte und leidenschaftlich glaubte, er habe recht und Brooke und die Stabschefs hätten unrecht, klug und grossherzig genug war, sich von ihnen leiten zu lassen. Indessen, die dauernde Gegenwart dieses ruhelosen Genies, aus der es kein Entrinnen gab, war für seine Berater eine schwere Beanspruchung. Sie mussten wie ein Transformator die Hochspannung seiner dynamischen Gewalt herabsetzen, um sie praktischen militärischen Zielen nutzbar machen zu können. Das war für Brookes Vorgänger eine zu harte Probe gewesen, und die meisten Leute, die unter dem Premierminister gearbeitet hatten, erwarteten, dass es auch Brooke zuviel sein werde. Nach achtzehn Monaten an Churchills Seite war ihm äusserlich davon wenig anzumerken, und seinen Kameraden erschien der Chef des Empire-Generalstabes als premierministerfest. Sein Tagebuch aber verrät unter der Oberfläche, wie sehr dieser Dienst an seinen Nerven zerrte.

Gegen Brookes Bildnis Churchills aus der Kriegszeit ist in einigen Kreisen vorgebracht worden, es zerstöre das Porträt, das die volkstümliche Presse und eine dankbare Öffentlichkeit von dem grossen Kriegsminister in dessen hohem Alter gezeichnet hätten – eines Mannes, der immer recht hatte und frei war von menschlichen Unvollkommenheiten. Was Brooke in den aus Erbitterung und Bewunderung gemischten täglichen Notizen zeigt, ist der wahre Churchill – der Mann, der in Gewittersturm und Unheil eine geschlagene Nation sammelte: leidenschaftlich, ungestüm, verwegen, unbezähmbar, schrecklich im Zorn und jeden, manchmal grossarti-

gen, manchmal phantastischen Weg verfolgend – denn er war bereit, beinahe alles zu versuchen –, der den Sieg herbeiführen könnte. Unvermeidlicherweise gibt Brooke, der ihn dauernd so sah, seine Schwächen wie seine Stärke wieder. In der längsten Zeit der Periode, auf die sich dieser Band erstreckt, war sowohl Churchill als auch Brooke – jener im siebzigsten Lebensjahr, dieser über sechzig – schrecklich überbeansprucht und müde. Jeder war gewöhnlich zu erschöpft, als dass er sich klargemacht hätte, dass der andere sich in dem gleichen Zustand befand. Wenn Churchill, wie Brooke zeigt, nicht bemerkte, welchen Spannungen er seine Untergebenen aussetzte, so neigte andererseits Brooke dazu, nicht zu bedenken, dass die militärischen Verantwortlichkeiten nur eine der vielen Sorgen des Premierministers waren und dass er, wenn er zu den militärischen Debatten kam, die Brooke‘in seinem Tagebuch schildert, von der Erfüllung parlamentarischer und politischer Pflichten erschöpft war.

Im Innersten war sich Brooke darüber klar, denn er bewunderte und achtete Churchill ebenso wie dieser ihm vertraute und Achtung erwies. Als er zehn Jahre später seine Tagebuchaufzeichnungen durchlas, sagte er sich, dass sie von seinen Gefühlen für seinen Chef einen falschen Eindruck übermittelten – von Gefühlen, die immer eine tiefe Zuneigung zu seiner menschlichen Seite waren «und uneingeschränkte Bewunderung und Dankbarkeit für seinen Genius und für alles, was er in den ersten Kriegsjahren vollbracht hatte». Selbst wenn aufs Äusserste gereizt, wie vor der zweiten Konferenz von Quebec in den endlosen Auseinandersetzungen über die Strategie im Fernen Osten, konnte er von ihm schreiben als «diesem Übermenschen», mit dem «England immer wieder am Rand des Verderbens gestanden hatte», doch «ohne den England mit Gewissheit verloren war¹⁾». Aber bis unmittelbar zurzeit des russischen Durchbruchs im Januar 1945 hielt es Brooke angesichts der wahn sinnigen Suche Hitlers nach neuen Waffen für möglich, dass die Alliierten durch vorschnelles, unüberlegtes Handeln ihren Sieg wegwerfen könnten. Seine Befürchtungen hierüber, wegen Churchills überkühnen Plänen und der starren der Amerikaner, spiegeln sich in seinem Tagebuch, wie auch seine Gereiztheit über die unaufhörliche und, nach seiner Aussage, unnötige Einmischung des Premier-

¹⁾ Tagebuch, 10. September 1944.

ministers in militärische Einzelheiten. Es ist bemerkenswert, wieviel ruhiger das Tagebuch nach Montgomerys Sieg im Rheinland wird und wie erleichtert und duldsam sein Verfasser nun ist. Mit Churchills Ausscheiden und dem gleichzeitigen Zusammenbruch Japans verschwinden aus dem Tagebuch, obwohl sein Verfasser jetzt wirklich ein sehr müder Mann geworden war, Anspannung und Belastung fast völlig.

In den bangen Winter- und Frühjahrsmonaten vor dem D-Tag jedoch, als der Premierminister mit den Nachwirkungen der Lungenentzündung rang, der er auf dem Rückweg von Teheran beinahe erlegen wäre, und im Herbst dann nach einem Rückfall vor der zweiten Konferenz von Quebec, da fürchtete Brooke, dass seinen Chef die Kräfte verliessen. ‚Ich spürte‘, so erinnerte er sich nach dem Krieg, ‚dass ihn die riesige Last, die er den Krieg hindurch so tapfer getragen hatte, allmählich erdrückte‘. Und in seinem Tagebuch steht: «Ich fürchte, er verliert schnell Boden, er scheint völlig unfähig, sich für ein paar Minuten ununterbrochen zu konzentrieren und wandert beständig hin und her; sein Ruf hat den Gipfel erreicht. Es wäre eine Tragödie, wenn eine solche Vergangenheit durch einen unvermeidlichen Niedergang, wie er begonnen hat, verdunkelt werden würde. Ich bin voller Besorgnisse darüber, wohin er uns wohl führen mag.»

Er führte uns zum Sieg, und sein Vertrauen zu seinen militärischen Beratern trug wesentlich dazu bei, ihn zu erringen. Nach wie vor führend an der Spitze, lehnte er es ab, ein Diktator zu sein. Das ist der Grund, weshalb der Krieg trotz dem Anfangsvorsprung der Achsenmächte nicht nur gewonnen wurde, sondern gewonnen mit einem Mindestmass von Irrtümern und Verlusten. Der fein eingespielte britische Mechanismus von Verteidigungsminister, Kriegskabinett und Stabschefs mit seiner dauernden Debatte zu dem Zweck, sich auf Entscheidungen und Handlungen zu einigen, erwies sich als ein wirksames Mittel zum Siege als die politische Diktatur und die ihr untergeordnete Militärmaschine Deutschlands. Brookes Chronik ermöglicht uns, die Dynamos arbeiten zu hören und den Arbeitsvorgang zu beobachten. Wer sich darüber beklagt, dass sie grell und schrill in den Ohren klingt – ob er das nun Brooke oder Churchill vorwirft –, verfehlt, worauf es ankommt. Aus dem miss-tönenden Widerstreit im Rat gingen mit erstaunlicher Reibungs-

losigkeit die geordneten Bewegungen der grossen nationalen Anstrengung hervor, die den Krieg gewann.

*

In Whitehall hatte Brooke gewöhnlich das letzte Wort¹⁾, weil die Macht in den Händen eines Verteidigungsministers ruhte, der sich zwar vor seinen militärischen Beratern nicht scheute und nicht zögerte, ihnen erbarmungslos zuzusetzen, der jedoch nie in ihrem eigenen Bereich über sie hinwegschritt, noch zuliess, dass man sie überging. Anders war es bei den Kontroversen zwischen den britischen Stabschefs und den Amerikanern. In Washington, wo sie als Bevollmächtigte dem Kombinierten Komitee der Stabschefs beider Nationen angehörten, und auf den grossen britisch-amerikanischen Konferenzen mussten sie sich auf gleicher Stufe und, als die Vereinigten Staaten stärker wurden, auf weniger denn gleicher Stufe mit ihren amerikanischen Kollegen auseinandersetzen, die nicht nur das Selbstvertrauen ihres mächtigen Landes verkörperten, sondern auch unbewusst die grössere militärische Erfahrung ihrer britischen Kameraden nicht wahrhaben wollten. Unter diesen Umständen und in Anbetracht der ungeheueren amerikanischen Kriegsanstrengung und grossartigen Leistung konnten die Briten nur einen Kurs einschlagen: um der interalliierten Eintracht willen für die wichtigeren Operationen den Amerikanern das nominelle Kommando zu überlassen. Eisenhower – der die Verkörperung dieses Prinzips wurde und dessen Redlichkeit, Gerechtigkeitssinn und einzigartiger Scharm ihn vollkommen geeignet machten, es zu verwirklichen – repräsentierte den beherrschenden nationalen Beitrag zu den Streitkräften des Westens und besass in dieser Eigenschaft den gleichen unantastbaren Anspruch auf das oberste Kommando wie die königlichen Prinzen und die Erzherzoge der monarchistischen Vergangenheit. Solange er bereit war, Oberster Befehlshaber zu

¹⁾ «In den letzten vier Kriegsjahren repräsentierte in Fragen der grossen Strategie im Allgemeinen Brooke das Komitee [der Stabschefs], zum Teil wegen seines wachsenden Ansehens als Kenner der Landkriegführung und in beträchtlichem Masse wegen seiner persönlichen Qualitäten ... Mit seinem klaren und scharfen Verstand, seiner grossen, fleckenlosen beruflichen Leistung und – gelegentlich eine nützliche Eigenschaft – seines starken, doch beherrschten Temperaments nötigten seine Ansichten immer sowohl der Armee als auch seinen Kollegen von der Marine und der Luftwaffe Respekt ab, ebenso, selbst wenn die beiden Männer verschiedener Meinung waren, dem Premierminister ... Und wenn es nötig war, als Korrektiv Mr. Churchills zu handeln, dann war es gewöhnlich er, der dem ersten darauffolgenden Anprall standhielt, und zwar resolut standhielt.»

John Ehrman, *History of the Second World War. Grand Strategy VI*, 327.

bleiben und die Leitung der Feldzüge und Schlachten seinen erfahreneren Untergebenen zu überlassen, war alles gut.

Von der Stunde, da Churchill nach dem Unglückswinter 1941/42 Brooke an seine Seite berief, bis zum Sommer 1944, als der amerikanische Kampfbeitrag zum Krieg gegen Deutschland den britischen zu übersteigen begann, machten die Westalliierten keinen grösseren strategischen Fehler, wenn auch das amerikanische Zögern, Kräfte im Mittelmeerraum einzusetzen, sie verhinderten, die auf diesem Kriegsschauplatz sich bietenden Möglichkeiten voll auszunutzen. Von dem Zeitpunkt an jedoch, wo die Landung in Südfrankreich schliesslich vereinbart wurde, bis zum Kriegsende trafen sie mehrere Fehlentscheidungen – fast alle auf Veranlassung Washingtons oder Eisenhowers –, die nicht nur den Sieg verzögerten und einen hohen Zoll an Menschenleben forderten, sondern die sie auch um die letzten Früchte des Sieges brachten. Wie es dazu kam, ist in Alanbrookes Tagebuch ausführlicher dargestellt als in jeder andern veröffentlichten Quelle. Interessant ist, dass in allen diesen Konflikten zwischen den britischen und den amerikanischen Stabschefs Churchill, wie lange auch die vorangegangenen Auseinandersetzungen mit seinen offiziellen militärischen Ratgebern gedauert haben mochten, sich ausnahmslos auf deren Seite stellte und mit ihnen gegen das, was sie für einen Irrtum der Amerikaner hielten, eine geschlossene Front bildete. In der Tat war es in den ersten Stadien des Bündnisses, ehe Roosevelt zu versagen begann, Churchills Einfluss auf den Präsidenten, wodurch die auf grösserer Erfahrung beruhenden britischen Ansichten die Oberhand zu gewinnen vermochten.

*

Man hat zuweilen Befremden darüber geäussert, dass die für die Führung des Krieges Verantwortlichen darüber verschiedener Meinung gewesen seien, wie er gewonnen werden könne, ja es ist sogar darauf gedeutet worden, dass ehrfürchtige Scheu vor den Opfern jüngerer Männer in der Schlacht sie zu grösserer Einigkeit hätte treiben sollen. Das ist Unsinn. Abgesehen davon, dass gewöhnlich Generale, Admirale und Luftmarschälle in ihrer Jugend an Frontkämpfen vollauf teilgenommen haben – und dies galt nie so sehr

wie beim Eintritt Britanniens in den Krieg im Jahre 1939 –, können strategische Entscheidungen, wenn nicht nur ein Mann sie zu treffen hat, nur durch Auseinandersetzung und Streit erreicht werden. Das Tagebuch eines Chefs des Empire-Generalstabes, der täglich mit anderen über die Kriegführung konferiert, kann gar nichts anderes sein als ein Bericht über Meinungsverschiedenheiten; das liegt in der Natur der Sache. Wie anders sonst könnten Übereinkunft und Entscheidung jemals erzielt werden? Wer sich darüber beklagt, dass Brooke in seinem Tagebuch stets die Ansichten anderer kritisierte und missbilligte, der beklagt sich darüber, dass er getan hat, wozu er ernannt worden war. Worauf es ankommt, ist die Tatsache, dass man trotz den Kontroversen, ja dank ihnen, zu Übereinkünften gelangte, und zwar in den allermeisten Fällen zum richtigen Beschluss. Der geschichtliche Wert des Tagebuchs Brookes beruht darin, dass es einen unmittelbaren und zeitgenössischen Einblick in diesen Vorgang gewährt. Offizielle Geschichtsdarstellungen vermögen die erreichten Entscheidungen mitzuteilen und über deren Gründe und Ergebnisse zu berichten. Selten aber zeigen sie den schöpferischen Zusammenprall nicht nur der Meinungen, sondern auch der Temperamente beim Zustandekommen der Entschlüsse. Die Strategie wird, wie die Geschichte, von Menschen gemacht.

Einige haben die Frage aufgeworfen, ob ein so offenherziges und enthüllendes Tagebuch wie das Lord Alanbrookes zu Lebzeiten seines Verfassers hätte veröffentlicht werden dürfen. Beabsichtigt war es gewiss nicht, denn nach seinem Abschied weigerte sich Lord Alanbrooke beharrlich, seine Kriegserinnerungen zu schreiben und vor seinem Tod die Abfassung eines Buches über ihn zuzulassen. Hätten andere die gleiche Zurückhaltung geübt, dann hätte die Öffentlichkeit viele Jahre länger warten müssen, ehe sein Tagebuch erschienen oder seine Rolle im Krieg bekannt geworden wäre. Aber in den ersten zehn Jahren nach dem Krieg wurden eine lange Reihe Memoiren amerikanischer politischer Führer und Stabschefs der Kriegszeit veröffentlicht, worin die Ereignisse, die zum Sieg geführt hatten, in ganz anderer Schau dargeboten wurden als in der Brookes und die dessen Urteilsfähigkeit wie die der britischen Befehlshaber, die unter ihm gedient haben, entsprechend spiegelten. In dieser Zeit erschienen auch die sechs Bände des «Second World War» Sir

Winston Churchills, die bis ins Einzelne, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, Sir Winstons Version der Geschehnisse gaben, durch die er und Alanbrooke so eng und, nach 1941, unzertrennlich miteinander verbunden waren. Die Auffassung Alanbrookes und die ausserordentlich wichtige Geschichte dessen, was er anstrebte und wie er es zu erreichen suchte, drohten daher verdunkelt oder vergessen zu werden.

Wenn erst einmal die Tagebücher Alanbrookes vollständig gedruckt und mit den vertraulichen Protokollen über die Sitzungen des Komitees der Stabschefs und des Kriegskabinetts, zu denen sie einen Kommentar bilden, verglichen werden können, dann wird es möglich sein, ein weit getreueres Bildnis des Mannes und der Probleme darzubieten, denen er gegenübergestellt war. Gegenwärtig jedoch gibt es, will man Brookes Beitrag zum Sieg abschätzen, keine andere Quelle als seinen Tagebuchbericht über die täglichen Erörterungen und Auseinandersetzungen, an denen er teilgenommen hat. Für die Fertigkeit und das Urteilsvermögen der Befehlshaber im Felde, die unter ihm dienten, und seiner Kollegen zeugen ihre Triumphe auf dem Schlachtfeld. Darüber jedoch, wie er zu den Entschlüssen gelangte, von denen jene Siege abhingen, und wie er seine Kollegen, die politischen Chefs und die Alliierten dazu überredete, sie anzunehmen, liegt als einziges Zeugnis vor, was er damals seinem Tagebuch anvertraute.

*

Wie in der «Kriegswende» habe ich zur Unterscheidung zwischen Lord Alanbrookes Tagebuch und seinen zehn Jahre später hinzugefügten autobiographischen Notizen zweierlei Anführungszeichen gebraucht, doppelte für die Zitate aus dem Tagebuch, einfache für die aus den selbstbiographischen Notizen.

1. KAPITEL

Vor der Wahl zwischen Schwierigkeiten

«Strategie ist, wie die Politik,
die Kunst des Möglichen.»

John Ehrman

In der ersten Septemberwoche 1943 erreichte den Chef des Empire- Generalstabes ein Brief des siegreichen Generals, der auf dem Rückzug nach Dünkirchen seine rechte Hand gewesen war und den er fast genau ein Jahr vorher dazu ausgewählt hatte, in der westägyptischen Wüste eine geschlagene Armee zu führen. Der Brief war am 3. September datiert und auf italienischem Boden geschrieben worden:

«Mein lieber Brookie,

heute Morgen um 04.30 Uhr habe ich über die Strasse von Messina angegriffen. Und um 10.30 betrat ich persönlich genau nördlich von Reggio das europäische Festland. Es war ein tieferregendes Erlebnis, wieder den Fuss auf den Kontinent zu setzen, von dem wir vor drei Jahren in Dünkirchen hinausgedrückt wurden!

Der Widerstand war gering¹⁾ . . . Ich habe jetzt mein vorgeschobenes Hauptquartier in Europa. Es ist das ein grosser Tag, und es ist der Jahrestag des Kriegsausbruchs und der Beginn des fünften Kriegsjahres . . .

Kein Zweifel, einige meiner Kerle werden müde. Dauernde schwere Kämpfe sind eine harte Beanspruchung . . . Ich habe so das Gefühl, dass Sie denken, ich sei faul und sollte mich nach dem Abendessen nicht ins Bett legen und in einem Roman lesen oder ein wenig in Ruhe nachdenken. Aber ich versichere Ihnen, dass ich, wenn ich das nicht täte, unmöglich im augenblicklichen Tempo weitermachen könnte . . .
Stets Ihr Monty»

¹⁾ «Die Deutschen räumten Reggio, bevor wir in die Stadt hineinkamen, und so stiessen wir auf keinen Widerstand von Soldaten. Aber es gibt in der Stadt einen Zoo, UDD unsere Granaten hatten ein paar Käfige aufgebrochen; ein Puma und ein Affe waren entkommen und griffen einige Männer vom Hauptquartier der 3. kanadischen Brigade an, und die Kanadier eröffneten heftiges Feuer... Es ist schon ein seltsamer Krieg.» General Montgomery an den Chef des Empire-Generalstabes. 3. September 1943. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

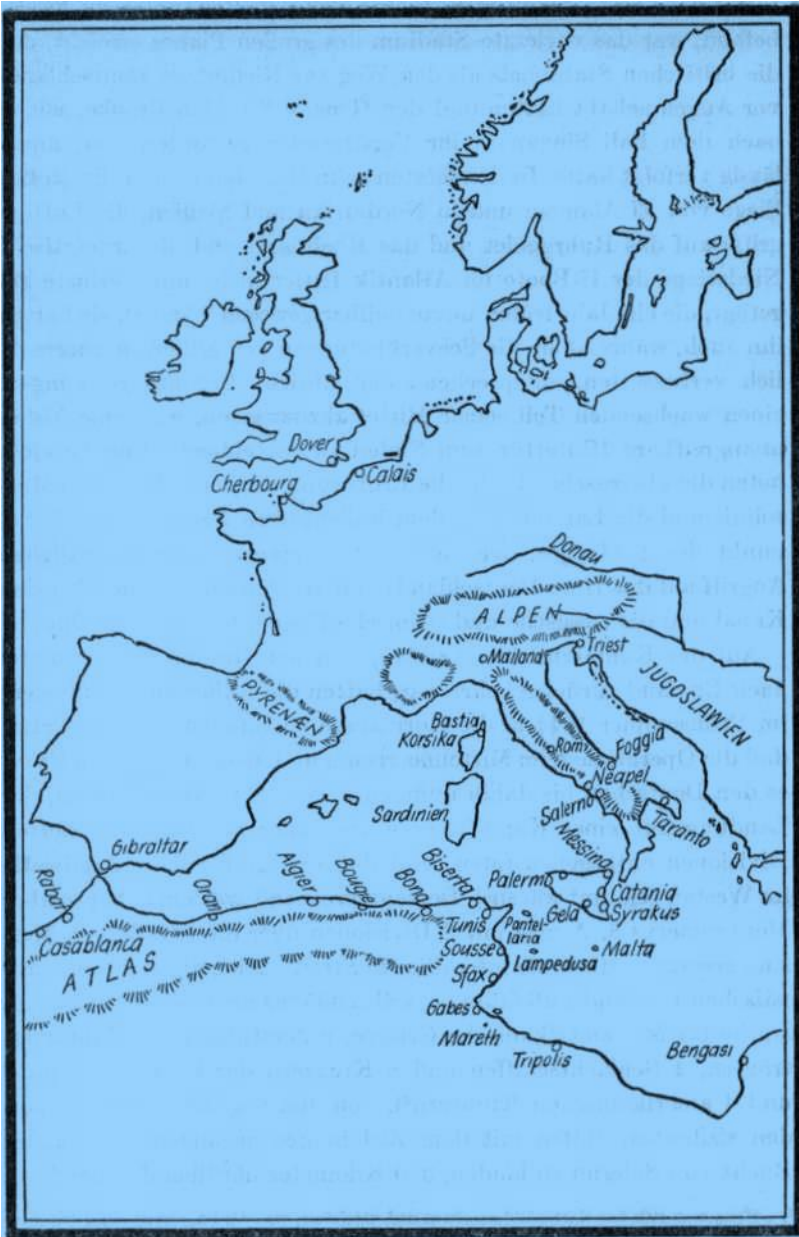
Mit dem Ende des vierten Jahres, das sich Britannien im Kriege befand, war das vorletzte Stadium des grossen Planes erreicht, den die britischen Stabschefs als den Weg zur Niederlage Deutschlands vor Augen gehabt hatten und den General Sir Alan Brooke, seit er nach dem Fall Singapurs ihr Vorsitzender geworden war, unablässig verfolgt hatte. In den letzten zehn Monaten hatten die grossen Siege von El Alamein und in Nordafrika und Sizilien, die Luftangriffe auf das Ruhrgebiet und das Rheinland und die dramatische Niederlage der U-Boote im Atlantik Hitler nicht nur Verluste zugefügt, die ein Jahr früher unvorstellbar gewesen wären¹⁾, sie hatten ihn auch, während sie die Seeverbindungen der Alliierten unermesslich verbesserten, entsprechend der Absicht Brookes gezwungen, einen wachsenden Teil seiner Mittel abzuzweigen, um seine bisher unangreifbare Hintertür zum Süden zu verteidigen. Nun bezeichneten die überraschend schnelle Eroberung Siziliens, der Sturz Mussolinis und die Landung auf dem italienischen Festland den Höhepunkt des Feldzuges, der die Bahn zu einem gemeinschaftlichen Angriff auf das Herz Deutschlands von Westen und Osten, über den Kanal und die russische und polnische Ebene, freimachen sollte.

Auf der Konferenz von Quebec, von der Brooke Ende August nach England zurückgekehrt war, hatten die Alliierten beschlossen, im Frühsommer 1944 in die Normandie einzufallen, vorausgesetzt, dass die Operationen im Mittelmeerraum und an der russischen Front es den Deutschen bis dahin unmöglich gemacht haben würden, der Landung mit einer Kampfreserve von mehr als 12 motorisierten Divisionen entgegenzutreten, und dass die Kräfte ihrer Jagdwaffe im Westen gelähmt wären²⁾. Dementsprechend war am 3. September Montgomerys 8. Armee mit 2 Divisionen über die Strasse von Messina gesetzt – die erste interalliierte Streitmacht, die auf dem europäischen Festland Fuss fasste –, während eine ungefähr 4 Divisionen starke britisch-amerikanische Gruppe, unterstützt von 7 Flugzeugträgern, 4 Schlachtschiffen und 8 Kreuzern der britischen Flotte und 4 amerikanischen Kreuzern³⁾, von den nordafrikanischen und den sizilischen Häfen mit dem Ziel in See gegangen war, in der Bucht von Salerno zu landen, 320 Kilometer nördlich der Landung

¹⁾ «Wenn man sich das Kartenbild anschaut und vergleicht, was wir im vorigen Jahr um diese Zeit noch im Besitz hatten und bis wohin wir jetzt zurückgeworfen sind, dann kann einen ein leichtes Gruseln befallen.» Goebbels, «Tagebücher», 426, 21. September 1943.

²⁾ *Crott-Channel AUack*, 77 ff.: Ehrman, V, 66 f.

³⁾ *U.S. Naval Operation, World War II*, 9. Band, Anhang 2.



Europa und das Mittelmeer



Lord Alanbrooke

Montgomerys in Calabrien und nur knapp 50 Kilometer von Neapel. Auf Grund geheimer Verhandlungen mit der neuen Regierung Badoglio – die sich formell noch im Krieg mit Britannien und Amerika befand – war vereinbart worden, dass dieser zweiten Landung unmittelbar vorausgehen sollten die Kriegserklärung Italiens an Deutschland, die Entwaffnung der deutschen Besatzungstruppen in Italien und auf den Mittelmeerinseln und die Landung einer interalliierten Luftlandedivision bei Rom.

In diesem Augenblick wurde überall auf dem Kontinent Hitlers wütende Reaktion auf die britische Strategie fühlbar, das Mittelmeer wieder zu öffnen und über es hinweg anzugreifen, um deutsche Truppen von Frankreich und Russland in den gebirgigen südlichen Umkreis Europas zu ziehen. Seit dem Einfall in Sizilien im Juli hatten über 40 Achsen-Divisionen von andern Fronten abgezogen oder dazu marschbereit gemacht werden müssen. Schon hatte sich die Anzahl der deutschen Divisionen in Italien von 6 auf 16 erhöht, in den Balkanländern von 12 auf 18, während andere auf den vom Reich nach dem Süden führenden unzulänglichen Strassen und Bahnen auf dem Marsch waren. Und zum Teil infolge dieser Truppenverschiebungen und der Tatsache, dass jetzt fast drei Viertel der deutschen Jagdkräfte in West- und Südeuropa zusammengezogen waren und so den Russen die Luftüberlegenheit verschafften, die sie bisher nicht besessen hatten, hatte die Rote Armee, wenn auch noch fast 500 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, an ihrer ganzen Mittel- und Südfront vorzudringen vermocht und war weiter auf dem Vormarsch.

«Die Lage ist dort so kritisch geworden», schrieb Goebbels am 8. September, «dass der Führer unter Umständen selbst hinfliegen wird, um nach dem Rechten zu sehen.» Zwei Tage darauf vermerkte er, dass es zu der Krise im Osten nie gekommen wäre, wenn die Divisionen, die Deutschland nach Italien schicken musste, der russischen Front hätten zugeteilt werden können. «Hätten wir 15 bis 20 intakte erstklassige Divisionen im Osten hineinzuwurfen, so würde es uns zweifellos gelingen, sie [die Russen] zurückzuschlagen. Aber diese 15 bis 20 Divisionen müssen wir leider heute auf dem italienischen Kriegsschauplatz einsetzen.» In den nächsten Wochen konnte die Rote Armee Smolensk, Brjansk und den Schwarzmeerhafen Noworossisk zurückerobern. Inzwischen stellten auf dem Balkan die

nun der italienischen Besatzung ledigen bäuerlichen Partisanen Jugoslawiens unter dem Guerillaführer Tito über 200'000 Mann ins Feld. Nachdem sie die dalmatische Küste befreit hatten, fesselten sie Ende des Monats, unterstützt durch die Drohung einer Landung der Alliierten, bereits 18 deutsche und 8 bulgarische und kroatische Divisionen. In Griechenland und Albanien brachen ähnliche Aufstände los.

Indessen, die durch Hitlers Schwierigkeiten gebotene günstige Gelegenheit wurde infolge des starren Festhaltens der amerikanischen Stabschefs an den in Quebec getroffenen Entscheidungen und wegen ihres tiefen Misstrauens gegen die britische Mittelmeerstrategie nicht ergriffen. Indem die Amerikaner den Entschluss, in Italien einzufallen, hinauszögerten, bis halb Sizilien erobert war, hatten sie nach Mussolinis Sturz sieben schicksalsschwere Wochen verlorengehen lassen, und jetzt hatten sie in ihrer Besorgnis, sie könnten sich im Mittelmeergebiet zu stark binden, die Mittel für die Landung an der westitalienischen Küste so eng begrenzt, dass das ganze Unternehmen gefährdet war. Der Mangel an Flugzeugträgern verbot es, weiter nördlich als in der Bucht von Salerno zu landen – an dem äussersten Punkt, bis zu dem auf Sizilien gestützte Langstreckenjäger operieren konnten –, und die Knappheit an Landungsschiffen erlaubte es nicht, als erstes Treffen mehr als 4 Divisionen an Land zu bringen. Die italienischen Führer und ihre ratlosen Truppen handelten nicht angesichts der Tatsache, dass nur 7 alliierte Divisionen – 4 bei Salerno, 2 in Südcalabrien und 1 von der britischen Flotte bei Tarent gelandete Division – als sofortige Unterstützung in Betracht kamen, während doppelt soviel deutsche Divisionen im Lande standen. Und während sie zauderten, schlugen die Deutschen zu. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden hatten sie die italienische Garnison Roms entwaffnet und von allen wichtigen Städten Norditaliens Besitz ergriffen. Und frei von der Befürchtung italienischen Widerstandes und weiterer Angriffe der Alliierten über See gegen ihre langen exponierten Küstenverbindungen, hatten sie grimmig die in der Bucht von Salerno gelandeten Eindringlinge angefallen. Eine Woche lang war es in jeder Stunde ungewiss, ob die Briten und Amerikaner imstande sein würden, den Landekopf so lange zu halten, bis Verstärkungen von der See her und Montgomerys Männer, die auf verminten und brückenlosen Strassen von Süden heraneilten, den Druck der deutschen Panzer abschwächen könnten.

Brooke hatte sich, nachdem er vier Monate hindurch bemüht gewesen war, seinen amerikanischen Kollegen klarzumachen, wie wichtig es sei, einen Erfolg mit allen verfügbaren Männern und Waffen sofort auszunutzen, über die Landung bei Salerno keinem Optimismus hingeben. Nach seiner Rückkehr von der Konferenz in Quebec hatte er sich zu seinem ersten Urlaub nach zwei Jahren in die Heide von Durham zurückgezogen, war aber schon nach drei Tagen eiligst wieder nach dem Süden geflogen.

«8. September. Am Morgen ins Kriegsministerium, wo ich feststellte, dass alle Pläne fertig waren, diesen Abend den Waffenstillstand mit Italien zu verkünden und am nächsten Morgen, koordiniert mit einer Luftlandung bei Rom, Neapel zu nehmen. Um Mittag kam Telegramm von Eisenhower, dass Badoglio zaudert und dass er nicht glaubt, er könne die Deutschen in Schach halten; jedoch beschlossen, die Operation ausser der Luftlandung bei Rom fortzuführen.»

Die folgenden vier Tage war der Chef des Empire-Generalstabes zu Hause in Hampshire geblieben und hatte besorgt den Verlauf der Ereignisse verfolgt, für die er solange geplant hatte, die zu beeinflussen er aber jetzt machtlos war. An dem Tage, wo die deutschen Gegenangriffe auf dem Landekopf fast bis zum Meer vorgezungen waren, kehrte er ins Kriegsministerium zurück.

«13. September. Dieser Tag machte meiner ersten wirklichen Urlaubszeit seit der Übernahme der Geschäfte des CIGS¹⁾ ein Ende. Archie Nye übernahm die COS-Sitzung²⁾, während ich fleissig las, um wieder auf dem laufenden zu sein. Eine ganze Menge ist vorwärtsgegangen, und eine ganze Menge von dem, was ich gesehen habe, gefiel mir nicht. Die Verstärkung bei Salerno geht nicht schnell genug vorwärts, während von den Tarent-Brindisi-Kräften nicht genügend Gebrauch gemacht wird. Es ist scheusslich, mit der Möglichkeit rechnen zu müssen, dass wir in diesem kritischen Augenblick aus Salerno hinausgeworfen werden. Ein solcher Rückschlag bekäme uns nicht gut.»

¹⁾ «Chief of the Imperial General Staff» – Chef des Empire-Generalstabes.

²⁾ Sitzung des Komitees der «Chiefs of Staff» – Stabschefs.

«14. September. Nachrichten über Salerno-Landung noch schlechter. Es ist zum Rasendwerden, den Amerikanern nicht klar-machen zu können, dass sie im Begriff sind, sich die Finger zu ver-brennen, *ehe* sie es tun ..

An dem Tag, wo Brooke dies in sein Tagebuch eintrug, sagte der Oberste Befehlshaber im Mittelmeerraum, General Eisenhower, zu seinem Marineadjutanten, er werde, wenn die Schlacht bei Salerno unheilvoll ausgehe, «wahrscheinlich nicht mehr auf seinem Posten» sein¹⁾).

Am Abend des 16. September jedoch, vierzehn Tage, nachdem seine Männer die Strasse von Messina überquert hatten, und eine Woche nach der Landung bei Salerno, waren Montgomerys Voraus-truppen bis auf wenige Meilen heran, und die Truppen im Lande-kopf, die ununterbrochen von der See her verstärkt worden waren, konnten zurückschlagen. Zwar waren die Mittel dazu gefährlich beschränkt worden, aber die Strategie, vermöge der Seemacht die italienische Küste hinaufzuspringen, hatte sich bewährt. Während Brooke an diesem Abend in seinem Tagebuch vermerkte:

«Nachrichten von Salerno besser»,
schrieb am 17. September sein Tagebuch-Genosse Dr. Goebbels:

«In Salerno spielt sich in der Tat ein Wettlauf mit der Zeit ab. Unser Generalstab glaubt immer noch, der Lage Herr zu werden und die Engländer und Amerikaner ins Meer zurückwerfen zu können. Allerdings ändert sich die Situation im Laufe des Tages etwas zugunsten unserer Gegner. Jede Stunde ist hier von einem unwiederbringlichen Wert.»

Noch vor dem nächsten Tag, als Brooke eine weitere Besserung der Lage notierte, hatte die deutsche Führung entschieden, dass das Risiko, im Fuss Italiens zwischen zwei Feuer genommen zu werden, zu gross sei, und den Rückzug nach Norden befohlen. Am 18. Sep-tember war zwischen der 8. Armee²⁾ und der an Stärke zunehmenden 5. amerikanisch-britischen Armee im Landekopf volle Verbindung

¹⁾ Butcher, S. 358 f.

²⁾ Am 20. September schrieb Montgomery an Brooke: «Wir sind seit unserer Landung bei Reg-gio 250 Meilen vorwärts gekommen, und das war keine schlechte Leistung: das heisst 250 Mellen auf der Strasse, in gerader Linie natürlich weniger. Die Brückenbauprobleme waren ungeheuer.»

hergestellt. «Salerno-Landung», schrieb der CIGS in dieser Nacht, «scheint ausser Gefahr.»

Es war gerade noch geschafft worden. Das Zögern jenseits des Atlantik, die britische Mittelmeer-Strategie ins Werk zu setzen, hätte um ein Haar einen schweren Rückschlag eben in dem Augenblick verursacht, wo in Südeuropa der Ball vor den Füßen der Alliierten zu liegen schien. Hinter der Knappheit an Landungs-¹⁾ und Transportschiffen im Mittelmeer stand das Beharren der amerikanischen Stabschefs darauf, die Mittel für diesen Kriegsschauplatz zu beschränken, um es den Briten unmöglich zu machen, den Angriff über den Kanal im Jahre 1944 zugunsten eines Feldzuges auf dem Balkan aufzugeben. Denn obwohl die Verbündeten Britanniens die von seinem Premierminister und seinen Stabschefs vorgeschlagene Strategie angenommen hatten, hatten sie niemals die Logik begriffen, auf der sie beruhte. Sie gründete in der Geschichte einer auf das Meer gestützten Armee, die immer mit unzulänglichen Mitteln hatte kämpfen müssen und aus vielen kostspieligen Fehlschlägen gelernt hatte, dieses Handikap auszugleichen durch Benutzung der Seemacht dazu, den Gegner mit einem Minimum von Kräften entlang dem weitestmöglichen Umkreis zu binden und in-between die Kampfstärke an dem Punkt zusammenzufassen, wo sie am wirksamsten eingesetzt werden könnte. Die Amerikaner andererseits mit ihrer kontinentalen Militärgeschichte und ihrem grenzenlosen Vertrauen auf ihr Potential an Menschen und Mitteln neigten dazu, ihre Kräfte räumlich und zeitlich zu verzetteln. Als auf dem Wege der vereinbarten Politik, zuerst Deutschland zu schlagen, die Gelegenheit gekommen war, die Früchte der Mittelmeerstrategie zu ernten und mit allen nur verfügbaren Mitteln gegen die wankenden feindlichen Vorposten in Südeuropa loszuschlagen, da redeten die Amerikaner im Bewusstsein ihrer wachsenden Stärke gleichzeitigen Offensiven im Pazifik und in Südostasien das Wort und wollten aus dem Mittelmeergebiet nicht nur die dortigen Truppen, sondern auch die dort bereits anwesenden Landungsschiffe und Panzer-Landungsfahrzeuge vorzeitig herausziehen, um die Operation über den Kanal vorzubereiten, die frühestens erst nach weiteren acht Monaten eröffnet werden konnte.

¹⁾ Besonders an Panzer-Landungsfahrzeugen. Die Knappheit an diesen Schiffen war die Achillesferse der interalliierten amphibischen Operationen ausserhalb des Pazifiks.

Indessen, der Feind war noch ungeheuer stark. Er war, die britischen Inseln und Russland ausgenommen, Herr fast ganz Europas, von dessen reichstem Territorium sich weite Gebiete in seiner Hand befanden. Er kontrollierte fast ganz Südostasien und grösstenteils den Stillen Ozean. In Europa verfügte die Achse trotz dem Verlust der 66 italienischen Divisionen noch über mehr als 300 Divisionen und nahezu über 7'000 Frontflugzeuge. Im vergangenen Jahr waren sich die Deutschen, die im Jahre 1940 den Krieg gewonnen glaubten, der ihnen drohenden Gefahren bewusst geworden; sie hatten endlich ihre Wirtschaft völlig auf den Kriegsfuss gebracht und dadurch die Produktion von Panzern, Artillerie und Flugzeugen verdoppelt. Unter der Leitung Albert Speers hatten die Werke im Jahre 1943 2'000 schwere Panzer geliefert, die stärker waren als jeder von den Westalliierten bisher besessene Kampfwagen, und der Ausstoss von Flugzeugen war auf 22'000 erhöht worden. Wenn dies auch weit hinter der Flugzeugproduktion der Vereinigten Staaten und Britanniens zurückblieb, so drohte doch die Bevorzugung des Baus von Jagdflugzeugen, die Erringung der völligen Luftherrschaft – der unerlässlichen Voraussetzung zu einem erfolgreichen Angriff über den Kanal – weit schwerer zu machen, als man gehofft hatte. Als in diesem September, entsprechend dem Beschluss des Kombinierten Komitees der Stabschefs, die Luftangriffe auf die deutsche Flugzeugindustrie zu konzentrieren, 400 Fliegende Festungen auf die Stuttgarter Kugellagerfabriken einen Tagesangriff unternahmen, vermochten die deutschen Jäger jeden Bomber vor seinem Ziel abzufangen und zerstörten ein Zehntel der angreifenden Gruppe. Einen Monat darauf wurden während eines Angriffs von 228 Kampfflugzeugen auf Schweinfurt 68 abgeschossen und 138 beschädigt. Und während zwei Drittel der deutschen Luftstreitmacht gegen die britischen und die amerikanischen Luftstreitkräfte auf dem europäischen und dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz konzentriert waren, wurden Vorbereitungen getroffen, gegen Südengland eine umwälzende neue Luftwaffe von einer Art einzusetzen, die jeden Angriff über den Kanal im Jahre 1944 hinfällig machen konnte. Schon hatte die interalliierte Luftaufklärung entlang der nordfranzösischen Küste errichtete geheimnisvolle, gegen London weisende Abschussrampen gemeldet. Inzwischen war die im Frühjahr einstweilig gewonnene Schlacht im Atlantik mit dem Erscheinen see-

gehender deutscher U-Boote mit neuer Radar-Ausrüstung und akustischen Torpedos wieder aufgelebt.

Der Weg zum Sieg war geplant worden, und die Alliierten waren weit auf ihm vorgerückt, aber noch war es ein mühsamer und gefährlicher Weg. Sechs Monate nachdem Alanbrooke Vorsitzender des Komitees der Stabschefs geworden war, hatte die drei Jahre lang steigende Flut der Achsen-Siege bei Alam Haifa abgedämmt werden können. Seit einem Jahr ebte sie zurück, doch konnte sie wiederkehren, wenn die nächste Gelegenheit nicht ergriffen wurde, sobald sie sich bot. Brooke war sich hinter allem Planen klar darüber, dass jedes Versäumnis, die feindlichen Land- und Luftstreitkräfte unter Druck zu halten, nicht nur die Offensive über den Kanal im folgenden Jahr einem Gegenangriff aussetzen könnte, dem Widerstand zu leisten nicht möglich wäre, sondern dass dann auch Hitler dank seinen schnellen inneren Verbindungslinien Kräfte gegen Russland frei bekäme und es nun überwältigen könnte, wie es im Jahre 1917 niedrigerungen worden war.

Brooke wurde alt. Er hatte die Verantwortlichkeit des Oberkommandos drei und ein halbes Jahr der anspannendsten Periode der nationalen Geschichte ununterbrochen getragen, seit dem Tage, wo er, nachdem er seine Truppen auf dem Rückzug nach Dünkirchen vor der Umfassung bewahrt hatte, von Churchill mit dem Auftrag betraut wurde, die Reste der britischen Expeditionsarmee zu retten und Britannien gegen eine Invasion zu verteidigen. Vor seiner Reise zur Konferenz in Quebec hatte er das sechzigste Lebensjahr überschritten. «Ich habe mich», schrieb er nach seinem unterbrochenen Urlaub im September, «mit schrecklicher Abneigung an die Arbeit gemacht! Ich fühle, dass nichts Geringeres als ein sechsmonatiger Urlaub den Antrieb und die Vitalität wiederherstellen könnte, die notwendig sind, diese Last wieder aufzunehmen.» Die tägliche Konferenzqual, andere dazu überreden zu müssen, wovon sein schnell arbeitender Verstand und entschlossener Geist und seine Berufserfahrung überzeugt waren, dass es richtig sei, die endlosen Gespräche mit Besuchern jeder Gattung, von denen so vielen er bittere Dinge vorschlugen oder unangenehme Wahrheiten beibringen musste, und der Zwang, sein Temperament und seine Zunge dauernd im Zaum zu halten: diese zermürbende Anspannung zeigte sich deutlicher denn sonst in seinem Tagebuch, wenn auch nach denen,

die unter ihm dienten, kaum jemals bei seiner Arbeit. «Eine uninteressante COS-Sitzung», vermerkte er am 18. Oktober, «der zu folgen mir schwer fiel. Eine Reihe Unterredungen, eine Kabinettsitzung, mehr Arbeit, wieder ein Montag vorbei.» Und zwei Tage später schreibt er: «Einer von den Tagen, wo selbst der Sonnenschein die Dürsterkeit nicht vertreiben kann, die über einem liegt. Ein verzweifeltes Gefühl des Versagens, der Unzuständigkeit und der Unfähigkeit, diese Last noch länger zu tragen.» Als sein Kollege und Vorgänger am Beratungstisch der Stabschefs, Sir Dudley Pound, todkrank von der Quebecer Konferenz zurückgekommen war und Brooke wenige Wochen später an der Trauerfeier für ihn in der Abbey teilgenommen hatte, schrieb er in sein Tagebuch:

«Wie ich so neben seinem Sarg sass, da sagte ich mir, dass er von den drei Stabschefs sicherlich den einzigen Weg gegangen ist, der schliesslich zum Frieden führt, zu einem Ende all diesen irdischen Ringens, und in einer Art beneidete ich ihn.»

*

Denn Brookes Last war erdrückend. Seit Ende 1941, als er den Posten des Oberbefehlshabers der Mutterland-Streitkräfte gegen die umfassenderen und beschwerlicheren Verantwortlichkeiten des CIGS vertauschte, hatte er mit seinen beiden Kollegen, was ausserhalb des kleinen inneren Kreises, der die oberste Führung hatte, nur wenigen bewusst war, in seiner doppelten Eigenschaft als Vorsitzender des Komitees der Stabschefs und als Chef des Empire-Generalstabes die Pflichten des Befehlshabers sämtlicher britischer Streitkräfte ausgeübt. Durch die Entwicklung moderner Nachrichtenmittel und Waffen hatte sich das Wesen des Krieges so drastisch geändert, dass er jetzt von Anfang bis zum Ende nur durch ein zentrales und vereinheitlichtes Kommando geführt werden konnte. Die sogenannten Obersten Befehlshaber und ihre Stäbe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen waren die operativen Medien, durch die das Komitee der Stabschefs und sein Vorsitzender ihre Befehle an die Truppenkommandeure übermittelten. Diese hatten noch immer die Führung auf dem Schlachtfeld und bestimmten die taktischen Bewegungen, aber die Strategie wie Transport-, Aus-

rüstungs-, Versorgungs- und Nachschubplanung, die ihre Siege ermöglichten, hingen von den Männern ab, die ihre Feldzüge von Storey's Gate leiteten. «Der Unterschied zwischen einem Generalstabschef und einem Oberbefehlshaber im Felde», schrieb Churchill an Brookes amerikanischen Kollegen, General Marshall, «ist mehr äusserlich als wirklich . . . Die Bedingungen, unter denen die Kriegskunst heutzutage ausgeübt wird, ähneln denen früherer Generationen keineswegs¹⁾.»

Die Öffentlichkeit hat das nie erkannt, und der oberste Lenker der britischen Armeen während der letzten siegreichen Kriegsjahre ging bei dem Beifall leer aus, der seinen dem Publikum bekannter gewordenen Untergebenen gespendet wurde. Er entbehrte auch, anders als sie, der Inspiration durch die persönliche Verbindung mit den Männern im Kampf, die er befahlte. Er tat seine Arbeit abgeschlossen von der Öffentlichkeit. Brooke definierte einmal seine und seiner Kollegen Aufgabe als «Voraussicht, Vorausplanung und Vorkehrung». «Die Sache war», so schrieb er, «unsere Politik der Kriegführung stets fest vor Augen zu haben; dann diese Politik vorausblickend durch die Entscheidung zu stützen und zu fördern, welche Schritte zu ihrer Verwirklichung notwendig waren; dann die erforderlichen Operationen durch bestimmte Schritte vorzuplanen. Schliesslich mussten wir für diese Operationen alle Vorkehrungen treffen und hinreichende Mittel für sie sichern. Alle diese Schritte wurden Monate vor der Ausführung der Operationen getan, und wenn der geeignete Zeitpunkt herankam, wurden die Operationspläne dem für das Unternehmen ernannten Kommandeur ausgehändigt, dessen Sache es war, in sie die letzten Striche einzufügen.» Lange bevor die Nation von dem erfolgreichen Abschluss der Operationen erfuhr, waren Brooke und seine Kollegen intensiv an der Arbeit, den Plan zum nächsten Feldzug zu entwerfen.

Sein Instrument war das Komitee der Stabschefs: die oberste operative Führung aller Boden-, Flotten- und Luftstreitkräfte des Commonwealth. Nach dem Ersten Weltkrieg dazu geschaffen, die Regierung durch den «Ausschuss zur Verteidigung des Empire» dauernd mit dem koordinierten gutachtlichen Rat der Wehrmachtteile zu versehen, war es zu Beginn des Zweiten Weltkrieges als unmittlbares Komitee des Kriegskabinetts eingesetzt worden. Als

¹⁾ Churchill, V, S. 615.

Churchill im Jahre 1940 sowohl Premierminister als auch Verteidigungsminister geworden war, berichtete dieses Triumvirat der drei Waffen zwar noch regelmässig dem Kriegskabinett und nahm an seinen allmontaglichen Abendsitzungen teil, wurde aber für alle praktischen Vorhaben Churchill als dem Verteidigungsminister allein verantwortlich und dem Verteidigungsausschuss, den besondere Minister bildeten und den Churchill, immer seltener übrigens, von Fall zu Fall zu seiner Unterstützung einberief. Dieser enge, unmittelbare Kontakt zwischen dem Premierminister und den Chefs der drei Wehrmachtteile sicherte die wechselseitige Beziehung zwischen der politischen und der militärischen Autorität und verhütete die gefährliche Teilung der strategischen Verantwortlichkeit – die im Ersten Weltkrieg beinahe verhängnisvoll geworden wäre – zwischen einem Kriegskabinett von «Gehröcken» oder Politikern, die vom militärischen Handwerk keine Ahnung hatten, und einer Reihe von betagten Etappenoffizieren als Ratgebern oder fachmännischen Beratern der Wehrmachtteile, die nicht über die gehörigen Mittel verfügten, ihre Empfehlungen wirksam zu machen. Entschlossen, in der viel gefährlicheren Lage von 1940 eine Wiederholung solcher Zwiespältigkeit zu verhüten, machte Winston Churchill, während er die politische Gewalt sich und seinem Kriegskabinett vorbehielt, das Komitee der Stabschefs unter seiner Oberaufsicht zum einzigen Instrument für die militärische Überwachung aller Kriegsoperationen.

Diese stille Revolution des Premierministers bereitete, ohne dass die Öffentlichkeit es wahrnahm, der Trennung zwischen militärischer Exekutive und politischer Kontrolle ein Ende. Nach 1940 wurde fast jede die Kriegsanstrengung Britanniens berührende Angelegenheit, wenn sie nur irgendwie mit den militärischen Operationen zu tun hatte, dem COS-Komitee zugewiesen, und zwar nicht nur die Fragen der militärischen Bewegungen sowie der Versorgung und Verstärkung von Flotte, Heer und Luftwaffe, sondern auch die der Kontrolle von Arbeitskräften, Industrie, Schifffahrt, Landwirtschaft und zuzeiten sogar der Empire- und der Aussenpolitik. Das Komitee war auch nicht, wie die Welt angesichts der Erscheinung und des Prestiges Churchills glaubte, das blinde Werkzeug des grossen Mannes, der 1940 Britannien aufgerüttelt hatte und den Kampfwillen der Nation verkörperte. In ihrer korporativen Eigen-

schaft waren ihre drei Mitglieder – der Chef des Empire-Generalstabes, der Erste Seelord und der Chef des Luftwaffenstabes – für die Beratung der Regierung in allen militärischen Angelegenheiten unter der Krone verantwortlich, und solange sie einstimmig sprachen, konnte ihr Rat nur um den Preis eines öffentlichen Konflikts zwischen dem Premierminister und den Chefs aller drei Waffen missachtet werden. Die Regierung konnte in einer politischen Sache ihre Meinung verwerfen; sie konnte sie, wenn sie das vorzog, verabschieden, und sie wieder konnten, wenn sie das wünschten, zurücktreten. Anders konnten Differenzen zwischen Regierung und COS-Komitee, wenn sie sich nicht durch Diskussion ausgleichen ließen, nicht beigelegt werden.

Diese Organisation der Stabschefs war den nicht vorauszusehenden und dauernd sich ändernden Erfordernissen globaler Kriegführung vollkommen angepasst und, obwohl von einer friedliebenden Demokratie nach ihren Erfahrungen im Ersten Weltkrieg entwickelt, das wirksamste Instrument zur Führung eines Krieges, das Britannien oder vielleicht auch jedes andere Land jemals gekannt hat. Unter der Autorität des Kriegskabinetts arbeitend und von seinem Sekretariat bedient, war das COS-Komitee nicht nur mit den drei Wehrmachtteilen und ihren Kommandeuren und Stabsoffizieren an jeder Front eng verbunden, sondern auch, durch eine Reihe gegenseitig verknüpfter Abteilungsausschüsse, mit jedem Zweig der Zivilregierung. Durch diese Mittel gab es keine Seite im Kriegsleben der Nation, die nicht unter dem Kriegskabinetts der Prüfung und indirekten Kontrolle des COS-Komitees und, wenn notwendig, seinen schnellen, entscheidenden Weisungen unterworfen gewesen wäre. Die Regierung des Landes durch Fachausschüsse und dem Parlament verantwortliche Minister war nicht beiseite geschoben, sondern den Kriegserfordernissen angepasst. Und in folgedessen erwies sie sich, obwohl Britannien anfänglich unvorbereitet war, auf die Dauer als besseres Werkzeug zur Kriegführung denn die autoritäre Autokratie, gegen die es sich richtete. Während der Premierminister herrschte und von der Brücke die ganze Nation anfeuerte, lag die Hand des von ihm ausgewählten Triumvirats am strategischen Ruder, und die Reaktion erfolgte augenblicklich.

Sekretär des Kriegskabinetts war Sir Edward Bridges, während sein Stellvertreter, Generalleutnant Sir Hastings Ismay, mit der

Leitung des militärischen Flügels des Sekretariats beauftragt war und zugleich als Chef des persönlichen Stabes Churchills fungierte. ‚Wenn ich auf meine Arbeit als Vorsitzender des COS-Komitees zurückblicke‘, schrieb Brooke nach dem Krieg, ‚dann kann ich die Dankesschuld, die wir «Pug» Ismay gegenüber haben, nicht hoch genug bemessen. Begabt mit unerschöpflicher Arbeitskraft und einer unheimlichen Fähigkeit, über die verworrensten und fruchtlosesten Sitzungen klare und entschiedene Protokolle zu verfassen, ölte er das Getriebe und sorgte dafür, dass die COS-Organisation auf Kugellagern lief. Als Vermittler zwischen dem COS-Komitee und dem Verteidigungsminister war er dazu verdammt, auf beiden Seiten am schlimmsten wegzukommen. Allein, wie unerfreulich die Dinge auch sein mochten, er trug seine Bürde unverändert heiter und loyal¹⁾‘.

Er und seine beiden sehr fähigen Gehilfen, Generalmajor Hollis und Brigadier Ian Jacob²⁾, dienten nicht nur dem Kriegskabinett, dem Verteidigungsausschuss und dem Komitee der Stabschefs, sondern auch dessen zahlreichen Unterkomitees, darunter dem gemeinschaftlichen Planungskomitee und dem gemeinschaftlichen Nachrichtenkomitee. Diese beiden Unterkomitees und ihre Stäbe – zu denen die Planungs- und die Nachrichtenchefs der drei Wehrmachtteile mit zugewählten Mitgliedern interessierter Ministerien und Abteilungen gehörten – sammelten und prüften die Nachrichten, die das COS-Komitee brauchte, und entwarfen im Umriss die Pläne für künftige Operationen.

Ohne diese den Kriegserfordernissen trefflich angeschmiegte Organisation hätten Brooke und seine Kollegen in einem Zeitalter, wo jede militärische Unternehmung von umfassenden, Monate vorher anzustellenden technischen Berechnungen und zu treffenden Vorbereitungen abhing, nichts tun können. Sie beherrschten ein Instrument, das dank der hervorragenden Art und Fähigkeit seines Sekretariats auf jeder Ebene mit erstaunlicher Schnelligkeit und Einfachheit arbeitete und ihre Entscheidungen und Anforderungen ohne Reibung oder Verzögerung an jede staatliche Stelle übermittelte. Es war kein geringer Dienst, den Churchill im Jahre 1940 Britanien leistete, als er durch seine Organisation von Stabschefs und

¹⁾ *Notes on My Life*, XVIII, 107.

²⁾ Heute Generaldirektor der BBC.

Kriegskabinett dafür sorgte, dass die obersten Überwachungs- und Ausführungsfunktionen für die Kriegführung von denselben Männern ausgeübt würden und dass Handeln nicht wertlos gemacht werde durch «jenes erhabene Brüten über der Arbeit, die andere getan haben», was in den Jahren 1917 und 1918 das Land beinahe ins Unglück gebracht hätte.

Weil Britannien seit dem Sommer 1942 in der Offensive war und weil Deutschland der Fangstoss nur auf dem Land gegeben werden konnte, war jetzt der Anteil des CIGS an der strategischen Planung viel wichtiger als in den früheren Stadien des Krieges, wo die Existenz der Nation davon abhing, was sich auf dem Meer und in der Luft zutrug. Auf der rein militärischen Seite wurde Brooke von einer weiteren Stabshierarchie unterstützt, der des Kriegsministeriums. Hier war seine rechte Hand der Vizechef des Empire-Generalstabes, Generalleutnant Nye, ein glänzender Organisator, der, obwohl aus dem Mannschaftsstand aufgestiegen, noch nicht fünfzig Jahre zählte. Nye vertrat Brooke während dessen häufiger Abwesenheit von England und die Armee im Komitee der Vizestabschefs, das dem COS viel Routinearbeit abnahm. Ihn und Brooke verband vollkommenes Vertrauen. Brooke schrieb von Nye, dieser sei die verkörperte Loyalität und Tüchtigkeit gewesen, und er habe dank ihm jederzeit seinen Posten verlassen können, denn er habe sicher sein dürfen, dass die von ihm vorgezeichnete Politik bis ins einzelste fortgeführt werden würde¹⁾. Nach 1942 gab es auch einen Stellvertretenden Chef des Empire-Generalstabes, der sich hauptsächlich mit technischen und wissenschaftlichen Angelegenheiten befasste und mit einem Komitee der Stellvertretenden Stabschefs für die Organisation und Ausrüstung der Armee verantwortlich war. Diesen Posten füllte mit grosser Fähigkeit ein hervorragender Industrieller und Soldat aus, Generalleutnant Sir Ronald Weeks. Er und Generalmajor Kennedy, der Operationschef²⁾, und nach 1943 sein Nachfolger, Generalmajor Simpson, waren die wichtigsten

¹⁾ *Notes on My Life*, X, 885. 'Seine bestrickende Persönlichkeit machte das Arbeiten mit ihm zur Freude, und ich schulde ihm für die sehr schwere Last, die er für mich trug, die tiefste Dankbarkeit.' Ebenda, XVIII, 106.

²⁾ 'Mit Ronny Weeks als Stellvertretendem CIGS war ich unglaublich glücklich daran; das Bewusstsein, einen Mann seiner ausserordentlichen Fähigkeiten zu haben, der umfassende Erfahrung in militärischen Dingen mit vielseitiger industrieller Erfahrung verband, beruhigte mich völlig. In John Kennedy hatte ich, solange seine Gesundheit aushielt, einen hervorragenden DMO («Director of Military Operations» – Operationschef), der mit umfassendem strategischem Blick und der Fähigkeit begabt war, seine Gedanken in der klarsten Sprache auszudrücken. *Notes on My Life*, XVIII, 107.

Gehilfen Brookes im Kriegsministerium. «Ich hätte mir», schrieb er von ihnen und ihren Untergebenen, «keine bessere, leistungsfähigere und vor allem loyalere Gruppe wünschen können.»



Mitte September 1943 nahmen mit der Rückkehr Churchills von Amerika, wo er sechs Wochen geweilt hatte, die Routinegeschäfte wieder ihren normalen Lauf. Der Premierminister hatte sich unmittelbar nach der Konferenz von Quebec zu einer dringend notwendigen Erholungspause nach den Vereinigten Staaten begeben. Über seine Tätigkeit in Washington schrieb Dill dem CI GS am 12. September:

«Der PM¹⁾ ist gestern Abend nach Hyde Park und somit nach Hause abgereist. Er spricht noch davon, zu fliegen, aber ich bezweifle, dass er es tun wird. Sein Verhalten war seit seiner Ankunft in Washington vorbildlich. Er war tätig, doch nie zu wild. Ich war sehr besorgt gewesen, was er in einer Besprechung mit dem Präsidenten und den US-Stabschefs, die auf sein Betreiben stattfand, wohl von sich geben werde, und dann wieder, als er den Präsidenten dazu bewogen hatte, ihn in einer Konferenz der Stabschefs den Vorsitz führen zu lassen. Aber es wurde, wie Sie sehen werden, kein Schaden angerichtet. Wir hielten an ‚Quadrant‘ fest²⁾.»

Am 19. September, einem Sonntag, kehrte Churchill nach England zurück. Brooke erwartete ihn mit der üblichen Schar von Kabinettsministern und Stabsoffizieren um 21 Uhr in Euston. Am folgenden Tag begann wieder der alte Routinedienst. Brooke leitete am Vormittag eine Sitzung des COS-Komitees, ass mit dem polnischen Oberbefehlshaber zu Mittag und verbrachte den Nachmittag mit der Vorbereitung auf die Montagnachmittag-Sitzung des Kabinetts, die, unter dem beredten Vorsitz des Premierministers, von 17.30 bis 20.30 Uhr dauerte.

«Nach der Kabinettsitzung rief mich Winston zu sich, um herauszubringen, ob ich seine Rede gelesen hätte, was nicht der Fall

¹⁾ «PM» = Premierminister.

²⁾ Deckname für die Quebecker Konferenz. Feldmarechall Dill an den CIGS, 12. September 1943. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

war. Er sagte, er hoffe, dass ich es tun würde, weil er sie nach dem Abendessen wahrscheinlich mit mir zu diskutieren wünsche. Da ich mit Iwan Cobbold zum Abendbrot verabredet war, blieb nicht viel Zeit, sie durchzulesen. Kurz nach dem Abendessen wurde ich angerufen und musste in Downing Street 10 erscheinen, wo ich mit der Erörterung und Durchprüfung der Rede bis 2 Uhr festgehalten wurde. Er hatte eine unendliche Arbeit an sie gesetzt und achtete auf die geringsten Einzelheiten.»

„In mehreren Fällen“, schrieb Brooke nach dem Krieg hierzu ergänzend, „musste ich mich an den Vorbereitungen Winstons zu einer Rede beteiligen. Gewöhnlich war der ganze Kabinettsstisch mit Bruchstücken der Rede bedeckt, die verschiedene Leute mit kritischen Bemerkungen zurückgeschickt hatten. Er arbeitete in solchen Fällen mit Hochdruck, und in den frühen Morgenstunden begann Ordnung das ursprüngliche Chaos abzulösen¹⁾“.

Eine Woche später wurden das Komitee der Stabschefs und ihr Vorsitzender wieder einmal in eines der ihnen schon vertrauten Abwehrgefechte gegen den Versuch des Premierministers hineingezogen – oder gegen den scheinbaren Versuch, denn es war das Wesen seines Verhältnisses zu seinen militärischen Ratgebern, dass er von ihnen aufrechten Widerstand erwartete, während er sie argumentierend auf Wege zu drängen suchte, die sie missbilligten –, gegen den Versuch, das Land in umfangreiche Operationen in Sumatra und in Birma zu verwickeln. Und das in einem Augenblick, wo es verpflichtet war, alle Mittel an die Befreiung Frankreichs zu setzen und, als an eine notwendige Vorbereitung, an die Aufrechterhaltung des Druckes in Italien.

«28. September. COS-Sitzung, in der wir PMs Entwurf über vorgeschlagene Operation im Indischen Ozean studierten. Er hofft jetzt, ausser der unmöglichen Sumatra-Operation die Operationen Akyab, Ramree [Arakan] und Rangun durchzuführen, alle 1944. Wenn Deutschland Ende des Jahres geschlagen ist, dann könnte einige Hoffnung bestehen, da draussen etwas zu unternehmen, aber Deutschland ist noch nicht geschlagen, und seine Weltpläne können nur ein Ergebnis haben: die Hauptfront zu schwächen.»

¹⁾ *Notes on My Life*, X, 789.

«Um 17.30 Uhr Kabinettsitzung, die bis 19.45 Uhr dauerte. Dann COS-Sitzung von 21 Uhr bis 22.30 Uhr, um uns auf eine Sitzung mit PM vorzubereiten, die von 20.30 Uhr bis 1 Uhr dauerte. Wir taten praktisch nichts oder jedenfalls nichts, was nicht in einer Stunde hätte erledigt werden können. Er war überzeugt, dass wir jede nur mögliche Ausflucht fänden, um die Sumatra-Operation zu vermeiden.»

«29. September. Nach der COS-Vormittagssitzung zum PM gerufen, fand ihn in viel angenehmerer und aufgeschlossenerer Stimmung. Er sagte eingangs, ihm liege genauso wie mir an unserer Mittelmeer-Strategie und daran, dass nichts unternommen werde, wodurch Kräfte vom Mittelmeer abgezogen würden. Ich glaube, er fühlte, dass er am vorigen Abend in unfreundlicher Laune gewesen war, und wollte es wieder gutmachen . . .»

Die Reue hielt nicht lange an. Am nächsten Tag, dem 30. September, berichtete Brooke in seinem Tagebuch:

«Wir schlugen uns wieder mit der Nordsumatra-Operation herum, um zu sehen, ob sie ohne Beeinträchtigung der Mittelmeer-Operationen irgendwie möglich sei. Die Nachrichten sind unzureichend, und es ist deshalb schwer, sich ein wahres Bild zu machen . . .»

«1. Oktober. Ein durchgehender Vormittag mit COS bis 12 Uhr; dann Sitzung mit PM, Stabschefs, Dickie Mountbatten und Pownall¹⁾. Sie führte zu einer einstündigen wahren Schlacht zwischen mir und dem PM über die Frage einer Zurückziehung von Truppen aus dem Mittelmeer für die Offensive im Indischen Ozean. Ich lehnte es ab, unsere potentiellen amphibischen Kräfte im Mittelmeerraum zu verringern, um Mountbatten für Abenteuer in Sumatra auszurüsten. PM andererseits war bereit, unsere grundlegende Politik zum alten Eisen zu werfen und Japan vor Deutschland zu setzen. Schliesslich aber überwand ich die meisten seiner Absichten!»

Brooke argwöhnte, die Versessenheit des Premierministers, die Kräfte Britanniens an dieses ferne Abenteuer zu verschwenden, sei dem grossherzigen Wunsch entsprungen, das Unrecht, das er seinem alten Kollegen in der Admiralität, Prinz Louis von Battenberg, vor

¹⁾ Generalleutnant (jetzt General) Sir H. R. Pownall. Ihn hatte Brooke als Stabschef für Lord Louis Mountbatten ausgewählt, der vor kurzem zum Oberbefehlshaber in Südostasien ernannt worden war.



Sir Winston Spencer Churchill
Massenmörder, Bluthund des Jahrhunderts...

dreissig Jahren angetan hatte, dadurch wiedergutzumachen, dass er dessen hervorragend fähigem Sohn eine Chance gab, sieh die Spuren zu verdienen.

Noch mehr entsprang sein Eifer für das fernöstliche gewagte Unternehmen abseits von Brookes Leitgedanken mit dem militärischen Ziel, den Krieg in kürzestmöglicher Zeit zu gewinnen, einem politischen Motiv. Auf Churchill, der wie Brooke seine frühen Soldatenjahre in Indien verbracht hatte, übte die britische «Raj», Britanniens Herrschaft über Indien, einen unwiderstehlichen Zauber aus. Er sah in seinem Geschichtsbild deren wohlthätigen Zweck und Leistung in der Wahrung von Frieden und Ordnung in einem so weiten Gebiet der Erde. Vor dem Krieg hatte er seine Karriere aufs Spiel gesetzt und, wie damals viele meinten, auch geopfert bei dem Versuch, sich dem Geist des Zeitalters entgegenzustemmen, um die britische Herrschaft über den Subkontinent und die jahrhundertealte Partnerschaft zwischen Königlicher Flotte und indischer Armee bei der Aufrechterhaltung des Friedens in Asien zu erhalten. Die Reihe schwerer Schläge, die diesen stabilisierenden Kräften von den Japanern versetzt worden waren, hatten in ihm alle Instinkte wachgerufen, zurückzuschlagen, und er war entschlossen, sobald wie nur möglich die wiedererwachende Kraft Britanniens einzusetzen, um die Niederlagen im Fernen Osten auszutilgen. Deshalb verlangte er nach Operationen im Indischen Ozean und vor der birmesischen Küste, vor allem in Nordsumatra, um, wie er hoffte, die feindlichen Seeverbindungen mit Birma zu durchschneiden, wohingegen er einen Dschungelfeldzug im Innern Birmas zu vermeiden wünschte, von dem er sagte, ein solches Unternehmen hiesse «ins Wasser gehen, um einen Hai zu bekämpfen». Sein Blick für die weitreichenden Wirkungen eines Feldzuges, wie er ihn im Sinn hatte, liess ihn nur widerwillig anerkennen, dass er technisch wie strategisch nicht zu verwirklichen war und die interalliierten amphibischen Mittel in Europa in Anspruch nehmen würde.

Der amerikanische Präsident verfolgte ein anderes Ideal: die Zusammenarbeit der erwachenden asiatischen Nationen unter amerikanischer Führung. Auch er wollte Britannien zu einem grossen birmesischen Feldzug verpflichten, aber nicht an der Küste, sondern in dem unzugänglichen gebirgigen Innern, um die Nachschubstrassen nach Tschiangkaischeks China wieder zu öffnen, an dessen Zukunft und Kampfkraft er einen fast mystischen Glauben hatte.

raufbrannte, sobald wie möglich die Niederlage von Pearl Harbour zu rächen, und der im chinesischen Festland eine unentbehrliche Basis zur Vernichtung Japans sah. Auf der Konferenz von Quebec hatte er sich nach langer hartnäckiger Opposition seiner britischen Kollegen der Zustimmung des kombinierten, britisch-amerikanischen Gremiums der Stabschefs zu einer Reihe amphibischer Angriffe innerhalb der nächsten zwölf Monate auf die japanisch besetzten Inseln des Mittelpazifiks versichert: auf die Gilbert-Inseln, die Marshall-Inseln, die Karolinen, die Palau-Inseln und die Marianen. Er hatte auch in der Befürchtung, dass die europäischen Bindungen seiner Offensive entgegenstehen könnten, keine Zeit ungenutzt verstreichen lassen. In demselben Augenblick, wo die Alliierten sich anstrebten, ihre Landung bei Salerno zum Erfolg zu führen, bereitete sich King darauf vor, nach Pearl Harbour zu fliegen, um Operationen zu eröffnen, die in Ausmass und glänzender Durchführung die von Trafalgar womöglich übertreffen sollten. Schon hatten gewaltigere Flugzeugträger, als irgendwo in europäischen Gewässern anzutreffen waren, Schläge gegen die Insel Marcus und das Tarawa-Atoll geführt als Ankündigung dessen, was kommen werde. Inzwischen hatten sich Tausende von Kilometern weiter südlich MacArthurs Streitkräfte die örtliche See- und Luftherrschaft gesichert und begannen entlang der Küste Neu-Guineas in Sprüngen westwärts vorzurücken. Am 11. September wurde Salamaua genommen, am 16. September Lae, am 2. Oktober Finschhafen. Insgesamt waren zu diesen weit ausgedehnten Offensivoperationen auf der andern Seite der Erdkugel 19 amerikanische und australische Divisionen, ein Dutzend Schlachtschiffe und ungefähr 40 Flugzeugträger eingesetzt.

Brooke war der Ansicht, dass ohne eine weit grössere Anzahl von Transportflugzeugen und Landungsschiffen, als die Briten oder die Amerikaner jetzt in Indien versammeln könnten, weder die amphibischen Operationen an der Küste Birmas, die der Premierminister im Auge hatte, noch die von den Amerikanern vorgeschlagenen Operationen in Gebirge und Dschungel die geringste Aussicht auf Erfolg hätten. Die Alliierten würden nicht vor 1945 in der Lage sein, mit einer Stärke losschlagen zu können, dass sie Rangun und das Mündungsgebiet des Irawadi, den Schlüssel zur Beherrschung Birmas, zurückzuerobern vermöchten. In der von 1943 noch ver-

bleibenden Zeit sollten alle Kräfte, die für den Aufbau der zur Offensive über den Kanal notwendigen Stärke nicht unbedingt wesentlich seien, dazu eingesetzt werden, den Druck auf die Deutschen in Italien aufrechtzuerhalten und von diesem zentralen strategischen Sprungbrett aus ihre über die Küstengebiete des Mittelmeers, der Adria und des Ägäischen Meeres ausgebreiteten Reserven in von der russischen Front wie von der Kanalküste möglichst grosser Entfernung zu fesseln.

Die Russen vermochten die Bedeutung dessen, was Brooke erstrebte, ebensowenig zu begreifen wie die Amerikaner. Für die Generale unter dem Roten Stern in ihrer Unkenntnis über amphibische Operationen war die einzig lohnende Art, wie ihre westlichen Verbündeten ihnen helfen könnten, sobald wie möglich die grösstmögliche Streitmacht über den Kanal zu werfen. Dass eine solche Operation schwerere Probleme einschloss als ein Übergang über die Wolga oder den Dnjepr, schien ihnen nie einzufallen. Obwohl durch den westlichen Druck von zwei Dritteln der deutschen Luftwaffe und über einem Drittel der Wehrmacht an ihrer Front befreit, erpressten sie nach wie vor Briten und Amerikaner; sie machten Andeutungen, dass sie nicht imstande wären, den Krieg fortzusetzen, wenn nicht schnellstens in Frankreich eine «zweite Front» eröffnet würde, forderten einen Anteil an der italienischen Flotte – bei deren Aufbringung sie keine Rolle gespielt hatten – und drängten beharrlich mit den grössten Worten und ohne die geringste Rücksicht auf anderweitige Beanspruchungen des Schiffsraums ihrer Alliierten zu unverzüglicher Wiederaufnahme der bisher fast selbstmörderisch opferreichen arktischen Geleitzug-Transporte¹⁾. Glücklicherweise war das Risiko für diese Konvois Ende September durch einen Angriff britischer Zwerg-U-Boote auf das Schlachtschiff «Tirpitz» verringert worden; die «Tirpitz» war für mehrere Monate ausser Gefecht gesetzt, und so konnten jetzt Frachter ohne grosses Geleit durch Schiffe der Hochseeflotte um das Nordkap fahren.

So stiess Brooke trotz den dramatischen Siegen des Sommers mit seinen Plänen, die durch die lange italienische Küste sich

¹⁾ Selbst die Lammesgeduld des Premierministers mit seinen Alliierten wurde zuweilen durch diese Taktik erschöpft. Am 16. Oktober schrieb er an Roosevelt: «Ich habe soeben von U. J. [Uncle Joe] ein Telegramm erhalten, von dem Sie sich, glaube ich, sagen werden, dass es nicht gerade ganz das ist, was man von einem Gentleman erwarten könnte, um dessentwillen wir eine beschwerliche, ungewöhnliche und kostspielige Anstrengung machen sollen ... Die Sowjetmaschine ist durchaus überzeugt, dass sie durch Drohungen alles erlangen könne, und ich bin sicher, es wäre wichtig, zu zeigen, dass dies nicht immer stimmt.» Churchill, V, 240.

bietenden strategischen Möglichkeiten auszunutzen, auf allen Seiten auf Hindernisse. Obwohl Eisenhower und Alexander Anfang Oktober, als ihre Truppen in Neapel einrückten, noch immer hofften, innerhalb der nächsten Wochen Rom zu nehmen, vermochte Kesselring, der deutsche Oberbefehlshaber, dank den starren Beschränkungen, die Washington ihrer amphibischen Stärke auferlegt hatte, nicht nur seine Truppen von Sardinien und Korsika ohne Verluste zurückzunehmen, sondern er war auch fast gänzlich die Befürchtung losgeworden, dass seine Streitkräfte im Süden durch Landungen in Mittel- und Norditalien abgeschnitten werden könnten, eine Sorge, die ihn bisher verfolgt hatte. Mitte des Monats machten sich Anzeichen bemerkbar, dass die Deutschen, nun sie ihre Seeflanken nicht ernstlich bedroht sahen, im Sinne hatten, die Reihe der von West nach Ost über das gebirgige Rückgrat Italiens hintereinander sich erstreckenden starken natürlichen Schranken zu benutzen, um den Vormarsch der Alliierten so lange wie möglich aufzuhalten. Damals standen infolge des begrenzten Tempos, in dem die gelandeten Truppen von der See her verstärkt wurden, auf der Halbinsel 19 deutsche, wenn auch nicht sämtlich eingesetzte Divisionen, nur 6 britischen und 5 amerikanischen Divisionen gegenüber. Zwar hatte sich Brookes Politik, die feindlichen Reserven nach Süden zu ziehen, bis zu diesem Ausmass als erfolgreich erwiesen, aber es wuchs die Gefahr, dass die Deutschen, wenn Alexanders Kräfte in Italien nicht schneller verstärkt wurden, eine Gegenoffensive inszenieren könnten, die die Alliierten ins Meer zurücktriebe und alle ihre Pläne für das kommende Jahr zum Scheitern brächte. Indessen, aus Rücksicht auf die Zeittafel für den Aufbau von «Overlord», auf der die Amerikaner in Quebec bestanden hatten, sollten nicht nur die sieben besten alliierten Divisionen im Mittelmeergebiet – von denen drei jetzt in Italien kämpften – vor Ende November nach England zurückgebracht werden, sondern auch die Masse der Spezial-Sturmschiffe und der grossen Landungsschiffe, die für die Verstärkung der Alliierten auf der Halbinsel wie zu jedem weiteren Angriff hinter den feindlichen Linien von See her gebraucht wurden¹⁾.

¹⁾ Ehrman, V, 70, 73. «Wir sind bestürzt über die Aussicht auf einen langen, ermüdenden und kostspieligen Feldzug zur Einnahme Roms – eine Lage nicht unähnlich der im vergangenen Winter in Tunesien. Die Dinge gehen in Italien quälend langsam voran. General Clark hat Schwierigkeiten, Landungsschiffe zu abschliessenden Dauerfahrten zu bekommen, wie sie für unseren gesamten Frontaufbau in Italien so blutnotwendig sind.» Butcher, 373 f» (30. Oktober 1943).

Unglücklicherweise hatte der Premierminister im vorangegangenen Monat den Amerikanern im Mittelmeergebiet einen Kurs aufzudrängen versucht, der sie gegen die dortigen britischen Absichten womöglich noch argwöhnischer machte, als sie es ohnedies waren. Man hatte gehofft, dass mit der Kapitulation Italiens alle italienisch besetzten Inseln in die Hände der Alliierten übergehen würden. Aber während Sardinien und Korsika den Weg Siziliens gingen, überwältigten die Deutschen im Dodekanes rasch ihre kriegsmüden ehemaligen Verbündeten und bemächtigten sich der Inseln, ehe britische Truppen aus dem Mittleren Osten, knapp an Schiffsraum und Trägerflugzeugen, ein treffen konnten. Trotz der Luftlandung einer kleinen britischen Gruppe, die den Italienern den Rücken stärken sollte, befand sich Rhodos, die wichtigste Insel des Dodekanes, innerhalb von drei Tagen nach der Kapitulation Badoglios in deutscher Hand. Nur auf den kleinen Inseln Kos, Leros und Samos wurden von eiligst aus Küstendampfern und Segelschiffen ohne genügende Luftstreitkräfte improvisierten Flottillen ein paar hundert britische Soldaten an Land gesetzt.

Dem Premierminister hatte es, nicht unverständlich Weise, geschienen, dass eine wunderbare Gelegenheit versäumt werde. Dies war das Gebiet, das er seit Gallipoli immer als den Schlüssel zu Osteuropa und Kleinasien angesehen hatte. «Jetzt ist die Zeit gekommen», hatte er den Oberbefehlshaber in Mittelost am 13. September ermuntert, «sich an Clive und Peterborough und an die Wegnahme Gibraltars durch Rookes Männer zu erinnern¹⁾.» Denn war erst einmal auf Rhodos britische Luftherrschaft errichtet, dann vermochte die Flotte wieder die Kontrolle über die Ägäis und die Seezugänge zur Türkei zu übernehmen, und diese konnte, von der Drohung der deutschen Luftwaffe befreit, an der Seite der Alliierten in den Krieg eintreten. Bald, so argumentierte Churchill, stünde dann der ganze Balkan in Flammen, ein sicherer Nachschubweg nach Russland wäre geöffnet und westliche Truppen könnten gegen die Flanke und den Rücken der deutschen und der Satellitenstreitkräfte operieren, die dem Vormarsch der russischen Truppen Widerstand leisteten. «Hier», drängte er die Stabschefs, «handelt es sich um eine Sache von grösster Wirkung, die mit allen Mitteln vorwärtsgetrieben werden muss.»

¹⁾ Ehrman, V, 89 ff.

Aber wenn auch die Stabschefs die Entschlossenheit des Premierministers, in der Ägäis anzugreifen, nicht bemäkelten, so hatte doch die Entscheidung von Quebec, die Offensivoperationen im Mittelmeergebiet zu begrenzen, dies unmöglich gemacht. Die im Augenblick einzig verfügbaren Kräfte, Rhodos zu nehmen, bestanden aus einer Brigade in Ägypten und 4 Geschwadern¹⁾ Langstreckenjäger. Zwar liess General Maitland Wilson, der Oberbefehlshaber in Mittelost, wissen, er sei bereit, mit seinen Kräften die Deutschen zu vertreiben, doch bestand wenig Hoffnung, seine Streitmacht ohne Zuteilung von Landungsschiffen und Transportflugzeugen von Eisenhowers Kommando im westlichen Mittelmeer nach Rhodos zu bringen. Und wenn auch Eisenhower auf Drängen des Premierministers, der hartnäckig die ungeheure Bedeutung des Preises geltend machte, Ende September widerstrebend eingewilligt hatte, für die Expedition – Operation «Accolade» – ein paar Landungsschiffe freizugeben, so wurde doch am 3. Oktober jede Hoffnung auf ihren Erfolg durch die Wegnahme von Kos und damit des einzigen Flugplatzes zerstört, von dem aus die Landung gedeckt werden konnte.

Selbst dieser Schlag vermochte den Premierminister nicht abzuschrecken. Wie immer, wenn er sich einem unüberwindlichen Hindernis gegenüber sah, geriet er fast ausser sich in seiner Entschlossenheit, einen Weg um es herum zu finden. Brookes Tagebuch berichtet, was geschah:

«4. Oktober. Fand PM in grosser Aufregung wegen des Vorstosses auf die Insel Kos. Am Abend Kabinettsitzung, auf der Kos-Situation breit diskutiert wurde . . .»

«6. Oktober. Unsere COS-Sitzung wurde in Anspruch genommen von der Prüfung der durch den deutschen Angriff auf die Insel Kos und ihre Wegnahme geschaffenen Lage, des PMs brennendes Verlangen, diese wunderbare Trophäe wiederzunehmen, und die Wirkung ihres Verlustes auf die vorgeschlagenen Operationen zur Wegnahme von Rhodos. Mir ist ganz klar, dass wir bei den Bindungen, die wir in Italien haben, keine ernstlichen Operationen in der Ägäis unternehmen sollten.»

¹⁾ «Squadrons». Das ..squadron» der R.A.F. entsprach der Stärke nach keineswegs dem «Geschwader» der deutschen Luftwaffe. Es lag mit 18 Flugzeugen in der Mitte zwischen den deutschen Einheiten «Staffel» und «Gruppe», während dem deutschen «Geschwader» die britische «group» entsprach. D. Übers.

«Um 15.15 Uhr wurden wir zu einer Stabskonferenz beim PM einberufen; Andrew Cunningham wie auch Sholto Douglas waren da. PM jetzt entschlossen, sich Rhodos zu holen, ohne die Wirkung auf Italien zu beachten oder jedenfalls den Folgerungen klar ins Gesicht zu blicken. Ich hatte eine hitzige Auseinandersetzung mit ihm . .

«7. Oktober. Wieder eine 15-Uhr-Konferenz; wieder ein andert-halbstündiges Gefecht mit PM, um daran festzuhalten, was ich für richtig befinde. Immer wieder dieselben Argumente vorgebracht. Und dann schliesslich um 22.30 Uhr nach mir geschickt, um mich herumzukriegen und in einem tête-à-tête-Gespräch zur Zustimmung zu bewegen. Ich geriet jedoch mitten in einen Luftangriff. Als ich eintrat, stürzte Winston mit Mary, die auf Urlaub war, heraus, um sie zu ihrer Batterie im Hydepark zurückzubringen. Ich wurde von ihnen mitgezogen. Als wir ankamen, war der Angriff vorüber. Winston fing an, Erinnerungen zu erzählen. Dies sei genau die Stelle, wohin ihn als kleinen Jungen immer Mrs. Everest, seine Kinderfrau, mitgenommen habe, während er sich die ganze Zeit danach gesehnt habe, zu seinen Soldaten zurückzukommen. Und jetzt war es eine Batteriestellung, wo seine Tochter Dienst tat. Dann brachte er mir bei, dass ich am Sonnabend (jetzt ist es Donnerstag Abend 23 Uhr) mit ihm zu einer Konferenz in Tunis abreisen müsse und dass wir am Dienstag zurückkommen würden! Und das alles, um zu entscheiden, ob wir nicht Rhodos angreifen sollten.»

«8. Oktober. . . . Ich kann ihn jetzt nicht mehr im Zaum halten. Er hat sich über die Rhodos-Operation in eine wahnsinnige Erregung hineingesteigert, hat ihre Bedeutung dermassen vergrössert, dass er nichts anderes mehr zu sehen vermag, und hat sich die Eroberung dieser einen Insel selbst um den Preis in den Kopf gesetzt, dass er sein Verhältnis zum Präsidenten und den Amerikanern und die Zukunft des italienischen Feldzuges gefährdet.»

«Er hat den Präsidenten telegrafisch gebeten, Marshall nach dem Mittelmeer zu einer Konferenz in Tunis zu schicken, um die Sache zu erledigen, wobei er im Innersten gehofft hat, er werde ihn durch seine Persönlichkeit schon herumkriegen. Indessen, der Präsident hat sehr kühl geantwortet; er hat ihn gebeten, auf die Operationen im Mittelmeergebiet keinen Einfluss auszuüben. Damit gab er sich nicht zufrieden und telegraphierte an den Präsidenten zurück

mit der Bitte, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Er bringt sich völlig unnötig in eine schiefe Lage. Die Amerikaner misstrauen ihm bereits schrecklich, und das wird die Dinge noch schlimmer machen.»

«Inzwischen ist es gleich Freitag Mitternacht, und noch weiss von uns keiner, ob wir morgen nach Tunis starten oder nicht . . .»

Es kam zu keinem Ausflug nach Tunis. Der wachsenden militärischen Stärke seines Landes sich wohlbewusst, hielt Roosevelt an dem Rat seiner Stabschefs fest. Denn obwohl der Premierminister beteuerte, dass der Feind in Italien auf dem Rückzug sei und dass reichlich Zeit bliebe, Rhodos zu nehmen, bevor die feindlichen Stellungen im Norden erreicht wären¹⁾, antwortete der Präsident auf alle seine Angebote, sich sofort in Eisenhowers Hauptquartier zu begeben, mit einem unwandelbaren «non possumus». Und wenn er auch am nächsten Tag General Maitland Wilson drahtete, die strategische Lage im Mittelmeerraum liege für den kommenden Monat in zwei Worten beschlossen: «Stürme Rhodos!», so sah er sich doch jetzt nicht nur der einhelligen Politik des Kombinierten Komitees der Stabschefs gegenüber, sondern auch der unentrinnbaren Logik der Tatsachen. Am 9. Oktober wusste das interalliierte Mittelmeer-Kommando, dass die deutschen Landstreitkräfte auf der Halbinsel anderthalbmal so zahlreich waren wie die eigenen, und da deren Verstärkung – infolge Mangels an Landungsschiffen – nur ungefähr ein Viertel so schnell vor sich ging, wie man gehofft hatte, war die Gefahr eines erfolgreichen feindlichen Gegenangriffs durchaus real. Nach einer Besprechung mit seinen drei Oberbefehlshabern im Felde – sämtlich Engländer – telegraphierte Eisenhower an diesem Tage dem Premierminister:

«Wir bedauern aufrichtig, dass die gegenwärtige, durch drastische Änderungen in den letzten achtundvierzig Stunden noch erschwerte Lage in Italien ... in diesem Augenblick zu erfolgreichem ‚Acco-

¹⁾ «Wir wissen, dass sich der Feind unter Rückzugsgefechten und Beute mit sich führend nach Norden zurückzieht. Es lässt sich jetzt noch nicht sagen, ob wir Rom im Oktober oder im November nehmen können, sicher aber ist, dass wir erst im Dezember oder sogar noch später mit der Masse der deutschen Kräfte am Stulp des italienischen Stiefels in Fühlung kommen werden, und wir haben das Tempo des Vormarsches bestimmt in der Hand. Daher ist reichlich Zeit, eine Division zur Eroberung von Rhodos bereitzustellen und sie in die Kampffront in Italien wieder einzureihen, ehe wir die befestigte deutsche Stellung erreicht haben.» Churchill, V, 189.

lade' notwendige Diversion nicht zulässt. Jeder in unserem Bericht an Kombiniertes Komitee der Stabschefs vorgelegte Beschluss ist von allen Oberbefehlshabern beider Kriegsschauplätze einstimmig gefasst worden. Es ist mir persönlich schmerzlich, Ihnen von einem Plan abraten zu müssen, an den Sie so fest glauben¹⁾.»

«Ein ruhiger Tag daheim», schrieb Brooke am Sonntag, dem 10. Oktober, in sein Tagebuch, «mit dauernden Telefonanrufen wegen Roosevelts letzter Antwort auf PMs Telegramm. Ich brachte mit ihm eine halbe Stunde am Telefon hin, in deren Verlauf er erklärte, jeder sei gegen ihn, aber die Lage in Italien habe sich so gewandelt, dass wir entsprechend umdenken müssten . . .!»



Brooke ermass so klar wie sein politischer Chef, welche Ungeheuern Vorteile es bedeuten würde, wenn die Türkei dazu gebracht werden könnte, in den Krieg einzutreten, und wie Churchill ermass er auch die Tragödie, die 5'000 Mann britischer Truppen aufzugeben, die nach dem Dodekanes geschickt worden waren und wegen Mangels an See- und Luftstreitkräften zu ihrer Unterstützung oder Entsetzung ihrem Schicksal überlassen werden mussten. Indessen, da Hitler die Atempause genutzt hatte, die ihm die Amerikaner durch ihre Weigerung verschafft hatten, die ihnen im Mittelmeerraum sich bietenden günstigen Gelegenheiten zu ergreifen, musste alles dem höchst wichtigen Hauptziel geopfert werden, in Italien zu bleiben und dort genügend starken Druck auszuüben, um die im Süden konzentrierten deutschen Reserven zu binden, bis die Offensive über den Kanal eröffnet werden konnte. Diesem Problem wandten sich die Stabschefs nun zu. Wenn die Amerikaner nicht dazu gebracht werden konnten, das vor zwei Monaten in Quebec vereinbarte starre Schema für die Zurücknahme von Kräften aus dem Mittelmeergebiet zu modifizieren, wurde gerade das Unternehmen, dem sie alles opfern wollten, durch einen Fehlschlag der für seinen Erfolg wesentlichen einleitenden Operationen unmöglich gemacht. Konnten nicht im Süden genug deutsche Kräfte unmittelbar vor «Overlord» und die ersten drei entscheidenden Monate nach der

¹⁾ Ehrman, V, 98 f.

Landung gefesselt werden – und dies war jetzt nur zu erreichen durch einen erfolgreichen Feldzug auf der italienischen Halbinsel bei gleichzeitiger Drohung gegen Österreich, Südfrankreich und den Balkan –, so würde der Feind seine Kräfte gegen die Landungen in der Normandie schneller konzentrieren, als die Alliierten ihren Landekopf zu verstärken vermöchten.

Die Schwierigkeit war, den Argwohn der amerikanischen Stabschefs zu überwinden, die jetzt infolge des überenthusiastischen Eintretens des Premierministers für Operationen gegen Rhodos mehr denn je überzeugt waren, dass der britische Führer und seine Gehilfen ihren Verpflichtungen für den D-Tag zugunsten gewagter Unternehmungen im östlichen Mittelmeer auszuweichen suchten. Das Problem wurde noch verwickelter durch die Tatsache, dass der Argwohn, soweit er sich gegen den Premierminister richtete, ein Körnchen Wahrheit enthielt, denn Churchill, weil tief human und zugleich mit ausserordentlicher Vorstellungskraft begabt, fürchtete eine Wiederholung der sinnlosen Blutbäder der Westfront-Offensiven des Ersten Weltkrieges und hielt es für möglich, sie durch einen scharfsinnigeren und sparsameren Angriff auf die feindliche Hintertür in Südosteuropa zu ersetzen¹⁾. Obwohl der CIGS nach der italienischen Kapitulation betont hatte, dass jeder britische Versuch, die Lage durch Truppenlandungen in Ländern wie Griechenland, die bisher von italienischen Truppen niedergehalten worden waren, Britannien in militärische Bindungen verstricken würde, die mit der für den Mittelmeerraum vereinbarten anglo-amerikanischen Strategie nicht vereinbar wären²⁾, hoffte Churchill nach wie vor, es könnte durch einen phantasievoll erfinderischen Einsatz kleiner Landungsgruppen möglich sein, die bereits mächtigen Partisanen-Erhebungen auf dem Balkan zu einer Lawine anwachsen zu lassen. Dies, so glaubte er, könnte das Gerüst der Naziherrschaft in Osteuropa zum

¹⁾ «Während ich immer bereit war, zu einem direkten Sturmangriff über den Kanal auf die deutsche Seefront mit den Vereinigten Staaten völlig gemeinsame Sache zu machen, war ich doch nicht überzeugt, dass dies der einzige Weg sei, den Krieg zu gewinnen, und ich wusste, dass es ein sehr schweres und gewagtes Unternehmen sein werde. Der furchtbare Preis, den wir mit Menschenleben und Blut für die grossen Offensiven des Ersten Weltkrieges zahlen mussten, war in meine Erinnerung eingegraben.» Churchill, V, 514.

²⁾ «Gegenwärtig beruhen alle die Befreiung Griechenlands betreffenden Erörterungen... auf der Annahme, dass früher oder später eine interalliierte Streitmacht in Griechenland einfallen und dass eine grosse Anzahl von Truppen verfügbar sein werde, Gesetz und Ordnung aufrechtzuerhalten. Während es an sich zweckmässig sein mag, das den Griechen zu sagen und richtig auf Grund dieser Annahme zu planen, so widerspricht es doch tatsächlich unserer gegenwärtigen Strategie ... Dies würde den Einsatz von mindestens 2 Divisionen bedeuten ... Die Bereitstellung der Divisionen dafür könnte sich leicht als unmöglich herausstellen, es sei denn, wir zögen aus dem Hauptunternehmen des zentralen Mittelmeergebietes Kräfte heraus.» CIGS, 12. September 1943. Ehrman, V, 86 f.

Einsturz bringen und einen Sturmangriff auf Hitlers Festung von Westen her überflüssig machen.

Obwohl Brooke wie jeder mit Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg von dem Gespenst einer erfolglosen Landung im Westen verfolgt wurde, wusste er, dass der Sieg schliesslich nur durch «Overlord» zu erringen war. Seine Befürchtung war, das Unternehmen könnte misslingen durch das übermässige Selbstvertrauen der Amerikaner und ihr Widerstreben dagegen, erst die deutschen Reserven im Süden zu binden und zu zerschlagen. Am 14. Oktober drückte das Komitee der Stabschefs im Sitzungsprotokoll seine «Besorgnis» darüber aus, «dass die von den ‚Quadrant‘-Entscheidungen auferlegte Starrheit die wirkliche Ausnutzung der interalliierten Erfolge im Mittelmeerraum behindert». Fünf Tage später wurden die Stabschefs von Churchill ersucht, über die Lage im Mittelmeergebiet, besonders in Hinsicht auf den Balkan, einen Bericht anzufertigen. An diesem Abend trug Brooke in sein Tagebuch ein:

«COS-Sitzung, zu der wir eine Notiz vom PM erhielten; er will die Strategie auf Kosten des Kanals zum Mittelmeer zurückschwenken. Ich bin in vielem ganz seiner Meinung, aber weiss Gott, wo uns das, was Zusammenstösse mit den Amerikanern betrifft, hinführen wird. Heute Abend um 22.30 Uhr erneut eine Sitzung mit PM, an der Smuts, Attlee, Cadogan, Lyttelton, Leathers usw. teilnahmen. Auch da wieder hämmerte er auf seinem Plan herum und redete einer neuen Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs zeitig im nächsten Monat das Wort. Er schlug die erste Novemberwoche vor, was ganz unmöglich ist . . .»

Eine Woche später, am 21. Oktober, sandte General Alexander – Eisenhowers Oberbefehlshaber der Kampftruppen in Italien – einen äusserst niederdrückenden Bericht über die militärische Lage. Danach gruben sich die Deutschen, durch den jetzt offenkundigen Mangel der Alliierten an Landungsschiffen und Flugzeugträgern von jedem ernstem Risiko einer grösseren Landung in ihrem Rücken befreit, mit ihren 19 Divisionen gegenüber den 11 Divisionen der Verbündeten sowohl in den schmalen Küstenniederungen als auch quer über das gebirgige Rückgrat der Halbinsel fest ein. Wenn nicht

dauernder Druck auf sie ausgeübt werden könne, werde eines von beiden geschehen: entweder würden die Deutschen eine Erstarrung in Italien erreichen und freie Hand haben, Divisionen nach Frankreich abzuziehen, oder sie würden die Offensive ergreifen und die Alliierten ins Meer zurücktreiben. Es sei daher wesentlich, folgerte Alexander, den ganzen Winter hindurch weiter anzugreifen. Da aber die Alliierten nur in der Luft überlegen seien und sich natürlichen Verteidigungsstellungen von grosser Stärke gegenübersehen, könnten sie dies nur durch gleichzeitige frontale Angriffe auf die Gebirgspässe und Landungen von der See in den Flanken und im Rücken des Gegners. Um das zu ermöglichen, müssten die für sofortige Rückkehr nach England vorgesehenen Sturm-Landungsschiffe im Mittelmeer bleiben, statt dass man sie, wie die Amerikaner es wünschten, kaltstelle, bis 1944 die Offensive über den Kanal eröffnet werden könne¹⁾.

So war es für die britischen Stabschefs die dringendste Aufgabe, ihre amerikanischen Kollegen zu einer Lockerung des in Quebec vereinbarten Programms zu überreden.

«Es wird immer klarer», schrieb Brooke am 25. Oktober in sein Tagebuch, «dass unsere Operationen in Italien zum Stillstand kommen und dass wir infolge Mangels an Mitteln nicht nur zu einem Stillstand kommen, sondern uns auch in einer sehr gefährlichen Lage befinden werden, wenn nicht die Russen von Erfolg zu Erfolg schreiten. Unsere Kräfteversammlung in Italien geht viel langsamer vor sich als die der Deutschen und viel langsamer, als ich erwartet hatte. Wir werden bei den Amerikanern, die uns durch ihr Beharren darauf, die Mittelmeer-Operationen für die sehr problematischen²⁾ Operationen über den Kanal weg aufzugeben, in diese Lage gebracht haben, gewaltigen Krach schlagen müssen. Die Strategie Marshalls beginnt sich jetzt in ihrer vollen Schönheit zu zeigen! Das Herz könnte einem brechen, wenn man sehen muss,

¹⁾ Ehrman, V, 69 f. «Der Schiffsraum», schrieb Alexander, «der schon durch Verschleiss abgenommen hatte, ist so stark vermindert worden, dass wir ... die dem Feind innewohnende Schwäche, die Darbietung seiner beiden Flanken zu Umgebungsbewegungen von der See her, nicht ausnutzen können.»

²⁾ Mit «problematisch» meinte Brooke, dass die Vorbedingungen für einen Erfolg von «Overlord» bisher nicht geschaffen worden seien, ja, dass man sich noch nicht einmal über sie geeinigt habe. Damals beharrten die Amerikaner noch darauf, dass eine Landung in Frankreich an einer Front von 3 Divisionen unternommen werden könne – einer kürzeren Front als in Sizilien –, und lehnten es ab, für die Landung den zu einem erfolgreichen Angriff und Frontaufbau notwendigen Schiffsraum an Sturm-Landungsfahrzeugen zuzuteilen.

was wir dieses Jahr alles hätten tun können, wenn unsere Strategie nicht von den Amerikanern verzerrt worden wäre.»

«26. Oktober. Um 10 Uhr schickte Winston nach mir, um Alexanders letztes Telegramm zu besprechen, wonach die Operationen in Italien zum Stillstand kommen würden. Erörterte mit ihm die besten Methoden, den Amerikanern klarzumachen, dass wir uns gegenwärtig auf das Mittelmeer konzentrieren müssten. Dann zur COS-Sitzung und ein Telegramm an Washington entworfen, das wir um 0.15 mit Winston besprachen.»

«27. Oktober. Hatte am Nachmittag eine lange Unterredung mit Lord Rennell, der gerade von Alexens Hauptquartier zurück ist. Es ist einigermaßen niederdrückend, was er von den in Eisenhowers Hauptquartier herrschenden Verhältnissen berichtete; er verglich sie mit den schlimmsten von Kairo.»

«Um 18 Uhr eine Sitzung, in der PM und Smuts sich lange über den relativen Wert des Mittelmeer-Kriegsschauplatzes gegenüber der Kanal-Operation ausliessen. Ich glaube, das Ganze war für Beaverbrook bestimmt in der Absicht, ihn zu bearbeiten. Schliesslich wandte sich PM an ihn und fragte ihn, wie denn er darüber denke. Er antwortete, er sei immer ein glühender Anhänger der Kanal-Operation gewesen, aber nun wir in Operationen im Mittelmeergebiet stärken, sollten wir etwas daraus machen.»

„Wir hatten uns jetzt im untern Teil des italienischen Stiefels fest eingerichtet. Wir beherrschten die Luft und die See. Die feindlichen Flanken blieben daher auf beiden Seiten in der ganzen Länge des Landes kombinierten Operationen offen. Die Hauptader der Bahnverbindungen, eine doppelte Linie, war ebenfalls in ihrer ganzen Länge Luftangriffen preisgegeben. So waren die Bedingungen ideal, den Feind schwer zu treffen und ihm den Einsatz von Reserven zur Verteidigung Italiens aufzuzwingen.“

„Die Haltung im Hauptquartier Ikes war nicht ermutigend. Ich wusste, dass er die strategischen Vorteile Italiens nie wirklich ermass. Gewiss, die Zeit war herangekommen, wo es notwendig war, für die nächstjährige Operation der Kanalüberquerung intensiv zu planen und Vorbereitungen zu treffen, aber man durfte nicht zulassen, dass diese Pläne und Vorbereitungen die Operationen verlangsamen, die in sich selbst eine der wichtigsten Vorbereitungen

waren. Die Amerikaner sahen die Dinge unglücklicherweise so: «Wir haben im Mittelmeer schon viel zu viel Zeit verschwendet, ohne etwas zu vollbringen, lasst uns nun auf diesem Nebenkriegsschauplatz keine Zeit mehr verlieren. Lasst uns alle verfügbaren Mittel zum Hauptschauplatz überführen und ihm zuweisen und den Krieg schnell in Deutschland beenden'.»

«28. Oktober. Eine schwierige COS-Sitzung, in der wir erörterten, ob Leros geräumt werden solle oder nicht. Ein sehr übles Problem. Mittelost hat sich jetzt selbst in die schwierige Lage gebracht, Leros weder halten noch räumen zu können. Unsere einzige Hoffnung wären Beistand von der Türkei und Flugplätze, von wo für die erforderliche Deckung aus der Luft gesorgt werden könnte.»

«Nachrichten aus Russland weiter ausgezeichnet.»

Die Nachrichten aus Russland waren nach wie vor der entscheidende Punkt, um den sich unsere ganze Strategie bewegte. Brach Russland zusammen, dann war es mit allen unseren strategischen Plänen vorbei. In Russland freigewordene Streitkräfte hätten eine Kanal-Operation unmöglich gemacht und unsere Stellung in Italien und in Mittelost in Gefahr gebracht. Glücklicherweise wurden die Anzeichen einer Wende immer deutlicher?

«29. Oktober. Schwer erkältet. Zuerst eine lange COS-Sitzung, die bis 12.30 Uhr dauerte. Dann um 15 Uhr der PM zur Diskussion der Operation in Südostasien. Gott sei Dank gelungen, Entscheidungen aus ihm herauszuholen. Schliesslich Kontrolle des Mittelmeeres erörtert.»

«Nach unserer Sitzung fragte ich ihn, ob er damit einverstanden wäre, Dill für die Pairswürde auf die Liste der Neujahrsehrungen zu setzen. Ich war mir gar nicht sicher, wie er reagieren werde, und war überrascht, dass er mit beiden Händen danach griff. Er fragte nur, ob er vielleicht einen OM¹⁾ vorzöge. Ich muss nun zusehen, dass er dabei bleibt.»

«1. November. Fand meinen Tisch ächzend unter der Last von Telegrammen vor! In aller Eile Durchsicht, dann eine ziemlich

¹⁾ «Order of Merit» = Verdienstorden.

lange COS-Sitzung um 17.30 Uhr. Jetzt gehe ich weg zu einer weiteren 22.30-Uhr-Konferenz. Wir müssen Pläne für eine neue Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs besprechen. Wie ich diese Sitzungen hasse und wie müde ich ihrer bin!»

«Wenn ich zum Mittelmeer blicke, wird mir nur zu klar, wie weit ich hinter meinen Absichten zurückgeblieben bin. Hätte ich nur genug Charakterstärke, diese amerikanischen Stabschefs herumzukriegen und sie sehend zu machen, wie anders wäre dann wohl der Krieg. Jetzt stünde der ganze Balkan in Flammen, und der Krieg wäre möglicherweise noch 1943 zu Ende gegangen. Ich mache mir Vorwürfe, bezweifle aber, dass es menschenmöglich war, den amerikanischen Standpunkt mehr zu ändern, als es mir gelungen ist. Und was ich geschafft habe, hätte ich ohne Dills Hilfe, seine enge Verbindung mit Marshall, sein tiefes Wissen und mein unbegrenztes Vertrauen zu ihm nie erreicht.»

Ich litt unter einer heftigen Erkältung und hatte mich von den Anstrengungen der Quebecer Konferenz noch nicht völlig erholt. Lese ich zwischen den Zeilen, dann kann ich, glaube ich, von einem nervösen Zusammenbruch nicht weit entfernt gewesen sein. Nichtsdestoweniger enthält, was ich schrieb, ein gutes Stück Wahrheit. Just den Augenblick, wo es galt, die Früchte zu pflücken, wählten die Amerikaner aus, unsere Anstrengungen zu lähmen; Truppen, Landungsfahrzeuge und Transportmittel wurden abgezogen und wieder zugeteilt. Zu einem sehr geringen Preis hätten Operationen gegen Kreta und Rhodos ermöglicht werden können, ohne Italien zu beeinträchtigen, während sie, wie die Dinge lagen, nur auf Kosten der Operationen in Italien möglich waren und daher ausscheiden mussten. Ein Erfolg auf Rhodos und Kreta hätte in der Türkei und auf dem Balkan die günstigsten Rückwirkungen hervorgerufen, ohne dass wir auf dem Balkan jemals einen einzigen Soldaten hätten einzusetzen brauchen’.

«2. November. Eine lange COS-Sitzung, die mit unserer wöchentlichen Besprechung mit dem Gemeinschaftlichen Nachrichten-Komitee begann. Ich musste einem von ihm vorgelegten Bericht über die Anzahl der Divisionen, die in Norditalien zusammengezogen werden könnten, widersprechen . . .»

«Sitzung des Verteidigungsausschusses mit PM, der uns bis Mitternacht festhielt; vor allem Diskussion über unsere bevorstehende Reise nach dem Mittelmeer.»

*

Die Zusammenkunft der alliierten Stabschefs am Mittelmeer sollte das Vorspiel zu einer wichtigeren Konferenz sein. Seit Quebec hatten der Premierminister und der Präsident den Boden für eine Begegnung mit Stalin vorbereitet. Im August war der russische Führer in einem Glückwunschsreiben zu dem sizilischen Erfolg und dem Sturz Mussolinis aus seiner üblichen, eine Zusammenarbeit abweisenden Haltung insofern herausgetreten, als er einer Zusammenkunft der drei Regierungshäupter als wünschenswert zustimmte, allerdings hinzufügte, er könne die Leitung der russischen Front nicht einen Tag aus der Hand geben und sich daher nicht weit von zu Hause entfernen. Während sich Churchill wie immer bereit erklärte, jederzeit auf jede Gefahr hin zu jedem beliebigen Ort zu reisen, bestand der Präsident ähnlich wie Stalin darauf, dass ihm sein Amt nach der Verfassung nicht erlaube, die Fühlung mit Washington zu unterbrechen. Da nun Stalin sich nicht weiterwagen wollte als bis nach Teheran und Roosevelt nur bis Kairo, liess sich für den Augenblick nichts anderes als eine Zusammenkunft der drei Aussenminister in Moskau herbeiführen.

Diese Konferenz begann am 19. Oktober. Molotow, von seinen Kollegen zum Vorsitzenden gewählt, eröffnete sie mit der Forderung, im Frühjahr 1944 über den Kanal anzugreifen, unverzüglich Schritte zu tun, um die Türkei in den Krieg zu bringen, und sich für Luftangriffe auf Deutschland Flugstützpunkte in Schweden zu sichern. Drei Tage darauf erhielt das Komitee der Stabschefs, so berichtet Brooke, ein Telegramm von Eden mit der Bitte, sich zu der Frage zu äussern, «welche Linie er hinsichtlich des russischen Wunsches einhalten solle, die Türkei und Schweden in den Krieg hineinzuziehen». Indessen, die Türken zeigten angesichts der Tatsache, dass die Deutschen auf Rhodos festen Fuss gefasst hatten und die Alliierten aus Mangel an Landungsschiffen nicht imstande waren, sie zu vertreiben, durchaus keine Lust, aus ihrer Reserve herauszutreten, und Goebbels jubelte im Hinblick auf die Balkan-

Nachbarn Deutschlands: «Für die Türkei besteht nicht der geringste Grund, ihre neutrale Stellung aufzugeben. Die türkischen Staatsmänner sind viel zu realistisch, um sich auf ein solch gewagtes Abenteuer einzulassen.» In der Tat, die sichtliche Unfähigkeit der Verbündeten, sich zu einigen, musste den deutschen Propagandaminister aufs Höchste erfreuen. «Wie nicht anders zu erwarten war», so notierte er, «sind die Engländer und Amerikaner keineswegs mit ihren Forderungen auf Festlegung der sowjetischen Westgrenzen weitergekommen ... In den neutralen Staaten ist man sich vollkommen darüber klar, was in Moskau gespielt worden ist. Fast überall melden sich Zweifel und Besorgnis. Unsere politische Position ist trotz unserer militärischen Misserfolge selten so gut gewesen wie heute ... In London gibt man jetzt bereits den Sowjets zu, dass die Zwergstaaten in Europa keine Existenzberechtigung mehr hätten¹⁾.»

Aber wenn auch die deutsche Position in Südeuropa stärker war, als es noch vor zwei Monaten möglich geschienen hatte, und Goebbels sich beglückwünschte, weil die Alliierten in Italien keine Fortschritte machten²⁾, so hatte doch die Abziehung deutscher Reserven im Herbst zur Ausfüllung der durch den italienischen Zusammenbruch entstandenen Lücke unterdessen in den russischen Ebenen die Schleusentore weit geöffnet. Anfang November nahm die Rote Armee Kiew wieder und näherte sich weiter südlich der früheren polnischen Grenze auf 200 Kilometer, während die deutsche Besatzung der Krim durch die Schnelligkeit dieses Vormarsches abgeschnitten zu werden drohte. «Wir warten natürlich jetzt», schrieb Goebbels am 3. November, «mit gespannten Nerven auf das Eintreffen unserer Ersatzkräfte im Osten» – Kräfte, die aufzutreiben fast unmöglich war, wo 49 deutsche Divisionen auf dem Balkan und in Italien standen. Mittlerweile hatte die RAF ihre Angriffe von der Ruhr vorverlegt und ihre Winteroffensive gegen Mitteldeutschland eröffnet. Am 5. November wurde Kassel in Trümmer gelegt, zwei Wochen später wurden die Angriffe gegen Berlin vorgetragen. «Eine Zeit allgemeinen Unglücks», schrieb Goebbels, «ist über diese

¹⁾ Goebbels, 458, 1. November 1943

²⁾ «In Italien haben wir wieder grosse militärische Abwehrerfolge zu verzeichnen. Die Engländer und Amerikaner kommen dort durchaus nicht weiter, und sie müssen jeden Kilometer Boden mit Strömen von Blut bezahlen. Das ist sehr gut so; dann wird ihnen das Mütchen etwas gekühlt, und sie werden sich eher vorstellen können, was ihrer wartet, wenn sie zu einem für uns günstigen Augenblick im Westen eine Invasion versuchen.» Goebbels, «Tagebücher», 468, 8. November 1943.

Stadt mit viereinhalb Millionen hereingebrochen. Die Hölle selbst scheint auf uns losgelassen.»

Während der Zeit bereiteten sich Brooke und seine beiden Kollegen auf ihre Begegnungen mit den Amerikanern und den Russen vor. Den Platz Dudley Pounds nahm jetzt Andrew Cunningham ein, der grosse Admiral, der im Jahre 1941 das östliche Mittelmeer gehalten hatte und in der zweiten Oktoberhälfte von Washington eintraf, um seine Rolle im Komitee der Stabschefs zu übernehmen. Anfangs hatten sich Zweifel geregt, ob er, weit mehr ein Führer von Männern als ein Büromensch, sich am Beratungstisch einfügen werde, aber Brookes Befürchtungen wurden bald zerstreut. «Andrew Cunninghams Eintritt in das COS-Komitee», so schrieb er, «war für mich in der Tat ein erfreuliches Ereignis. Ich fand in ihm vor allem einen der anziehendsten Freunde, einen scharmanten Mitarbeiter und den aufrechtsten Kameraden, wenn es hiess, eine unter uns beschlossene Politik zu unterstützen, ganz gleich, welcher unfreundlicher Wind auch wehen mochte. Ich bewahre an ihn in allem nur die glücklichste Erinnerung. Seine Persönlichkeit, sein bestrickendes Lächeln und sein herzerwärmendes Lachen genügten, die Miasmen von Dürstigkeit und Mutlosigkeit, die gelegentlich das COS-Komitee überschwemmten, mit einem Schlage zu vertreiben¹⁾.»

Allein, das lag noch in der Zukunft. In seinem Tagebuch fuhr der CI GS fort:

«3. November. Die heutige COS-Vormittagssitzung nahm eine hässliche Wendung durch eine lange Auseinandersetzung zwischen dem Chef des Luftwaffenstabes und dem neuen Ersten Seelord. Keiner wollte nachgeben, und ich hatte eine schwere Stunde. Ich frage mich, ob das nur die erste von vielen folgenden dieser Art war.»

«Beim PM in Downing Street 10 diniert, ein Abendessen für den König, an dem Portal, Cunningham und Hollis teilnahmen. PM in sehr guter Form. Er hatte Eden, der auf dem Rückweg von Moskau ist, telegrafieren wollen, es sei notwendig, den Puter²⁾ daran zu erinnern, dass Weihnachten herannahe! Der König war, wie immer, reizend und blieb bis 0.30 Uhr. Wir wurden dann noch eine Stunde

¹⁾ *Note» on My Life*, X, 803 f.

²⁾ The Turkey «= Der Puter; Turkey = Die Türkei. D. Übers.

vom PM dabehalten und kehrten erst kurz nach 2 Uhr nach Hause zurück.»

«4. November. Lange Diskussion mit den Planern über die beste Methode, dem Kombinierten Komitee der Stabschefs das Problem des Mittelmeer-Dilemmas nahezubringen.»

«Anruf vom PM, in einer Sitzung um 15 Uhr Eisenhowers letztes Telegramm zu besprechen und ein neues Telegramm nach Washington zu entwerfen, um die Lage auszubügeln. Schliesslich Kabinett um 18 Uhr, um diese Entwicklung und Winstons Telegramm an den Präsidenten, das unseres deckt, zu diskutieren.»

«5. November. Erst eine Diskussion im COS-Komitee und dann von 11.30 bis 13.30 Uhr Kabinettsitzung. Wir erörterten die für den Fall zu verfolgende Politik, dass Deutschland 1944 geschlagen wird und dass es, während der Krieg mit höchster Intensität fortgeführt wird, 1945 ausser mit Japan zur Einstellung der Feindseligkeiten kommt, und die Frage der Besatzungsarmeen.»

«8. November. Kam ins Kriegsministerium, um den Tisch mit Telegrammen aus Moskau und Washington bedeckt vorzufinden. Eins aus Washington mit dem Vorschlag Leahys, Marshall zum Obersten Befehlshaber des europäischen Kriegsschauplatzes zu machen, um Nordafrika und Kanalübergang zu kombinieren! Gott sei Dank stellte sich PM ganz auf unsere Seite und sandte Dill ein kräftiges Antworttelegramm mit seiner Meinung über das Absurde des Vorschlages. Das Ärgerliche ist, dass inzwischen unser Vorschlag, Kontrolle und Kommando im Mittelmeerraum zu kombinieren, auf ein Seitengleis geschoben wird . . .»

«9. November. Lange Diskussion in unserer COS-Sitzung über die künftige Mittelmeer-Strategie. Ich war mit den von den Planern vorgelegten Entwürfen nicht ganz einverstanden. Wesentlich, dass wir uns vor der Zusammenkunft mit den amerikanischen Chefs über unsere Empfehlungen klar werden.»

«10. November. Wieder eine lange COS-Sitzung. Wir waren mit der Formulierung unserer Mittelmeer-Politik für die bevorstehende Konferenz mit den amerikanischen Stabschefs beschäftigt, mit denen wir ganz bestimmt einen ziemlich zähen Kampf werden ausfechten müssen.»

In der ersten Novemberwoche gelang es den vereinten Anstren-

gungen des Premierministers und der britischen Stabschefs, von Washington die Entscheidung zu erlangen, dass die 68 Panzerlandungsschiffe, die nach den Quebecer Beschlüssen Anfang November nach England hätten verlegt werden müssen, bis Dezember im Mittelmeer bleiben sollten. Andernfalls hätte die italienische Offensive überhaupt aufgegeben werden müssen. Jetzt blieb wenigstens die Hoffnung, dass die Amerikaner dazu gebracht werden könnten, der Strategie zu folgen, die im Sommer so erfolgreich sich zu verwirklichen begonnen hatte und von der nach Brookes Ansicht alle Aussichten auf eine Invasion Frankreichs abhingen.

Am 11. November – genau ein Vierteljahrhundert nach der deutschen Kapitulation im Ersten Weltkrieg – legte das Komitee der Stabschefs seine Empfehlungen für die Strategie vor, die es für notwendig hielt, um im Zweiten Weltkrieg eine baldige deutsche Niederlage herbeizuführen:

«1. Schon seit einiger Zeit war uns klar, und sicherlich auch den amerikanischen Stabschefs, dass zwischen uns Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen, was jetzt, besonders hinsichtlich der Wirkung künftiger Aktionen auf ‚Overlord‘, im Mittelmeerraum zu geschehen habe. Die Kernfrage ist, wie weit die ‚Unverletzlichkeit von Overlord‘, wie man es nennen könnte, ohne Rücksicht auf die Entwicklung auf dem Mittelmeer-Kriegsschauplatz als Ganzes bewahrt bleiben soll. Diese Frage überschattet völlig den Ausblick für unsere künftige Strategie und muss gelöst werden . . .

2. Zunächst müssen wir darauf hinweisen, dass seit den Beschlüssen von ‚Quadrant‘ in der Lage bedeutende Entwicklungen vor sich gegangen sind. Der Feldzug der Russen ist über alle Hoffnungen oder Erwartungen hinaus erfolgreich verlaufen, und ihr siegreicher Vormarsch dauert an. Italien ist aus dem Krieg ausgeschlagen worden; und es liegt gewiss nicht ausserhalb des Bereichs des Möglichen, dass vor Neujahr die Türkei an unserer Seite in den Krieg eintritt. Unter diesen veränderten Bedingungen ist es nach unserer Ansicht nicht nur völlig gerechtfertigt, sondern tatsächlich erforderlich, eine Berichtigung der Beschlüsse von ‚Trident‘ und ‚Quadrant‘, wenn nicht einen Verzicht auf sie, sorgfältig zu erwägen.

3. Gleich wohl unterstreichen wir, dass wir in keiner Weise von

unserm vereinbarten Vorhaben zurückweichen oder ihm auszuweichen wünschen, im Spätfrühjahr oder im zeitigen Sommer 1944 oder, wenn die Voraussetzungen von ‚Rankin¹⁾‘ eintreffen sollten, sogar noch eher die Deutschen über den Kanal anzugreifen. Wir dürfen jedoch nicht ‚Overlord‘ als auf ein bestimmtes Datum festgelegtes Unternehmen als Angelpunkt unserer ganzen Strategie ansehen, um den sich alles übrige dreht. Tatsächlich kann im nächsten Frühjahr die deutsche Stärke in Frankreich einerseits etwas sein, das ‚Overlord‘ unmöglich macht, oder andererseits etwas, das ‚Rankin‘ nicht nur ausführbar, sondern entscheidend macht. Infolgedessen ist die Annahme, dass alle unsere Schwierigkeiten beseitigt sind und die Dauer des Krieges abgekürzt wird, wenn wir an einem bestimmten Tag eine bestimmte Stärke erreicht haben, völlig illusorisch. Diese Politik würde, wenn buchstäblich ausgelegt, unvermeidlicherweise jede Operation auf andern Kriegsschauplätzen lähmen, ohne die Operation über den Kanal zu verbürgen.

4. In Anbetracht der misslichen Lage, in der sich die Deutschen gegenwärtig befinden, ist der sicherste Weg, den Krieg in kürzester Zeit zu gewinnen, sie unbarmherzig und pausenlos überall dort anzugreifen, wo wir das mit überlegenen Kräften vermögen. Die Anzahl der Stellen, an denen wir sie so angreifen können, hängt von der Weite ab, auf die sie sich erstrecken. Unsere allgemeine Taktik ist daher klar; wir sollten die deutschen Kräfte zu äusserster Ausdehnung zwingen, indem wir so viele ihrer lebenswichtigen Interessen und Gebiete bedrohen wie nur möglich und sie auf diese Weise fesseln und angreifen, wo immer wir das mit überlegener Stärke tun können.

5. Verfolgen wir diese Politik, dann sind wir überzeugt, dass ‚Overlord‘ (vielleicht in der Form von ‚Rankin‘) im nächsten Sommer unternommen werden kann. Wir messen jedoch irgendeinem bestimmten Termin oder einer bestimmten Anzahl von Sturm- und Verstärkungs-Divisionen, obwohl diese natürlich in Übereinstimmung mit der oben dargelegten allgemeinen Taktik so zahlreich wie möglich bereitgestellt werden sollten, keine entscheidende Bedeutung bei. Selbstverständlich ist es wertvoll, wenn man einen Termin ins Auge fasst, bis zu dem alles in Bewegung gesetzt werden könnte,

¹⁾ Deckname für Aktionen in Frankreich, falls die Moral oder die Widerstandskraft der Deutschen plötzlich zusammenbrechen sollte.

aber wir sind entschieden dagegen, dass dieses Datum uns beherrscht und daran hindert, alle günstigen Gelegenheiten, die sich uns bieten mögen, wahrzunehmen, um das zu verfolgen, was wir für die richtige Strategie halten.

6. Im Licht der obigen Gründe unterbreiten wir für die Operationen im Mittelmeergebiet die folgenden Vorschläge:

a) *Vereinheitlichung des Kommandos*

Die Vereinheitlichung des Kommandos im Mittelmeerraum ist eine wesentliche und dringende Massnahme, die unabhängig von jeder andern diesen Kriegsschauplatz betreffenden Entscheidung getroffen werden sollte.

b) *Der italienische Feldzug*

Die Offensive in Italien sollte genährt und aufrechterhalten werden, bis wir die Linie Pisa–Rimini erreicht haben.

c) *Jugoslawien, Griechenland und Albanien*

Unsere Politik sollte es sein, unsere Massnahmen zur Stärkung der Partisanen und irregulären Streitkräfte in diesen Ländern auf eine regelrecht militärische Grundlage zu stellen und zu intensivieren. Wenn notwendig, könnten wir an der dalmatischen oder der albanischen Küste einen begrenzten Landekopf bilden.

d) *Türkei*

Wir sollten die Türkei noch dieses Jahr in den Krieg bringen.

e) *Dardanellen*

Wir sollten anstreben, die Dardanellen sobald wie möglich zu öffnen.

f) *Balkan*

Wir sollten den Widerstand der Balkanstaaten untergraben und alles nur Mögliche tun, in den Satellitenländern einen Zustand von Chaos und Zerfall zu fördern.

7. Wenn die oben dargelegten Massnahmen eine Hinausschiebung des Termins erfordern, zu dem die für ‚Overlord‘ nach der erzielten Übereinkunft notwendigen Kräfte im Vereinigten Königreich verfügbar sind, so sollte das hingenommen werden, weil daraus keineswegs folgt, dass der Tag der Invasion nach Frankreich ebensoweit hinausgeschoben werden müsste.

8. Unsere Politik besteht, zusammengefasst, darin: die Deutschen den ganzen Winter und Frühling hindurch so hart wie möglich zu

bekämpfen und zu bombardieren; in Übereinstimmung hiermit unsere Kräfte so schnell wie möglich im Vereinigten Königreich zu versammeln; und schliesslich auf dem Kontinent einzufallen, sobald uns die deutsche Stärke in Frankreich und die allgemeine Kriegslage gute Erfolgsaussichten bieten¹⁾.»

Am folgenden Tag billigte der Premierminister dieses Dokument mit den Worten: «Von Herzen einverstanden.» Nach längerer Debatte wurde jedoch der Satz «Wenn notwendig, könnten wir an der dalmatischen oder der albanischen Küste einen begrenzten Landekopf bilden» weggelassen, um jede Verdichtung des amerikanischen Misstrauens zu vermeiden, dass die Briten den Westen in einen Balkankrieg zu verwickeln suchten. Mit dieser einzigen Änderung wurde das Dokument ‚Overlord‘ und die Mittelmeer-Operationen» als der auf der bevorstehenden Konferenz dem Kombinierten Komitee der Stabschefs zu unterbreitende offizielle britische Plan angenommen. An demselben Abend schrieb Brooke in sein Tagebuch:

«11. November. Lange COS-Sitzung mit dem Vereinigten Nachrichten-Komitee und Duncan Sandys über eine Umbildung der Forschungs-Organisation und notwendige Massnahmen gegen die deutsche Rakete. Dann Unterredung mit Sinclair [dem Versorgungsminister] über die in den Jahren 1944, 1945 und 1946 erforderliche Produktion. Nicht leicht, das vorauszusagen.»

«Unsere Abreise nach Kairo rückt jetzt näher. Ich glaube, dass es einen ziemlich ernstlichen Streit geben wird, der unsere Beziehungen zu den Amerikanern anspannen mag, aber ich bin es müde, durch ihre Kurzsichtigkeit unsere Strategie verwässern zu lassen.»

¹⁾ Ehrman, V, 109 ff.

2. KAPITEL

Die Konferenz von Teheran

«Am Morgen stellt sich noch kein Ergebnis von Teheran heraus. Alles ist voll von Spannung, und es herrscht eine allgemeine Erwartung. Infolgedessen tritt eine starke Nachrichtenflaute ein, weil der gesamte Weltnachrichtenapparat auf das Kommuniqué von Teheran eingestellt ist.»

Goebbels, Tagebücher, 7. Dezember 1943

Am 14. November, zwei Tage vor der Kapitulation der britischen Besatzung von Leros, schiffte sich der Premierminister auf dem Schlachtkreuzer «Revenge» nach Malta ein. Der Präsident war, angesichts der bevorstehenden Begegnung mit Stalin in gehobener Stimmung, am Morgen vorher mit seinen Stabschefs von Amerika auf die Reise gegangen. Ihre Unterhaltung bewegte sich während der Überfahrt darum, welchen Verdruss sie wohl von Churchill über Alternativvorschläge zu einer zweiten Front zu erwarten hätten¹⁾, und dass es erforderlich sei, das Oberste Kommando über alle Operationen gegen die Deutschen vom Kanal bis zur Ägäis General Marshall zu sichern. Nur so, meinten sie, könnten die Briten gehindert werden, ihrer Zusage, im Jahre 1944 in Frankreich zu landen, auszuweichen. Die Lauheit ihrer Verbündeten in dieser Sache schien ihnen durch die Weigerung bewiesen – die ihnen auf der Reise von den Stabschefs in London mitgeteilt worden war –, ihre strategischen Bomberkräfte in England dem Befehlshaber von «Overlord» zu unterstellen.

Der Präsident und seine Berater hatten, wie schon auf der drei Monate zurückliegenden Konferenz von Quebec, die feste Absicht, die Briten zu einem Feldzug in Birma zu nötigen, durch den die Strasse nach China wieder geöffnet werden sollte. «Wir waren dar-

¹⁾ «Sie hatten die Erfahrung gemacht, dass der Premierminister zwar unveränderlich mit den begeistertsten und beredtesten Worten ‚Overlord‘ im Prinzip zustimmte, sich aber hartnäckig weigerte, es als festgelegte Tatsache zu akzeptieren, und lieber glaubte, die deutsche Stärke könne bis zum Punkt des Zusammenbruchs abgenutzt werden, und dass dann die anglo-amerikanischen Streitkräfte im Vereinigten Königreich im Triumph vom Kanal nach Berlin zu marschieren vermochten, wobei höchstens ein paar Heckenschützen-Kugeln sie belästigen würden.»
White House Papers, II, 762 f.

auf gefasst», schrieb Admiral Leahy, «gegen die Operationen in Birma, besonders gegen ihre amphibische Phase, britische Einwände zu hören, aber der Präsident schien entschlossen, uns die bestmöglichen Pläne zur Unterstützung der chinesischen Kriegsanstrengungen formulieren zu lassen.» Ein von Admiral King vorgebrachter Alternativvorschlag hatte zum Ziel, auf der malaiischen Halbinsel nördlich von Singapur vorzudringen und Bangkok zu nehmen. Gegen diese Pläne schien nach amerikanischer Ansicht das einzige Hindernis zu sein, dass, mit den Worten Leahys, «mehr Landungsfahrzeuge gefordert werden würden, als wir für ausgedehnte amphibische Operationen . . . zur Verfügung hatten».

Dies war der Hintergrund, der auf Brooke wartete, als er am 17. November um 1 Uhr von Northolt nach Malta abflog. Er hatte beabsichtigt, achtundvierzig Stunden eher zu starten, war aber durch Vereisungsgefahr aufgehalten worden. «Das ist schlimm», hatte er geschrieben, «weil Winston nun ohne mich nach Italien unterwegs sein wird, und ich möchte doch dort sein, wenn er sich mit Alexander und Monty trifft.» Nach Auftanken in Gibraltar war er um 10 Uhr weitergeflogen.

«Ich schreibe dies auf dem Flug über das westliche Mittelmeer, nachdem ich Gib. ungefähr vor einer Stunde verlassen habe. Wir reisen in der York des PMs, ich in seiner Staatskabine und daher sehr bequem; Bett mit Leintüchern, kleiner Tisch, Sessel und vollständiger Wasorraum. Wir sind jetzt unterwegs nach Malta und hoffen, es vor Hereinbruch der Dunkelheit zu schaffen. Wunderbar ruhige See und strahlend blauer Himmel mit ein paar goldenen Wolken.»

«Später. Wir hatten einen zauberhaften Flug entlang der nordafrikanischen Küste, über Oran, Algier, Bougie, Philippeville und Bône hinweg. Flogen gerade südlich von Tunis weiter und sahen in der Ferne die Insel Pantelleria . . . Schliesslich um 15 Uhr in Malta angekommen; nachdem wir Northolt erst an demselben Tag um 1 Uhr verlassen haben; in zwölf Stunden 4'000 Kilometer zurückgelegt.»

«Ich wurde auf dem Flugplatz von einer Ehrengarde und Park, dem Kommandierenden Luftwaffenoffizier, Tedder und Oxley, dem Kommandierenden Truppenoffizier, begrüsst. Fuhr zum Palast,

wo ich Gort und Alexander und auch Eisenhower antraf. PM ist noch nicht angekommen. Wir sind an seinem Schlachtschiff und seinem Kreuzer mit ihrem Zerstörergeleit irgendwo draussen auf See vorbeigeflogen.»

«Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, wie ganz anders dieser Besuch ist als mein letzter in Malta im August vorigen Jahres, als ich bei Nacht hineinschlich, am Tage achtzehn Fliegeralarme erlebte und mich wieder in der Dunkelheit hinausschlich. Die ganze Insel war damals auf gekürzte Rationen gesetzt und Gort in sehr niedergedrückter Stimmung, während ich ihn mit der Aussicht auf die nordafrikanischen Operationen aufzuheitern versuchte. Diese Tage sind Gott sei Dank vorüber!»

«PM traf ungefähr um 19.30 Uhr ein, zusammen mit Winant, Mrs. Vic Oliver, ‚Pug‘, Martin und Cunningham. Um 20.30 Uhr Abendessen und nachher viel Geschwätz, das uns bis nach Mitternacht vom Bett fernhielt. Hundemüde. Ich bin am Einschlafen.»

«18. November. Malta. Gestern Abend beim PM war ausgemacht worden, dass wir mit ihm um 11 Uhr eine Besprechung haben sollten und dass er um 14 Uhr mit Alex und mir nach Italien starten werde. Heute Morgen wurden alle Pläne geändert. Vor allem: der PM war erkältet und konnte deshalb nicht nach Italien; zweitens wollte er am Nachmittag mit Alexander sprechen, und daher konnten Alex und ich nicht nach Italien starten; und drittens hatte der Präsident telegraphiert, wir sollten angesichts der Tatsache, dass die Geheimhaltung verletzt worden sei und die Deutschen bereits unsere bevorstehende Konferenz in Kairo öffentlich gemeldet hätten, einen andern Ort ausfindig machen. Er schlage Khartum vor. PM empfahl Malta, und Gort war schon bei dem Gedanken daran entsetzt. Telegramme flogen in alle Richtungen. Ich glaube, wir werden schliesslich nach Kairo gehen.»

«Hatte im Garten ein einstündiges Gespräch mit Alex, das sehr wertvoll war. Dann hatten wir unsere Konferenz mit dem im Bett liegenden PM, den Stabschefs, John Cunningham¹⁾ und Tedder. PM gab einen Wortschwall von sich über das Elend mit den Amerikanern und über unsere Einbussen in der Ägäis und an der dalmatischen Küste. Er war alles andere als in bester Verfassung, und ich frage mich nervös, welchen Kurs er auf dieser Konferenz ein-

¹⁾ Admiral, jetzt Flottenadmiral, Sir John Cunningham, Oberbefehlshaber im Mittelmeer.

schlagen wird. Er neigt dazu, den Amerikanern zu sagen: ‚Schön und gut, wenn ihr nicht mit uns im Mittelmeer mitmachen wollt, dann wollen wir nicht mit euch im englischen Kanal mitmachen‘. Und wenn sie sagen: ‚Schön und gut, dann werden wir unsere Hauptanstrengung auf den Pazifik richten‘, dann würde er antworten: ‚Ganz wie ihr wollt!‘ Ich glaube nicht, dass sich eine solche Taktik bezahlt macht.

«Nach dem Mittagessen unternahmen Alex Moran und ich eine Rundfahrt durch Malta und gingen zum nördlichsten Punkt, von wo wir die Inseln Gozo und Comino sehen konnten. PM den ganzen Tag im Bett, will aber zum Abendessen aufstehen.»

«Später. PM war zum Essen aufgestanden, sagte, er fühle sich besser. Er hielt uns nur bis kurz nach Mitternacht fest. Alex und ich haben vor, morgen um 9 Uhr in seinem Flugzeug nach Bari zu starten. PM sagt, er werde uns möglicherweise am Abend folgen.»

«Beim Abendessen und nach dem Essen lange militärische Diskussion, die mich düster stimmte . . .»

„Da jetzt die Stärke der amerikanischen Streitkräfte rasch zunahm und unsere überstieg, sträubte sich Winston heftig dagegen, die Position des vorherrschenden Partners, die er zu Beginn eingenommen hatte, abgeben zu müssen. Infolgedessen neigte er zuweilen dazu, strategische Vorschläge zu machen, von denen er im Innersten wusste, dass sie ungesund waren, nur um die Amerikaner zu ärgern. Er hatte es in der Tat darauf abgesehen, «seine Nase abzuschneiden, um sein Gesicht zu ärgern». Im Allgemeinen war es ziemlich leicht, ihn auf die richtige Linie zurückzubringen. Im Hintergrund seines Gemüts jedoch lag der Wunsch, einen rein britischen Kriegsschauplatz zu schaffen, wo alle Lorbeeren uns gehören würden.“

«19. November. Malta und Kairo. Wachte bei strömendem Regen auf. Meldungen vom Flugplatz schwankend und unbestimmt. Wir fuhren los zum Flugplatz und wurden auf halbem Wege angehalten und unterrichtet, dass heute nicht geflogen werde und wahrscheinlich auch morgen nicht. Damit ist es mit meinem Ausflug nach Italien Essig. Inzwischen keine neuen Nachrichten vom Präsidenten, ob er für unsere Konferenz an Kairo festhalten will.»

«Am Vormittag gingen Alex und ich los, um den Palast und die St.-Johannes-Kirche zu besichtigen, die alte Kirche der Tempelritter; äusserst interessant. Am Nachmittag besuchte ich mit Winant, Portal und Alex die Sammlung alter Bücher und Dokumente in der Bibliothek. Eine höchst erstaunliche Sammlung mit Briefen von Heinrich VIII., Königin Anne, verschiedenen Georgs, Marie Antoinette usw. Auch eine Sammlung wunderbar bemalter und illustrierter alter Bibeln und Bücher.»

«PM hat sich nun entschlossen, mit dem Schiff nach Alexandria zu fahren. Hoffe daher, etwa um 9 Uhr mit seiner York nach Kairo weiter zu liegen.»

«Später. Als ich zum Abendessen herunterkam, erfuhr ich, dass der PM beschlossen hat, noch eine Nacht zu bleiben, wenn bis 22 Uhr keine Antwort von Roosevelt käme (wobei er die Möglichkeit eines Bescheids mit eins zu tausend beurteilte); die York-Maschine müsse in Malta bleiben für den Fall, dass er sie brauche. Wir hatten daher für eine Dakota als Ersatz zu sorgen. Während des Abendessens jedoch traf eine Telegramm des Inhalts ein, dass der Präsident bereit ist, nach Kairo zu kommen, und so beschloss PM, sich um 23.30 Uhr auf H.M.S. ‚Renown‘ einzuschiffen, und die York stand mir wieder zur Verfügung. Er war beim Essen in sehr guter Verfassung und erging sich schliesslich in einer langen Abhandlung über seine Ideen für den Wiederaufbau nach dem Kriege und sein Schlagwort ‚Nahrung, Wohnung und Arbeit für jedermann‘. Auch über seine Weisungen an Woolton, der mit Oliver Lyttelton an der Verwirklichung dieser Forderungen arbeitet. Nach dem Essen ging er in Begleitung Gorts, um sich einzuschiffen.»

Die Ereignisse dieses Tages wurzeln tief in meiner Erinnerung, denn es war das erstemal, dass ich Winant wirklich kennenlernte und verstand. Zuerst war ich mit ihm in der Bibliothek gewesen, wohin mitzukommen ich ihn aufgefordert hatte, und nachher machten wir eine Rundfahrt um die ganze Insel. Ich war immer von ihm eingenommen gewesen, hatte aber bisher nie den Eisernen Vorhang der Reserve durchbrechen können, durch den er sich gegen die Aussenwelt abschloss. Was ich hinter diesem Vorhang fand, war ganz bezaubernd: einen Mann mit tiefer Lebenskenntnis, der nicht leicht zu seinen Überzeugungen gelangt war. Wohin er gelangt war,

das war es wohl wert, aus seinem eigenen Munde vernommen zu werden. Wir sprachen über die wunderbare innere Wiederaufrichtung, die die enge Berührung mit der Natur gewährt, besonders in Kriegszeiten. Er meinte, ich hätte zweifellos Earl Greys «Fallodon Papers» gelesen. Ich musste gestehen, dass ich sie nicht kannte. Worauf er sofort sagte, er müsse diesem Mangel abhelfen und werde mir nach seiner Rückkehr unverzüglich ein Exemplar schicken. Er hielt sein Versprechen, und dieses Buch ist mir eines der teuersten geblieben, die ich besitze. Später schenkte er mir eine wundervolle zwölfbändige Folio-Reihe von Audubons «Vögel Amerikas». Ich sehe in seiner Freundschaft immer eines jener Gnadengeschenke, die einem der Krieg zuweilen als Gegenmittel gegen alle seine Schrecken gewährt.

«20. November. Kairo. Um 9 Uhr allgemeiner Aufbruch und Verabschiedung von Gort. Alexander ist weg nach Bari, Portal nach Tunis, und ich startete, begleitet von Bob Laycock, nach Kairo. Ich schreibe dies in der Luft auf dem Flug entlang der afrikanischen Küste östlich von Tripolis. Von Malta haben wir uns genau nach Süden gehalten, um Kreta und jede etwaige Berührung mit den Deutschen dort zu vermeiden. Zu Beginn der Reise war es ein bisschen schaukelig, hat aber jetzt nachgelassen. Wir fliegen über dem Saum jenes gelben und braunen Sandmeers und blicken über das tiefe Blau des Mittelmeers, das sich allmählich in das helle Blau des Horizonts verliert und mit ihm verschwimmt. Unter uns, wie ein Schnürsenkel, das schmale schwarze Band der geteerten Wüstenstrasse. Als ich mich das letztmal auf dem Weg nach Tripolis über ihr befand, war sie von Lastwagen, die emsig unsere Streitkräfte für den Einfall nach Tunesien heranbrachten und winzigen Käfern glichen, in Abständen von hundert zu hundert Yards belebt. Jetzt liegt sie einsam und verlassen ohne eine Spur von Leben auf ihr.»

«Ich wünschte, unsere Konferenz wäre vorüber. Ich verzweifle daran, unsere amerikanischen Freunde dahin bringen zu können, dass sie strategisch sehen lernen. Der Bremsklotz, den sie uns angelegt haben, hat unsere Mittelmeerstrategie und die ganze Kriegführung ernstlich beeinträchtigt. Ich mache mir Vorwürfe, dass es mir nicht gelungen ist, ihre kurzsichtigen Anschauungen zu überwinden, und dass ich mein besseres Urteil von ihnen habe beein-

flussen lassen. Es wäre richtiger gewesen, auf meinen Posten zu verzichten, statt irgendeinem Kompromiss zuzustimmen. Und doch frage ich mich, ob eine solche Handlung gefruchtet hätte¹⁾.»

«Später. Um 15.30 Uhr trafen wir auf dem Flugplatz hinter Mena ein. ‚Jumbo‘ Wilson und Adam erwarteten uns auf dem Flugplatz und brachten mich zu der Villa, wo ich mit Dill, Portal und Cunningham wohnen soll. Es ist ein Haus ausserhalb von Kairo an der Strasse nach Mena. Es gehört einer ägyptischen Prinzessin. Es ist durchaus behaglich, ausser den Leitungsanlagen, die nicht die besten sind; das Wasser ist selten heiss²⁾. Kurz nach unserm Eintreffen erschien Dill, und wir gingen zusammen mit ‚Jumbo‘ Wilson abendessen.»

«21. November. Fuhr zum Hauptquartier, um an der Nachrichten-Konferenz teilzunehmen. Hatte dann ein langes Gespräch mit ‚Jumbo‘ Wilson. Er kam zum Mittagessen, und um 14.30 Uhr holten wir PM ab, der mit dem Flugzeug von Alexandria eintraf. Dann zum Mena-Hotel, das für unsere Dienststellen und zu Konferenzen übernommen worden ist; gingen eine Reihe von Dokumenten durch, die die Amerikaner verfasst haben. Schliesslich Abendessen beim PM, zusammen mit Dill, Portal, Wilson, Sholto Douglas, Mountbatten und Casey.»

«PM hielt uns bis nach 1 Uhr fest. Ich bin über die Richtschnur, nach der an diese Konferenz heranzugehen er vorschlägt, nicht glücklich. Wir wurden uns über das Programm schlüssig und werden zu Beginn mit Tschiangkaischek zu tun haben, der mit Madame eingetroffen ist. Und dann werden wir in unsere Mittelmeer-Diskussion eintreten. Das ganze Programm ist durch Stalins Reise nach Teheran und die Notwendigkeit beeinträchtigt, dort mit ihm an einem festgesetzten Tag zusammenzutreffen und vorher unsere hiesigen Gespräche abzuschliessen.»

¹⁾ Einige Wochen vorher hatte der Chef der britischen Militärmission in Washington, Feldmarschall Dill, von dort geschrieben: «Ich glaube nicht, dass es jemals möglich sein wird, die Amerikaner mehr für das Mittelmeer zu interessieren, als sie es heute sind. Die amerikanischen Stabschefs haben unseren Ansichten tausendmal öfter nachgegeben als wir ihren. Natürlich hat das zu Kompromissen geführt, die immer gefährlich, aber unvermeidlich sind, wenn man es mit einem starken Alliierten zu tun hat. Bei alledem aber sind die Dinge gutgegangen, und ich glaube noch, dass es eine gute Wette ist, die Niederlage der Deutschen für nächstes Jahr vorauszusagen.» Dill an Brooke, 16. Oktober 1943. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ General Arnold, der Chef des amerikanischen Luftwaffenstabes, bemerkte, als er sich die Villa ansah, sie sei «in ihrer Auswahl von Gemälden und anderen Dekorationen ganz rassig ... Aber ich hätte das heisse Wasser, das wir in unserer Villa hatten, gegen alle Gemälde, Einrichtungen und Ausstattungsstücke in Ihrem Hause nicht getauscht.» Arnold, 220.

,Wir hätten unsere Konferenz nie mit Tschiang beginnen sollen; indem wir es taten, spannten wir den Karren vor den Gaul. Zu einer Niederlage der Deutschen hatte er nichts beizutragen und verhältnismässig sehr wenig zu einer Niederlage der Japaner. Weshalb die Amerikaner Tschiang solche Bedeutung beimessen, habe ich nie begriffen. Alles, was er für sie getan hat, war, dass er sie zu einem kommunistischen China missleitet hat.'

«22. November. Kairo. Fingen den Tag um 10 Uhr mit einer COS-Sitzung an, auf der wir unser Programm für die restliche Konferenz erörterten. Hatten nach dem Mittagessen unsere erste kombinierte Sitzung, in der wir wieder über die Prozedur entschieden. Dann kam Martel zu mir. Darauf suchten Dill und ich Miles Lampson und Casey auf¹⁾). Nach dem Abendessen Sitzung mit dem Präsidenten, PM, allen Stabschefs, Mountbatten, Stilwell, Chennault und Harry Hopkins, um Dickie Mountbattens Pläne zu besprechen und uns auf die Konferenzen mit Tschiangkaischek vorzubereiten.»

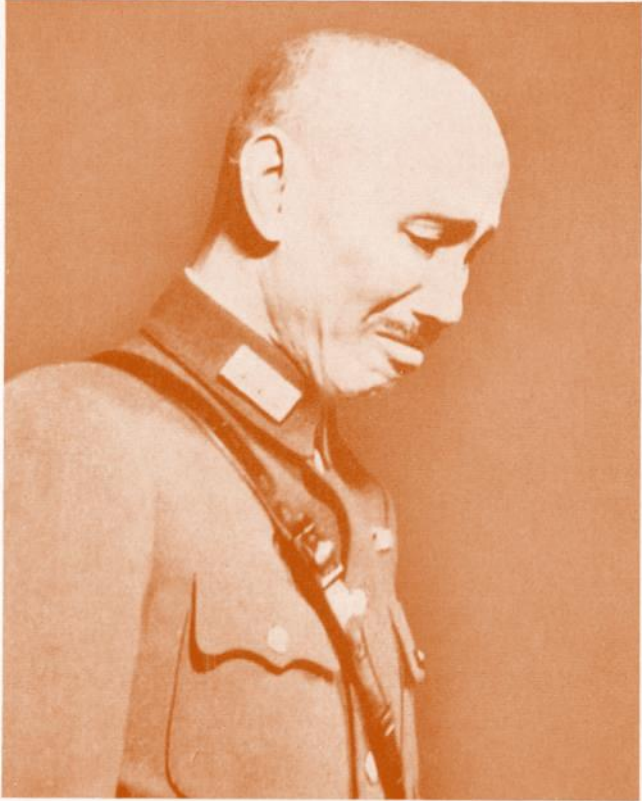
«Später nahm PM Dill, Portal und mich in seine Villa mit. Er war über die Ergebnisse seiner Gespräche mit dem Präsidenten sehr erfreut und meint, dass wir nicht so sehr grosse Schwierigkeiten haben würden. Ich persönlich bezweifle das. Kam nach Mitternacht heim.»

«23. November. Kairo. Wir begannen den Tag mit einer ziemlich überstürzten COS-Sitzung, da wir um 11 Uhr zu einer Sitzung mit Tschiangkaischek zur Villa des Präsidenten weg mussten. Es war eine historische Konferenz mit dem Präsidenten, PM, Harry Hopkins, Tschiangkaischek, Madame, sämtlichen Stabschefs, Dickie Mountbatten, Stilwell, Chennault, Carton de Wiart²⁾) und einem «vollen Haus' chinesischer Generale.»

«Das chinesische Paar interessierte mich sehr. Der Generalissimus kam mir vor wie eine Kreuzung zwischen Edelmarder und Frettchen. Ein kluges, fuchsartiges Gesicht. Offenbar kein Begriffsvermögen für den Krieg als Ganzes, jedoch entschlossen, aus jedem

¹⁾ Generalleutnant Sir Siffart Martel, ehemaliger Chef der Militärmission in Moskau. Sir Miles Lampson, britischer Botschafter in Ägypten, jetzt Lord Killearn. Rt. Hon. Richard Casey, Ministerresident im Mittleren Osten.

²⁾ Generalleutnant Sir Adrian Carton de Wiart war aus einem italienischen Gefängnis entkommen und zum Vertreter des Premierministers in Tschiangkaischeks Hauptquartier ernannt worden.



Das Ehepaar Tschiangkaischek

Handel das Beste herauszuholen. Madame war ein Studium für sich; ein sonderbarer Charakter, worin Geschlecht und Politik vorzuherrschen schienen, und der beides zielbewusst spielen liess. Nicht gut aussehend: ein flaches mongolisches Gesicht mit hohen Backenknochen, flacher, aufgestülpter Nase und zwei grossen runden Nasenlöchern, die gleichsam wie zwei dunkle Öffnungen in ihren Kopf führten. Pechschwarzes Haar und gelbliche Hautfarbe. Sie hatte sicherlich das Beste aus sich gemacht und war geschickt herausgeputzt. Ein schwarzes Satinkleid mit einem Muster gelber Chrysanthemen, ein zierliches Jäckchen, eine grosse schwarze Tüllschleife hinten im Haar und vor dem Gesicht ein schwarzer Schleier, hellfarbene Strümpfe und an den kleinen Füessen schwarze Schuhe mit grossen Messingziernägeln. Lange schmale Finger, mit einer langen Zigarettenspitze spielend, aus der sie ununterbrochen rauchte.»

«Die Sitzung zog sich langsam hin, weil alles von einem chinesischen General, unterstützt von Madame, verdolmetscht wurde. Dickie Mountbatten legte seinen ganzen Plan dar; dann hatte Tschiang ein paar Fragen. Schliesslich eine lange Diskussion, in der Tschiang die ganze Operation von der Anwesenheit von Marinestreitkräften im Indischen Ozean abhängig zu machen schien.»

«Nach dem Mittagessen Sitzung mit dem Kombinierten Komitee der Stabschefs, in der es durch King wegen der Andamanen¹⁾ und der Möglichkeit, dass den dortigen Operationen Landungsfahrzeuge zugunsten der Ägäis vorenthalten würden, etwas hitzig zugeht. Um 15.30 Uhr kamen die Chinesen dazu (General, Admiral und Luftmarschall), und für mich brachen Stunden verzweifelter Bemühungen an, sie zum Sprechen zu bringen. Sie wollten nichts als zuhören, und als wir nichts mehr zu sagen hatten und es ans Diskutieren mit ihnen und an die Beantwortung von Fragen hätte gehen sollen, geriet die Konferenz ins Stocken. Wir mussten ihnen dringend nahelegen, den Plan etwas eingehender zu studieren und morgen wiederzukommen, und vergeudeten damit noch mehr von unserer kostbaren Zeit. Nach der Sitzung war ich eine Stunde mit Dickie Mountbatten zusammen. Dann Dienstgeschäfte erledigt und um 19 Uhr hierher zurück.»

«Darauf hatten wir Leahy, King und Arnold zu Tisch. Marshall

¹⁾ Inseln südlich von Birma.

konnte leider nicht kommen. Der Koch hatte uns ein vorzügliches Abendessen bereitet, und alles ging gut. King war denkbar nett und im Vergleich zu seiner Haltung am Vormittag wie umgewandelt.»

Von den vier amerikanischen Stabschefs erwähnen drei diesen Abend – der sich von der stürmischen Nachmittagssitzung so angenehm abhob – in ihren Erinnerungen. «Wir hatten ein hervorragendes Dinner», schreibt General Arnold, «gute Speisen, guten Wein, glänzende Bedienung und gute Unterhaltung. Dschingis-Khan, Kublai-Khan, Malteserritter, Karthager, die Eroberung des Mittelmeers durch die Türken – alles das wurde berührt, bevor wir, um 22.30 Uhr, in unsere Villa zurückkehrten.» Leahy erinnerte sich: «Sir Alan Brooke erzählte uns die Geschichte der Malteserritter, die er offenbar studiert hatte¹).» Es war der fünfundsechzigste Geburtstag ihres Kollegen Admiral King; das früher am Tag zwischen ihm und Brooke ausgefochtene Duell war weit heftiger gewesen, als Brookes Tagebuch verrät. Denn die britischen Stabschefs hatten sich durch den CI GS als ihren Sprecher dem amerikanischen Vorschlag entschieden widersetzt, vor einer Vereinbarung über die Pläne zum Sturm auf die Achsenfestung in Europa und über die allgemeine Strategie im Krieg gegen Japan den Feldzug in Südostasien zu erörtern. Nur wenn jene beiden Fgen geregelt wären, hatte der CI GS erklärt, könnte man der sehr kleinen Operation gegen die Andamanen – «Buccaneer» – Landungsschiffsraum zuteilen – dem Unternehmen, für das der neue Befehlshaber des dortigen Kriegsschauplatzes, Mountbatten, als den besten Weg eintrat, den Japanern mit den verfügbaren begrenzten Mitteln zuzusetzen. Die Amerikaner hatten sich ungeduldig angehört, was Brooke aus der formidabeln Batterie seines statistischen Materials gegen sie abfeuerte, um zu beweisen, dass auch für die geringste Operation im Indischen Ozean Landungsfahrzeuge erst nach Eisenhowers und Alexanders fälligem Angriff auf die deutsche Seeflanke in Italien erübrigt werden könnten, und auch dies nur, wenn «Overlord» vom Mai auf den Juli verschoben werde, damit Zeit bleibe, den Schiffsraum vom Mittelmeer in den Golf von Bengalen und wieder zurück nach Europa zu schicken²). «Ehe wir zum

¹) Arnold, 220; Leahy, 237.

²) Ehr man, V, 158 ff.

Ende kamen», schreibt Arnold, «wurde aus der Diskussion ein rückhaltloses Gespräch; jeder warf seine Karten offen auf den Tisch.» «Brooke wurde unangenehm», berichtet Stilwell, «und King gereizt. King kletterte fast über den Tisch, als er sich gegen Brooke wandte. Mein Gott, er war verrückt! Ich wollte, er hätte ihn verprügelt . . . Um 15.30 Uhr kamen die Chinesen. Schreckliche Szene. Sie konnten nicht eine Frage stellen. Brooke war beleidigend. Ich half ihnen aus der Verlegenheit . . . Brooke feuerte Fragen auf sie, und ich schlug sie zurück¹).»

„Eben dieser Tag mit den Chinesen ist mir unauslöschlich im Gedächtnis geblieben. Ich habe nie erfahren, ob Madame Tschiang in die Vormittagssitzung eingedrungen ist oder ob sie tatsächlich eingeladen war. Es macht wenig Unterschied, denn ich bin sicher, dass sie, ob eingeladen oder nicht, aufgetaucht wäre. Sie war in einer sehr grossen Versammlung von Männern die einzige Frau und entschlossen, allen Scharm, den die Natur ihr geschenkt hat, wirken zu lassen. Sie sah zwar nicht gut aus, hatte aber zweifellos eine gute Figur und verstand es, sie aufs Beste zur Geltung zu bringen. Jede ihrer kleinen Bewegungen war voller Scharm und Anmut und fesselte und erfreute das Auge. So öffnete sich in einem kritischen Augenblick der Verhandlungen ein wenig der Schlitz ihres schwarzen, mit goldfarbenen Chrysanthemen gemusterten, eng anliegenden Kleides und liess eines der wohlgeformtesten Beine sehen. Das rief unter mehreren Anwesenden ein gewisses Geflüster hervor, und ich glaubte sogar aus eine Gruppe jüngerer Teilnehmer ein unterdrücktes Wiehern zu hören.“

„Das Verwirrende bei all dem war, dass wir uns vergeblich fragten, ob wir es mit Tschiang oder mit Madame zu tun hätten. Immer, wenn er angesprochen wurde, dolmetschte der rechts neben ihm sitzende Chinese für ihn, aber sobald er fertig war, sagte Madame: «Entschuldigen Sie, meine Herren, aber ich glaube nicht, dass der Dolmetscher dem Generalissimus die volle Bedeutung vermittelt hat.» Ebenso erhob sich Madame jedesmal, wenn Tschiang gesprochen und der chinesische General seine Erklärung getreulich verdolmetscht hatte, und sagte in vollkommenem Englisch: «Verzeihen Sie, meine Herren, aber der General hat Ihnen nicht die

¹) Arnold, 220. *Stilwell Paper*», 245, zitiert in *Whitehall*, 302.

volle Bedeutung der Gedanken vermittelt, die der Generalissimus auszudrücken wünscht. Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen seine wirklichen Gedanken vortragen.» Ich fühlte deutlich, dass von den beiden sie der führende Geist war und dass ich ihr nicht sehr weit trauen würde’.

„Was Tschiang betrifft, so glaube ich, dass meine Beschreibung gut auf ihn passt; ein scharfsinniger, aber kleiner Mann. Die Amerikaner zu betören, ist ihm sicherlich gut geglückt. Er und seine chinesischen Streitkräfte richteten während des Krieges gegen die Japaner nie viel aus, und nach dem Krieg gelang es ihm nicht einmal, sein Land vor dem Kommunismus zu bewahren. Und doch durchschauten die Amerikaner nie alle seine Mängel, setzten ihre Hoffnungen auf ihn und bewogen uns, das gleiche zu tun. Ich frage mich oft, wie es geschehen konnte, dass Marshall, als er unmittelbar nach der Niederlage Japans nach China ging, nicht erkannte, welch ein geknicktes Schilfrohr Tschiang war.“

„Wie dem auch sei – am 23. November 1943 sassen wir in Kairo in einer Vollkonferenz mit dem Präsidenten, PM, Tschiang und Madame zusammen, um zu entscheiden, wie wir seinen Wunsch nach Operationen im Indischen Ozean zur Unterstützung seiner Armeen bei Tschungking erfüllen könnten. Ja, wir waren sogar bereit, Tschiang so weit zu willfahren, dass dadurch mögliche Operationen in der Ägäis gegen unsern ersten Feind beeinträchtigt wurden?“

„Die zweite chinesische Posse am 23. November spielte sich am Nachmittag ab, als drei chinesische Stabschefs an unserer Sitzung teilnahmen, um die Operationen in Birma zu besprechen. Wir hatten sie vorher mit den von uns vorgeschlagenen Plänen versorgt und sie gebeten, sie zu lesen, damit sie die Entwürfe in der Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs mit uns erörtern könnten. Da die Konferenz auf britisch kontrolliertem Boden stattfand, führte ich den Vorsitz und begrüßte sie, als sie eintrafen. Ich erklärte, wie sehr ich mich auf diese Gelegenheit gefreut hätte, mit ihnen unsere Kriegspläne gegen Japan zu diskutieren. Wir sagten uns, so führte ich aus, dass sie in ihrer besonderen Lage als Nachbarn wie als Feinde Japans wohl am besten wüssten, wie man die endgültige Niederlage Japans herbeiführen könne. Wir hätten an die Ausarbeitung der ihnen zur Prüfung übergebenen Entwürfe viele Stunden Arbeit gesetzt und hofften nun auf ihre Hilfe und

ihren Beistand, die Pläne zu vervollkommen. Schliesslich bat ich sie um ihre Ansichten und ihre Kritik. Geisterhaftes Schweigen! Der Raum war mit sechzig bis siebzig britischen und amerikanischen Stabsoffizieren gestopft voll, und am Ende der Tafel sassen ungefähr ein Dutzend chinesische Stabsoffiziere, die jetzt alle auf einmal untereinander aufgereggt wisperten. Schliesslich erhob sich ein Chinese und sagte: «Wir möchten Ihren Beratungen zuhören!» Darauf folgt» eine Stille, in der man eine Nadel hätte zu Boden fallen hören können und während deren ich mir mein Gehirn verrenkte, was nun zu tun sei. Dann setzte ich ihnen sorgfältig auseinander, dass wir bereits viele Stunden beraten hätten und dabei eben zu diesen Plänen gelangt seien, die wir ihnen unterbreitet hätten. Dass unsere Beratungen über eben diese Pläne abgeschlossen seien und dass es nun an ihnen sei, dazu ihre Ansichten zu äussern. Schliesslich bat ich sie abermals um ihre Meinung und Kritik. Wieder tödliches Schweigen, nur unterbrochen von chinesischem Gewisper. Und just in dem Augenblick, da ich die Stille nicht länger ertragen konnte, erhob sich derselbe chinesische Sprecher und sagte: «Wir möchten Ihren Beratungen zuhören!»

„Ich fühlte aller Augen mit unterdrücktem Vergnügen fragend auf mich gerichtet, was ich nun wohl tun würde. Dann erhob ich mich und sagte zu den Chinesen, sie hätten vielleicht noch nicht genug Zeit gefunden, die Pläne zu studieren, oder sie hätten sie vielleicht nicht ganz verstehen können. Wir würden ihnen weitere vierundzwanzig Stunden zum Studium der Pläne einräumen und besondere Stabsoffiziere zu ihnen abordnen, die ihnen die Pläne erläutern würden. Kaum war diese Anregung verdolmetscht, da erhob sich bei den Chinesen ein Geflatter wie in einem Taubenschlag, und ehe wir es uns versahen, waren alle zur Tür hinausgeschlüpft und verschwunden. Ich wandte mich stirnrunzelnd an Marshall und bemerkte: «Das war eine grässliche Zeitverschwendung!» Worauf er antwortete: «Wem sagen Sie das!» Da wir dieses lähmende Zwischenspiel ihm und der amerikanischen Auffassung zu verdanken hatten, sagte ich mir, dass er sein Bedauern auch anders hätte ausdrücken können.“

„Nach diesen beiden Episoden eines einzigen Tages blieb die Überzeugung in mir haften, dass von Tschiangs China wenig zu erwarten sei.“

Erst am 24. November – nur drei Tage vor der Zusammenkunft mit den Russen in Teheran – wandten sich die Westalliierten der über alles wichtigen Aufgabe zu, ihren Feldzug im Mittelmeergebiet mit der vorläufig auf den Mai festgesetzten Invasion über den Kanal zu koordinieren. Die Briten vertraten ihre Sache, auf die sie sich den ganzen Monat hindurch vorbereitet hatten, zuerst in der Vollversammlung am 24. November durch den Mund des Premierministers und dann während der militärischen Beratungen am 25. und am 26. November durch den Vorsitzenden ihrer Stabschefs: dass es Wahnsinn wäre, nur um an einem bestimmten Datum für die Invasion festzuhalten, das bloss als allgemeiner Termin gedacht gewesen sei, die Chance wegzuworfen, den Deutschen in Italien und im Mittelmeergebiet die Verluste zuzufügen, die die britischen Stabschefs stets als unerlässliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Invasion nach Nord Westeuropa in Betracht gezogen hätten. Das Widerstreben ihrer Alliierten gegen eine Anpassung ihrer Pläne an die herrschenden Bedingungen schien ihnen unfassbar töricht. Die Amerikaner hingegen sahen in dem britischen Verlangen nach einer Revision ihrer Pläne nur einen weiteren Beweis dafür, dass die Briten dem Hauptfeldzug in Frankreich, der allein den entscheidenden Sieg bringen könne, unerklärlicherweise Nebenoperationen in Italien oder auf dem Balkan vorzögen. Dass der Premierminister wie besessen nach dem Dodekanes und der Türkei startete, verstärkte ihren Argwohn. Im Gegensatz zu den Briten wünschten sie den italienischen Feldzug und erst recht die Lage in der Ägäis nicht vor der Zusammenkunft mit den Russen zu erörtern, von denen sie nämlich erhofften, sie würden ihnen helfen, die Argumente Churchills und seines CIGS beiseitezuschieben¹⁾.

Brookes Tagebuch erzählt die Geschichte der nächsten drei Tage: «24. November. Kairo. Wir begannen mit unserer üblichen COS-Sitzung, die bis 11 Uhr dauerte. Dann begaben wir uns alle in die

¹⁾ «Die amerikanischen Stabschefs waren sich nicht im Zweifel darüber, was das alles bedeutete. Sie waren sicher, dass der hartnäckige Premierminister, wann immer er auf Rhodos oder darauf zu sprechen käme, von Norditalien nach rechts zu schwenken, wieder für strategische Diversionen in Südosteuropa weg von Nordfrankreich einträte. Sie bereiteten sich auf Kämpfe in Teheran vor, in denen Amerikaner und Russen eine geschlossene Front bilden würden.» «*White House Papers*», II, 770. S. a. Leahy, 237 f. Interessant ist, dass nach einer damaligen Tagebuchnotiz Kapitän Butchers Harry Hopkins am 21. November damit rechnete, dass es die Russen in Teheran vorziehen würden, sich zugunsten von Operationen auf dem Balkan mit den Briten zusammenzutun, statt für ein Unternehmen in der Normandie im Jahre 1944 einzutreten. Butcher, 384. S. a. Ehrman, V, 156.

Villa des Präsidenten zu einer Sitzung mit ihm und dem Premierminister. Der Präsident begann mit einer allgemeinen Erklärung über seine Ansichten über die Kriegführung. Das dauerte nicht sehr lange, und es folgte der PM mit einer meisterhaften Darlegung der Strategie in Europa, der besten Methoden, die Wintermonate hindurch den Druck auf Deutschland aufrechtzuerhalten, und der Gefährlichkeit, das Wort ‚Overlord‘ wie ‚Tyrann‘ zu buchstabieren. Es war eine gute Ansprache, und sie wird uns, so sollte man meinen, bei unseren Beratungen helfen.»

«Nach dem Mittagessen setzten wir uns um 14.30 Uhr mit den amerikanischen Stabschefs zusammen. Marshall verspätete sich, weil er mit Tschiangkaischek gegessen hatte, der plötzlich zu der Entscheidung gelangt war, dass er an den Operationen nicht teilnehmen könne, wenn nicht mehrere unmögliche Bedingungen erfüllt würden. Kurz darauf kamen die chinesischen Chefs und brachten eine Stunde mit höchst nichtigen Fragen hin. Schliesslich wiederholte Stilwell als Sprecher für Tschiang, was Marshall gesagt hatte. Wir beschlossen, Mountbatten herumschicken, um die Dinge mit ihm [Tschiang] zu erörtern und eine Übereinkunft anzustreben . . .»

«Nach mehrtägigen Beratungen haben wir keinerlei Fortschritt gemacht.»

„Die Rückkehr unserer chinesischen Chefs in die Sitzung des Kombinierten Komitees war abermals ein Fiasko. Als ich sie beisammen hatte, fragte ich sie wieder, ob sie irgendetwas wissen wollten oder zu kritisieren hätten. Nach dem bekannten, von chinesischem Gewisper erfüllten Schweigen erhob sich der Sprecher und fragte: «Wie stark sind die indischen Truppen im Verhältnis zu den englischen Truppen, die an der vorgeschlagenen Operation teilnehmen werden?» Ich erinnerte ihn daran, dass wir ihnen zur Beantwortung solcher Fragen Stabsoffiziere zur Verfügung gestellt hätten, und nannte ihnen dann die Zahlen, die sie gewünscht hatten. Mit grösster Schwierigkeit holte ich noch ein paar Fragen aus ihnen heraus und gab dann verzweifelt den Kampf auf. Es war klar, dass sie von Strategie oder höherer Taktik nichts verstanden und völlig untauglich waren, solche Fragen zu diskutieren.«

«25. November. Kairo. Der Vormittag begann mit unserer üblichen COS-Sitzung, in der wir uns über das beste Vorgehen in der Sitzung des Kombinierten Komitees am Nachmittag schlüssig wurden. Als wir am Mittag die Villa des Präsidenten aufsuchten, wurden mehrere Aufnahmen gemacht, Fotos und Filmaufnahmen. Zuerst und vor allem von den Hochgestellten und Mächtigen: dem Präsidenten, PM und dem Generalissimus. Dann von diesen mit den Stabschefs und den chinesischen Generalen. Schliesslich von den obigen mit Politikern, Diplomaten usw. Für die Augen keine sehr anziehende Gesellschaft. Aber ich zweifle nicht, dass wir in den militärischen Gruppen nicht sehr viel schöner ausgesehen hatten!»

«Um 14.30 Uhr hatten wir eine ausserordentliche Sitzung des Kombinierten Komitees und machten beträchtliche Fortschritte. Ich brachte unsere Gegenvorschläge für eine Fortführung der aktiven Operationen im Mittelmeergebiet um den Preis einer Verschiebung des Termins für ‚Overlord‘ vor. Wir stiessen nicht zur Hälfte auf die Reaktion, die wir erwartet hatten. Andererseits laufen die Verhandlungen mit den Chinesen nicht gut; Tschiangkaischek handelt eifrig, um für sich das Beste aus uns herauszuholen.»

«Um 18 Uhr hatten wir Gottesdienst zu Ehren des ‚Thanksgiving Day¹⁾ . . . »

«26. November. Kairo. Eine lange COS-Sitzung über die heute Nachmittag zu verfolgende Linie. Wir hatten die Oberbefehlshaber Mittelost da, um ihre Ansichten über die Operationen in der Ägäis zu hören. Um 14.30 Uhr mit den Amerikanern zusammengesetzt, und bald gerieten Marshall und ich einander in die Haare! Wir mussten zu einer Sitzung ohne Protokoll übergehen und machten nun einige Fortschritte. Schliesslich hatten wir die meisten Punkte, auf die es uns ankam, gesichert.»

«Um 15 Uhr nahm ich an einem von Tschiangkaischek und Madame gegebenen Nachmittagstee teil, eine trostlose Sache. Sehr heisser und muffiger Raum. Sprach mit ihm durch einen Dolmetscher ungefähr fünfzehn Minuten. Er beeindruckte mich nicht sonderlich, aber es ist schwer, bei einem solchen Zusammentreffen Eindruck zu machen. Inzwischen hielt Madame für einen Kreis von Bewun-

¹⁾ Zum amerikanischen Erntedanktag. Ein zynischer Amerikaner nannte diese Geste guten Willens ein «Lend-Lease von hinten!». Leahy, 238.

derern Hof. Je mehr ich von ihr gewahr werde, desto weniger gefällt sie mir.»

Dies war der abschliessende Nachmittag der Kairoer Konferenz. Über die Hälfte ihrer Zeit war an akademische Diskussionen über Südostasien und China vergeudet worden. Die Amerikaner hatten zwar noch darauf beharrt, dass eine britische Offensive im Indischen Ozean und in Birma erforderlich sei, sich aber in Hinsicht auf den italienischen Feldzug und den Termin des D-Tages weniger unzugänglich gezeigt, als von den Briten erwartet worden war. Sie hatten es zwar abgelehnt, Verpflichtungen einzugehen, solange die Russen nicht gehört worden waren, hinterliessen aber bei ihren Alliierten den Eindruck, dass sie das Datum des 1. Mai für die Invasion in die Normandie nicht mehr als unantastbar ansahen¹⁾. Sie hatten sich auch mit der Ernennung eines Obersten Befehlshabers für das Mittelmeergebiet einverstanden erklärt und somit, wenigstens theoretisch, den britischen Standpunkt akzeptiert, dass der Mittelmeerraum als ein Schauplatz für sich aufzufassen sei, während ihr Vorschlag, dass dem Obersten Befehlshaber für «Overlord» zugleich das Mittelmeergebiet unterstellt werden sollte, fallengelassen worden war. Die britischen Stabschefs hatten die Untunlichkeit dieses Vorschlags in einer ihren Verbündeten am 26. November übergebenen Denkschrift dargelegt:

«Ein Oberster Befehlshaber für den Krieg gegen Deutschland wird fast in jeder wesentlichen Frage sowohl die Regierung der Vereinigten Staaten als auch die britische Regierung konsultieren müssen ... Er wird, ohne sich an die oberste Autorität zu wenden, nur in verhältnismässig untergeordneten rein militärischen Fragen Entscheidungen treffen können ... Er wird daher ein weiteres und unnötiges Glied in der Befehlskette sein . . . Die Stabschefs der Vereinigten Staaten schlagen vor, . . . die Entscheidungen des Obersten Befehlshabers ‚der eventuellen Umänderung durch das Kombinierte Komitee der Stabschefs zu unterwerfen‘. Wenn es das Hauptziel dieses neuen Systems ist, schnelle Entscheidungen zu sichern, dann muss die obige Klausel offenbar zu beklagenswerten Konsequenzen führen. Es werden sich Fälle ereignen, wo der Oberste

¹⁾ Ehrman, V, 167.

Befehlshaber Befehle herausgegeben hat und die Truppen sich entsprechend diesen Befehlen in Marsch gesetzt haben, worauf das Kombinierte Komitee der Stabschefs die Befehle aufhebt und in folgedessen Verwirrung Platz greift. Oder es kann geschehen, dass die britischen Stabschefs mit einer von dem Obersten Befehlshaber getroffenen Entscheidung übereinstimmen, während die Stabschefs der Vereinigten Staaten völlig anderer Meinung sind. Was dann? Oder die Stabschefs des Kombinierten Komitees können eine Entscheidung des Obersten Befehlshabers aus militärischen Gründen rückhaltlos unterstützen, nur um erleben zu müssen, dass die eine oder die andere der betreffenden Regierungen nicht bereit ist, sie zu billigen. Was geschieht in diesem Fall?

Will der Oberste Befehlshaber wirkliche Kontrolle ausüben, dann wird er den ganzen Apparat des Nachrichtendienstes, der Planung und der Verwaltung in noch nie dagewesenem Ausmass zusammenziehen müssen. Dieser Stab wird nichts sein als ein totes Polster zwischen den Frontkommandeuren und dem Kombinierten Komitee der Stabschefs . . . Daraus ist zu folgern, dass der Oberste Befehlshaber im Krieg gegen Deutschland unter dem Regierungssystem, das jetzt in den Vereinigten Staaten und im Vereinigten Königreich besteht, niemals die Autorität haben wird, sich mit andern als rein militärischen, und zwar verhältnismässig kleinen Problemen zu befassen. Die Presse und die öffentliche Meinung werden ihn als einen Übermenschen ausposaunen, der beide Nationen zum Siege führen wird. Das ist reine Täuschung. Sein Posten wird leerer Schein sein. In wichtigen Angelegenheiten wird er nicht mehr als jetzt die Befehlshaber auf dem Kriegsschauplatz tun können.

Wenn die wohlerprobte Maschinerie, die uns sicher durch die vergangenen zwei Jahre geführt hat, in geringeren Fragen versagte, so wäre es besser, diese Maschinerie zu überprüfen und darüber nachzudenken, wie man ihre Funktion beschleunigen und sie noch besser einstellen könnte, statt sich auf ein völlig neues Experiment einzulassen, durch das nur in die Befehlskette ein schwerfälliges und überflüssiges Glied eingefügt wird und das zweifellos zu Enttäuschungen führen muss¹⁾.»

Indessen, obwohl die Amerikaner ihren Plan aufgegeben hatten,

¹⁾ Ehrman, V, 169 ff.

die Gesamtführung des Krieges gegen Deutschland einem einzigen Obersten Befehlshaber zu übergeben – mit andern Worten: General Marshall –, waren Brooke und seine Kollegen über die bevorstehende Konferenz mit den Russen alles andere als glücklich. Statt Stalin mit einem vereinbarten Plan gegenüberzutreten, gingen die Westalliierten mit Absichten nach Teheran, über die sie untereinander noch nicht entschieden hatten. Es war schon in der Vergangenheit schwer genug gewesen, sich mit den Amerikanern über eine realistische strategische Politik zu einigen; noch viel schwerer würde es am Konferenztisch mit den auf einen Kurs drängenden Russen sein, der ihnen von unmittelbarem Vorteil wäre, für die jedoch, die ihn einschlagen sollten, in einer Katastrophe enden könnte. Wenn auch Britannien noch immer zahlreichere Streitkräfte aufbrachte als die Vereinigten Staaten, so hatte es doch nach vier Jahren Krieg nahezu seine Menschenreserven erschöpft. Von nun an musste es im Verhältnis zu Amerika und Russland unweigerlich immer schwächer werden. Eine Woche vorher waren amerikanische Truppen und Marinesoldaten, gedeckt von Spruances riesiger Flotte, auf Makin und Tarawa gelandet, während sich die Russen, unterstützt durch die Verlegung deutscher Reserven und der Masse der deutschen Luftwaffe ins Mittelmeergebiet, fast bis auf 150 Kilometer der früheren polnischen Grenze genähert hatten. Wenn jetzt die beiden Riesen des Ostens und des Westens gemeinsame Sache machten, um eine Strategie durchzusetzen, die Britannien missbilligte, dann wurde es fast unmöglich, das zu verhindern. Und gerade das war es, war der amerikanische Präsident und seine militärischen Berater tun zu können hoffen.

*

«27. November. Teheran. 1'300 Meilen. Wir waren zeitig aufgestanden, wurden um 4.30 Uhr geweckt. Um 5.45 verließen wir unsere Villa und begaben uns bei Dunkelheit und leichtem Nebel zum Flughafen. Dort angekommen, erfuhren wir, dass der Nebel den Abflug verzögern werde. Schon um 7 Uhr jedoch rasten wir die Startbahn entlang und stiegen auf nach Teheran. Unsere Gesellschaft setzte sich zusammen aus Dill, Cunningham, Portal, ‚Pug‘ Ismay, Boyle und Sekretären. Wir reisten in der für die Stabschefs gebauten neuen York. Sehr komfortabel. Den Kanal bei Suez über-

fliegend, konnten wir auf den Bitterseen die italienischen Kriegsschiffe erkennen. Dann über die Halbinsel Sinai bis Berscheba; von dort über die Spitze des Toten Meeres; wir konnten, weil die Sicht gut war, Jerusalem, Bethlehem, Hebron und Jericho sehen.»

«Danach nahmen wir direkten Kurs auf den Flugplatz Habanija bei Bagdad, wo wir zwischenlandeten, uns eine Stunde umsahen und die Geschichte von dem Angriff auf den Flughafen in den ersten Kriegstagen erzählt bekamen. Nachdem wir wieder aufgestiegen waren, servierte man uns das ausgezeichnetste Mittagessen und versorgte uns auf Wunsch mit Sauerstoff. Wir mussten eine lange Strecke des Weges in 4'500 Meter Höhe fliegen, aber das störte mich nicht, und ich brauchte keinen Sauerstoff. Wir trafen in Teheran ein paar Minuten nach dem PM ein, der eine Stunde später gestartet, aber direkt geflogen war.»

«Noch wissen wir nicht, ob Stalin schon eingetroffen ist; Gerüchten nach ist er da. Ich freue mich nicht auf die nächsten Tage. Die Konferenz wird schwierig sein, und es lässt sich nicht sagen, wohin sie uns führen mag.»

„Ich vergass damals, in meinem Tagebuch ein ergötzliches Gerücht zu vermerken, das sich über den Grund der Versammlung so vieler wichtiger Leute in der persischen Hauptstadt unter der Bevölkerung verbreitet hatte. Unser Besuch in Teheran fiel zufällig auf den Tag mit örtlichen Wahlen zusammen, und so hiess es, alle diese hochwichtigen Persönlichkeiten seien eingetroffen, um für die Unparteilichkeit der Wahlen zu sorgen!‘

„Die Sicherheitsvorkehrungen waren nicht die besten, und da die amerikanische Botschaft vom Stadtzentrum ziemlich weit entfernt lag, wurde beschlossen, den Präsidenten in der Sowjetbotschaft unterzubringen, wo genug Platz war, und unsere Konferenzen ebenfalls dort abzuhalten. Da sich die britische Gesandtschaft unmittelbar neben dem Gebäude der russischen Mission befand, brauchten wir auf dem Weg zur Sitzung nur eine Strasse zu überqueren, und es war auch leichter, für die Sicherheit des PM zu sorgen.‘

«Sonntag, 28. November. Teheran. Hatte einen ruhigen Morgen und konnte den Schlaf, an den in der vergangenen Nacht nicht zu

denken gewesen war, nachholen. Verbrachte dann eine Stunde im Büro und leitete darauf eine Sitzung der Stabschefs, die bis zum Mittagessen dauerte. Wir machen uns über die ganze Situation Sorgen. Haben über die zu erörternden Hauptpunkte mit den Amerikanern keine Vereinbarung erlangen können, und uns ist klar, dass wir auf ein Durcheinander lossteuern.»

«PM hat Halsschmerzen und praktisch seine Stimme verloren. Er ist nicht auf dem Damm und infolgedessen nicht in der besten Laune. Wir versuchten, ihn zur Zustimmung zu den Operationen gegen die Andamanen zu bewegen, um so das amerikanische Einverständnis im Mittelmeergebiet zu erlangen. Er wollte nicht.»¹⁾

«Um 16 Uhr gingen wir zu unserer ersten Vollsitzung zur russischen Botschaft hinüber. Anwesend waren: Stalin, Roosevelt, Winston, Anthony Eden, Harry Hopkins, Molotow, Woroschilow, Dill, Portal, Cunningham, Leahy und King, ‚Pug‘ Ismay, Boyle, Dean und drei Dolmetscher. Stalin erschien in seiner Uniform als Feldmarschall, war aber für mein Gefühl nicht anziehender als das letzte Mal, wo ich ihm begegnet bin. Molotow blickte fast mürrisch drein.»

«Wir sassen alle an einer runden Tafel. Es begann mit einer einführnden Erklärung des Präsidenten, der er einen Überblick über den Krieg im Pazifik folgen liess. Stalin erwiderte, er wisse wohl zu würdigen, was wir auf jenem Kriegsschauplatz leisteten, und nur die Tatsache, dass ihn die Deutschen vollauf beschäftigten, hindere ihn, mit uns zusammenzuwirken. Das war eine ermunternde Nachricht; sie schloss ein, dass uns die Russen helfen würden, sobald Deutschland geschlagen wäre.»

«Nun kam der Präsident auf die Westfront zu sprechen und hielt eine dürftige, nicht sehr förderliche Rede. Von da an wurde es immer schlimmer. Stalin antwortete, indem er für eine Operation über den Kanal auf Kosten jeder andern Unternehmung eintrat. Winston erwiderte, nicht in bester Verfassung. Der Präsident hakte ein und machte die Dinge noch schlimmer. Wir schlossen mit der zum Teil

¹⁾ Admiral Leahy, der wie seine Kollegen das Verhältnis zwischen Churchill und Brooke nie verstehen zu können schien, schrieb über den zwei Tage vorher in Kairo von den Briten gestellten Antrag, auf amphibische Operationen im Indischen Ozean zu verzichten: «Entsprechend den Weisungen Churchills, ihres Oberkommandierenden, beharrte der von Brooke geleitete britische Stab auf der Ansicht, dass die Operationen gegen die Andamanen nicht ausgeführt werden könnten. Ich unterrichtete unsere britischen Kollegen davon, dass die amerikanischen Stabschefs ihren Standpunkt in der Sache des Angriffs auf die Andamanen ohne Weisung vom Präsidenten nicht aufzugeben vermöchten.» Leahy, 238.

vom Präsidenten unterstützten Anregung, die Operationen in Italien vor einer Wegnahme Roms zu beenden, Anfang April in Südfrankreich 6 Divisionen zu landen und am 1. Mai ‚Overlord‘ auszuführen.»

«Die Türkei bietet, nach Stalin, keinerlei Hoffnung; nichts brächte sie dazu, in den Krieg einzutreten. Die Dardanellen sind es anscheinend nicht wert, geöffnet zu werden! In der Tat liefen Stalins Vorschläge, nachdem er sich beklagt hatte, wir hielten nicht genug Divisionen von Russland fern, darauf hinaus, dass wir in den Wintermonaten praktisch nichts unternehmen sollten.»

«Wir waren dreieinhalb Stunden lang versammelt gewesen und beendeten die Sitzung mit Plänen, die noch verwirrender waren als alle vorigen.»

„Die Sitzung war jedoch äusserst interessant; vieles war deutlich geworden, worüber ich mir bisher nicht klar gewesen war. Zum erstenmal seit 1941 sassen Stalin, Roosevelt und Winston am Runden Tisch, um über den Krieg zu diskutieren, den sie gemeinschaftlich führten. Ich fand es reizvoll, ihre Gesichter zu studieren und zu erraten zu suchen, was sich dahinter verberge. Von Churchill wusste ich es natürlich ziemlich gut, und ich begann auch zu verstehen, wie Roosevelts Gehirn arbeitete, hatten wir doch schon mehrere Zusammenkünfte mit ihm gehabt. An Stalin jedoch war mir noch vieles rätselhaft. Von seiner Fähigkeit, seiner Charakterstärke und seiner Klugheit hatte ich mir schon eine sehr hohe Vorstellung gemacht, wusste aber noch nicht, ob er auch ein Stratege sei. Ich wusste, dass Woroschilow ihm mit nichts von der Art strategischen Vorstellungsvermögens dienen konnte. Das war mir bei meinem letzten Moskauer Besuch völlig klar geworden, als ich mit ihm stundenlang das Problem einer zweiten Front erörtert hatte.“

„Während dieser ersten Begegnung in Teheran nun und während aller folgenden Sitzungen mit Stalin erkannte ich sehr bald immer deutlicher, dass er ein militärisches Gehirn ersten Kalibers besass. In keiner seiner Darlegungen unterlief ihm auch nur ein einziges Mal ein strategischer Fehler, auch entgingen seinem raschen und unbeeirraren Auge niemals die einer Situation innewohnenden Folgerungen. In dieser Hinsicht stach er von seinen beiden Kollegen ab.“

Roosevelt hat sich nie sonderlich bemüht, als Stratege zu erscheinen, und liess entweder Marshall oder Leahy für sich sprechen. Winston andererseits war regelloser, zu Zeiten glänzend, aber zu impulsiv und leicht geneigt, ungeeignete Pläne zu begünstigen, ohne sie vorher, wie erforderlich, gründlich zu durchdenken’.

„Stalin war jetzt offenbar mit seiner defensiven Position weit zufriedener. Er begann zu fühlen, dass die Deutschen mit ihrem Latein zu Ende waren; unmittelbarer Druck auf den Westen war nicht mehr so dringend nötig. Ja, von seinem Standpunkt aus war es nicht mehr unbedingt wünschenswert, dass die Türkei in den Krieg eintrat. Es verlangte ihn (wenn es ihn überhaupt je danach verlangt hatte) nicht mehr so sehr nach der Öffnung der Dardanellen. Sie hätte die Briten und die Amerikaner durch einen Vormarsch westwärts über den Balkan in seine linke Flanke gebracht. Er aber hatte bereits recht klare Vorstellungen darüber, wie er den Balkan nach dem Kriege zu führen gedachte; daher war im östlichen Mittelmeer britische und amerikanische Unterstützung nicht länger erwünscht’.

„Interessant war auch, wie er jetzt Italien sah; er setzte unsere Streitkräfte nicht mehr unter Druck, sich den Stiefel hinaufzukämpfen. Ein solcher Vormarsch hätte sie unmittelbar gegen Jugoslawien und Österreich geführt, auf die er jetzt zweifellos sein begehliches Auge richtete. Er billigte Roosevelts Vorschlag, die Operationen in Italien abzuschliessen und am 1. April von dort 6 Divisionen zur Landung in Südfrankreich abzuziehen, während die Hauptoperation über den Kanal am 1. Mai vor sich gehen sollte. Ich bin sicher, dass er solche Operationen nicht wegen ihres strategischen Wertes guthiess, sondern weil sie in seine politischen Zukunftspläne passten. Er war ein zu guter Stratege, als dass er die Schwäche des amerikanischen Planes nicht erkannt hätte. Die Einstellung der Operationen vor Rom musste sofort die Verstärkungen freisetzen, die die Deutschen brauchten, um unseren 6 Divisionen entgegenzutreten, die mit den unsicheren Bedingungen einer Landung und den mit der Behauptung der neuen Front zusammenhängenden Problemen fertigzuwerden hatten. In den ersten Stadien wäre die potentielle Kampfkraft unserer für Südfrankreich bestimmten Divisionen um die Hälfte verringert gewesen. Ausserdem liess der amerikanische Plan den ganzen April frei zur Vernichtung

dieser 6 Divisionen, weil ja dann der Kampf in Italien zum Stillstand gekommen war und ‚Overlord‘ noch nicht begonnen hatte’.

„Ich bin sicher, dass Stalin diese strategischen Fehler des Planes durchschaute, aber ihn störten sie wenig; was er politisch und militärisch brauchte, liess sich jetzt am besten erreichen durch äusserste Verschwendung britischen und amerikanischen Blutes. Wir näherten uns einem sehr gefährlichen Punkt, wo sein Scharfsinn, von amerikanischer Kurzsichtigkeit unterstützt, uns sonstwohin führen konnte. Dass ich diese Reihe Konferenzen so schwierig fand, ist nicht überraschend. Hier waren wir nun und uns gegenüber die Amerikaner, entschlossen, wenn irgendmöglich zur Operation «Overlord» mit dem falschen Bein anzutreten, und Stalin, der hoffte, dass sie es tun würden. Und über all dem waren da noch die Versprechungen, die der Präsident am ersten Tage unserer Kairoer Konferenz Tschiang für die Operation gegen die Andamanen gemacht hatte, und das immer wieder nach den Zugängen zu den Dardanellen und zum Balkan blickende Auge Winstons‘.

«29. November. Teheran. Sieben Stunden konferierend hingebracht und davon sechs durch Dolmetscher! Wir fingen den Vormittag um 10.30 Uhr mit einer Stabssitzung an. Teilnehmer waren Leahy, Marshall, Woroschilow, Portal und ich. Wir wendeten drei Stunden für sie auf und waren am Ende nicht weitergekommen. Woroschilows Hauptthema war, dass die Operation über den Kanal allen anderen Operationen vorangehen und es beim 1. Mai bleiben müsse. Vergeblich wandte ich ein, dass, wenn wir die Operationen im Mittelmeergebiet abschliessen, deutsche Kräfte für andere Kriegsschauplätze freiwürden. Unser Freund Woroschilow, sicherlich von Stalin instruiert, liess keines dieser Argumente gelten . . . Jedenfalls sagte Leahy nichts, und Marshall hob nur die Bedeutung hervor, die die Amerikaner der Kanal-Operation stets beigelegt hätten. Um 13.30 Uhr vertagte ich die Sitzung.»

«Um 14.45 Uhr hielten wir eine kurze COS-Sitzung ab, um Aufzeichnungen zu vergleichen und die weiteren Schritte vorzubereiten. Um 15.30 Uhr gingen wir zur russischen Botschaft hinüber, um dabei zu sein, wenn Churchill Stalin das ‚Stalingradsschwert‘ überreicht. Musikkapellen, Ehrenkompanien, Nationalhymnen usw. Ansprache Winstons, worauf er im Namen des Königs Stalin das



Franklin Roosevelt

Schwert übergab. Stalin küsste das Schwert und übergab es Woroschilow, dem es prompt aus der Scheide rutschte. Aber endlich wurde es dem Kommandeur der russischen Ehrengarde eingehändigt und marschierte in Sicherheit mit ihm ab. Dann Aufnahmen der üblichen Gruppen.»

«Wir traten um 16 Uhr zu einer weiteren dreistündigen Konferenz zusammen. Schlecht von Anfang bis zum Ende. Stalin präzis nur in zwei Streitfragen: Kanal-Operation am 1. Mai und Offensive in Südfrankreich. Amerikaner unterstützen diesen Standpunkt, ohne zu merken, dass er bereits eine Unmöglichkeit geworden ist. Schliesslich beschlossen, dass Amerikaner und wir uns morgen wieder zusammensetzen, um für unsere abschliessende Vollsitzung um 16 Uhr zu irgendeiner Lösung zu kommen.»

«Nachdem ich die in den letzten zwei Tagen vorgebrachten Argumente mit angehört habe, komme ich mir vor, als wäre ich in eine Irrenanstalt oder ein Krankenhaus geraten! . . .»

„Der Tag mit sieben Stunden Konferenz, davon sechs durch Dolmetscher, hatte mich erledigt. Ich sah das Leben offenbar durch eine sehr finstere Brille. Die Amerikaner hatten zu Anfang den Karren vor das Pferd gespannt, indem sie die Zusammenkunft mit Tschiangkaischek arrangierten, ehe wir uns mit ihnen beraten hatten. Jetzt geschah das gleiche mit den Russen“.

Hopkins' «White House Papers» zeigen, dass Roosevelt in dem Glauben nach Teheran ging, er könne den ideologischen Abgrund zwischen der UdSSR und dem Westen dadurch überbrücken, dass er sich als unparteiischer Schiedsrichter zwischen dem britischen und dem russischen Standpunkt anbot. In seinen Privatgesprächen mit Stalin gab er diesem absichtlich zu verstehen, dass Amerika mit seinen Gleichheits- und Fortschrittsprinzipien die russischen Bedürfnisse besser zu begreifen vermöge als die konservative imperialistische Macht, die das Gleichgewicht in der Weltpolitik vordem aufrechterhalten habe. Die amerikanisch-russische Achse, die er in der politischen Sphäre schaffen wollte, sollte sich im militärischen Bereich widerspiegeln. «In der ersten Vollsitzung der Konferenz am 28. November», schrieb Admiral Leahy, «schienen sich die Sowjets und die Amerikaner über die grundlegenden strategischen Prin-

zipien, die verfolgt werden müssten, nahezu einig zu sein.» Stalin gab bekannt, dass er trotz seiner Neutralitätspolitik im Fernen Osten jeden amerikanischen Erfolg gegen Japan begrüße und in den Krieg gegen Japan eintreten werde, sobald Deutschland geschlagen sei. Und er stützte nicht nur die amerikanische Forderung, dass an dem in Quebec vorläufig bestimmten Datum für «Overlord» – dem 1. Mai – ungeachtet der Rückwirkung auf den italienischen Feldzug festzuhalten sei, er verteidigte auch zur Freude der Amerikaner den ursprünglich von Eisenhower gemachten, jedoch vom Kombinierten Komitee der Stabschefs niemals ernsthaft erwogenen Vorschlag, den italienischen Feldzug zugunsten einer Frühjahrslandung an der französischen Mittelmeerküste aufzugeben – eine Operation, die nach der Meinung Brookes und seiner Kollegen gerade die Wirkung haben musste, die durch den italienischen Feldzug verhindert werden sollte, nämlich die deutschen Reserven nach Westen zöge. In dieser Atmosphäre war Churchills leidenschaftlicher Protest dagegen wenig beachtet worden, dass einzig und allein, um genau an einem ursprünglich als vorläufig vorgeschlagenen Datum festzuhalten, ein Unternehmen aufgegeben werden sollte, zu dem 20 britische oder unter britischem Befehl stehende Divisionen eingesetzt waren und durch das eine grosse deutsche Armee gefesselt wurde. In der folgenden Sitzung der russischen, amerikanischen und britischen Stabschefs am 29. November war es an Brooke, mit Leahys Worten «hartnäckig darauf zu bestehen, dass alle im Mittelmeergebiet verfügbaren Kräfte in den Feldzügen in Italien und im östlichen Mittelmeer eingesetzt werden sollten¹⁾». Im Verlaufe dieser Sitzung fragte, nach Hopkins, Woroschilow den CI GS geradeheraus, ob er «Overlord» die gleiche Bedeutung zuerkenne wie General Marshall. Brooke erwiderte bejahend, fügte aber hinzu, dass ihm die Stärke der deutschen Verteidigungswerke in Frankreich bekannt sei und dass «Overlord» unter gewissen Umständen scheitern könnte. Darauf meinte Woroschilow, jede Operation im Mittelmeergebiet oder sonstwo könne nur als Hilfsunternehmen für «Overlord» angesehen werden. Brooke entgegnete, genau in diesem Licht sähen es er und seine Kollegen, aber ohne eine solche Operation wären die für «Overlord» notwendigen Voraussetzungen nicht zu schaffen²⁾.

¹⁾ Leahy, 244.

²⁾ *White House Papers*, II, 778. Ehrmann, V, 177 ff.

Als gegen Ende der Plenarsitzung am 29. Februar die Abstimmung zwischen dem Feldzug im Mittelmeerraum und dem Datum für «Overlord» dem Kombinierten Komitee der Stabschefs zugewiesen wurde, protestierte Stalin dagegen, dass eine solche Angelegenheit einem rein militärischen Gremium überlassen werde. Als aber Brooke am nächsten Tag nach einer langen Sitzung mit seinen britischen und amerikanischen Kollegen über ihre Entscheidungen den Häuptionern der drei Regierungen berichtete, drückten sowohl der russische Diktator als auch der Präsident und der Premierminister über die getroffene Vereinbarung ihre tiefe Befriedigung aus. Brookes in der Frühe des folgenden Morgens gemachte Tagebucheintragung zeigt, was erreicht worden war:

«30. November. Stand mit dem Gefühl auf, dass wir einen unangenehmen Tag vor uns hätten, aber er stellte sich am Ende als nicht zu schlecht heraus. Wir begannen um 8.45 Uhr mit einer gewöhnlichen COS-Sitzung. Ihr folgte um 9.30 Uhr eine Sitzung des Kombinierten Komitees mit den Amerikanern. Hier hatten wir ein paar schwierige Stunden, um zu einer Übereinkunft zu gelangen, die wir am Nachmittag unsern russischen Freunden vorlegen konnten.»

«Nach langer Auseinandersetzung entschieden wir, dass die Kanal-Operation bis zum 1. Juni hinausgeschoben werden könne. Das erfüllte nicht alle unsere Ansprüche, wurde aber vereinbart, um die Offensive über den Kanal in die vorgeschlagene russische Frühjahrs-offensive einzupassen. Wir kamen auch überein, soviel wir konnten für Operationen in Südfrankreich einzusetzen. Ich drängte wieder nachdrücklich darauf, den Angriff auf die Andamanen aufzugeben, damit für das Mittelmeergebiet mehr Landungsschiffe verfügbar würden. Immer noch dieselbe politische Schwierigkeit mit dem Präsidenten.»

«Um 12.30 Uhr vertagten wir uns, um den PM aufzusuchen und ihn von dem Ergebnis zu unterrichten. Dann Mittagessen mit unserem Gesandten im Gesandtschaftsgebäude. Darauf dreiviertel Stunden Einkäufen in den Raritätenläden nahe der Gesandtschaft.»

«Noch ein Gespräch mit Winston vor der Plenarsitzung, in der ich unsere Entscheidungen bekanntgab und der Präsident, PM und Stalin nette Reden hielten. Schlossen die Sitzung mit der Formu-

lierung eines militärischen Kommuniques für die Presse. Damit war die erste unserer dreiseitigen Konferenzen mit den Russen zu Ende. Eines ist klar: je mehr Politiker du zusammensteckst, damit sie sich darüber einigen, wie der Krieg am schnellsten durchgefochten werden könne, desto länger schiebst du die Beendigung des Krieges hinaus!»

Allein, der CIGS hatte, obwohl er zu vielen Konzessionen genötigt worden war, mehr erreicht, als er sich vergegenwärtigte. In der dreiviertelstündigen Vormittagssitzung des COS-Komitees, in der seine Kollegen erwogen, welche Linie sie bei ihren amerikanischen Kollegen einhalten sollten, hatte er sich ihre Zustimmung zu Folgendem gesichert: Um die Deutschen in Italien festzuhalten und zu verhindern, dass sie ihre Reserven nach Russland warfen, sollten die verbündeten Armeen ihre Winteroffensive fortsetzen, bis sie Rom genommen und die Linie Pisa–Rimini erreicht hätten, und zu diesem Zweck bis Mitte Januar die 68 Panzer-Landungsschiffe behalten, die zur Rückverlegung nach England bestimmt waren. Deswegen war der Termin für «Overlord» bis Ende Mai hinauszuschieben. Zeit und Umfang der vorgeschlagenen Landung in Südfrankreich – Operation «Anvil» – sollten erst festgesetzt werden, wenn man wusste, wieviel Sturmschiffsraum dazu verfügbar sein werde. Zur Unterstützung der Partisanen sollten nur Kommando-Streitkräfte eingesetzt werden, und im östlichen Mittelmeer sollten keine Operationen unternommen werden, solange die Türkei nicht bereit war, in den Krieg einzutreten. Schliesslich sollten die Amerikaner in Anbetracht der Ankündigung Stalins, dass Russland nach der Niederlage Deutschlands Japan angreifen werde, ersucht werden, die amphibischen Operationen im Indischen Ozean aufzugeben, um Landungsschiffe für «Anvil» freizubekommen, welcher Angriff sonst nur auf der Front einer einzigen Division eröffnet werden könnte. Zu allen diesen Vorschlägen erklärten die amerikanischen Stabschefs, als Brooke sie ihnen dann vortrug, ihre Zustimmung, ausgenommen nur die den Indischen Ozean und die Ägäis betreffenden Empfehlungen, von denen man sich sagte, dass sie aus politischen Gründen dem Präsidenten und dem Premierminister zur Entscheidung anheimgestellt werden sollten¹⁾.

Das für den D-Tag gewählte ungefähre Datum war von drei,

¹⁾ Ehrman, V, 181 ff.

nach Brookes Ansicht wesentlichen, unumgänglichen Faktoren diktiert: von dem Erfordernis, in Italien hinreichenden vorbereitenden Druck aufrechtzuerhalten, von der Unmöglichkeit, vor dem Sommer im Kanal genug Landungsschiffsraum zu versammeln, und von der unmittelbaren Notwendigkeit für den Präsidenten und den Premierminister, Stalin ein Datum für die Invasion anzubieten, das ihn zufriedenstellen würde, und dadurch die Einlösung des am Tag vorher von ihm gegebenen bedingten Versprechens zu sichern, dass er die Deutschen im Osten durch eine gleichzeitige russische Offensive binden werde – eine Operation, die, wie sich im Sommer der beiden vergangenen Jahre an der Ostfront gezeigt hatte, nicht vor Juni eröffnet werden konnte. Indem der CIGS den 1. Juni als letzten Tag für die Offensive über den Kanal akzeptierte und Termin und Umfang der vorgeschlagenen unterstützenden Landung in Südfrankreich – die, von den Amerikanern betrieben, wenigstens dazu dienen konnte, Landungsschiffe vom Pazifik abzuziehen – von dem Schiffsraum abhängig machte, der für die wichtigeren Operationen in Italien und der Normandie verfügbar wäre, ermöglichte er es Roosevelt und Churchill, mit Hilfe nur einer leichten Übertreibung Stalin zu sagen, dass «Overlord» irgendwann im Mai beginnen werde «in Verbindung mit einer Operation gegen Südfrankreich im grösstmöglichen Ausmass, das der dann verfügbare Landungsschiffsraum zulässt¹⁾». Von dieser Formel gedeckt, konnte die Ausführung der Beschlüsse immer noch dem Schiedsspruch der Umstände überlassen bleiben. Nach Brookes grossem Erfolg im Januar in Casablanca, wo er sich die Zustimmung zu seiner Mittelmeerstrategie zu sichern vermochte, war diese Anpassung der starren und akademischen Diktate seiner Alliierten an die technische Durchführbarkeit in eben dem Augenblick, wo Churchill geschlagen schien, wahrscheinlich die grösste Leistung in der Karriere des CIGS. Sie war ermöglicht worden durch den beharrlichen Mut, mit dem der Premierminister, obwohl erkrankt und von seinem engsten Verbündeten und Freund offenbar verraten, drei kritische Tage und Nächte hindurch gegen Stalin und Roosevelt für die britische These gekämpft hatte²⁾. Er und Brooke hatten gemeinsam

¹⁾ Ehrman, V, 182 f.

²⁾ Harry Hopkins' Biograph drückt das so aus: «Churchills unermüdliches Eintreten für seine eigenen strategischen Auffassungen hatte die Geduld mehr denn je auf die Probe gestellt.» *White House Papers*, II, 790.

abgewendet, was leicht zu der schlimmsten Katastrophe in der britischen – und der amerikanischen – Militärgeschichte hätte führen können.

An diesem Abend rundete ein grossartiges Essen die Konferenz ab:

«Wir beschlossen den Tag mit einem Bankett im Gesandtschaftsgebäude, um Winstons neunundsechzigsten Geburtstag zu feiern¹⁾. Die Gäste waren der Präsident, Stalin, Molotow, Anthony Eden, Harry Hopkins, Harriman, Clark Kerr, Bullard, Woroschilow, alle amerikanischen Stabschefs, alle britischen Stabschefs, Winant, Somervell, Randolph und Sarah Churchill sowie der Sohn und der Schwiegersohn Roosevelts. Auf der einen Seite sass Winston und, ihm zur Rechten, der Präsident, auf der andern Anthony zwischen Molotow rechts und Harry Hopkins links. In der Mitte der Tafel prangte eine grosse Torte mit neunundsechzig brennenden Kerzen.»

«Nicht lange, und der PM sagte, dies sei seine Geburtstagseinladung; wir sollten russischer Sitte folgen; jeder, der wolle, könne während des Essens jederzeit einen Toast ausbringen. Er mache den Anfang und erhebe das Glas auf die Gesundheit des Königs, des Präsidenten der Vereinigten Staaten und des Präsidenten der Union der Sowjetrepubliken. Nun folgte ohne Unterbrechung wild durcheinander Tischrede auf Tischrede. Der Präsident sprach ein paar sehr nette Worte; er spielte darauf an, dass sein und mein Vater einander gekannt hatten, als er und ich kleine Jungen waren, und trank auf meine Gesundheit. Da hakte Stalin ein und sagte, er hoffe, ich würde nach diesem Zusammentreffen und nachdem ein so einmütiges Abkommen erzielt worden sei, nicht mehr die Russen mit solchem Argwohn betrachten; wenn ich sie wirklich kennengelernt hätte, würde ich finden, dass sie recht gute Kerle seien!»

«Dies war ein gänzlich unerwarteter und nicht herausgeforderter Angriff. Ich konnte diese Beschuldigung nicht hingehen lassen und wartete einen günstigen Augenblick ab, mich meinerseits zu erheben. Es war in Anbetracht dieser Zuhörerschaft eine ziemlich kitzlige Aufgabe.»

«Ich dankte dem Präsidenten für seine sehr freundlichen Worte,

¹⁾ Vorangegangen war am Abend vorher ein stürmisch verlaufenes Bankett, das Stalin dem Präsidenten und dem Premierminister gab und währenddessen Churchill, entsetzt von dem Vorschlag seines Gastgebers, nach dem Krieg den gesamten deutschen Generalstab zu erschliessen, wütend für eine Zeit den Raum verliess. Churchill, V, S. 339 ff. Feis, 273 f.

die ich, dessen könne er versichert sein, tief gewürdigt hätte. Dann wandte ich mich an Stalin und erinnerte ihn daran, dass der Premierminister in der Nachmittagssitzung (als wir Deckungspläne und geheime Massnahmen erörterten) gesagt hatte, ‚im Kriege müsse, um die Sicherheit zu gewährleisten, die Wahrheit von einem Geleitschutz von Lügen umgeben sein‘. Ich erinnerte ihn daran, dass er selber geschildert hatte, wie er vor allen grossen Offensiven an den Fronten, wo er nicht angegriffen habe, grosse Mengen von Panzer- und Flugzeugattrappen versammelt habe, während seine Streitkräfte ruhig im Schutz der Dunkelheit an der wirklichen Angriffsfront aufmarschiert seien. Sei es nach vier Jahren Krieg und beständiger Ausbildung neuer Massnahmen zur Täuschung des Feindes nicht denkbar, dass der eigene äussere Anschein selbst die Freunde täuschen könnte? Er müsse die Flugzeug- und Geschützattrappen vor Augen gehabt und darüber die wirkliche und aufrichtige Freundschaft und Kameradschaft nicht bemerkt haben, die ich ihm und allen Sowjetstreitkräften entgegenbrächte.‘

«Das machte sich sehr gut und hatte einigen Erfolg. Nach dem Essen kam ich auf den Angriff zurück, und schliesslich schüttelten wir uns als die besten Freunde lange die Hände, und es fehlte nur noch, dass wir uns umarmten! Er sagte, er liebe die kühne und soldatische Art, mit der ich gesprochen hätte, und die militärische Festigkeit meiner Stimme. Das seien wahre militärische Eigenschaften, die er schätze und bewundere¹⁾, und wir stünden nun miteinander auf dem besten Fusse; ausserdem müsse man sich daran erinnern, dass sich einige der besten Freundschaften dieser Welt auf ursprünglichen Missverständnissen gegründet hätten.»

«Es war ein wunderbarer Abend. Bei einer Gelegenheit sagte Churchill in Hinsicht auf politische Tendenzen in England, die ganze politische Welt ‚verfärbe‘ sich jetzt; von England könne gesagt werden, dass es recht ‚rosa‘ aussehe. Ohne einen Augenblick zu zögern, gab Stalin zurück: ‚Ein Zeichen guter Gesundheit.‘ Der Präsident beschloss den Abend, indem er auf das ‚Verfärbungs‘-thema zurückkam und sagte, dieser Krieg werde bewirken, dass alle

¹⁾ «Während des Essens . . . sprach Stalin über General Brooke. Er meinte, er möge die Russen nicht. Er sei bei unserer ersten Moskauer Zusammenkunft im August 1942 sehr schroff und grob zu ihnen gewesen. Ich beruhigte ihn mit der Bemerkung, Militärs hätten es nun einmal an sich, kurz angebunden und ungeschliffen zu sein, wenn sie sich mit ihren Berufskollegen über Kriegsprobleme auseinandersetzen. Stalin sagte, dass er sie deswegen um so mehr schätze. Er startete gespannt durch den Baum zu Brooke hinüber.» Churchill, V, 340.

die vielen Töne, Schattierungen und Farben zu einem Regenbogen ineinander verschmelzen und jede Individualität im Ganzen aufgehen; und der ganze Regenbogen sei das Sinnbild der Hoffnung . . . Um 1.30 Uhr endlich konnte ich mich ins Bett davonmachen.»

„Ich fand, dass es eine ziemliche Nervenprobe war, mich angesichts dieses Zuhörerkreises zu erheben und auf Stalins Trinkspruch zu antworten. Mit der Vorbereitung meiner Antwort machte ich eine quälende Viertelstunde durch, während deren ich sonstwas darum gegeben hätte, wenn ich hätte sitzenbleiben können. Ich kannte damals aber Stalin von unserem Moskauer Besuch her schon gut genug, um zu wissen, dass ich in seinen Augen ein für allemal erledigt und als rückgratlos abgeschrieben wäre, wenn ich seine Beleidigungen hingenommen hätte. Glücklicherweise hatte er sich, als ich meine Rede hielt, schon ganz hübsch an den Champagner rangehalten, den er nicht so gut vertrug wie Wodka!“

„Es spielte sich noch eine andere Episode ab, die damals bedeutungslos geschehen haben mag und deshalb nicht in mein Tagebuch aufgenommen wurde. Ich habe sie in lebhafter Erinnerung und sehe mich in diesem Augenblick noch im Speisesaal der Gesandtschaft sitzen – in einem Raum, der, glaube ich, seinerzeit von den Pionieren im persischen Stil gebaut worden ist. Man hätte fast meinen können, sich in einem persischen Tempel zu befinden. Ein Mosaik von Spiegelglasbtücken, die in jedem nur erdenklichen Winkel zueinander zusammengefügt waren, bedeckte die Wände in ihrer ganzen Ausdehnung, vor den Fenstern hingen schwere, tiefrote Vorhänge und an den Wänden Bilder mit der königlichen Familie, wie man sie in einer Botschaft oder Gesandtschaft erwartet. Die persischen Kellner trugen blau-rote Livreen und weisse Baumwollhandschuhe, deren Fingerspitzen schlaff herunterhingen und hin- und herflappten, wenn sie die Platten herumreichten.“

„Als wir zum Nachttisch kamen, spielte der Küchenchef der Gesandtschaft seine Trumpfkarte aus. Das Ganze baute sich auf einer einen Quadratfuß grossen und vier Zoll dicken Eisgrundlage auf. In die Mitte der Eisbasis war ein rundes Loch mit einem Durchmesser von drei Zoll gebohrt, und in diese Höhlung war ein Ewiges Lämpchen eingesetzt worden. Über dem Lämpchen und dem Loch stand, zehn Zoll über die Eisbasis emporragehend, ein durchbrochener

Metallzylinder. Auf diesem Rohr war mit geeistem Zucker eine grosse Platte befestigt. Und auf der Platte ruhte ein riesiger Berg Eiskrem, während ein schmaler Fries von geeistem Zucker den Rand der Platte zierte. Als dieses Gebäude mit brennendem Lämpchen, dessen Licht durch den Metalltubus schimmerte, von weissbehandschuhten Händen mit ihren überlangen Fingerspitzen hereingetragen wurde, spottete die Wirkung jeder Beschreibung.¹⁾

„Zwei solche Gebäude schwebten herein und umkreisten feierlich die Tafel, während jeder Gast den Löffel in den Eiskrem grub. Ich beobachtete den Turm, als er sich uns näherte, sorgfältig und bemerkte, dass die Hitze des Lämpchens auf das Eis, in dessen Höhlung es stand, eingewirkt hatte, und die wegschmelzende Basis auf das durchbrochene Metallrohr. Es stand nicht mehr lotrecht und sah jetzt mehr aus wie der Turm von Pisa. Die Platte darauf neigte sich stark; eine Katastrophe war nun unvermeidlich. Jetzt schwebte das Eis über Martins Kopf, neigte sich aber rasch dem meinen zu. Ich packte Somervell, meinen Nachbarn zur Rechten, am Arm und schrie ihm zu, er solle sich ducken. Beide vergruben wir das Gesicht in die leeren Teller vor uns, und das gerade noch zur rechten Zeit. Mit dem Geräusch einer Lawine glitt der ganze Wunderbau über unsere Köpfe hinweg und zerplatzte klirrend zwischen mir und Berejkow mitten auf der Tafel. Der unglückliche Berejkow erhob sich eben in diesem Augenblick, um Stalin eine Rede zu verdolmetschen, und bekam die volle Ladung ab. Er war von Kopf bis Fuss bekleckert, aber ich vermute, sich im Dolmetschen zu unterbrechen, hätte so schwer gewogen wie sein Leben. Jedenfalls fuhr er mannhaft fort, während ich Handtücher kommen liess und mich daranmachte, mit Hilfe der persischen Kellner die Bescherung von ihm herunterzuwischen. Noch heute sehe ich die grossen Klumpen weissen Eiskrems auf seinen Schuhen und von da über die Ränder und durch die Schnürsenkellöcher schmelzen¹⁾.“

¹⁾ *Notes on My Life*, XIII, 7 ff.

3. KAPITEL

Kairo und Italien

Die Konferenz mit den Russen war vorüber, und die Westalliierten mussten nun noch nach Kairo zurückkehren und die offengebliebene Debatte über die Pläne zu den Feldzügen, zu denen sie sich verpflichtet hatten, zu Ende bringen. Während der Präsident und der Premierminister noch einen Tag in Teheran blieben, um mit Stalin politische Zukunftsfragen zu erörtern, flogen die britischen und die amerikanischen Stabschefs am 1. Dezember aus der persischen Hauptstadt ab.

«Wir verliessen um 7.30 Uhr die Gesandtschaft, und um 8 Uhr dröhnte unsere Maschine die Startbahn entlang und nahm Kurs auf Jerusalem. Wir hatten einen sehr guten Flug und landeten auf einem Flugplatz 35 Meilen von Jerusalem. Dort gesellten sich Marshall, King, Arnold und Somervell zu uns. Wir fuhren zum Hotel ‚König David‘, wo man ganz ausserordentlich gut für uns sorgte. Es war das als Gegengabe für die Gastfreundschaft der amerikanischen Chefs in Williamsburg gedacht.»

«Nach dem Mittagessen machten wir mit einem Mönch als Führer, der uns die üblichen Sehenswürdigkeiten zeigte, einen Gang durch Jerusalem. Sie waren für mich sehr interessant, doch konnte ich mich des Gefühls nicht erwehren, dies alles sei von den wirklichen Ereignissen so losgelöst, dass ich lieber meine eigenen Vorstellungen von ihnen bewahrte. Sieht man es jedoch historisch in der Perspektive der Geschehnisse seit der Kreuzigung und ihres ungeheuren Einflusses auf das ganze Schicksal Europas, dann ist es recht fesselnd.»

«Wir beschlossen den Tag mit einem Bankett für die amerikanischen Chefs, dem Spielen einer Musikkapelle und einem Tanz in der Halle. Im Ganzen war es eine gelungene Sache. Den Stabschefs verehrten wir eine kleine Zigarettendose aus Olivenholz mit einem silbernen Täfelchen darauf, in das eines jeden Namen graviert ist.»

«2. Dezember. Kairo. Wir verliessen das Hotel um 8.30 Uhr und begaben uns wieder in die Stadt Jerusalem, um die Omar-Moschee aufzusuchen. Von dort gingen wir zum Garten Gethsemane und beendeten damit unsern Ausflug. Ins Hotel zurückgekehrt, verabschiedeten wir uns von dem Franziskanermönch, der uns geführt hatte, und fuhren zurück zum Flugplatz Lydda. Dort starteten wir nach Kairo, wo wir noch rechtzeitig zu einem späten Mittagessen eintrafen. Bei der Ankunft auf dem Flugplatz wurden wir benachrichtigt, dass der PM und der Präsident ihre Pläne geändert hätten und in wenigen Minuten erwartet würden.»

Die Hauptangelegenheiten, die noch geregelt werden mussten, waren die Ernennung eines Obersten Befehlshabers für «Overlord» – eine Entscheidung, die, weil es ein Amerikaner sein sollte, bei Roosevelt lag; ein Beschluss über die notwendigen Massnahmen, die Türkei zu stützen und die Ägäis wieder zu öffnen für den, wie man sich sagte, jetzt unwahrscheinlichen Fall, dass die Türken überredet werden könnten, in den Krieg einzutreten – ein Punkt, in dem Churchill jedoch hartnäckig optimistisch blieb, was sehr zum Misstrauen der Amerikaner beitrug; und die jeweilige Zuteilung genügenden Landungsschiffsraums für den Feldzug in Italien, für die Tschiangkaischek versprochenen Operationen im Indischen Ozean und die für «Overlord» sowie die Landung in Südfrankreich, die der Operation über den Kanal entweder vorausgehen oder sie begleiten sollte.

«3. Dezember. Kairo. Begonnen mit einer COS-Sitzung, um die Angelegenheiten zu ordnen. Dann um 12.30 Uhr zu einer Sitzung mit dem PM. Stellte fest, dass er uns in die Quere gekommen ist, indem er Leahy vorgeschlagen hat, wir könnten, wenn wir Rhodos schon nicht angriffen, es jedenfalls aushungern¹⁾.»

«Wir assen dann mit dem PM zu Mittag und gingen um 14.30 Uhr zurück zu unserer Sitzung mit den amerikanischen Stabschefs. Wie vor den Kopf geschlagen waren wir, als uns gesagt wurde, dass die

¹⁾ «Im Verlauf dieser Erörterungen wurde auch die dauernde Beschäftigung des Premierministers mit einem Angriff auf den sogenannten welchen Unterleib Europas statt des Angriffs auf Südfrankreich in Betracht gezogen. Es ist klar, Churchill zog den Gedanken, durch Norditalien vorzugehen und nach Jugoslawien hinüberzuschwenken und so die Deutschen unter pressenden Druck zu setzen, einer Landung an der südfranzösischen Küste vor. Er kam damals beständig auf Rhodos und die Inseln des Dodekanes im Ägäischen Meer zurück.» Whitehill und King, *Life of Admiral King*, 315.

Beratungen spätestens am Sonntag (in achtundvierzig Stunden) beendet sein müssten, weil der Präsident abreise. Keine Entschuldigung – nichts! Sie haben die ganze Konferenz über den Haufen geworfen, indem sie alle unsere Zeit mit Tschiangkaischek und Stalin vertrödeln haben, bevor auch nur ein Punkt mit ihnen geregelt worden ist. Und nun, wo nichts geregelt ist, schlagen sie vor, ins Blaue zu verschwinden und alle mit dieser Konferenz zusammenhängenden Punkte unerledigt zu lassen. Das alles sieht nach der schlimmsten Schwindelei aus, die mir seit langem vorgekommen ist. Die restliche Sitzung war ganz hoffnungslos, und im Übrigen regelten wir wenig.»

„Ich fürchte, ich habe mich über die amerikanischen Stabschefs unnötig bitter geäußert. Ich nehme jedes Wort zurück, das mit «Schwindelei» verknüpft ist, und bin völlig sicher, dass Marshall eines nie geduldet hätte: nichts, was mit «Schwindelei» zu tun hat. Ich bin in meinem Leben selten einem aufrichtigeren und verlässlicheren Mann begegnet als ihm.“

«4. Dezember. Zuerst eine Sitzung der Stabschefs, um uns klar darüber zu werden, wie wir unsere amerikanischen Freunde am besten bearbeiten können. Das dauerte von 9.45 Uhr bis wir, um 10.15 Uhr, zum PM gingen. Er war über Dickie Mountbattens letztes Telegramm nach mehr Streitkräften zur Wegnahme der Andamanen bestürzt. .?)»

«Dann um 11 Uhr zu einer Besprechung mit Präsidenten, Amerikanern und PM. PM hielt einen langen Vortrag und forderte mich dann auf, meine Ansichten zu äussern. Ich sagte, diese Konferenz sei höchst unbefriedigend gewesen. Gewöhnlich hätten wir bei solchen Zusammenkünften die Themen diskutiert, bis wir zu einer Politik gelangt wären, deren Plan wir dem PM und dem Präsidenten zur Billigung oder zur Verbesserung vorgelegt hätten. Anschliessend hätten wir geprüft, auf welche Art und mit welchen Mitteln diese Politik verwirklicht werden könne, und schliesslich hätten wir zur Billigung einen Entwurf über diese Politik für die künftige Krieg-

¹⁾ In der letzten Woche nach seiner Rückkehr nach Indien hatte Mountbatten ermittelt, dass die vorgeschlagene Operation gegen die Andamanen («Buccaneer») nicht weniger als 50'000 Mann erfordern würde, statt nur 14'000 Mann, wie der Präsident optimistischerweise gehofft hatte, und 120 Mutterschiff-Jagdflugzeuge, eine Streitmacht, die an die unzulängliche Gesamttonnage der den Alliierten verfügbaren Landungsfahrzeuge eine grössere Anforderung zur Folge haben musste, als ursprünglich in Betracht gezogen worden war. Ehrman, V, 364.

führung verfasst. Diesmal sei eine solche Prozedur unmöglich gewesen. Wir seien sofort in eine Konferenz auf höchster Ebene mit den Chinesen gestürzt worden. Kaum sei diese zu Ende gewesen, da sei es Hals über Kopf nach Teheran zu einer ähnlichen Konferenz mit Stalin gegangen, und nun, wo wir zurück seien, hätte man uns nur zwei Tage gegeben, um zu einer gemeinschaftlichen Politik zu kommen.»

«Darauf brachten wir vor, dass es wünschenswert sei, die Operation gegen die Andamanen aufzugeben, um uns an der europäischen Front zu konzentrieren. Hier stiessen wir sofort auf politische Schwierigkeiten. Der Präsident hatte dem Generalissimus amphibische Operationen zugesagt und wollte nicht gern sein Wort zurücknehmen. Wir machten keine Fortschritte.»

«Eiligst zurück zu dem Haus, wo ich Sosnkowski und Anders zum Mittagessen erwartete. Dann, 14.30 Uhr, zur Konferenz mit den Amerikanern, wo wir nicht sehr viel weiterkamen. Schliesslich gebeten, allein mit Winston zu Abend zu essen, um die Kommandofragen zu besprechen. Der Präsident hat heute entschieden, dass Eisenhower ‚Overlord‘ befehligen und Marshall Stabschef bleiben soll. Ich schlug ‚Jumbo‘ Wilson zum Obersten Befehlshaber für das Mittelmeergebiet vor, Alexander zum Oberbefehlshaber für die Landstreitkräfte in Italien, Paget für das Kommando Mittelost, Montgomery an Stelle von Paget und Oliver Leese an Stelle von Monty¹⁾. Er war geneigt zuzustimmen, bemerkte aber, er habe einmal an mich als Obersten Befehlshaber für den Mittelmeerraum und an Wilson als Chef des Empire-Generalstabes gedacht, doch es wäre besser, wenn ich bliebe, wo ich sei.»

«Ich stimmte zu, es sei am besten so. ‚Jumbo‘ Wilson müsste sich eine Menge aneignen, um CI GS zu werden, während er das halbe Mittelmeergebiet genau kenne. Hoffentlich ändert er seine Meinung nicht wieder.»

„Der Premierminister war an diesem Abend sehr ermüdet, und ich konnte ihm nur mit Schwierigkeit alle die verschlungenen Einzelheiten begreiflich machen, die mit der Sache verknüpft waren. Über sie hatte ich viel nachgedacht und war kaum zu einer Lösung gelangt. Jetzt aber war ich mir darüber durchaus klar. Vor allem

¹⁾ Als Oberbefehlshaber der 21. Armeegruppe und als Oberbefehlshaber der 8. Armee.

war die Wahl Eisenhowers statt Marshalls eine gute Lösung. Eisenhower hatte jetzt als Befehlshaber ein gewisses Mass von Erfahrung gesammelt und begann sich auf seine eigenen Füsse zu stellen. Die Kombination Eisenhower und Bedell Smith hatte viel für sich. Marshall andererseits hatte nie eine Truppe geführt, ausser, wie ich glaube, im Ersten Weltkrieg eine Kompanie’.

„Die Abberufung Eisenhowers aus dem Mittelmeergebiet hinterliess eine schwer auszufüllende Lücke. Ich wollte weder auf Alex noch auf Monty für diese Aufgabe deuten, weil ich sie für den italienischen Feldzug und für das britische Kontingent von «Overlord» brauchte. Wäre es nach mir gegangen, hätte ich Monty für «Overlord» und Alex für Italien gewählt, aber ich wusste, dass es über dieser Bevorzugung durch mich zu Schwierigkeiten gekommen wäre, erstens mit Winston und zweitens mit Eisenhower. Deshalb schob ich «Jumbo» Wilson für die Oberste Führung im Mittelmeerraum und die Übernahme des Kommandos von Ike in den Vordergrund?

«5. Dezember. Kairo. Ein sehr schwerer Tag, ausgefüllt mit einer Reihe Konferenzen, von Sitzungen der Stabschefs und der Vereinigten Stabschefs bis zu Vollsitzungen, aber die Verhandlungen blieben auf dem toten Punkt, weil wir an unserer Forderung festhielten, das Unternehmen gegen die Andamanen aufzugeben, das der Präsident wegen seiner Tschiangkaischek gemachten Versprechungen nicht widerrufen will. Das alles bewies nur zu klar, dass wir recht hatten, als wir (ohne Erfolg) darauf bestanden, mit Tschiangkaischek am Ende statt am Anfang der Konferenz zusammenzukommen.»

«Am Nachmittag eine weitere Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs, zu der wir Stopford und Troubridge¹⁾ hinzugezogen hatten, um über die Andamanen zu diskutieren und zu sehen, ob nicht eine kleinere Ersatz-Operation ausgedacht werden könnte, damit wir bei Tschiang nicht ‚unser Gesicht verlieren‘.»

«Schliesslich mit den amerikanischen Stabschefs zu Abend gegessen.»

An diesem Tage sicherten sich Brooke und seine britischen Kollegen nicht ohne Schwierigkeiten die Zustimmung der amerikani-

¹⁾ Generalmajor (jetzt General Sir) Montague Stopford und Konteradmiral (später Vizeadmiral Sir) Thomas Troubridge.

schen Stabschefs zu sechs Vorschlägen, die sie dann gemeinsam in einer Plenarsitzung der Konferenz dem Präsidenten und dem Premierminister unterbreiteten:

- «1. ‚Overlord‘ und ‚Anvil‘ sind die Hauptoperationen für 1944. Sie müssen im Mai 1944 ausgeführt werden. In keinem andern Teil der Welt darf etwas unternommen werden, was den Erfolg dieser beiden Operationen gefährden könnte.
2. ‚Overlord‘ hat nach der gegenwärtigen Planung einen zu engen Spielraum. Es sollte alles Ausführbare geschehen, es zu verstärken¹).
3. Die Prüfung von ‚Anvil‘ auf der Grundlage von mindestens 2 Divisionen des Ersten Treffens sollte so sehr wie möglich beschleunigt werden. Wenn die Prüfung [durch die Planer der vereinigten Stabschefs] ergibt, dass es [‚Anvil‘] verstärkt werden muss, sollten Vorkehrungen in Betracht gezogen werden, weitere Mittel bereitzustellen.
4. Operationen in der Ägäis, darunter im Besonderen die Wegnahme von Rhodos, sind wünschenswert, vorausgesetzt, dass sie ohne Nachteil für ‚Overlord‘ und ‚Anvil‘ eingefügt werden können.
5. Es müssen durch beschleunigten Bau und Umbau alle Anstrengungen gemacht werden, für den europäischen Kriegsschauplatz die erforderlichen zusätzlichen Landungsschiffe zu beschaffen.
6. Die von dem Kombinierten Komitee der Stabschefs auf der ‚Quadrant‘-Konferenz [Quebec] gefassten Beschlüsse über Luftangriffe auf deutsche industrielle Ziele und über die Vernichtung der deutschen Luftwaffe . . . werden wiederholt bekräftigt²).»

Über die vorgeschlagenen Operationen im Indischen Ozean und in Birma hatten sich die Stabschefs der beiden Nationen noch nicht einigen können. Die Briten brachten ihre Ansicht getrennt vor:

¹) Dem Plan für «Overlord» lag damals entsprechend General Morgans «Cossac»-Plan [«Cossac» = Chief of Staff to the Supreme Allied Commander = Stabschef beim Obersten interalliierten Befehlshaber. D. Übers.] ein erstes Treffen von nur 3 Divisionen zugrunde, ein wenig mehr, als gegen unendlich weniger starke Verteidigungswerke am ersten Tag in Sizilien gelandet wurde. Churchill, V, 516 f.

²) Ehrman, V, 188 ff.

«Wir sind uns völlig darüber klar, dass ein Aufschub von ‚Buccaneer« politische und militärische Folgerungen einschliesst. Was die politischen Folgerungen angeht, so müssen wir es dem Präsidenten und dem Premierminister überlassen, sie zu erwägen. Was die militärischen Nachteile angeht, so werden sie von den weit grösseren Vorteilen entscheidend überwogen, die aus einer erfolgreichen Invasion auf dem europäischen Kontinent und dem Zusammenbruch Deutschlands gezogen werden können.»

Andererseits meinten die amerikanischen Stabschefs, «politische und militärische Erwägungen lassen es als wesentlich erscheinen, dass die Operation ‚Tarzan‘ [eine Landoffensive in Nordbirma] und in Verbindung hiermit eine amphibische Operation stattfinden sollten. Andernfalls gäbe es, von politischen Erwägungen abgesehen, nicht nur in Birma und in China, sondern auch im Südwestpazifik ernstliche militärische Rückschläge¹⁾.»

Absonderlicherweise waren es jetzt die von den Amerikanern so lange der Abneigung gegen eine Invasion nach Frankreich verdächtigten britischen Stabschefs, die ihre Verbündeten drängten, ihre Kräfte auf dieses Unternehmen zu konzentrieren und Diversionen andernorts zu unterlassen.

Indessen, während die amerikanischen Stabschefs, besonders Admiral King, noch immer dabei blieben, die von ihrem Präsidenten dem chinesischen Generalissimus gegebenen Zusagen als unantastbar zu behandeln, und auf eine Weisung an Mountbatten drängten, im Frühjahr mit den Mitteln, die er besitze, den Angriff auf die Andamanen zu eröffnen, sah der Präsident mit seinem grösseren Wirklichkeitssinn widerstrebend die Stärke der Argumente Brookes und Churchills ein. Noch an demselben Abend vor dem Dinner sandte er über seinen Marinestabschef hinweg dem Premierminister die willkommene Nachricht: «‚Buccaneer‘ ist erledigt.» Anschließend entwarf er mit ihm ein Telegramm an Tschiangkaischek des Inhalts, dass die in Teheran gegen die Russen eingegangenen europäischen Verpflichtungen für eine Operation im Jahr 1944 im Golf von Bengalen keine Mittel mehr verfügbar liessen.

¹⁾ Ebenda, 190.

«6. Dezember. Zu unserer Freude erfuhren wir heute Morgen, dass der Präsident schliesslich zugestimmt hat, den Angriff auf die Andamaneninseln abzublasen. Er hat dem Generalissimus ein entsprechendes Telegramm geschickt. Dies kann zur Folge haben, dass Tschiang sich weigert, am birmesischen Feldzug teilzunehmen. Tut er das, so wird es kein sehr grosser Verlust sein. Jedenfalls können wir jetzt unsere sämtlichen Mittel auf den europäischen Kriegsschauplätzen konzentrieren.»

«Wieder eine Reihe Sitzungen, die um 18 Uhr mit einer Vollsitzung endeten, wo wir dem Präsidenten und dem Premierminister unsern abschliessenden Bericht unterbreiteten, von dem sie sich völlig befriedigt erklärten. Der alte Smuts war zu der Schlussitzung erschienen.»

«Ich werde diese Nacht sehr gut schlafen und fühle mich von dem Endergebnis sehr befriedigt.»

Die Genugtuung über den schliesslichen Erfolg war wegen des Kampfes, den er gekostet hatte, um so grösser. Ich hatte erreicht, dass der Termin für «Overlord» bis zum Juni hinausgeschoben wurde, so dass er den italienischen Feldzug nicht mehr lähmen konnte, und dass die Offensive gegen Südfrankreich zu einem elastischen Unternehmen gemacht wurde, das sich einordnen liess, ohne den Feldzug in Italien allzu ernstlich zu beeinträchtigen. Dann war der Angriff auf die Andamanen bis auf Weiteres verschoben worden, was ermöglichte, den Landungsschiffsraum im Mittelmeer zu versammeln, statt ihn gegen Japan einzusetzen, ehe Deutschland geschlagen war . .

In der am nächsten Vormittag die «Sextant»-Konferenz abschliessenden Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs gab der CIGS als Vorsitzender dieser seiner Genugtuung Ausdruck. «Sir Alan Brooke sagte», so heisst es im offiziellen Protokoll, «er möchte im Namen der britischen Stabschefs seine tiefe Dankbarkeit für die Art und Weise aussprechen, wie die Stabschefs der Vereinigten Staaten ihren Wünschen entgegengekommen seien . . . General Marshall sagte, er habe die freund willigen Beiträge Sir Alan Brookes sehr zu schätzen gewusst. Er meine, es sei höchst wichtig, dass die bri-

tischen und die amerikanischen Stabschefs ungefähr im Verlauf des nächsten Monats prüften, wie sich der Konferenzaufwand künftig einschränken liesse¹).»



«7. Dezember. Wir begannen den Tag mit einer weiteren COS-Sitzung, der eine Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs zur Regelung einiger nachträglicher Punkte folgte. Der Präsident war am frühen Morgen abgerüstet, später İnönü, der Präsident der Türkei²).»

«Nach dem Mittagessen suchten wir Churchills Villa auf, um uns die Darlegungen des Stabschefs MacArthurs, Sutherlands, über die Ansichten und Zukunftspläne General MacArthurs anzuhören. Um 19.30 Uhr kamen wir in unserm Haus zu einer kurzen COS-Sitzung zusammen, um ein vom PM für den Fall eines Eintritts der Türkei in den Krieg verfasstes Konzept zu prüfen.»

«Schliesslich Abendessen mit dem PM, Smuts, Dill, Portal, Cunningham, Marshall, King, Arnold, Leathers und Hollis. Eden kam gegen Ende des Essens . . . PM kolossal in Form und Smuts reizend wie immer.»

«Während des Essens fragte der PM uns alle, wann nach unserer Meinung Deutschland geschlagen sein werde. Marshall sagte es für März [1945] voraus oder, falls dann noch nicht, für November. Dill wettete sogar auf März. Ich tippte mit sechs zu vier auf März; die übrigen hielten März oder November für am wahrscheinlichsten³).»

«8. Dezember. Kairo. Portal und Cunningham reisten am zeitigen Morgen ab, Dill unmittelbar nach dem Frühstück. Ich hatte eine lange Unterredung mit ‚Jumbo‘ Wilson in seinem Hauptquartier, legte ihm die künftigen Möglichkeiten dar. Dann fuhren wir zusammen mit Smuts los, um den Vorbeimarsch der Südafrikanischen Division abzunehmen; ein sehr eindrucksvolles Schauspiel. Nach

¹) Ehrman, V, 201 f.

²) Der Präsident und die Abordnung der Türkei, die auf Einladung des Premierministers am 4. Dezember in Kairo eingetroffen waren, hatten für Churchills These, die Türken sollten in den Krieg eintreten, wenig Begeisterung gezeigt. Unter den Amerikanern, die Verpflichtungen im östlichen Mittelmeer fürchteten und daher eine türkische Intervention ebensowenig wünschten wie die Türken selber, war der Scherz verbreitet, «sämtliche Türken trügen so vollkommen aufeinander abgestimmte Hörgeräte, dass sie alle in dem Augenblick nicht mehr funktionierten, wo nur die Möglichkeit eines Eintritts der Türkei in den Krieg erwähnt werde». *White House Papers*, II, 790 f. 8. a. Churchill, V, 370 f.

³) Der Krieg in Europa giDg Anfang Mai 1945 zu Ende.

dem Mittagessen dort draussen fuhren wir nach Hause, und ich ging auf eine Stunde Arbeit weiter zur Dienststelle im Mena-Hotel. Besuchte dann ‚Pug‘ Ismay, der sich nicht wohl fühlt, dann weiter in mein Haus zu einer Unterredung mit Sosnkowski. Weiter in die Botschaft zum Essen; es waren da PM, Smuts, Eden, Cadogan, Casey und seine Frau, der junge Jellicoe, Maclean¹⁾, der aus Jugoslawien zurück ist, Randolph, Sarah und ‚Jumbo‘ Wilson. Lange festgehalten und musste schliesslich mit dem PM hierher zurückfahren. Alles bei meinem Abendessen mit ihm Erreichte ist hin. Er will jetzt wieder Alexander als Obersten Befehlshaber im Mittelmeergebiet und hat ‚Jumbo‘ Wilson beiseite geschoben. Es wird mir schwer zu schaffen machen. Der ganze Verdruss ist von Macmillan²⁾ verursacht worden, der mit dem PM eine lange Unterredung gehabt und Alexander als den richtigen Mann für diese Sache vorgeschlagen hat; er, Macmillan, könne ihm die politische Last abnehmen. Macmillan besuchte mich heute Abend für eine Stunde und begreift offenbar nicht, worin die Aufgaben eines Obersten Befehlshabers bestehen sollten.»

«9. Dezember. Kairo. Begann den Tag damit, Smuts zum Flugzeug zu bringen. Smuts war so herzugewinnend wie immer. Gestern Abend beim Essen in der Botschaft zog er mich beiseite und vertraute mir an, dass er über den Gesundheitszustand des PM keineswegs erfreut sei. Er arbeite zu angestrengt und erschöpfe sich, meinte er ... Ei sagte, in ihm regten sich Zweifel, ob er durchhalten werde; er habe Veränderungen an ihm bemerkt. Er könne sich lebhaft vorstellen, sagte er dann, dass meine Aufgabe neben dem PM immer schwieriger werde; ich müsse ihr aber treu bleiben und mein Bestes tun, ihn auf dem richtigen Weg zu halten. Er habe dem PM Bescheid gesagt, dass er mich in meiner Aufgabe unterstützen müsse. Er sei sich völlig klar darüber, dass es richtig von mir gewesen sei, an meiner Auffassung festzuhalten, als er und der PM versucht hätten, mich zu einer Wiedereinsetzung Auchinlecks zu bewegen; er würdige auch durchaus die grosse Verantwortung, die das mit sich gebracht habe, und welche schwere Aufgabe es gewesen sei.»

«Ich war recht traurig, als er in seinem silbernen Flugzeug am

¹⁾ Oberstleutnant Fitzroy Maclean, als Brigadier Chef der britischen Militärmission bei den jugoslawischen Partisanen.

²⁾ The Rt. Hon. Harold Macmillan, Ministerresident im interalliierten Hauptquartier für Nordwestafrika und das Mittelmeer.

Horizont entschwand. Fuhr dann zurück und sprach mit ‚Jumbo‘ Wilson weiter über Jugoslawien und Griechenland. Von dort weg wurde ich zu einem Mittagessen unter vier Augen mit dem PM befohlen. Wir speisten im Garten; er sah sehr erschöpft aus und sagte, er fühle sich sehr matt und müde, und er habe Schmerzen in der Hüftgegend. Aber während der ganzen Mahlzeit erschlug er mit seiner Klatsche Fliegen und zählte die Toten. Wir erörterten die Frage des Mittelmeerkommandos. Er kam immer wieder auf die alte Leier und auf Einzelheiten zurück, die zu nichts führten, und ich merkte, dass es bei seinem Erschöpfungszustand zwecklos war, umfassende Fragen zu diskutieren.»

«Mitten bei Tisch fragte er mich, ob ich nicht meinte, es wäre besser, wenn man mich in Anbetracht der Verantwortung, die ich trüge, zum Feldmarschall machen würde! Ich sagte, nichts würde ich mehr schätzen, als wenn er glaubte, ich verdiente es. Darauf sagte er, Portal solle zum Luftmarschall gemacht werden, und er meinte, ich sollte Feldmarschall sein. Er sagte, er werde darüber mit dem König sprechen.»

„Ich werde mich immer an diesen Lunch wie an einen schlimmen Alptraum erinnern. Er hatte seinen grauen Anzug mit Reissverschluss und Schuhe mit Reissverschluss an und seinen riesigen mexikanischen Hut auf. Wir saßen inmitten von Blumenbeeten an einem kleinen Spieltisch, und zwei livrierte ägyptische Kellner servierten ein ausgezeichnetes Mittagmahl. Er hielt eine Fliegenklatsche in der Hand. Nach zwei Löffeln Suppe begann er die Frage des Mittelmeer-Kommandos zu erörtern: «Es ist alles ganz einfach, es gibt . . .» – knallend sauste die Fliegenklatsche auf den Tisch, und ein Fliegenleichen wurde aufgelesen und auf einem Fliegenfriedhof an der Tischkante niedergelegt. Wieder zwei Löffel Suppe, und er sagte: «Das ist die köstlichste Suppe . . .», worauf er erneut zwei Löffel voll nahm und abermals begann: «Wie ich sagte, es ist alles ganz einfach, es gibt genau drei Gebiete . . .» – knall, sauste die Fliegenklatsche herunter, und ein weiterer Leichen wurde auf den Fliegenfriedhof überführt!»

„So ging es während des ganzen Mittagessens, aber wir kamen nie über die «drei Gebiete» hinaus, weil jedesmal eine neu erlegte Fliege beigesetzt wurde. Das Interessante dabei war, dass es in die-

sem Kommandoproblem gar keine «drei Gebiete» gab, und doch wusste ich sehr gut, dass es bei seinem gegenwärtigen erschöpften Zustand völlig unmöglich war, ihm diese Tatsache begreiflich zu machen. Ich wusste, dass es ausgeschlossen war, jetzt irgendetwas zustande zu bringen, und liess ihn weiter Fliegen umbringen. Bei diesem Lunch empfand ich schreckliche Sorgen um ihn. Noch am Abend vorher hatte ich Smuts Befürchtungen über ihn äussern hören, und ich begann mich zu fragen, wie nahe er wohl einem Zusammenbruch sei und wie ernst der Zusammenbruch sein werde’.

«10. Dezember. Kairo (650 Meilen). Stand um 5.15 Uhr auf und war um 6.15 Uhr unterwegs nach Luxor. Ich hatte mir Sholto Douglas’ Maschine geliehen und mit Emery abgemacht, dass er mitkommt. Wir hatten einen wunderbaren Flug und landeten um 9 Uhr auf dem kleinen Flugplatz bei Luxor. Hier wartete ein klappriger alter Wagen auf uns, der uns zu dem Amt brachte, wo wir die erforderlichen Fahrscheine bekamen, und gingen dann an den Strom, um aufs westliche Ufer überzusetzen. Dort stand ein alter Ford im letzten Stadium des Verfalls für uns bereit, und wir traten eine bedenkliche Fahrt zum Tal der Könige an. Der Wagen blieb wiederholt stehen, obwohl ein Begleiter die ganze Zeit, während der Wagen fuhr, unter der Kühlerhaube verbrachte!»

«Emery war unschätzbar, weil er genau wusste, was wir in der kurzen Zeit sehen mussten. Wir fingen mit Tut-anch-amons Grab an, das mich durchschauerte. Dann besichtigten wir noch zwei Königsgräber, worauf uns Emery ein Grab zeigte, das er selber entdeckt hat.»

«Wir suchten den grossen Tempel und Palast auf dem Westufer auf und fuhren schliesslich, an den beiden riesigen Standbildern vorbei, zurück. Hier geschah das Unvermeidliche, und ein Vorderradreifen platzte. Kein Reserverad und ein Wagenheber, der nicht funktionierte, aber unsere Mechaniker konnte nichts auf halten. Der Wagen wurde mit der Hand gehoben, der Reifen entfernt, und wir rumpelten auf der Felge weiter. Wir setzten wieder über den Nil und fuhren zum Hotel ‚Desert Palace‘ mittagessen. Nach dem Essen besuchten wir den Tempel von Luxor und auf dem Rückweg zum Flugplatz den grossen alten Tempel weiter nördlich. Um 16.30 Uhr stiegen wir auf und flogen im Mondlicht zurück. Ein voller Mond

beschien die Wüste und spiegelte sich im Nil – ein erhabener Anblick.»

Jumbo' Wilson und Sholto Douglas kamen zum Abendessen; danach erörterten wir die Aussichten des Angriffs auf Rhodos und den geeigneten Zeitpunkt dafür. Um 23 Uhr fuhren wir zur Botschaft, wo der PM dinierte. Um Mitternacht brachen wir auf. Ich fuhr mit dem PM zum Flugplatz, und er sprach die ganze Zeit über eine Reorganisation des [Mittelmeer-]Kommandos. Um 1 Uhr endlich stiegen wir mit der York auf.»

«11. Dezember. Karthago. (1550 Meilen.) Um 9.30 Uhr überflogen wir Tunis nach sehr guter Reise, aber wenig Schlaf, weil es in der Kabine zu heiss war. Landeten erst infolge eines Irrtums auf einem falschen Flugplatz und mussten wieder starten. Endlich gingen wir auf dem richtigen Flugplatz nieder und trafen dort Eisenhower und Tedder an, die uns erwarteten. PM war sehr ermüdet und matt; er schien ernstlich krank; die Konferenz hat ihn völlig erschöpft, und er will sich nicht anständig ausruhen und arbeitet ohne Unterbrechung. Ich kann nicht glauben, dass es richtig ist, wenn er sich in dieser Verfassung nach Italien begibt. Nach dem Frühstück ging er und ruhte bis zum Mittagessen.»

«Inzwischen hatte ich mit Eisenhower und Tedder über verschiedene, mit den Operationen im Mittelmeergebiet zusammenhängende Punkte, vor allem aber über die Frage der Wahl seines [Eisenhowers] Nachfolgers und der Organisation des Kommandos eine sehr nützliche Besprechung. Ich unterrichtete ihn über die Haltung, die der PM einnimmt, und bat ihn, mich zu unterstützen und dem PM verständlich zu machen, wie die Organisation sein sollte. Ich sagte ihm, dass ich seit einiger Zeit versuchte, es dem PM begreiflich zu machen; dass er aber immer wieder auf seine eigene fehlerhafte Konzeption zurückkomme. Ike schlug als Lösung vor, Wilson das Oberste Kommando [im Mittelmeergebiet] zu geben, Alex durch Monty zu ersetzen und Alex nach Hause zu holen, damit er die Landstreitkräfte für ‚Overlord‘ befehle. Das stimmt fast mit meiner Idee zusammen, ausser dass ich Alex und Monty austauschen möchte.»

.Dieses Gespräch mit Ike war sehr nützlich. Ich entdeckte, dass er, wie erwartet, für «Overlord» lieber mit Alex als mit Monty zu

tun haben wollte. Er wusste auch, dass er mit Alex umgehen konnte, mochte aber Monty nicht und wusste bestimmt nicht, wie er ihn anzufassen hätte’.

«PM ruhte eher, als dass er zu Mittag ass. Ich versuchte ihn zu bewegen, nicht nach Italien zu gehen, aber bis jetzt vergeblich. Er hat fast den ganzen Nachmittag geschlafen.»

„Ich wurde um Winstons Gesundheit sehr besorgt. Sein Zustand schien immer schlimmer zu werden. Es war ausserordentlich unglücklich gewesen, dass sie ihn, als wir am Morgen auf dem falschen Flugplatz gelandet waren, aus der Maschine herausholten und er dann, sich hundeehend fühlend, in einem sehr kalten Morgenwind auf seinem Koffer sass. Wir mussten ungefähr eine Stunde warten, ehe es weiterging, und da war er durchgefroren. Ich sagte mir, dass ein Ausflug nach Italien im Winter mit Schnee und Matsch und in einem kalten Wohnwagen ihn erledigen würde, und sprach darüber mit Moran. Er gab mir völlig recht. Deshalb bearbeitete ich Winston am Abend, es sei falsch, nach Italien gehen zu wollen. Sicherlich würden die Truppen begeistert sein, ihn zu sehen, und der Ausflug würde ihm Freude machen, doch sei ich der Meinung, dass er kein Recht habe, auf diese Weise seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen, wo er so viel wichtigeren, mit der Kriegführung zusammenhängenden Aufgaben gegenüberstehe. Schon begann ich ein wenig voranzukommen, da sagte ich dummerweise: «Und was noch mehr zählt: Moran¹⁾ ist ganz meiner Meinung.» Er richtete sich auf den Ellbogen im Bett auf, schüttelte die geballte Faust vor meinem Gesicht und sagte: «Tun Sie sich ja nicht mit diesem verdammten alten Mann zusammen!¹⁾»

„Danach blieb mir nichts übrig, als die Sache im Augenblick ruhen zu lassen. Gott sei Dank griff der Himmel ein; am nächsten Tag hatte Churchill Fieber’.

«12. Dezember. Karthago. Ich war gestern Abend hundemüde und schlief wie ein Sack, als mich, um 4 Uhr, eine im Zimmer widerhallende rauhe Stimme mit immer sich wiederholendem klagenden

¹⁾ Sir Winstons hingebungsvoll wachsamer Arzt, Sir Charles Wilson, als Lord Moran zur Pairswürde erhoben.

„Halloh, Halloh, Halloh!“ weckte. Zu mir gekommen, sagte ich: „Wer, zum Teufel, ist das?“ und knipste meine Taschenlampe an. Zu meinem Schrecken sah ich den PM in seinem Drachen-Morgenrock und mit einer braunen Binde um den Kopf in meinem Zimmer auf und abwandern. Er sagte, er suche Lord Moran, er habe furchtbare Kopfschmerzen. Ich brachte ihn zu Morans Zimmer und ging wieder ins Bett. Die nächste Stunde hindurch aber hallte das ganze Haus von aufstehenden und umherrennenden Leuten wider. Als ich mich heute Morgen erhob, erfuhr ich, dass der PM 39° Fieber hatte und es ihm gar nicht gutgeht. Moran ist sich über die Ursache der Beschwerden nicht klar, möchte ihn aber sobald wie möglich nach Hause haben. Der Besuch in Italien muss, was ihn betrifft, endgültig aufgegeben werden, und ob ich es machen kann oder ihn werde zurückbegleiten müssen, scheint mir ziemlich ungewiss.»

„Nach dieser schlechten Nacht Winstons und angesichts seines hohen Fiebers fragte ich Moran nach seiner Diagnose. Er sagte, soweit er im Augenblick urteilen könne, handle es sich möglicherweise wieder um eine Lungenentzündung, es könnte aber auch Influenza sein. Ich fragte ihn, was er brauchen würde, wenn es Lungenentzündung wäre. Er antwortete, in diesem Fall müsste er einen Pathologen, zwei Krankenschwestern und ein transportables Röntgengerät haben. Ich fragte ihn, woher man das bekäme, und er sagte, den Pathologen und die Schwestern aus Kairo und das Gerät wahrscheinlich aus Algier. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass darüber einige Zeit vergehen würde und dass wir sofort danach telegrafieren sollten; wenn es Lungenentzündung sei, würden wir es uns niemals verzeihen, vierundzwanzig Stunden vergeudet zu haben.“

„Glücklicherweise gingen die Telegramme nach Kairo ab. Ich glaube, dass auch schon nach Clemmie telegraphiert worden war.“

«Später. Am Vormittag kam Alexander, und wir hatten ein langes Gespräch, worauf er zu einer Unterredung mit dem PM ging. Es kann erwartet werden, dass Alex bereit ist, genau das zu tun, was ihm gesagt wird; er verrät kaum Enttäuschung darüber, dass er möglicherweise nicht zum Obersten Befehlshaber für den Mittelmeerraum ernannt wird . . .»

«PMs Temperatur ging im Verlauf des Tages beträchtlich zurück,

aber Moran glaubte nicht, dass es ihm auch am Abend so gut gehen wird. Am Nachmittag kam Eisenhower, und er, Alex und ich hatten eine lange Unterredung. Tedder fand sich zum Abendessen ein. Abgemacht, dass Alex morgen nach Italien zurückkehren und ich ihn begleiten soll.»

„Bei meinem Gespräch mit Alexander über das Kommando fand ich ihn wie immer, wenn ich mit ihm zu tun hatte, ganz reizend, stets bereit zu tun, was von ihm verlangt wurde, und frei von Ränken oder Drahtzieherei. Ein Soldat mit allerhöchsten Prinzipien.“

«13. Dezember. Bari (600 Meilen). PM während der ersten Nachtstunden nicht in allzu gutem Zustand. Moran war lange Zeit bei ihm. Wir haben gestern nach dem Pathologen und zwei Pflegerinnen telegraphiert. Sie sollen heute um 14.30 Uhr eintreffen.»

«Ich will um 11.30 Uhr mit Alex nach Bari starten, weiss aber noch nicht recht, ob ich den PM in seinem gegenwärtigen Zustand alleinlassen soll. Indessen, ich glaube nicht, dass ich jetzt hier durch meine Anwesenheit viel tun kann.»

«Habe soeben nach Algier wegen eines transportablen Röntgengeräts telegraphiert, weil Moran eine Röntgenaufnahme von seinen Lungen machen will, um sich zu vergewissern, dass sie nicht angegriffen sind.»

«Später. Ich habe PM besucht. Er sah munterer aus und war ganz dafür, dass ich abreise. Ich habe daher veranlasst, dass sich Tedder mit Moran in Verbindung setzt, damit Moran jemanden hat, an den er sich notfalls um Hilfe wenden kann.»

«13. Dezember. Um 11.30 Uhr mit Alex zum Flugplatz, wo wir um 12 Uhr mit seiner Maschine nach Bari starteten. Wir hatten einen angenehmen Flug, erst über die Halbinsel Bon, dann nahe an Pantelleria vorbei, und überkreuzten Sizilien von der Mitte der Südküste. Ich konnte die Landungsplätze der amerikanischen, kanadischen und britischen Truppen vortrefflich sehen. Dann flogen wir über die Südostecke der Insel zur Ebene von Catania, über der wir in weitem Bogen kreisten, um sie gut überblicken zu können. Der Ätna bot mit seinem schneebedeckten Gipfel, der durch eine den Berg in halber Höhe umhüllende Decke niedriger Wolken ragte,



Italien

einen erhabenen Anblick. Wir flogen weiter die Ostküste hinauf gegen Messina. Ich hatte nicht geahnt, dass diese Gegend so lieblich ist. Dann kreuzten wir hinüber zur italienischen Küste, flogen die Sohle und den Ballen des Stiefels entlang, überquerten die Bucht unter dem Fussspann und nahmen Kurs auf den Hafen Taranto. Von dort überflogen wir den Stiefelabsatz und landeten nach vierstündigem, höchst interessantem Flug in Bari. Es war für mich ein erregender Augenblick, als ich wieder europäischen Boden betrat, nachdem ich ihn vor vier vollen Jahren¹⁾ in St. Nazaire verlassen

¹⁾ Brooke irrte sich; es waren dreieinhalb Jahre vergangen.

hatte. Ich ahnte damals nicht, dass ich ihn nach vier Jahren in Bari wieder betreten sollte.»

«Ging mit Alex in sein Büro und hörte die letzten Nachrichten. Kam dann zurück in mein Zimmer, um mein Feldgepäck für meine morgige Weiterreise nach Montys Hauptquartier zusammenzustellen. Währenddessen erschienen die Deutschen zu einem Überfall über Bari, und ich beobachtete eine halbe Stunde lang das schönste Feuerwerk, denn die gesamte Flak schoss auf sie. Ich war, etwa 5 Meilen vom Hafen weg, völlig in Sicherheit und konnte so mit Musse zuschauen. Das ist der zweite schwere Angriff auf diesen Platz. Beim letzten wurden siebzehn Schiffe durch Feuer dadurch zerstört, dass ein Munitionsschiff in die Luft flog¹).»

«14. Dezember. Montys Hauptquartier. Am Sangro. Ich begann den Tag, indem ich Alex' Nachrichtenkonferenz in seinem Hauptquartier beiwohnte. Dann assen wir, kurz nach 12 Uhr, zeitig zu Mittag und starteten um 13.30 Uhr mit Alex' Maschine auf dem Flugplatz von Bari nach Termoli, ungefähr 130 Meilen die Ostküste hinauf.»

«Auf dem Flugplatz wurden wir von dem Kommandierenden Luftwaffenoffizier der 8. Armee (Broadhurst) erwartet, der uns in einem Storch mitnahm, einem deutschen Flugzeug, das von Jugoslawien herübergeflogen worden war – eine ganz wunderbare Maschine, mit der wir zwischen Baumwipfeln und Schornsteinen dahinschnellten. Wir hatten auf dem Flug hinauf einen trefflichen Überblick über die ganze Kampffront und machten schliesslich einen besonderen Erkundungsflug über dem Sangro und allen seinen schwierigen Übergängen.»

«Wir landeten auf einem schmalen Streifen nahe der Flussmündung und wurden dort von Montgomery erwartet. Er nahm uns in seinem offenen Wagen zu einer Fahrt den Sangro entlang mit und legte dabei alle seine Pläne und Schwierigkeiten dar. Darauf kehrten wir in sein Lager auf der Erhöhung hart südlich des Flusses zurück, und man zeigte mir meinen Wohnwagen für die Nacht. Dann tranken wir Tee, und ein langes Gespräch mit Monty schloss sich an.»

«Zeitig zu Bett. Wetter nicht so kalt, wie ich erwartet hatte. Es

¹) Am 2. Dezember – «der schwerste uns durch einen Luftangriff zugefügte Einzelverlust in der ganzen Zeit der interalliierten Operationen im Mittelmeergebiet und in Europa.» Eisenhower, 224.

überrascht mich, wie müde Monty aussieht; er wünscht entschieden Entspannung und Veränderung. Ich kann herausspüren, er hat nicht das Gefühl, dass Clark die 5. Armee richtig führe und dass Alex die Sache hinreichend in der Hand habe. Er rief mich kurz vor dem Abendbrot in seinen Wohnwagen und fragte mich, welches Gewicht wir auf eine zeitige Einnahme Roms legten, weil er wenig Hoffnung hege, es vor März im Besitz zu haben.»

«Für mein Gefühl ist es ganz klar, dass es über einen Küstenvorstoss Montys hinaus keinen wirklichen Plan für die Wegnahme Roms gibt und dass von einer Linksschwenkung seiner Streitkräfte gegen Rom nicht mehr die Rede ist. Man sieht die Gebirgsstrassen für eine wirkliche Erfolgsaussicht bei einer solchen Schwenkbewegung als zu schwierig an. Ich muss nun in den nächsten paar Tagen sehen, welche Aussichten in den Plänen für die 5. Armee stecken. Offen gesagt, bin ich von dem, was ich heute gehört und gesehen habe, niedergedrückt. . .»

*

Die interalliierte Offensive in Italien war in der letzten Novemberwoche wieder aufgenommen worden, als Montgomerys 8. Armee an der Adriaküste den Sangro zu forcieren begann und, in Regen und Schlamm, die deutsche Winterstellung von Osten zu überflügeln suchte¹⁾).

Am 1. Dezember, dem Tag, wo Brooke und seine Kollegen aus Teheran abreisten, hatte Mark Clarks 5. Armee auf der anderen Seite der gebirgigen Halbinsel in der Mignano-Lücke losgeschlagen, wo die Überlandstrasse Neapel–Rom durch Hügelland läuft. Aber ohne genügenden Schiffsraum, um mit starken Kräften im Rücken des Gegners zu landen, konnten die Verbündeten von der Trumpfkarte, die ihnen die Seeherrschaft in die Hand gegeben hatte, wenig

¹⁾ Am 18. November hatte Montgomery an Brooke geschrieben: «Ich bereite mich darauf vor, den Deutschen auf der adriatischen Seite einen schweren Schlag zu versetzen. Ich wünsche mir nichts als gutes Wetter. Ich habe alles auf Überraschung angelegt und auf meinem rechten Flügel so starke Kräfte zusammengezogen, dass ich, gutes Wetter und trockenen Boden unter den Füßen vorausgesetzt, den Boche mit einem Hieb treffen werde, den man in ganz Italien hören wird ... Ich fürchte jedoch, die 5. Armee ist völlig verzettelt. Solange man eine Armee in Kampfgruppen führt und einen der Gedanke beherrscht, dass jeder die ganze Zeit irgend jemanden ‚bekämpfen‘ sollte, kommt man nicht weit. Aus eigener Beobachtung bin ich zu dem Schluss gelangt, dass Clark nur zu froh wäre, wenn man ihn ruhig beriete, wie er seine Armee zu führen hat. Ich glaube, er ist ein sehr anständiger Kerl und zum Zusammenwirken äusserst willig; erhielte er eine gute und klare Führung, würde er seine Sache sehr gut machen.» Montgomery an den CIGS, 18. November 1943. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Gebrauch machen, und die geographische Beschaffenheit Italiens wurde, statt sich, wie Brooke geplant hatte, als tödliche Falle für die Verteidiger zu erweisen, unter klimatischen Verhältnissen, die die Luftüberlegenheit der Alliierten neutralisierten, zu einem unüberwindlichen Hindernis für die Offensive.

«15. Dezember. Alex' vorgeschobenes Hauptquartier bei Vasto. Verliessen Montys Lager um 9 Uhr und verfolgten das Tal des Sangro, bis wir ihn und seinen Nebenfluss überquerten und im Divisions-Stabsquartier Freybergs ankamen. Er erwartete uns auf der Strasse und hatte für uns einen Trupp von rund dreissig in der letzten Nacht gemachten Gefangenen aufgestellt. Sie waren ein sehr armseliger Haufen von Menschen jeden Alters, jeder Grösse und jeder Gestalt.»

«Darauf fuhren wir weiter zum Stabsquartier der 8. Indischen Division. Wir kamen durch die schwer zerbombten und zerschossenen Dörfer, in denen sich die Deutschen bei der Verteidigung des Nordufers des Sangro festgesetzt hatten. Weiter ging es zum Stabsquartier der Kanadischen Division, deren Kommandeur wir sprachen. Dann zurück zur Sangromündung, wo wir zu Mittag assen. Von dort wurden wir hierher zurückgeflogen, wo Alex neben dem Hauptquartier der 8. Armee ein vorgeschobenes Hauptquartier hat. Wir waren mit Offizieren der 8. Armee¹⁾ beim Tee zusammen und kamen dann zum Abendessen wieder zurück.»

«Mein an diesem Tag gewonnener Eindruck ist, dass wir mit unserer Offensive hier feststecken und nicht wirklich weiterkommen werden, bevor der Boden getrocknet ist, es sei denn, dass wir von unserer amphibischen Stärke grossem Gebrauch machen . . . Mir scheint, dass Monty müde ist und dass sich Alex von seiner Gelbsucht noch nicht völlig erholt hat. Die Offensive ist böse ins Stocken

¹⁾ Dieser Besuch wird auch in den Erinnerungen General de Guingands, des Stabschefs Montgomerys, erwähnt. Sein Hinweis darauf zeigt zufällig, wie unzuverlässig in geringeren Einzelheiten Memoiren selbst höchst massgebender Persönlichkeiten sind, vergleicht man sie mit Tagebüchern und Briefen aus der Zeit. De Guingand schreibt: «Als jeder rätselriet, wer die Befehlshaber für die ‚Zweite Front‘ sein würden, erhielten wir den Besuch des Premierministers, des CIGS und Eisenhower. Sie waren zu Montgomerys Hauptquartier nahe dem Sangro geflogen und assen zu Mittag.» In Wahrheit befanden sich der Premierminister und Eisenhower in Nordafrika. In einem Punkte hat die Erinnerung an den Teebesuch des CIGS am 15. Dezember de Guingand kaum im Stich gelassen: «Wir waren natürlich an der Zukunft unseres Armeeführers sehr Interessiert ... Jede nur erdenkliche Kombination wurde ausgedacht, aber noch hatten wir nichts Offizielles gehört. Der CIGS war auf seinem Rückweg nach Bari in meiner Messe zum Tee, und auf keinen Köder, den wir an die Angel taten, reagierte er. Aber schliesslich ist er ja ein eifriger Angler und kannte das Spiel.» De Guingand, 335.

geraten, und es muss dagegen etwas getan werden, sobald ich zurück bin.»

«16. Dezember. Alex' Feldlager beim Hauptquartier der 5. Armee, Caserta. Verliessen das Lager um 8 Uhr und fuhren zu einem funkelneuen kleinen Flugplatz hart südlich von Vasto. Hier starteten wir um 9 Uhr mit Jägergeleit nach Neapel. Es war ein lieblicher Morgen. Wir flogen erst Foggia an und wandten uns dann westwärts über die Hügel. Eine ganz entzückende Landschaft. Nach drei viertelstündigem Flug gingen wir wieder tiefer, und der Vesuv kam in Sicht, mit einer grossen, aus seinem Gipfel kommenden Rauchfahne.»

«Um 10 Uhr landeten wir auf dem Neapler Flugplatz und begaben uns zum amerikanischen Garnisonkommando. Darauf besichtigten wir eingehend den Hafen, um zu sehen, welche Wunder mit der Beseitigung der Trümmer vollbracht worden sind, die die Zerstörung durch die Deutschen hinterlassen hatte. Abgesoffene Schiffe sind gehoben worden; gekenterte hat man auf der Seite liegen lassen und benutzt sie als neue Kais, während man sich versenkte Schiffe durch Überbauten als Landungsstellen dienstbar gemacht hat. Eine wirklich vortreffliche Leistung.»

«Nach dem Mittagessen fuhren wir zum Hauptquartier der amerikanischen 5. Armee, wo Alex ebenfalls ein kleines Feldlager hat. Wir assen mit Clark in seiner Messe zu Abend. Ich unterhielt mich mit ihm lange über die Offensive an seiner Front und bin nach dem, was ich von ihm gehört habe, hinsichtlich der künftigen Ausichten nicht sehr erfreut. Er scheint nichts als lauter kleine Angriffe zu planen und nichts hinreichend Wesentliches.»

«17. Dezember. Caserta. Zeitig aufgestanden und Lager um 8 Uhr mit einem Jeep verlassen. Sehr kalter Morgen, und ein Jeep ist kein molliges Beförderungsmittel. Wir fuhren durch Capua zu Dick McCreerys Korps Hauptquartier. Später sprach ich mit verschiedenen Offizieren seines Stabes und fuhr anschliessend in seinem Jeep an die Front. Der Weg führte uns zweieinviertel Kilometer am Feind vorbei und in seiner vollen Sicht, ohne dass auf uns gefeuert wurde. Hawkesworth beschrieb uns dann den Angriff aus unserer alten Frontstellung auf den Monte Camino. Darauf fuhren wir die Hänge hinauf, soweit die Jeeps das schafften, und dann ging es zu Pferd

einen gewundenen Mauleselfpfad hinauf bis zu einem schmalen Plateau unter dem Klosterhügel. Hier schilderte uns Brigadier Lyne vortrefflich, wie seine von Queen's-Bataillonen gebildete Brigade diese schreckliche Höhe gestürmt hat. Es war alles höchst interessant und anschaulich, weil die alten Gräben des Boche noch da waren, noch Ausrüstungsstücke von ihm umherlagen und, während wir dort waren, sogar noch Boches begraben wurden.»

«Dann ritten wir auf die Gefahr hin, uns den Hals zu brechen, hinunter und assen zu Mittag. Wir fuhren die übrige Front mit einem Jeep ab und kamen nach einem Tee bei McCreery um 20 Uhr zurück ins Lager. Nach zwölfstündiger harter Arbeit sehr erschöpft. Ehe wir heimkehrten, besuchten wir Templer¹⁾, der im Lazarett lag. Auch von Clark verabschiedeten wir uns.»

Der grosse Wert dieses Tages lag in den ausgezeichneten Berichten über die Kämpfe, die hier stattgefunden haben. Ich vermochte mir von den Arten der Operationen, die notwendig waren, innerlich ein sehr gutes Bild zu machen und mir infolgedessen, als ich wieder in London war, weit besser als bisher das Kampfgeschehen vorzustellen. Vom Gipfel des Monte Camino hatte ich deutlich den Monte Cassino und das umliegende Gelände sehen können und mit Alex über die sehr harte Nuss gesprochen, die wir dort würden knacken müssen. Alle diese Erfahrungen erwiesen sich später, als ich wegen Alex' Angriffen auf den Monte Cassino bei Churchill schwere Stunden durchzustehen hatte, als unschätzbar'.

«18. Dezember. Karthago (650 Meilen). Verliess Caserta um 8 Uhr und fuhr zum Neapeler Flugplatz. Dort starteten wir nach Bari. Wir überflogen die Bucht von Salerno und hatten einen guten Überblick über die mit der Landung verbundenen Operationen. Um 10.30 Uhr erreichten wir Bari, ich sagte Alex Lebewohl, und um 10.45 Uhr stiegen wir mit seiner Maschine wieder auf nach Tunis. Zurück flogen wir quer über Italien weg und erreichten die Küste an der Südecke der Bucht von Salerno; von dort ging es geradeaus über das Meer bis zur Ecke Siziliens hart westlich von Palermo. Eine kurze Weile sehr schaukelig; um 13.45 landeten wir in Tunis.»

«Ich suchte den PM auf, nachdem ich über seinen Gesundheits-

¹⁾ Jetzt Feldmarschall Sir Gerald Templer.

zustand lange mit Moran gesprochen hatte. Das erste, was mir Winston sagte, war, dass Seine Majestät der König allergnädigst geruht habe, mich zum Feldmarschall zu befördern, und dass dies am 1. Januar bekanntgegeben werden solle. Dann sagte er, seine Temperatur sei jetzt normal, aber sein Herz mache ihm zu schaffen. Ich berichtete alles über meinen Ausflug nach Italien, und er wollte jede Einzelheit hören. Wir regelten die letzten Kommandofragen. Er hat sich nun endgültig für ‚Jumbo‘ Wilson als Obersten Befehlshaber für das Mittelmeergebiet entschieden. Er wies mich an, von Martin¹⁾ das entsprechende Telegramm an Präsident Roosevelt entwerfen zu lassen. Er war ziemlich bestürzt, als ich ihm sagte, dass ich morgen früh weg bin, und ich musste fest bleiben, weil er mich bewegen wollte, mehrere Tage zu bleiben.»

«Später. Nach seinem Nachmittagsschlaf suchte ich ihn wieder auf, um den Entwurf Martins zu dem Telegramm an den Präsidenten über das Kommando zu besprechen. Es ist jetzt entschieden, dass Wilson Oberster Befehlshaber im Mittelmeergebiet wird, Alexander in Italien bleibt und Monty nach Hause zurückkehrt, um die Landstreitkräfte für ‚Overlord‘ zu befehligen, während Oliver Leese die 8. Armee übernimmt und Paget ‚Jumbo‘ im Kommandobereich Mittelost ablöst. Es ist eine grosse Erleichterung, dass diese vielen Punkte geregelt sind.»

«Nach dem Abendessen musste ich wieder zum PM, um mich zu verabschieden. Clemmie sass neben ihm auf dem Bett, auch Randolph war da. Er war in sehr guter Verfassung, sträubte sich aber dagegen, eine Woche im Bett bleiben zu müssen, bevor er für zwei Wochen zur Erholung nach Marrakesch geht.»

„Während meines Gesprächs mit Winston äusserte ich nichts über die deprimierenden Eindrücke, die ich in Italien gewonnen hatte. Ich wusste aus Erfahrung, dass er nur irgendeine überstürzte Lösung würde treffen wollen, die die Sache wahrscheinlich bloss schlimmer gemacht hätte. Ich musste meine Befürchtungen für mich behalten und mich nach einem Heilmittel umsehen.“

„Nicht erwähnt habe ich in meinen Aufzeichnungen, dass an jenem Tage mein militärischer Gehilfe [Bryan Boyle] für Weihnachten daheim eine lebende Pute erworben hatte. Von nun an

1) John (jetzt Sir John) Martin, Privatsekretär des Premierministers.



König Georg VI. von England

war diese Truthenne einer der Fluggäste. Der grosse Vogel durfte im Flugzeug umherspazieren und wurde gelegentlich emporgehoben, um zum Fenster hinausschauen zu können’.

«19. Dezember. Gibraltar (1’000 Meilen). Ich schlief in Eisenhowers Villa und ging zum Frühstück zur Wohnung des PM. Dann traf ich Lord Moran, der sagte, PM habe eine sehr gute Nacht gehabt, und sein Zustand sei noch immer normal; er sei jetzt vor einer Lungenentzündung ausser Gefahr, das einzig Bedenkliche aber sei sein Herz. Er habe in den letzten Tagen zwei Herzanfälle mit einem Puls von 130 gehabt, und infolge eines solchen Anfalles könne sich ein Gerinnsel bilden, das das Gehirn angreifen würde. Er müsse daher ruhen, was ihn aber verdriesslich stimme.»

«Ging um 9 Uhr zum Flugplatz, um in den Liberator zu steigen, in dem Mrs. Churchill gekommen war. Um 10 Uhr starteten wir. Ein sehr böiger Tag, aber sobald wir Höhe gewonnen hatten, war es ganz ruhig. Wir umrundeten Bizerta und flogen dann die afrikanische Küste entlang. Wir hatten starken Gegenwind, waren fünfeinhalb Stunden unterwegs und kamen erst um 15.30 Uhr an.»

«Wir haben uns ins Regierungsgebäude begeben, wo wir zu Abend essen sollen, und warten auf die Entscheidung, ob die Wetterverhältnisse gestatten, dass wir am späten Abend nach England weiterfliegen. Die Aussichten sind nicht gerade gut, denn das Wetter war in der letzten Zeit in England sehr schlecht.»

«Es ist schwer zu glauben, dass ich keine fünf Wochen abwesend war; es kommt mir eher wie fünf Jahre vor. So viel ist in dieser Zeitspanne getan worden, so weite Strecken sind zurückgelegt worden, so viele Konferenzen, so viele Entscheidungen, so viele Besuche und so viele Eindrücke. Mein Kopf ist erschöpft und verwirrt, und ich sehne mich verzweifelt nach einer langen Ausspannung. Vermutlich könnte ich mich ebensogut nach dem Mond sehnen!»

«Später. Nach dem Abendessen sagte man uns, das Wetter sei zum Fliegen gut genug, und wir sollten zwischen Mitternacht und 1 Uhr an Bord gehen, so dass um 1 Uhr gestartet werden könne. Wir trafen kurz nach Mitternacht auf dem Flugplatz ein und machten es uns in der Maschine so bequem wie möglich. Peter Boyle hat einen Anfall von Gelbsucht, und so überliessen wir ihm das einzige verfügbare Bett. Um 1.30 Uhr waren wir in der Luft.»

«20. Dezember. London (1'500 Meilen). Wir hatten eine sehr gute Boise, der Anflug ans Land war vortrefflich, und um 9.30 Uhr glitten wir die Rollbahn des Flughafens Northolt hinunter. Um 10.30 Uhr waren wir, nachdem wir 13'000 Meilen in der Luft zurückgelegt hatten, wieder in London.»

«Nach einem Bad und dem Frühstück begab ich mich ins Kriegsministerium und hatte dort mit dem Minister eine einstündige Unterredung. Den Nachmittag verbrachte ich damit, mich wieder aufs Laufende zu bringen, mit der Durchsicht der letzten Eingänge und mit Unterredungen mit dem Vizechef des Empire-Generalstabes, dem Generalquartiermeister, Humfrey Gale, dem Leiter des militärischen Nachrichtendienstes, und dem Militärsekretär. Bin sehr schläfrig und hundemüde, weil ich in der letzten Nacht im Flugzeug nicht viel Schlaf gefunden habe.»

„Als mein armer Boyle ins Krankenhaus gebracht wurde, stand ich mit seiner Truthenne, die wir «Makkaroni» getauft hatten, auf dem Flugplatz allein da. Am Vormittag liess ich sie in einem Korb in der Wohnung. Am Abend auf dem Heimweg fiel mir der arme Vogel plötzlich ein. Ich fragte meinen Burschen, was er mit ihm angefangen habe. Er antwortete: «Hier war kein Vogel, Sir, nur Fische!» Ich ging hin, um mir die «Fische» anzusehen, und wurde mit einem Getriller meiner alten Freundin begrüsst, die immer noch in ihrem Gefängnis sass. Sie wurde schnell befreit, bekam Futter und zu trinken und blieb frei in der Wohnung, bis ich nach Ferney Close hinunterfuhr und sie mitnahm. Dort lebte sie noch viele glückliche Jahre und trug sogar mit elf hübschen Eiern zu unsern schmalen Rationen bei!“

4. KAPITEL

Strategien im Widerstreit

«Im Krieg brauchst du nicht umgänglich zu sein, du hast nur recht zu haben.»

Sir Winston Churchill zugeschrieben

Am Silvestertag 1943 leitete Brooke seit seiner Abreise nach Teheran zum erstenmal wieder eine Sitzung des Komitees der Stabschefs. «Es war keine sehr anstrengende Sitzung», schrieb er in sein Tagebuch. «Wir beschäftigten uns hauptsächlich damit, Telegramme des PM, der jetzt sehr aktiv wird, in Ordnung zu bringen. Am Nachmittag Besprechungen mit Duff Cooper, Laycock¹⁾ und mit Kapitän zur See Power über Rom betreffende amphibische Operationen. Darauf Sitzung des Armeerats und eine Besprechung mit Bedell Smith über die Errichtung des Hauptquartiers für die Operationen über den Kanal. Er und Eisenhower möchten am liebsten alle Abteilungschefs der Stäbe aus dem Mittelmeergebiet herausnehmen. Da wird man auf der Hut sein müssen.»

Am nächsten Tag erhielt der CIGS die höchste Anerkennung seines Berufes.

«1. Januar 1944. Hörte in der 8-Uhr-Sendung, dass ich zum Feldmarschall befördert bin. Es verschaffte mir ein seltsam friedvolles Gefühl, dass es mir schliesslich und unerwarteterweise gelungen ist, die höchste Stufe der Leiter zu erreichen. Ich war sicherlich nie auf diese Position aus und habe auch nie, selbst in meinen phantasievollsten Augenblicken, darauf gehofft. Blicke ich auf mein Leben zurück, so kann davon, wohin ich gelangt bin, niemand überraschter sein als ich.»

Noch kein britischer Feldmarschall hat jemals umfassendere Verantwortlichkeiten getragen als zu dieser Stunde Alan Brooke. Als

¹⁾ Generalmajor (jetzt Sir) Robert Laycock, Chef der Abteilung für Kombinierte Operationen.

Vorsitzender des Komitees der Stabschefs hatten er und seine Kollegen auf sich: eine Offensive in Italien, deren Fortführung er trotz ungeheurer Ausrüstungs- und Nachschubschwierigkeiten und trotz der wachsenden Opposition eines Verbündeten mit überlegenen Mitteln für wesentlich hielt, um die strategischen Reserven Deutschlands zu fesseln; eine Seeblockade Europas, von deren Erfolg der Zusammenhalt und die Schlagkraft der Grossen Allianz abhingen, und ununterbrochene Angriffe auf die Industriestädte, Verkehrswege und Flugplätze Deutschlands, um die Luftherrschaft über Hitlers kontinentaler Festung zu sichern; und auf der anderen Seite der Erde einen mit unzulänglichen Mitteln und nur aus Rücksichtnahme auf amerikanische Illusionen geführten Feldzug in Birma. Vor allem aber mussten er und seine Kollegen in noch nicht sechs Monaten die ihrem übermässig angestregten Land verbliebene Streitmacht zu einer beispiellos gewagten amphibischen Operation einsetzen, deren Misslingen den Gegner instand setzen würde, sowohl im Osten das Gesetz des Handelns zurückzugewinnen, als auch die britische Hauptstadt mit den revolutionären Waffen zu zerstören, die jetzt auf der anderen Seite des Kanals versammelt wurden. Wenn auch die Einzelplanung für «Overlord» Aufgabe des Obersten Befehlshabers und seines Stabes war, so lag doch die letzte Verantwortung für dieses Unternehmen noch immer auf dem Kombinierten Komitee der Stabschefs, die dazu allgemeine Weisungen herauszugeben und es mit Operationen in andern Teilen der Welt in Einklang zu bringen hatten, während die Last der tatsächlichen Versammlung des riesigen anglo-amerikanischen Heeres zu der bevorstehenden Offensive hauptsächlich auf dem britischen Kriegsministerium und dem CIGS als seinem Kopf ruhte. Die Brooke sechs Monate vorher angebotene Leitung des Unternehmens war aus politischen Gründen dem militärisch unerfahrenen Eisenhower zugefallen, die operative Führung der Landstreitkräfte jedoch seinem ausgewählten Paladin Montgomery. Drei Tage vor dem Jahreswechsel hatte dieser, nachdem ihm seine Ernennung bekanntgeworden war, dem CIGS aus Italien geschrieben:

«Mein lieber Brookie,
ich habe Ihnen dafür zu danken, dass Sie mich zur Führung der Armeen in England vorgeschlagen haben. Es ist eine stolze Aufgabe,

und ich werde mein Bestes tun, mich Ihrer Wahl würdig zu erweisen. Es ist schrecklich viel zu tun und wenig Zeit dazu. Ich werde Sie sofort nach meiner Ankunft aufsuchen, um Ihre Befehle zur Übernahme der Geschäfte Pagets entgegenzunehmen.. .'» Montgomery tat dies, sobald er in London eingetroffen war.

«3. Januar. Nach dem Mittagessen Zusammenkunft mit Monty, um seine Gedanken für Invasionspläne zu erörtern.»

«4. Januar. Eine lange Sitzung der Stabschefs, in der wir uns wie allwöchentlich mit der Drohung der Rakete und des unbemannten Flugzeugs befassten. Anzeichen häufen sich weiter. Hatte auch eine Unterredung mit ‚Jumbo‘ Wilson und sprach mit ihm über den Angriff auf Rom. Am Nachmittag kam Paget²⁾, um sich zu verabschieden. Er ist offenbar betroffen und traurig, weil er durch Monty ersetzt wird, nimmt das Ganze aber sehr beherrscht auf. Jetzt muss ich alle die übrigen erforderlichen Änderungen in Ordnung bringen.»

«5. Januar. Eine COS-Sitzung, in der wir damit beschäftigt waren, ein im Mittelmeergebiet entstandenes Durcheinander zu entwirren. Die meisten Schwierigkeiten werden von dem zu seiner Genesung in Marrakesch weilenden PM verursacht, der den Krieg von dort zu führen versucht. Die letzte, in der Nacht eingegangene Anregung will, dass ich dieses Wochenende zu einer Konferenz mit Alexander, Bedell Smith usw. nach Marrakesch fliege.»

Der Premierminister nahm es nämlich, herzlich wie immer, mit der Genesung leicht. «Ich kann mich», schrieb er später, «an keine ähnliche äusserste Müdigkeit und Schwäche im Körper erinnern ... Jede Verlockung, jeder Anreiz, jede Ermahnung und bis zu einem gewissen Grade jeder Zwang, mich niederzulegen und zu entspannen, erschien mir in der verführerischsten Gestalt ... Indessen, die Ereignisse lenkten mich immer aufs Neue unwiderstehlich ab³⁾.» Diese

¹⁾ Montgomery an Brooke, 28. Dezember 1943. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ General Sir Bernard Paget, seit dem Sommer 1940 Oberbefehlshaber der 21. Armeegruppe und seit 1941 der Streitkräfte im Mutterland. „Nur tief bekümmert ersetzte ich Paget durch Montgomery. Ich mochte Paget sehr gern; er hatte mir, als ich die Heimatkräfte übernahm, grossartige Dienste geleistet und sich in allen Stadien der Ausbildung und Stählung von Truppen der Heimatkräfte für ihren schliesslichen Einsatz als Befreiungsarmee ausserordentlich bewährt. Allein, ich bin sicher, dass meine Wahl Montgomerys richtig war, denn er hatte inzwischen, von seinen ungewöhnlichen Qualitäten als Führer im Kampf ganz abgesehen, eine Menge Erfahrungen gesammelt. Gleichwohl fand ich es schwer, diese Entscheidung zu treffen, und ich durchlitt darüber manche Gewissensnot. Paget nahm natürlich alles auf eine wunderbare Weise hin und gab nach wie vor sein Bestes.“ *Notes on My Life*, XXI, 47.

³⁾ Churchill, V, 398.

Ablenkung nahm die Form einer wirbelwindartigen Kampagne für die Mittel zur Landung an der römischen Küste an, mit der den toten Punkt zu überwinden Brooke bei seinem kürzlichen Besuch in Italien vorgeschlagen hatte¹⁾). Die Begeisterung, mit der der nicht unterzukriegende Patient die Amerikaner und jeden Erreichbaren mit dringenden Bitten um die erforderlichen zusätzlichen Landungsschiffe bombardierte, trug zwar wesentlich zu ihrer Beschaffung bei, konnte jedoch das Misstrauen der amerikanischen Stabschefs gegenüber der britischen Mittelmeer-Strategie nicht im Geringsten vermindern.

«6. Januar. Besprach mit den COS, ob es wünschenswert sei, dass ich nach Marrakesch fliege. Portal wie Cunningham waren nicht dafür, weil die Amerikaner, wenn nicht auch Marshall zugegen wäre, uns leicht vorwerfen könnten, wir hielten die Operationen im Mittelmeer unter einseitiger Kontrolle . . .»

«7. Januar. Eine schwierige COS-Sitzung, weil Winston in Marrakesch jetzt übersprudelt. Infolgedessen führt eine von drei Stellen in alle Richtungen sich ergießende Flut von Telegrammen mehr und mehr zu völligem Durcheinander. Wollte Gott, dass er nach Hause und wieder unter Kontrolle kommt.»

«Nach dem Mittagessen Amery²⁾) aufgesucht, der, soeben zum Präsidenten des Alpine Club ernannt, gebirgskriegsfreudiger geworden ist denn je. Am liebsten möchte er die ganze Armee in Italien in Bergsteiger verwandeln! Aber es steckt viel Richtiges in dem, was er sagt ...»

«10. Januar. Wie üblich früh angefangen. Fand infolge der Konferenz PMs in Marrakesch eine Masse Telegramme vor. Die Operation zum Angriff auf Rom ist nun endgültig auf den 22. des Monats festgesetzt. Gebe Gott, dass wir dazu gutes Wetter haben, sonst könnte sie leicht mit einer schlimmen Katastrophe enden. Unglücklicherweise ist das Wetter in dieser Jahreszeit nicht sehr beständig.»

«Auch ein Telegramm vom PM über die Zustellung italienischer Schiffe an Russland. Heute Nachmittag 17 Uhr kleines Kriegs-

¹⁾ «Meine Empfehlungen für starke amphibische Operationen im römischen Gebiet haben weitgewirkt, und das ist gut.» Ein früherer Plan für eine Landung bei Rom war wegen Mangels an Transport- und Landungsschiffen aufgegeben worden, aber Brooke hatte ihn wieder zur Sprache gebracht.

²⁾ Minister für Indien.

kabinett, wo ich den Plan für die italienische amphibische Operation gegen Rom im Umriss zu erklären hatte. Um 17.30 Uhr die übliche Kabinettsitzung.»

«11. Januar. Wir nahmen in der COS unsere wöchentliche Untersuchung über die Aussichten der unbemannten Flugzeuge und der Gegenmassregeln vor. Die Luftangriffe auf die Abschussrampen in Nordfrankreich verlaufen nicht erfolgreich.»

«Darauf befassten wir uns mit der Übergabe italienischer Kriegsschiffe an die Russen. Militärisch bringt eine solche Prozedur nur Nachteile mit sich. Leider haben die Massgebenden in besonders freundschaftlichen Augenblicken in Teheran Stalin Versprechungen gemacht¹⁾.»

«Nach dem Mittagessen lange Sitzung der Personalabteilung, die erste, an der Monty teilnahm. Wir haben nun, glaube ich, alle die verschiedenen Ernennungen festgelegt, die sich infolge des Austausche in den oberen Positionen und durch die Vorbereitungen für die Kanal-Operation notwendig gemacht hatten.»

Die nächsten beiden Tage verbrachte Brooke in Norfolk beim König.

«13. Januar. Leitete am Vormittag die übliche COS-Sitzung und fuhr nach dem Mittagessen um 15 Uhr nach Sandringham ab. Ich nahm Lockwood und Parker²⁾ mit. Traf fast genau um 18 Uhr in Sandringham ein. Wir fanden aber Sandringham leer, weil der König ein kleineres Haus ganz in der Nähe bewohnt.»

«Am Tor wurden wir von einem Polizisten angehalten, der unsere Ausweise prüfte und dann zwei Reihen magischer blauer Lampen einschaltete, die die zum Haus führende Allee säumten. Dort angekommen, wurde ich von Piers Legh erwartet, der mich in den Empfangsraum führte, wo ich die Königin allein mit den beiden Prinzessinnen vorfand. Sie sagte, sie habe Tee für mich, klingelte danach und schenkte mir ein. Die ältere der beiden Prinzessinnen kam auch herbei, um sich ebenfalls mir als Gast zu widmen, während

¹⁾ Weil diese Versprechungen voraussichtlich die Beziehungen der Alliierten zu den jetzt mit ihnen zusammenarbeitenden italienischen Autoritäten belasten würden, hatte Churchill sie mit seiner gewohnten Grossherzigkeit durch das Angebot eines britischen Schlachtschiffes und anderer Flotteneinheiten ersetzt. Churchill, V, 402 ff.

²⁾ Seinen Burschen und seinen Fahrer. Lockwood war Kammerdiener beim Herzog von Kent gewesen.

die jüngere über Heften des ‚Punch‘ auf dem Sofa sitzenblieb und ab und zu über die Witze kicherte. Ein wenig später kam der König und setzte sich mit an den kleinen Tisch, an dem ich meinen Tee trank.»
«Nach dem Tee lud mich der König ein, mit in sein Arbeitszimmer zu kommen. Ich war ungefähr eine Stunde bei ihm, während derer wir über den Krieg, verschiedene Ernennungen, den Premierminister, die neuen Verdienstmedaillen usw. sprachen. Er zeigte für jeden Gegenstand starkes Interesse und gibt sich offenbar die grösste Mühe, sich über alles bestens unterrichtet zu halten.»

«Dann ging ich hinauf, mich zum Abendessen umzukleiden, das erst um 20.45 Uhr stattfand. Wir versammelten uns im Empfangsraum: Lady Delia Peel, Lascelles, Piers Legh und Arthur Penn, der kurz vor dem Essen eingetroffen war. Nach einer kleinen Weile kamen der König, die Königin und die älteste Prinzessin herein, und wir machten alle die nötigen Verbeugungen und Knickse. Wir gingen hinein zum Dinner; ich sass rechts neben der Königin. Ungewöhnlicher Scharm und Natürlichkeit, getragen von einem gesunden Sinn für Humor, und völliges Fehlen von Überheblichkeit machten sie ausserordentlich anziehend.»

«Nachdem die Königin die Tafel aufgehoben hatte, holte mich der König neben sich, und wir waren eine weitere halbe Stunde zusammen. Im Empfangszimmer dann bot uns die Königin Tee an, den sie selbst einschenkte, und wir plauderten ungefähr bis 23.30 Uhr, worauf wir alle schlafen gingen.»

«14. Januar. Sandringham. Frühstück war um 9 Uhr; kein Mitglied der königlichen Familie nahm daran teil. Nach dem Frühstück kamen Harry Cator und Oliver Birbeck als weitere Jäger, mit denen zusammen wir sechs waren, weil Lascelles nicht jagte.»

«Wir brachen um 10 Uhr auf und wanderten zum ersten Revier. Der König nahm für den ganzen Tag die Jagdleitung in die Hand und wies jedem Schützen seinen Platz an. Es ging alles sehr unförmlich und munter vor sich. Im Verlauf des Vormittags erschienen die Königin und die Familie und blieben die meiste Zeit beim König. Eine ausserordentlich glückliche kleine Familiengruppe, voller Scherze und Lachen. Wir hatten einen sehr guten Tag und schossen 348 Fasane (sämtlich Wildvögel), 65 Rebhühner usw. Das Wetter war herrlich, ein lieblicher Sonntag ohne Wind und mit idealer Temperatur.»

«Ungefähr um 16.30 Uhr ging es zurück, und nach dem Umkleiden versammelten wir uns im Empfangszimmer zum Nachmittagstee an einer langen Tafel, wobei die Königin an unserm Ende einschenkte. Nach dem Tee öffnete ich einen Umschlag mit Akten, die das Kriegsministerium heraufgeschickt hatte, und kurz danach holte mich der König zu einem abermaligen Gespräch in sein Arbeitszimmer. Dem folgte das Abendessen in derselben Form wie gestern, nur dass ich diesmal links neben der Königin sass.»

„Lockwood war mit allen Gewohnheiten in Sandringham durchaus vertraut. Während er für mich lud, fragte er mich plötzlich: «Essen Sie Cox' Orange-Pippin-Äpfel gern? Hier wächst nämlich eine sehr gute Sorte. Wenn Sie sie gern mögen, könnten wir ein paar mit nach Hause nehmen.» Als ich ihm verbot, auch nur einen Apfel zu nehmen, sagte er: «0, daran habe ich nicht im Traum gedacht! Sie schicken sie von hier auf den Markt, und ich kann ja den Gärtner bezahlen.» Ich pflichtete ihm bei, dass man, würden sie rechtmässig bezahlt, niemanden schädige, wenn man ein paar mitnähme.»

«15. Januar. Sandringham. Heute waren die beiden Jäger an den Flügeln Lord Coke und ein Landwirt vom Ort, A. Keith. Das Wetter war am Vormittag wegen Nebels nicht ganz so gut, dann aber klarte es auf, und die zweite Hälfte des Tages war wieder herrlich. Der König und die Familie kamen im Verlauf des Vormittags erneut heraus. Diesmal assen wir draussen zu Mittag, in einer Art Schulhaus.»

«Der Tag war mit 312 Fasanen und 23 Rebhühnern usw. wieder sehr gut. Während des Nachmittags sahen wir einige Waldschnepfen und schossen 9. Der Abend war mit der gleichen Routine ausgefüllt wie am Vortag. Die Königin verabschiedete sich, ehe sie sich zur Ruhe begab, aber der König sagte, er werde auf sein, ehe ich wegfare.»

„Während des zweiten Jagdtages erkannte die Königin Lockwood, der für mich lud, und kam mit beiden Prinzessinnen herüber, um mit ihm zu plaudern. Er war natürlich übergücklich, dass er erkannt worden war“.

«Sonntag, 16. Januar. Heute Vormittag um 10 Uhr war das ganze Gepäck verladen und der Wagen fahrbereit. Der König war unten gewesen und hatte mit mir ungefähr eine Viertelstunde gesprochen. Er fragte mich dann sehr liebenswürdig, ob er mit Parker sprechen könne, weil der ihn bei seinem Besuche Gorts (dessen Fahrer er war) in Frankreich gefahren habe. Parker strahlte über das ganze Gesicht. Der König hatte während der Jagd auch mit Lockwood geplaudert. Schliesslich verabschiedete ich mich vom König, dankte ihm aus übervollem Herzen und fuhr los.»

«Es war ein höchst interessantes Erlebnis. Als Hauptindruck nahm ich mit, dass der König, die Königin und ihre beiden Töchter eines der besten Beispiele englischen Familienlebens bieten. Eine vollkommene, eng verknüpfte und glückliche Familie, wo einer im andern aufgeht. Zweitens hatte die natürliche, von jeder Pomphaftigkeit, Steifheit oder Unbeholfenheit völlig freie Atmosphäre tiefen Eindruck auf mich gemacht. Sie haben beide die Gabe, in einem das Gefühl zu erwecken, als wäre man ganz zu Hause. Die Königin, glaube ich, gewinnt immer mehr, je länger man sie sieht und sich ihrer wunderbaren Eigenschaften bewusst wird.»

«Die Rückfahrt war schlecht wegen Nebels, der immer dichter wurde, je mehr wir uns London näherten. Ich hatte eine Menge zu tun und einen grossen Packen durchzugehen, was mich den ganzen Nachmittag beschäftigt hielt.»

„Ich vergass, in meinem Tagebuch zu erwähnen, dass ich am Morgen, als der König herauskam, um mit Parker zu sprechen, einen schauerhaften Augenblick durchlebte in der Befürchtung, er könnte entdecken, dass das Heck des Wagens mit seinen besten Cox' Orange-Pippin-Äpfeln vollgestopft war. Aber Lockwood war zu gewitzt, als dass er sich bei so etwas hätte ertappen lassen; es waren Haufen von Äpfeln, aber alle geschickt verborgen, und alle waren bezahlt“.

*

Während Brookes Aufenthalt in Sandringham war der Oberste Befehlshaber in England eingetroffen. Zwei Wochen vorher war es zwischen dem Stabschef Eisenhowers und dem CI GS zu einem Waffengang gekommen. Nach dem Tagebuch des Adjutanten

Eisenhower hatte Bedell Smith die unterschiedslose Herübernahme aller britischen höheren Offiziere aus Eisenhowers altem Hauptquartier im Mittelmeergebiet gefordert und, als ihm das verweigert wurde, erklärt, Sir Alan sei nicht «hilfsbereit», worauf er auf die Tür zugegangen sei. «Das rief», heisst es im Tagebuch des Adjutanten weiter, «eine kleine offene Aussprache hervor.» Brooke äussert sich zu diesem Zwischenfall so:

„Ich musste Bedell auf seinen Platz zurückbringen und ihn darüber aufklären, dass an allen Fronten für die Verteilung der Stabsoffiziere ich verantwortlich sei. Man könne sich weiter darauf verlassen, dass ich ihre verschiedenen Bedürfnisse in Betracht ziehen würde. Ich sagte ihm, ich wünschte keine Drahtziehereien.“

In Brookes Bericht über seine Zusammenkunft mit Eisenhower am 17. Januar wird der Zwischenfall nicht mehr erwähnt, aber er muss ihn zur Sprache gebracht haben, denn der Adjutant Eisenhowers vermerkte in seinem Tagebuch:

«Nach seiner Zusammenkunft mit dem CIGS sagte Ike, ihn habe eine Beschwerde Sir Alan Brookes über Bedell in peinliche Verwunderung versetzt... Ike verfehlte nicht, die persönliche Beschwerde des CIGS vorzubringen, und Bedell drückte sein Bedauern über seine Heftigkeit aus. Dachte mir, vielleicht geht ihm der Krieg auf die Nerven oder auf den Magen oder auf beides¹⁾.»

Brookes Tagebuch fährt fort:

«17. Januar. In der heutigen Vormittagssitzung des COS-Komitees befassten wir uns mit nichts anderem als einer Menge verschiedener Telegramme in Angelegenheiten wie Fallschirmjäger für Südostasien, Auseinandersetzungen über die Verlegung von Landungsschiffsraum nach dem Mittelmeer. Tschiangkaischeks Weigerung, seine in Jünnan stehenden Streitkräfte einzusetzen, die letzten Meldungen über die deutschen unbemannten Flugzeuge, die Frage, ob man allmählich in die Türkei Spitfires hineinbringen solle, Schwierigkeiten mit den Portugiesen über amerikanische Versuche, die Azoren mitzubeneutzen, usw. usw.»

¹⁾ Butcher, 404, 20. Januar 1944.

«Nach dem Mittagessen sprach Eisenhower bei mir vor, in sehr guter Form. Er ist anscheinend durchaus bereit, Beschränkung der Operationen gegen Südfrankreich je nach ihrem Wert ins Auge zu fassen.»

«Schliesslich Kabinett – die letzte Sitzung ohne Winston, der für morgen zurückerwartet wird.»

«18. Januar. Der Vormittag war durch die Rückkehr des PM, der um 10 Uhr in Paddington eintraf, etwas aus der Ordnung gebracht. Wir alle holten ihn ab. Danach COS-Sitzung mit Cherwell, um die neuesten Meldungen über die von den deutschen unbemannten Flugzeugen gemachten Fortschritte und über die Luftangriffe auf die Abschussstellen in Nordfrankreich auszuwerten. 12.15 Uhr Kabinettsitzung, um PM zu hören.»

«Nach dem Mittagessen war ich eine Stunde mit dem soeben aus Indien eingetroffenen Alan Hartley¹⁾ zusammen, um durch ihn das Neueste von dort zu erfahren. Darauf ein trauriges Gespräch mit Kenneth Anderson, um ihm zu eröffnen, dass er in der bevorstehenden Offensive nicht die 2. Armee führen werde, weil ihn Dempsey ersetzen soll. Er nahm es sehr gut hin.»

«19. Januar. Der PM galoppiert auf seine übliche Art und Weise los. Wir hatten mit ihm um 17.30 Uhr eine Stabsitzung, die zwei Stunden dauerte, und um 22.30 Uhr eine Sitzung des Verteidigungsausschusses von abermals zwei Stunden. Und wir brachten nichts zustande. In allen seinen Plänen lebt er von der Hand in den Mund; er kann nie einen ganzen Plan in seiner Breite (d.h. mit allen seinen Fronten) oder in seiner Tiefe (Projekte auf weite Sicht) erfassen ...»

Winstons Mangel an «Breite» und «Tiefe» bei der Prüfung von Problemen war ein Umstand, über den ich nie hinwegkam. Er pflegte aus dem vielumfassenden Zusammenspiel, das wir vor uns hatten, einzelne Teile auszuwählen und sich zum Nachteil der übrigen auf sie zu stürzen. Sagte ich dann: «Aber können Sie denn nicht sehen, dass die Pläne A und C beeinträchtigt werden, wenn wir uns auf B konzentrieren?» so pflegte er zu erwidern: «Ich will A und C gar nicht sehen. Können Sie denn nicht sehen, dass B der entscheidende Punkt ist?» Worauf ich zu antworten pflegte, B sei gegenwärtig

¹⁾ General Sir Alan Hartley.

sicherlich wichtig, doch sei, wie er sich wohl erinnere, in der vorigen Woche A von grosser Bedeutung gewesen, und wahrscheinlich werde in der kommenden Woche C die grösste Aufmerksamkeit erfordern. Solche Argumente waren zwecklos; er blieb dabei, B zu prüfen, als ob A und C überhaupt nicht vorhanden wären’.

„Ähnlich war es mit der «Tiefe». Wenn ich zu ihm sagte: «Sie setzen jetzt Ihren linken Fuss hierher, aber wo, meinen Sie, wollen Sie Ihren rechten Fuss hinsetzen, und wohin geht es?», dann schüttelte er die Faust vor meinem Gesicht und sagte: «Ich will von Ihren strategischen Plänen auf weite Sicht nichts wissen, sie lähmen nur die Initiative!»



Der Premierminister, jetzt in seinem siebzigsten Lebensjahr, hatte gerade eine schwere Krankheit durchgemacht. Er hatte in Malta und in Teheran, jedesmal nach einer anstrengenden Reise, mit Fieber weitergearbeitet, und jetzt war er, getrieben von der gleichen ehrlichen Entschlossenheit, die ihn – und sein Land – in jeder wachen Minute der letzten vier Jahre aufrechterhalten hatte, in den Dienst zurückgekehrt, ehe er völlig genesen war. Da ist es nicht überraschend, dass er nur schwer sich konzentrieren und zu Entscheidungen kommen konnte. Was Brooke und seine Kollegen aus der Fassung brachte, war die Tatsache, dass er, um Billigung der Pläne gebeten, die sie zur Ausführung des in Kairo mit den Amerikanern über die künftige Strategie gegen Japan getroffenen Abkommens ausgearbeitet hatten, jede Kenntnis von einer solchen Vereinbarung ableugnete. Als sie ihn daran erinnerten, dass er und der Präsident das Abkommen mit den Initialen ihrer Namen paraphiert hätten, erwiderte er, er halte das nicht für bindend. Statt dessen kam er auf seinen alten, von den britischen wie den amerikanischen Stabschefs verworfenen Plan zurück, in Sumatra zu landen, wodurch, wie er ganz im Gegensatz zu ihrer Meinung glaubte, die japanischen Seeverbindungen mit Birma abgeschnitten werden würden¹⁾.

Churchill wie Brooke, der selber jetzt das sechzigste Lebensjahr überschritten hatte, bekamen die zerrende Beanspruchung durch fortdauernde Verantwortlichkeit zu spüren. Wie im letzten Winter vor El Alamein und den Landungen in Nordafrika, so warteten sie

¹⁾ Ehrman, V, 424 ff.

jetzt auf das Ergebnis von Operationen, zu denen sie alle Kräfte ihres Landes aufs Spiel gesetzt hatten. Die erste Voraussetzung für ihr Gelingen war, dass sie im richtigen Augenblick eröffnet wurden. Am 17. Januar hatte Alexander eine neue Offensive begonnen, um die Deutschen aus ihren Stellungen am Garigliano und am Rapido zu werfen und, sobald dadurch die feindlichen Reserven nach dem Süden gezogen wären, bei Anzio zu landen: die Operation «Shingle» folgen zu lassen, die Brooke im Dezember empfohlen und der Premierminister so begeistert den Amerikanern aufgeboten hatte. «Operationsverlauf in Italien besser», vermerkte der CIGS am 20. Januar.

«Ach, wie ich darauf hoffe, dass die amphibische Operation gegen Rom ein Erfolg wird! Ich fühle mich für sie besonders verantwortlich, weil ich ihren Plan nach meinem Besuch in Italien wieder zum Leben erweckt habe. Sie kann fehlschlagen, aber ich weiss, es war richtig, die amphibische Operation zu verdoppeln und den Überflügelungsplan weiterzuverfolgen.»

In den frühen Morgenstunden des 22. Januar ging die Landung vor sich. Es war die fünfte Invasion von der See her, zu der Brooke innerhalb eines Zeitraums von etwas über einem Jahr verhelfen hatte. Kurz nach 12 Uhr erfuhr er, dass bei dem Unternehmen die Überraschung vollkommen gelungen war. Gegen Abend waren 36'000 Mann und 3'000 Fahrzeuge an Land, keine 50 Kilometer von Rom entfernt und über 90 Kilometer hinter den feindlichen Stellungen am Rapido. Der Gegner reagierte wie in Nordafrika und bei Salerno. Hitler befahl, die Gustavlinie um jeden Preis zu halten und jede verfügbare Reserve nach Süden zu werfen, um die Alliierten ins Meer zu treiben. Aber wenn auch der CIGS eben diese Reaktion gewollt hatte – je mehr deutsche Divisionen in Italien eingesetzt waren, desto besser für «Overlord» –, so waren doch Alexanders Kräfte infolge der amerikanischen Weigerung, sie zu verstärken, gefährlich schwach. «Meldungen über Rom-Landung weiter gut», schrieb Brooke am 25. Januar, «aber ich bin über unsere relative Stärke in Italien nicht glücklich. Wir haben keinen genügenden Spielraum erhalten, dass wir garantieren könnten, aus unseren Angriffen einen Erfolg zu machen. Und das Gelände begünstigt leider die Verteidigung.»

Es war das Wesen der Arbeit der Stabschefs, dass sie, wenn ihre Pläne die Probe auf dem Schlachtfeld bestehen mussten, bereits mit andern befasst waren, deren Verwirklichung in der Zukunft lag. Am Montag nach der Landung bei Anzio begab sich Brooke nach Storey's Gate nicht, um den Verlauf der Operation «Shingle» zu erörtern – zu deren Erfolg er jetzt nur noch wenig beitragen konnte –, sondern um die andere Mittelmeer-Landung, die in Südfrankreich, zu diskutieren, die nach Eisenhowers und Marshalls Willen «Overlord» vorangehen sollte und in die als Preis für eine Fortführung der Offensive in Italien einzuwilligen die Briten unter amerikanischem und russischem Druck in Teheran gezwungen worden waren. Grossenteils dank Montgomery waren sich jetzt Eisenhower und Bedell Smith – wenn auch noch nicht Marshall – darüber klargeworden, dass die auf der Quebecer Konferenz in einer Breite von 3 Divisionen angesetzte Landungsfront zu schmal wäre, wie die Briten und COSSAC schon immer gemeint hatten; zudem hatten sie auch erkannt, dass sie nur verstärkt werden könnte, wenn der für die vorbereitende Landung an der französischen Mittelmeerküste vorgesehene Landungsschiffsraum «Overlord» zugeteilt werden würde.

«24. Januar. Um 8 Uhr von zu Hause weggegangen. Hatte eine lange COS-Sitzung, zu der Eisenhower erschien, um seine Aufzeichnung zu erläutern, durch die er eine Verstärkung der Kanal-Operationen auf Kosten der Operation gegen Südfrankreich vorschlägt. Ich stimme damit völlig überein, aber der Gedanke kommt sicherlich nicht von ihm, sondern von Monty. Eisenhower hat absolut keinen strategischen Blick. Er macht das jedoch dadurch wett, dass er auf gute Zusammenarbeit unter den Alliierten hinwirkt.»

«Nach dem Mittagessen suchte mich Monty auf, und ich musste ihm aufs Dach steigen, weil er in sehr kurzer Zeit dem König wie dem Aussenminister unangenehm aufgefallen war! Er nahm es, wie gewöhnlich, gut hin¹⁾.»

¹⁾ Ich kann mich nicht genau entsinnen, was Monty diesmal angerichtet hatte. Ich glaube, der König hatte sich über die kurze Jacke aufgehalten, die Monty trug, und mich angewiesen, ihn an die Bekleidungs Vorschriften zu erinnern.» *Notes on My Life*, XII, 61. Montgomery hatte keine Zeit versäumt, seine in Afrika so erfolgreich praktizierte Technik, eine zuversichtliche Stimmung zu schaffen, auch auf sein neues Kommando in England anzuwenden. Das brachte ihm auch beim Premierminister Verdross. «Es scheint an der Zeit zu sein», hatte Churchill am 19. Januar notiert, «das an die Generale und andere hohe Kommandeure gesandte Rundschreiben über das Halten von Reden zu wiederholen ... In letzter Zeit hat es offenbar eine Menge Reden und Interviews gegeben.» Churchill, V, 601.

«Langes Kabinett von 18 bis 20.15 Uhr mit Winston in grosser Form. Er sprach über Stalins jüngsten bösen Streich, nämlich zugelassen zu haben, dass die ‚Prawda‘ die Schwindelnachricht verbreitete, England verhandle mit Deutschland über einen Frieden. ‚Wenn man zu einem Kommunisten gute Beziehungen unterhalten möchte‘, sagte er, ‚ist es wie mit einem Krokodil. Man weiss nicht, ob man es unter der Kinnlade kratzen oder es über den Kopf hauen soll. Sperrt es seinen Rachen auf, kann man nicht sagen, ob es zu lächeln versucht oder ob es einen verschlingen will!‘»

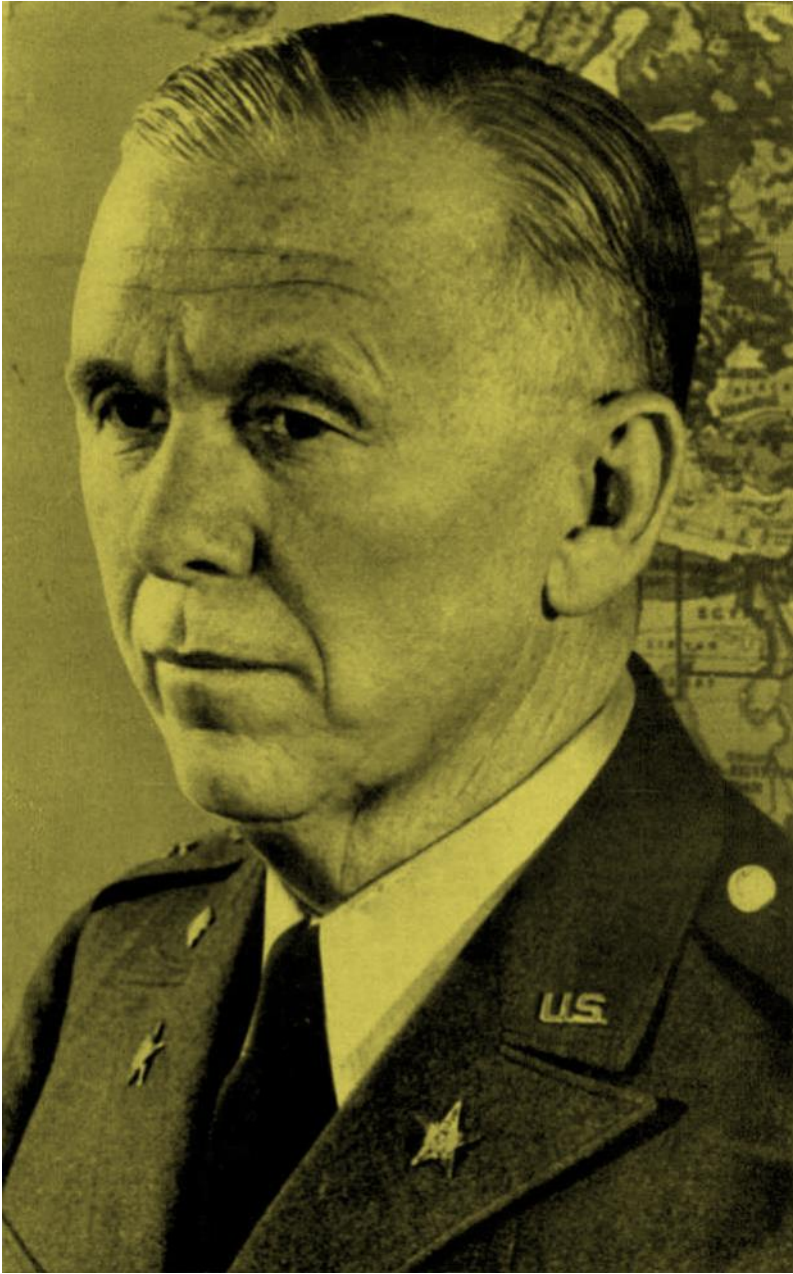
«Nach dem Abendessen eine weitere Sitzung von 20 Uhr bis Mitternacht, um über die künstlichen Häfen für die Invasion zu diskutieren. Auch hier wieder war er in sehr guter Form.»

«25. Januar. Heute Vormittag eine lange Sitzung. Erst waren Cherwell und Duncan Sandys bei uns, als wir die das unbemannte Flugzeug und die Rakete betreffende Lage erörterten. Danach Vertreter des Auswärtigen Amtes und der Exekutive für Sonderoperationen, um verschiedene Seiten ihrer Tätigkeit in Griechenland, Jugoslawien, Polen und der Tschechoslowakei zu diskutieren ...»

«26. Januar. Habe soeben zu Abend gegessen und bin jetzt in meinem Zug unterwegs für einen Tag bei jHobo¹⁾ und seinen schwimmenden Panzern und Drahtverhauzerstörern.»

«27. Januar. Eisenhower erwartete mich letzten Abend auf dem Bahnhof, und wir fuhren im Sonderzug durch die Nacht. Hobart holte uns um 9 Uhr ab und brachte uns zuerst zu seinem Hauptquartier, wo er uns seine Modelle und die von ihm vorgeschlagene Sturmorganisation zeigte. Darauf sahen wir uns verschiedene Muster und Vorführungen an, so den Sherman-Panzer zur Zerstörung von Panzerminen, mit Ketten auf einer vom Motor getriebenen Walze, verschiedene Methoden, mit Panzern Wälle zu erklettern, Minenfelder und Wälle zu sprengen, Churchill-Panzer als Flammenwerfer, Pionierabteilungen, die Mauern sprengten, schwimmende Panzer, Unterweisung, wie man aus einem gesunkenen Panzer herauskommen kann, usw. Ein höchst interessanter Tag, und ein Tag, den Eisenhower gründlich zu geniessen schien. Hobart hat in seinem gegenwärtigen Job Wunder vollbracht, und ich bin sehr froh, dass wir ihn damit betraut haben.»

¹⁾ Generalmajor (Sir) P. Hobart, Montgomerys Schwager, der von Brooke Anfang 1943 zum Führer der Versuchs-(79.) Panzerdivision ernannt worden war, um Spezialpanzer zum Sturmangriff auf den Strand am D-Tag zu erproben und zu entwickeln.



George Marshall

«28. Januar. Um 16.30 Uhr berief Winston plötzlich eine Sitzung ein, weil er ein paar Telegramme nicht richtig gelesen hatte und glaubte, dass eine weitere Division gegen die Landung bei Rom auf dem Marsch sei. Er war auch voller Zweifel, ob Lucas diese Landung wirksam leite. Es kostete mich einige Mühe, ihn wieder zu beruhigen. Leider muss ich mir diesmal sagen, dass Gründe für Besorgnisse vorhanden sind.»

«29. Januar. Nach Mitternacht von Winston am ‚Scrambler‘ aus dem Schlaf geholt ..

«31. Januar. Die übliche früh beginnende Montagshatz. Erst den Vormittag über eine COS-Sitzung. Dann am Nachmittag Kabinett und schliesslich nach dem Abendbrot eine COS-Sitzung mit dem PM, um Vorbereitung improvisierter Häfen für Kanal-Operationen zu besprechen. PM in grosser Form und voller Spässe und Fopperei.»

«Meldungen aus Italien schlecht, und die Landung südlich von Rom macht nur geringe Fortschritte, hauptsächlich wegen mangelnder Initiative in den Anfangsstadien. Ich weiss augenblicklich nicht recht, wie wir aus dieser Lage herauskommen sollen. Hitler hat sehr stark reagiert und schickt schnell Verstärkungen¹⁾.»

‚Der Landekopf von Anzio erwies jedenfalls eines deutlich, nämlich die Entschlossenheit der Deutschen, in Italien bis hinunter nach Rom auszuhalten. Wir bewirkten genau, was wir beabsichtigt hatten, zogen Verstärkungen nach Italien, banden sie und hielten sie von Nordfrankreich fern.‘

«1. Februar. Meldungen aus Italien weiter schlecht ...»

«2. Februar. Übliche COS-Sitzung über einige schwierige Probleme. Dann Büroarbeit, danach ein Essen für die Chinesen. Darauf Unterredungen mit ‚Budget‘-Loyd, dem ich mitteilte, dass er für das Kommando über den Londoner Bezirk, und mit Arthur Smith, dass er für das irakisch-persische Kommando bestimmt sei. Schliesslich Abendessen in Downing Street 10 mit dem König, Eisenhower, Bedell Smith, Monty, Lascelles und den drei Stabschefs als Gästen. PM gab viele Kostbarkeiten von sich. Unter anderem: ‚Die Politik gleicht in vielem dem Krieg, manchmal möchte man am liebsten

¹⁾ An diesem Tag hatten die 3½ Divisionen im Landekopf 5 deutsche Divisionen gegen sich. Ehrman, V, 227.

sogar zu Giftgas greifen'. ‚Hast du in der Politik etwas Gutes zu geben, dann gib auf einmal wenig davon, musst du aber etwas Schlechtes loswerden, dann gib das Ganze auf einmal und stärke die Empfänger, dass sie es standhaft hinnehmen'.»

«Zu dem amerikanischen Wunsch, sich des Königs von Italien und Badoglio zu entledigen: Weshalb den Henkel der Kaffeekanne in diesem Stadium abbrechen und sich bei dem Versuch, die Kanne festzuhalten, die Finger verbrennen? Weshalb nicht warten, bis wir nach Rom kommen, und sie sich abkühlen lassen.»

«Der König blieb bis 1 Uhr, Ike etwas länger, und als ich nach Hause kam, war es 1.30 Uhr.»

«3. Februar. Wir hatten eine lange COS-Sitzung über das Rücktelegramm an die amerikanischen Stabschefs. Es soll sie überzeugen, dass in Anbetracht der Wendung, die die Operationen im Mittelmeergebiet genommen haben, nur eines zu tun ist: den Kampf in Italien fortzusetzen und jeden Gedanken an eine schwache Landung in Südfrankreich aufzugeben.»

«4. Februar. ‚Pug‘ ist mit dem PM zusammengestossen, als er ein gestern von uns verfasstes Dokument verteidigte. Winston hatte uns gebeten, uns darüber zu äussern, ob es ratsam sei, auf De Valera einen Druck auszuüben, dass er aus Sicherheitsgründen den deutschen Botschafter in Dublin an die Luft setzt ... Winston hatte sich anscheinend eine andere Antwort gewünscht und war aufgebracht, weil er sie nicht erhalten konnte.»

«Pug» musste als Vermittler zwischen dem COS-Komitee und dem PM die ganze Wucht des ersten Sturms aushalten, den unsere Stellungnahmen gelegentlich hervorriefen, und konnte uns am nächsten Morgen auf die Reaktion vorbereiten. Er wurde von Winston praktisch um jede Nacht gebracht und bekam selten ein ermunterndes Wort zu hören. Trotzdem diente er Winston unverdrossen mit äusserster Hingebung'.

«Um 15 Uhr Sitzung mit dem PM, um unser Kabel an die Amerikaner zu besprechen. Er billigte es. Es handelt sich um ein Telegramm, das mit unserer Absicht zu tun hat, uns auf den italienischen Feldzug zu konzentrieren und den Gedanken an eine Nebenlandung in Südfrankreich aufzugeben.»

Das Telegramm nach Washington folgte einem am 26. Januar gesandten Kabel, worin die britischen Stabschefs empfohlen hatten, das erste Treffen für «Overlord» von einer Front von 3 Divisionen auf eine Angriffsbreite von 5 Divisionen zu verstärken und, um den dazu erforderlichen weiteren Schiffsraum zu beschaffen, die Offensive über den Kanal auf Juni zu verschieben, während die vorbereitende Landung an der Riviera entweder auf 1 Division beschränkt oder durch eine blossе Drohung ersetzt werden sollte, die dank der interalliierten Seeherrschaft deutsche Kräfte ebenso wirksam in Südfrankreich fesseln würde. Die Amerikaner stimmten zwar jetzt einer Verstärkung der Sturmwellen «Overlords» zu und zeigten sich erbötig, 60 Landungsschiffe mehr bereitzustellen, weigerten sich aber immer noch, für «Overlord» ein späteres Datum als den 31. Mai zu akzeptieren und das Ausmass «Anvils», zu verringern.

Indessen, Anfang Februar hatten die fortgesetzten vergeblichen Anstrengungen der Alliierten, aus dem Landekopf von Anzio auszubrechen oder die deutschen Gebirgsstellungen um Cassino zu durchstossen, deutlich gezeigt, dass der Gegner entschlossen war, den Kampf in Süditalien auszufechten. Für die britischen Stabschefs lag die Folgerung auf der Hand: die deutschen Reserven konnten nur dann gebunden und ihr Einsatz als Verstärkungen in der Normandie nur dann verhindert werden, wenn die Offensive in Italien fortgesetzt und nicht aufgegeben wurde, um eine amphibische Operation zu inszenieren, die nicht mehr notwendig war. Aber das Kabeltelegramm der britischen Stabschefs vom 4. Februar machte auf ihre amerikanischen Kollegen keinen Eindruck; sie weigerten sich trotz den veränderten Umständen nach wie vor, vom Buchstaben des Teheraner Programms abzugehen. Sie hatten eben zu dieser Zeit einen Angriff auf die Marshallinseln eröffnet und rangen um ihre künftige pazifische Strategie¹⁾. Daher antworteten sie, die Briten müssten technische Schwierigkeiten, die «Overlord»

¹⁾ Ehrman, V, 238 ff. Churchill, V, 451 f. «Wenn ich die Flut von Materialanforderungen für ‚Overlord‘ und die Reaktionen des Kriegsministeriums beobachte», schrieb Eisenhowers Adjutant am 6. Februar, «dann gewinne ich immer mehr den Eindruck, dass die guten alten USA in Wirklichkeit zwei grosse Kriege gleichzeitig führen. Der Kampf im Pazifik nimmt in dieser kritischen Phase des europäischen Krieges viel Landungsschiffsraum in Anspruch, ganz zu schweigen davon, wie sehr unsere Forderungen die Fortsetzung unserer Anstrengung im Pazifik stören. Wer immer die Aufgabe hat – und ich vermute, es ist das Komitee der Vereinigten Stabschefs –, zwischen dem pazifischen und dem europäischen Krieg zu entscheiden, der muss sich in einem schrecklichen Dilemma befinden; aber von unserem Standpunkt aus meinen wir, dass wir, weil verpflichtet, den europäischen Krieg zuerst zu gewinnen, den Voranspruch auf Landungsschiffsraum haben.» Butcher, 477, 6. Februar 1944.

bereite, mit Eisenhower erörtern, den sie als ihren Vertreter dazu ermächtigten.

So sahen sich Brooke und seine Kollegen nur drei Monate vor dem Angriff über den Kanal einer Stockung gegenüber. Als Anfang Februar das Kombinierte Komitee der Stabschefs an Eisenhower die förmliche Weisung für «Overlord» erliess, musste es ihn instruieren, dass der Termin für den Einfall nach Nordeuropa der Mai war, obgleich er wie die britischen Stabschefs wusste, dass dies jetzt ausserhalb des Bereichs des Möglichen lag. Brookes Tagebuch erzählt, was geschah.

«Montag, 7. Februar. Der übliche zeitige Beginn, fand meinen Tisch bedeckt mit Telegrammen, darunter einige von den amerikanischen Stabschefs, die uns hinsichtlich einer Aufhebung der Operation Südfrankreich widersprechen. Bleibt nur, sie zu bitten, dass sie zur Diskussion herüberkommen. Für alles andere Zeit jetzt zu knapp.»

«Nach dem Mittagessen kam X, den ich gebeten hatte, mich aufzusuchen, um über einen auf dem Weg nach Irland geöffneten Brief von ihm zu sprechen. Er hatte darin die Wahl Montgomerys gegen Paget kritisiert, und ich musste ihm erklären, wie die Dinge lagen. Während er da war, liess mich der PM holen und hielt mich drei Viertel Stunden mit einer Erörterung der Lage in Italien fest. Er war in der düstersten Stimmung, und es kostete mich grosse Mühe, ihn aufzuheitern.»

«8. Februar. Ein fast ununterbrochen mit dem PM verbrachter Tag. Begann mit einem Anruf, ihn um 9.15 Uhr aufzusuchen. Das wurde auf 12 Uhr verschoben, und dann nahm er mich bis 13.15 Uhr in Anspruch. Von 18 bis 19.45 sassen wir wieder zusammen, und schliesslich von 22 Uhr bis Mitternacht. Es handelte sich grossenteils um ein von ihm vorgeschlagenes Abenteuer: drei Wochen nach der Kanal-Operation in Bordeaux 2 Panzerdivisionen zu landen. Ich glaube, wir haben ihm das für den Augenblick ausgederet.»

«9. Februar. ... 17.15 Uhr. Mir wurde ein fünf Seiten langes Telegramm ausgehändigt, das PM für den Präsidenten entworfen hat und worin er die gesamte Strategie dieses Krieges behandelt – das meiste davon falsch! Er hatte es zurückverlangt, um es um 22.30 Uhr zu besprechen. Unglücklicherweise war um 17.30 Uhr

Kabinett. Dort hatte ich mit ihm wegen der angesichts der bevorstehenden Operation über die Südküste zu verhängenden Besuchsperre eine Auseinandersetzung. Aus irgendeinem unerklärlichen Grunde war er gegen die Sperre. Wir hatten einen heftigen Zusammenstoß, aber ich glaube, ich habe gewonnen.»

«Um 19.30 Uhr kamen wir heraus und hatten eine eilige COS-Sitzung, um das Telegramm des PM zu prüfen, das drastische Verbesserungen verlangte. Um 20.15 Uhr waren Eisenhower, P. J. Grigg und Andrew Cunningham zum Abendessen bei mir. Um 20.30 Uhr wieder zurück zu unserer Sitzung mit dem PM, um ihn zur Änderung seines Telegramms zu bewegen. Wir waren auf ein heiliges Donnerwetter gefasst! Glücklicherweise traf ein weiteres Telegramm von Roosevelt ein, das das von uns durchgegangene erledigte und uns eine Menge Scherereien ersparte. Jetzt Mitternacht.»

«10. Februar. Wir hatten eine lange COS-Sitzung, zu der um 12 Uhr Eisenhower und Bedell Smith erschienen. Sie hatten eine Aufzeichnung der Erfordernisse für die Kanal-Operation gemacht, die mit unseren Ansichten übereinstimmte. Marshall hat auch gedrahtet, er überlasse die letzten Entscheidungen Eisenhower. So scheint jetzt alles gutzugehen ... »

An diesem Wochenende erhielt Brooke von John Dill in Washington einen Brief, worin Dill die Strömungen und Gegenströmungen schilderte, die es den britischen Stabschefs so schwer machten, sich mit ihren amerikanischen Kollegen zu einigen:

«Ich war vor kurzem wiederholt bei Marshall, um zu versuchen, ihm Ihre Auffassung nahezubringen und seine zu erfahren. Ich nehme an, dass Sie jetzt, wo die US-Stabschefs ihre Befugnisse in dieser Frage an Eisenhower delegiert haben, zufriedengestellt sind.»

«Die US-Stabschefs sind neuerlich in eine Auseinandersetzung über die Strategie im Pazifik verstrickt. Tatsächlich sind es die Flotte im Allgemeinen und King im Besonderen, die sich gegen die übrigen stellen. Das Ergebnis des Angriffs auf die Marshallinseln hat sie alle sehr ermutigt, weiter und schneller vorzugehen. Risiken können jetzt eingegangen werden, die sie noch vor einem Monat nicht in Betracht gezogen haben. Tatsache ist, glaube ich, dass die japanischen Luftstreitkräfte im Augenblick nicht viel auszurichten

vermögen und örtlich vernichtet werden können. Niemand hatte erwartet, dass die Amerikaner imstande sein würden, die japanischen Luftstreitkräfte im Gebiet der Marshallinseln dermassen niederzuhalten, dass gewaltige Flottenstreitkräfte dort unbehelligt umherfahren konnten. Aber genauso war es.»

«King wird mit der Zeit nicht umgänglicher. Ich schäme mich einer geheimen Hochachtung vor ihm. Er hat eine mächtige Flotte aufgebaut, traut uns aber keinen Schritt weit . . . Ich glaube, seine Auseinandersetzung mit der US-Armee ist so erbittert wie die mit uns. Aber er hat seine Admirale fest in der Hand¹⁾.»

Diese Differenzen jenseits des Atlantik wirkten auf die britische Strategie nicht nur in Europa, sondern auch im Fernen Osten zurück. Am Wochenende vom 12. zum 13. Februar trafen von der andern Seite der Erdkugel zwei Besucher ein: Generalleutnant Lumsden, der britische militärische Vertreter in MacArthurs Hauptquartier in Australien, und Generalmajor Wedemeyer, der amerikanische Stellvertretende Stabschef Mountbattens. Mountbatten hatte ihn von Delhi entsandt, damit er in London und in Washington einen Plan erläutere, der die Eroberung Sumatras für den Augenblick vorsah, wo die amphibische Ausrüstung in Europa freiwürde. Das Projekt wurde jedoch entschieden bekämpft von dem Stellvertreter des Obersten Befehlshabers Mountbatten, General Stilwell. Dieser hatte ohne Wissen seines Chefs eine gleiche Mission nach Washington entsandt mit der Aufgabe, gegen den Plan zu sprechen²⁾.

Brookes Tagebucheinzeichnung für Montag, den 14. Februar, erwähnt beide Besucher.

«14. Februar. Meldungen aus Italien noch immer nicht gerade gut, aber ich glaube, der Landekopf südlich von Rom sollte wohl halten, und es wird, sage ich mir, schliesslich zu unsern Gunsten ausschlagen, dass uns ein sofortiger leichter Erfolg versagt blieb. Hitler hat sich entschlossen, um Rom zu kämpfen, und das könnte unter den neuen Bedingungen die Chance verbessern, ihm schwere Schläge zu versetzen.»

«Am Nachmittag suchte mich Lumsden auf. Sein Besuch war, was

¹⁾ Feldmarschall Sir John Dill an Sir Alan Brooke, 9. Februar 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Ehrman, V, 431 ff.

den Pazifik angeht, höchst interessant. Offenbar haben sich Admiral Nimitz und MacArthur selbst jetzt noch nicht getroffen, obwohl sie nebeneinander wirken. Kings und MacArthurs Pläne Widerstreiten einander völlig. Marshall und King sind über MacArthurs Kandidatur für die Präsidentschaft erschrocken. Nach allgemeiner Ansicht hat King die nützliche Periode seines Dienstes hinter sich, usw., usw. Alle militärischen Pläne von politischen Hintergründen überschattet. Weiss Gott, wie sich das zurechtziehen wird¹⁾.»

«Um 17.45 Uhr die übliche Kabinettsitzung, die bis 19.50 Uhr dauerte. Darauf um 22 Uhr Sitzung mit dem PM, zum Anhören von Wedemeyers Plan, den er von Mountbatten mitgebracht hat. Ich hatte lange und schwierige Auseinandersetzungen mit PM. Er war wieder darauf versessen, gegen die Nordspitze von Sumatra einen Angriff zu führen und weigerte sich hartnäckig, Projekte auf weite Sicht zu erwägen oder Pläne zur Niederlage Japans ins Auge zu fassen ...»

«Die Debatte war schwierig, weil natürlich Wedemeyer und seine Partei ihre Ware an den Mann zu bringen suchten, nämlich Operationen durch die Strasse von Malakka, und diese die Eroberung von Sumatra mit sich brächten, die der PM wünschte. Aber er lehnte es ab, die relativen Vorteile einer Öffnung der Enge von Malakka im Vergleich mit einem Vorgehen über Australien zu erörtern. Nach beträchtlicher Anstrengung konnte ich ihm begreiflich machen, dass wir einen umfassenden Plan zur Niederlage Japans haben und dem dann die Einzelheiten einpassen müssen.»

«15. Februar. Unsere COS-Sitzung war gegen Mittag zu Ende, und ich ging anschliessend zu einem einstündigen Vortrag Admiral Cookes über den Kampf um die Marshallinseln. Nach dem Mittagessen suchte mich Harrison auf, ein Stabsoffizier Mountbattens. Wir besprachen Dickies Plan und seine Anforderungen für seine Offensive. Dann Charles Allfrey, von Italien eingetroffen. Schliesslich Arthur Smith, um sich vor der Abreise zu seinem irakisch-persischen Kommando zu verabschieden. Er ist zweifellos ein sehr feiner Mann, völlig selbstlos und nur von einem Gedanken beherrscht: seinem Vaterland zu dienen.»

¹⁾ „Lumsden war der britische Verbindungsoffizier bei MacArthur und leistete als solcher Vorzügliches. Er gewann MacArthurs volles Vertrauen, sass bei Tisch neben ihm und hielt uns wunderbar auf dem laufenden. Bei dieser Gelegenheit hatte seine Berichterstattung nicht das gewohnte Niveau; er scheint eine Menge Klatsch zusammengerafft zu haben.» *Notes on My Life*, XII, 72.

«Erhielt ein Telegramm von Alex, dass er mit Lucas¹⁾ als Korpsführer im Landekopf südlich von Rom nicht zufrieden ist; er bittet mich, darüber mit Eisenhower zu sprechen. Die Folge war eine lange Reihe Telefonanrufe bei Eisenhower und dem PM, und ich kam erst um 1 Uhr ins Bett.»

«16. Februar. Kaum war ich im Amt, da bat mich der PM zu sich. Er wollte, dass Alexander das Kommando über die Truppen im Landekopf und Wilson den Befehl über die Hauptfront übernehme. Leider wurde ich darüber gegen ihn ziemlich heftig; ich fragte ihn, ob er nicht dieses eine Mal die Organisierung des Befehlsgefüges seinen Kommandeuren überlassen könne, ohne einzugreifen und die ganze Struktur und Stufenfolge umzustürzen. Er gab für den Augenblick seine Idee auf, kann aber sehr wohl den Vorstoss wiederholen ...»

«17. Februar. Bitter kalt, und es riecht nach Schnee. Eine lange COS, vorwiegend über Nachkriegsangelegenheiten; es ist jetzt nicht leicht, seine Gedanken auf Nachkriegsdinge zu konzentrieren! Wir beschäftigten uns damit fleissig von 10.30 bis 13.15 Uhr, und hatten auch dann noch nur die Oberfläche gestreift.»

«Nach dem Mittagessen hatte ich eine Unterredung mit Brocas Burrows, der nach Moskau abgereist ist (um Martel abzulösen). Er meinte, das Aussenamt habe ihn auf eine dermassen ausschliesslich konziliante Basis festgelegt, dass er nicht glaube, aus den Russen irgendeine Gegenleistung herauszuholen zu sollen.»

,Unsere Haltung gegen Russland bestand darin, dass wir beständig gaben und niemals eine Gegenleistung einzuhandeln suchten. Wir taten unser Möglichstes, sie mit Ausrüstung zu versorgen, und lieferten sie trotz schrecklicher Verluste zur See. Und dennoch erhielten wir von den Russen nicht einmal dabei Unterstützung. ... ‘

«18. Februar. ... Monty zu ruhigem Abendessen bei mir, was recht wertvoll und nützlich war.»

¹⁾ General Lucas' Nachfolger – Generalleutnant Lucien Truscott, ein grossartiger und energischer Kommandeur, der an der Landung der ersten Wellen teilgenommen hatte – war der Meinung, Churchill und andere Kritiker, die nicht dabei waren, hätten Lucas zu Unrecht vorgeworfen, dass er nicht auf Rom weitergestossen sei. L. K. Truscott, «Command Missions». Mr. Majdalany, der in seinem Buch «Cassino» Truscotts Ansicht zitiert, ist der Meinung, dass Lucas zu vorsichtig und ein dynamischerer Kommandeur erforderlich gewesen sei. F. Majdalany, «Cassino», 73 f. u. 77. Feldmarschall Alexander schrieb nach dem Krieg, er habe damals geglaubt, Lucas habe sich falsch verhalten, sage sich aber rückschauend, dass es von Lucas richtig gewesen sei, zu warten und erst den Landekopf zu festigen.

«19. Februar. Eine sehr lange COS-Sitzung. Zunächst erschienen als Vertreter der amerikanischen Stabschefs Eisenhower, Bedell Smith, Tedder und Crooke, um darüber zu diskutieren, ob es erwünscht sei, einen amphibischen Angriff auf Südfrankreich mit der Kanal-Operation zusammenzulegen. Glücklicherweise hatte ich am letzten Abend von Monty herausbekommen, dass er und Bertie Ramsay eingewilligt hatten, die Operation über den Kanal einzuschränken, um eine Operation gegen Südfrankreich zu ermöglichen. Eigentlich hätten sie sich sagen müssen, dass die Lage in Italien jetzt eine solche Operation unmöglich gemacht hat. Sie hatten zugestimmt, um Eisenhower zufriedenzustellen, der seinerseits darauf drängte, um Marshall Genüge zu tun!»

«Es machte mir einige, doch nicht viele Schwierigkeiten, Eisenhower zur Vernunft zu bringen, denn es bedurfte, nun er wenigstens einen sichtbaren Versuch unternommen hatte, Marshalls Idee zu unterstützen, nur eines gelinden Druckes, ihn auf die Pläne zurückzubringen, die ihm in Wahrheit am meisten zusagten. Ich glaube, die Sache ist jetzt in Ordnung.»

Eisenhowers Vorschlag, zu dem er die zögernde Zustimmung Ramsays und Montgomerys erhalten hatte, beruhte auf einem Verschiebungskompromiss zu dem Zweck, sowohl «Overlord» als auch «Anvil» zu ermöglichen, jedoch zu dem Preis eines gefährlichen Verlustes an Beweglichkeit in dem kritischen Augenblick beider Landungen, wo die Sturmtruppen am verletzlichsten wären. Die entscheidende Schwierigkeit dieses besonderen Problems lag in der allgemeinen Knappheit an Panzerlandungsschiffen, die die Briten erfunden und die zu bauen die Amerikaner unternommen hatten, die von ihnen jedoch angesichts der Erfordernisse des pazifischen Krieges für Europa noch nicht in ausreichender Anzahl geliefert worden waren. Mit dem gleichen Optimismus, der den Obersten Befehlshaber bestimmt hatte, auf einen Angriff über den Kanal im Jahre 1942 zu dringen, hatte er jetzt diesen unentrinnbaren Einwand gegen seine Hoffnung auf zwei Invasionen unbeachtet lassen wollen. Wie der offizielle amerikanische Historiker es ausgedrückt hat: «Nach dem Vorschlag von SHAEF würden durch Erhöhung der Mannschaftsstärke der ersten Sturm welle ohne entsprechende Vermehrung der Landungsschiffe für Fahrzeuge entweder Truppen

gelandet werden, die so lange ihre Aufgabe nicht weiterverfolgen könnten, bis ihre Fahrzeuge nachgekommen wären, und die infolgedessen den Strand überfüllen würden, oder es würden halbbeladene Mannschaftsschiffe vor der Küste warten müssen, wodurch die Schiffe wie die Männer nicht zu rechtfertigenden Risiken ausgesetzt wären. Die Triftigkeit dieser Einwände wurde von General Eisenhower durchaus beachtet, aber er hielt die Opfer und Risiken für akzeptabel, weil sie den gleichzeitigen Ablenkungsangriff auf Südfrankreich ermöglichen würden. Obwohl zuerst entschieden dagegen, stimmte General Montgomery schliesslich zu, und der Vorschlag wurde den britischen Stabschefs unterbreitet. Die Stabschefs verwarfen den Vorschlag aus folgenden Gründen: erstens beschneide er sowohl ‚Overlord‘ als auch ‚Anvil‘, und zweitens rücke der langsame Fortschritt des italienischen Feldzuges die Möglichkeit, ‚Anvil‘ mit den erforderlichen Verstärkungskräften zu versorgen, ‚in so weite Ferne, dass man sie ausser Betracht lassen kann‘. Durch den Einsatz von – wie geplant – 10 Divisionen in Südfrankreich, so hob General [sic] Brooke hervor, blieben in Italien nur noch 20 Divisionen, um die Entscheidungsschlacht in Italien durchzukämpfen und ‚etwaigen andern im Mittelmeerraum entstehenden Aufgaben zu entsprechen‘. Eisenhower verliess die Sitzung, in der diese Diskussion stattfand, mit dem Gefühl, dass die Möglichkeiten, ‚Anvil‘ auszuführen, gering seien¹⁾).

Brooke berichtet in seinem Tagebuch weiter:

«21. Februar. Wieder in London, stellte ich fest, dass die Bomben in der vergangenen Nacht beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Eine mitten auf Whitehall gegenüber dem Finanzministerium niedergegangene Bombe hat viel Unheil angerichtet und im Kriegsministerium alle Fenster hineingetrieben, ausser meinem. Zwei Bomben mitten auf den Platz der Horse Guards²⁾ haben in Downing

¹⁾ «Cross-Channel Attack». 171 ff. Über diese Sitzung schrieb Eisenhowers Adjutant: «Ike vertiefte sich heute Vormittag bei den britischen Stabschefs in die ‚Wenns‘ und ‚Abers‘ von ‚Overlord‘ und ‚Anvil‘. Der Umstand, dass er in Verhandlungen mit den britischen Stabschefs die amerikanischen Stabschefs vertritt, hat eine schreckliche Last auf seine Schultern geladen. Er ist dadurch zum Empfänger aller Argumente und Druckmittel geworden, die die Briten, besonders der Premierminister, für oder gegen jedes einzelne Projekt etwa geltend zu machen wünschen, das die Stabschefs der US mit angeht und den europäischen Kriegsschauplatz berührt. Der Oberste Befehlshaber hat unablässig darum gerungen, ‚Anvil‘ am Leben zu erhalten, aber heute war es am Dahinschwinden.» Butcher, 422, 19. Februar 1944.

²⁾ Ein englisches Gardekavallerie-Regiment. D. Übers.

Street 10, der Admiralität und der Kaserne alle Fenster zertrümmert. Das Gardedenkmal böse zugerichtet. Eine Bombe am Ende von St. James'.»

«Lange COS-Sitzung mit Planern über Pazifik-Strategie und Entscheidung über Aktionsplan, wie den PM zu bearbeiten, um ihn zu überzeugen, dass wir nicht für ihn die Spitze von Sumatra wegnehmen können. Wir werden darüber mit ihm sehr ernste Verdrisslichkeiten haben. Aber wir haben uns endgültig entschieden, dass wir mit den Amerikanern von Australien aus operieren sollten und nicht von Indien her durch die Meerenge von Malakka.»

«Um 18 Uhr Kabinett.»

«22. Februar. Eine sehr lange und schwierige COS. Eisenhower erschien wieder, um in Vertretung der amerikanischen Stabschefs ihren Standpunkt hinsichtlich des Mittelmeers darzulegen. Mir ist nach Marshalls Kabel völlig klar, dass er den italienischen Feldzug noch nicht verstanden hat. Er kann sich nicht vorstellen, dass man, um eine Offensive fortzusetzen, eine entsprechende Anzahl Reserve, die Visionen haben muss. Seine Meinung ist, diese Reserve könne für eine neue Offensive in Südfrankreich herausgezogen und der Angriffsdruck in Italien gleichwohl aufrechterhalten werden. Eisenhower sieht die Lage etwas klarer, scheut sich aber zu sehr davor, Marshall zu widersprechen, als dass er seine Ansichten offen auszudrücken wagte.»

«Nach Eisenhower kam Wedemeyer, um den birmesischen Feldzug zu erörtern. Ich bin über die endgültigen Pläne nicht im geringsten glücklich; es fehlt ein bestimmtes Ziel, und beträchtlich starke Gruppen werden ohne klaren Zweck zu Vorstößen in grosse Tiefe eingesetzt. Wenn je ein Feldzug verpfuscht worden ist, dann der birmesische, und das hauptsächlich durch den von Tschiangkai-schek über den Präsidenten auf die amerikanischen Stabschefs ausgeübten Druck.»

«23. Februar. Wieder eine lange COS. Zuerst Besprechung mit Vereinigtem Nachrichten-Komitee, dann Besuch Duncan Sandy's; wir erörterten deutschen Fortschritt mit Rakete und unbemanntem Flugzeug und Ergebnisse unserer Angriffe auf sie.»

«Danach abschliessende Überprüfung Telegramms an amerikani-

sche COS im Verfolg unserer gestrigen Sitzung mit Eisenhower. Wir haben alles erreicht, was wir wollten, müssen das Kabel aber sorgfältig formulieren, damit die Amerikaner nach Möglichkeit ‚das Gesicht behalten‘ können ...»

An diesem Tage erreichte Brooke für den Krieg in Europa sein Hauptziel. Die amerikanischen Stabschefs hatten durch die Ermächtigung Eisenhowers, als ihr Vertreter zu handeln, während ihre Aufmerksamkeit auf den Pazifik gerichtet war, ihren britischen Kollegen die Möglichkeit gegeben, die Stockung, zu der es über den italienischen Feldzug gekommen war, zu lösen. Die Amerikaner hatten bereits eingewilligt, «Overlord» auf den 31. Mai zu verschieben – den spätesten Termin, der dem Buchstaben der Teheraner Beschlüsse entsprach –, wobei es sich von selbst verstand, dass dem Obersten Befehlshaber ein Spielraum nach beiden Seiten eingeräumt bleiben müsse, um die Voraussetzungen hinsichtlich von Gezeiten und Mond erfüllen zu können. Und jetzt versprach Eisenhower, gedrängt von Montgomery, dem Premierminister und den britischen Stabschefs, dass er Washington empfehlen werde, dem italienischen Feldzug gegenwärtig vor allen andern Mittelmeer-Operationen einschliesslich «Anvil» den Vorrang zuzuerkennen. Nach dem Scheitern eines weiteren Angriffs auf den Monte Cassino Mitte Februar und einem allgemeinen erfolglosen deutschen Ansturm gegen den Landekopf von Anzio waren die britischen Stabschefs mehr denn je überzeugt, dass der Schlüssel zu «Overlord» darin lag, die Deutschen, wie sie es ausdrückten, ‚sich verbluten und verbrennen‘ zu lassen, wo immer sie sich entschlossen hatten zu kämpfen. In einem am 21. Februar an Eisenhower gerichteten Brief war Montgomery in den Obersten Befehlshaber gedungen, «das volle Gewicht unserer Meinung gegen ‚Anvil‘ in die Waagschale zu werfen». Am folgenden Tag verkündete Churchill die britische These im Parlament: «Hitlers Entschluss, nicht weniger als 18 Divisionen nach Süditalien zu schicken, die mit allen Versorgungstruppen wahrscheinlich ungefähr eine halbe Million Deutsche umfassen, und in Italien eine bedeutende Nebenfront zu bilden, ist den Alliierten nicht unwillkommen. Irgendwo müssen wir uns mit den Deutschen schlagen, wenn wir nicht stillstehen und den Russen zuschauen sollen. Diese Abnutzungsschlacht in Italien nimmt Truppen in An-

spruch, die nicht zu anderen grossen Operationen eingesetzt werden konnten, und ist ein wirksames Vorspiel zu ihnen¹⁾.»

Wenn Washington überredet werden konnte, sich in Europa gegenwärtig auf zwei statt auf drei Feldzüge zu konzentrieren, so trug dazu entscheidend ein Bericht des Obersten Befehlshabers für das Mittelmeergebiet bei. General Wilson unterstrich darin, dass jede Abgabe von Kräften aus Italien für «Anvil» es ein für allemal unmöglich machen würde, den Landekopf von Anzio mit den alliierten Hauptarmeen gegenüber der Gustavlinie zu verbinden. Am 25. Februar nahmen der Präsident und die amerikanischen Stabschefs die Londoner Empfehlungen an unter dem Vorbehalt, dass die Lage am 20. März wieder zu überprüfen sei – eine Konzession an Eisenhower, der wie Marshall entschlossen war, sein Geisteskind «Anvil» nicht ganz und gar aufgeben zu lassen. Nun konnte sich Brooke dem nicht weniger schwierigen Problem zuwenden, den Premierminister zur Annahme eines strategischen Planes für den Krieg gegen Japan zu bewegen, der sich mit den verfügbaren Mitteln vertrug.

«24. Februar. Eine kurze COS, zur Abwechslung ohne schwierige Probleme, aber morgen verspricht es schlimm zu werden, weil wir dann mit dem PM die pazifische Strategie besprechen. Er wird an der Spitze von Sumatra so kleben bleiben wollen wie eine Schnecke.»

«Am Nachmittag spazierengegangen, um mir die Schäden des Luftangriffs der vergangenen Nacht anzusehen. Ecke von St. James' und Pall Mall durch Bomben mit Verzögerung böse zerschlagen. Alle Fenster des St. James' Palace und die Glocke sind verschwunden, Hardys Angelsportladen und die angrenzenden Läden. Im Klub der Konservativen sämtliche Fenster raus, Spinks' völlig weg, ebenso Kunstladen neben armem altem Orleans-Klub. Deutsche Bomben scheinen viel wirksamer zu sein als die bisherigen.»

«Am Abend Pläne für künstliche Häfen studiert. Nach dem Abendessen wieder ein deutscher Luftangriff von anderthalb Stunden Dauer und sehr geräuschvoll²⁾.»

«25. Februar. Ich bin ganz erschöpft nach siebeneinhalb Stunden heute mit Winston, und davon die längste Zeit in heftige Ausein-

¹⁾ Churchill, V, 434 f. S. Ehrman, V, 241; Eisenhower, 254 f.

²⁾ Einer der Neun-Nächte-Angriffe auf London – «der kleine Blitz» –, die die Deutschen im Februar und im März als Vergeltung für die riesigen Angriffe auf Berlin unternahmen.

andersetzungen verstrickt. Vor allen Dingen entdeckten wir in der COS, dass der PM von dem Marsch der japanischen Hauptflotte gegen Singapur nicht unterrichtet worden ist, obwohl uns diese Tatsache seit zwei Tagen bekannt gewesen war. Das musste sofort in Ordnung gebracht werden und hatte zur Folge, dass X aufs Dach gestiegen wurde.»

«Um 12 Uhr trafen die Stabschefs mit dem PM zusammen und wurden bis 13.45 Uhr in Anspruch genommen. Er bestand noch immer auf der Operation gegen Nordsumatra und wollte über nichts anderes reden. Ich hatte eine Reihe hitziger Diskussionen mit ihm.»

«Dann ein hastiges Mittagessen, und um 15 Uhr kamen wir wieder zusammen. Diesmal hatte er das gesamte Haus gegen uns zusammengeholt, Anthony Eden, Oliver Lyttleton und Attlee begleiteten ihn, dazu sämtliche Armee-, Marine- und Luftwaffenoffiziere Dickie Mountbattens. Die ganze Gesellschaft war gegen die Stabschefs. Gott sei Dank habe ich jetzt Andrew Cunningham dazu gebracht, mich zu unterstützen. Das macht einen himmelweiten Unterschied gegenüber den Tagen des armen alten Dudley Pound.»

«Wir disputierten von 15 bis 17.30 Uhr. Ich wurde zeitweise sehr hitzig. Winston tat so, als wäre alles nur eine Verschwörung gegen seine gehätschelte Sumatra-Operation, die er fast als eine persönliche Sache nahm ...»

«Darauf eilte ich zu einer Unterredung mit Wedemeyer vor seiner Rückkehr nach Amerika ins Kriegsministerium. Dann eine Zusammenkunft mit Swayne, um ihm mitzuteilen, dass er als Stabschef nach Indien gehen soll. Danach Strang, soeben zurück von Australien, anschliessend Militärischer Sekretär, Leiter der Abteilung für militärische Operationen und Leiter des militärischen Nachrichtendienstes. Inzwischen Anruf vom PM, mit ihm zu speisen. Ich glaubte, er wolle mir dabei eröffnen, dass er meine widersprechenden Ansichten nicht länger ertragen könne und mir vorschlage zu gehen. Aber es war im Gegenteil ein Abendessen tête-à-tête, bei dem er sich ganz reizend benahm, als wolle er einige schroffe Äusserungen des Tages wiedergut machen. Sein Charakter hat erstaunliche Seiten. Wir sprachen über Randolph, meinen Sohn Tom, seine Töchter, die kürzliche missfällige Haltung des Präsidenten, darüber, dass wir möglicherweise bald nach Amerika reisen müssten, über die italienische Front, die Luftangriffe usw.»

«Um 22 Uhr wieder eine COS-Sitzung, die bis Mitternacht dauerte. PM in viel vernünftigerer Verfassung; ich glaube, dass von dem, was wir verrichtet haben, viel eingedrungen ist. Jedenfalls hoffe ich es.»



Obwohl Churchill und die Stabschefs in Kairo einer Entsendung der Flotte in den Pazifik zugestimmt hatten, wünschte er jetzt aus sehr triftigen Gründen ihren Einsatz im Indischen Ozean. Nach Kairo hatte Admiral Kings Offensive im Stillen Ozean gegen die Marshall- und die Gilbertinseln mit glänzendem Erfolg begonnen, während MacArthurs Streitkräfte, von Rabaul sprungweise nach Westen vorgehend, die ganze japanische Position im Südwestpazifik unterhöhlt hatten. Nicht nur zeigte sich, dass die amerikanischen Admirale die Unterstützung der Royal Navy kaum brauchten, sondern es war auch der sichtliche Kontrast zwischen diesen Erfolgen und der misslichen Lage der Briten in Südasiens äußerst demütigend. Von Hongkong bis zur indischen Grenze befanden sich sämtliche fernöstlichen britischen Besitzungen in Feindeshand, während die japanische Armee in Birma, von der man wusste, dass sie beträchtlich verstärkt worden war, im Begriff stand, gegen Assam loszuschlagen. Nur durch Zusammenfassung aller verfügbaren britischen Macht in Indien und im Indischen Ozean konnte, so meinte der Premierminister, die Glücklosigkeit der britischen Waffen in Asien ausgelöscht und die Gewalt der Raj, der britischen Herrschaft, wiedererrichtet werden.

Das Kabinett wie das Aussenamt neigten dazu, Churchill zu unterstützen. Die Stabschefs jedoch hatten sich mit dem militärischen Problem zu befassen, zuerst Deutschland zu schlagen und danach sobald wie möglich den fernöstlichen Krieg zu gewinnen. Sie verfochten die Ansicht, die dahin führende operative Taktik bestehe darin, die Fühlfäden der japanischen Flotte nahe dem Mutterland zu durchschneiden – das letzte Ziel des amerikanischen Vormarsches über den Pazifik, der jetzt, nach der Errichtung von Stützpunkten auf den Gilbert- und den Marshallinseln, Schwung gewann. Der Erste Seelord und der Stabschef der Royal Air Force wünschten, dass die Flotte und die Luftwaffe an diesem Angriff teilnahmen,

und Brooke, der marinefreundlichste der Soldaten, stimmte darin mit ihnen überein. Und sie alle drei waren überzeugt, dass der Besitz eines Stützpunktes in Sumatra nicht die strategische oder die taktische Wirkung hätte, die der Premierminister sich davon versprach.

Sie hatten für ihre Opposition gegen amphibische Unternehmungen im Golf von Bengalen noch andere Gründe. Churchills Plänen wie dem von Admiral Mountbatten und General Wedemeyer vorgebrachten ausführlicheren Projekt stand ein fatales Hindernis entgegen: ihre Pläne verlangten Kräfte und Mittel, die Grossbritannien erst frühestens sechs Monate nach der Niederlage Deutschlands würde bereitstellen können. Bei seinen schwindenden Menschenreserven und der Ungeheuern Anspannung seiner Wirtschaft zur Erfüllung der Anforderungen, die «Overlord» und das Mittelmeer stellten, musste Grossbritannien, soweit Armee und Luftwaffe in Betracht kamen, jetzt den Krieg im Fernen Osten mit den Mitteln führen, über die es dort bereits verfügte. Es konnte auch keine Hilfe von Amerika erwarten, dessen Blick auf den weit wichtigeren Kampf im Pazifik gerichtet war. Amerikas einziges – von General Marshalls Schützling, «Vinegar Joe» Stilwell, rücksichtslos verfochtenes – Interesse in Südostasien lag in einem Feldzug, den dieser zielbcwusste Offizier mit Hilfe von Wingates aus der Luft versorgten «Chindits» soeben in den Bergen und Dschungeln Nordbirmas begonnen hatte, um den Land-Versorgungsweg nach China wieder zu öffnen – die einzige Alternativmöglichkeit zu der unzulänglichen Luftbrücke über den «Klumpen» des Himalaja, zu der die amerikanischen Luftstreitkräfte in Indien eingesetzt waren¹⁾.

Wollte also Britannien zu der Niederlage Japans, die sich jetzt mit russischer Unterstützung innerhalb eines Jahres oder von achtzehn Monaten nach der Niederlage Deutschlands erreichen liess, überhaupt beitragen, so musste es sich auf Massnahmen beschränken, die im Bereich seiner Mittel lagen und mit den jetzt verfügbaren Kräften in Gang gesetzt werden konnten. Da Britannien als wirkliche Verstärkungen nach dem Fernen Osten nur Flottenstreitkräfte

¹⁾ Roosevelt hatte dies am 25. Februar in einem die Ansicht der amerikanischen Stabschefs bekräftigenden Telegramm an Churchill klargemacht: «Ich vermag nicht zu sehen, wie eine Operation gegen Sumatra und Malaya, die riesige Mittel und Kräfte erfordern würde, vor der Beendigung des Krieges in Europa in Szene gesetzt werden könnte ... Viel mehr scheint sich erreichen zu lassen durch den Einsatz aller Mittel, die jetzt verfügbar sind, zu einem allgemeinen Vorstoss nach Oberbirma, so dass wir unsere ganze Stärke in der Luft in China aufbauen und unserem Vormarsch nach Westen in das Gebiet Formosa–China–Luzon die entscheidende Unterstützung sichern können.» Ehrman, V, 454 ff.

zu schicken vermochte und amphibische Operationen grossen Stils gegen die birmesische oder die malaiische Küste derzeit unmöglich waren, schien es richtiger, seine fernöstliche Flotte im Pazifik zu versammeln, wo sie entweder mit den Hauptkräften der amerikanischen Flotte gegen Japan operieren konnte oder, in Verbindung mit Mac-Arthurs Vormarsch von Neu-Guinea gegen die Philippinen, gegen Celebes und Borneo, wie später als Kompromiss angeregt wurde, um Churchills Wunsch entgegenzukommen, britische Kräfte in britischen Gewässern einzusetzen¹⁾. In jedem Fall war eine australische Basis notwendig und bedurfte es engen Zusammenwirkens mit den Regierungen Australiens und Neuseelands, die beide darauf brannten, sich einer allgemeinen Offensive gegen Japan anzuschliessen. Und obwohl das Schiffsproblem, das durch die Notwendigkeit aufgeworfen wurde, in den riesigen Weiten des Stillen Ozeans für einen Flottentross zu sorgen, das Kabinett und den hart bedrängten Minister für Kriegstransport, Lord Leathers, begreiflicherweise beunruhigte, war Australien für einen solchen Feldzug bei weitem eine brauchbarere Basis als Indien. Nicht nur fehlte es hier an modernen Hafeneinrichtungen und Mitteln für den Überlandverkehr²⁾, sondern Indien sah sich auch ernststen inneren Problemen gegenüber. Zwar war die indische Armee, die sich aus Angehörigen von Rassen mit ererbtem kriegerischem Geist zusammensetzte, von der Kampagne zivilen Ungehorsams der Kongressführer nur wenig berührt worden, doch herrschte unter der Bevölkerung der Städte ernste Unzufriedenheit, weil vier Jahre Krieg auf die primitive Wirtschaft des Landes verheerend gewirkt hatten. Noch vor wenigen Monaten waren infolge einer Reismissernte, verbunden mit dem Mangel an Schiffsraum für den Weltverkehr, in Bengalen über eine halbe Million Menschen gestorben. Jetzt drohte neues Unheil von einer Weizenmissernte – ein Unglück, das später in diesem Jahr, nachdem der Premierminister vergeblich an Roosevelt appelliert hatte, zur Abwendung einer Hungersnot Schiffsraum zur Verfügung zu stellen, die britischen Stabschefs veranlasste, ihr mili-

¹⁾ Ein vortrefflicher Bericht über die aufeinanderfolgenden Vorschläge der britischen Stabschefs und des Premierministers, über die Auseinandersetzungen darüber und über ihre Begründungen findet sich in John Ehrmans 5. Band von *Grand, Strategy*, der offiziellen britischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, 405 ff.

²⁾ Im April 1944 gab es in Indien, einem Gebiet ungefähr so gross wie Europa, weniger Lokomotiven, als der London, Midland and Scottish Railway in Britannien zur Verfügung standen. Ehrman, V, 465.

tärisches Schiffsprogramm zu kürzen, um australischen Weizen nach Indien transportieren zu können.

Eines war sicher: sollte Britannien zur Niederlage Japans beitragen – ein Punkt, worüber sich der Premierminister und die Stabschefs einig waren –, dann musste über die künftige Strategie bald entschieden werden. Andernfalls konnten die erforderlichen Basen, Einrichtungen und Lager nicht rechtzeitig bereit sein. In dessen, da der Premierminister die Stabschefs nicht zu überreden vermochte, in seinen Plan für Operationen im Indischen Ozean einzuwilligen, weigerte er sich hartnäckig, diese Entscheidung zu treffen. Die schwere Aufgabe, seine Opposition und die des Kriegskabinetts zu überwinden, lastete hauptsächlich auf Brooke. Dies war es, was ihn in jedem Zaudern seines noch immer kränklichen Chefs Anzeichen eines nahe bevorstehenden Zusammenbruchs sehen liess und was so vielen seiner Tagebucheintragungen des Frühjahrs 1944 einen Ton fast von Verzweiflung gab. Seine Erbitterung jedoch über die Hinausschiebung der Entscheidung durch den Premierminister äusserte sich nur in seinem Tagebuch, kaum jemals in seinen Worten oder seinem Betragen. Wie immer legte er seine Ansichten klar und unzweideutig dar, ohne sich anmerken zu lassen, wie gereizt und verärgert er war.

«28. Februar. .. Um 18 Uhr üblicher Bericht für das Kabinett, wo Winston in einer unmöglichen Laune war und auf alles schimpfte, was die Armee tut. Jeder Befehlshaber und Kommandeur von ‚Jumbo‘ Wilson bis zum letzten Kompanieführer nicht zu gebrauchen, die Organisation nutzlos, die Amerikaner hoffnungslos usw. usw. Ich konnte nicht mehr tun, als mein Temperament im Zaum halten ...»

«Gerade als ich zu Bett gehen wollte, erhielt ich von Alexander ein beunruhigendes Telegramm. Er ist offenbar mit dem Landekopf von Anzio nicht sehr zufrieden, schlägt vor, die 56. Division durch die 5. Division abzulösen und eine weitere Division neu einzusetzen. Dies wirkt sofort auf die Anzahl der für die Kanal-Operation verfügbaren Landungsschiffe zurück, weil der Landekopf beeinträchtigt wird, wenn wir zurückzusenden beginnen, was nach Hause soll. Er schlägt auch vor, die 8. Armee hinüber an die Cassino-Front zu verlegen; damit hat er, glaube ich, recht.»

«29. Februar. Schickte Alex' Kabel weiter an den PM, wusste, dass es darüber im Verlauf des Tages Ärger geben werde¹⁾. Ging dann zur COS und sah mir darauf die Modellhäfen an. Nach dem Mittagessen rief PM an und schlug nach einigem Hin und Her vor, dass wir uns um 16 Uhr zusammensetzen. Wir blieben bis 17.30 Uhr. Um 22 Uhr eine neue Sitzung mit PM. Diesmal nahmen Eisenhower und Bedell Smith teil. Wir setzten ein Telegramm an die amerikanischen Stabschefs auf. In Hinsicht auf den Landekopf von Anzio sagte Winston: ‚Wir hofften, eine Wildkatze zu landen, die dem Feind das Eingeweide herausreissen werde. Stattdessen haben wir einen riesigen Wal stranden lassen, der mit seinem Schwanz im Wasser umher schlägt.‘»

«1. März. Eine ziemlich kurze COS. Du kamst zur Mittagszeit herauf, wonach ich mich zum König begab, um den Marschallstab zu empfangen. Dann auf einen Sprung wieder ins Kriegsministerium und darauf, um 18 Uhr, eine Kabinettsitzung, die bis 20 Uhr dauerte. Wir erörterten wieder die Sicherheitsmassnahmen, zu denen nach unserem Wunsch die Verhängung einer Besuchssperre über die Küste gehören sollte²⁾.»

«Bei der Übergabe des Marschallstabes sagte der König, dass es einiges für sich habe, unsere pazifischen Operationen von Australien statt von Indien aus fortzusetzen. Ob ich irgendwelche Karten oder eine Aufzeichnung hätte, die erklärten, was beabsichtigt sei. Ich sagte ihm, wir hätten soeben eine Denkschrift hierüber verfasst. Er sagte, er würde sie gern sehen. Nun sah ich mich in einer schwierigen Situation; ging ich einen Schritt weiter, konnte es leicht so ausgelegt

¹⁾ Am Abend antwortete Brooke auf Alexanders Depesche:

«1. Ich stimme mit Ihrem Vorschlag überein, die 48. Armee seitwärts an die Cassino- und die Lirifront zu verlegen. Ich meine jedoch, dass unter diesen Umständen die 8. Armee nicht mehr für ihre gegenwärtige Front an der Nordostküste verantwortlich bleiben könnte; Sie haben vermutlich einen Plan zur Kontrolle dieser Front, vielleicht durch unmittelbare Unterstellung unter Ihr Hauptquartier. Lassen Sie mich bitte wissen, welche Einteilung Sie vorschlägen.

2. «Mir ist nicht ganz klar, wie Sie Ihren umfassenden Umgruppierungsplan ausführen wollen. So schlagen Sie beispielsweise zwar vor, dass schliesslich ‚alle amerikanischen und französischen Divisionen in der 5. Armee bleiben werden‘, doch scheint es, ... dass die 88. US-Div. bereits begonnen hat, die 36. US-Div. westlich von Cassino abzulösen. Vermutlich ist das nur eine vorübergehende Massnahme, aber ich wäre dankbar, wenn ich sehr bald Ihren ganzen Plan der vorgeschlagenen Ablösungen erführe und wie Sie nach Abschluss der Umgruppierung die Verteilung aller Verbände sehen.» Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ «Die Besuchssperre über die Südküste auf die Dauer der Vorbereitungen für ‚Overlord‘ war eine sehr begreifliche Forderung. Es mussten unendliche Vorbereitungen getroffen werden: Versammlung von Landungsfahrzeugen und Schiffen, Verloaderampen, Zusammenziehung von Material und dazu vielerlei Vorkehrungen zu Täuschungsmassregeln mit dem Ziel, dass der Gegner Landungen bei Calais erwartet. Die Geheimhaltung war ohnedies schwierig genug, liess man aber zu, dass eine Menge Leute zu Besuch an die Südküste kamen, dann wurde sie unmöglich. Aber Winston wollte sich nicht entschliessen und legte alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg.» *Notes on My Life*, XII, 85 f.

werden, als suchte ich die Unterstützung des Königs gegen den PM zu gewinnen. Als ich ging, bat der König nochmals um eine Kopie dieser Denkschrift.»

«2. März. Eine kurze COS, nach der ich den PM bat, mich zu empfangen. Um 12.45 Uhr suchte ich ihn auf. Ich wollte den Wunsch des Königs erörtern und bat den PM um Rat, worauf er von einer ganz andern Sache zu reden anfang! Ich kam dann auf meine Angelegenheit zurück, schilderte ihm meine Verlegenheit wegen des Ersuchens des Königs und sagte, dass ich nichts hinter seinem, des PMs, Rücken tun wolle. Darauf sagte er, er habe über die Sache eine neue Aufzeichnung verfasst, klingelte danach und fing an, sie vorzulesen. Wieder kam ich auf meine Angelegenheit zurück und erinnerte ihn daran, dass ich gekommen sei, seinen Rat einzuholen. Er entgegnete, er müsse mir erst noch dies sein kleines neues Papier vorlesen. Und so ging es mit der Spiegelfechtereier weiter. Schliesslich sagte ich, dass die COS gewiss seine Aufzeichnung später in Betracht ziehen würden, was ich aber wünsche, sei eine endgültige Entscheidung darüber, wie ich mich verhalten solle. Ich schlug vor, den König dahin zu unterrichten, dass er, der PM, noch keine Zeit gefunden habe, unsere Denkschrift zu lesen, und dass man ihm meiner Ansicht nach mit Rücksicht auf unsere Meinungsverschiedenheit noch etwas Zeit lassen sollte, sie zu studieren und seine Bemerkungen anzubringen. Er stimmte diesem Verfahren zu.»

«3. März. Eine sehr lange COS, denn sobald wir unsere gewöhnliche Diskussion beendet hatten, bat Portal, ohne Anwesenheit der Sekretäre weiterzuberaten, und schilderte dann seine Schwierigkeiten mit dem Kommando der Air Force unter Eisenhower. Offenbar soll Tedder, der Stellvertretender Chef war, jetzt ein direkteres Kommando an sich ziehen. Dann musste ich das sich zusammenbauende sehr schwierige Problem zur Sprache bringen, das darin besteht, dass der PM jetzt das Kriegskabinett gegen das Komitee der Stabschefs einzunehmen sucht. Alles wegen der künftigen Strategie im Pazifik; die Sache sieht sehr ernst aus und kann leicht zum Rücktritt des Komitees der Stabschefs führen ...»

An diesem Punkt – die Stabschefs gerieten ob des Ausbleibens der Entscheidung nachgerade in Verzweiflung – griff der militärische Sekretär des Kriegskabinetts mit einer Note an den Premier-

minister ein, worin er vorschlug, die Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seinen offiziellen militärischen Beratern, da sie militärisch nicht zu lösen sei, auf politischer Grundlage beizulegen. «Es scheint absolut sicher», schrieb Ismay, «dass Sie und Ihre Ministerkollegen die Pazifik-Strategie nicht billigen werden. Andererseits ist es ... äusserst unwahrscheinlich, dass die Stabschefs die militärische Ansicht, die sie ausgedrückt haben, widerrufen... Auch kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass sie zurücktreten. Ein solcher zu jeder Zeit unerwünschter Bruch käme in diesem kritischen Augenblick einer Katastrophe nahe. Die Operation ‚Overlord‘ ist wahrhaftig gewagt genug. Es muss ihr jede Chance gegeben werden.»

«Ich schlage vor, dass Sie für die nächste Woche eine Sitzung ... des Verteidigungsausschusses einberufen, damit er sich erschöpfend mit der Strategie im Indischen Ozean und im Mittelmeer befasst. ... Es ist immerhin möglich, dass eine Einigung erzielt wird. Wenn ja, dann schön und gut. Wenn nein, wäre es dann nicht möglich und richtig, dass Sie den Standpunkt einnehmen, die Sache könne auf militärischer Basis allein nicht entschieden werden, und so müssten, abgesehen von dem militärischen Wert der betreffenden Strategien, politische Erwägungen den Ausschlag geben? Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Stabschefs diese Entscheidung nicht mit voller Loyalität annehmen und sich nicht sofort daranmachen würden, die bestmöglichen Pläne zu ihrer Verwirklichung auszuarbeiten. Ihre Position gegenüber ihren amerikanischen Kollegen wäre dann völlig unzweifelhaft. Sie könnten sagen: ‚Wir sind nicht ermächtigt, irgendwelche Pläne zu diskutieren, die die Entsendung britischer Land-, See- und Luftstreitkräfte in den Pazifik einschliessen. Wir würden aber gern mit Ihnen vereinbaren, wie der strategische Plan für den Indischen Ozean sich am besten verwirklichen lässt.‘ Sollten die amerikanischen Stabschefs ablehnen, dann würde die Streitfrage eine Sache für die Regierungschefs werden¹⁾.»

Indessen, der Premierminister berief zwar den Verteidigungsausschuss ein, damit er versuche, den Widerstand seiner militärischen Berater zu überwinden, nahm aber nicht den Rat Ismays an. Brookes Tagebuch berichtet weiter:

¹⁾ General Ismay an den Premierminister, 4. März 1944. Ehrman, V, 448 f.

«6. März. Zeitiger Beginn. In der COS-Sitzung berieten wir, wie wir den PM anfassen sollten. Wir antworten auf das Papier, das er verfasst hat, und am Mittwoch nach dem Abendessen sollen wir eine Sitzung mit ihm haben ... »

«7. März. Die meiste Zeit unserer COS-Sitzung war Aufzeichnungen für die morgige Abendsitzung mit dem PM gewidmet. Er hat die schlechteste Abhandlung hervorgebracht, die ich bis jetzt von ihm erlebt habe, indem er versucht, für einen Angriff auf die Spitze der Insel Sumatra gewichtige Gründe zu schaffen. Er hat seinen Plan mit unserer Planskizze verglichen, die Niederlage Japans durch Zusammenwirken mit den Amerikanern über Neu-Guinea gegen die Philippinen und Formosa usw. herbeizuführen.»

«Am Nachmittag besuchte mich Macmillan, und wir dachten uns aus, wie wir am besten ‚Jumbo‘ Wilson vor dem Grimm des PM bewahren könnten. Er ist böse auf ihn, weil er meint, er stehe nicht genügend unter seiner Kontrolle und wolle seine interalliierte Position nicht anerkennen¹⁾.»

«8. März. COS-Sitzung, in der wir die Aufzeichnungen erörterten, die wir verfasst haben, um gegen die Ausführungen des PM über die Pazifik-Strategie anzugehen. Dann eine lange Sitzung mit dem Minister. Um 15.30 Uhr Unterredung mit Lord Moran, der über Winstons kürzliche Versuche, wieder umherzuwandern, beunruhigt ist, denn er glaubt nicht, dass sein Gesundheitszustand dem gewachsen ist; wünschte meine Hilfe, ihn zu stoppen.»

«Um 16 Uhr Unterredung mit dem König von Griechenland, der die griechische Brigade sobald wie möglich nach Italien geschickt haben möchte und wegen verschiedener politischer Guerilla-Fraktionen in Griechenland beunruhigt ist. Zurück zur Sitzung mit dem Generalquartiermeister und dem Leiter der Abteilung für militärische Operationen, um mit ihnen über die relativen Vorzüge Indiens vom Verwaltungsstandpunkt als Operationsbasis im Südpazifik gegenüber Australien zu sprechen.»

«Um 18 Uhr Kabinettsitzung zur Erörterung der Sicherheitsvorkehrungen für ‚Overlord‘... Wir machten Schluss, ohne die beiden Hauptschwierigkeiten, die diplomatischen Kanäle und die

¹⁾ «Der ganze Ärger kam daher, dass der alte ‚Jumbo‘ Wilson in der Hand Winstons nicht so fügsam war, wie Alex es gewesen wäre. Wilson war ein zähes altes Exemplar, und Winstons Schimpfereien liefen an ihm herunter wie Wasser vom Gefieder einer Ente.» *Notes on My Life*, XIII, 2.

Küstenzonensperre, geregelt zu haben. Zurück zum Abendessen und anschließender weiterer Arbeit, und schliesslich um 22 Uhr weg zu unserer Sitzung mit dem PM über die Pazifik-Strategie. Unsere Partei setzte sich zusammen aus den Stabschefs: Portal, nicht zu sehr darauf versessen, gegen den PM zu disputieren, und der gute alte Cunningham, so wild vor Wut, dass er es kaum wagte, aus sich herauszugehen! Daher hatte ich den grössten Teil des Disputs mit dem PM und den Ministern zu bestreiten. Es war nur zu klar, dass sie ihren Gegenstand nicht kannten, die verschiedenen Abhandlungen darüber nicht gelesen hatten und nur mitgebracht worden waren, um Winston zu unterstützen. Und das machten sie auch noch verdammt schlecht! Es fiel mir nicht schwer, mich mit den von ihnen vorgebrachten Argumenten, gleich welchen, auseinanderzusetzen¹⁾. Schliesslich gelang es uns, das Einverständnis des PM mit Erkundungen in Australien als möglicher Basis für künftige Operationen zu erhalten.»

«10. März. Vor unserer COS-Sitzung liess mich der PM kommen. Er teilte mir mit, dass er sich nun doch entschieden habe, die ‚Besuchssperre‘ über die Südküste zu genehmigen. Ein Triumph nach langer Schlacht.»

«Am Abend ein sehr nutzbringender Besuch Montys, der mir berichtete, wie er mit seinen Angriffsvorbereitungen weiterkommt. Er macht mit seinen Plänen gute Fortschritte und ist, soweit ich sehen kann, auch darin erfolgreich, sich Feinde zu machen! Ich muss viel von meiner Zeit daran wenden, einige dieser Misshelligkeiten zu glätten.»

«13. März. Stehe wieder der Ruhelosigkeit des PM gegenüber. Jetzt will er nach Bermuda gehen, um sich am 25. dieses Monats mit dem Präsidenten zu treffen. Als Stabschefs haben wir nichts Besonderes, was wir erörtern wissen möchten; ja, wir wünschen amerikanischen Chefs nicht zu begegnen, solange wir uns nicht mit dem PM in irgendeiner Form über die pazifische Strategie geeinigt haben. Ärztlich gesehen ist es ganz und gar falsch, wenn er reist.»

«Um 18 Uhr Kabinett. PM hat jetzt die Vereinigten Planer zu sich geholt, um mit ihnen die Pazifik-Strategie zu diskutieren. Weiss

¹⁾ Das Memorandum, mit dem Brooke und seine Kollegen auf die Denkschrift des Premierministers antworteten, findet sich bei Ehrman, V, 445 ff.

der Himmel, worauf er aus ist und welchen Ärger er uns für morgen zusammenbraut.»

Der PM schlug eine neue Richtung ein. Er hatte bisher niemals die Planer in Anspruch genommen und gemeint, sie seien in Wirklichkeit sein Stab und nicht der Stab der COS! Ohne das Planungskomitee und das Nachrichten-Komitee hätte das COS-Komitee überhaupt nicht arbeiten können. Durch sie wurden alle Informationen und Geheimnachrichten gesammelt und alle Pläne für künftige Offensiven ausgearbeitet, während die Ereignisse der laufenden Operationen kritisch verfolgt wurden. Nahezulegen, wie der PM es tat, dass die Planer zu seinem Stab gehörten und nicht zu dem des COS-Komitees, war das gleiche, als hätte er den Hauptquartieren der Befehlshaber die Operationsabteilungen nehmen wollen. Und selbst wenn er ein Projekt mit Hilfe der Planer fertig ausgearbeitet hätte, so hätte der Plan immer noch vor das COS-Komitee kommen müssen⁷.

«14. März. Anscheinend ist der PM jetzt bereit, den Reisettermin auf den 31. März zu verschieben, hofft aber immer noch, nach den Bermudas gehen zu können. Gestern hatte ich eine weitere Unterredung mit Moran, um zu versuchen, den PM aus ärztlichen Gründen zurückzuhalten. Er sagt, er werde dem PM schreiben, dass drei gewichtige Gründe gegen die Reise sprächen:

- a) Er kann auf immer zum Invaliden werden, wenn er reist.
- b) Infolge seiner nur sehr kurze Zeit zurückliegenden Lungenentzündung sei es durchaus wahrscheinlich, dass er sich eine neue Pneumonie zuziehe, wenn er sich den Beschwerden und Strapazen einer Reise aussetze, und
- c) sei er in Gefahr, einen Herzanfall zu erleiden...»

«Hörte soeben von Alexander, dass heute Nacht Freybergs Angriff auf Monte Cassino beginnt.»

«Gerade haben die Sirenen wegen eines neuen Luftangriffs geheult.»

«15. März. Um die Deutschen in Südrussland steht es schlimm. Ich habe die ganze Zeit gesagt, dass es keinen militärischen Grund gebe, der ihre Strategie in Südrussland rechtfertigen könnte. Ihre Operationen vermochte ich mir nur zu erklären, indem ich sie

Befehlen Hitlers oder mit Rumänien zusammenhängenden politischen Gründen zuschrieb. Nun gut, es sieht jetzt so aus, als müssten die Deutschen für ihre fehlerhafte Strategie die Strafe zahlen¹⁾.»

«16. März. Zu unserer heutigen Vormittagssitzung hatten wir die Planer hinzugezogen und erörterten mit ihnen die Weisungen, die ihnen der PM am Montag Abend hinsichtlich einer Planung für die Wegnahme Sumatras gegeben hat. Er hat mich und den Leiter der militärischen Nachrichtenabteilung durch getrennte Notizen darauf aufmerksam gemacht, dass im heutigen Morgenbericht der Nachrichtenabteilung Freybergs Name Freyburg geschrieben worden sei.»

«17. März. Am Ende unserer COS-Sitzung liess uns der PM zu sich bitten, um die letzte Vorhersage der Amerikaner über ihre Bewegungen über den Pazifik zu besprechen, die durch die kürzlichen Erfolge im Gebiet der Marshall- und der Admiraltätsinseln um Monate gefördert worden sind. Dann eröffnete er uns, dass er hart nordwestlich von Sumatra eine Insel namens Simalur entdeckt habe. Er hatte sich ausgerechnet, dass diese Insel ebenso befriedige wie die Spitze von Sumatra, ihre Besetzung aber weit weniger Kräfte erfordern würde. Indessen, als er Portal nach seiner Ansicht gefragt hatte, ging ihm auf, dass er, was die Luft betrifft, kaum hoffen könnte, auf seiner Insel nicht erledigt zu werden, bevor er seine Flugplätze gebaut und eine starke Luftbasis errichtet hätte. Und von Cunningham erfuhr er, dass er, was die See betrifft, angesichts der japanischen Flotte in Singapur eine Katastrophe heraufbeschwören würde. Ich fragte mich allmählich, ob ich mich in ‚Alices Wunderland‘ befände oder für das Irrenhaus reif sei!...»

«18. März. Wir waren gerade mit unserer COS-Sitzung zu Ende, da wurde uns mitgeteilt, dass der PM uns zu sprechen wünsche. Er wollte uns von seinem Vorschlag in Kenntnis setzen, dem Präsidenten zu telegrafieren, dass wir für die Ostertage zu einer Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs nach den Bermudas fliegen würden. Da es für uns nichts gibt, weshalb wir uns treffen sollten, und da wir über die Pazifik-Strategie mit dem PM bisher zu keiner Einigung gelangt sind, kann ich nicht einsehen, was wir

¹⁾ Auf Befehl Hitlers hatten die Deutschen versucht, durch Verteidigung gefährlich ausgedehnter Frontausbuchtungen, die zu halten es ihnen an der nötigen Truppenstärke fehlte, Gelände zu behaupten. Infolgedessen waren sie unter schweren Einbussen fast an der ganzen Front zum Rückzug gezwungen worden.

dort sollten. Er besteht jedoch auf der Reise und schlägt vor, von dort nach Gibraltar und weiter nach Italien zu fliegen, was wahrscheinlich sein Ende sein wird ...»

«20. März. Eine der schlimmsten Kabinettsitzungen ... Winston hat jetzt ein unmögliches Dokument über die Pazifik-Strategie vorgebracht, worin er unsere Ansichten und unsern Rat übergeht.»

Dieses Dokument war an jeden Stabschef gesondert gerichtet in der Hoffnung, ihren korporativen Widerstand zu brechen. Es war das Ergebnis eines Telegramms, das der Premierminister am 20. März ohne Kenntnis der Stabschefs an Roosevelt gesandt hatte mit der Frage, ob irgendeine amerikanische Operation im Pazifik in den kommenden zwölf Monaten durch die Abwesenheit des in Kairo zugesagten britischen Flottenkontingents beeinträchtigt werden würde. Das Telegramm war in Washington in demselben Augenblick eingetroffen, wo die amerikanischen Stabschefs beschlossen hatten, dem Vorstoss Admiral Nimitz' über den Mittelpazifik auf Formosa den Vorrang zu geben vor dem südlicheren Vormarsch gegen die Philippinen, für den sich General MacArthur einsetzte. Von ihm wurde angenommen, er begrüße den Gedanken einer britischen Unterstützung zur See. Der Präsident hatte geantwortet, vor dem Sommer 1945 werde im Pazifik, soweit sich vorhersehen lasse, kein britisches Flottenkontingent gebraucht. Ausgerüstet mit diesem Bescheid, setzte der Premierminister an die einzelnen Stabschefs die Feststellung in Umlauf, dass die Frage der fernöstlichen Strategie jetzt nur noch vom Standpunkt britischer Interessen angesehen zu werden brauche. Zugleich befahl er ihnen praktisch, nicht als einem Komitee, sondern als Einzelpersonen, die Militärpolitik anzunehmen, die er befürwortete. «Die Minister im Verteidigungsausschuss sind überzeugt», so schrieb er, «und ich bin sicher, auch das Kriegskabinettt würde zustimmen, befasste man es mit der Sache, dass es im Interesse Britanniens liegt, die nächsten zwölf Monate hindurch auf jeden Fall weiterzuverfolgen, was man die ‚Strategie des Golfs von Bengalen‘ nennen könnte. Ich halte es daher als Premierminister und als Verteidigungsminister für meine Pflicht, die folgenden Richtlinien zu geben:

- a) Sofern nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, bleiben der indische Schauplatz und der Golf von Bengalen bis zum

Sommer 1945 für die britische und die imperiale Kriegsanstrengung gegen Japan das Schwerpunktgebiet.

- b) Es werden alle Vorbereitungen getroffen für amphibische Unternehmungen über den Golf von Bengalen hinweg gegen die malaiische Halbinsel und die verschiedenen Inselvorposten, durch die sie verteidigt wird, mit dem Endziel, Singapur zurückzuerobern.
- c) Es wird eine machtvolle, auf Ceylon, das Addu-Atoll und ostindische Stationen gestützte britische Flotte gebildet, gedeckt von unseren starken, auf die Küste gestützten Luftstreitkräften

...

Ich wäre durchaus bereit, die obigen Richtlinien mit den Stabschefs zu besprechen, damit wir uns darüber klarwerden, welche Linie wir in den Diskussionen mit unsern amerikanischen Freunden einhalten sollen. Inzwischen wollen wir uns, nachdem über die langfristigen Pläne entschieden ist, den Ungeheuern und dringenden Aufgaben widmen, die so nahe vor uns liegen und zu deren Bewältigung wir alle unsere Kameradschaft und unser volles gegenseitiges Vertrauen nötig haben werden¹⁾.»

Die Stabschefs liessen sich nicht einschüchtern:

«21. März. Wir besprachen in der COS-Sitzung, wie wir uns mit Winstons jüngstem Dokument am besten befassen würden. Wir können es, so wie es ist, nicht annehmen, und es wäre besser, wenn wir alle drei zurückträten, als wenn wir seine Lösung akzeptierten. Wir teilen ihm mit, dass es für uns wichtig ist, schriftlich Stellung zu nehmen, dass wir aber, falls er es wünscht, sein Dokument mit ihm diskutieren können, bevor wir unsere Antwort einsetzen ..

Mit andern Worten: die Führer von Beruf der drei Wehrmachtteile begegneten dem Versuch des Verteidigungsministers, ihnen zu diktieren, indem sie in ihrer korporativen Eigenschaft auf dem anerkannten verfassungsmässigen Wege handelten und weder in die Lösung des Ministers einwilligten, noch eine Haltung annahmen, die ihm keine andere Möglichkeit gelassen hätte, als sein Gesicht zu verlieren oder ihr gemeinsames Entlassungsgesuch entgegenzu-

¹⁾ Churchill, V, 512.

nehmen. Die Situation war heikel bis zum äussersten. Jeder falsche oder vorschnelle Schritt konnte verheerende Rückwirkungen haben. Bis zum D-Tag waren es fast nur noch zwei Monate, der Stillstand in Italien war noch nicht überwunden, und die Japaner hatten nach erfolglosem Vortasten auf der Arakan-Halbinsel soeben gegen die britischen Streitkräfte losgeschlagen, die die Nordostgrenze Indiens schützten. Durch die Unterstützung seiner politischen Kollegen in seiner Auffassung bestärkt, war Churchill überzeugt, recht zu haben; seine militärischen Berater waren überzeugt, dass er nicht nur unrecht habe, sondern auch Unmögliches verlange. An demselben Tage, wo sie seine Denkschrift erörterten, teilten die amerikanischen Stabschefs, durch den Hinweis in Churchills Telegramm an Roosevelt auf eine Strategie des Golfs von Bengalen alarmiert, London mit, dass sie unter keinen Umständen willens seien, dort amphibische Operationen zu unterstützen, weil ihr geplanter Vormarsch quer über den Pazifik sie nach ihrer Ansicht völlig sinnlos machen würde. Die einzige Operation in Südostasien, die mit Material zu versorgen sie bereit seien, sei General Stilwells Feldzug in Nordbirma zur Öffnung der Überlandstrasse nach China.

Die Stabschefs gingen aus allen diesen Gründen äusserst behutsam vor, debattierten mehrere Tage lang über die genaue richtige Form ihrer Antwort und liessen die Entwürfe, die ihnen General Ismay als Sekretär des Kriegskabinetts vorlegte, wiederholt zur Revision zurückgehen. Die endgültige Fassung ihrer Denkschrift wurde, mit dem Datum des 28. März, dem Premierminister über eine Woche nach seinem Schreiben unterbreitet. Sie begann mit der Versicherung, die Stabschefs hätten aus dem ihnen einzeln übersandten Dokument die Überzeugung gewonnen, dass er ihre Ansichten und Vorschläge noch immer missverstehe. Sie würden daher die Gelegenheit zu weiterer Diskussion begrüssen. Aber sie wiesen seine Beschuldigung, sie hätten die Regierung, ohne sie zu konsultieren, auf irgendeine politische Linie festgelegt, entschieden zurück, und wiederholten ihre Ansicht, dass die pazifische Strategie, wenn für durchführbar befunden, den Krieg gegen Japan abzukürzen weit mehr verspreche als die vom Premierminister geforderte Strategie des Golfs von Bengalen, die zwei unvermeidlichen Nachteilen ausgesetzt sei: der grösste Teil der britischen Flotte müsste untätig im Indischen Ozean warten, bis die Lage in Europa erlauben würde, die notwendigen

ergänzenden Mittel für Land-, Luft- und amphibische Operationen nun in Südostasien zu entfalten; und sollte Deutschland am Ende des Jahres noch kämpfen, könnte «Culverin»¹⁾ nur in Gang gesetzt werden, wenn die Amerikaner bereit wären, zu dem Unternehmen beträchtliche Mittel beizusteuern. So wichtig es sei, bald zu einer Entscheidung zu gelangen, so seien doch erst drei Wochen vergangen, seit sich der Premierminister damit einverstanden erklärt habe, die Tür offenzulassen, bis die erforderlichen Angaben über die Kapazität Australiens und die Indiens als Basen und über ihre Seetransportmöglichkeiten beisammen wären. «Erst wenn dies in Übereinstimmung mit der uns von Ihnen verliehenen Autorität geklärt ist, wird uns eine endgültige Entscheidung darüber und die entsprechende Empfehlung möglich sein, welcher Kurs die grösseren militärischen Vorteile bietet.»

Danach war klar, dass sich der Premierminister entweder becheiden oder das Abschiedsgesuch der drei Stabschefs entgegennehmen musste. Taktisch wählte er das erste. Am 30. März schrieb Brooke an seinen alten Freund und Verbündeten John Dill in Washington, von dem er vor kurzem ein Schreiben voller Verständnis für seine Schwierigkeiten erhalten hatte²⁾:

«Ich bin jetzt mit meinem Latein am Ende und weiss nicht, wie das grässliche Durcheinander, in das unsere pazifische Strategie geraten ist, in Ordnung gebracht werden soll ... Wir können mit dem Premierminister zu keiner Verständigung kommen. Wir halten an der ‚Sextant‘-Übereinkunft fest und prüfen und studieren die Politik weiter, die wir als ‚Grundlage für weiteres Studium‘ angenommen haben... Wir meinen, die Politik für den Indischen Ozean wird darauf hinauslaufen, dass wir mit dem Korb umhergehen und die Äpfel auflesen, während die Amerikaner auf den Baum klettern und die Äpfel herunterschütteln, das heisst: ihre [der Japaner] Verbindungslinien abschneiden. Der Premierminister andererseits ist nach wie vor entschlossen, ‚Culverin‘ zu unternehmen, und hat sonst sehr wenig vorzuweisen, was als ein Plan

¹⁾ Deckname für die vorgeschlagene Operation gegen Nordsumatra.

²⁾ «Welche höllische Zeit müssen Sie jetzt durchmachen! Es ist ewig schade, dass Winston von seiner Kenntnis der Kriegskunst so überzeugt ist, während es ihm tatsächlich so sehr an strategischem Urteil fehlt. Das schlimmste ist, dass ihm die Amerikaner im pazifischen Krieg direkt in die Hände spielen.» Feldmarschall Dill an den CIGS, 20. März 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

zur Niederlage Japans gelten könnte. Es ist so gut wie unmöglich, ihm begreiflich zu machen, dass zu der Zeit, wo er in der Lage wäre, ‚Culverin‘ ausführen zu können, die Amerikaner bei dem gegenwärtigen Tempo ihres Vormarsches sehr wohl nahe an Formosa oder Luzon herangekommen sein werden. Die Beschränkungen Indiens als einer Basis für Operationen grossen Stils will er nicht wahrhaben, gleichzeitig aber lehnt er Archie Wavells Gesuche um Getreidelieferungen zur Verhütung einer drohenden Hungersnot ab, die Indien als Basis ernstlich träfe ..

«Mir persönlich ist völlig klar, dass es für uns strategisch richtig ist, alle unsere Kräfte in engem Zusammenwirken von Australien über den Pazifik in der allgemeinen Richtung auf Formosa einzusetzen. Indem unsere Kräfte neben MacArthur operieren, können wir zu verschiedenen eng miteinander verbundenen Aktionen Mittel für die See und für die Luft Zusammenlegen. Wenn wir hingegen unsere Kräfte im Indischen Ozean lassen, operieren wir selbständig und, zu engem Zusammenwirken nicht imstande, mit dem Ergebnis, dass die Operationen in die Länge gezogen werden¹⁾.»

¹⁾ Der CIGS an Feldmarschall Dill, 30. März 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

5. KAPITEL

Am Vorabend des D-Tages

«Die Kriegsgeschichte kennt nach Ausmass, umfassender Konzeption und meisterhafter Ausführung kein gleiches Unternehmen.»

Stalin an Churchill, 11. Juni 1944.

Zwar hielt der Premierminister nach wie vor an seinem Traum von amphibischen Operationen im Golf von Bengalen fest, und Brooke verlieh nach wie vor in seinem Tagebuch seiner Erbitterung über die, wie er meinte, unrealistischen Auffassungen seines Chefs Ausdruck, doch richteten der Premierminister und seine Stabschefs jetzt ihre Aufmerksamkeit immer schärfer auf Europa. Mit der dritten Märzwoche war der Zeitpunkt gekommen, «Anvil» von Neuem abzuschätzen. Am 14. März hatten die Stabschefs von dem Obersten Befehlshaber im Mittelmeergebiet einen Bericht über die Lage in Italien und ihre Wirkungen auf künftige Operationen angefordert. General Wilson hatte die Ergebnisse der erneuerten Offensive abgewartet, die Alexander am 15. März gegen das Bergland von Cassino eröffnete. Als dann, eine Woche später, der Angriff, zum Teil wegen des Bedarfs an Ersatzkräften für die Ausfälle, angesichts starker deutscher Gegenangriffe und schrecklichen Wetters wieder zu nichts führte, berichtete Wilson, dass es unklug wäre, vor Mitte Mai eine Herstellung der Verbindung mit dem Brückenkopf von Anzio zu erwarten. Nach seiner Schätzung konnte die Operation «Anvil» frühestens erst zehn Wochen danach, also im Juli, unternommen werden. Daher empfahl er, die Alliierten sollten auch weiterhin ihre Hauptanstrengung im Mittelmeerraum auf den italienischen Schauplatz konzentrieren, Rom nehmen und, wenn möglich, die 23 bis 24 auf der Halbinsel befindlichen deutschen Divisionen vernichten und in Südfrankreich nur irgendwann später oder im Falle eines allgemeinen Zusammenbruchs des Gegners landen.

Obwohl er damit auf seine ursprüngliche Auffassung von «Anvil» als einem Vorspiel zu «Overlord» verzichtete, nahm Eisenhower die Empfehlung Wilsons wegen des zusätzlichen Landungsschiffsraums an, der durch die Verschiebung von «Anvil» freierwerden würde¹⁾. Für Brooke war das ein grosser Triumph und eine grosse Erleichterung.

«22. März. COS-Sitzung von 10.30 bis 13.15 Uhr und lange Diskussion mit den Planern über die jüngste Lagebeurteilung Wilsons, dass ‚Anvil‘ aufzugeben sei. Dann erschienen Eisenhower und Bedell Smith zur Erörterung ihres Berichts, der mit unsern Wünschen übereinstimmte. Ich hoffe jetzt, dass am Ende alles gutgehen wird und die amerikanischen Stabschefs zur Einsicht kommen.»

«Nach dem Mittagessen hatte ich eine Reihe Besprechungen. Und schliesslich hatten wir eine Sitzung mit dem PM, um ihm zu berichten, was wir geregelt haben. Er war bei guter Laune, und alles verlief nach Wunsch, abgesehen von einer mit Unterbrechungen jeder Art vergeudeteten Stunde. Ob wir das letzte Telegramm von Stalin gesehen hätten? Weshalb wir das Wort ‚intensive‘ gebrauchten, wo es doch richtig ‚intens‘ heissen müsse? Er habe den letzten nächtlichen Luftangriff von seinem Dach wunderbar beobachten können. Am Sonntagabend werde er über den Rundfunk sprechen. Was hätten wir nicht in den letzten drei Jahren aushalten müssen! Weshalb konnte Wilson nicht intelligenter sein? Usw. usw. All das war zwischen die Abschnitte des Protokolls, das er durchsah, eingestreut.»

«Gott sei Dank, Roosevelt kann nicht zu einer Zusammenkunft nach Bermuda kommen, und damit ist unser Ausflug nächste Woche erledigt.»

«23. März. ... Wingate (berühmt durch seine Chindits) drahtet jetzt über Mountbatten, der sich zu seinen Vorschlägen nicht bestimmt äussert, an den PM unmittelbar. Inzwischen besagen amerikanische Telegramme, dass wir in Birma weiter vorstossen und jeden Gedanken an Sumatra aufgeben sollen. Der PM hat mit einem direkten Telegramm an Mountbatten reagiert: ‚Wenn Sie sich amerikanischen Ansprüchen in Birma fügen, werde ich Sie in Sumatra decken und dafür sorgen, dass Sie diese Operation ausführen dürfen.‘ Wir hielten das Telegramm an ...»

¹⁾ Ehrman, V, 245 ff.

«Sonnabend, 25. März. Angefangen mit der üblichen COS-Sitzung, dann eiligst zurück ins Kriegsministerium, und darauf von sechzig Meldefahrern geleitet zum Trafalgar Square! Dort wurde ich von dem Mayor von Westminster erwartet, der mich dem Lord Mayor vorstellte. Dann begann die Zeremonie, und der Mayor von Westminster stellte den Lord Mayor vor, der darauf mich vorstellte. Ich hielt dann meine ‚Salute-the-Soldier‘-Rede. Ich musste im Savoy mit beiden Bürgermeistern speisen, und wieder Reden. Entwichste schliesslich um 15 Uhr.»

„Der Trafalgar Square ist für Reden bestimmt kein verlockender Platz. Wir blickten von einer grossen Plattform auf drei- bis vierhundert unmittelbar vor uns versammelte Leute hinunter, aber das Leben Londons ging ringsumher weiter. Um den Platz rumpelnde Busse, hupende Taxis und Autos, spielende Kinder, tratschende Weiber, usw. usw. Ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Rede oder meine sechzig Meldefahrer zur Förderung der nationalen Wirtschaft viel beigetragen haben!“

«27. März. Zeitiger Beginn. Auf dem Schreibtisch ganze Telegrammstapel. Keine sehr guten Nachrichten. Wingate als gefallen gemeldet. Manipur von den Japsen bedroht. Alexander vor Cassino steckengeblieben¹⁾). Marshall besteht auf ‚Anvil‘-Operation usw.»
«Um 12 Uhr gegangen, um bei Eisenhower in Bushey Park zu speisen, wo er dem Kriegskabinet ein Essen gab. Nach Tisch Besprechung mit Ike über Marshalls letztes Telegramm. Zurück nach London, um zur Kabinettsitzung zu eilen, die bis 20.30 Uhr dauerte. Dann Monty zum Abendbrot. Er war in sehr guter Form und brachte alle Karten seiner Pläne für die Offensive mit. Mir gefielen seine Pläne.»

«28. März. Nach der Vormittags-COS-Sitzung wurden wir zum PM gebeten, um das letzte amerikanische Telegramm über die Mit-

¹⁾ Am 22. März hatte Alexander an den CIGS geschrieben: «Unglücklicherweise kämpfen wir gegen die besten Soldaten der Welt. Was für Männer! Sie hätten das Luftbombardement Cassinos und dann das von 8.30 bis 14 Uhr dauernde Trommelfeuer des grössten Teils von 800 Geschützen sehen sollen ... und wie dann den Neuseeländern, als sie zum Angriff antraten, ein Haufe die Stirn bot – nein, kein Haufe, sondern was von diesen wilden Tieren übriggeblieben war. Ich sprach nachher mit mehreren von ihnen – treffliche, kräftig aussehende Burschen, und mit gesittetem Benehmen ... Ich glaube nicht, dass irgendeine andere Truppe es damit hätte aufnehmen können, ausser vielleicht diese Fallschirmjungen.»
General Sir Harold Alexander an den CIGS, 22. März 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

telmeeroperationen und die von uns vorgeschlagene Antwort zu besprechen. Wir trafen ihn in schrecklich erschöpfter Verfassung an. Ich fürchte, es geht schnell mit ihm bergab. Er scheint gänzlich ausserstande, sich auch nur ein paar Minuten ununterbrochen zu konzentrieren, und wandert beständig auf und ab. Er gähnte immer wieder und sagte, er fühle sich schrecklich müde.»

.Ich hatte gewiss die Widerstandskraft dieses einzigartigen alten Mannes unterschätzt¹⁾‘.

«29. März. Eine sehr schwierige COS-Sitzung über die Bereitstellung von Landungsschiffen für den Pazifik im Jahre 1945. Der Dritte Seelord, Hurcomb (Transport), und Sinclair nahmen teil. Es ist das eines dieser schrecklichen Zusammensetzprobleme, bei denen es so schwierig ist, die verschiedenen Stücke einzufügen.»

«Ich ass dann mit Jack Collins und Crerar zu Mittag. Crerar ist soeben aus Italien zurück und übernimmt die kanadische Armee. Eine schwierige Änderung war vorzunehmen gewesen. Ich musste mich von Andy McNaughton freimachen, Crerar ausreichende Kriegserfahrung in Italien verschaffen und Monty dazu bringen, dass er ihn mit sehr begrenzter aktiver Erfahrung akzeptierte. Alles ist nun nach mancher innerer Bangnis und vielen Schwierigkeiten vollbracht, aber ich habe volles Vertrauen, dass Crerar mich nicht im Stich lässt. Indessen, ich fürchte, mit Andy McNaughton einen sehr guten Freund verloren zu haben; ich kann nur hoffen, dass er die wirkliche Situation zu erkennen vermag und, über ihr stehend, so vornehm ist, mir seine Freundschaft zu bewahren.»

«30. März. Telegramm von Dill, aus dem hervorgeht, dass die amerikanischen Stabschefs wieder drauf und dran sind, die wirkliche strategische Lage in Italien zu verkennen .. .²⁾»

¹⁾ *Notes on My Life*, XIII, 15.

²⁾ «Soweit ‚Anvil‘ in Betracht kommt», schrieb Brooke an diesem Abend an Dill, «gebe ich jede Hoffnung auf, Marshall die eigentliche Lage in Italien begreiflich machen zu können. Es hat für ihn eines Disputs von zwei Monaten bedurft, um zu verstehen, dass die Lage in Italien jetzt so beschaffen ist, wie das vor einiger Zeit hat vorhergesagt werden können, und dass sie ein ‚Anvil‘ am ‚Overlord‘-Tag unmöglich macht. Auch zu dem späteren Termin wird nicht erreicht werden, was er will, denn wenn erst einmal 10 Divisionen für ‚Anvil‘ weggenommen worden sind, werden die restlichen Infanterie-Divisionen zu den Offensivoperationen nicht ausreichen, die notwendig sind, um die uns in Mittelitalien gegenüberstehenden Streitkräfte *festzuhalten*. Sollten – andererseits – die Deutschen den Rückzug antreten, was höchst unwahrscheinlich ist, dann wäre ‚Anvil‘ zu einem späteren Termin die richtige Strategie und eine Strategie, der wir zugestimmt haben.» Der CI GS an Feldmarschall Dill, 30. März 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Marshall und seine Kollegen hatten zwar Eisenhowers Empfehlung angenommen, «Anvil» nicht vor oder gleichzeitig mit «Overlord» in Gang zu setzen, sich jedoch abermals geweigert, überhaupt darauf zu verzichten. Jetzt bestanden sie darauf, «Anvil» Anfang Juli zu unternehmen, und machten dadurch die volle Ausnutzung eines Sieges in Italien unmöglich. Sie blieben bei der Behauptung, dass durch eine Eroberung Roms nichts zu gewinnen sei¹⁾, dass Italien ein vom Hauptkriegsschauplatz abgelegener Nebenschauplatz sei und dass, sobald der Landekopf von Anzio entsetzt wäre, die alliierten Streitkräfte im Mittelmeergebiet schnellstens nach Südfrankreich überführt werden sollten, um den Ausbruch aus der Normandie zu unterstützen und den amerikanischen Verstärkungen und Versorgungstransporten für den späteren Einfall nach Deutschland Seehäfen zu sichern. Dem hielten die Briten entgegen, dass eine Sommeroffensive in Italien in Verbindung mit der beständigen Drohung von Landungen im Mittelmeergebiet die deutschen Reserven viel wirksamer fesseln würde als jede tatsächliche Landung an der Riviera, die nur dem Feind die Furcht vor weiteren Landungen nähme und ihm ermöglichen würde, Truppen in die Normandie zu werfen²⁾. Wenn sie es für töricht hielten, um einer zweifelhaften Operation willen, die erst in mehreren Monaten unternommen werden konnte, den Druck in einem andern Gebiet zu verringern, wo sie zahlreiche deutsche Kräfte banden, so stützten sie diese ihre Ansicht nicht nur darauf, dass es nötig sei, die Verlegung feindlicher Reserven nach Frankreich zu verhindern, sondern auch auf die Wirkung der deutschen Konzentration in Italien auf die Ostfront, wo Hitlers Versuche, den russischen Vormarsch aufzuhalten, der den ganzen Winter hindurch angedauert hatte, wiederholt infolge des Fehlens eben der Divisionen vereitelt worden waren, die Hitler so ungestüm in Brookes strategische Falle jenseits der Alpen geschickt hatte³⁾.

¹⁾ Eine Ansicht, die Eisenhower nach dem Tagebuch seines Marine-Adjutanten teilte. «Ike» so notiert Butcher am 27. März, «Ist über die Entscheidung der US-Stabschefs, Rom ausser acht zu lassen, hochofrenet. Er war nie darauf erpicht, diesen Platz zu nehmen, zumal da wir den vorzüglichen Flugplatz von Foggia haben.» Butcher, 435.

²⁾ Ehrman, V, 245 ff.

³⁾ Die Protokolle über Hitlers «Führerbesprechungen» bestätigen diese Ansicht. Am 20. Dezember, eine Woche nach dem Beginn einer grossen russischen Gegenoffensive gegen die überdehnte deutsche Front, sagte er: «Ich sehe mir jeden Tag die Lage an der Ostfront an, und sie ist schrecklich. Mit fünf bis sechs Divisionen könnten wir noch die Entscheidung erzwingen, oder wenigstens einen grossen Erfolg.» Und am 27. Dezember wies der Chef des Generalstabes des Heeres, Zeitler, wiederholt auf die Schwierigkeit hin, Reserven aufzutreiben, um die Russen zum Stehen zu bringen: «Wir werden uns nach neuen Kräften umsehen müssen ... Wenn wir sie ein wenig geradeziehen und einige frische Truppen bekommen, könnten wir uns wieder rühren.» P. Gilbert, *Hitler directs His War*, 79, 89, 93.

«31. März. Telegramm von amerikanischen Stabschefs eingetroffen, ganz unmöglich, es zu akzeptieren. Wieder darauf verweisend, dass wir nach der Vereinigung Brückenkopf Anzio mit Hauptfront in Italien zur Defensive übergehen und in Südfrankreich eine neue Front eröffnen sollten. Sie vergegenwärtigen sich nicht, dass die verfügbaren Kräfte zwei Fronten am Mittelmeer nicht zulassen.»

«1. April. Hatte gehofft, ohne eine COS-Sitzung wegzukommen, fand es aber notwendig, zu beraten, um auf die letzte amerikanische Note über die Landung in Südfrankreich unsere Antwort zu formulieren. Marshall ein ziemlich hoffnungsloser Fall... Die von ihm verfochtene Strategie kann nur dahin führen, dass zwei Monate ohne jede Operation im Mittelmeergebiet vergehen, und dies ausgerechnet in dem Augenblick, wo wir sie wegen des Termins der Kanal-Operation dringend brauchen.»

«3. April. Widerliche Ansammlung von Telegrammen, mit denen ich mich beim Eintreffen im Kriegsministerium zu befassen hatte. Dann intensive COS-Sitzung, um unser Rücktelegramm an die Amerikaner abzuschliessen. Von 17.30 bis 20 Uhr Kabinett. Wir erörterten den Bau von Panzerlandungsschiffen und die Versorgung der Flotte mit Trossschiffen im Krieg gegen Japan. Wieder gingen wir wie die Katze um den heissen Brei herum.»

«5. April. Erneut Schwierigkeiten mit unsern amerikanischen Freunden, die immer noch auf dem Wunsch beharren, die Operationen in Italien abzuschliessen und neue in Südfrankreich zu beginnen, gerade im kritischsten Augenblick ...»

«Bertie Ramsay kam zum Abendessen und war hinsichtlich der Flottenvorbereitungen für die Operationen über den Kanal interessant.»

«Um 20.30 Uhr musste ich an einer dieser schrecklichen Abend-sitzungen des PM teilnehmen. Wir wurden mit einer Diskussion über den Einsatz schwerer Bomber zur Unterstützung der Invasion Frankreichs bis 0.45 Uhr wachgehalten. Er ist gegen Tedders Plan, sie gegen Bahnlinien einzusetzen, weil er nicht glaubt, dass damit viel erreicht wird, und zweitens wegen der Verluste unter der französischen Zivilbevölkerung.»

Der Einsatz der alliierten Luftstreitkräfte zu dem Zweck, erst die feindlichen Verkehrs Verbindungen lahmzulegen und dann über

dem Kampffeld die Luftherrschaft zu erringen, war bei dem Einfall in Sizilien ein Hauptfaktor gewesen. Noch wichtiger war es für die Invasion Frankreichs, zu der die Truppen an einem befestigten Strand gelandet werden mussten, dessen Verteidigern – Deutschen, nicht Italienern – das Beste, sie mit ihren Werken im Ruhrgebiet verbindende Bahn- und Strassennetz Europas zur Verfügung stand. Nach langer Diskussion im Kombinierten Komitee der Stabschefs hatten die Briten eingewilligt, ihre hauptsächliche Langstreckenwaffe, das Bomberkommando, zeitweilig der Führung des Obersten Befehlshabers für «Overlord» zu unterstellen, der sein Weisungsrecht durch seinen Stellvertreter, Luftobermarschall Tedder, ausüben würde. Es war das ein Kompromiss zwischen dem Wunsch der Amerikaner, alles in die Operation über den Kanal zu werfen, und der unabänderlichen Meinung des britischen Luftwaffenstabes, das Ziel jeder Lufttätigkeit sei die Luftherrschaft, aus der jeder andere Vorteil hervorgehe. Die Frage war, ob es richtiger sei, wenn – und dafür traten ihre Oberbefehlshaber ein – die britischen und die amerikanischen schweren Kampfflugzeug-Geschwader weiter die ihnen Anfang des Jahres gesetzten Ziele angriffen – die deutschen Flugzeug- und Treibstoffwerke –, oder wenn sie sich bis zum D-Tag mit den taktischen Luftstreitkräften «Overlords» zu einem allgemeinen Angriff auf die Bahnlinien und Verkehrsknotenpunkte Nordfrankreichs verbänden, um die Versammlung deutscher Reserven gegen den normannischen Landekopf zu verhindern.

Es war Tedder als dem Stellvertreter des Obersten Befehlshabers überlassen worden, über die beiden einander widerstreitenden Pläne zu berichten. Am 25. März wurde in einer Sitzung, die Portal leitete und an der Eisenhower, Leigh-Mallory und die Oberbefehlshaber der britischen und der amerikanischen strategischen Bomberverbände teilnahmen, beschlossen, dass deren Gesamtaufgabe die Zerstörung des deutschen militärischen und industriellen Gefüges im Allgemeinen und der deutschen Luftkampfstärke im Besonderen bleiben, dies jedoch in den nächsten zwei Monaten mit unmittelbarer Unterstützung der Bodenstreitkräfte verbunden werden solle¹⁾.

*

¹⁾ Ehrman, V, 295 ff.

Die Befehlskette für die Invasion war nun vollständig. Während Eisenhower dem Kombinierten Komitee der Stabschefs für die oberste Koordinierung des Ganzen unmittelbar verantwortlich war, hatten seine drei Oberbefehlshaber – Admiral Ramsay, General Montgomery und Luftmarschall Leigh-Mallory – die angreifenden See-, Land- und Luftstreitkräfte zu führen. Es war zwar vereinbart worden, dass nach dem schliesslichen Ausbruch aus dem Landekopf die amerikanischen Truppen, die dann die britischen an Zahl überträfen, unter einem besonderen amerikanischen Oberbefehlshaber operieren würden, dass jedoch bis dahin Montgomery die vier an der Invasion teilnehmenden Armeen führen sollte: die amerikanische 1. Armee unter Bradley und die britische 2. Armee unter Dempsey, die das erste Treffen bildeten, und die beiden Armeen des zweiten Treffens, eine kanadische und eine amerikanische unter Crerar und Patton. Infolgedessen ging die erste kurze Darstellung der Pläne in Montgomerys Hauptquartier in St. Paul's School vor sich. Brooke und der Premierminister waren zugegen.

«7. April. Ein langer Tag mit Monty. Um 9 Uhr erschien ich in St. Paul's School zu einer ausserordentlichen Sitzung, die Monty abhielt, um die Pläne für die kommende Offensive durchzugehen. Er eröffnete die Sitzung mit einigen sehr guten einleitenden Bemerkungen. Dann erläuterte Ramsay die Flottenpläne und Leigh-Mallory die der Luftwaffe. Nach dem Mittagessen folgten Bradley und seine beiden Korpsführer und ihnen Dempsey, Bucknall und Crocker ...»

«Darauf gab Monty eine Zusammenfassung, und der PM erhob sich und richtete ein paar Worte an die Versammlung. Er sah alt aus und liess kaum etwas von seiner gewöhnlichen Vitalität spüren.»

«Nach der Sitzung sprachen P. J. Grigg, Monty und ich mit dem PM, um ihn dazu zu bewegen, dass er eine Verminderung der Verbände der Gardedivision ins Auge fasse, weil für sie kein Ersatz mehr aufzutreiben ist. Wir hatten die übliche Schwierigkeit. Er ist von Parlamentsmitgliedern beeinflusst worden und fand jede Art von Einwand gegen eine Massnahme, die eine unvermeidliche Notwendigkeit ist.»

Am Tage nach der Sitzung in St. Paul's School erreichte der

anglo-amerikanische Streit über «Anvil» einen neuen Höhepunkt. Beide Seiten waren starr geblieben. Nichts, berichtete Dill, könne Marshall dazu bewegen, «Anvil» aufzugeben; nichts konnte Churchill und Brooke dazu bringen, auf den Preis zu verzichten, der mit dem Herannahen des Sommers winkte: auf die Einnahme Roms und die Niederlage der Streitkräfte, die Hitler in Mittelitalien eingesetzt hatte. Um ihr Beharren auf «Anvil» schmackhaft zu machen, erboten sich die Amerikaner – zum erstenmal – Angriffsfahrzeuge der Flotte aus dem Pazifik ins Mittelmeer zu überführen, und zwar 26 Panzer-Landungsschiffe und 40 gewöhnliche Landungsschiffe Wilson zur Verfügung zu stellen. Die Briten willigten in den von den Amerikanern gewünschten Termin für die Landung an der Riviera – den 10. Juli – widerstrebend ein, bestanden jedoch darauf, dass das Kombinierte Komitee der Stabschefs das Recht haben sollte, ihn je nach den Umständen hinauszuschieben oder aufzuheben, weil man weder die Offensive zur Entsetzung des Landekopfes von Anzio noch die Ausnutzung eines Sieges in Italien beeinträchtigen lassen dürfe. Da die Herausgabe einer Weisung an General Wilson nicht länger verzögert werden konnte, sollte die Operation überhaupt unternommen werden, liessen es die Amerikaner dabei bewenden¹⁾.

«8. April. Wieder eine schwierige COS-Sitzung, die sich mit der letzten Antwort der amerikanischen COS in der Sache der Mittelmeer-Strategie zu befassen hatte. Sie haben wenigstens unserer Politik zugestimmt, aber ihr Angebot von Landungsschiffen aus dem Pazifik zurückgezogen. Das ist bezeichnend für ihre Methoden, Strategie zu treiben. Wir sind zwar übereingekommen, dass der europäische Kriegsschauplatz dem Pazifik vorgehen müsse, und doch benutzen sie einige ihrer verfügbaren Landungsschiffe als Tauschmittel, um die Verfolgung ihrer falschen Strategie zu erreichen ...»

«11. April. Ganze Telegrammserien vom PM durchzugehen. Er will Marshall telegrafieren, um noch einmal versuchen, vom Pazifik Landungsschiffsraum zu bekommen.»

«Am Nachmittag besuchte mich Alexander, der von Italien eingetroffen ist. Erörterte mit ihm Angriffsplan; er ist nicht ideal,

¹⁾ Ehrman, V, 258 ff.

aber er ist durch die Vielzahl der Nationalitäten, mit denen er zu tun hat, sehr gehandikapt¹⁾.»

«Um 20 Uhr hatten wir eine Sitzung beim PM, der Alex beiwohnte; sie dauerte bis 1 Uhr. Wir verbrachten die Zeit damit, sein Telegramm an Marshall durchzuarbeiten. Ich bin sicher, dass die Antwort ablehnend ausfallen wird²⁾.»

«13. April. Eine lange COS-Sitzung, an der das Lethbridge-Komitee teilnahm. Sie haben gerade eine Reise rund um die Erde hinter sich gebracht: Washington, Kanada, Honolulu, Fidschi-Inseln, Neuseeland, Australien, Neu-Guinea, Indien, Birma usw., und die Erfordernisse des Krieges gegen Japan studiert. Ihr Bericht ist sehr gut und bietet viel Stoff zum Nachdenken und Weiterhandeln.»

«Nach dem Mittagessen eine Reihe von Unterredungen; Symes, nach Wingate Kommandierender in Birma, von dort eingetroffen; diskutierte mit ihm Birma ausführlich. Nach ihm Sir A. Rowlands von Indien gekommen, vom Vizekönig geschickt. Hatte lange Unterredung mit ihm über innerindische Lage, Getreidelage, Transportverhältnisse. Ihm folgten MacNarney (Stellvertreter Marshalls) und MacCloy (Staatssekretär im amerikanischen Kriegsministerium). Erörterte mit ihm alle Fronten, am meisten die Meinungsverschiedenheiten über die Strategie im Mittelmeerraum.»

«Um 18.30 Uhr Kabinett, um die Verteilung der Kräfte nach der Niederlage Deutschlands zwischen Industrie und Entwicklung im Mutterland, Besetzung Deutschlands und japanischem Krieg zu besprechen. Dies dauerte bis 20.15 Uhr. Um 22.30 Uhr weiter zum Verteidigungsausschuss, um Luftstrategie von Bombenangriffen auf Eisenbahnlinien vor der Offensive zu erörtern. Bin weit entfernt, überzeugt zu sein, dass wir nicht besser täten, diese Anstrengung gegen die deutsche Flugzeugindustrie zu richten. PM scheut vor Verlusten unter französischer Zivilbevölkerung durch diese Strategie zurück. Sitzung dauerte bis Mitternacht, und danach rief mich PM zu privater Unterhaltung zu sich, die bis 0.30 Uhr dauerte.»

¹⁾ In einem seiner Berichte hat sie Feldmarschall Alexander aufgezählt: Dem Empire angehörig: Briten, Kanadier, Neuseeländer, Südafrikaner, Neufundländer, Inder, Ceylonesen, Bautos, Swazi, Betschuanas, Seyscheller, Mauritanier, Karibier, Zyprioten, Amerikaner, einschliesslich der Negerdivision und des japanisch-amerikanischen Einsatzregiments. Verbündete einschliesslich Algerier, Marokkaner, Tunesier und Senegalesen: Polen, Nepalesen, Belgier, Griechen, Brasilianer, Syro-Libanesen, Palästineser, Jugoslawen, Mitkriegführende: Italiener.

²⁾ Sie fiel negativ aus. Churchills Telegramm wurde nach der Revision durch die Stabschefs am 12. April abgesandt. Ehrman, V, 257.

„Überlege ich mir die Sache im Licht der späteren Ereignisse, so glaube ich, dass meine Kritik an Tedders Strategie nicht gerechtfertigt und er auf dem richtigen Wege war, als er Bahnanlagen und Brücken angriff. Das Beunruhigende bei Luftangriffen auf Bahnanlagen war, dass sie Verluste unter den Franzosen bedeuteten.“

«14. April. Wir hatten eine lange COS-Sitzung, an der die Planer teilnahmen und in der wir die künftige pazifische Strategie besprachen sowie die Möglichkeit und die Vorteile eines Vormarsches auf der Linie von Darwin gegen Borneo. Darin könnte die Chance liegen, einen reinen Empire-Feldzug zu führen, statt die amerikanischen Operationen mit Verstärkungen zu versorgen.»

«Nach dem Mittagessen kamen Davidson¹⁾ zu einer Besprechung vor seiner Abreise und ein soeben aus Jugoslawien eingetroffener Major Wilkinson, der sehr interessant war. Leider wurden wir, während er bei mir war, zum PM gerufen. Er hatte eine Antwort auf das Telegramm Marshalls über die Mittelmeer-Strategie entworfen. Ich hatte einen heftigen Wortstreit mit ihm und hoffe, ihn überzeugt zu haben, dass seine Antwort ein verhängnisvoller Fehler wäre. Er willigte ein, das Telegramm nach der ihm von uns angeratenen Richtlinie umzuformulieren. Ich hoffe bloss, dass er es auch tun wird.»

«17. April. Frühzeitig ins Amt gekommen, fand ich mich von Telegrammen überschwemmt. Nach COS beim PM Downing Street Nr. 10 zu Mittag gespeist; Eisenhower, Bedell Smith und Alexander waren da. Die Unterhaltung wandte sich sofort wieder der Mittelmeer-Strategie zu und der Tatsache, dass die amerikanischen Stabschefs uns nicht hinsichtlich der Notwendigkeit zustimmen, die Operationen in Italien vorwärtszutreiben, ohne ihre Aussichten durch Vorbereitungen einer Operation gegen Südfrankreich zu beeinträchtigen. Eisenhower brachte alle die Argumente vor, die wir schon neulich von ihm gehört haben ...»

Wenn auch bei den Versuchen des Premierministers, die Amerikaner zu einer Revision ihres Entschlusses zur Zurückziehung des Angebots weiterer Landungsschiffe vom Pazifik zu bewegen, nichts herausgesprungen war, so hatte doch wie schon so oft der durch

¹⁾ Generalmajor F. H. N. Davidson, Leiter des militärischen Nachrichtendienstes.

seine Beharrlichkeit erzielte Zeitgewinn, verbunden mit dem Lauf der Ereignisse, Britannien begünstigt. Während seines Londoner Besuches hatte Alexander klargemacht, dass die Offensive in Italien nicht vor Mitte Mai eröffnet und die erhoffte Verbindung zwischen den Hauptkräften und dem Landekopf nicht vor der ersten Juniwoche hergestellt werden können. Das schloss eine Landung in Südfrankreich am 10. Juli völlig aus, und am 19. April gab das Kombinierte Komitee der Stabschefs mit Washingtons missmutiger Zustimmung die lange umstrittene Weisung an Wilson in der Form heraus, die Brooke gewünscht hatte. Ihr Ziel war, «durch Vernichtung oder Fesselung der grösstmöglichen Anzahl deutscher Verbände im Mittelmeerraum ‚Overlord‘ so stark wie möglich zu unterstützen.»

Zu diesem Zweck sollte Wilson

- «a) sobald wie möglich in Italien eine allgemeine Offensive eröffnen;
- b) zur Fesselung deutscher Streitkräfte gegen Südfrankreich die stärkstmögliche Drohung entwickeln ...
- c) Pläne ausarbeiten für den bestmöglichen Einsatz der Ihnen verbleibenden amphibischen Mittel, entweder zur Unterstützung von Operationen in Italien oder um Gelegenheiten wahrzunehmen, die sich in Südfrankreich oder anderswo der Förderung Ihres Zieles bieten, sowie tatkräftig und rückhaltlos alle Vorbereitungen vorwärtszutreiben, soweit sie nicht die Erreichung des vollen Erfolges der oben unter a) genannten Aufgabe beeinträchtigen».

Alexanders Offensive sollte am 11. Mai eröffnet werden, etwas über drei Wochen vor den Landungen in der Normandie¹⁾.

«19. April. Endlich sind alle Sorgen und Scherereien wegen ‚Anvil‘ vorüber. Wir haben die Amerikaner dazu gebracht, einzuwilligen, aber den zusätzlichen Landungsschiffsraum verloren, den zu beschaffen sie bereit gewesen waren. Die Geschichte wird ihnen niemals verzeihen, dass sie mit Ausrüstung gegen Strategie gefeilscht und versucht haben, uns mit vorgehaltener Pistole, mit der Dro-

¹⁾ Ehrman, V, 259. 8. Feia 307.

hung, uns Schiffe wieder zu entziehen, zur Einwilligung in ihre Forderung zu erpressen ..

«Später. Eine Sitzung von 22.30 bis 1 Uhr. Zuerst die Angelegenheit von Luftangriffen auf die Eisenbahnen; zu weiterer Erörterung in der nächsten Woche zurückgestellt, fünf Wochen vor dem Angriff, zu einer Zeit, wo endgültige Entscheidungen notwendig sind. Zweitens Ägypten¹⁾, wo durch Hinhalten eine Woche gewonnen werden könnte, um die griechische Lage zu klären. Die beste Bemerkung des Abends aus dem Munde des PM war: ‚König Faruk wälzt sich wie eine Sau im Trog des Luxus‘.»

«21. April. Unsere COS beschäftigte sich hauptsächlich damit, für umstürzlerische Operationen in Ungarn Anstalten zu treffen und den Bau der Hafeneinrichtungen für die Landungen in Frankreich vorwärtszutreiben.»

Die nächste Woche war Brooke in Urlaub.

«30. April. Am 22. flog ich frühmorgens hinauf nach Dundee und nahm Ronnie Weeks mit. Wir verbrachten den Tag mit einem Besuch der 52. Division und beschlossen ihn in Cairnton, wo ich mich mit Ivan Cobbold traf. Es war eine himmlische Woche für mich, ich fischte den ganzen Tag, ging um 9.30 Uhr von zu Hause weg und kehrte erst gegen 23 Uhr zurück, ausgenommen ungefähr eine Stunde für Mittagessen und Abendbrot. Ich fing zwölf Lachse, neun aber entgingen mir, und ich fischte schlecht. Ich fühle mich jetzt unendlich wohler.»

«Flog heute Vormittag um 10 Uhr vom Flugplatz Dyce (bei Aberdeen) ab und landete um 12.15 Uhr in Hendon. Zurück in die Wohnung, um zu arbeiten, so dass ich morgen wieder richtig anfangen kann.»

«1. Mai. Ich machte mich sehr widerwillig wieder an die Arbeit! Zuerst um 10.30 Uhr eine Sitzung der Stabschefs. Um 12 Uhr dann die Eröffnungssitzung der Konferenz der Empire-Premierminister. Traf an der Tür Fraser, der sehr freundlich und nett war. Mackenzie

¹⁾ wo sich die politischen Zänkereien unter den vertriebenen Griechen jetzt fast zum offenen Bürgerkrieg zugespitzt hatten. In der zweiten Aprilwoche hatte die griechische Brigade in Ägypten gemeutert. Dein Oberbefehlshaber Mittelost wurde befohlen, sie zu ent Waffen. General Paget tat dies am 23. April mit dem Verlust eines britischen Offiziers und ohne Verluste bei den Griechen.» Churchill, V, 482, 485 f.

King auch überaus freundlich. Aber bei weitem der Anziehendste von allen war der liebe alte Smuts, ganz derselbe wie immer und mit dem gleichen klaren, erfrischenden Blick auf das Leben. Eine Sitzung mit verschiedenen politischen Reden und nachher Aufnahmen im Garten von Downing Street 10. Nach dem Mittagessen war ich eine Stunde mit ‚Jumbo‘ Wilson zusammen, der gerade zu Besprechungen über die künftige Mittelmeer-Strategie hergefliegen war.»

«Um 17.30 Uhr wieder eine Konferenz der Dominion-Premierminister. Winston sprach anderthalb Stunden über die strategische Lage in Europa... Er sah sehr alt und müde aus; er wird meiner Meinung nach rasch schwächer.»

«Meine Meinung» erwies sich als völlig falsch. Er war weit entfernt davon, «rasch schwächer» zu werden. Aber er ist eben kein gewöhnlicher Mensch und kann nicht nach normalem Massstab beurteilt werden.

«2. Mai. Um 10.30 Uhr COS-Sitzung, in der wir überstürzt arbeiten mussten, um vor 11.30 Uhr fertig zu sein, wo wir uns wieder mit den Dominion-PMs zusammensetzten. Ich musste ihnen einen Überblick über den europäischen Kriegsschauplatz geben. Ich brauchte ungefähr eine Stunde, was sie aber ruhig zu halten schien, und befasste mich mit ihren Fragen. Erst um 13.30 Uhr war die Sitzung zu Ende.»

«Dann gingen wir die Berichte für das Kabinett durch, und um 16 Uhr kam ‚Jumbo‘ Wilson, um seine verschiedenen Pläne vorzutragen. Er blieb bis 17.30 Uhr, wo ich zur Kabinettsitzung eilte. Ihr wohnten die Dominion-PMs bei. Meine übliche Darstellung der militärischen Lage wurde durch beständige Unterbrechungen auf eine Stunde ausgedehnt. Schliesslich diskutierte das Kabinett abermals lange über die Bomberstrategie, die französischen Bahnanlagen anzugreifen und Franzosen zu töten... Die Sitzung dauerte bis 20.30 Uhr.»

«Dann nach Hause gestürzt, um mit ‚Jumbo‘ Wilson zu Abend zu speisen und ihn zu einer Sitzung mit dem PM mitzunehmen, damit er alle seine Alternativpläne erklären könne. Schliesslich kamen wir wieder zur Erörterung der Luftangriffe auf die französi-

schen Bahnen und wurden bis 1.30 Uhr festgehalten. Werde vor 2 Uhr nicht ins Bett kommen.»

«3. Mai. Um 10.30 Uhr COS, an der ‚Jumbo‘ Wilson teilnahm, um die künftigen Pläne für das Mittelmeergebiet zu besprechen. Dann Empire-Sitzung mit den Dominion-PMs. Smuts eröffnete sie mit einer langen Darlegung, worin er seine Zweifel ausdrückte, ob es ratsam sei, wegen einer Operation über den Kanal von der Mittelmeer-Strategie abzugehen. Sitzung ging um 13.15 Uhr zu Ende.»

«Eilte weg zu Franklyns Hauptquartier der Heimatstreitkräfte, um über die Weltlage zu sprechen. Zurück ins Kriegsministerium zu hastiger Arbeit, dann wieder eine Empire-Konferenz von 17.30 bis 19.30 Uhr. Um 22.30 Uhr abermals eine Sitzung beim PM über Luftangriffe auf Eisenbahnen, die bis 1.15 Uhr dauerte. Winston kehrt nach und nach zur Politik zurück.»

«4. Mai. Nach dem Abendessen wieder eine der Sitzungen Winstons. PM völlig erschöpft; die Sitzung schlängelte sich bis Mitternacht hin.»

«6. Mai. Der Tag wurde mit dem Versuch verbracht, aufzuarbeiten, was ich während der Woche nicht hatte erledigen können. Am Abend fuhr ich mit Dir zum Wochenende nach Chequers. An dem Ausflug nahmen teil Mackenzie King, Godfrey Huggins¹⁾, Lord Cherwell, Winstons Bruder, Mary und Sarah. Vor dem Abendessen gingen wir mit Clemmie spazieren, und nach dem Essen sahen wir uns einen Film an. Kam Mitternacht ins Bett.»

„Die früheste Stunde, zu der ich in Chequers jemals im Bett lag.“

«7. Mai. Am Morgen gingen wir mit Clemmie und Mary in die Kirche. Arbeitete nach dem Mittagessen etwas, und nach dem Tee machten wir einen Spaziergang. Auf das Abendessen folgte die übliche Filmvorführung, worauf mich Winston mit in das kleine Studio hinunternahm, wo die Sekretäre arbeiten. Dort setzte er sich ans Feuer und trank Suppe. Er sah sehr alt und sehr müde aus. Er sagte, Roosevelt gehe es nicht gut, er sei nicht mehr der Mann, der er gewesen sei²⁾; das, meinte er, treffe auch auf ihn zu. Er sagte,

¹⁾ Die Premierminister Kanadas und Rhodesiens.

²⁾ Drei Wochen vorher, am 14. April 1944, bemerkte Eduard Stettinius, der Beauftragte für das Leih- und Pachtabkommen, zu Kapitän Butcher, es werde «immer schwieriger, mit Roosevelt umzugehen, weil er seine Absichten so oft ändert». Butcher, 443.

er könne immer noch gut schlafen, gut essen und vor allem gut trinken, aber er springe nicht mehr aus dem Bett wie früher und möchte am liebsten den ganzen Tag liegen bleiben. Ich habe ihn bisher noch nie zugeben hören, dass er nachzulassen beginnt.»

«Er sagte dann ein paar sehr liebenswürdige Dinge über die vortreffliche Meinung, die der ganze Verteidigungsausschuss und das Kriegskabinett von mir hätten; sie hätten gesagt, dass wir keinen besseren CIGS haben könnten. Kam um 1 Uhr ins Bett.»

„Nach den Schwierigkeiten, die ich in den letzten Wochen mit Winston gehabt hatte, würdigte ich die Freundlichkeit, die aus dieser unsere Unterhaltung abschliessenden Bemerkung sprach, ungeheuer. Ich erfuhr für meine Arbeit von ihm nicht oft Anerkennung, und so schätzte ich sie in den seltenen Fällen, wo sie mir zuteil wurde, um so mehr. Er war eine erstaunliche Mischung. Wochenlang konnte er einen ununterbrochen zur Raserei bringen und an den Rand der Verzweiflung treiben und einen dann wieder bitten, ein paar Stunden allein mit ihm zu verbringen, wobei er sich als die schlichteste, anziehendste Persönlichkeit offenbarte. Alle unerbittliche Spannung war gelöst. Er steigerte sich nicht mehr wegen dieser oder jener Sache in Heftigkeit hinein, und man verliess ihn mit dem Gefühl, dass man alles tun möchte, was in eines Macht stand, um ihm die ungeheure Last tragen zu helfen, die er auf sich genommen hatte.“

«8. Mai. Früh angefangen und um 9.30 Uhr im Kriegsministerium. Portal und Cunningham auf Urlaub und nicht in der COS. Sehr arbeitsreicher Nachmittag, darauf Abendessen in Greenwich, woran Curtin, Fraser, Smuts, Attlee, Amery, Bruce, Leathers, P. J. Grigg usw. teilnahmen. Cunningham und ich mussten eiligst zurück zu einer Sitzung um 23 Uhr mit PM über unsere Weisung an Mountbatten. Winston schrecklich müde; es erforderte grösste Geduld, ihn richtig anzufassen, drangen aber mit dem durch, was wir wollten. Jetzt 1.30 Uhr, schläfrig, und ins Bett.»

«9. Mai. Unsere COS-Sitzung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage, welche Stärke wir nach der Niederlage Deutschlands von Australien aus entwickeln könnten. Am Abend an einem den

Dominion-PMs in Downing Street 10 gegebenen Essen teilgenommen. Smuts hielt wie immer eine erstklassige Ansprache.»

«10. Mai. Ein Tag dauernder Hatz ohne grosses Ergebnis. Um 10.45 bis 11.30 Uhr COS-Sitzung und dann schnellstens zur Guild – hall, um zur Feierlichkeit der Freedom of the City für Curtin und Fraser zurechtzukommen. Curtin hielt zwei treffliche Ansprachen.»

«Zurück ins Kriegsministerium zu einer Unterredung mit Sosnkowski. Er wollte wissen, weshalb die polnischen Flüchtlinge in Gibraltar angehalten würden, weshalb wir die polnischen Juden, die die polnischen Streitkräfte verlassen haben, nicht in die britischen Streitkräfte stecken wollten, weshalb die Verluste in Italien nicht schneller gemeldet werden könnten, weshalb ihm nicht gestattet werde, England zu verlassen, um Italien zu besuchen – und das trotz der Sonderverordnung, durch die jede Ausreise aus dem Land bis zurzeit nach der Invasion Frankreichs gesperrt worden ist – usw. Der nächste war Blamey (der australische Oberbefehlshaber), der volle anderthalb Stunden blieb. Wir besprachen viele pazifische Probleme. Ich fand, dass man mit ihm leicht vorwärtskommt.»

«Danach ins Ritz, wo den Vertretern von Heer, Flotte und Luftwaffe der Dominions ein Abendessen gegeben wurde. Ich möchte glauben, das alles dient mit dazu, die Reichsbande zu festigen, doch manchmal bezweifle ich es. Alle diese Reden scheinen mir so viel von heisser Luft oder Alkoholdunst zu haben, dass sie jedem leicht in den Kopf steigen und eine beseligende, selbstzufriedene Haltung imperialen Einvernehmens hervorrufen. Aber wieviel bleibt davon in der kalten, unfreundlichen Wirklichkeit des nächsten Morgens?»

«11. Mai. ..Heute Nacht um 23 Uhr beginnt in Italien der Angriff. Ich flehe zu Gott, dass er Erfolg habe. Sehr viel hängt davon ab¹⁾.»

«12. Mai. Angriff zur festgesetzten Zeit begonnen, aber den ganzen Tag ohne Nachricht. Ich warte jetzt auf eine Meldung, die entschlüsselt wird. Es ist eine ziemliche Nervenprobe, dieser Nachricht entgegenharren zu müssen.»

¹⁾ «Die grosse Offensive begann in dieser Nacht um 23 Uhr mit einem gewaltigen Trommelfeuer der 2'000 Geschütze beider Armeen, das in der Morgendämmerung durch das volle Gewicht der taktischen Luftstreitkräfte verstärkt wurde.» Churchill, V, 529. Am Tage hatte Brooke an Alexander telegraphiert: «An der Schwelle Ihrer grossen Offensive sende ich Ihnen persönlich und den alliierten Armeen in Italien meine besten Wünsche für die Zukunft und meine Anerkennung für alles, was Sie schon erreicht haben. Viel Glück.» Lord Alanbrookes persönliche Akten.

«Die Vorbereitungen für die Kanal-Operation laufen auf vollen Touren, und der Termin rückt sehr nahe heran.»

«13. und 14. Mai. Eine sehr kurze COS-Sitzung, nach der ich mich nach Hause zum Mittagessen davonmachte. Verbrachte den Sonntag damit, eine Sumpfwildgans zu fotografieren.»

«Diese zwei Stunden in einem verborgenen Winkel nahe einer Meise in ihrem Nest liessen Winston und den Krieg in Dunst verschwinden. Es war, als hätte ich Aladins Wunderlampe berührt. Ich fühlte mich in ein Märchenland versetzt und kehrte erfrischt und wie neugeboren daraus zurück».

«15. Mai. Begab mich direkt von zu Hause nach St. Paul's School, um bei Eisenhowers abschliessendem Überblick über die Pläne zur Kanal-Operation zugegen zu sein. Der König, PM, Smuts und alle Stabschefs waren anwesend. Mein wesentlicher Eindruck von Eisenhower war, dass er kein wirklicher Führer ist, der Gedanken, Pläne, Kräfte und Richtung bestimmt oder lenkt. Eben ein Koordinator, ein guter Mischer, ein Verfechter interalliierten Zusammenwirkens, und in dieser Hinsicht können ihm wenige das Wasser reichen. Aber genügt das? Oder können wir alle Eigenschaften eines Obersten Befehlshabers nicht in einem Mann vereinigt finden? Möglich, dass ich zu hohe Ansprüche stelle, aber ich bezweifle es¹⁾.»

«Monty hielt einen ausgezeichneten Vortrag. Bertie Ramsay recht mittelmässig und erdrückt von seinen eigenen Schwierigkeiten. Spaatz²⁾ las jedes Wort ab. Bert Harris erzählte uns, wie leicht er den Krieg gewonnen hätte, wäre er nicht durch die Existenz der beiden andern Waffengattungen behindert worden. Leigh-Mallory gab eine sehr klare Darstellung. Sholto Douglas schien über die Bescheidenheit seiner Aufgabe enttäuscht, ich war es auch. Dann Humfrey Gale und Graham über Verwaltung, nach ihnen Grasset über die zivile Kontrolle Frankreichs. Ein nützlicher Überblick. Der

¹⁾ Diese Meinung von Eisenhowers militärischen Fähigkeiten im Gegensatz zu seinen administrativen lief der Ansicht direkt zuwider, der damals fast alle amerikanischen und viele britische Offiziere waren. «Soeben war General Patton in meinem Büro», schrieb in jenem Februar Kapitän Butcher in sein Tagebuch, «und ... wiederholte mit Nachdruck, dass Ike sich anschiebe, ‚der grösste General aller Zeiten zu werden – Napoleon eingeschlossen‘. Butcher, 419, 11. Februar 1944. S. a. Morison, XI, 70.

²⁾ Generalleutnant Carl Spaatz, Befehlshaber der amerikanischen strategischen Luftstreitkräfte in Europa.

n



Dwight D. Eisenhower

König sprach einige wohlgewählte Worte. Nach dem Mittagessen überreichte er Bradley den G.B.¹⁾ und zwei andere Auszeichnungen.»

«Zurück ins Kriegsministerium und schliesslich ruhiges Abendessen mit Monty. Er war in sehr guter Verfassung und sich seiner Verantwortlichkeiten gelassen bewusst.»

„Wenn man mich aufforderte, meine an jenem Abend über Eisenhower niedergeschriebene Ansicht zu überprüfen, würde ich sie auf Grund aller späteren Erfahrung Wort für Wort wiederholen. Ein vollkommener Meister in der Behandlung Alliierten, völlig unparteiisch und infolgedessen das Vertrauen aller geniessend. Eine bestrickende Persönlichkeit und ein guter Koordinator. Aber kein wirklicher Befehlshaber. Ich habe viele ähnliche zusammenfassende Plandarlegungen vor unmittelbar bevorstehenden Operationen erlebt, darunter besonders die von Monty geleiteten. Ike mag gleichsam ein Direktor gewesen sein, der die verschiedenen Schauspieler auffordert, ihre Rollen zu spielen, aber er war nicht der Regisseur des Stückes, der jeden Schauspieler unter Kontrolle hatte und lenkte. Was er bot, war von dem, was ein paar Tage vorher Monty gezeigt hatte, sehr verschieden. Glücklicherweise hatte Ike, wie das so oft geschieht, in der Gestalt Bedell Smiths die ergänzende Seite. Mit vielem, woran es Eisenhower mangelte, versorgte ihn sein Stabschef. Ike war klug genug, sich das zu vergegenwärtigen, und welchen Auftrag er auch erhielt, stets nahm er seinen Bedell Smith mit.“

„Bertie Ramsay enttäuschte mich an jenem Vormittag, so weit blieb er mit seiner Darstellung dahinter zurück, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wären mir nicht alle seine glänzenden Eigenschaften gut bekannt gewesen, ich hätte ihn an diesem Tage leicht falsch beurteilen können. Entschlossen, die Schwierigkeiten nicht nur leicht zu streifen, hob er sie dermassen hervor, dass der Eindruck entstand, es fehle ihm an Selbstvertrauen – ein Mangel, an dem er ganz gewiss nicht litt. Mir sind sehr wenige Marineoffiziere begegnet, von denen ich eine höhere Meinung gehabt hätte.“

„Über Bomber-Harris habe ich mich vermutlich etwas zu unfreundlich geäussert. Er hatte in der Handhabung der von ihm befehligten Kräfte glänzende Gewandtheit gezeigt und liebte dann

¹⁾ C.B. = Companion of the Order of the Bath = Ritter des Bathordens. D. Übers.

auch der Operation grossartige Unterstützung. Indessen, er war seiner Meinung, Kampfflugzeuge könnten den Krieg allein gewinnen, gäbe man ihnen die richtige Chance, so sicher, dass sich diese Überzeugung immer nach vorn drängte‘.

«16. Mai. Eine ziemlich ausgefüllte COS, in der wir das Neueste über die deutschen Raketenbomben und unbemannten Flugzeuge und die Ergebnisse unserer Gegenmassnahmen prüften. Um 12.45 Uhr zur abschliessenden Sitzung der Empire-Konferenz, um die Reden der verschiedenen Premierminister anzuhören und der Unterzeichnung des Schlussdokuments beizuwohnen. In die russische Botschaft, um den Suworow-Orden entgegenzunehmen. Dann zurück ins Kriegsministerium, um mich auf die Kabinettsitzung um 17.30 Uhr vorzubereiten, an der die Dominion-PMs teilnahmen. Zum Glück sind die Meldungen aus Italien weiter gut. Schliesslich kam Crerar zu Tisch, und wir fachsimpelten den ganzen Abend.»

«17. Mai. Begonnen mit der üblichen COS-Sitzung, dann bat mich PM zu sich. Er lag im Bett, sichtlich sehr müde, nachdem er bei einem Abendessen mit Anthony Eden bis 3 Uhr aufgewesen war. Er war recht beunruhigt über Ausführungen, die Humfrey Gale und Graham in der Montagssitzung in St. Paul's School in Bezug auf eintausend Büroschreiber der 3. Staffel gemacht hatten, und darüber, dass die Invasion für jeden fünften Mann einen Lastkraftwagen erfordere¹⁾. Es kostete mich dreiviertel Stunden, ihn zu beschwichtigen, und ich verwünschte inzwischen Humfrey Gale und Graham samt allen ihren Vorfahren.»

«18. Mai. Wieder ein Tag ununterbrochener Arbeit. Zuerst eine lange COS mit den Planern zu dem Versuch, eine endgültige Pazifik-Strategie festzulegen, um den Entwurf dem PM zu unterbreiten. Das Problem steckt voller Schwierigkeiten, obwohl sich die Strategie ganz klar darbietet. Unglücklicherweise aber wird die Verfolgung des richtigen Kurses durch Persönlichkeiten, Kommandofragen, Interessen, Eifersüchteleien unter den Alliierten usw. erschwert. Curtin und MacArthur sind entschlossen, zusammenzuhalten, unterstützen einander und dulden keine Einwirkung von aussen. Winston

¹⁾ «Die Summe an Aufwand klang erschreckend... Mir wurde gesagt, ... dass zweitausend Offiziere und Schreiber über See mitgenommen werden würden, um die Ereignisse aufzuzeichnen, und ... dass sich zwanzig Tage nach der Landung auf je 4,77 Manu ein Fahrzeug an Land befinden werde.» Churchill, V, 543.

ist entschlossen, Mountbatten die Ausführung irgendeiner Operation zu verschaffen; Andrew Cunningham ist nicht weniger entschlossen, nicht zuzulassen, dass Mountbatten über die Fernöstliche Flotte Befehlsgewalt erhält; die Amerikaner wollen im pazifischen Kampf alle Lorbeeren für sich ernten, und Winston ist ebenso entschlossen, sich nicht an das Schürzenband der Amerikaner zu hängen! Wie in aller Welt sollen wir jemals durch alle diese Riffe und Schwierigkeiten einen geraden Kurs steuern?»

«Von 15 bis 16 Uhr Sitzung mit PM, Eden, Bedell Smith und den Stabschefs, wie wir vor der Invasion bei Bewahrung der Geheimhaltung de Gaulle anfassan sollen. Von 19 bis 20.30 Uhr wieder eine Kabinettsitzung ..

«19. Mai. Gott sei Dank, der Angriff in Italien geht gut vorwärts und wird, denke ich, seinen Zweck erfüllen, Verbände in Italien zu fesseln und vom Kanal fernzuhalten. Jedenfalls haben wir bewiesen, dass der Einwand Marshalls und der amerikanischen Stabschefs falsch war, die Deutschen würden, bevor wir zum Angriff anträten, zurückgehen und nur etwa 6 Divisionen zur Deckung des Rückzuges dort lassen, während wir mit einer grossen Streitmacht, die wir nicht einsetzen könnten, in Italien sitzenbleiben würden¹). Ein solcher Rückzug wird ihnen möglicherweise später aufgezwungen werden, aber nicht, so hoffe ich, bevor wir ihnen die Füllung herausgeschlagen haben.»

«20. Mai. Alexanders Meldungen über den Kampf in Italien sind nach wie vor ausgezeichnet²). Dem Himmel sei Dank dafür! Ich habe in unsern Auseinandersetzungen mit den Amerikanern viel auf den italienischen Feldzug gesetzt. Ich war mir durchaus sicher, dass sich uns wunderbare Gelegenheiten bieten würden, den Deutschen eine eindrucksvolle Niederlage beizubringen, die in Verbindung mit der Kanal-Operation jede Anstrengung wert wäre. Die einzige Gefahr war, dass die Amerikaner ihren eigenen Weg gingen und im entscheidenden Augenblick Kräfte aus Italien abzogen. Beinahe gelang es ihnen, unsere Strategie zu verderben, und jetzt flehe ich zu Gott, dass man uns ihre volle Ernte einbringen lässt.»

¹) «Ike sagte, die Schlacht verlaufe insofern beruhigend, als sie zeige, dass die Deutschen sich entschlossen hätten, stehenzubleiben und zu kämpfen, statt sich loszulösen.» Butcher, 463, 16. Mai 1944.

²) Am 18. Mai war Monte Cassino gefallen.

„Marshall stützte seine Forderung, in Italien zur Defensive überzugehen und vom dortigen Kriegsschauplatz Truppen abzugeben, unter anderem auf das Argument, der Feind werde Kräfte von dieser Front zurücknehmen und nur Nachhuttruppen zur Deckung dieser Bewegung zurücklassen. Wäre das geschehen, hätten wir in Italien mit einem Überschuss von Streitkräften dagestanden. Marshalls Einwand war strategisch durchaus ein gesundes Argument, aber es liess völlig Hitlers Mentalität ausser Acht. Noch nirgend war er bisher an einer der Fronten freiwillig zurückgewichen; damit hatte er schwere strategische Fehler begangen, die zu seiner schliesslichen Niederlage führten. So war es erstens bei Stalingrad, das mit dem Verlust der Armee Paulus' und unübersehbaren sonstigen Einbussen endete; so war es in Tunesien mit dem Verlust von 250'000 Mann und einer grossen Menge von Waffen, Schiffsraum und Material; und so war es drittens am Dnjeprbogen, wo er durch Verkürzung der Front seine Reserven wesentlich hätte verstärken können. Rückzug lag nicht in Hitlers Charakter“.

«23. Mai. Sitzung mit dem Vereinigten Nachrichten-Komitee und lange Diskussion über die Lage in Frankreich in Hinsicht auf die Versammlung deutscher Divisionen gegen die Invasion. Annähernd 60 Divisionen stehen dort.»

«Heute Morgen eröffnete Alex seine Offensive aus dem Landekopf von Anzio zusammen mit der Offensive im Lirital. Ich fürchte ein wenig, dass er den Angriff aus dem Landekopf zu früh begonnen hat und aus der günstigen Lage, die er vor sich hat, möglicherweise nicht den vollen Nutzen zieht. Indessen, er allein kann das, weil an Ort und Stelle, beurteilen.»

«Um 13.30 Uhr von Hendon nach Oxford geflogen, um das Regiment der Schleppsegler-Piloten zu besichtigen, dessen Chef ich bin. Sie sind eine grossartige Gruppe von Menschen. Es wurden zwanzig Hanso-Segelflugzeuge vorgeführt; sie hatten in vierzehn Minuten ihre Höhe erreicht und landeten dann in acht Minuten. Darauf zurück nach London geflogen und Büroarbeit beendet.»

«24. Mai. Die COS-Sitzung dauerte lange. Ins Kriegsministerium, um mir einen Film von Lethbridges pazifischer Rundreise anzusehen. Ein guter Film, der eine vorzügliche Vorstellung von den Kampfbedingungen vermittelt. Dann kam Hoare und gab mir ein

allgemeines Bild von den Verhältnissen in Spanien. Danach eiligt zur Kabinettsitzung über die Überführung von Personal des RAF-Regiments in die Armee. PM ernannte einen Ausschuss unter John Anderson, der sich mit der Sache befassen soll.»

«Darauf Abendessen allein mit Winston. Er war über den Vorschlag des Präsidenten, gleichzeitig mit der Invasion eine Radio-sendung an Deutschland ausstrahlen zu lassen, sehr aufgeregt. Wir erörterten auch die Pazifik-Strategie, und ich fand ihn in sehr guter Laune. Um 22 Uhr hatten wir eine COS-Sitzung mit ihm über die mit dem Leerpumpen der ‚Phönixe‘ gemachten Fortschritte und über die Pazifik-Strategie. Ich glaube, wir haben ihn dahin gebracht, sich von seiner alten Liebe, der Sumatra-Spitze, zu trennen und sich einer auf Australien gestützten Strategie zuzuwenden.»

«25. Mai. Lange COS-Sitzung mit den Planern, Lord Leathers und Henry Pownall. Dann hastiges Mittagessen und Sprung nach Portsmouth, von wo mich eine Motorbarkasse in die Nähe der Insel Wight zu den ‚Walen‘ brachte, den neuen Piers für die Invasion. Ein grossartiger Anblick. Von dort nach Selsea Bill, um die ‚Phönixe‘ zu besichtigen, die grossen Betonsenkkästen, die den künstlichen Häfen als Wellenbrecher dienen sollen¹⁾. Ein grossartiges Stück Ingenieurkunst.»

«Von dort zu Montys Hauptquartier, um mit ihm zu Abend zu essen. Ich musste ihm aufs Dach steigen und ihn bitten, sich nicht in die Geschäfte anderer einzumischen, so wie er Alex zu seiner Schlacht Ratschläge erteilen möchte oder dem Kriegsministerium, wie sich Verstärkungen beschaffen liessen! Er nahm es wie gewöhnlich gut auf und fuhr dann mit mir zurück nach London.»

«Soeben erfahren, dass zwischen Anzio-Landekopf und Hauptfront Verbindung hergestellt. Dem Himmel sei Dank!»

«26. Mai. Die Offensive in Italien verläuft gut, feindliche Reserven werden herangezogen; sie bewirkt also genau das, was wir im Hinblick auf die Kanal-Operation wollten.»

«Wieder ein ausgefüllter Tag. Er begann mit einer COS-Sitzung, die von 10.30 bis 11.30 Uhr dauerte. Dann eine Sitzung mit PM,

¹⁾ «Sie waren an diese Stelle geschleppt und in Reihen geflutet worden, so dass sie wie Häuserreihen über die Wasseroberfläche emporragten. Ich ging an Bord eines der Senkkästen und entdeckte, dass er eine kleine Plattform hatte, damit, falls notwendig, Fliegerabwehrkanonen in Stellung gebracht werden könnten. Als es soweit war, wurden sie leergepumpt und hinübergeschleppt. Ähnlich die Piers, die aus einer gelenkigen Fahrbahn auf grossen Pontons bestanden. Sie lagen in Gruppen bereit, so dass sie hinübergeschleppt und an dem ausgewählten Platz versammelt werden konnten.» *Notes on My Life*, XIII, 48.

Eden, Attlee, Oliver Lyttelton, Leathers, Curtin, Blamey und den Stabschefs, um unsere künftige Strategie zu prüfen ... Schliesslich erhielten wir alles, was wir für den Augenblick wünschten: Darwin und Fremantle sollen für künftige eigene Operationen ausgebaut werden, und Vertreter unseres Stabes sollen mit dem australischen Generalstab Zusammenarbeiten. Sitzung dauerte bis 13.30 Uhr.»

«Dann auf einen Sprung nach Hause zum Mittagessen mit Martin¹⁾ vom ‚Daily Telegraph‘. Unterredung mit Blamey, mit dem ich gut vorwärtskam. Nach Blamey Ted Morris, zurück aus Delhi, wo er Stabschef war. Ich erfuhr eine Menge von ihm. Es folgte Admiral Noble, aus Washington eingetroffen, der mir erzählte, dass sich bei Dill Anzeichen von Alter und Müdigkeit bemerkbar machen. Dann ein langes Gespräch mit Pownall, der soeben von Mountbattens Hauptquartier in Ceylon angekommen ist ... Schliesslich eine Sendung von Weeks mit Antworten auf eine Reihe Notizen des PM.»

„Die Nachrichten über Dill waren schon seit einiger Zeit schlecht gewesen. Er hatte sich von der Infektion, unter der er nach seiner Bruchoperation litt, nie richtig erholt. Den Bruch hatte er sich zugezogen, als er bei einem Besuch in Delhi Archie Wavells Pferde ritt. Er hatte eine Art von Blutarmut, die er nie los werden konnte. Ich war bei jedem Zusammentreffen mit ihm bekümmert. Und trotz allem leistete er seine unschätzbaren Dienste in Washington weiter.“

«27. Mai. Ein sehr reiches COS-Programm, das ich, schnell vorgehend und das Gespräch in Gang haltend, gut durchbrachte. Um 12 Uhr war ich zum Wochenende über den zweiten Pfingstfeiertag weg; ich sehnte mich rechtschaffen nach ein paar Stunden Ausrufen von der ewigen Verantwortung. Das Schwerste an solcher Belastung ist, vorgeben zu müssen, dass man vom Erfolg unbedingt überzeugt ist, während einen in Wirklichkeit Zweifel und Besorgnisse in Fetzen reissen. Sind aber erst die Entscheidungen getroffen, dann ist die Zeit für Bedenken vorbei, und erforderlich ist nun, seiner Umgebung den zuversichtlichen Glauben an Erfolg einzuhauchen.»

„Ich möchte niemals wieder eine Zeit durchmachen wie die gegenwärtige. Die Operation über den Kanal frisst sich mir nachgerade ins Herz. Wollte Gott, wir könnten starten und hätten es hinter uns“,

¹⁾ Generalleutnant Hugh Martin.

6. KAPITEL

Die Schlacht um den Landekopf

«Der Angriff wird kommen; daran ist nicht mehr zu zweifeln . . . Wenn sie im Westen angreifen, wird dieser Angriff den Krieg entscheiden. Wenn dieser Angriff zurückgeschlagen wird, dann ist die ganze Sache vorüber. Dann können wir sofort Truppen abziehen.»

Hitler, 23. Dezember 1943

Die ersten Junitage 1944 brachten den Höhepunkt der Mittelmeer-Strategie, die der CIGS, als er zweieinhalb Jahre früher seinen Posten antrat, in seinem Tagebuch vorgezeichnet hatte. Ihr Zweck war nicht, wie viele annahmen und seitdem ins Feld geführt haben, in Hitlers Europa durch den «weichen Unterleib» einzudringen, sondern sie sollte die Reserven Hitlers über die Alpen ziehen und südlich der Gebirgswälle festhalten, um einen gleichzeitigen Angriff über den Kanal und aus Russland auf ein Reich zu ermöglichen, das wegen Mangels an Reserven nicht imstande wäre, seine schnellen Ost-West-Verbindungen zu benutzen, um beide Offensiven nacheinander zu zerschlagen. Sie war die endliche militärische Antwort – so wie Chamberlains hilflose Garantie an Polen die erste politische – auf Hitlers erklärten Entschluss, Europa zu erobern, ohne Deutschland abermals zwei Fronten auszusetzen. Am 2. Juni landeten, als ein Vorzeichen der kommenden Dinge, die ersten amerikanischen schweren Kampfflugzeuge von Italien her auf russischem Boden mit der Aufgabe, in Pendelflügen deutsche Ziele zu bombardieren, wodurch nun jeder Winkel Deutschlands im Bereich interalliiierter Luftangriffe lag.

Zwei Tage später zogen Alexanders siegreiche Truppen in Rom ein. An demselben Tage, dem 4. Juni, wurde auf Hitlers drängende Befehle eine deutsche Division zur Verstärkung der zerbröckelnden italienischen Front aus Nordfrankreich abgezogen. In diesem Augenblick waren die Alliierten im Begriff, gegen die Normandie loszuschlagen. Von Deutschlands 307 Felddivisionen stammten sich 165

gegen die Russen, 18 standen in Skandinavien, 41 in Nordfrankreich, Belgien und Holland und nicht weniger als 74 in Südeuropa, von ihnen 18 in Frankreich südlich der Loire¹⁾. Im Reich selbst befanden sich nur 9 Divisionen. Das deutsche Heer war auf das Äusserste auseinandergezogen und verfügte über keine allgemeine strategische Reserve. Es war das die Rechtfertigung der Strategie, für die die britischen Stabschefs so lange gestritten hatten und deren erster Verfechter als Vorsitzender der Stabschefs Brooke gewesen war.

Jetzt hing alles davon ab, ob die Streitkräfte, die in England darauf warteten, den Vorteil dieses Augenblicks zu nutzen, direkt gegen die furchtbaren Hindernisse, die ihnen entgegenstarrten, die Landung erzwungen, ihren Landekopf festigen und vor dem Winter ausbrechen konnten. Noch wenige Monate vorher war nach Brookes Ansicht nichts von dem möglich gewesen. Es hatte für eine Front, die breit genug war, dass sie gehalten werden konnte, der erforderliche Landungsschiffsraum gefehlt; das Eisenbahnsystem zwischen Frankreich und Deutschland musste noch zerschlagen werden; die deutsche Luftwaffe war noch nicht vom Himmel vertrieben; und es fehlte fast völlig an den nötigen Mitteln, die Vorräte durch Nachschub so schnell aufzufüllen, dass der feindliche Gegenangriff vor den Landungsabschnitten zum Stehen gebracht werden konnte. Der erste – von Brooke im Januar 1943 auf der Konferenz in Casablanca bezeichnete – Schritt war gewesen, die Schlacht im Atlantik zu gewinnen und die Drohung der U-Boote gegen die Seewege der Alliierten zu beseitigen. Der zweite Schritt war die Gewinnung der unbestrittenen Luftherrschaft nicht nur über dem Kanal und dem Landungsstrand, sondern auch über den Bahnen und Strassen Nordfrankreichs. Die ununterbrochenen Luftangriffe der Alliierten den April und Mai hindurch auf die französischen Eisenbahnen, für die Portal, Tedder und Leigh-Mallory so hartnäckig gestritten hatten, waren über alles Erwarteten erfolgreich gewesen. Von zweitausend Lokomotiven der Région Nord waren fünfzehnhundert ausser Betrieb gesetzt, und von den achtzig ausgewählten Verkehrszielen waren bis auf vier alle schwer beschädigt oder zerstört worden. In wenigen Wochen war Nordfrankreich in

¹⁾ Im Winter, fünf Monate früher, als ein Angriff über den Kanal eine Unmöglichkeit war, standen an der russischen Front 179 Divisionen, in Norwegen und Dänemark 16, in Südosteuropa 48, von ihnen 22 in Italien, in Frankreich, Belgien und Holland 53 Divisionen, darunter 35 nördlich der Loire. Ehrman, V, 279 f. *Cross-Channel Attack*, 259 f.

eine «Eisenbahn wüste» verwandelt worden, und dies so geschickt, dass kein Anzeichen die Richtung des bevorstehenden Angriffs verrät, den die Deutschen, für die belgische Ebene und das Ruhrgebiet fürchtend, über die Strasse von Dover erwarteten, an deren Küste sie nach wie vor ihre besten Divisionen stehen hatten. Im Mai und in den ersten Junitagen wandten sich die Alliierten gegen die Seinebrücken, zerstörten von den vierundzwanzig Übergängen zwischen Paris und der See achtzehn und beschädigten vier, wodurch sie sich gegen eine schnelle Verstärkung der deutschen Kräfte westlich des Stroms sicherten. In derselben Zeit wurde das feindliche Radar-Warnungssystem fast gänzlich gelähmt. Am 5. Juni arbeitete von den sechs Küstenstationen zwischen Calais und der Bretagne nur noch eine.

Während die Alliierten diesen grossen Luftsieg errangen, wurde die Versammlung von Truppen, Schiffen und Material in den englischen Häfen gegen die deutsche Luftbeobachtung abgeschirmt. «Niemand», so schrieb ein amerikanischer Offizier der Befreiungsarmeen, «der eine Probe feindlicher Lufttätigkeit gegen einen unserer Mittelmeerhäfen erlebt hatte, konnte glauben, dass die Invasionsflotte jemals unversehrt in See gehen werde... Wir sahen die winzigen Häfen an der Südküste und den breit sich hinstreckenden grossen Hafen von Southampton mit Bordwand an Bordwand liegenden Schiffen vollgepfropft wie kleine Pearl Harbours. Sie hatten so eng zusammenkriechen müssen, dass man sich nicht vorzustellen vermochte, wie ein Bomber, der eine Erbse abwerfen würde, sein Ziel verfehlen könnte¹⁾.» Diese ganze – so lange geplante und erörterte – Versammlung maritimer und militärischer Stärke hatte seit Brookes Rückkehr nach England im Dezember und der Ernennung des Obersten Befehlshabers sowie der drei Oberbefehlshaber Gestalt angenommen. Zu Jahresbeginn hatte es sogar an der Anzahl von Schiffen gefehlt, die für die von den COSSAC-Planern vorgesehene schmale Landungsfront von drei Divisionen erforderlich war. Im Juni waren die von den Vereinigten Staaten der Operation zugeteilten tausend Schiffe fast auf zweieinhalbtausend, mit hunderttausend Seeleuten bemannte Schiffe angewachsen. Unter ihnen befanden sich 3 Schlachtschiffe und 3 Kreuzer, die Admiral King in elfter Stunde widerstrebend freigegeben hatte.

¹⁾ Ralph Ingersoll, *Top Secret*, 82. S. Monson, IX, 67.

Sie hatten sich mit den 4 Schlachtschiffen und 21 Kreuzern der britischen Flotte vereinigt, die für die Feuervorbereitung bestimmt waren. Alles in allem warteten über fünftausend Schiffe, elftausend Flugzeuge und mehr als eine Million ausgesuchter Truppen, in 37 Divisionen aufgeteilt, zur einen Hälfte amerikanische, zur andern britische und kanadische, auf ihren Einsatz.

Versammlung, Ausbildung und Ausrüstung dieser riesigen Streitmacht waren jedoch nur der Anfang gewesen. Nun hatten die Alliierten zu vollbringen, was seit Wilhelm dem Eroberer von niemandem vollbracht worden war und was Philipp von Spanien, Ludwig XIV, Napoleon und Hitler vergeblich versucht hatten. In zwei Tagen mussten sie, ohne von U-Booten, Minen, Schnellbooten oder Flugzeugen beschädigt zu werden, fast zweihunderttausend Männer mit ihren Waffen über die stürmischen, Ebbe und Flut unterworfenen Gewässer des Kanals bringen und mit zwanzigtausend Motorfahrzeugen an offenen Strandabschnitten landen, die sich auf achtzig Kilometer vor einer befestigten Küste erstreckten, und ein lückenloses Netz von Unter Wasserhindernissen und fesselnden Uferverteidigungsanlagen von ungeheurer Stärke überwinden. Seit November 1943, als der eigenwilligste deutsche Befehlshaber, Generalfeldmarschall Rommel, nach Nordfrankreich geschickt worden war, um unter dem Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall v. Rundstedt, die Kanalküste in Verteidigungszustand zu setzen, hatten eine halbe Million Mann Truppen und zwangsweise ausgehobene Arbeiter daran geschuftet, den «Atlantikwall» zu verstärken. Die bei Hochwasser überfluteten Strandstreifen waren mit Hindernissen aus Stahl und Beton durchsetzt, dazu erdacht, anlandende Schiffe zum Scheitern zu bringen. Die Dünen und die ins Landesinnere führenden Wege waren vermint und durch Befestigungen und Panzerfallen gesperrt, während jeder günstigere Landungsplatz von verborgenen Batterien unter Flankenfeuer genommen werden konnte und die höher gelegenen Flächen hinter der Küstenlinie gegen Landungen aus der Luft mit hölzernen Pfählen gespickt waren. Und wenn auch die Deutschen dank Alexanders beharrlichen Angriffen keine Truppen von Italien an die Kanalküste hatten überführen können und sogar gezwungen worden waren, weitere 6 Divisionen nach dem Süden zu werfen, so hatten sie doch, seit die Schneeschmelze die russische Offensive zum Stehen gebracht hatte, die

Kräfte in Nordfrankreich beständig verstärkt. Im Januar waren von den 32 deutschen Panzerdivisionen 24 in Russland eingesetzt und nur 8 an andern Fronten; im Juni standen nur noch 18 der Roten Armee gegenüber, während sich 12 entweder in Frankreich befanden oder dorthin unterwegs waren; von ihnen standen 3 in Stossweite zur normannischen Küste und 3 weitere westlich und nördlich von Seine und Loire.

Anfang Mai, als der D-Tag nur noch vier Wochen vorauslag, begannen im SHAEF alarmierende Meldungen einzugehen, dass die Deutschen ihre Kräfte in der Normandie verstärkten. Drei Monate früher hatte Montgomerys Nachrichtenabteilung errechnet, dass die Alliierten in diesem Abschnitt nicht mehr als 6 Divisionen gegen sich haben würden; Mitte Mai schien es sicher, dass es mindestens 8 sein würden und 4 weitere am Morgen des D-Tages plus 2. Es war bekannt, dass der «Wüstenfuchs» beabsichtigte, die Invasion auf dem Strand abzuweisen; «Rommel», erklärte sein alter Gegner, «hat, seit er den Befehl¹⁾ übernahm, der Sache ein ganz anderes Gesicht gegeben ... Er wird sein Bestmögliches tun, uns zu ‚dünkirchen‘.» Und wenn auch der Gegner die Pläne der Alliierten entgegen deren Befürchtungen nicht erkannt hatte, so befahl doch Hitler, in seinem fernen ostpreussischen Hauptquartier, seiner Intuition folgend, eine Verstärkung des entscheidenden Abschnitts zwischen Seine und Cherbourg. Glücklicherweise hielten Rundstedt und Rommel, von der Marine dahin beraten, dass an dieser Küste eine Landung nahezu unmöglich sei, und durch britische Scheinbewegungen in der Strasse von Dover getäuscht, an ihrer Meinung fest, dass der Schlag nördlich der Somme fallen werde.

Den Strand zu stürmen, war die geringste Aufgabe der Angreifer. Anzio und Salerno hatten, wie vor ihnen Gallipoli, die Lehre aller erzwungenen Landungen bekräftigt, dass, sind die Truppen erst an Land, pausenlos weitergekämpft werden muss, bis ein möglichst breiter und tiefer Landekopf gewonnen ist. Montgomery hatte dies in der kurzen Darlegung seines Planes am 15. Mai eindringlich klargemacht: «Panzerkeile müssen noch am D-Tag schnell und tief ins Innere vorstossen; das wird die Pläne des Gegners durcheinanderbringen und dazu beitragen, ihn uns vom Hals zu halten, während

¹⁾ Über die Heeresgruppe B mit dem LXXXVIII. Korps in Holland, der 15. Armee von der Schelde- bis zur Seinemündung und der 7. Armee von der Seine- bis zur Loiremündung. D. Übers.

wir eine starke Front -aufbauen. Wir müssen schnell Raum und möglichst tief im Innern Stützpunkte gewinnen¹).» Und er hatte geschrieben: «Am besten bringen wir Gegenangriffe zum Stehen, wenn wir selber offensiv sind; wir dürfen die Initiative nicht an den Feind übergehen lassen; wir müssen darauf losschlagen und die Schlacht in unsere Bahn zwingen²).» Denn das Schwierige für die Alliierten war, dass sie, während ihrer Anstrengungen, Nachschub und Verstärkungen an Land zu bringen und möglichst rasch an Schlagkraft zu gewinnen, Gegenangriffe der feindlichen Panzer abwehren mussten. Binnen einer Woche, so hatten die Planer geschätzt, würden die Deutschen gegen den Landekopf 18 Divisionen, darunter 6 Panzerdivisionen, zusammenziehen können und am Ende des ersten Monats 30 bis 40 Divisionen. Nicht vor der siebenten Woche nach dem D-Tag konnten die Angreifer hoffen, ihre sämtlichen 37 Divisionen gegen die 59 deutschen Divisionen in Frankreich, Belgien und Holland im Kampf zu haben.

Der Kern ihres Problems war der Nachschub. Er lag in der Tatsache, dass eine einzige an der Front stehende Division täglich mindestens 600 Tonnen Versorgungsmaterial brauchte und dass, solange Cherbourg nicht erreicht und erobert war, der gesamte Nachschub für die angreifenden Streitkräfte am offenen Strand an Land gebracht werden musste. Dasselbe galt von den Verstärkungen. Selbst mit den beiden, den Winter über in Britannien im geheimen vorkonstruierten künstlichen Häfen blieb es ein Wettlauf mit der Zeit, schnell genug eine so starke Front aufzubauen, dass der Verteidiger abgewehrt und sein Ring schliesslich gesprengt werden konnte.

Angesichts dessen, dass so viel erreicht werden musste und so viel auf dem Spiel stand, war es unvermeidlich, dass den Verantwortlichen vor der Sache bangte. Selbst die Amerikaner, die sich zwei Jahre vorher auf sie hatten einlassen wollen, ehe sie ihre Streitkräfte ausgebildet und ausgerüstet hatten und als von den erforderlichen lande- und nachschubtechnischen Mitteln so gut wie noch keines verfügbar war, selbst sie wurden jetzt von Zweifeln befallen. Drei Wochen bevor die Geleitzüge in See gehen sollten, äusserte Bedell Smith zu Eisenhowers Marineadjutanten, die Chancen, den Lande-

¹) Wilmot, 216 (in der deutschen Ausgabe 228).

²) Lord Alanbrookes persönliche Akten, 20. März 1944.

kopf halten zu können, stünden nicht besser als fünfzig zu fünfzig. «Wird sich der Kanal mit Blut röten?» so schrieb Butcher in sein Tagebuch. In diesen gespannten Frühjahrstagen beobachtete er, wie sein Chef, dessen heitere Zuversicht jeden stützte, immer erschöpfter und müder aussah¹).

Der kühnste der verbündeten Führer – der Apostel des Angriffs und des Sieges – hatte immer geglaubt, dass eine Invasion über den Kanal von erschreckenden Verlusten begleitet wäre. «Die Möglichkeit, dass Hitler in Frankreich einen Sieg davonträgt, kann nicht ausgeschlossen werden», so hatte der Premierminister zu Anfang des Jahres geschrieben. «Das Risiko einer solchen Schlacht ist sehr gross²).» Verfolgt von der Erinnerung an die Blutbäder der grossen Frontalangriffe des Ersten Weltkrieges, hatte er nie die Hoffnung aufgegeben, dass sich eine Wiederholung solcher Schlächtereien durch ein weniger kostspieliges Vorgehen durch Südeuropa vermeiden lasse, anders als Brooke, der glaubte, so hartnäckig er auch auf eine Mittelmeerstrategie als die unerlässliche Vorbereitung für «Overlord» bestand, dass die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht nur durch die Offensive über den Kanal gebrochen werden könne. Noch am 3. Mai, einen Monat vor dem D-Tag, hatte Churchill den versammelten Dominion-Premiers anvertraut, dass, wenn man seinem Rat Folge geleistet hätte, der Krieg nach einem andern Plan geführt worden wäre, dass er nämlich Europa von Südosten her aufgerollt hätte, um den Russen die Hand zu reichen³). Aber wie immer nahm er die Herausforderung an und steigerte sich an ihr. Als er in der ersten Sitzung zur Darlegung der Invasionspläne am 7. April das Wort ergriff, da schien er, so beobachtete General de Guingand, zuerst ernst und müde. Geschlossen aber habe er «mit grosser Festigkeit». Fünf Tage später schrieb der Premierminister an Dill in Washington, dass er sich «mit ‚Overlord‘ sehr vertraut gemacht» habe und «durch die offenbare Zuversicht Eisen-

¹) Butcher, 462, 12. Mai 1944. S. ebendort, 18, 18. März u. 28. April. Einige Monate später, nachdem die Invasion gelungen war, gab Eisenhower seinem Adjutanten den Entwurf eines Kommuniqués, den er am Vorabend des D-Tages verfasst hatte. Er lautete: «Unsere Landungen im Gebiet des Hafens Cherbourg haben nicht genug Raum gewinnen können, und ich habe die Truppen zurückgezogen. Meine Entscheidung, zu diesem Zeitpunkt und an dieser Stelle anzugreifen, beruhte auf den besten Informationen, die zu erhalten waren. Die Truppen, die Luftwaffe und die Flotte taten alles, was Tapferkeit und Pflichttreue zu tun vermochten. Wenn jemandem an diesem Unternehmen Schuld oder Fehler vorgeworfen werden können, dann mir allein.» Butcher, 525.

²) Der Premierminister zum Dominionminister, 25. Januar 1944. Churchill, V, 602.

³) Ehrman, V, 555.

howers, Brookes und Montgomerys weiter gestärkt worden» sei. Und am 8. Mai sagte er zu Eisenhower, wobei ihm die Tränen in die Augen traten: «Ich stehe in dieser Sache mit Ihnen zusammen bis zum Ende, und wenn sie fehlschlägt, dann werden wir gemeinsam untergehen¹⁾.»

Am 30. Mai – fünf Tage vor der für die Luftlandungen und die Überfahrt der Invasionsarmada festgesetzten Nacht – machte der Oberbefehlshaber der alliierten Luftstreitkräfte, Sir Trafford Leigh-Mallory, in einem Schreiben General Eisenhower darauf aufmerksam, dass die amerikanischen Luftlandedivisionen, die nach Montgomerys Plan bei vollem Mondschein nur in 300 Meter Höhe über die Halbinsel Cotentin geflogen werden sollten, wahrscheinlich durch Flakfeuer vernichtet werden würden. Er hatte dies bereits Montgomery vorgestellt, ohne jedoch dessen Überzeugung von der Notwendigkeit und vom Gelingen der Luftlandung erschüttern zu können, und sich nun verpflichtet gefühlt, den Obersten Befehlshaber zu warnen. Eisenhower, dessen moralische Stärke mit der herannahenden Angriffsstunde wuchs, antwortete, die Operation sei so wichtig, dass sie um jeden Preis ausgeführt werden müsse. Denn wenn die Luftlandedivisionen die Dammwege zwischen den von den Deutschen hinter ihren Küstenanlagen unter Wasser gesetzten weiten Marschstrecken nicht sichern konnten, blieben die am rechten Flügel der interalliierten Invasionsstreitmacht landenden Amerikaner zwischen dem Überflutungsgebiet und der See eingepfercht und ausserstande, quer über die Halbinsel vorzugehen, um Cherbourg abzuschneiden – den Seehafen, von dessen Wegnahme der künftige Ausbruch aus dem Landekopf abhing.

So schwer die Kampftrisiken immer waren – es kam ein Umstand hinzu, der in die Operation womöglich noch mehr Ungewissheit hineinrug. Die 3 Luftlandedivisionen, die in der Nacht vor der Invasion hinter der Küstenlinie gelandet werden sollten, brauchten für den Anflug Dunkelheit und zur Erkennung ihrer Landeziele Mondlicht. Und nur wenn 40 Minuten nach dem ersten Frühlicht Halbflut war – die geringsterforderliche Zeitspanne für die See- und Luftstreitkräfte, die festen Verteidigungsanlagen der Küste ausser Gefecht zu setzen –, konnten die Landungsschiffe und schwimmenden Panzer bis nahe an die Unterwasserhindernisse ge-

¹⁾ Ehrman, V, 574 f. Butcher, 458.

bracht werden, so dass Infanterie und Pioniere, die diese Vorstrandhindernisse zu zerstören hatten, nicht über einen zu breiten, möglicherweise verhängnisvoll breiten, unter Feuer liegenden Strandstreifen vorgehen mussten. Aber nur an drei Tagen im Monat trat dieses genaue Verhältnis zwischen Gezeiten und Mond ein, ohne das eine Landung überhaupt unausführbar war. Und wenn auch die erste dieser Perioden – vom 5. bis zum 7. Juni – ausgenutzt werden konnte, so war immer noch zweifelhaft, ob genug Zeit bleiben werde, die Truppen im Landekopf dermassen zu verstärken, dass sie vor dem Winter ausbrechen könnten, oder den jetzt unmittelbar drohenden Angriffen zuvorzukommen, die, wie man wusste, mit seinen Geheimwaffen gegen London und die Invasionshäfen zu richten der Feind sich anschickte.

Den ganzen Mai hindurch war das Wetter mit Sonne, ruhiger See und klarer Luft ideal gewesen. Am letzten Maitag jedoch machten sich über den Azoren beunruhigende Anzeichen bemerkbar, und über dem Kanal ging ein leichter Sprühregen nieder. Am Abend des 3. Juni, anderthalb Tage vor der Landungsstunde, zogen vom Atlantik drei Tiefdruckfronten heran, und für den 5., 6. und 7. Juni wurde starker Wind bei niedriger Wolkendecke vorhergesagt. Eine Verschiebung war unvermeidlich, und am Morgen des 4. Juni, einem Sonntag, als die Truppen bereits eingeschifft waren, wurde die Operation für vierundzwanzig Stunden ausgesetzt. Als sich am Abend Eisenhower und die drei Oberbefehlshaber wieder zur Beratung mit den Meteorologen versammelten, konnten diese ihnen trotz dem über dem Kanal tobenden Sturm Hoffnung machen, dass sich am 6. Juni das Wetter hinreichend beruhigt haben werde, eine Landung zu ermöglichen. Als sich diese unerwartete Vorhersage am nächsten Morgen um 4 Uhr bestätigte, liess der Oberste Befehlshaber, darin von Ramsay und Montgomery bekräftigt, die Invasionsflotte in See gehen.

Brookes Tagebuch erwähnt diese Episode nur kurz.

«Sonntag, 4. Juni. Operation über den Kanal hätte in der Nacht 4./5. starten sollen, aber das Wetter war zu schlecht, starker Wind und niedrige Wolken. Daher ist die Operation ausgesetzt worden, was höchst bedauerlich ist. Ich hatte beabsichtigt, am Sonntag Abend zurückzukommen, blieb aber, weil die Operation aufgeschoben

ben wurde. Winston hat sich inzwischen in seinen Zug begeben und bereist das Gebiet von Portsmouth..¹⁾»

„Diese verlängerte Wartezeit vor der Operation war zermürbend. Ich erinnere mich, dass ich die gleichen Empfindungen hatte, die sich gewöhnlich meiner bemächtigten, bevor ich ein Rennen startete: ein leeres Gefühl in der Magenöhle und dauernden Gähreiz’.

«5. Juni. Zeitig zurück, nachdem gestern Abend Meldung eingegangen, dass wir in Rom sind.»

«Winston ist am Sonntag Abend in sehr aufgepulverter Stimmung zurückgekommen. Er lud die Stabschefs zum Mittagessen ein. Ich fand ihn in Hinsicht auf die Aussichten der Kanal-Operation überoptimistisch und suchte ihn ein bisschen zu dämpfen. Ähnlich glaubt er, dass Alex jetzt in Italien alle deutschen Streitkräfte vernichten wird.»

«Eine lange Kabinettsitzung, in der zur Sprache kam, wie lästig de Gaulle jetzt fällt, wo er aus Algier zurückgeholt worden ist. Er weigert sich, am Rundfunk zu sprechen, wenn nicht Eisenhower den Wortlaut seiner eigenen Sendung ändert ...»

«Es ist sehr schwer zu glauben, dass in wenigen Stunden die Invasion über den Kanal beginnt. Ich bin wegen der ganzen Operation sehr besorgt. Bestenfalls wird sie weit hinter den Erwartungen der breiten Masse Zurückbleiben, das heisst aller derer, die von ihren Schwierigkeiten keine Ahnung haben. Schlimmstenfalls kann sie zur grausigsten Katastrophe des ganzen Krieges werden. Wollte Gott, sie wäre glücklich überstanden.»

„Ich kannte die schwachen Punkte des Operationsplanes nur zu gut. Da war vor allem das Wetter, von dem wir völlig abhingen; ein plötzlicher Sturm konnte alles zum Scheitern bringen. Dann die Vielfältigkeit einer amphibischen Operation dieser Art, bei der in kürzester Zeit Verwirrung in Chaos ausarten konnte; die Schwierigkeit, die Operation, nachdem sie einmal in Gang gesetzt war, in der Hand zu behalten; der Mangel an Beweglichkeit beim Einsatz

¹⁾ «Er hatte alles getan, in dieser Nacht an Bord eines Kreuzers zu sein und an den Operationen teilzunehmen. Von diesem Plan hatte er mir nie auch nur eine Silbe verraten, weil er sehr wohl wusste, dass ich ihn zu seinem Vorhaben nicht ermutigen würde. Gott sei Dank hielt ihn der König kraft seiner Autorität zurück.» *Note» on My Life*, XIII, 54.



Walter Bedell Smith

der Reserven; die Gefahr, dass Nachrichten nach draussen durchsickerten, und infolgedessen Verlust der so wesentlichen Geheimhaltung.’

„Vielleicht mit am nervenzerrüttendsten, wenn man der Entfaltung einer Operation wie dieser zusieht, ist die enge Vertrautheit mit den beteiligten Befehlshabern. Eine zu gute Kenntnis ihrer verschiedenen Schwächen drängt einem die Frage auf, ob sie nicht in kritischen Augenblicken die in sie gesetzten Hoffnungen erschüttern werden.’

„Um sich zu vergegenwärtigen, was es bedeutete, jene quälenden Stunden zu durchleben, muss man sich die Geschehnisse der vorangegangenen drei Jahre ins Gedächtnis zurückrufen. Alle die anfänglichen Rückschläge, die allmähliche Bändigung des Ansturms, die sehr allmähliche Wendung von der Defensive zur Offensive, und dann die Reihe jener Offensiven im Mittelmeerraum, wechselseitig hinführend zu dieser endlichen, über alles wichtigen Operation, die vor der Dämmerung des kommenden Morgens begann.’

In der Nacht erhielt Brooke diesen Brief von Montgomery:

«Ich möchte Ihnen persönlich für Ihre freundliche Hilfe und Führung in den letzten fünf Monaten danken. Es war keine leichte Zeit – für niemanden. Immer war es mein grösster Wunsch, Ihr Vertrauen zu mir zu rechtfertigen und in Ihnen keine Zweifel darüber aufkommen zu lassen. Ich hoffe, dass ich imstande war, mich darum zu Ihrer Zufriedenheit zu bemühen.»

«Morgen Nacht kreuze ich hinüber nach Frankreich – wenn alles gut geht – und sehe Sie möglicherweise nicht wieder.

Leben Sie wohl denn, und viel Glück.»

Die Würfel waren gefallen, und ein paar Stunden später hatte die Operation begonnen, von der das Schicksal des Krieges abhing.

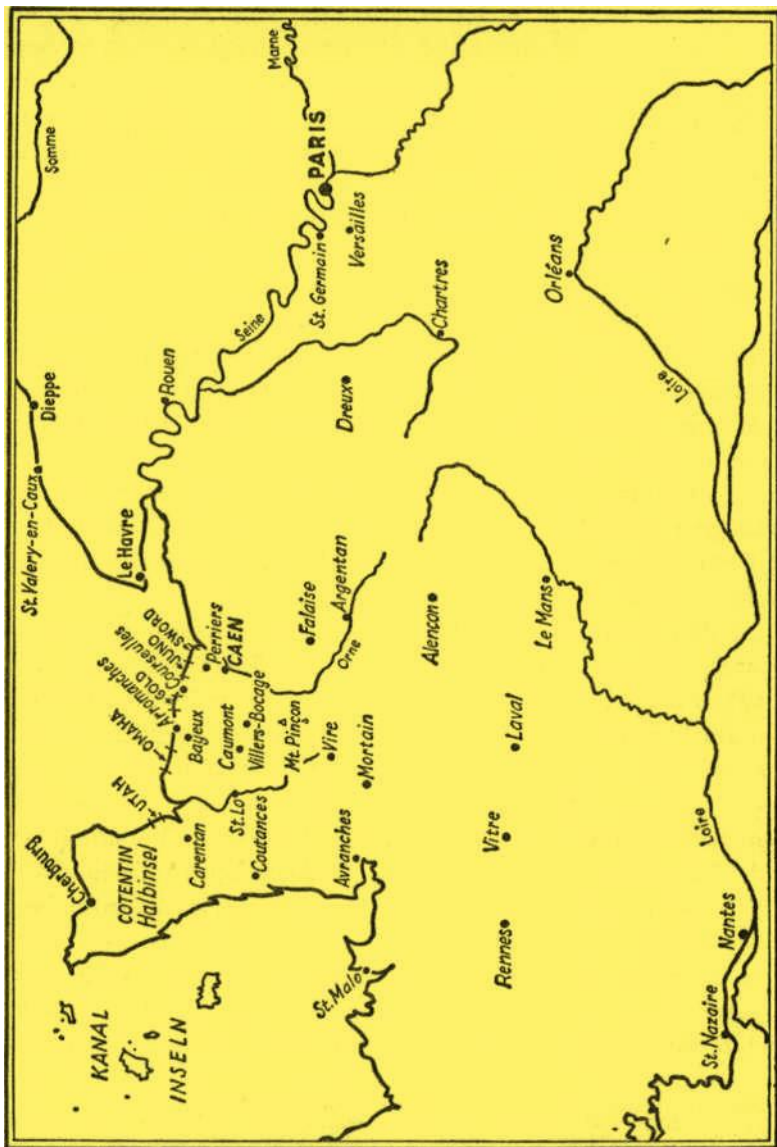
«6. Juni. Um 7.30 Uhr erhielt ich die ersten Meldungen über die Invasion. Die Luftlandungen sind geglückt, die ersten Wellen, so wird berichtet, gehen vor, Widerstand nicht zu ernst, Flankenfeuer von Batterien usw.»

«Den ganzen Tag sind Meldungen eingelaufen. An der britischen

Front ist die Landung geglückt; alle drei Divisionen sind an Land. An der amerikanischen Front war die Landung im Westen erfolgreich, aber das östliche Korps hat praktisch an der ganzen Front versagt. Sie wollen nun in unsern westlichen Strandabschnitten landen. Das wird wahrscheinlich geschehen müssen, aber unvermeidlicherweise auf dem Strand zu einem Durcheinander führen.»

«Es war sehr schwer, sich den ganzen Tag über vorzustellen, dass, während London ruhig seinen Geschäften nachging, in naher Entfernung an der französischen Küste erbittert gekämpft wurde.»

Am Ende des ersten Tages lauteten die Meldungen besser, als es zum Wochenende, wo das Unwetter über den Kanal hereinbrach, möglich geschienen hatte, wenn auch nicht so gut, wie gehofft worden war. Die Überraschung war völlig gelungen, vielleicht auch deshalb, weil der Sturm, dessentwegen die Landungsoperation hatte ausgesetzt werden müssen, die deutsche Führung in falsche Sicherheit gewiegt hatte. Das Vorbereitungsfeuer der Schiffsartillerie und das Luftbombardement sowie das Vorgehen der zusammen mit der Infanterie gelandeten gepanzerten Spezialfahrzeuge und schwimmenden Kampfswagen hatten glänzenden Erfolg gehabt, während die deutsche Luftwaffe vom Himmel weggefegt worden war und der Gegner zur See nur unbeachtlich einzugreifen versucht hatte. Die Briten hatten in jedem ihrer drei Landeabschnitte festen Fuss gefasst und waren an einigen Stellen 8 bis 9 Kilometer landeinwärts vorgeedrungen. Ihre Luftlandedivision hatte nahezu alle ihre Aufgaben gelöst, einschliesslich der Wegnahme der Ornebrücken und der Bildung eines vorerst freilich unsicheren Brückenkopfes am jenseitigen Ufer. Dadurch war die verwundbare Ostflanke, wo man den Gegenangriff der deutschen Panzer erwartete, abgeschirmt. Indessen, noch war die Luftlandedivision nicht durch Infanterie entsetzt, die auf dem Seewege herangebracht wurde. Sie hatte den ganzen Tag erbittert zu kämpfen, um ihre Stellungen zu halten, während ein Versuch, sich Caens zu bemächtigen – des über alles wichtigen Strassenknotenpunktes, durch den die feindlichen Panzer zum Gegenangriff hindurch mussten – und den Flugplatz jenseits der Stadt wegzunehmen, misslungen war. Und wenn auch die Briten trotz Verzögerungen die meisten der ihnen für den ersten Tag gesteckten Ziele erreicht hatten, so waren doch die Amerikaner auf



Die Norman-

dem Westflügel weniger glücklich gewesen. Eine ihrer beiden Landungen hätte beinahe mit einer Katastrophe geendet; die Truppen waren mehrere Stunden lang auf dem Strand nieder-

gehalten worden. Am Ende des Tages war dieser Landekopf noch immer nur einen Kilometer tief und von den Briten im Osten wie von den übrigen Amerikanern im Westen abgeschnitten. Da man infolge des Wetters überall mit dem Ausladen acht bis zwölf Stunden hinter dem Plan zurückgeblieben war, hing alles von der Schnelligkeit und Stärke des feindlichen Gegenangriffs und dem Panzergewicht ab, das die Deutschen den immer noch wirren Streitkräften in den isolierten Landeköpfen entgegenzuwerfen vermochten¹⁾.

«7. Juni. Die Invasion ist einen Tag älter. Ich bin nicht sehr glücklich über die Lage. Das amerikanische V. Korps scheint festzustecken. Wir gewinnen nicht genug Boden, und die deutschen Kräfte versammeln sich schnell. Ich wünschte, wir landeten an einer breiteren Front.»

«Die Meldungen von Alexander sind nach wie vor ausgezeichnet, er ist drauf und dran, auf die Linie Pisa–Rimini vorzustoßen. Und ich habe ihm nahezulegen versucht, ein paar Kräfte nach Ancona zu schicken, wenn er antritt.»

«8. Juni. Von 7.30 bis 12 Uhr hatten wir unsere übliche COS-Sitzung und eine Sitzung mit den Planern. Dann setzten wir uns mit Churchill zusammen, um künftige Pläne zu besprechen. Er holte eine Denkschrift hervor, die viel zu frühe Pläne für Operationen an der französischen Westküste mit Truppen von Italien behandelte. Aber wir *müssen* erst sehen, was aus unserer Kanal-Operation wird und wohin die Offensive Alex' in ihrem letzten Stadium führt. Jedenfalls müssen wir dabei bleiben, die deutschen Kräfte in Italien mit schweren Schlägen auf die Linie Pisa–Rimini zurückzuwerfen.»

In dieser Nacht hatte die Vorhut in der Normandie die erste Phase ihrer Operation abgeschlossen. Die britische rechte Flanke und die amerikanische linke Flanke hatten miteinander Verbindung

¹⁾ Über diesen kritischen Tag schrieb Montgomery später: «Durch die erste bedrohliche Phase ging die Schlacht, glaube ich, am Nachmittag und Abend des D-Tages, als das linke amerikanische Korps, nachdem es den ganzen Tag gekämpft hatte, erst Aber einen Landekopf von 1'000 Yards verfügte, während andere Teile des Landungsstreifens, wo die Truppen Fuss gefasst hatten, noch nicht miteinander verbunden waren, so dass wir der Gefahr ausgesetzt waren, einzeln geschlagen zu werden. Die Antwort auf eine Invasion über See ist ein starker Gegenangriff am Nachmittag des D-Tages, wenn die angreifende Streitmacht noch keine richtigen Verbindungen hat und ihr Zusammenhang in gewisser Masse verlorengegangen ist. Dies war Rommels Chance. Sie wurde nicht ergriffen, und wir gewannen Zeit, uns zu erholen – dank dem Allgütigen! Wenn Sie den Strandabschnitt ‚Omaha‘ gesehen hätten, dann würden Sie sich fragen, wie die Amerikaner überhaupt an Land haben kommen können.» Montgomery an den CIGS, 13. Juni 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

hergestellt, und die Alliierten, die jetzt bereits eine viertel Million Mann an Land gebracht hatten, beherrschten nun einen fast 50 Kilometer langen, ununterbrochenen, 8 bis 15 Kilometer tiefen Küstenstreifen. Caen und der Flugplatz weiter im Landesinnern waren noch nicht genommen, und zwischen den beiden Hälften der amerikanischen Armee Bradleys befand sich ein fester feindlicher Block. Ob diese amerikanischen Kräfte ihr Hauptziel erreichen würden, die Halbinsel Cotentin abzuschneiden und Cherbourg zu nehmen, hing von ihrer Vereinigung ab. Dank der Kraft aber, mit der Briten und Kanadier ihre Offensive gegen Caen und über die Strasse Bayeux–Caen in das jenseitige waldige Hinterland vortrugen, waren die Deutschen – durch beständige Luftangriffe auf ihre Verkehrswege an der Versammlung ihrer Truppen gehindert – gezwungen, wie Montgomery beabsichtigt hatte, ihre Reserven stückweise einzusetzen, um den Stoss des linken britischen Flügels aufzuhalten. So konnten sie weder gegen Westen bei den Amerikanern eingreifen, noch ihre Panzerkräfte zu dem grossen Gegenangriff versammeln, den die Alliierten befürchteten. Auch hatten sich, weil Hitler und das Oberkommando eine weitere, unmittelbar bevorstehende Landung nördlich der Seine erwarteten, die am Pas de Calais stehenden machtvollen deutschen Kräfte noch nicht weggeführt.

«9. Juni. Die Meldungen aus Frankreich sind besser. Das britische XXX. und das amerikanische V. Korps haben sich jetzt die Hand gereicht. Indessen, ich bin mit der Lage noch nicht ganz zufrieden und wünschte, die amerikanische Front würde sich schliessen und ein zusammenhängendes Ganzes werden.»

«Um 7.30 Uhr zum Bahnhof Euston, um Marshall, King und Arnold zu empfangen, die von Washington herübergeflogen sind. Dann zurück in meine Wohnung, wo sich Crerar eingefunden hatte, um mit mir zu speisen. Wir hatten, bevor er mit seinem Armeestab nach Frankreich geht, ein treffliches Gespräch.»

«10. Juni. Amerikanische Stabschefs kamen um 11.30 Uhr zur Sitzung und blieben bis 13.30 Uhr. Wir besprachen die allgemeine Lage an der ganzen Front.»

«Vorher hatte mich der PM angerufen. Er schlug vor, am Montag Monty zu besuchen, und will, dass ich ihn begleite. Smuts kommt

auch. Wir werden am Sonntagabend mit dem Zug abreisen und am Montag frühzeitig mit Zerstörer losfahren¹⁾.»

«Sonntag, 11. Juni. Um 12 Uhr von zu Hause weg, um mit amerikanischen Stabschefs in Stan well Place bei Staines zu essen. Nach Tisch hatten wir eine gemeinsame Konferenz, die bis 17.30 dauerte. Beschlossen, italienischen Feldzug an den Apenninen oder der Linie Pisa–Rimini einzustellen und eine amphibische Operation zur Landung in Südfrankreich oder im Golf von Biscaya, je nach der dann herrschenden Lage, vorzubereiten. Es war interessant, Marshall *jetzt* erklären zu hören, weshalb die Deutschen in Mittelitalien gekämpft hätten! Er schien vergessen zu haben, dass ich gegen ihn vor Monaten alle diese Argumente als Vorhersage dessen geltend gemacht hatte, was meiner Überzeugung nach geschehen werde ..

, Jetzt endlich hatten wir die südfranzösische Operation strategisch richtig eingeordnet. Standen wir in der Linie Pisa–Rimini, dann hatte der italienische Schauplatz seine Aufgabe, die deutschen Reserven von Nordfrankreich fernzuhalten, erfüllt. Dann konnten wir die Landung in Südfrankreich ins Auge fassen, um für die französischen Streitkräfte aus Nordafrika eine Front vorzubereiten und mit den «Overlord»-Operationen in deren Südflanke zusammenzuwirken. Der Golf von Biscaya zog mich nicht an.‘

Diese Sonntagskonferenz der britischen und amerikanischen Stabschefs verlief freundschaftlicher, als es zwei Monate früher möglich geschehen hatte, damals, als die Amerikaner, verärgert über die Weigerung ihrer Verbündeten, sich an einen festen Termin für «Anvil» zu binden, ihr Angebot weiteren Landungsschiffsraums für das Mittelmeer zurückgezogen hatten. Nicht nur hatten die Ereignisse das amerikanische Misstrauen widerlegt, die Briten dächten nur mit lauem Herzen an die Befreiung Westeuropas, es war auch der Beharrlichkeit des Premierministers während Brookes Urlaub in der letzten Aprilwoche gelungen, Washington in Anbe-

¹⁾ Montgomery bestätigte die Nachricht von dem Besuch mit folgendem Telegramm an Brooke: «Kenntnis genommen, dass Sie und PM am Montag 12. Juni herüberkommen. Werde Sie erwarten und vollständig ins Bild setzen. Strassen nicht – ich wiederhole: nicht – 100%ig sicher, weil feindliche Heckenschützen, darunter Frauen. Von Abend- bis Morgendämmerung viel feindliches Bombenwerfen. Wichtig, dass PM nur dorthin geht, wohin ich ihn mitnehme, und dass Sie am Nachmittag hier wegkommen. Bin mit Operationsverlauf sehr zufrieden.» General Montgomery an den CIGS, 10. Juni 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

tracht der durch den Aufschub der Offensive Alexanders veränderten Bedingungen zu einer Revision ihrer Entscheidung zu bringen. Er hatte an Stelle einer verspäteten «Anvil»-Operation seinen früheren Plan vorgebracht, zur Unterstützung des Ausbruchs aus dem Landekopf in der Normandie an der französischen Südküste zu landen – Operation «Caliph» – und dadurch Admiral King, der kühne amphibische Unternehmen liebte, dazu bewegen, sein Angebot von Landungsschiffen aus dem Pazifik unter der Voraussetzung zu erneuern, dass London einem Einfall in Süd- oder Südwestfrankreich im Spätsommer zustimme. Nach Gesprächen zwischen General Wilson und den britischen Stabschefs Anfang Mai waren ausführliche Pläne gebilligt worden, von vier zur Wahl stehenden Landungen an der südfranzösischen und der italienischen Küste je nach der Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz die eine oder die andere auszuführen. King und seine Kollegen hatten sich damit zufriedengestellt erklärt und zugesagt, vor dem 20. Juli 19 Panzerlandungsschiffe und ebensoviel Panzertransportfahrzeuge verfügbar zu machen.



Nun Rom sich in der Hand der Alliierten befand und die deutschen Streitkräfte in Italien im vollen Rückzug begriffen und, wie man hoffte, von Vernichtung bedroht waren, schien an jenem Sonntag einer Vereinbarung unter den Verbündeten über die Verwendung ihrer im Mittelmeerraum befindlichen Hilfsquellen nach dem Abschluss des siegreichen Feldzuges Alexanders nichts mehr im Wege zu stehen. Vier Tage vorher hatte Alexander dem CIGS gemeldet, dass von 20 deutschen Divisionen, die früher südlich von Rom gestanden hätten, nur noch 6 übrig seien und dass Kesselring ohne mindestens 10 frische Divisionen die Linie Pisa–Rimini – die Alexander in zwei Wochen anzugreifen beabsichtigte – nicht werde halten können¹⁾. So blieb nur noch die Frage, wo die im Süden kämpfenden alliierten Streitkräfte nach der Vollendung des Sieges in Italien am besten einzusetzen wären. In dieser Stimmung voller Hoffnungen und Eintracht erhoben sich an jenem Sonntagabend

¹⁾ Ehrman, V, 266 f. Über seine eigenen Truppen schrieb Alexander: «Weder die Apenninen noch selbst die Alpen würden wohl für ihre Begeisterung und Erfahrung ein ernstes Hindernis bedeuten.» S. a. ebendort, 345.

die verbündeten Stabschefs von ihren Beratungen in Stanwell Place und bereiteten sich auf ihren Besuch in der Normandie vor, wo 326'000 Mann, 54'000 Fahrzeuge und 100'000 Tonnen Vorräte an Land gebracht waren und die Lage, besonders an der amerikanischen Front, sich infolgedessen rasch besserte.

«12. Juni. *Ich habe wieder französischen Boden betreten.* Gestern um 22.15 Uhr verliess ich meine Wohnung und fuhr zum Ascot-Bahnhof, wo der Zug des PM stand. Ich traf ihn mit Smuts und den amerikanischen Stabschefs an, als sie gerade das Abendessen beendeten. Wir gingen zu einigermassen vernünftiger Stunde schlafen, mussten wir doch um 7.30 Uhr den Zug verlassen, um in Portsmouth den Zerstörer ‚Kelvin‘ so zeitig zu erreichen, dass er um 8 Uhr in See gehen konnte. Die Amerikaner waren bereits als gesonderte Gruppe aufgebrochen.»

«Die Fahrt hinüber war sehr angenehm und interessant. Wir kamen beständig an Konvois von Landungsfahrzeugen, Minenräumböten, Teilen schwimmender Wellenbrecher (Phönixe) im Schlepp und schwimmender Piers (Wale) usw. vorüber, und uns zu Häupten, unterwegs nach Frankreich und von Frankreich, in ununterbrochenem Strom Flugzeuge. Ungefähr um 11 Uhr näherten wir uns der französischen Küste, und was wir sahen, ist unbeschreiblich. Überall war die See mit Schiffen jeder Art und jeder Grösse bedeckt, und überall herrschte unablässige Tätigkeit. Wir fuhren zwischen Reihen und Reihen vor Anker liegender Panzerlandungsschiffe hindurch und kamen schliesslich zu einer ‚Stachelbeere‘, das heisst einer Reihe in Sichelform versenkter Schiffe, die, gegen die See Schutz bietend, eine Art von Hafen bildeten. Hier wurden wir von Admiral Vian erwartet. Er nahm uns in seinem Admiralsboot mit, von dem wir in einen ‚DUKW‘ umstiegen. Dies brachte uns geradewegs weiter zum Strand hinauf. Es war ein wunderbarer Augenblick, als ich wieder französischen Boden betrat, nachdem ich fast auf den Tag vor vier Jahren in St. Nazaire zum zweitenmal hinausgeworfen worden war. Erinnerungen überfluteten mich an meine letzte verzweifelte Überfahrt und die langen vier Jahre der Arbeit und der Sorgen, nun endlich gekrönt durch den Erfolg der Rückkehr nach Frankreich.»

«Monty erwartete uns am Strand mit einer Gruppe Jeeps. Wir

stiegen ein und fuhren auf der Strasse Courseulles–Bayeux los, ungefähr bis halbwegs Bayeux. Dort fanden wir Montys Hauptquartier vor, und er legte uns auf der Karte seine Dispositionen und Pläne dar. Alles wie immer wunderbar klar und knapp. Danach sassen wir mit ihm am Mittagstisch, und meine Gedanken wanderten vier Jahre zurück, in die Zeit, da ich in Le Mans und Laval darauf wartete, dass sich Monty und seine 3. Division mir anschliessen. Ich wusste damals, dass ich binnen Kurzem aus Frankreich hinausgeworfen werden würde, wenn ich nicht fiel oder in Gefangenschaft geriet. Hätte mir zu der Zeit aber jemand gesagt, dass ich in vier Jahren mit Winston und Smuts zurückkehren würde, um mit Monty als dem Führer einer neuen Invasionsstreitmacht zu Mittag zu speisen, dann hätte ich ihm wohl kaum geglaubt.»

«Nach dem Mittagessen suchten wir ‚Bimbo‘ Dempseys Hauptquartier auf. Ich war überrascht, wie wenig das Land durch die deutsche Besetzung und fünf Kriegsjahre in Mitleidenschaft gezogen war. Das Getreide stand überall gut, der Boden war leidlich frei von Unkraut, und es gab wohlgenährte Rinder, Pferde, Hühner usw. in Menge. Wie immer schilderte Winston, als er neben mir im Wagen sass, die Situation auf seine unnachahmliche Art: ‚Ringsum ruht fettes Vieh mit übereinandergeschlagenen Hufen auf saftiger Weide‘. Genau diesen Eindruck hatte man. Und die französische Bevölkerung schien keineswegs erfreut, uns als siegreiche Armee zu ihrer Befreiung anrücken zu sehen. Die Menschen waren so, wie sie lebten, durchaus zufrieden gewesen, und wir brachten dem Land Krieg und Verwüstung.»

«Wir kehrten dann, nachdem wir zugeschaut hatten, wie Hunnen-Bomber, ohne Schaden anzurichten, den Hafen angriffen, nach Courseulles zurück, gingen wieder an Bord des Admiralsbootes Vians und fuhren, die verschiedenen Arbeiten beobachtend, die Seefront entlang. Am Strand sahen wir Panzertransportfahrzeuge in beachtlich kurzer Zeit Lastwagen, Panzer, Kanonen usw. löschen. Darauf fuhren wir zu dem neuen Hafen, der westlich von Hamel zusammengebaut wurde. Dort sahen wir einige der grossen ‚Phönixe‘, die an der vorgesehenen Stelle geflutet waren und grossartig funktionierten. Auch ‚Bombardons‘, den Wellengang zu dämpfen, und ‚Wale‘, diese wunderbaren schwimmenden Piers, und das alles nahm rasch Gestalt an.»

«In der Nähe feuerte ein Monitor aus seinen 14-cm-Geschützen nach Frankreich hinein. Winston meinte, er habe sich noch nie auf einem Schiff Seiner Majestät befunden, wenn es den Feind angriff, und bestand darauf, an Bord zu gehen. Glücklicherweise konnten wir wegen des Seetangs aussenbords nicht hinaufklettern; es wäre ein sehr geräuschvolles Vergnügen gewesen, hätten wir es geschafft. Darauf kehrten wir zu unserm Zerstörer zurück und fuhren direkt zum Ostende des Strandes, wo mehrere Schiffe die Deutschen beschossen. Winston wollte am Krieg teilnehmen und wartete sehnsüchtig auf Antwort. Der Boche jedoch nahm von keiner Salve, die wir abfeuerten, Notiz. So fuhren wir ungefähr um 18.15 Uhr zurück, und um 21.15 Uhr waren wir nach einem ausserordentlich interessanten Tag wieder in Portsmouth. Wir stiegen in den Zug PMs, wo wir Marshall und King antrafen. Wir assen auf der Rückfahrt nach London zu Abend und kamen kurz nach 13 Uhr erschöpft und hundemüde an.»

«13. Juni. In der letzten Nacht setzten die Deutschen zum erstenmal ihre unbemannten Flugzeuge ein, richteten aber wenig Schaden an. Cherwell und Duncan Sandys kamen zur COS-Sitzung, in der wir die zu treffenden Massnahmen berieten und entschieden, dass die Abwehr nicht die Schlacht in Frankreich beeinträchtigen dürfe¹⁾.»

«Um 11.30 Uhr kamen die amerikanischen Stabschefs, und wir hatten eine gemeinsame Sitzung, um die Weisungen an Wilson und Eisenhower aufzusetzen. Es wurde beschlossen, den Vormarsch in Italien an den Apenninen einzustellen und amphibische Operationen von 3 Divisionen im Golf von Biscaya oder im westlichen Mittelmeer oder in der Adria vorzubereiten. Die Entscheidung über den Ort der Operation hängt vom Lauf der Ereignisse ab.»

«Um 18 Uhr Kabinett, um eine Lockerung der verschiedenen Sicherheitsmassregeln zu besprechen, die in der Zeit vor der Kanal-Operation in Kraft gesetzt worden waren.»

Die Weisung, die das Kombinierte Komitee der Stabschefs als Ergebnis der Vormittagssitzung dem Oberbefehlshaber Mittelmeer zugehen liess, lautete:

¹⁾ Am Tag vorher hatten Keitel, Jodi und Dönitz unter der niederdrückenden Wirkung der Erweiterung des Landekopfes der Alliierten in der Führerbesprechung in Berchtesgaden die Hoffnung ausgedrückt, dass Angriffe auf London durch fliegende Bomben die Alliierten veranlassen könnten, eine zweite und vergebliche Landung am Pas de Calais zu versuchen, und dass dadurch der Druck in der Normandie nachliesse. Wilmot, 316 f. (In der deutschen Ausgabe 331 f.).

Die allem vorangehende Notwendigkeit ist, unsere sämtlichen Kräfte zum frühestmöglichen Zeitpunkt so gegen den Feind einzusetzen, dass der Erfolg der Operation ‚Overlord‘ am wirksamsten gefördert wird.

Wir müssen die Vernichtung der deutschen Panzerkräfte in Italien südlich der Linie Pisa–Rimini vollenden. Keine alliierten Kräfte, die dazu erforderlich sind, sollten aus dem Kampf zurückgezogen werden.

Wenn wir die Linie Pisa–Rimini erreicht haben, wird uns die Möglichkeit zu drei Unternehmen offenstehen:

- a) zu einer amphibischen Operation gegen Südfrankreich;
- b) zu einer amphibischen Operation gegen Westfrankreich;
- c) zu einer amphibischen Operation in der Spitze der Adria.

Welchen dieser drei Wege wir einschlagen sollten, lässt sich im Augenblick noch nicht entscheiden. Welcher von ihnen für uns der lohnendste sein wird, hängt von mehreren, heute noch unbekanntem Umständen ab, wie von:

- a) dem weiteren Verlauf der Operation ‚Overlord‘ mit den ihr jetzt zugeteilten Kräften;
- b) der Richtung und dem Grad des Erfolges der bevorstehenden russischen Offensive¹⁾;
- c) der deutschen Reaktion auf a) oder b) oben.

In allen drei Fällen handelt es sich um eine amphibische Operation, und das Kombinierte Komitee der Stabschefs hat beschlossen, unverzüglich im grössten Rahmen, für den diese Mittel beschafft werden können, und zum frühesten Zeitpunkt mit den Vorbereitungen zu beginnen ... Die Vereinigten Stabschefs möchten zur Auswahl des Planes bemerken, dass sie nicht geneigt sind, eine Landung im Gebiet von Marseille zu befürworten, und zwar wegen der Stärke der Küstenbefestigungen und der unvorteilhaften Vormarschlinie das Rhonetal hinauf. Die höchstwahrscheinlich die Operation ‚Overlord‘ am stärksten unterstützende Operation in Frankreich scheint ihnen entweder zu sein eine Landung bei Sète mit dem Ziel, bald Bordeaux in die Hand zu bekommen und die Guerillas in Südfrankreich zu unterstützen, oder eine unmittelbare Landung an der

¹⁾ Von Stalin in Teheran versprochen und am 25. April sowie am D-Tag in einem Glückwunschtelegramm an den Premierminister bekräftigt. Eine unterstützende Nebenoﬀensive im Raum von Leningrad hatte am 11. Juni begonnen, die Hauptoﬀensive in der Mitte wurde jedoch durch ungünstiges Wetter bis zum 23. Juni verzögert.

französischen Westküste, um einen Hafen zu öffnen und über ihn einen direkten Aufmarsch von den USA zu ermöglichen und um notfalls die ‚Overlord‘-Kräfte unmittelbar zu unterstützen, wenn sie nicht genügend vorwärtskommen sollten¹⁾.»

Diese Weisung, von der eine Kopie Eisenhower erhielt, traf Vorkehrungen sowohl für eine Mittelmeer-Landung, die die Amerikaner möglichst bald nach dem Hochsommer zu unternehmen wünschten, wie für die Vernichtung der deutschen Streitkräfte, die sich jetzt den italienischen Stiefel hinauf zurückzogen, als auch für jene Handlungsfreiheit, die das Wesen der Strategie Alan Brookes – und Britanniens – war.

«14. Juni. ... Am Nachmittag eine Sitzung mit den amerikanischen Stabschefs, die um 14.30 Uhr begann und bis 17 Uhr dauerte. Wir diskutierten über den Pazifik und fanden, dass sie mit dem Vorschlag einer auf Nordwestaustralien gestützten, über Amboina gegen Borneo gerichteten Strategie im Einklang waren.»

«Eilig zurück ins Kriegsministerium, um dort aufzuarbeiten; dann nach Downing Street 10 zu einem Abendessen beim PM, an dem der König, Attlee, Lascelles, Marshall, King, Arnold, Cunningham, Portal, Ismay und ich teilnahmen. Der König unterhielt sich, glaube ich, grossartig und ging erst um 1.45 Uhr.»

«Winston holte zu einer seiner langen Reden aus. Er erklärte, die Armee werde gewiss ‚Zahnarztstühlen‘ und Einrichtungen des Vereins Christlicher Junger Männer zuströmen, statt Bayonetten für die Landung in Frankreich²⁾. Was wir brauchten, sagte er, seien Frontsoldaten und Kämpfer statt einer Masse von Nichtkämpfern. Wir wandten ein, dass Kämpfer ohne Proviant, Munition und Treibstoff nutzlos seien, aber er war nicht zu überzeugen ...»

«15. Juni. Eröffnete um 10.30 Uhr COS-Sitzung mit den Planern, um schwierige Fragen der Reserven an Menschenkräften zu erörtern. Darauf kam, um 11.30 Uhr, Fraser, um über die künftige Verwen-

¹⁾ Die alliierten Stabschefs an den Obersten Befehlshaber Mittelmeer, 13. Juni 1944. Ehrmann, V, 268 f.

²⁾ «Mr. Churchill ... beklagte sich über ein neues Wort, das jeder gebrauche und das er nicht verstehe. Es war ‚logistics‘, das er mit ‚Nachschub‘ zu bezeichnen vorzog. Aber die alliierten Stabschefs machten geltend, dass zur Logistik mehr gehöre als eben nur der Nachschub, denn man müsse planen, was man haben müsse, wann und wo man es bekommen könne und wie man es transportieren werde.» Whitehill, 343. (Die Bezeichnung «Logistik» ist auch von der Deutschen Bundeswehr übernommen worden. D. Übers.)

derung der neuseeländischen Streitkräfte zu sprechen. Er ist ganz dafür, sich uns in der auf Nordaustralien gestützten Offensive anzuschließen.»

«Nach dem Mittagessen wieder die amerikanischen Stabschefs, diesmal, um über Birma zu diskutieren. Wenn man Marshalls Argumente und Fragen hört, zeigt sich ganz klar, dass er die wirklichen Aspekte des birmesischen Feldzuges selbst jetzt noch nicht begriffen hat. Nach der Sitzung sprach ich ihn in der Angelegenheit der gegenwärtigen Verwendung Stilwells an und legte ihm nahe, dass es für diesen völlig unmöglich sei, weiterhin gleichzeitig drei Aufgaben zu erfüllen, die verlangten, sich an drei verschiedenen Stellen aufzuhalten, nämlich als Stellvertretender Oberster Befehlshaber für Mountbatten, als Führer des China-Korps und als Stabschef bei Tschiangkaischek! Marshall brauste auf und sagte, Stil well sei ein ‚Kämpfer‘, und deshalb wünsche er ihn dort, weil wir eine Reihe von Kommandeuren hätten, denen es an Kampfgeist fehle ... Ich fand es völlig sinnlos, mit ihm zu streiten.»

„Marshall hatte uns ursprünglich gebeten, diese Verwendung Stilwells zu akzeptieren, um ihm einen Gefallen zu tun, offenbar, weil er sonst niemanden hatte, der diese Lücken hätte ausfüllen können. Ich war über sein Verhalten so empört, dass ich das Gespräch abbrechen musste, um mich davor zu bewahren, ihm gründlich die Meinung zu sagen und unseren Beziehungen unheilbaren Schaden zuzufügen¹⁾.“

«Nach Hause, um Tagebuch fortzuführen, und während des Schreibens kam eine Reihe deutscher unbemannter Flugzeuge herüber. Es ist das zweitemal, dass wir diese Art Unterhaltung hatten.»

«Monty scheint auf ernsteren Widerstand zu stossen und eine Reihe schwerer Gegenangriffe haben aushalten müssen, denen er bisher offenbar widerstanden hat.»

An diesem Tag hatte Brooke von Montgomery einen langen Brief erhalten. Er war während der Kämpfe am 13. und 14. Juni mit

¹⁾ «Es ist sonderbar», schrieb Dill aus Washington, «wie diese scharmante Person Marshall aus der Rolle fallen und so entsetzlich unhöflich sein kann. Er fasst auch fixe Ideen über Dinge und Leute, die zu ändern beinahe unmöglich ist.» Feldmarschall Dill an den CIGS, 7. Juli 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Unterbrechungen geschrieben worden und schilderte die Operationen in Richtung auf Caen und westwärts davon, wo die Deutschen, ideales Verteidigungsgelände ausnutzend, Briten und Kanadiern erbitterten Widerstand leisteten. Zu dieser Zeit hatten die Amerikaner Carentan genommen und dadurch zwischen den Hälften ihrer Armee die Verbindung hergestellt, nur um den Platz am 13. wieder zu verlieren. Am 14. dann eroberten sie die Stadt endgültig zurück. «Die 2. britische Armee befindet sich in einer recht erträglichen Lage», schrieb Montgomery. «Gestern kamen über den Strand 12'000 Tonnen herein. Die amerikanische Lage ist nicht so gut. Sie sind mit Löschen alles in allem um 50% zurück, das heisst, sie haben von den Vorräten zur laufenden Versorgung nur die Hälfte dessen an Land, was sie haben sollten; die Amerikaner verfügen über keinen Transportstab, was ein schwacher Punkt ihrer Organisation ist ... Sie sind Gott sei Dank wieder in Carentan! Ich sehe, dass es in dem gestrigen Kommuniqué des SHAEF heisst, die Stadt sei befreit worden. Tatsächlich ist sie völlig niedergewalzt, und es steht kaum noch ein ganzes Haus; alle Bewohner sind geflohen. Es ist das eine seltsame Art von Befreiung.»

Später an diesem Tag hatte er geschrieben:

«... Als plötzlich im Gebiet Villers-Bocage–Caumont die 2. Panzerdivision erschien, pflöpfte sie das Loch wieder zu, durch das ich durchgebrochen war. Ich glaube, es hatte ein Offensivunternehmen gegen das I. Korps im Gebiet von Caen sein sollen. Solange Rommel seine strategischen Reserven dazu einsetzt, Löcher zu stopfen, ist es gut. Immerhin, es hiess wieder nachdenken, und ich muss darauf achten, dass ich nicht aus dem Gleichgewicht gerate¹).»

In Brookes Tagebuch heisst es weiter:

«16. Juni. Chef des Marinestabes und Chef des Luftwaffenstabes sind nach Frankreich und waren in der COS-Sitzung nicht anwesend. Hauptthema waren die unbemannten Flugzeuge, die nun ihren Angriff auf England eröffnet haben. Um 11.45 Uhr Kabinettsitzung, um denselben Gegenstand zu erörtern. Das Ergebnis war eine Stabssitzung mit PM um 17 Uhr, an der Tedder, Hill, Pile

¹) General Montgomery an den CIGS, 14. Juni 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

und drei Stabschefs teilnahmen. Es kam wieder zu sehr wenigen wirklichen Entscheidungen. Meiner Ansicht nach heben sich drei Hauptpunkte hervor:

- a) Angriffe durch Kräfte, die von ‚Overlord‘ erübrigt werden können, auf die Abschussrampen;
- b) Südlich von London gestaffelte Sperren durch Jäger, Flak und Ballons;
- c) In London keine Sirenen und keine Flak!

Wir werden das schliesslich, hoffe ich, alles bekommen, aber es wird Zeit brauchen ...»

«19. Juni. Kam zeitig und musste feststellen, dass ein unbemanntes Flugzeug die Garde-Kapelle der Wellingtonkaserne während des Gottesdienstes getroffen und ungefähr sechzig Menschen getötet hat. Unter ihnen befand sich zu meinem grossen Kummer Ivan Cobbold. Und auf meinem Schreibtisch lag von ihm ein am Sonnabend geschriebener Brief. Ich kann von den Gedanken an ihn und die arme Blanche nicht loskommen.»

«Die Hungerfordbrücke ist auch getroffen worden, und vom Kriegsministerium sind wieder die meisten Fenster zertrümmert.»

«Die Meldungen aus Frankreich sind gut. Die Amerikaner haben die Halbinsel Cotentin abgeschnitten.»

«Heute Nachmittag um 17 Uhr Konferenz beim PM, an der die meisten von der Luftverteidigung Grossbritanniens teilnahmen, um zu entscheiden, wie das Problem der unbemannten Flugzeuge, die von jetzt an fliegende Bomben genannt werden sollen, anzupacken ist. Danach lange Kabinettsitzung, in der Winston in sehr guter Verfassung war, ganze zehn Jahre jünger, und das alles, weil uns die fliegenden Bomben wieder in die Frontlinie gerückt haben.»

«20. Juni. In der COS-Sitzung eingehende Beratung über die fliegenden Bomben. Wir errichten südlich von London eine Reihe Flakstellungen, dahinter Ballons und vorn Jäger. Ich glaube, wir werden eine Art Schirm aufrichten können.»

«Kampf auf der Cotentin-Halbinsel geht gut vorwärts.»

«21. Juni. ... Letzte Nacht ein grosses Bündel fliegender Bomben. Ich verpasste im Verlauf von mehr als zwanzig Minuten auf Constitution Hill keine.»

«Um 14.45 Uhr eine Sitzung mit dem PM und Smuts. PM wünschte, dass Smuts uns seine Gedanken über die Fortführung des

Krieges nach, der Bereinigung der Linie Pisa–Rimini in Italien vortrage. Sollen wir, nach Alexander, auf Wien losmarschieren oder eine zweite Expedition nach Frankreich in Gang setzen? Obwohl Smuts die Wiener Idee gefiel, hielt er es doch für besser, aus Italien eine Streitmacht wegzuziehen und über die Strasse von Dover eine weitere Expedition über den Kanal zu unternehmen. Er übersah offenbar die Tatsache, dass die Hafenkapazität Englands eine weitere Expedition nicht ertrüge, dass der Schiffsraum nicht aufzutreiben wäre und dass es, könnten diese Schwierigkeiten überwunden werden, für dieses Jahr zu spät wäre, als dass wir auf geeignetes Wetter rechnen könnten ... Wir wurden bis 16.45 Uhr festgehalten.»

«Kaum hatte ich mich zum Abendessen hingesetzt, da rief mich PM an, ich möchte doch vorbeikommen, um mit ihm, Eden und Macmillan über Pläne für den Krieg in Italien zu sprechen.»



Nach seinem Streit mit Brooke über Birma am 15. Juni war Marshall, begleitet vom Chef des Stabes der Luftstreitkräfte des amerikanischen Heeres, von England nach Nordafrika und Italien abgereist. Hier war er mit dem Obersten Befehlshaber Mittelmeer, General Maitland Wilson, in eine neue Auseinandersetzung geraten. Davon unterrichtet, dass Kesselrings geschlagene Armee, eiligst durch 8 Divisionen aus Nordeuropa und Russland verstärkt, sich gegen Alexanders Verfolgungskräfte viel hartnäckiger wehrte, als dieser erwartet hatte, war Wilson jetzt für die dritte der drei von den alliierten Stabschefs zur Wahl gestellten Möglichkeiten: eine Landung in der Spitze der Adria, um Flanke und Rücken der Deutschen zu bedrohen. Dies und Alexanders Erwartung, durch die Pforte von Laibach in die ungarische Ebene durchbrechen zu können, rief Marshalls alten Argwohn wegen britischer Balkanpläne wieder wach. Beeinflusst von Eisenhower, der immer mehr eine Erstarrung in Frankreich befürchtete, bestand Marshall darauf, dass der Einfall in Deutschland, solle er zum Erfolg führen, auf Tiefwasserhäfen in Südfrankreich gestützt sein müsse, damit die 40 bis 50 Divisionen versorgt werden könnten, die jetzt in den Vereinigten Staaten auf ihre Verschiffung nach Europa warteten. So brach der



Albert Kesselring

Konflikt zwischen der britischen und der amerikanischen strategischen Auffassung vom Mittelmeerraum erneut aus. Am 19. Juni teilte Wilson den Stabschefs mit, dass Alexanders Streitkräfte ihren Angriffsschwung nicht beibehalten könnten, wenn er 7 Divisionen für «Anvil» abgeben müsse, und dass seiner, Wilsons, Meinung nach die vorgehende Beschäftigung Marshalls mit den Transport- und Nachschuberfordernissen für eine Invasion Deutschlands im Jahre 1945 die Chance gefährde, Deutschland schon im Jahre 1944 niederzuringen.

Diese Ansicht wurde begeistert unterstützt vom Premierminister. Woran jedoch dem CIGS – der nicht glaubte, dass ein Vormarsch durch die Lücke von Laibach gegenwärtig ausführbar sei – am meisten lag, das war die Wirkung, die eine Steigerung des Kampfes in Italien wahrscheinlich auf die Sommerfeldzüge in Frankreich und in Russland hätte, wo soeben die Rote Armee gegen die bereits gelichteten und überdehnten deutschen Fronten eine grosse Offensive eröffnet hatte. Denn man konnte, wie schon immer, bestimmt damit rechnen, dass Hitler, solange er in Italien starkem Druck ausgesetzt war, seine dortigen Truppen verstärken würde, selbst auf Kosten der dem Herzen des Reichs näheren Fronten. Was Brooke wie stets im Wege stand, war die Unfähigkeit der amerikanischen Stabschefs, zu erkennen, welche eine Falle Italien bei der Hitler angeborenen Eigenschaft, freiwillig nicht zurückweichen zu können, für die deutsche Armee war. Marshall andererseits blieb bei der Behauptung, dass die Deutschen, wenn in den Apenninen stark angegriffen, «sich in die Alpen zurückzögen, ohne um das Potal zu kämpfen», und dass Alexander also «ins Leere stiesse».

«22. Juni. An unserer COS-Sitzung nahm, zusammen mit den Planern, Gammell teil, Wilsons Stabschef. Wir prüften Alexanders Hoffnungen auf einen Vormarsch gegen Wien und alle die andern Alternativmöglichkeiten ...»

«Gehe jetzt zu einer der 22.30-Uhr-Sitzungen des PM. Eden und Macmillan werden da sein. Die italienische Strategie soll erörtert werden.»

«23. Juni. Über Winstons strategischen Darlegungen verging ein langer Abend. Im Grossen und Ganzen war er für Alexanders Idee, auf Wien vorzurücken. Ich wies darauf hin, dass selbst nach Alex'

optimistischer Schätzung der Vormarsch über die Linie Pisa–Rimini hinaus erst nach September beginnen könnte; dies bedeute, dass wir uns auf einen Feldzug über die Alpen im Winter einlassen würden. Es war schwer, ihm klarzumachen, dass wir in Anbetracht der Jahreszeit und der topografischen Beschaffenheit des Landes statt einen drei Feinde gegen uns hätten. Wir wurden fast bis 1 Uhr festgehalten und schafften nichts.»

«Kaum lag ich im Bett, da kamen für die nächsten zwei Stunden in dauerndem Strom fliegende Bomben herüber. Schliesslich wurde der Rest der Nacht durch einen frühen Telefonanruf kaputtgemacht.»

«Cherbourg ziemlich langsam; auch Alex' Vormarsch verlangsamte sich.»

«24. Juni. ... Nach dem Abendessen rief mich Winston an, um mir zu erzählen, dass er über eine Fortführung der Offensive in Norditalien eine neue Denkschrift verfasst habe; er war sehr aufgeregt darüber.»

«Sonntag, 25. Juni. Still zu Hause verbracht, abgesehen von einem neuen langen Gespräch mit Wilson (am Scrambler) über unsere künftige Strategie in Italien und darüber, dass man Alex nicht die Truppen wegnehmen dürfe, die er zu seinem Sieg brauche. Musste bis 0.30 Uhr aufbleiben und auf Winstons neues Schreiben warten.»

«26. Juni. Um 9.15 Uhr im Büro. Massen von Telegrammen und Notizen, obwohl ich gestern Abend einen Meldefahrer hatte. Dann COS-Sitzung, in der wir die Antwort an die Amerikaner aufzusetzen und uns mit PMs Denkschrift zu befassen hatten. Wir stehen wieder vor der gleichen Schwierigkeit, nämlich Alexander davor zu bewahren, dass man ihm zur Landung in Südfrankreich Truppen wegnimmt. Wir werden mit den Amerikanern viel Ärger haben, zumal da Alex weiter von seinem Plan spricht, nach Wien zu marschieren.»

«Wir mussten alle bei Winston zu Mittag essen und fachsimplen die ganze Zeit. Hatten dann wieder eine Sitzung mit ihm um 18 Uhr, die bis 20 Uhr dauerte, um ihn zur Weiterleitung unserer Antwort an die Amerikaner zu bewegen. Alles ging gut; die Antwort ist jetzt weg, wird aber zu einem Haufen Ärger mit unsern amerikanischen Freunden führen.»

«27. Juni. Eine ziemlich unruhige Nacht; zwischen Mitternacht und 3 Uhr kam eine Reihe fliegender Bomben herüber. Eine ganz

nahe brachte mich aus dem Bett, und ich hielt mich bereit hinunterzugehen.»

«Wir hatten eine lange COS-Sitzung; Lord Cherwell und Duncan Sandys waren da, und wir berieten, was sich am besten gegen die Verwirrung durch die fliegenden Bomben tun liesse. Die tatsächliche Gefahr liegt in der Rakete mit dem startenden Fünftonnen-Sprengkopf.»

«Um 18 Uhr Kabinett, das genau bis 21 Uhr dauerte ...»

«28. Juni. Heute Morgen traf die amerikanische Antwort auf unser Telegramm ein, noch dazu eine unhöfliche! Sie halten weiter daran fest, dass ‚Anvil‘ auszuführen sei, und zwar sofort. Sie machen geltend, dass wir aus dem italienischen Feldzug Nutzen gezogen hätten, obwohl sie stets gegen diese Operationen gewesen seien, erklären aber, dass der Erfolg Hitlers fehlerhaftem Entschluss zuzuschreiben sei, in Süditalien zu kämpfen. Sie vergessen, dass wir ihnen genau dies beständig vorausgesagt haben.»

«Und eben jetzt haben wir eine höchst wunderbare Nachricht erhalten. Sie lässt klar die Bedeutung erkennen, die Hitler Norditalien beimisst, seine Entschlossenheit, dafür zu kämpfen, und seine Befehle, seine Stellung südlich der Linie Pisa–Rimini zu halten, während diese ausgebaut wird. Kesselrings Armee ist jetzt ein Bürge für politische Einmischung in militärische Operationsführung. Das nicht auszunutzen, wäre Wahnsinn und würde die Beendigung des Krieges verzögern.»

«Den grössten Teil des Tages verbrachten wir damit, eine Antwort aufzusetzen; wir lehnen es ab, angesichts der vor uns liegenden Gelegenheiten gegenwärtig Truppen für eine Landung in Südfrankreich herauszuziehen. Winston sendet ebenfalls ein Telegramm an den Präsidenten, das unser Kabel deckt.»

«Inzwischen nimmt der Krieg weiter einen günstigen Verlauf, Cherbourg ist gefallen, der Angriff auf Caen hat gut begonnen, die Russen greifen mit grossem Erfolg an, und die Strasse Imphal–Kohima ist wieder offen¹⁾.»

¹⁾ Die britischen Streitkräfte, die die Grenze von Assam deckten, waren seit Frühjahrsbeginn in verzweifelte Kämpfe verwickelt gewesen, um eine japanische Invasion Indiens abzuwehren. Die Verteidigung von Kohima und ein langer heftiger Kampf in der Ebene von Imphal, in dem die Verteidiger aus der Luft versorgt und verstärkt wurden, hatten sich für die Angreifer als zuviel erwiesen, und Anfang der letzten Juniwoche befanden sie sich, Tausende von Toten zurücklassend, in vollem Rückzug. Es war für die britische Armee mit Siegen in Italien, der Normandie und in Indien ein herrlicher Monat des Triumphs gewesen.

«29. Juni. Der PM hat unser Telegramm an die amerikanischen Stabschefs mit einem eigenen an den Präsidenten unterstützt. Mit diesem kreuzte sich ein Telegramm des Präsidenten und machte ein weiteres Telegramm des PM notwendig! Wir stecken in einem allgemeinen Ringen mit unsern amerikanischen Freunden, und ich bin mir, offen gesagt, im Zweifel, wie das alles ausgehen mag.»

«Heute Nachmittag 18 Uhr holte ich im Cavalry Club Rollie ab, und wir gingen nach Kew Gardens. Dort war es köstlich und friedlich; es war, sagte ich mir, just was ich brauchte. Arbeit, Ärger, Schwierigkeiten, Meinungsverschiedenheiten usw. hatten das Leben allmählich misstönig gemacht. Kew Gardens und die Berührung mit Gott durch die Natur brachte in mir alles wieder zur Ruhe.»

«30. Juni. In der Nacht war die Antwort des Präsidenten eingetroffen. Es ist ein interessantes Dokument, weil man auf den Hauptgrund der darin ausgedrückten Ansichten erst stösst, wenn man zum letzten Abschnitt gekommen ist; wegen der herannahenden Präsidentenwahl ist es unmöglich, irgendein Unternehmen, das nach Balkan schmeckt, auf seinen strategischen Wert zu prüfen. Die Lage steckt voller Schwierigkeiten; die amerikanischen Streitkräfte beginnen jetzt auf dem Lande, in der Luft und zur See der Anzahl nach die unsern zu über wiegen¹⁾). Sie meinen daher, dass sie berechtigt seien, selber zu bestimmen, wie ihre Kräfte eingesetzt werden sollen. Wir werden in eine Invasion Südfrankreichs hineingezwungen werden, aber ich bin nicht sicher, dass dies das Vermögen Alexanders, Kesselring vollends zu überwältigen, lähmen müsse. Eben jetzt bin ich im Begriff, zu einer 22-Uhr-Besprechung mit Winston zu gehen, um eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Er hat angeordnet, den ‚Clipper‘ und die ‚York‘ startklar zu machen, und so fliegen wir möglicherweise nach Washington ab, bevor wir um vieles älter geworden sind, aber ich bezweifle es. Ich glaube, Winston wird erkennen, dass durch Streit nichts mehr zu gewinnen ist.»

«Es ist sehr bedauerlich, dass Alex und Winston ihre Idee, auf Wien zu marschieren, überhaupt haben laut werden lassen. Das hat es uns unmöglich gemacht, uns bei den Amerikanern durchzusetzen ...»

¹⁾ Im Juli 1944 hatten die Amerikaner 11 bis 12 Millionen Mann unter Waffen, die Briten bei einem Drittel der Bevölkerung, nur 5 Millionen. Ehrman, VI, 18.

«Später. Eben zurück von der Besprechung mit Winston. Ich glaubte erst, wir könnten Schwierigkeiten mit ihm haben; er sah aus, als wollte er gegen den Präsidenten vom Leder ziehen. Schliesslich jedoch brachten wir ihn so weit, unserer Ansicht beizupflichten. Es ist diese: ‚Nun gut, wenn ihr darauf besteht, verdammte Narren zu sein, werden wir eher, als uns mit euch zu Überwerfen, was verhängnisvoll wäre, gemeinsam mit euch verdammte Narren sein, und wir werden zusehen, dass wir die Rolle verdammter Narren verdammt gut spielen!‘»

«Als wir gegangen waren, setzte Winston mit ‚Pug‘ ein Telegramm auf, das wir morgen früh zu sehen bekommen und um 11 Uhr mit ihm besprechen werden.»

«1. Juli. COS versammelten sich um 10.30 Uhr, um PMs vorgeschlagenes Telegramm an den Präsidenten zu besprechen, durch das ihre [der Amerikaner] Entscheidung, ‚Anvil‘ auszuführen, angenommen wird. Um 11 Uhr begaben wir uns zum PM und nannten ihm die kleinen erwünschten Verbesserungen. Er war in guter Laune, und sie gingen alle leicht durch.»

«Sonntag, 2. Juli. Vom Präsidenten kam zustimmendes Antworttelegramm mit der Bitte um entsprechende Weisung an Wilson. Gestern auch Telegramm an Alex, her zu kommen.»

«3. Juli. Amerikaner haben Angriff von Cotentin nach Süden eröffnet. Fliegende Bomben werden ernstere Gefahr und drohen unsere Kriegsanstrengung zu beeinträchtigen, wenn wir nicht aufpassen. Um 17.30 Uhr Kabinettsitzung mit Rekorddauer bis 21.15 Uhr. Winston vergeudete Stunden, und als wir auf die fliegenden Bomben kamen, wurde ihm die Zeit knapp. Indessen, die Drohung nimmt eine Grösse an, die drastischeres Handeln verlangt¹).»

«4. Juli. Lange COS-Sitzung mit Duncan Sandys und Cherwell, in der wir die verschiedenen Massnahmen zur Abwehr der fliegenden Bomben berieten. Die Jagdflugzeuge erweisen sich als nicht schnell genug, die Fliegerabwehrkanonen treffen sie nicht, den Ballons könnten die Halteseile durchgerissen werden usw. usw. Wirklich, eine recht düstere und unbefriedigende Sitzung.»

¹) «Es waren keine Anzeichen dafür vorhanden, dass London nicht auszuhalten vermöchte. Andernfalls hätte man den Londonern nur zu sagen brauchen, dass sie zum erstenmal in der Geschichte die Gefahren teilen könnten, denen ihre Söhne in Frankreich ausgesetzt waren, und das, was auf London herunterkomme, jedenfalls nicht auf sie herunterkomme.» *Notes on My Life*, XIII, 73.

«Am frühen Morgen war Alexander erschienen, und ich hatte zwei Unterredungen mit ihm. Ich sagte ihm, meiner Meinung nach habe er seine Chancen verpasst, Kesselring zu zerschmettern, *ehe* er auf die Linie Pisa–Rimini zurückging, auch dass Oliver Leese nicht für den notwendigen Flankenanschluss der 8. Armee Sorge, die beständig hinter den Amerikanern und Franzosen zurückhänge. Ich fürchte, Alex hörte das nicht gern, aber es ist wünschenswert, dass er die Tatsachen sieht, denen er gegenübersteht, statt seinen Träumen von einem Vormarsch gegen Wien nachzuhängen.»

«PM schickte um 18.30 Uhr nach mir. Ich fand ihn in der höchsten Erregung seines ganzen Temperaments. Er will seinen Streit mit dem Präsidenten fortsetzen und lechzt nach einer tüchtigen Auseinandersetzung mit ihm. Er hat ein Telegramm aufgesetzt, und ich hoffe nur, dass wir ihn davon zurückhalten können, es abzusenden.»

«5. Juli. Beträchtliche Aufregung heute über Klärung von Einzelheiten für Winstons Rede über die fliegenden Bomben. Wir hatten zu erwägen, ob es ratsam sei, als Vergeltung und zur Abschreckung kleine deutsche Städte anzugreifen. Ich persönlich bin absolut dagegen. Die Deutschen wissen genau, dass wir unsere Anstrengungen in der Luft fast zu 50% darauf richten, diese scheusslichen Bomben zu stoppen; hinzu kommt, dass infolge ihrer Wirkung ungefähr 25% der Londoner Produktion ausfallen. Sie werden diese Vorteile nicht so leicht wegwerfen.»



Am 18. Juni hatte Montgomery in einer Weisung an seinen britischen und seinen amerikanischen Armeeführer, Dempsey und Bradley, die Erwartung geäußert, dass Caen und Cherbourg am 24. Juni genommen sein würden. «Wenn wir erst einmal Caen und Cherbourg nehmen und uns alle in dieselbe Richtung wenden können», so schrieb er, «dann haben wir eine gewaltige Chance: die deutsche Armee auf uns zu ziehen und zwischen Seine und Loire zu schlagen.» Am 26. Juni war Cherbourg gefallen. Nun die Amerikaner den Hafen in der Hand hatten, konnten sie südwärts gegen St. Löz kehrtmachen und sich ihrem eigentlichen Ziel zuwenden; dem Ausbruch die Westküste der Halbinsel entlang, südwestwärts in Richtung auf die bretonischen Häfen und ostwärts in Richtung

auf Chartres und Paris. Indessen, Caen – der Knoten- und Drehpunkt, auf den sich die Ostschwenkung der Alliierten stützen musste – blieb trotz wiederholten britischen Anläufen, es frontal oder durch das schwierige waldige Hügelgelände westlich und südwestlich der Stadt umfassend zu nehmen, bis Anfang Juli in feindlichem Besitz. Dazu hatten zwei Umstände beigetragen. Der erste war der grosse Sturm, der schlimmste Junisturm seit vierzig Jahren, der am 19. Juni den Kanal aufwühlte, den Nachschub von Versorgungsmaterial und Verstärkungen vier Tage lang lahmlegte und bei den Alliierten gefährlichen Munitionsmangel hervorrief. Der andere war die Politik des deutschen Oberkommandos – wo man immer noch überzeugt war, dass sich die wirkliche Drohung gegen die Ebene von Falaise und die Abschussrampen der fliegenden Bomben im Norden richte –, die Panzerkräfte gegen den britischen Abschnitt zusammenzufassen. Weil Hitler hartnäckig darauf bestand, von seinem entlegenen ostpreussischen Hauptquartier selbst taktische Bewegungen zu bestimmen, und sich hysterisch weigerte, Gelände aufzugeben, folgten auf jeden britischen Vorstoss sofort ein Gegenangriff und der Einsatz strategischer Reserven, um Einbrüche abzuriegeln. Die Folge war, dass Ende Juni nahezu 8 Panzerdivisionen – zwei Drittel der feindlichen Panzerkräfte in Europa – an einer Front von 300 Kilometern konzentriert waren, fast gänzlich gegen die Briten¹).

Obwohl dies eine leichte Änderung seines ursprünglichen Planes erforderte, blieb Montgomery zuversichtlich. «Wenn wir nicht loslassen und Fehler vermeiden», schrieb er an Brooke, «müssten wir uns in ein bis zwei Wochen in einer sehr guten Position befinden.» Er liess seine Kräfte nach wie vor nicht aus dem Gleichgewicht werfen, behielt die Initiative in der Hand und nutzte, wie bei El Alamein und Mareth, den übermässigen Widerstand des Gegners dazu aus, dessen Linien hier zu dehnen und dort zu sprengen. Andere, die die Schlacht von England aus verfolgten, erblickten darin, dass Montgomery sich nicht an seine Zeittafel hielt, ein Anzeichen für ein Nachlassen der Offensive und ein Fehlschlagen seiner Pläne. Von der Furcht verfolgt, dass sich der deutsche Wall von

¹) «Mein allgemeiner Plan beginnt Früchte zu tragen... Die ganze einigermaßen wertvolle Masse des Gegners und seine Panzer- und SS-Panzerdivisionen kommen heran an die Front der 2. Armee – wie geplant. Das hat der amerikanischen 1. Armee ihre Aufgabe sehr erleichtert.» General Montgomery an den CIGS, 27. Juni 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Eisen und Feuer rings um den noch engen Landekopf verhärten und schliesslich undurchdringlich werden könnte und der Herbst keinen Ausbruch sähe, sondern die Wiederkehr des schrecklichen starren Grabenkrieges, der die Westmächte im Ersten Weltkrieg so teuer zu stehen gekommen war – von diesem Alpdruck geplagt, neigten sowohl der Premierminister als auch viele hohe Offiziere der britischen und der amerikanischen Armee und Luftwaffe im SHAEF immer mehr dazu, für die Langsamkeit des Bodengewinns die Vorsicht Montgomerys und sein Drängen auf übergenaue Vorbereitung verantwortlich zu machen oder, nach der Auffassung einiger amerikanischer Beobachter, das Zaudern Britanniens, seine schwindenden Kräfte an diensttauglichen Männern Verlusten auszusetzen¹⁾.

«6. Juli. Um 20 Uhr hatten wir eine Sitzung mit Winston, die bis 2 Uhr dauerte. Er war infolge seiner Rede im Unterhaus über die fliegenden Bomben sehr erschöpft. Und davon war die Folge, dass er einfach alles übelnahm. Er begann auf Monty zu schimpfen, weil die Operationen nicht schneller vor sich gingen und Eisenhower offenbar geäussert hatte, Monty sei übervorsichtig. Ich geriet in Hitze und fragte ihn, ob er denn seinen Generalen nicht fünf Minuten vertrauen könne, statt sie herabzusetzen. Er sagte, er habe nie dergleichen getan. Ich erinnerte ihn daran, dass er Alexander, weil er bei Cassino dauernd angegriffen habe, Mangel an Vorstellungskraft und Führerschaft vorgeworfen und ihn vor einer grossen Versammlung von Ministern heruntergemacht hatte. Er war wütend auf mich, aber ich hoffe, dass es für die Zukunft guttun wird.»

«Dann brachte er eine Reihe von Anregungen vor, von der Art wie die, in Ägypten eine Home Guard auszuheben, um für eine Streitmacht zu sorgen, die sich mit Unruhen im Mittleren Osten auseinanderzusetzen hätte. Erst nach Mitternacht gelangten wir zu dem Thema, das zu erörtern wir gekommen waren: zum Krieg im Fernen Osten. Hier stiessen wir auf alle die alten Argumente, die uns immer und immer wieder vorgesetzt worden waren. Attlee, Eden und Lyttelton waren zugegen. Glücklicherweise nahmen sie schliesslich für uns Partei. Das machte ihn wütender denn je, und er wurde immer ausfälliger. Schliesslich überwarf er sich mit Attlee,

¹⁾ In den ersten sechs Wochen der Invasion erlitten die Alliierten Verluste von mehr als hunderttausend Mann, darunter zwei Drittel Amerikaner. Vom CIGS am 19. Juli 1944 aus der Normandie mitgebrachte Zahlen. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

und es kam zwischen ihnen über die Zukunft Indiens zu einem richtigen Krach. Wir zogen uns genau um 2 Uhr im Schutz dieser Vernebelung zurück, nachdem wir ausser dem Verlust unserer Geduld und kostbaren Schlafs nichts erreicht hatten.»

„Ich entsinne mich dieser Nacht, als wäre es gestern gewesen. Winston hatte mich in mehreren Sitzungen, als er in Anwesenheit von Ministern über Alex' Haupt Schmähungen ausgoss, an den Rand der Selbstbeherrschung getrieben. Obwohl ich ihm an einem Reliefmodell die ganze Geländebeschaffenheit der Front erklärt hatte, blieb er dabei, über Alex wegen seiner Angriffspläne, seines Mangels an Ideen, seiner Taktik, dauernd mit dem Kopf gegen dieselbe Stelle zu rennen und für nichts Verluste auf sich zu laden, und wegen vieler anderer Fehler herzufallen. Da die meisten Minister wenig Gelegenheit hatten, sich ein eigenes Urteil zu bilden, und alles, was er sagte, für ein Evangelium nahmen, lag die Gefahr sehr nahe, dass ihre Meinung über Alex darunter ernstlich leiden würde?

„Als an jenem Abend die ganze Sache, diesmal gegen Monty, von Neuem losging, da war das, obwohl nur drei Minister zugegen waren, mehr als ich aushalten konnte. Am meisten, glaube ich, brachte mich auf, dass er für die hervorragende Arbeit, die Monty geleistet hatte, nicht ein einziges Wort des Beifalls oder der Dankbarkeit fand. Ich wurde hitzig und rief eines der heftigsten Gewitter hervor, die es je zwischen uns gegeben hatte. Er war wütend, rieb sich die ganze Zeit das Kinn, blickte mich an und kochte vor Zorn über den Vorwurf, dass er seine Generale herabwürdigte?

„Einmal wandte er sich zu Eden und fragte ihn, ob er eine solche Anklage begründet finde. Ich freue mich, sagen zu können, dass Eden mir beipflichtete, indem er antwortete, er glaube, was den CIGS beunruhige, sei der Umstand, dass Winston Ansichten ausgedrückt habe, die mit den Tatsachen nicht völlig vertraute Minister falsch deuten könnten. Das beruhigte Winston nicht sehr, es blitzte und donnerte weiter, und schliesslich entlud sich das Gewitter, von meinem Standpunkt aus glücklicherweise, über den armen Attlee?

«7. Juli. Begann mit der COS-Sitzung um 10 Uhr, damit ich um 11 Uhr am Kabinett teilnehmen konnte, wo Alexander über die Operationen in Italien berichtete. Er machte es sehr gut.»

«8. Juli. Hatten eine etwas längere COS als sonnabends üblich. Nahm nach der Büroarbeit Alexander im Wagen mit hinunter nach Virginia Water, was uns eine gute Gelegenheit zu einem Gespräch bot. Er ist der angenehmste Mensch und sehr anziehend, hat aber, wie ich fürchte, in seiner Harmlosigkeit keine Ahnung von den Methoden der Politiker ..

«9. Juli. Ein ruhiger, aber regnerischer Sonntag zu Hause. Erhielt Nachricht, dass Monty Caen genommen hat¹⁾.»

«10. Juli. Eine vor allem wieder mit fliegenden Bomben ernstlich beschäftigte COS-Sitzung. Auch Eintritt der Türkei in den Krieg wahrscheinlich. Um 17.30 Uhr Kabinett mit PM in guter, umgänglicher Laune. Und jetzt stehen wir wieder vor einer der 22.30-Uhr-Sitzungen! Ich kann nur hoffen, dass ich diesmal nicht die Selbstbeherrschung verliere.»

«Später. Wir haben jetzt unsere Sitzung beendet. Er war in angenehmer Stimmung. Wir schwärmten wie die Bienen von Blüte zu Blüte, verweilten aber nirgends lange genug, Honig sammeln zu können. Es war bis auf die Formulierung von Plänen ein fruchtloser Abend.»

«11. Juli. Wir hatten eine lange COS-Sitzung mit Cherwell und Duncan Sandys über die fliegenden Bomben und die Raketen. Die Abwehrmassnahmen gehen langsam aber stetig fort. Du kamst zum Mittagessen, und wir sahen gemeinsam unsere erste fliegende Bombe.»

«12. Juli. Der Vormittag wie üblich mit COS-Sitzung ausgefüllt, diesmal Festlegung der Besetzungszonen Deutschlands für die Zeit nach dem Waffenstillstand. Das Land soll in drei Zonen geteilt werden, Osten, Nordwesten und Südwesten. Die Russen nehmen den Osten, aber wir haben über die Zuteilung der beiden andern Zonen mit den Amerikanern Meinungsverschiedenheiten.»

„Die Differenz war, dass wir die Nordwestzone als die England nächste wünschten und weil ihre Häfen sämtlich uns gegenüberlagen. Die Amerikaner wollten diese Zone ebenfalls haben, und es dauerte einige Zeit, ehe wir herausfanden, dass dies auf den Präsidenten zurückging, der nicht wünschte, dass die amerikanischen

¹⁾ «9. Juli 1944. An den CIGS persönlich von Gen. Montgomery. Vorderste Truppen 2. Armee jetzt in Vorstadt von Caen und heute Nacht weiterstossend gegen Stadtzentrum und Fluss Stellungen.» Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Verkehrs Verbindungen durch ein von de Gaulle regiertes Frankreich liefen. Wir lösten das Problem, indem wir den Amerikanern eine Verbindungslinie durch den Nordwestsektor anboten.’

«13. Juli. Die Diskussionsthemen in unserer COS-Sitzung heute Vormittag waren die Einnahme der Insel Amboina im Pazifik und die militärische Stützung der Politik des Aussenamtes in Griechenland. Wie ich es sehe, bereitet sich das Aussenamt darauf vor, den Griechen eine Regierung seiner Wahl aufzuzwingen und diese Regierung mit Militärgewalt zu unterstützen. Ich sehe eine sehr ernste und rasch zunehmende militärische Verpflichtung voraus.»

«Um 18 Uhr eine der Konferenzen Winstons, um zum Bau künstlicher Häfen in der Normandie anzuspornen.»

«14. Juli. Wir beschleunigten die COS-Sitzung, um an einer Konferenz des PM über die Pazifik-Strategie um 11.30 Uhr teilzunehmen, die zum Ziel hat, zu einer endgültigen Lösung zu gelangen. Wie gewöhnlich waren Attlee, Eden und Lyttelton zugegen. Wir waren von 11.30 bis 14 Uhr dort und regelten nichts. Wir hörten uns alle die Argumente PMs an, die wir immer und immer wieder zu hören bekommen hatten. Attlee und Eden waren gegen ihn.»

«Schliesslich sagte ich zu ihm: ‚Wir haben die beiden Alternativmöglichkeiten bis ins Einzelne geprüft, wir haben sie wiederholt für Sie geprüft, wir haben Sie mit jeder möglichen Information versorgt, und wir sind uns darin einig, zu welchem Kurs wir Ihnen raten sollen. Beide haben gewisse Vorteile, aber wir sind uns völlig klar darüber, welchen Kurs wir wählen sollten. Noch klarer aber sind wir uns darüber, dass der eine oder der andere Kurs gewählt werden muss und die Sache nicht länger in der Schwebe bleiben kann. Wenn die Regierung unsern Rat nicht annehmen will, dann soll sie es sagen, aber um Himmels willen, entscheiden Sie sich.‘»

«Er sagte darauf, er müsse weiter darüber nachdenken und werde sich innerhalb einer Woche entscheiden. Ich bezweifle es.»

«Am Abend fuhr ich mit dem Wagen nach Chequers hinaus, um Mr. Stimson (den US-Kriegsminister) zu treffen. Stafford Cripps war auch da; ich schätze ihn von einem zum andern Mal mehr. Stimson völlig fertig und kaum imstande wahrzunehmen, was um ihn herum vor sich geht. Nach dem Essen ein Film und ein Gespräch, und um 2 Uhr ins Bett.»

«17. Juli. Eine lange COS-Sitzung, an der Woodhouse¹⁾, aus Griechenland eingetroffen, teilnahm. Wir suchten zu einer Entscheidung über unsere Politik hinsichtlich der ELAS und darüber zu kommen, ob es an der Zeit sei, uns von dieser Organisation zu trennen. Die ganze künftige griechische Politik ist voller Gefahren ...»

„Ich teilte völlig den lebhaften Wunsch des Aussenamtes, zu vermeiden, dass Griechenland den Kommunisten in die Hände fiel. Es hätte für die Zukunft des östlichen Mittelmeeres eine grosse Gefahr bedeutet. Was mich erschreckte, war die Unbeschwertheit, mit der man diese Sache ansah. Man redete davon, dass zwei Bataillone alles seien, was man brauche, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, während ich wusste, dass diese beiden Bataillone sehr bald zu zwei Divisionen anwachsen würden. Jede Division aber, über die wir verfügten, wurde in Italien gebraucht“.

«Eine Kabinettsitzung heute Nachmittag, die von 17.30 bis 21 Uhr dauerte ..

«18. Juli. Wir hatten in der COS-Sitzung eine lange Beratung mit Cherwell und Duncan Sandys über die fliegenden Bomben und über Massnahmen gegen sie. Die Rakete wird uns wahrscheinlich mehr in Bewegung setzen. Die Absicht ist natürlich, auf unsere Strategie in Frankreich einzuwirken und sie entschieden gegen die Raketenabschussrampen zu lenken. Darauf wird man ein wachsames Auge haben müssen.»

«19. Juli. Eine scheusslich gestörte Nacht mit etwa einem Dutzend fliegender Bomben in der Nachbarschaft. Die nächste ging ungefähr in 150 Meter Entfernung nieder. Sie riss in unserm Wohnzimmer den Fensterrahmen heraus und blies von den Nachbarhäusern einen Haufen Glas auf die Strasse.»

«Stand mit der Absicht auf, zu Monty zu fliegen, konnte aber wegen dichten Nebels nicht so früh starten wie beabsichtigt. Inzwischen, um 9.30 Uhr, liess mich PM kommen. Ich traf ihn im Bett an in einem neuen blau-goldenen Schlafrock, aber in grässlicher Wut! Wie komme Monty dazu, ihm zu diktieren? Er habe alles

¹⁾ Oberst the Honourable C. M. Woodhouse, Chef der interalliierten Militärmission bei der griechischen kommunistischen Organisation ELAS und ihren organisierten Guerillas: EAM.

Recht, Frankreich zu besuchen, wann er wolle! Wer sei denn Monty, dass er glaube, ihn stoppen zu können? Als Verteidigungsminister habe er das unbeschränkte Recht, jede Front zu besuchen, die zu besuchen er wünsche! Haig habe es ihm im vorigen Krieg, als er Rüstungsminister gewesen sei, immer gestattet. Er werde das nicht dulden. Er werde eine Vertrauensfrage daraus machen usw. Es war schwer, herauszufinden, was eigentlich los war, oder ein Wort einzuwerfen. Schliesslich kam heraus, dass Eisenhower ihm mitgeteilt hatte, Monty habe darum gebeten, in den nächsten Tagen Besucher von ihm fernzuhalten. Monty habe damit hauptsächlich auf ihn gezielt. Nichts, was ich dazu hätte sagen können, hätte ihn davon abgebracht ..

«Ich versicherte ihm, dass ich die ganze Sache in fünf Minuten mit Monty in Ordnung bringen könne, und ging. Darauf begab ich mich in die COS-Sitzung und fuhr anschliessend, um 11.30, nach Northolt. Dort hatte mir Tedder freundlicherweise seine Maschine zur Verfügung gestellt, die nach einem ausgezeichneten Flug hinüber auf einer improvisierten Rollbahn nahe dem Hauptquartier Montys landete. Ungefähr um 14 Uhr waren wir da.»

«Ich hatte mit Monty eine lange Unterredung. Zuerst brachte ich die Sache mit dem Besuchsrecht des PM in Ordnung, indem ich Monty veranlasste, dem PM zu schreiben, er habe von seinem Wunsch, herüberzukommen, nichts gewusst, und ihn einzuladen. Dann machte ich ihn auf die Neigung des PM aufmerksam, auf Einflüsterungen zu hören, dass Monty auf Sicherheit spiele und nicht bereit sei, Risiken auf sich zu nehmen. Ich fand ihn in grosser Form und glücklich über seinen Erfolg östlich von Caen.»

«Flog um 18.30 Uhr zurück; um 19.30 Uhr wieder auf dem Flugplatz Northolt. Fuhr vorbei, um dem PM Montys Brief zu übergeben; konnte ihn nicht sprechen, weil er schlief.»

«In der Wohnung angekommen, fand ich einen Brief vom Minister vor, der besagte, dass PM den ganzen Tag wegen der Vermutung, Monty wolle ihm diktieren, unerträglich gewesen sei. Er, der PM, habe schliesslich einen Brief entworfen und gewünscht, ihn an Eisenhower abzusenden. Darin habe er Eisenhower von seinem beabsichtigten Besuch unterrichtet und ihm mitgeteilt, dass er Monty nicht aufsuchen w'erde. Der Minister rief mich an. Ich berichtete ihm, was ich unternommen hatte, und während wir sprachen,

erhielt er vom PM die Mitteilung, dass der Brief nicht abgesandt werden solle.»

«Bald darauf rief mich PM an und sagte, er sei glücklich über Montys Brief und schäme sich ein wenig wegen seiner Äusserungen.»

„Winston hatte Monty nie sehr gemocht; gingen die Dinge gut, liess er ihn sich gefallen, wenn nicht, wurde er sofort «Ihr Monty». Gerade damals hatte sich Eisenhower über Monty missfällig geäussert und ihm vorgeworfen, er klebe, er dränge an der Front von Caen mit den Briten nicht genügend vorwärts, während er dafür am rechten Flügel die Amerikaner angreifen lasse. Winston war geneigt, auf diese Beschwerden zu hören’.

„Als ich Monty aufsuchte, fragte ich ihn, was es damit auf sich habe, dass er den PM hindere, nach Frankreich zu kommen. Er versicherte mir, dass er nichts dergleichen unternommen habe. Ich sagte, es komme nicht darauf an, ob ja oder nein, sondern allein darauf, dass der PM fest davon überzeugt sei, er wolle ihn nicht nach Frankreich lassen?

„Darauf berichtete mir Monty, Stimson habe Bradleys Hauptquartier besucht und sei so lange geblieben, dass der Befehl zu einem Angriff nicht habe hinausgehen können und der Angriff um vierundzwanzig Stunden verschoben werden musste. Infolgedessen hatte Monty Eisenhower ersucht, gegenwärtig keine Besucher herüberzulassen, und Ike habe das an den PM weitergeleitet’.

„Ich sagte daher Monty, er solle in seinen Wohnwagen gehen und an den PM einen Brief folgenden Inhalts schreiben: «Soeben hat mich der CIGS davon unterrichtet, dass Sie unter dem Eindruck stehen, ich hätte Sie davon abzuhalten versucht, nach Frankreich zu kommen. Das ist das letzte, was ich täte; ich werde vielmehr Ihre Besuche jederzeit begrüssen. Es wird für Sie immer ein Wohnwagen bereitstehen, und wenn es mir mein Dienst nicht erlaubt, mich Ihnen persönlich zu widmen, wird Ihnen immer ein Stabs-offizier zur Verfügung stehen. Ich habe nur noch die Hoffnung, dass Sie mir recht bald einen Besuch abstatten werden?»

„Der Brief wirkte Wunder. Ich glaube, Winston hatte vergessen, dass ich nach Frankreich geflogen war, als er mich anrief und sagte: «Ich habe einen so netten Brief von Monty erhalten; er wünscht, dass ich nach Frankreich komme, wann immer ich möchte. Er will

sich mir persönlich widmen, wenn er kann, und wenn nicht, wird mir ein Stabsoffizier zur Verfügung stehen; er wird mir auch immer einen Wohnwagen bereithalten.'«

«21. Juli. Als ich heute Morgen die 8-Uhr-Nachrichten einschaltete, war ich doch erstaunt, von dem Attentat auf Hitler zu hören, wenn ich auch eben dies seit einiger Zeit erwartet hatte. Es ist im Augenblick schwer zu sagen, wie ernst die Sache sein mag und wie sie schliesslich ausgehen wird.»

«Eine schlechte Nacht mit heulenden Bomben, zuletzt mit einer im 500-Meter-Umkreis der Wohnung.»

«Maccready kam in die COS-Sitzung mit den letzten Neuigkeiten aus Washington, darunter Marshalls Reaktionen auf unsern telegrafischen Versuch, die südfranzösische Invasion zu streichen. Offenbar hat er alles Winston zugeschrieben.»

«Ein ruhiges Gespräch und eine lange Diskussion mit unserm Professor Ellis¹⁾ über die drohenden Raketenangriffe. Er ist ziemlich sicher, dass sie kommen werden, und schätzt die Rakete ungefähr auf 15 Tonnen Gewicht und eine Reichweite von 250 Kilometern. Keine angenehmen Aussichten!»

«23. Juli. Mein Geburtstag. Bin 61 Jahre geworden und fühle mich, weil schwer erkältet, wie 71.»

«24. Juli. Infernalisches Erkältung mit einem furchtbaren Brummschädel, als wollte er platzen. Kabinett dauerte von 18 bis 20.45 Uhr. Ich glaubte nicht, durchhalten zu können, und fühlte mich elend vor Kopfschmerzen. Soeben weg und ins Bett in der Hoffnung auf eine gute Nacht, aber da gerade beginnt der Bombenalarm.»

«25. Juli. Eine sehr lange sich hinziehende COS-Sitzung. Zuerst der Bericht der Vereinigten Nachrichtenabteilungen, und zweitens Duncan Sandys und der «Professor' [Lord Cherwell], um über die fliegenden Bomben und die Raketen zu beraten. Die grosse Rakete nimmt jetzt sehr bestimmte Gestalt an und kann jeden Tag erwartet werden. Unterdessen haben sich die fliegenden Bomben in den letzten vierundzwanzig Stunden sehr vermindert, hauptsächlich infolge der Luftangriffe auf Courtrai.»

«Wetter endlich etwas besser, und in der Normandie Eröffnung zweier neuer Offensiven.»

¹⁾ Sir Charles Ellis, wissenschaftlicher Berater des Armeerates.

7. KAPITEL

Der Ausbruch

«Mein allgemeines Ziel ist, die Deutschen auf die 2. Armee zu ziehen, damit die 1. Armee Raum gewinnen und sich entfalten kann.»

General Montgomery an den CIGS, 11. Juni 1944

Die neuen Offensiven, die Brooke am 25. Juli in seinem Tagebuch erwähnte – ein kanadischer Angriff entlang der Strasse Caen- Falaise und ein amerikanischer gegen die Westbasis der Halbinsel Cotentin – bedeuteten den Höhe- und Wendepunkt der Schlacht um den Aufmarsch im Landekopf, die Montgomery die sieben letzten Wochen hindurch geleitet hatte. Sie waren das Vorspiel zu dem Ausbruch an der amerikanischen Front, der das unveränderliche Ziel Montgomerys gewesen war, seit er bei der Übernahme des Oberbefehls über die Invasions-Landstreitkräfte im Januar zum erstenmal seine Pläne dargelegt hatte. Seine Strategie, wie er sie seinen Untergebenen und seinem Chef immer wieder erklärt hatte, bestand darin, «die feindlichen Hauptkräfte auf unsere Ostfront zu ziehen und uns dort mit ihnen zu schlagen, damit wir unsern Angriff auf dem Westflügel um so leichter vortragen können».

Indessen, obwohl General Eisenhower die Verantwortung für die Strategie seines Oberbefehlshabers zu der seinen gemacht hatte, scheint er sie doch niemals völlig verstanden zu haben. Während der abschliessenden Stadien der Schlacht um Caen hatte er ihm einen – von Montgomery sofort an Brooke weitergeleiteten – Brief geschrieben, worin er ihn drängte, den Versuch zum Ausbrechen zu machen, nicht an der amerikanischen, sondern an der britischen Front. «Ich bin», so schrieb er, «mit Ihren Plänen vertraut, mit Ihrem linken Flügel im Allgemeinen festzustehen und alle feindlichen Panzerkräfte auf ihn zu ziehen, während Ihr rechter Flügel die Halbinsel hinunter stösst und Rücken und Flanke der Kräfte bedroht, denen die britische 2. Armee gegenübersteht.»



Gerd von Rundstedt

Trotzdem war der rechte Flügel nur langsam und mühsam vorwärtsgekommen, und daher schien Eisenhower jetzt eine entschiedene Anstrengung notwendig, um einem Stillstand und dem Zwang vorzubeugen, in einem unzureichend tiefen Landekopf eine grosse Defensivschlacht auszufechten. Da die Alliierten bisher auf dem linken Flügel noch keinen grossen allgemeinen Angriff unternommen hatten, schlug Eisenhower vor, ihn jetzt zu führen und dazu alle Mittel einzusetzen, die zum Tragen gebracht werden könnten. «Ich werde Sie», so schloss er, «bei jeder Anstrengung, zu der Sie sich, um einen Stillstand zu vermeiden, entschliessen, bis zum äussersten decken ... Sollten Sie zu Ihrem Angriff auf dem linken Flügel für eine amerikanische Panzerdivision Verwendung haben, so würde ich sie gern verfügbar machen ... Seien Sie bitte versichert, dass ich alles Menschenmögliche tun werde, Sie in jedem Plan zu unterstützen, der uns die Ellenbogenfreiheit zu schaffen verspricht, die wir brauchen¹⁾.»

Auf diesen Brief hatte Montgomery am 8. Juli – dem Tag vor dem Fall Caens – geantwortet: «Ich brauche zum Einsatz an meinem Ostflügel keine amerikanische Panzerdivision; wir haben wirklich alle Panzerkräfte, die wir brauchen. Die grosse Aufgabe ist jetzt, die amerikanische 1. und 3. Armee stark zu machen, mit ihr an der nach Süden gerichteten Front des Westflügels ausubrechen und dann Patton westwärts in die Bretagne schwenken zu lassen.» Zehn Tage früher hatte er Brooke berichtet, welche Schwierigkeiten er habe, die Amerikaner in die Stellungen zu bringen, von denen aus sie ihre Offensive eröffnen sollten:

«Ich suchte mit allem Nachdruck zu erreichen, dass die amerikanische 1. Armee ihren Stoss nach Süden gegen Coutances gleichzeitig mit dem Abschluss der Wegnahme Cherbourgs entwickle ... Doch Bradley wollte das Risiko nicht auf sich nehmen; aber es war mit gar keinem Risiko verbunden: schnelle und gewandte Umgruppierung war alles, was wir wünschten ... Ich muss die Amerikaner unauffällig mitlotsen und ihnen Zeit lassen fertigzuwerden; sind sie erst einmal wirklich aufmarschiert, dann gehen sie los wie die Teufel. Ich habe sie in der Tat sehr liebgewonnen, und hat man

¹⁾ General Eisenhower an General Montgomery, 7. Juli 1944. Pogue, 184 f. Lord Alanbrookes, persönliche Akten. «In Ike hatte es gegoren, und heute brach es aus in einem Brief an Monty, durch den er, im Effekt, ihn bedrängt zu verhüten, dass unsere Streitkräfte im Landekopf ein geschlossen bleiben, und die Offensive zu ergreifen, bei der ihn Ike auf jede Weise unterstützen würde.» Butcher, *Diary*, 520, 7. Juli 1944.

erst einmal ihr Vertrauen gewonnen, dann tun sie für einen alles¹⁾.»

Denn obwohl der dichtbebuschte, sumpfige Bocage, durch den sie sich nach Süden gegen das offenere Land durchkämpfen mussten, noch schwieriger war als das Gelände südwestlich von Caen, durch das Briten und Kanadier sich durchmühten, zweifelte Montgomery nicht an dem Vermögen der Amerikaner, die deutschen Linien zu durchbrechen, sobald sie in der Ausgangsstellung wären²⁾. Und da er Rommels Panzerkräfte vor seinem linken Flügel gefesselt hatte, wusste er, dass der Gegner die Amerikaner, waren sie erst einmal durch, nicht mehr würde aufhalten können. «Einer Sache können Sie völlig sicher sein», so schloss er seinen Brief an Eisenhower, «einen Stillstand wird es nicht geben.»

Nach der Einnahme von Caen am 9. Juli hatten Briten und Kanadier die deutschen Panzerkräfte durch Angriffe westlich der Stadt und entlang dem Odon weiter gefesselt, während sich Bradleys Armee ihren Weg gegen die Strasse Périer-St. Lö, wo sie ihre Panzerkräfte zum Ausbruch entwickeln konnte, nach Süden bahnte. «Hat sie erst einmal auf der Strasse Fuss fassen können», schrieb Montgomery am 14. Juli an Brooke, «dann wird sie imstande sein, einen wirklichen , Blitz'-Angriff zu führen ... Die Zeit ist gekommen, schwere Schläge mit dem Ziel zu führen, die Masse der feindlichen Sperrtruppen abzuschreiben und auszuschneiden. Ich bezweifle, dass der Feind noch Truppen heranbringen kann, um uns *im Westen* von Neuem abzusperren, und es ist im Westen, wo ich Raum brauche³⁾.» «Wir benötigen die bretonischen Häfen», schrieb er eine Woche später, «damit wir die vollen Hilfskräfte der Alliierten in Westeuropa entfalten können, und wir müssen sie bald bekommen.»

Indessen, nachdem Briten und Kanadier nach der Bereinigung der letzten Vorstädte von Caen am 18. Juli eine neue Offensive nach Südosten begonnen und die Amerikaner St. Lö genommen hatten, wurden die Operationen beider Armeen durch eine Woche lang anhaltenden Regen, der den Bocage in Morast verwandelte und die Alliierten der Unterstützung aus der Luft, ihrer Trumpf-

¹⁾ General Montgomery an den CIGS, 27. Juni 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Am 9. Mai antwortete Rommel auf die Frage, wie lange die deutsche Front im Westen noch gehalten werden könne: «Höchstens zwei bis drei Wochen, Dann muss der Durchbruch erwartet werden. Wir haben Dichts mehr einzusetzen.» Speidel, 123.

«) General Montgomery an den CIGS, 14. Juli 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

karte, beraubte, zum Stillstand gebracht. Erst am 25. Juli war Montgomery in der Lage, auf seinem rechten Flügel den entscheidenden Schlag führen zu können: die Operation «Cobra» zu eröffnen, die zur Einnahme der bretonischen Häfen und durch Umfassung von linker Flanke und Rücken des Gegners zum Vormarsch auf Le Mans und gegen die Seine führen sollte. Die Amerikaner trugen den Angriff am 25. und 26. Juli aus zwei Abschnitten einer Front von 30 Kilometern nach einem fürchterlichen Luftbombardement in überwältigender Stärke vor. Am Abend des 26. Juli war der Weg für Pattons Panzer offen. «Der Hauptschlag des ganzen Planes der Alliierten ist nun auf dem Westflügel geführt worden», schrieb Montgomery; «dieser Schlag ist die Grundlage aller unserer Operationen, und er ist gut und getreulich geführt worden.»

Aber eben diesen Augenblick wählte der noch in England sich aufhaltende Oberste Befehlshaber dazu, sich über seinen Oberbefehlshaber beim Premierminister zu beschweren. Eine Woche vorher hatte der Marineadjutant Eisenhowers über seinen Chef vermerkt, er sei «wegen Montys Langsamkeit so blau wie Indigo»; Montgomery mache immer wieder halt, «um seinen Verwaltungsschweif nachzuziehen». Während seines Flugbesuches am 25. und 26. Juli in der Normandie war Eisenhower, nach seinem Stabschef, an der ganzen Front auf und ab unterwegs «wie ein Fußball-Trainer» und redete jedem zu anzugreifen. Was er wollte, schrieb Bedell Smith, war «ein allgemeiner koordinierter Angriff der ganzen interalliierten Front, der endlich unsere Kräfte in entscheidende Bewegung setzen würde». Und Montgomery schrieb an Brooke: «Unter anderem sagte Ike gestern, als er hier war, die öffentliche Meinung in Amerika frage, weshalb die Verluste der Amerikaner höher seien als die britischen und weshalb sie mehr Gefangene gemacht hätten¹⁾.»

So kam es, dass Eisenhower, während die deutsche Front am Zerbrechen war und die amerikanischen Panzerkräfte sich zum entscheidenden Stoss versammelten, an den Premierminister appellierte, «Monty zu bewegen, dass er sein Fahrrad besteige und sich in Bewegung setze²⁾. Glücklicherweise war das frühere Ressentiment Churchills gegen den britischen Oberbefehlshaber durch das rasche

¹⁾ General Montgomery an den CIGS, 26. Juli 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ *White Haute Paper*, II, 803.

Eingreifen des CIGS am 19. Juli und den anschliessenden Besuch des Premiers in Montgomerys Hauptquartier verscheucht worden. Brookes Tagebuch berichtet über diese Vorgänge:

«26. Juli. Um 16 Uhr wurde ich zu Winston gebeten und dort eine Stunde festgehalten. Eisenhower hatte mit ihm zu Mittag gespeist und wieder Montgomery heruntergemacht, ihm seine Unbeweglichkeit und die Reaktion der amerikanischen Zeitungen darauf geschildert. Wieder die alte Geschichte: Hauptquartier [Montgomerys] schone britische Kräfte auf Kosten der Amerikaner, die alle Verluste zu tragen hätten.»

«Aber Winston war in guter Laune und Gründen zugänglich. Er sagte sogar, in allen militärischen Angelegenheiten sei ich sein alter ego! Schliesslich wurde ich für morgen Abend zum Essen gebeten, um mit Eisenhower und Bedell Smith zusammenzutreffen.»

«Darauf, um 18 Uhr, lange Kabinettsitzung über Reserven an Menschenkräften, die bis 20.45 Uhr dauerte und in der nichts geregelt wurde . .

«27. Juli. Ich habe heute mein Gehalt verdient! Begann mit einer Stunde sehr hastiger Durchsicht von Telegrammen und Vorbereitung für die COS-Sitzung. Um 10.30 Uhr COS-Sitzung mit Planern, in der wir viele wichtige Dokumente erörterten. Zurück ins Kriegsministerium für eine Stunde mit dem Minister über die Nachkriegspolitik in Europa. Soll Deutschland zerstückelt oder nach und nach in einen Verbündeten umgewandelt werden, um der russischen Drohung heute in zwanzig Jahren zu begegnen? Ich legte das zweite nahe. Deutschland ist nicht länger die Vormacht Europas – Russland ist es. Leider ist Russland nicht völlig europäisch. Es besitzt jedoch riesige Hilfsquellen und wird in fünfzehn Jahren unausbleiblich zur Hauptdrohung geworden sein. Erhältet deshalb Deutschland, baut es allmählich auf und bringt es in einen europäischen Verband. Unglücklicherweise muss das alles unter dem Mantel einer Heiligen Allianz zwischen England, Russland und Amerika geschehen. Keine leichte Politik, und eine Politik, die einen Über-Aussenminister verlangt.»

«Nach dem Mittagessen lange Sitzung mit Weeks und Kennedy über Reserven an Menschenkräften hinsichtlich der Organisierung der Kräfte im Nachkriegs-Deutschland. Um 18 Uhr Kabinettsit-

zung über Raketen und fliegende Bomben, die bis 20 Uhr dauerte. Dann Abendessen beim PM mit Ike und Bedell Smith, dazu bestimmt, mich in näheres Verhältnis zu Ike zu bringen und zu ruhiger Zusammenarbeit zwischen Ike und Monty mit zu verhelfen. Es war sehr von Nutzen. Ich habe angeboten, notfalls mit Ike hinüberzugehen und ihm beim Umgang mit Monty zu helfen.»

«Die Strategie der Landung in der Normandie ist ganz klar und einfach. Die Briten (auf dem linken Flügel) müssen halten und die Deutschen vom Westflügel weg auf sich ziehen, während die Amerikaner in die offene Bretagne schwenken. Aber hier beginnt der Verdruss; die Presse hakt ein, und wir bekommen zu hören, dass die Briten nichts täten und keine Verluste hätten, während die Amerikaner die ganze Last des Krieges trügen.»

«Zweifellos ist Ike willens, sein möglichstes zu tun, um zwischen Briten und Amerikanern die besten Beziehungen aufrechtzuerhalten. Ebenso klar aber ist, dass Ike nichts von Strategie versteht. Bedell Smith andererseits hat Kopf, aber keine militärische Ausbildung im wahren Sinne. Er ist sicherlich einer der besten amerikanischen Offiziere, kommt es aber zum strategischen Ausblick, dann fehlt es ihm noch immer. Bei einem solchen Obersten Kommando ist es kein Wunder, dass Montys wahre hohe Fähigkeit nicht immer erkannt wird. Besonders dann, wenn die ‚nationale‘ Brille die Perspektive der strategischen Landschaft verzerrt.»

Am nächsten Morgen schrieb Brooke über sein Gespräch mit dem Obersten Befehlshaber an Montgomery:

«Der Verdruss zwischen Ihnen und dem PM ist für den Augenblick befriedigend beigelegt, aber dieses andere Übel, über das ich mit Ihnen gesprochen habe, ist als grosser unbestimmter Schatten geblieben und muss sehr sorgfältig im Auge behalten werden.

Ike ass diese Woche wieder mit dem PM, und das Ergebnis war, dass der PM mich zu sich rief und mir berichtete, Ike sei über die Auffassung der amerikanischen Presse beunruhigt, dass die Briten an den Kämpfen und Verlusten nicht ihren Anteil auf sich nähmen. Darin schien mehr zu liegen als nur dies; offenbar war Ike selber der Meinung, dass die britische Armee offensiver sein könnte und sollte. Der PM bat mich, bei ihm mit Ike zum Abendessen zusammenzutreffen, was ich gestern Abend tat; Bedell war auch da.

Es ist ganz klar, dass Ike denkt, Dempsey sollte mehr tun als bisher; ebenso klar ist, dass Ike nur die allerunbestimmteste Vorstellung vom Krieg hat! Ich machte ihn auf das aufmerksam, was Ihre grundlegende Strategie gewesen war: mit dem linken Flügel festzuhalten und die Deutschen auf diese Flanke zu ziehen, während Sie mit dem rechten Flügel vorstossen. Ich setzte ihm auseinander, wie dieses Konzept meiner Ansicht nach dadurch verwirklicht worden ist, dass die Masse der Panzerkräfte ununterbrochen gegen die Briten gebunden gewesen war. Er konnte diese Argumente nicht widerlegen, fragte dann aber, ob ich nicht meinte, dass wir in der Lage seien, an beiden Fronten gleichzeitig eine grosse Offensive eröffnen zu können. Ich erwiderte, dass die Deutschen in der Normandie zweieinhalbmal so dicht stünden wie an der russischen Front, während wir an Stärke nur ungefähr um 25% überlegen seien gegenüber einer russischen Überlegenheit von 300% an der Ostfront und dass wir meiner Meinung nach angesichts dieser Tatsache zu einer allgemeinen Offensive an der ganzen Front nicht imstande seien. Ein solches Vorgehen würde bestimmt nicht zu unserer Strategie passen, durch Vorwärtsschwenken des Westflügels Brest wegzunehmen.

Offenbar schwebt ihm ein Angriff auf der ganzen Front vor, der, von Mark Clark mit seiner 5. Armee in Italien zu schliessen, wohl eine amerikanische Doktrin sein muss! Unglücklicherweise jedoch ist eben die Politik, an der ganzen Front anzugreifen (oder ‚den Feind zu engagieren«), ein Verfahren, das den PM anspricht. Daher könnte Ike in dieser Richtung eine gewisse Unterstützung erhalten.

Ich sagte Ike, wenn er irgendwie das Gefühl habe, dass Sie nicht so operieren, wie er es wünsche, dann solle er Ihnen das mit aller Bestimmtheit sagen und seine Ansichten äussern. Es sei weit besser für ihn, alle Karten auf den Tisch zu legen; er sollte Ihnen genau sagen, was er denke. Anscheinend scheut er sich ein wenig, das zu tun. Ich legte ihm nahe, dass ich glücklich wäre, wenn ich ihm helfen könnte, indem statt seiner ich Ihnen befehle. Er sagte, er werde mich vielleicht bitten, ihn zu einem Besuch bei Ihnen zu begleiten!

Ich habe nun infolge all diesen Geredes und in Anbetracht der tatsächlichen Lage an Ihrer Front persönlich das sichere Gefühl, dass Dempsey *zum frühestmöglichen Zeitpunkt* auf breiter Front an-

greifen muss. Wir dürfen nicht zulassen, dass deutsche Kräfte von seiner Front an die Front Bradleys gezogen werden, oder wir werden zur Kritik noch mehr Anlass geben als bisher. Ich werde hier aufpassen und Sie unterrichtet halten, aber lassen Sie diesen Punkt nicht ausser Acht; er ist gegenwärtig wichtig .. ,¹⁾.»

Auf diesen Brief antwortete Montgomery noch in der Nacht:

«Ihren Brief 18.30 Uhr erhalten ... Es wird alles eingesetzt werden. Gab Dempsey heute Vormittag Befehl, Angriff mit äusserster Kraft vorzutragen, alle Vorsicht in den Wind zu schlagen und auf Verluste keine Rücksicht zu nehmen, und dass er aufs Gas treten muss nach Vire. Amerikaner gehen mächtig los, und angesichts flüssigen Vorgehens 2. Armee von Caumont nach Süden glaube ich, dass Ergebnis gut sein wird.»

Am 28. Juli schrieb Brooke in sein Tagebuch:

«28. Juli. Eine Sitzung der Stabschefs wie gewöhnlich mit ihren vielerlei Problemen. Dann eine Unterredung mit dem Minister. Um 15 Uhr wieder Kabinettsitzung, die zwei Stunden dauerte und in der wir unsere ganze Zeit mit Diskussion über Raketen und fliegende Bomben verbrachten. Das alles hätte gestern beendet werden sollen. Winston packte seine ganzen alten, mit den verschiedenen Kabinettsposten, die er innegehabt hat, verknüpften Erinnerungen aus, von denen keine mit den zur Diskussion stehenden Fragen etwas zu tun hatte. Ich mag ihn nach wie vor sehr gern, aber, beim Himmel, es könnte einem manchmal der Geduldsfaden reissen!»

Über das Wochenende stürmten die Amerikaner – während der CIGS daheim einen ruhigen Sonntag verbrachte – nach Süden und übertrafen die wildesten Erwartungen Bradleys, ihres Befehlshabers. Am Abend des 30. Juli erreichte die vorderste Panzerdivision der neugebildeten 3. Armee Pattons Avranches, den 50 Kilometer von der Ausgangsstellung der Offensive entfernten Strassenknotenpunkt an der Südwestbasis der Halbinsel Cotentin. Am nächsten Tag schwenkte sie in die Bretagne, und Kluge, seit vier Wochen als Nachfolger Rundstedts der Oberbefehlshaber West, telegraphierte

¹⁾ Der CIGS an Montgomery, 28. Juli 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

in das Führerhauptquartier: «Die ganze westliche Front ist aufgerissen ... Die linke Flanke ist eingestürzt.» Zu derselben Zeit erreichten die Russen, die seit Beginn ihrer Sommeroffensive 400 Kilometer vorgedrungen waren, bei Kowno den Njemen und bei Warschau die Weichsel. Am 1. August erhob sich die Bevölkerung der polnischen Hauptstadt in dem Glauben, ihre Befreiung sei nahe, gegen die Unterdrücker.

«1. August. August – der Monat, in dem gewöhnlich Kriege ausbrechen. Ich frage mich, ob er in ihm zu Ende gehen wird.»

«Unsere COS-Sitzung arbeitete sich mühsam durch den Wochenbericht des Vereinigten Nachrichten-Komitees. Ihm folgte das Komitee gegen die fliegenden Bomben, Cherwell, Duncan Sandys, Bottomley¹⁾ usw. Viel Gerede und für mich als Vorsitzenden grosse Schwierigkeit, die Diskussion bei der Sache zu halten. Cherwell muss sein mathematisches Genie zeigen, und Duncan Sandys will einem hartnäckig zu verstehen geben, dass er eine grosse politische Zukunft habe.»

«2. August. An unserer COS-Sitzung nahm Brocas Burrows teil, und wir sprachen über die Organisation eines Stabszentrums in Moskau, obwohl ich es für höchst unwahrscheinlich halte, dass Stalin in die Einrichtung einer solchen Organisation jemals ein willigen wird.»

«Die Nachrichten heute Abend vortrefflich. St. Malo, Rennes, Vitré sind genommen; Vitré war mein vorletztes Hauptquartier in Frankreich.»

«3. August. Die Meldungen vom Kriegsschauplatz werden täglich besser. Wenn es so weitergeht, müssten wir die Brester Halbinsel verhältnismässig schnell bereinigen können. Überdies lässt sich ziemlich schwer vorstellen, was der Feind anders tun kann als sich auf die Seinelinie zurückzuziehen, und es ist angesichts unserer grossen Luftüberlegenheit zweifelhaft, ob ihm selbst das gelingt.»

«Bomben letzte Nacht sehr geräuschvoll; hoffe, dass sie sich diese Nacht besser benehmen.»

Aber wenn auch Montgomery am nächsten Tag Patton befahl, seine Panzer nach Osten auf Le Mans schwenken zu lassen, und ein

¹⁾ Oberluftmarschall Sir Norman Bottomley, Stellvertretender Chef des Luftwaffenstabes.

lächelnder Eisenhower seinen Adjutanten mit den Worten begrüßte: «Wir waren wie der Teufel in der Bretagne und schneiden sie in der Normandie ab», war der CIGS wie immer, wenn seine Strategie auf dem Schlachtfeld erprobt wurde, zusammen mit seinen Kollegen und seinem politischen Chef eifrig mit neuen Plänen befasst.

«4. August. Heute Abend wird Mountbatten erwartet: am Montag (Bankfeiertag) werden wir seine Pläne mit ihm erörtern. Am Dienstag und Mittwoch dann werden wir sie mit dem PM diskutieren mit dem Ziel (hoffen wir!), am Mittwoch eine Entscheidung über die Pazifik-Strategie zu erreichen, so dass Winston am Abend nach Italien starten kann. Portal und ich haben gesagt, wir könnten an dem Abend nicht mit ihm abreisen, weil wir jenen Beschluss in Kraft setzen müssen. Wir wollen ungefähr in einer Woche folgen und einmal eine Woche nur in Italien verbringen.»

«Heute hat Eisenhower gefordert, die berühmte Landung in Südfrankreich aufzuheben und die dazu bestimmt gewesene Streitmacht nach der Bretagne zu bringen. Dies ist tatsächlich das, was wir den Amerikanern vorgeschlagen und sie abgelehnt hatten. Es ist bei weitem die beste Lösung.»

«Später. Winston hat uns nicht lange in Anspruch genommen. Berichtete uns, dass Ike mit ihm zu Mittag gespeist habe, und las eine Aufzeichnung vor mit dem Vorschlag, die Landung in Frankreich aufzuheben und nach der Bretagne zu verlegen, womit Winston durchaus einverstanden war. Er äusserte die Vermutung, dass Ike darüber bereits nach Washington telegraphiert habe. Winston hatte ein Telegramm an den Präsidenten entworfen, das den Vorschlag nachdrücklich unterstützte. Ich sagte ihm, dass ich mit dem Vorschlag zwar völlig übereinstimmte, es aber für falsch hielt, an den Präsidenten zu telegraphieren. Das könnte nur die Wirkung haben, dass sich die Amerikaner gegen uns stellen. Er stimmte dem nicht zu, entschied, dass sein Telegramm abgesandt werde, und ersuchte uns, ein ihn unterstützendes Telegramm an die amerikanischen Stabschefs zu schicken.»

«5. August. Dickie Mountbatten tauchte aus Indien auf, und wir hatten zur Erörterung seiner Pläne eine Vorbesprechung mit ihm. Entschlüpfte dann nach Hause.»

«6. August. Wurde angerufen (Scrambler), um zu erfahren, dass

Eisenhower keinerlei Telegramm nach Amerika gesandt habe und dass er entschieden gegen jede Änderung des südfranzösischen Angriffsplanes sei. Wer hat wen getäuscht? Jedenfalls haben wir unser Verhältnis zu den Amerikanern sicherlich nicht verbessert¹).»
«7. August. Bankfeiertag, aber ein arbeitsreicher. Zeitig da. Dickie Mountbatten und Wedemeyer kamen zu unserer COS-Sitzung und erläuterten ihre Birma-Strategie. Es ist klar, dass wir jetzt, wo uns Stilwell nach Myitkyina gewiesen hat, in Birma weiteroperieren müssen. Ebenso klar ist, dass es dazu am besten sein wird, uns durch einen Luftlandeangriff auf Rangun in den Besitz ganz Birmas zu setzen. Ferner ist klar, dass ein solches Unternehmen unsere Anstrengung im Pazifik verringern muss. Schliesslich, als Hintergrund von allem: Wann wird Deutschland erledigt sein und uns erlauben, unsere Stärke nach dem Fernen Osten zu verlegen?»

«Alle diese Punkte erörterten wir den ganzen Tag über in einer Reihe von Besprechungen. Jetzt ist noch nötig, dass wir uns entschliessen – nicht der leichteste Teil unserer Aufgabe!»

«8. August. Begonnen mit einer COS-Sitzung um 10.30 Uhr und von 11 bis 13.30 Uhr beim PM; an der Sitzung nahmen teil: Eden, Lyttelton, Attlee, Mountbatten, Wedemeyer und Stabschefs.»

«Konferenz um 18 Uhr wiederaufgenommen, dauerte bis 20.30 Uhr und soll um 22.30 Uhr weitergehen bis ...? Bis jetzt haben wir absolut nichts geregelt, und es ist, soweit ich sehen kann, unwahrscheinlich, dass wir heute Nacht noch etwas festlegen werden. Wir haben die pazifische Strategie erörtert und empfohlen, in Verbindung mit unserer Pazifik-Strategie, mit Flotten-, Luft- und Dominionstreitkräften von Australien aus zu operieren, durch eine Landung in Rangun Birma in unsern Besitz zu bringen. Winston kreist immer noch über seiner Sumatraspitze und will nichts anderes erwägen.»

«Später um 1 Uhr. Soeben zurück von unserer Nachtkonferenz mit dem PM. Wir haben heute sieben Stunden mit ihm konferiert, um absolut nichts zu regeln ...»

¹) Mit dieser Episode befassen sich: Sir Winston Churchill in seinem *Second World War*, VI, 50 ff., Ehrman in *Grand Strategy*, V, 361 ff., Eisenhower in *Crusade in Europe* und Hopkins in *White House Papers*, aber keiner von ihnen vollständig. Nach Butcher speiste der Premierminister am 5. August in Eisenhowers Hauptquartier bei Portsmouth und verwandte den Nachmittag dazu, Eisenhower zu seiner Ansicht zu bekehren. «Ike sagte ‚Nein‘, sagte den ganzen Nachmittag über ‚Nein‘ und sagte schliesslich in jeder ihm zur Verfügung stehenden Form der englischen Sprache Nein.» Butcher, 545.

«9. August. Um 10.30 Uhr in die COS-Sitzung. Wir besprachen die Erörterungen der gestrigen Abendkonferenzen und entwarfen auf Grund ihres Ergebnisses unsere Schlussfolgerungen für die Strategie in Südostasien. Um 12.30 Uhr Sitzung beim PM mit Anthony, Oliver und Attlee. Der PM brachte ein eigenes Dokument zutage und las es vor. Es unterschied sich nicht sehr von unserm. Ich sagte das und schlug vor, von ‚Pug‘ ein beide Denkschriften kombinierendes Dokument entwerfen zu lassen. Privat sagte ich ihm, er solle es nach dem Inhalt unseres Memorandums, aber in der Ausdrucksweise des PM abfassen.»

«Nach dem Mittagessen mit Sosnkowski zusammen, der darüber sehr bestürzt ist, dass wir der in Warschau die Deutschen bekämpfenden Untergrundarmee nicht mehr Beistand leisten. Es war ziemlich schwer, ihn zu beruhigen¹⁾.»

«Dann, um 17.30 Uhr, Kabinett, um vor allem die Entsendung von Kräften nach Griechenland für den Fall einer Räumung durch die Deutschen zu besprechen. Ich erfuhr, dass Paget dazu die 5. Division verwenden wollte, die aber für Italien bestimmt ist. Kabinett dauerte bis 20.50 Uhr.»

«Nach dem Abendessen um 20.30 Uhr wieder eine Sitzung mit dem PM, die bis 1.30 Uhr dauerte und in der wir uns schliesslich über die Strategie in Südostasien einigten. Sie ist nicht das, worauf wir aus waren, und nicht ideal, aber sie rettet aus den Trümmern soviel sie vermag und wird auch dem schnellen amerikanischen Vormarsch wie der Notwendigkeit gerecht, uns durch Eroberung Ranguns unserer birmesischen Verpflichtungen zu entledigen. Andererseits lässt sie noch Raum für den Einsatz unserer Flottenstreitkräfte im Pazifik und die dortige Bildung einer britischen Sonderkampfgruppe.»

«10. August. Heute Vormittag entwarfen wir sorgfältig unser Telegramm nach Amerika, um den Beschluss von gestern Abend in Kraft zu setzen. Ein Telegramm, das zu formulieren schwierig ist,

¹⁾ «Sosnkowskis Besuch war tragisch. Den ganzen Krieg hindurch hatte man diese Warschauer Untergrundarmee gehegt und unter grossen Schwierigkeiten ausgebildet und ausgerüstet. Sie sollte den günstigen Zeitpunkt abwarten, wo die russischen Streitkräfte sich anschicken würden, die Deutschen in Warschau anzugreifen. Als der geeignete Augenblick gekommen war, setzte man sich mit den Küssen in Verbindung, damit man sicher sei, dass sie bereit waren, und dann erhoben sich die Polen. Allein, die Küssen rührten sich die ganze Zeit nicht und liessen es zu, dass die Deutschen die Masse der polnischen Untergrundkämpfer beseitigten. Natürlich waren die Polen in London darüber aufs Äusserste empört, und Sosnkowski bemühte sich, von mir zur Hilfe für die Untergrundarmee die Entsendung einer Luftlandebrigade nach Warschau zu erlangen.» *Notes on My Life*, XIV, 18.

da es doch für die Amerikaner noch annehmbar sein und sich andererseits innerhalb der Forderungen des PM halten muss. Zwei sehr schwer miteinander zu vereinbarende Gegenstücke ...»

«Winston ist heute Abend nach Italien abgeflogen. Aber nicht, ohne vorher unser Telegramm an die amerikanischen Stabschefs umgeschrieben und in eine Form und in Worte gebracht zu haben, die unmissverständlich erkennen lassen, dass es von ihm stammt, und daher jede Hoffnung zerschlagen, es durchzukriegen!»

«11. August. Wir hatten die Änderungen des PM zu prüfen und mussten sie ablehnen, was einen Aufschub zur Folge hat. Dann ein mit vielerlei ausgefüllter Tag. Erst Unterredungen und schliesslich Briefe Mountbattens an Marshall, die er mir zur Überprüfung schickte. Ich musste ihm mitteilen, dass er nicht einen abschicken könne und dass er an der COS-Sitzung am Montag mit Wedemeyer teilnehmen solle; wir würden diesem dann auftragen, was er Marshall sagen solle.»



Zu dieser Zeit näherte sich das gewaltige Drama, das durch die in Casablanca, Quebec und Teheran vereinbarte Strategie in Gang gesetzt worden war, seinem Höhepunkt. Am 8. August rollten Pattons Panzer ohne Rücksicht auf Hitlers Versuche, die sich ausdehnenden rückwärtigen amerikanischen Verbindungen zu durchstossen, nach Le Mans hinein, und am Tag vorher hatten Briten und Kanadier nach der Wegnahme der beherrschenden Höhe des Mont Pinçon eine allgemeine Offensive gegen Falaise eröffnet. Am 14. August trennten sie nur noch 6,5 Kilometer von der Stadt, während die Amerikaner, nachdem sie nach Norden eingeschwenkt waren und am 12. August Alençon genommen hatten, in den Aussenbezirken von Argentan standen, 16 Kilometer südöstlich von Falaise. Zwischen diesen beiden Orten und westlich davon befanden sich 15 deutsche Divisionen und die Masse ihrer Panzerkräfte in einem sich immer enger schliessenden Kessel wie in einer Falle. In Italien rückten die Alliierten, nachdem sie Anfang August den Arno erreicht hatten, am 13. August in Florenz ein und rüsteten sich zum Sturm auf die Apenninenstellungen, um dann in die lombardische Ebene hinaus zu marschieren. In der folgenden Nacht näherten

sich die Landungsschiffe mit der amerikanisch-französischen Armee, die Marseille und Toulon befreien sollte, der Côte d'Azur. Wenn Kluges Armee in der Normandie und Kesselrings Armee in Italien zusammenbrachen, während sich die Russen der ostpreussischen Grenze näherten und nach Rumänien hineinströmten, dann war einfach alles möglich¹⁾).

«Montag, 14. August. Um 9.30 Uhr im Kriegsministerium. Meldungen sehr gut und jede Chance, an Montys Front eine Menge Boches einzuschliessen.»

«An der COS-Sitzung nahmen Dickie und Wedemeyer teil, dieser höchst nützlich, und ich hoffe, er wird behilflich sein, die Sache den Amerikanern nahezubringen. Adam zum Mittagessen und lange Unterhaltung mit ihm in Hinsicht auf meinen Besuch in Italien. Um 17.30 Kabinett, von Attlee geleitet und in der halben Zeit beendet.»

«Heute Nacht sollen in Südfrankreich bei Toulon und St. Raphael die Landungen vor sich gehen.»

„Es war eine Erleichterung, sich sagen zu können, dass diese Landungen stattfanden und keinen hitzigen Streit mehr hervorrufen konnten. Der ursprüngliche Gedanke der Amerikaner war, im Mai in Südfrankreich zu landen, vor «Overlord» und einschneidend auf Kosten der Operationen in Italien. Jetzt konnte diese Landung nicht mehr den Schaden anrichten, den sie in einem früheren Zeitpunkt verursacht hätte. Aber ich frage mich heute noch, ob sie uns viel genützt hat.“

«15. August. Seit Winston abgereist ist, spielt sich das Leben in einer ruhigen, friedlichen Atmosphäre ab²⁾). Alles wird doppelt so rasch erledigt.»

«Ein mit der COS-Sitzung ausgefüllter Vormittag; wir prüften zusammen mit dem Vereinigten Nachrichten-Komitee die deutschen Reaktionen auf die Erfolge der Alliierten an allen Fronten. Es ist

¹⁾ Am 12. August schrieb Feldmarschall Smuts an den Premierminister: «Im Krieg ist jetzt ein entscheidendes Stadium erreicht, und eine allgemeine Offensive an allen drei Fronten gegen Deutschland müsste in diesem Sommer zu dem grossen Finale führen.» Churchill, VI, 94.

²⁾ Er beobachtete zu dieser Zeit die fast ungehinderte amerikanische Landung an der provençalischen Küste, die Operation, die er so sehr missbilligte. «Soweit ich sehen oder hören konnte», schreibt er, «fiel nicht ein Schuss, weder auf die herankommende Flottille, noch am Strand... Es schien dort überhaupt keine Menschenseele zu sein.» Churchill, VI, 85.

eine wunderbar spannende Periode. Anscheinend wollen die Deutschen die Seine-Marne-Linie halten.»

«Nach dem Mittagessen Besuch bei Amery, der über die Lage in Indien sehr beunruhigt ist. Er verlangt unsern Beistand und ist nervös wegen der Möglichkeit, dass Archie Wavell wegen Mangels an Unterstützung durch die Regierung als Vizekönig zurücktritt.»

«Um 17 Uhr, von Attlee geleitet, Kabinett über die Rakete und die Frage, ob man den Deutschen durch Agenten falsche Berichte zuspiesen solle, um zu erreichen, dass sie den Hauptzielpunkt weiter nach Süden verlegen.»

«Montys grosse Umfangsbewegung in Frankreich macht gute Fortschritte und berechtigt nach wie vor zu grossen Hoffnungen.»

«16. August. Die meiste Zeit der COS-Sitzung wurde von Problemen in Anspruch genommen wie der Frage, auf welche Weise man die polnische Untergrunderhebung in Warschau unterstützen könnte. Die Russen scheinen absichtlich nicht zu helfen, und die Polen sind darüber natürlich rasend.»

«Die Landung bei Toulon scheint gut vorwärtszugehen, während sich die Operationen in der Normandie zum Höhepunkt steigern. Man kann grosse Hoffnungen auf einen vernichtenden Schlag hegen, der viel dazu beitrüge, den Weg in das übrige Frankreich freizumachen.»

«17. August. Zu unserer COS-Sitzung kamen die Vereinigten Planer, und wir erörterten alle Schwierigkeiten, denen wir uns gegenübersehen, wenn wir bis zum März nächsten Jahres einen Angriff auf Rangun vorbereiten sollen. Das Kriegsministerium hat gerade eine Reihe von Schwierigkeiten und Verzögerungen geltend gemacht. Bei der Prüfung habe sich erwiesen, dass die Operation zu diesem Termin unmöglich sei. Ich musste daher heute Nachmittag zwei Stunden konferieren, um ihnen zu beweisen, dass sie möglich ist und ausgeführt werden muss.»

«Es ist unglaublich, wie sehr es erschöpft, einen Plan gegen eine Opposition durchbringen zu müssen. Erst gegen den PM und jetzt gegen die dafür Verantwortlichen im Kriegsministerium. Da kommen Augenblicke, wo ich sonstwas dafür gäbe, wenn ich mich in einen Wagen setzen und nach Hause fahren könnte, nachdem ich ihnen gesagt hätte, dass ich von dem ganzen Theater genug hätte und sie sich für meinen Posten einen andern suchen sollten. Pläne machen,

ist ein Kinderspiel, verglichen damit, sie zur Ausführung zu bringen. Ich fühle mich abgespannt und bin glücklich bei dem Gedanken an Veränderung und Ausruhen in Italien.»

«18. August. Wir hatten eine abschliessende Besprechung mit Dickie Mounbatten über unsern Plan zur Wegnahme Ranguns, der auf der Annahme beruht, dass wir am 1. Oktober damit beginnen können, die 6. Division vom europäischen Kriegsschauplatz wegzuziehen. Es ist ein Spiel mit hohem Einsatz, aber ich glaube, dass es das Risiko wert ist.»

«Während des Nachmittags, um 17 Uhr, eine Kabinettsitzung über die Untergrunderhebung in Warschau und die fehlende Unterstützung durch die Russen. Dann mehrere Gespräche, sämtlich in Hinsicht auf meine Abreise heute Nacht mit Portal nach Italien. Wir fliegen um Mitternacht in Northolt ab, hoffen es bis morgen ungefähr 7 Uhr bis Rabat zu schaffen und ungefähr um 16 Uhr in Neapel zu sein.»

*

Als der CI GS am 19. August nach Italien flog, um zu dem Premierminister zu stossen und sich mit Wilson und Alexander zu beraten, schloss sich in Frankreich der Kessel von Falaise. Bis zu diesem Tag war es 50'000 Deutschen geglückt, in Richtung auf die unteren Seineübergänge zu entkommen, aber 30'000, darunter ein Kommandierender General und drei Divisionskommandeure, hatten nicht enttrinnen können, und auf dem Schlachtfeld lagen 15'000 deutsche Gefallene. Am Tage vorher war Generalfeldmarschall v. Kluge – der zweite Oberbefehlshaber West, den Hitler innerhalb von sieben Wochen abgelöst hatte – freiwillig aus dem Leben geschieden, nachdem er an Hitler einen Brief abgesandt hatte, worin er in ihn drang, den Krieg zu beenden. Orléans, Chartres und Dreux waren den Amerikanern bereits in die Hände gefallen, und in der Nacht des 19. August erhob sich die Résistance gegen die Besatzung von Paris.

Drei Umstände bestimmten die Lage, die den CI GS in Italien erwartete. Der erste war, dass auf dringendes Ansuchen der amerikanischen Stabschefs aus General Alexanders Armee in dem Augenblick, wo der Sieg zum Greifen nahe zu liegen schien, 7 amerikanische und französische Divisionen für die Landung in Südfrankreich

herausgezogen worden waren, wo sie in den nächsten kritischen und entscheidenden Wochen im italienischen Feldzug wie im Feldzug «Overlord» nur eine geringe oder gar keine Rolle spielen konnten. Wie Brooke vorhergesehen hatte, war die sofortige Wirkung ihres Erscheinens an der provençalischen Küste gewesen, dass Hitler – nun sicher, dass an der italienischen oder der dalmatischen Küste keine weitere Landung mehr zu befürchten war – von Italien 3 vortreffliche Divisionen auf schnellstem Wege nach Nordfrankreich in Marsch setzen liess. Zweitens glaubten der Premierminister und General Alexander, obwohl die Angriffsarmee ein Viertel ihrer Kräfte hatte abgeben müssen, noch immer an die Möglichkeit, die Armee Kesselrings so zu schlagen, dass die Alliierten noch vor Hereinbruch des Winters durch Venetien und die Pforte von Laibach in Österreich einfallen könnten, um sich im Donautal mit den in Rumänien eindringenden und nach dem Balkan vorrückenden Russen die Hand zu reichen. Der dritte Umstand war, dass Kesselring, ein sehr fähiger Offizier, nun über ebensoviel Divisionen verfügte wie Alexander und dass er, jetzt nicht mehr von der See her in den Flanken und im Rücken bedroht, eine stark befestigte Gebirgsstellung besetzt hielt, die er den ganzen Sommer hindurch, während sich seine Truppen entlang dem bergigen Rückgrat Italiens zurückzogen, in Verteidigungszustand hatte setzen lassen.

Trotz der anglo-amerikanischen Luftherrschaft erschienen daher die Aussichten der Offensive Alexanders – deren Beginn auf die Nacht zum 26. August festgesetzt war – im kalten Licht militärischer Logik nicht so hoffnungserweckend wie ihm und dem Premierminister. Nachdem Churchill mit jedem ihm zur Verfügung stehenden Argument die Landung in Südfrankreich erst zu stoppen und dann abzuwenden versucht hatte und dabei sogar so weit gegangen war, Eisenhower zu warnen, er werde «vor seinen Monarchen treten und den Mantel seines hohen Amtes niederlegen» müssen, traf er nun am 17. August in Italien ein, mit, wie er schrieb, «durch die Abwechslung, die Bewegung und das warme Wetter wunderbar wiedergewonnener» Lebenskraft und voller Erwartung, den Sieger von Tunis den Weg durch die Gotenlinie in die Lombardei sich bahnen zu sehen¹).

¹) Der Premierminister an den König, 17. August 1944. Churchill, VI, 86.

Alexander hatte in seinen Briefen an Brooke ähnliche Hoffnungen genährt. «Ich wäre Ihnen ewig dankbar», schrieb er drei Wochen nach der Ablehnung Washingtons, die südfranzösische Landung aufzuheben, «wenn Sie auf jede Ihnen mögliche Weise dafür sorgten, dass dieser Operationsschauplatz in der Vorstellung der Leute zu Hause nicht zu einer nebensächlichen Sache herabsinkt ... Ich glaube, und Sie sicherlich auch, dass diese Front entscheidend werden kann. Ich muss nur durch die Laibacher Lücke hindurchkommen, und sie ist es¹).» Gezwungen, die amerikanische Strategie zu akzeptieren, war der CIGS weniger zuversichtlich. Am 20. Juli hatte er Alexander eine seiner bezeichnenden lakonischen Mitteilungen geschickt und ihn ermuntert, mit dem, was er habe, sein Bestes zu tun:

«1. Vielen Dank für Ihren Brief vom 12. Juli.

2. Ich hoffe, dass der bevorstehende Besuch ein grosser Erfolg sein wird ...

3. Ich glaube, klargemacht zu haben, dass weder die 6. Indische Division noch die 31. Indische Panzerdivision erübrigt werden könnte. Wir haben alles getan, was sich tun liess, um Truppen für Sie zu finden, können aber den Mittleren Osten nicht völlig entblößen.

4. Smythe wird auf dem Luftweg gesandt.

5. Pioniereinheiten in Madagaskar. Es sind nur 40 Briten dort.

6. Viele Glückwünsche zu Arezzo, Ancona und Livorno.

7. Hoffe, Sie werden Ihren Fuchs nicht in den Bau lassen, so dass Sie ihn ausgraben müssen²).»

Eben dies war tatsächlich geschehen. Brooke fasste den italienischen Feldzug so auf wie er ihn immer gesehen hatte: als Schwächung der Kapazität Deutschlands, an den entscheidenden Fronten in Nordfrankreich und in Russland zurückzuschlagen. Und er war der Meinung, dass es sinnlos sei, von diesem Feldzug zuviel zu erwarten, nachdem die amerikanischen Stabschefs seine taktischen Möglichkeiten weggeworfen hatten, zuerst, indem sie zugunsten ihrer pazifischen Offensive Alexander die Mittel zum Einsatz der Seemacht

¹) General Alexander an den CIGS, 18. Juli 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten. «Ich bin Ihnen für alle Ihre Hilfe und Unterstützung zu meinem italienischen Feldzug, der, wie ich überzeugt bin, sich als sehr lohnend erweisen wird, äusserst dankbar. Alles ist ‚en train‘ – und jeder von uns muss schnell und entschlossen handeln, damit wir nicht von Vater Zeit geschlagen werden... Ich erwarte den PM hier und hoffe, dass auch Sie kommen werden, – und dann müssen Sie es so einrichten, dass Sie hier bleiben können, nachdem er wieder abgereist ist.» Derselbe, 12. Juli 1944.

²) Der CIGS an General Alexander, 20. Juli 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

gegen die exponierten Küsten der Halbinsel vorenthielten, und dann, indem sie Alexanders siegreichen Vormarsch vor dem Ziel hemmten. Die Haltung des CIGS drückte sich in einem Brief aus, den er Anfang August an den Obersten Befehlshaber Mittelmeer richtete: «Es ist ein Jammer, dass wir im Streit über ‚Anvil‘ schliesslich geschlagen worden sind: Alex’ Gerede über seinen Vormarsch auf Wien machte alle unsere Argumente zunichte. Es ist ein Jammer, weil ich Alex in diesem Jahr nicht auf Wien marschieren sehe, es sei denn, er unternimmt es angesichts eines zerbröckelnden Deutschlands, und in diesem Falle hat er dazu reichlich Streitkräfte, mehr, als er über die verschneiten Gebirgspässe in der Hand behalten kann. Indessen, ich glaube nicht, dass ‚Anvil‘ in diesem Stadium des Krieges viel Schaden anrichten kann, ja es mag sich durchaus einigermaßen als nützlich dadurch erweisen, dass es französische Kräfte zur Verstärkung des Maquis hineinbringt.

Ziemlich enttäuscht bin ich, dass Alex keinen entschiedenen Anlauf unternommen hat, Kesselrings Kräfte zu zerschlagen, solange sie sich noch südlich der Apenninen befinden. Er hat eine Offensive gegen die Apenninenstellungen geplant und scheint die Deutschen bewusst dahin zurückzutreiben, statt sie in dem günstigeren offenen Land zu zersprengen. Ich kann mir nicht denken, dass diese Taktik kleiner Stösse an der ganzen Front, durch die er die Deutschen wie Rebhühner jagt, richtig ist. Ich hätte gern einen konzentrierten Angriff aus hinreichender Tiefe und an einer geeigneten Stelle mit dem Ziel gesehen, durchzubrechen und die deutschen Divisionen durch Einschwenken beider Flügel zu zerschmettern. Indessen, dazu ist es jetzt ein bisschen spät .. A)»

Am Nachmittag des 19. August traf Brooke in Caserta ein, nachdem er um Mitternacht abgeflogen war und nahezu 5'000 Kilometer in der Luft zurückgelegt hatte. «Es ist ein wunderbares Gefühl», schrieb er, als seine Maschine die Strasse von Messina anflog, «wenn ich diesen Flug mit meiner ersten Reise hinunter zum Mittelmeer vergleiche, bevor Alex und Monty in Ägypten eingesetzt waren. Damals schlich ich im Schutz der Dunkelheit in einer zweimotorigen Dakota dahin und war glücklich, dass ich heil durchkam.» Und am Abend des 19. August fügte er in seinem Tagebuch hinzu:

¹⁾ Der CIGS an den Obersten Befehlshaber Mittelmeer, 2. August 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

«Punkt 16 Uhr landeten wir hart nordöstlich von Neapel, nachdem wir in den letzten vierundzwanzig Stunden vierzehn Stunden in der Luft gewesen waren. Wir wurden auf dem Flugplatz von Slessor und Gammell¹⁾ erwartet. Begaben uns in Wilsons Hauptquartier, besprachen dort Pläne und entwarfen ein Programm für die nächsten Tage. Dann hatte ich eine lange Unterredung mit ‚Jumbo‘ Wilson und kam schliesslich mit in das über Caserta liegende Jagdhaus hinauf, wo er wohnt.»

«20. August. Caserta. Verbrachte den ganzen Vormittag mit Besprechungen. Wir betrachteten den kürzlichen Erfolg bei Toulouse, erörterten den weiteren Verlauf der südfranzösischen Invasion, planten Mittelmeer-Strategie, die Wiederbesetzung Griechenlands nach dem Zusammenbruch Deutschlands usw.»

«Nach dem Mittagessen wieder Konferenzen bis zum Abendessen. Am Nachmittag tauchte Paget vom Mittleren Osten auf, und ich verbandte einige Zeit darauf, mit ihm ein paar seiner Probleme durchzusprechen.»

«21. August. Alex' Hauptquartier südlich von Florenz bei Siena. Flog 8.30 Uhr vom Neapler Flugplatz ab, über Monte Camino, Monte Cassino und den Klosterhügel hinweg, wo wir zwei Runden drehten; ich konnte die ganze Position trefflich überblicken. Dann flogen wir das Lirital hinauf, über das ganze Gelände, das ich auf meiner Karte und meinem Modell so oft betrachtet hatte. Von dort über den Brückenkopf von Anzio, den wir eingehend prüften. Landeten schliesslich ausserhalb Roms.»

«Wir machten eine dreistündige Rundfahrt durch Rom. Um 13 Uhr begaben wir uns in die britische Botschaft, um mit Charles, dem Botschafter, zu essen. Zu Tisch waren noch der gerade eingetroffene PM, Macmillan, ‚Jumbo‘ Wilson und Portal erschienen.»

«Nach dem Essen Konferenz mit dem PM über die griechische Frage, erreichte seine Zustimmung, dass die griechische Regierung nach Italien gebracht werden sollte. Nach der Konferenz behielt er mich zurück, um mir zu sagen, dass Wilson sich zu sehr in Alexanders Dinge einmische. Das stimmt nicht, und ich kann nicht glauben, dass sich Alex eine solche Einflüsterung hat zuschulden kommen lassen ...»

¹⁾ Luftmarschall (jetzt Marschall der Royal Air Force) Sir John Slessor, Oberbefehlshaber der RAF, Mittelmeer, und Generalleutnant Sir James Gammell, Stabschef des Obersten Befehlshabers Mittelmeer.

«Um 18 Uhr ins Flugzeug gestiegen und zu Alex' Hauptquartier weitergefliegen. Er erwartete mich auf dem Flugplatz, und dann ging es in wunderschöner Fahrt zu seinem kleinen Lager. Hier habe ich es in einem seiner Wohnwagen sehr behaglich.»

«22. August. Bei Siena. Nahm um 9 Uhr an Alex' Nachrichtenkonferenz teil, um die letzten Meldungen von allen Fronten zu hören. Dann brachen wir zu einer langen Frontfahrt auf. Zuerst besuchten wir Murray, der gerade das Kommando über die 6. Panzerdivision am rechten Flügel des XIII. Korps übernommen hatte. Unterwegs hatten wir Kirkman, den Führer des XIII. Korps, mitgenommen. Von dort fuhren wir zu Russell, dem Kommandeur der 8. Indischen Division, und darauf zu einem Artillerie-Hauptquartier, von wo wir einen sehr guten Blick auf Florenz hatten. Man feuerte in unserer Gegenwart auch einen Schuss auf den Boche ab.»

«Kam etwa um 19 Uhr zurück und hatte mit Alex eine lange Diskussion über Fragen der Organisation des Mittelmeer-Kommandos. Fand Alex sehr unruhig. Anscheinend ... ist das Verhältnis zwischen Alex und Wilson nicht das beste. Das ist ärgerlich und wird eine ganze Menge Vermittlungsarbeit erfordern.»

«23. August. Bei Siena. Nahm um 9 Uhr an Alex' Besprechung teil und fuhr dann in einem Jeep zu dem Landungsstreifen beim Lager. Von dort wurden wir mit Hubschraubern zum Flugplatz Siena gebracht, wo wir in Alex' Dakota umstiegen. Wir flogen quer über Italien zu einem Landungsplatz westlich von Ancona. Dort traf ich Anders vom Polnischen Korps trotz der Warschauer Sache mit dem Russen in guter Stimmung an. Dies seine Haltung: ‚Wir Polen haben zwei Todfeinde, die Deutschen und die Russen. Jetzt sind wir mit den Deutschen beschäftigt – nun gut, erledigen wir zuerst diesen Feind’.»

«Wir fuhren dann zu Oliver Lees Hauptquartier hinauf und erörterten mit ihm die bevorstehende Offensive. Auf dem Rückweg hatte ich ein Gespräch mit Burns, dem Führer des Kanadischen Korps. Flog zurück bis nahe Siena. Beschloss den Tag am Abendtisch mit dem PM in seiner Villa, in die er für ein paar Tage zurückgekehrt ist, um der kommenden Schlacht nahe zu sein!»

«24. August. Gibraltar. Nach dem Morgenbericht des Nachrichtenoffiziers brach ich zum Flugplatz auf, und um 10.45 Uhr waren wir in der Luft nach Neapel. Wir legten die Strecke schnell zurück

und kamen um 12.15 Uhr an. Dort fand ich Gammell vor, der mit mir verschiedene Punkte besprechen wollte. Portal war auch da, und um 12.45 Uhr waren wir nach Gibraltar aufgestiegen.»

«Trafen nach sehr gutem Flug um 19 Uhr in Gibraltar ein. Wir wurden von ‚Rusty‘ Eastwood erwartet und begaben uns zum Essen hinauf ins Regierungshaus. Hatte gehofft, um 23 Uhr wieder starten zu können, aber wegen Nebels in England wurde unser Abflug auf 4 Uhr verschoben. Kurz nach Mitternacht begaben wir uns zum Flugzeug und legten einen kurzen Schlaf ein, ehe wir abflogen.»

«25. August. Um 10 Uhr überflogen wir irgendwo die Küste und landeten um 11 Uhr in Northolt, nachdem wir in den sechs Tagen, die wir weg waren, 10'000 Kilometer in der Luft zurückgelegt hatten.»

«Verbrachte den grössten Teil des Tages damit, mich ins Bild zu setzen und P. J. (Grigg) über meinen Ausflug und die Verhältnisse in Italien zu berichten. Die Meldungen über den deutschen Verfall an allen Fronten klingen nach wie vor fast unglaublich.»

Denn während der Abwesenheit Brookes hatte sich der Gang der Ereignisse jenseits des Kanals weiter beschleunigt. Am Tag vor seiner Rückkehr hatten die letzten Deutschen die Seine überschritten und liessen in der zu ihrem Unheil zu lange verteidigten Normandie über zweitausend Panzerfahrzeuge und eine halbe Million Mann zurück, von ihnen nahezu ein Viertel als Gefangene. An demselben Abend rückten amerikanische Truppen in Paris ein. Unterdessen brach die deutsche Verteidigung Südosteuropas zusammen, nachdem die britische Mittelmeer-Strategie und Hitlers Weigerung, zurückzugehen, die Wehrmacht ihrer zentralen strategischen Reserve beraubt hatte, die bei ihren schnellen Ost-West-Verbindungen die Angreifer hätte in Schach halten können. Da nun aber noch 55 Divisionen im Küstengebiet des Mittelmeers gebunden¹⁾ und weitere 50 Divisionen durch Schukows Vorstoss zur preussischen Grenze im Baltikum abgeschnitten waren, verfügten die Deutschen vom Schwarzen Meer bis zu den Karpathen, an einer Front von 500 Kilometern, nur noch über 2 Panzerdivisionen und überhaupt keine Reserven mehr. Hier schlugen am 20. August 2 russische Heeresgruppen los und fegten über den Pruth nach Mittelrumänien

¹⁾ Feldmarschall Alexanders *Dispatches*, Nr. 38937, *London Gazette*, 12. Juni 1950.

hinein. Am 23. August wurde die mit der Achse verbündete rumänische Diktatur durch eine Palastrevolution gestürzt, und am 25. August erklärte die neue Regierung Deutschland den Krieg. Am nächsten Tag suchte Bulgarien um Frieden nach, und vier Tage später erreichten die Russen die Erdölfelder von Ploesti. Griechenland, Jugoslawien, Ungarn und das Donautal standen dem Vormarsch der Roten Armeen weit offen.

Brooke erwartete damals den deutschen Zusammenbruch. «Mit jedem Tag zeigt sich deutlicher», hatte er drei Wochen vorher an General Maitland Wilson geschrieben, «dass der Boche an allen Fronten geschlagen ist. Es bleibt nur noch die Frage, wieviel Monate er sich noch halten kann. Einen weiteren Winter sehe ich ihn bestimmt nicht durchhalten¹⁾.» Am 22. August jedoch, als die Achsenmacht wankend dem Sturz nahe war und der Sieg im Griffbereich der Alliierten lag, gab Eisenhower, die amerikanischen Stabschefs und das Gewicht der amerikanischen öffentlichen Meinung hinter sich, seine Absicht bekannt, den operativen Oberbefehl über die Befreiungsarmeen zu übernehmen. Die Vereinigten Staaten verfügten nun in Frankreich über 22 Divisionen, einschliesslich der 3 Divisionen, die jetzt von der provençalischen Küste das Rhonetal hinaufrückten, während nur 17 britische und kanadische Divisionen auf französischem Boden standen. «Die Amerikaner sind sich jetzt bewusst», hatte Brooke in seinem Brief an Wilson geschrieben, «dass sie zu den Ungeheuern finanziellen und industriellen Vorteilen, über die sie von Anfang an verfügten, auch die grösseren See-, Land- und Luftstreitkräfte besitzen. Sie betrachten sich nicht mehr als Kriegslehrlinge, sondern als vollendete Meister. Infolgedessen sind sie entschlossen, sich an der Führung des Krieges in jeder Hinsicht einen immer grösseren Anteil zu verschaffen.»

Es hatte stets als abgemacht gegolten, dass, sobald die Vereinigten Staaten zwei Armeen eingesetzt hätten, eine von der ursprünglichen 21. Heeresgruppe unabhängige besondere amerikanische Heeresgruppe gebildet werden und Montgomery von da an eine rein britisch-kanadische Heeresgruppe befehligen sollte. Dies war zur Zeit des amerikanischen Ausbruchs aus dem Landekopf Anfang August geschehen, doch blieb den ganzen Siegesmonat hindurch

1) Der CIGS an den Obersten Befehlshaber Mittelmeer, 2. August 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

die Führung der alliierten Bodenstreitkräfte in der Hand Montgomerys. Indessen, Montgomery war trotz seinem militärischen Genius bei seinen unmittelbaren amerikanischen Untergebenen wenig beliebt, und die augenscheinliche Leichtigkeit ihres Ausbruchs wie die Schnelligkeit ihres Vormarsches gegenüber dem langsamen, mühsamen Sichvorarbeiten der Briten und Kanadier im buschigen Hügelgelände des Bocage hatte sie mit Selbstvertrauen erfüllt. Jetzt schien es ihnen wesentlich, dass ein Amerikaner nicht nur Oberster Befehlshaber war, sondern dass er zugleich als operierender Oberbefehlshaber handeln und anerkannt sein sollte¹⁾. Und mehrere höhere britische Generalstabsoffiziere von Heer und Luftwaffe im SHAEF, die – wie jeder, der unmittelbar unter ihm arbeitete – Eisenhower sehr mochten und bewunderten, teilten diese Ansicht.

Nachdem Montgomery die Amerikaner auf seinem rechten Flügel hatte ausbrechen und auf Paris weiterstossen lassen, bereitete er einen ähnlichen allgemeinen schwungvollen Vormarsch der Briten auf dem linken Flügel über die untere Seine, die Picardie und die flandrische Ebene auf Brüssel und Antwerpen vor. Würde er so seine Heeresgruppe und die Bradleys als feste, geschlossene Masse von 40 Divisionen gegen den Niederrhein und das Ruhrgebiet lenken, dann könnte er, davon war er überzeugt, Deutschland einen Schlag versetzen, von dem es sich in seinem gegenwärtigen erschütterten Zustand nicht mehr zu erholen vermöchte. Eisenhower jedoch, der ein Generalstabsoffizier war und die Wirklichkeit des Schlachtfeldes wenig kannte, teilte diesen Glauben nicht. Auf ihm lasteten die Nachschub- und Transportprobleme – die ungeheuer waren –, seine jetzt fern von ihren unzureichenden Kanalstützpunkten vordringenden Streitkräfte zu versorgen und ihre Versorgung den Winter hindurch, wenn sie in Deutschland eindringen, aufrechtzuerhalten, und er meinte, dass er dies nur schaffen könne, wenn sie auf breiter Front auf möglichst vielen Strassen vorgingen. Ausserdem glaubte er – wie damals, ausser dem genialen MacArthur, fast

¹⁾ Schon am 6. Februar gab Eisenhowers Adjutant solchen Gefühlen Ausdruck: «Die britischen Leitartikler schreiben, allgemein gesprochen, General Ikes Beitrag zu den Mittelmeer-Feldzügen bestehe in administrativen Leistungen und der Liebenswürdigkeit, mit der er ein interalliiertes Team zusammenschweisse. Sie können offenbar nicht glauben, dass Ike mit den militärischen Entscheidungen in diesen Feldzügen etwas zu tun habe. Plaudern sie über Ike, dann gebrauchen sie nie die Worte ‚Initiative‘ oder ‚Kühnheit‘, aber sie wenden sie oft an wenn sie von Alex und Monty sprechen. Indessen, Ike musste zahlreiche militärische Entscheidungen treffen und für alle die schliessliche Verantwortung übernehmen. Ich glaube, er würde bitter werden, wenn man von ihm als ‚Behördenleiter‘ schriebe.» Butcner, 417.

alle höheren amerikanischen Militärs – an die klassische Bürgerkriegs-Doktrin des frontalen Angriffs, des «Jeder-greift-ununterbrochen-an». Er verwarf Montgomerys Plan, alle verfügbaren Versorgungsmittel dem Norden zuzuweisen, um die alliierten Streitkräfte des linken Flügels instandzusetzen, durch Belgien und Holland in das Herz des Ruhrgebietes zu stossen. Stattdessen wollte er seine Mittel auf Montgomerys Briten und Kanadier im Norden, auf Bradleys Amerikaner in der Mitte – die jetzt ausfächerten und nach Nancy und Metz strebten – und auf Devers' das Rhonetal hinauf gegen das Elsass marschierende Amerikaner und Franzosen verteilen, und dann wollte er, waren sie entlang einer Front von 950 Kilometern in ihren Versammlungsräumen und Ausgangsstellungen säuberlich aufgereiht, mit allen gleichzeitig zum Sturmangriff auf Deutschland antreten.

Die Tagebucheintragung Brookes von Montag, dem 28. August, spiegelt diesen Widerstreit der strategischen Auffassungen und die durch Eisenhowers Entscheidung aufgeworfenen Probleme:

«Schwierige COS-Sitzung, in der wir über Eisenhowers Plan berieten, am 1. September in Nordfrankreich selber den Oberbefehl zu übernehmen. Durch diesen Plan wird der Krieg wahrscheinlich um drei bis sechs Monate verlängert werden. Er will seine Streitmacht schlankweg zersplittern und ein amerikanisches Kontingent gegen Nancy ansetzen, während sich die britische Heeresgruppe die Küste entlangbewegt. Wären die Deutschen nicht so geschlagen, wie sie es sind, wäre das eine verhängnisvolle Bewegung; wie die Dinge liegen, mag sie nicht zu sehr schaden. Auf jeden Fall bin ich morgen weg nach Frankreich, um Monty aufzusuchen und mit ihm die Lage zu besprechen.»

«Inzwischen ist Paris befreit worden, Rumänien aus dem Krieg ausgeschieden, und Bulgarien ist dabei, zu folgen. Die Deutschen können sich viel länger nicht mehr halten.»

«Nahm um 12 Uhr am Dankgottesdienst für die Befreiung von Paris in der Krypta der St. Pauls-Kathedrale teil. Als ich die Marseillaise erbrausen hörte, durchschauerte es mich tief. Frankreich schien, nachdem es für fünf Jahre zu Boden geschlagen worden war, wieder zu erwachen.»

«29. August. Um 9 Uhr von hier nach Hendon abgefahren, wo ich, von drei Jagdmaschinen begleitet, bei strömendem Regen nach der Normandie abflog. Traf dort um 11 Uhr ein und wurde von de Guingand erwartet, der sagte, das Wetter sei zum Weiterflug nach Montys Hauptquartier zu schlecht. So fuhren wir denn zweidreiviertel Stunden in strömendem Regen eine schlammige Strasse entlang, die mit Lastwagen vollgestopft war und manchmal heftig nach Pferdekadavern roch. Wir kamen durch Caen, Falaise und Chambois. Chambois war ein regelrechter Schlachthof zerbrochener Panzer, Lastwagen, Fuhrwerke und toter Pferde.»

«Traf um 14 Uhr in Montys Hauptquartier ein. Hatte mit ihm über die kürzliche Krise mit Eisenhower ein langes Gespräch. Anscheinend ist es ihm gelungen, einen erträglichen Kompromiss zu erzielen, wonach die amerikanische 1. Armee auf dem rechten Flügel der 21. Heeresgruppe hart nördlich der Ardennen auf Charleroi, Namur, Lüttich vorgehen soll. Unbefriedigend ist allein, dass diese Armee nicht Monty unterstellt ist und er ihre Bewegungen mit denen der 21. Heeresgruppe nur koordinieren kann. Das könnte funktionieren; abzuwarten bleibt, welcher politische Druck auf Eisenhower ausgeübt wird, die Amerikaner in einer von dem britischen Ziel getrennten Marschrichtung vorgehen zu lassen.»

«Verabschiedete mich um 15.30 Uhr, brauchte wieder zweidreiviertel Stunden zurück zum Flugplatz, hatte einen trüben Heimflug durch Wolken und erreichte Hendon um 19.45 Uhr, nachdem ich meine Eskorte der drei Jäger in den Wolken verloren hatte. Ich hoffe, sie sind heil zurückgekommen.»

«Heute Abend kam Winston mit 39° Temperatur aus Italien zurück.»

«30. August. Anscheinend hat sich Winston wieder eine leichte Lungenentzündung zugezogen; nicht schlimm; sie glauben, sie können ihn in Ordnung kriegen, so dass er nächste Woche an Bord der ‚Queen Mary‘ nach Quebec abfahren kann. Er bat mich um 19 Uhr zu sich. Fand ihn krank aussehend. Ich legte ihm die Schwierigkeiten dar, die dadurch entstanden sind, dass Eisenhower von Monty die Kontrolle an sich genommen hat und die amerikanischen Kräfte auf Nancy und Frankfurt ansetzen will, so dass es den britischen Kräften überlassen bleibt, sich mit den Deutschen in Nordfrankreich zu befassen.»

«Er teilte mir mit, dass er Monty zum Feldmarschall machen will, und zwar an demselben Tag (1. Sept.), wo Eisenhower den Oberbefehl über die Landstreitkräfte an sich nimmt. Er meint, dass eine solche Geste die Anerkennung des Führertums Montgomerys durch das britische Volk ausdrücke. »

8. KAPITEL

Verlorene Gunst der Stunde

«Optimismus lag in der Luft, er lockte die Einpeitscher hervor, und der Oberste Befehlshaber trieb an der ganzen Front jeden an. Jeder sollte die ganze Zeit kämpfen... Alle meine militärische Erfahrung sagte mir, dass er damit nicht weiterkommen konnte und dass wir einem langen Winterfeldzug entgegengingen mit allem, was dies für das britische Volk mit sich brachte.»

Feldmarschall Montgomery

Die Zeit war nun gekommen, sich endgültig zu entscheiden, welche Rolle Britannien in der offensiven Phase des Krieges gegen Japan spielen sollte. Neun Monate lang hatte der Premierminister auf jede Weise zu vermeiden gesucht, die Kairoer Übereinkunft des Kombinierten Komitees der Stabschefs ins Werk zu setzen, wonach die britische Flotte nach der Niederlage Deutschlands mit der amerikanischen pazifischen Flotte zusammen operieren sollte. Nun der Zusammenbruch Deutschlands unmittelbar bevorzustehen schien, konnte diese Entscheidung nicht länger umgangen werden, und sie liess sich nur herbeiführen in gemeinsamer Beratung mit dem Präsidenten und den Stabschefs der Vereinigten Staaten, deren Streitkräfte im Sommer die Marianeninseln Guam und Saipan genommen hatten und jetzt nur noch 2'000 Kilometer von Tokio entfernt waren.

Nach der Rückkehr Roosevelts im August vom Pazifik, wo er mit seinen Admiralen eine Invasion der Philippinen geplant hatte, hatten MacArthur und Churchill für den September eine Konferenz in Quebec vorgeschlagen. Da ein früherer Vorschlag für ein Treffen der drei Mächte in Schottland von Stalin abgelehnt worden war, musste auch diese Quebecker Konferenz auf die beiden Westmächte beschränkt bleiben. Zum Gegenstand hatte sie, welche Weisungen den Obersten Befehlshabern in Nordeuropa und im Mittelmeergebiet mit dem Ziel zu erteilen seien, Deutschland den Fangstoss zu

geben, und welche Strategie in dem bevorstehenden Feldzug gegen Japan verfolgt werden solle.

Im Frühjahr hatten die britischen Stabschefs in Übereinstimmung mit den Premierministern Australiens und Neuseelands als eine Konzession an Churchill eine auf Australien gestützte See- und Landoffensive gegen Amboina und Borneo vorgeschlagen¹⁾, und die amerikanischen Stabschefs hatten dem während ihres Londoner Besuches im Juni unter Vorbehalten zunächst einmal zugestimmt. Aber kurz vor der Ausbruchsschlacht in der Normandie hatte der Premierminister, darin bestärkt durch die zunehmende Abneigung der amerikanischen Admirale, die Royal Navy an ihren Siegen teilnehmen zu lassen, plötzlich jener «mittleren Strategie», wie sie genannt wurde, die Anerkennung verweigert und sich wieder seiner alten Idee eines rein britischen Seefeldzuges im Indischen Ozean zugewandt, dessen Ziel die Besetzung Nordsumatras als eines Sprungbretts nach Birma und Malaja sein sollte. Die der britischen Armee an der birmesisch-indischen Grenze gegenüberstehenden Japaner hatten, seit ihre Invasion nach Assam zurückgeschlagen worden war, ihre alte Stosskraft verloren und befanden sich jetzt auf dem Rückzug. Aber ihre Vertreibung aus diesem Land der Monsune und primitiven Verkehrswege nahm sicherlich alle für Land- und Luftstreitkräfte verfügbaren Hilfsquellen Britanniens in Anspruch, ob man nun die Japaner durch einen Vormarsch aus dem hügeligen Dschungel in die Ebene von Mandalai hinausdrängen wollte, wie der Oberbefehlshaber der 14. Armee, General Slim, es jetzt für möglich hielt, oder mit Hilfe zusätzlicher Divisionen aus Europa durch einen gleichzeitigen Angriff von der See und aus der Luft auf Rangun, den Mountbatten vorschlug und den im August 1944 Brooke und seine Kollegen als einen Plan gebilligt hatten, den man – weil durch seine Ausführung die Landverbindungen mit China wieder geöffnet werden würden – in Quebec den Amerikanern unterbreiten könnte. Damit musste, wie schon vorher, ein Angebot der britischen Flotte verbunden werden, gegen das japanische Mutterland oder im Südwestpazifik unter MacArthur zu operieren. Indessen, der Premierminister war dafür nach wie vor wenig begeistert; er war auf zwei eigene amphibische Pläne versessen: auf

¹⁾ Siehe Ehrman, V, 483 f., wo die amerikanischen Einwendungen aufgeführt werden.

ein Unternehmen gegen Sumatra als ein Sprungbrett nach Singapur¹⁾ und auf einen Einfall in Istrien über die Nordküste der Adria mit dem Ziel, die deutschen Armeen in Italien zu überflügeln und Wien zu nehmen – «ein Stich für Deutschland in die adriatische Achselhöhle», wie er es ausdrückte.

Daher sah der CIGS der Reise nach Quebec mit beträchtlicher Sorge entgegen.

«1. September. Winstons Gesundheitszustand bessert sich rasch, und es sieht so aus, als würden wir Montag Abend nach Quebec abreisen ... Am Vormittag und am Nachmittag wiederholte Anrufe Winstons. Er will wissen, ob Alex gegenüber Monty, wenn später zum Feldmarschall ernannt, seine Stellung als der Dienstältere wieder einnehmen könne.»

«4. September. Eine Masse Meldungen und den ganzen Tag vielerlei Vorbereitungen für unsere Abreise. Um 17.30 Uhr Kabinett mit PM, der keineswegs gut aussah. Ich frage mich sehr, ob er den Anstrengungen dieser Reise gewachsen sein wird.»

«Es wird gemeldet, dass unsere Truppen heute Nachmittag in Brüssel eingezogen sind und auf Antwerpen vorrücken. Es ist sehr schwer, das alles zu glauben.»

«5. September, , Queen Mary.‘ Kurz nach 9 von zu Hause weg zur Addison Road. Dort stieg ich in den Sonderzug des PMs. Bald nach der Abfahrt bat uns der PM zu sich, und wir berieten mit ihm über Griechenland. Er scheint immer noch zu meinen, dass sich die Landung einer Fallschirmjäger brigade (2‘000 bis 3‘000 stark) bei Athen rechtfertigen liesse, wo doch noch rund 150‘000 Deutsche in Griechenland stehen. Ich musste ihm klarmachen, dass ein solcher Plan nicht in Frage kommt und der Absprung dieser Gruppe davon abhängt, ob die Deutschen Griechenland räumen oder zu kapitulieren bereit sind. Er sah viel besser aus und war in sehr guter Form.»

«Ungefähr um 19 Uhr kamen wir am Clyde an und begaben uns direkt an Bord der , Queen Mary‘. Ging nach dem Abendbrot mit Cunningham und Portal auf die Brücke und beobachtete die Abfahrt.»

¹⁾ «Hier liegt das oberste britische Ziel auf dem ganzen indischen und fernöstlichen Kriegsschauplatz. Es ist der einzige Preis, der das britische Prestige in diesem Gebiet wiederherstellen wird.» Der Premierminister zur Übermittlung an das COS-Komitee zu General Ismay. 12. September 1944. Churchill, VI, 146.

«Winston hat sich mit unserm Luftlandefeldzug gegen Birma einverstanden erklärt, beschränkt aber seine Billigung auf die Wegnahme Ranguns ohne die Bereinigung des restlichen Birmas. Das macht die Expedition praktisch sinnlos und kann, was schlimmer ist, die Amerikaner nicht ansprechen, weil sie Oberbirma nicht berührt, wo ihre Luftroute verläuft ..

«6. September. ,Queen Mary‘. Als ich erwachte, glitt die ,Queen Mary‘ in Sicht der irischen Küste durch den Nordkanal. Um 10.30 Uhr hielten wir eine COS-Sitzung ab, um unsere Marschroute in den Verhandlungen mit den Amerikanern zu erörtern. Wir besprachen, ob es möglich wäre, mit der Herausziehung von Streitkräften aus Europa für den Krieg gegen Japan zu beginnen, und gelangten zu dem Schluss, dass dies, nach dem gegenwärtigen Augenblick beurteilt, gerechtfertigt wäre, dass wir jedoch bis zu einer endgültigen Entscheidung die Ereignisse der nächsten Tage abwarten sollten.»

«Dann diskutierten wir die Zukunft des italienischen Feldzuges mit dem Ergebnis, dass er zweitrangige Bedeutung annehmen müsse, sobald die Linie Pisa–Rimini durchbrochen und Kesselrings Streitkräfte geschlagen und zurückgetrieben wären. Leider wird es nicht leicht sein, Winston zu derselben Ansicht zu bringen ..

«7. September. ,Queen Mary‘. Begannen den Tag wieder mit einer COS-Sitzung, zu der wir Lethers gebeten hatten, um die Lage im Schiffsverkehr nach dem Ausscheiden Deutschlands zu besprechen. Die Anforderungen von Schiffahrtspersonal werden riesig sein: Transport von Streitkräften zum japanischen Kriegsschauplatz, Heimschaffung unserer Gefangenen, Rückkehr der Amerikaner nach den USA und Weitertransport zum japanischen Kriegsschauplatz, der Kanadier nach Kanada, der Neuseeländer in die Heimat und der Südafrikaner nach Südafrika und, allem voran, die Erfordernisse der Handelsschiffahrt. Hier eine Prioritätenliste aufzustellen, wird ein schwieriges Problem sein.»

«Cunningham, Portal, Laycock und ich gingen zum Mittagessen mit Winston und Clemmie. Er sah keineswegs wohl aus und war schrecklich matt. Das mag zum grossen Teil auf die Medikamente zurückzuführen sein, die er genommen hat ...»

«Letzte Nacht passierten wir ein in der Nähe getauchtes U-Boot und störten seine Funkmeldung, dass es uns gesichtet hatte. Wir befinden uns jetzt auf der Höhe von Kap Finisterre und haben

soeben Westkurs direkt auf Halifax genommen. Die Zerstörer haben uns mittlerweile verlassen, und es geleitet uns nur ein Kreuzer. Wir machen ungefähr 28 Knoten, und der Kreuzer hat einige Schwierigkeiten, mit uns Schritt zu halten.»

«8. September. , Queen Mary'. Wir sind den ganzen Tag im Golfstrom gefahren und haben ihn infolgedessen in einem türkischen Schwitzbad zugebracht. Wir fingen mit einer kurzen COS-Sitzung an und hatten von 12 bis 13.30 Uhr eine Sitzung mit dem PM. Er sah alt, krank und niedergedrückt aus. Offenbar konnte er sich nur mit Mühe konzentrieren und stützte dauernd seinen Kopf in die Hände. Er beschuldigte uns, dass wir uns gegen ihn verschworen hätten und seinen Wünschen entgegenarbeiteten. Nach seiner Auffassung reisen wir zu dem einzigen Zweck nach Quebec, aus den Amerikanern die zu einer Operation gegen Istrien und Triest notwendigen Landungsschiffe herauszuholen, und da kämen nun wir und behaupteten, Istrien habe in Anbetracht der Entwicklung der Ereignisse keinen Wert mehr! Wir schlugen auch vor, von Europa Truppen nach Birma zu schicken, hätten ihm aber nie gesagt, dass der Abzug dieser Kräfte von der Niederlage Hitlers abhängt – eine völlig falsche Beschuldigung! Weiter meinte er, wir hätten ihm gesagt, dass für Birma nur eine Division gebraucht werde, und jetzt sprächen wir von fünf – wieder eine völlig unrichtige Darstellung der Tatsachen!). Es war nicht ganz einfach, sich zu beherrschen, aber er tat mir unwillkürlich schrecklich leid ...»

«Wir kamen nicht weiter und beschlossen, morgen fortzufahren. Schliesslich sagte er: ‚In 72 Stunden treffen wir mit den Amerikanern zusammen, und wir haben uns nicht in einem einzigen Punkt geeinigt'.»

«Den Nachmittag verwendete ich dazu, für die morgige Sitzung mit ihm Notizen aufzuarbeiten.»

«9. September. , Queen Mary'. Wir erhielten heute vom PM zwei Notizen. Seine Argumente bewegen sich wieder um einen Punkt: Istrien; wir kämen nur zu dem Zweck nach Quebec, uns für eine Operation gegen Istrien den Landungsschiffsraum zu sichern; alles Wichtige sonst verschwindet im Schatten nebensächlicher Betrachtungen. Ernster aber ist, dass er jetzt aufkündigt, was wir von ihm vor Wochen erlangt und mit seiner Zustimmung den Amerikanern

¹⁾ Am 9. September erklärten die Stabschefs: «Das Grundproblem liegt, auf die einfachste Formel gebracht, darin, in kürzester Zeit 370'000 Mann und 24'000 Fahrzeuge vom europäischen Schauplatz nach Indien überzuführen.» Ehrman, V, 509.

unterbreitet haben, nämlich die mögliche Bildung einer britischen Einsatzgruppe unter MacArthur. Eine während der Empire-Konferenz mit Curtin und Fraser erörterte und im Kriegskabinett wiederholt von allen Seiten durchgesprochene Sache wird jetzt als Thema für die Diskussion mit den Amerikanern abgelehnt ... Wir hätten uns heute Nachmittag wieder mit ihm zusammensetzen müssen, aber er hat wieder Temperatur, hat eine Einladung an uns zum Abendessen zurückgezogen und muss das Bett hüten. Ich fürchte, er ist nun wirklich krank¹⁾.»

„Er hatte sich in den Kopf gesetzt, dass wir uns mit den amerikanischen Chefs gegen ihn zusammen tun wollten. Da er wusste, dass die amerikanischen Chefs mit dem Präsidenten ziemlich leicht umgehen konnten, fürchtete er, sich in Quebec einem militärischen Block aller Stabschefs samt dem Präsidenten gegenüberzusehen. Wie die Dinge lagen, waren wir, selbst wenn wir es gewollt hätten, sehr weit davon entfernt, uns mit unsern amerikanischen Kollegen «zusammenzutun»“.

«10. September., Queen Mary‘. Um 12 Uhr hatten wir mit Winston wieder eine Sitzung. Er brachte Argumente vor, um zu beweisen, die Operationen könnten so beschleunigt werden, dass wir bis Dezember, ehe wir Kräfte aus Europa abziehen müssten, freie Hand hätten. Er weiss keine Einzelheiten, hat nur das halbe Bild im Kopf ...»

«Unmittelbar nach dem Mittagessen gingen wir an Land. Ungefähr um 15 Uhr ist unser Sonderzug nach Quebec abgefahren.»

«11. September. Quebec. Wir trafen hier um 10 Uhr ein und stellten fest, dass der Zug des Präsidenten vor uns angekommen war. Nach dem Mittagessen Konferenz und dann stundenlang Meldungen durchgelesen. Schliesslich, von den Athlones für Winston und Roosevelt gegeben, Abendessen in der Zitadelle. Alle Standespersonen, alle feinen Leute und die Geistlichkeit von Quebec, dazu sämtliche amerikanischen Stabschefs ...»

¹⁾ Einige Tage vorher schrieb der amerikanische Botschafter in London, Winant, in einem Brief an Harry Hopkins über Churchill: «Aus seiner Nachricht an den Präsidenten werden Sie von seiner Erkrankung erfahren haben ..., die hier nur einem Dutzend Leuten bekannt ist. Heute Abend ist seine Temperatur auf ‚normal‘ zurückgegangen, und er scheint auf dem Wege rascher Besserung. Aber jeder Tag hat seine Plackereien gebracht, und die Perioden zwischen den Erkrankungen sind beständig kürzer geworden.» J. G. Winant an H. Hopkins, 1. September 1944. *Wühe House Papers*, II, 806.

In der Konferenz stellten sich weniger Schwierigkeiten heraus, als Brooke erwartet hatte. Als sich die verbündeten Stabschefs am 12. September trafen, hatten ihre Waffen wochenlang an allen Fronten ununterbrochen Erfolge errungen. Am 1. September hatte die 8. Armee die Gotenlinie durchbrochen, und die Amerikaner waren in Pisa eingerückt. Am nächsten Tag bat Finnland um Waffenstillstand, und die Briten befreiten Lille. Am 3. September, einem Sonntag, zogen sie in Brüssel ein, und am Tag darauf befreiten sie Antwerpen. Am Ende dieser Woche war Ostende den Kanadiern in die Hände gefallen, die Amerikaner und Franzosen, die das Rhonetal hinaufrückten, hatten Burgund erreicht, und die Russen waren in ein zerfallendes Bulgarien eingerückt. Am Tag vor Beginn der Konferenz überschritt der erste amerikanische Spähtrupp die deutsche Grenze, und am nächsten Tag ergab sich Le Havre.

In der ersten Aufwallung von Siegesfreude fiel den Alliierten Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit nicht schwer. Im August hatten die amerikanischen Stabschefs drei Wochen vergehen lassen, ehe sie auf die letzten Vorschläge ihrer britischen Kollegen für den Fernen Osten antworteten, und dann hatten sie, als diese schon unterwegs nach Quebec waren, immer noch ihr Angebot ignoriert, die britische Flotte für den mittleren Pazifik zur Verfügung zu stellen. Als aber der Premierminister am Eröffnungstage der Konferenz loyal die These vorbrachte, die er so lange bekämpft hatte, und den Wunsch seines Landes hervorhob, die britische Flotte mit der Americas gegen Japan Zusammenwirken zu sehen, da nahm der Präsident dieses Angebot auf der Stelle an. Er sähe es gern, so antwortete er, wenn die britische Flotte, wo und wann immer möglich, eingesetzt werden würde¹⁾. Und als der CIGS die britischen Vorschläge für den italienischen Feldzug umriss und in Anbetracht der im Falle erfolgreicher Operationen gegen die Gotenlinie mög-

¹⁾ Am 1. September hatte Winant an Harry Hopkins geschrieben: «Das wahrhaft tapfere Volk Grossbritanniens brennt ebenso darauf, sich uns im Kampf gegen Japan anzuschliessen wie wir darauf brennen, Japan zu schlagen, und doch ist hier trotz alledem durch militärische Kanäle die Meinung eingesickert, dass die britische Flotte im Pazifik nicht gewünscht werde. Ich weiss ..., dass sich von unsem Marineleuten viele sagen, die britische Flotte sei nur für kurze Unternehmungen gebaut ... und ein Umbau würde eine Verstopfung unserer Marinewerften bedeuten und die britische Flotte für die Nachkriegsjahre stärken ... Aber wenn wir zulassen, dass die Briten ihre aktive Teilnahme auf die Wiedereroberung von Gebieten beschränken, deren Rückgewinnung in ihrem eigenen selbstischen Interesse liegt, und dass sie sich an der Zertrümmerung der japanischen Kriegsmaschine nicht beteiligen, ... und wenn wir die britische Luftwaffe als überflüssig nicht beachten, um zu beweisen, dass wir auch allein die Luft beherrschen, dann wird das in den Vereinigten Staaten gegen Britannien einen Hass erzeugen, der in den Nachkriegsjahren Spaltungen hervorrufen wird, die alles zunichte machen würden, wofür in diesem Krieg so viele Männer gestorben sind.»

licherweise sich bietenden Chancen darum ersuchte, die amerikanischen Truppen und Landungsschiffe gegenwärtig dort zu belassen, statt sie nach Frankreich oder nach dem Pazifik zu überführen, da stimmten die amerikanischen Stabschefs unerwartet freundlich zu unter dem Vorbehalt, dass die Sache am 15. Oktober, wenn das Ergebnis der interalliierten Offensive in Italien bekannt wäre, noch einmal überprüft würde.

«12. September. Quebec. Heute begannen wir mit der Arbeit und hatten, nach einer Sitzung der Stabschefs um 10 Uhr, von 12 bis zum Mittagessen unsere erste Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs. Sie verlief höchst befriedigend; wir fanden uns in voller Übereinstimmung mit den amerikanischen Stabschefs. Sie erklärten sich bereit, die amerikanischen Divisionen in Italien zu belassen, bis Alex seine Offensive beendet hat. Ebenso sind sie bereit, wenn erforderlich, Panzerlandungsschiffe für das istrische Unternehmen dort zu lassen.

«Um 16.30 Uhr hatten wir eine gewöhnliche Sitzung der Stabschefs, um die letzte Aufzeichnung des PM über die Pazifik-Strategie zu diskutieren. Er gelangt allmählich zu einer gesunden Strategie, aber, bei Gott, was hat das für Mühe gekostet! Er stimmt jetzt dem Flottenkontingent für den Pazifik zu, einer Dominion-Einsatzgruppe unter MacArthur usw. Um 18.30 Uhr mussten wir zu einer Sitzung mit ihm zur Zitadelle hinauf. Er war zur Abwechslung eitel Lächeln und Freundlichkeit. Wie schnell wechselt seine Stimmung! Die Launen eines Apriltages verblassen daneben.»

«Mit Marshall, Leahy und Dill zu Mittag gespeist, Marshall scharmant wie immer...»

«Zu Abend in der Zitadelle mit Roosevelt, Churchill, den amerikanischen Stabschefs und den britischen Stabschefs. Ich sass rechts neben dem Präsidenten und fand ihn sehr angenehm und umgänglich im Gespräch.»

«13. September. Quebec. Fingen um 9 Uhr mit einer COS-Sitzung an, weil wir um 10 Uhr mit den Amerikanern zusammenkommen sollen. Doch der PM liess uns sagen, es sei wichtig für ihn, uns um 10 Uhr zu sprechen. Infolgedessen mussten wir unsere Sitzung mit den Amerikanern aufschieben. Als wir aber bei ihm erschienen, stellte sich heraus, dass gar nichts Besonderes vorlag.»

«Um 11.30 Uhr fand eine lange Vollsitzung statt, in Anspruch genommen von einer langen Erklärung des PM, der seine Ansichten darüber darlegte, wie der Krieg geführt werden sollte. Nach ihm haben wir zwei Hauptziele, erstens den Vormarsch auf Wien und zweitens die Wegnahme Singapurs¹⁾! Aber er sprach sich für den Einsatz von Seestreitkräften im Pazifik aus.»

«Nach dem Mittagessen eine weitere Sitzung mit den amerikanischen Stabschefs, der um 16 Uhr wieder eine COS-Sitzung folgte, die bis 18 Uhr dauerte.»

«14. September. Quebec. Um 7.30 Uhr benachrichtigt, dass der PM mich um 9 Uhr sehen wolle und ‚Pug‘ Ismay mich gern vorher spräche. Ich frühstückte in aller Hast, erledigte eiligst etwas Büroarbeit und suchte dann Ismay auf. Fand ihn sehr aufgeregt. PM hatte aus eigenem an Dickie Mountbatten telegraphiert, um herauszufinden, wie es komme, dass er jetzt zur Wegnahme Birmas sechs Divisionen haben wolle, während er ursprünglich gesagt habe, er brauche von draussen nur zwei. Dickie hat zurücktelegraphiert und in allen Einzelheiten die Reihe der inzwischen vorgenommenen Planänderungen aufgezählt. Die Folge ist, dass Winston uns alle gegen- über Ismay beschuldigt hat, wir verheimlichten vor ihm absichtlich Planänderungen, um ihn darüber im Dunkeln zu lassen, dass wir sämtlich gegen ihn seien. Ismay hatte einen Brief an ihn fertig, worin er um seine Entlassung bittet, und fragte mich nun um Rat, ob er ihn absenden solle. Ich sagte ihm, er müsse das selber entscheiden²⁾.»

«Ich ging dann, um um 9 Uhr bei Winston zu sein, und fragte mich, in welchen furchtbaren Krach ich mich verwickelt finden würde. Zu meiner Überraschung traf ich ihn im Bett bei sehr guter Laune an. Von Dickie war ein weiteres Telegramm mit neuen Vorschlägen gekommen. Damit war seine schlechte Stimmung völlig verflogen, und er war bereit, von Alexander die 2. Indische Division zu überführen, wovon er vorher nichts hatte wissen wollen. Er war so gut gelaunt, dass ich ihn bearbeitete, Oliver Leese von Alexander zu Dickie zu entsenden, und seine Zustimmung erlangte.»

¹⁾ Keines dieser Ziele war in unseren Plänen gesetzt. Wir hatten weder Pläne für Wien, noch glaubte ich, dass sich eine solche Operation ermöglichen lassen werde. Wir hatten auch keine Pläne für die Wiedereroberung Singapurs. Dass er diese Ziele nannte, unterstützte uns in der Diskussion mit den amerikanischen Chefs nicht. *Notes on My Life*, XIV, 45.

²⁾ «Dass dieser liebe alte geduldige ‚Pug‘ schliesslich am Ende seiner Kräfte angelangt war, deutet darauf, was wir durchgemacht hatten. Ich glaube, er reichte seinen Abschied ein, und Winston nahm davon keine Notiz. Trotz alledem aber liess die Spannung nach.» *Notes On My Life*, XIV, 47.

«Darauf eilte ich zu einer COS-Sitzung um 9.30 Uhr zurück. Auf sie folgte um 10 Uhr eine interalliierte Sitzung, die bis 12 Uhr dauerte. Eine sehr erfolgreiche Sitzung, in der wir erreichten, dass die Amerikaner die britische Flotte im mittleren Pazifik und auch die Birma-Operation annahmen. Grosse Schwierigkeiten hatten wir mit King, der völlig die Selbstbeherrschung verlor und dem sein gesamtes eigenes Komitee entgegentrat. Er zeigte sich entschlossen, britische Seestreitkräfte in Nimitz' Flotte im Mittelpazifik, soweit das in seiner Macht stand, nicht zuzulassen.»

«Um 12.15 Uhr hatten wir noch eine kurze COS-Sitzung, um uns darüber schlüssig zu werden, wie wir uns mit Kings offenkundiger feindseliger Abneigung gegen die erzielten Entscheidungen am besten auseinandersetzen könnten. Wir beschlossen, den PM zu veranlassen, in der abschliessenden Plenarsitzung diese Sache endgültig zu präzisieren.»

«Ich bin jetzt viel ruhiger. Die Konferenz ist fast zu Ende, und die Dinge sind trotz Winstons Launen gut gelaufen.»



Die Beschlüsse der Konferenz befriedigten diesmal beide Seiten. Sie hoben zwar, worauf Brooke bestanden hatte, «die Vorteile eines nördlichen Marschweges nach Deutschland hinein gegenüber dem südlichen» hervor, doch hatte das Kombinierte Komitee der Stabschefs Eisenhowers Vorschlag eines Vormarsches auf breiter Front statt des von Montgomery dringend verlangten konzentrierten Stosses auf das Ruhrgebiet akzeptiert. Auf die Entscheidung, die gesamte operative Kontrolle dem Obersten Befehlshaber zu überlassen, hatte man sich von Anfang an geeinigt, und es war für die britischen Stabschefs unmöglich, in einer solchen Zeit der Siege die Kompetenz des Generals in Zweifel zu ziehen, dem beide verbündeten Regierungen ihre Streitkräfte anvertraut hatten. Über den italienischen wie den birmesischen Feldzug gelangten die Alliierten leicht zu einer Übereinkunft. General Wilson sollte davon unterrichtet werden, dass aus Italien keine grösseren Verbände abgezogen werden würden, bevor der Ausgang der Offensive Alexanders bekannt wäre, und er sollte, falls er die im Mittelmeer befindlichen amphibischen Kräfte weiterhin einsetzen wolle, bis zum 1. Oktober

dem Kombinierten Komitee der Stabschefs entsprechende Pläne unterbreiten. Der Oberste Befehlshaber Südostasien sollte zwei grosse Offensiven eröffnen, um Birma vor dem Sommermonsun von 1945 zu bereinigen und dadurch für das letzte Vierteljahr die Invasion Malayas vorzubereiten. Während die kleineren Offensiven in beiden Flanken fortgeführt werden sollten – von den Briten in Arakan und von Stilwells Chinesen im Gebirge im Norden –, sollte in Verbindung damit die britische 14. Armee über den Chindwin auf den Irawadi und gegen Mandalai vorgehen, während im Frühjahr eine Streitmacht von sechs, vom Mittelmeer und aus Nordwesteuropa zu führenden britischen und indischen Divisionen von der See und aus der Luft Rangun nehmen sollte.

Eine Vereinbarung über den pazifischen Feldzug hatte sich trotz der Einmütigkeit am ersten Konferenztag als viel schwieriger erwiesen. Entschlossen, die Royal Navy an dem kommenden Sieg nicht teilhaben zu lassen, den seine eigene Waffe unter so schweren Opfern nahegerückt hatte, verlegte sich Admiral King auf eine starke Verzögerungsaktion. Am ersten Nachmittag der Konferenz erhielten die britischen Stabschefs von ihren amerikanischen Kollegen eine vor der Vormittagssitzung verfasste Denkschrift, worin eine Beteiligung der britischen Flotte begrüsst wurde, jedoch hinzugefügt war, dass sie auf den Südwestpazifik beschränkt werden sollte, das heisst auf einen Nebenkriegsschauplatz. Die Briten nahmen daher am 14. September ihren Angriff wieder auf. Brooke eröffnete die Verhandlungen mit der Erklärung, er wisse zwar, dass das amerikanische Memorandum vor der am vergangenen Tag getroffenen Vereinbarung verfasst worden sei, doch seien er und seine Kollegen durch die Verweisung auf den Südwestpazifik äusserst beunruhigt. Aus politischen Gründen sei es wichtig, dass die Briten an der Hauptoperation gegen Japan teilnähmen. King leugnete, dass in der Plenarsitzung der Mittelpazifik erwähnt worden sei, und weigerte sich zornig, sich in der Frage, wo die britische Flotte einzusetzen sei, irgendwie zu binden. Aber die britischen Stabschefs, die ihren langen Kampf mit dem Premierminister gewonnen hatten, blieben fest, und Kings Kollegen sahen sich angesichts der Zusage ihres Präsidenten ausserstande, ihn zu unterstützen. Im Schlussbericht des Kombinierten Komitees der Stabschefs stand die Vereinbarung, dass das britische Flottenkontingent eine in sich ausgewogene, selb-

ständige Streitmacht¹⁾ sein und zusammen mit der amerikanischen Flotte operieren solle, während über ihren näheren Einsatz von Fall zu Fall je nach den Umständen zu entscheiden sei. Der frühere Vorschlag, eine britische Einsatzgruppe im Südwestpazifik MacArthur zu unterstellen, wurde daher zurückgezogen, und der Chef des britischen Luftwaffenstabes wurde ersucht, über den möglichen Beitrag der Royal Air Force zum Angriff auf das japanische Mutterland einen Entwurf anzufertigen. Damit war die Kontroverse der letzten neun Monate über die fernöstliche Strategie nach den Grundsätzen gelöst, die die britischen Stabschefs von Anfang an verfochten hatten.

«15. September. Quebec. Zuerst, um 9 Uhr, eine COS-Sitzung, danach, um 10 Uhr, eine Kombinierte Sitzung. Dort konnten wir die Arbeiten dieser Konferenz abschliessen und verfassten unsern Schlussbericht für den Präsidenten und den Premierminister. Im Ganzen ist das erzielte Abkommen ein grosser Erfolg, und die Amerikaner haben einen prächtigen Geist der Zusammenarbeit gezeigt ...»

„Ich habe in meinem Tagebuch kaum Dill erwähnt. Dies bedeutet nicht, dass er eine geringere Rolle gespielt hätte als gewöhnlich; im Gegenteil, er handelte nach wie vor als unschätzbares Verbindungsglied zwischen Marshall und mir. Allein, ich bemerkte auf dieser Konferenz, dass er bei weitem nicht mehr der alte war. Er schien in einem Zustand des Kräfte Verfalls zu sein und verriet gelegentlich körperliches wie geistiges Versagen. Ging man mit ihm die Hotelkorridore entlang, musste man immer wieder stehenbleiben, und wenn man mit ihm sprach, oft einen Satz wiederholen, weil es schien, als erfasse er seinen Inhalt nur langsam. Ich war sehr traurig darüber, dass ich ihn in diesem Zustand sehen musste, ahnte aber nicht, dass es unser letztes Zusammentreffen war. Gott sei Dank, dass ich es nicht wusste; der Abschied wäre zu hart gewesen²⁾.“

¹⁾ Sie sollte sich zusammensetzen aus 4 Schlachtschiffen der modernsten Klasse, 5 oder 6 Flugzeugträgern, 20 leichten und Geleit-Trägern und einer angemessenen Anzahl von Kreuzern und Zerstörern.

²⁾ *Notes on My Life*, XIV, 50 f. Dill hatte sich im Juli ins Krankenhaus begeben müssen und am 1. August Brooke geschrieben: «Es wäre besser zu warten, bis diese Ärzte mit mir fertig sind. Ich bin wirklich ganz in Ordnung, ausgenommen zu niedrigen Blutdruck, der sich allmählich bessert. Marshall hält mich gut auf dem laufenden.» „Es war eine wirkliche Tragödie«, schreibt Brooke, «dass sich Dill in so elendem Zustand befand. Ich vermisse seine Kontakte mit Marshall und seinen Einfluss auf ihn schrecklich. Es machte mir bewusster denn je, wie ungeheuer viel wir ihm verdanken.» *Note» on My Life*, XIII, 89.

«Um 18 Uhr setzten wir uns mit dem PM zusammen. Er tat sein Bestes, unsern ganzen Schlussbericht herunterzureissen, fand eine Menge Nebensächlichkeiten auszusetzen und wollte viele Punkte geändert haben, worüber wir mit einiger Mühe Übereinstimmung erzielt hatten. Anthony Eden war da und suchte uns nach Kräften zu helfen, aber unglücklicherweise war Winston in schlechtester Laune. Jetzt weiss nur noch der Himmel, was morgen aus unserer abschliessenden Vollsitzung werden wird. Möglich, dass er bis dahin seine Ansichten ändert, aber ich bezweifle es. Das Trauerspiel ist, dass die Amerikaner ihn als Mann bewundern, aber von ihm als Strategen eine sehr geringe Meinung haben. Sie misstrauen ihm tief. Alle seine Änderungen und Ergänzungen werden sie wahrscheinlich argwöhnischer machen denn je.»

«16. September. Der letzte Konferenztage. Wir begannen um 9.30 Uhr mit einer COS-Sitzung, wo wir die vom PM zu unserm Schlussbericht gewünschten Änderungen erwarteten. Wir wussten nicht, was wir damit anfangen sollten, weil der Schlussbericht mit den amerikanischen Chefs vereinbart worden ist; daher war es für uns nicht möglich, Änderungen zu beantragen. Indessen, er muss es sich besser überlegt haben, denn jene Anmerkungen kamen nicht; stattdessen bat er uns, ihn zehn Minuten vor der Plenarsitzung aufzusuchen.»

«Um 11 Uhr fand die abschliessende Sitzung des Kombinierten Komitees statt. Danach gingen wir zur Zitadelle hinauf zu Winston. Das erste, was er uns eröffnete, war, er wünsche uns alle für 17 Uhr zu einer Sitzung zu sich; wir hatten vorher klar und deutlich gesagt, dass wir um 14.30 Uhr zu unserm Angelausflug starten wollen! Wir sagten ihm, die Flugzeuge seien bestellt und alle Vorbereitungen getroffen. Er antwortete, wir würden einander zehn Tage lang nicht sehen, und wir müssten uns noch einmal zusammensetzen.»

«Die (abschliessende Voll-)Sitzung verlief gut, und wir kehrten ins Hotel zurück, um unsere Flugzeuge abzubestellen. Aber als wir beim Mittagessen sassen, erhielten wir vom PM die Nachricht, dass er keine Sitzung abhalte und uns nicht brauche. Wir beeilten uns verzweifelt und fuhren um 15 Uhr vom Hotel zum Flugplatz ab. Unsere Gesellschaft bestand aus Cunningham, Portal, Leckie (Chef des kanadischen Luftwaffenstabes) und mir. Wir stiegen in zwei amphibischen Flugzeugen auf und hatten einen einstündigen, sehr

interessanten Flug von Quebec nach Nordwesten gegen die Hudsonbay. Das Land – meist Urwald und Seen über Seen. Ungefähr nach 150 Meilen erreichten wir den Oriskanysee, wo sich das Anglerlager befindet ..

«Wir gingen auf dem See nieder, glitten zur Landungsbrücke, tranken Tee, nahmen unser Angelgerät und fuhren in Kanus los zum Fischen. Jeder von uns hatte ein Kanu und einen Führer; wir bewegten uns von See zu See durch ‚Umsetzen‘, das heisst, der Führer trug das Kanu jeweils zum nächsten See auf dem Kopf ... Als es dunkelte, hatte ich einen hübschen Zweipfünder gefangen. Bei Fackellicht ins Lager zurück. Ich hatte vierzehn Forellen gefangen, aber nur eine anständige.»

«17. September. Oriskany-Lager. Wir standen um 6 Uhr auf und fuhren nach einer Tasse Kaffee mit Kanus und Führern los. Wieder ging es über den Deep Lake zum Silver Lake, von dort weiter zum Yate Lake und zum Spurey Lake und zurück zum Silver Lake. Auf dieser Rundfahrt kamen wir zu einer kleinen Blockhütte, wohin für uns Frühstück hinausgeschickt worden war. Nach dem Frühstück machten wir uns wieder auf die Kanufahrt über die Seen Bladelrun, Zion und Sundause zum Blue Lake ... Gegen Abend arbeiteten wir uns, immer wieder durch ‚Umsetzen‘, denselben Weg zurück. Wie mein kleiner Führer, der fast so alt gewesen sein muss wie ich, das achtzig Pfund schwere Kanu über diese ganze Strecke gebracht hat, ist ein Wunder.»

«Nach einem köstlichen Tag kamen wir müde und hungrig mit Einbruch der Dunkelheit wieder im Lager an.»

«18. September. Lac des Neiges. Um 6 Uhr auf zum Rollangel-fischen nach Grauforellen im grossen Oriskany Lake. Wir frühstückten um 9 Uhr und machten dann mit dem Wagen einen Abstecher zum Fischen in einem andern See. Ich fing wieder zehn Forellen und brachte damit meinen gesamten Fang auf vierunddreissig durchschnittlich dreiviertel Pfund schwere Forellen.»

«Nach dem Mittagessen flog Cunningham nach Quebec und New York ab, während Portal und ich nach Quebec flogen, um, wie wir hofften, von dort zum Lac des Neiges weiterzufliegen. Leider liegt dieser See in tausend Meter Höhe und war in Wolken gehüllt, so dass wir den Landweg nehmen mussten. Unser Gastgeber, Oberst Clark, erwartete uns auf dem Flugplatz und fuhr im Wagen mit

uns hinauf. Wir blieben zum Tee in seinem Lager am Fluss, La Cabane, wo voriges Jahr Winston geweiht hat. Wir beeilten uns, um vor Einbruch der Dunkelheit noch etwas zu fischen, es blieb uns aber nur eine halbe Stunde, bevor es zu dunkel wurde.»

«20. September. Quebec. Wieder um 6 Uhr auf und bis 14.30, als wir zurück mussten, fleissig gefischt. Der Tag trug mir vierundvierzig Forellen ein, die meinen Gesamtfang von zwei Tagen auf hundertsechs, durchschnittlich gut anderthalb Pfund schwere Forellen brachte, von denen zwölf Grauforellen waren. Es ist zweifellos der herrlichste See zum Fischen, den ich kenne.»

«Auf dem Weg hinunter machten wir wieder in La Cabane halt. Da es noch ein paar Minuten dauern würde, bis der Tee für uns bereit war¹⁾, füllten wir die Zeit mit Fischen im Fluss gegenüber der Blockhütte aus. Während dieser paar Minuten fing Portal eine Forelle von fünfeinhalb Pfund – die grösste Forelle, die dort jemals gefangen worden ist ...»

«Als wir in La Cabane eintrafen, wurde uns ein amtlich aussehendes, an unB gerichtetes Telegramm übergeben. Es kam von Winston und lautete:

,GUNFIRE (305).

Folgendes für CIGS und CAS vom Premierminister.

Lassen Sie mich bitte wissen, wieviele Gefangene in der Schlacht beim Snow Lake [Lac des Neiges] von Boden- und Luftstreitkräften gemacht worden sind.'

Portal und ich setzten die folgende Antwort auf:

«Folgendes für Premierminister von CIGS und CAS. Ihr Gunfire 305 erst jetzt erhalten. Schlacht am Snow Lake begann gegen Abend des 19. und war beendet 14.30 Uhr am 20. Feindliche Kräfte waren die ganze Zeit im Angriff und leisteten an allen bekannten Stützpunkten, besonders Churchill Bay und Brooke Bay, heftigen Widerstand. Die von unsern Land- und Luftstreitkräften zugefügten Verluste waren ungefähr gleichhoch und beliefen sich zusammen auf 250 Tote, darunter der feindliche General, der sich am Dienstag Abend den Bodentruppen ergab. Auf einem kurzen Rückzugsgefecht bei Cabane de Montmorcency erbeuteten unsere Luftstreitkräfte das grösste U-Boot, das bisher in diesen Gewässern gesichtet worden ist.

¹⁾ ,Clark hatte eine Menge Essen jeder Art zum Mitnehmen zurechtgemacht. Ich bin selten einem lebenswürdigeren und gastfreundlicheren Menschen begegnet.'

Wir hoffen, dass Sie eine angenehme Reise hatten'.»

«21. September. Im Klipper. Stand um 5 Uhr auf, verliess um 5.30 Uhr das Hotel und ging um 6 Uhr an Bord des Klippers auf dem St. Lorenz. Um 7 Uhr waren wir aufgestiegen und flogen am Frontenac-Hotel vorbei, bei dem ich in mein Schlafzimmerfenster hineinsehen konnte. Wir hatten einen angenehmen Flug über den Wolken, erreichten Betwood ungefähr um 12 Uhr und assen dort zu Mittag. Um 14 Uhr flogen wir weiter mit dem Kurs nach England. Ich ging in die Führerkanzel, um einen Blick auf das entschwindende Neufundland zu werfen, ehe wir Kurs über den Atlantik nahmen. Um 8.30 Uhr waren wir, in stark dunstiger Luft umherstastend, über der Bucht von Plymouth, machten aber eine treffliche Landung.»

«22. September. London. Der Tag begann mit dem Frühstück in der Messe der RAF. Dort wurde uns gemeldet, dass sich der Nebel über Poole gelichtet hatte, wo unser Sonderzug wartete. So gingen wir wieder an Bord des Klippers und flogen nach Poole weiter, nahmen den Zug und waren um 14.30 Uhr in London.»

«Ich fuhr ins Amt und arbeitete bis 19.30 Uhr, einschliesslich einer Unterredung mit P. J. Grigg. Fuhr dann nach Hause, wo ich kurz nach 21 Uhr eintraf.»



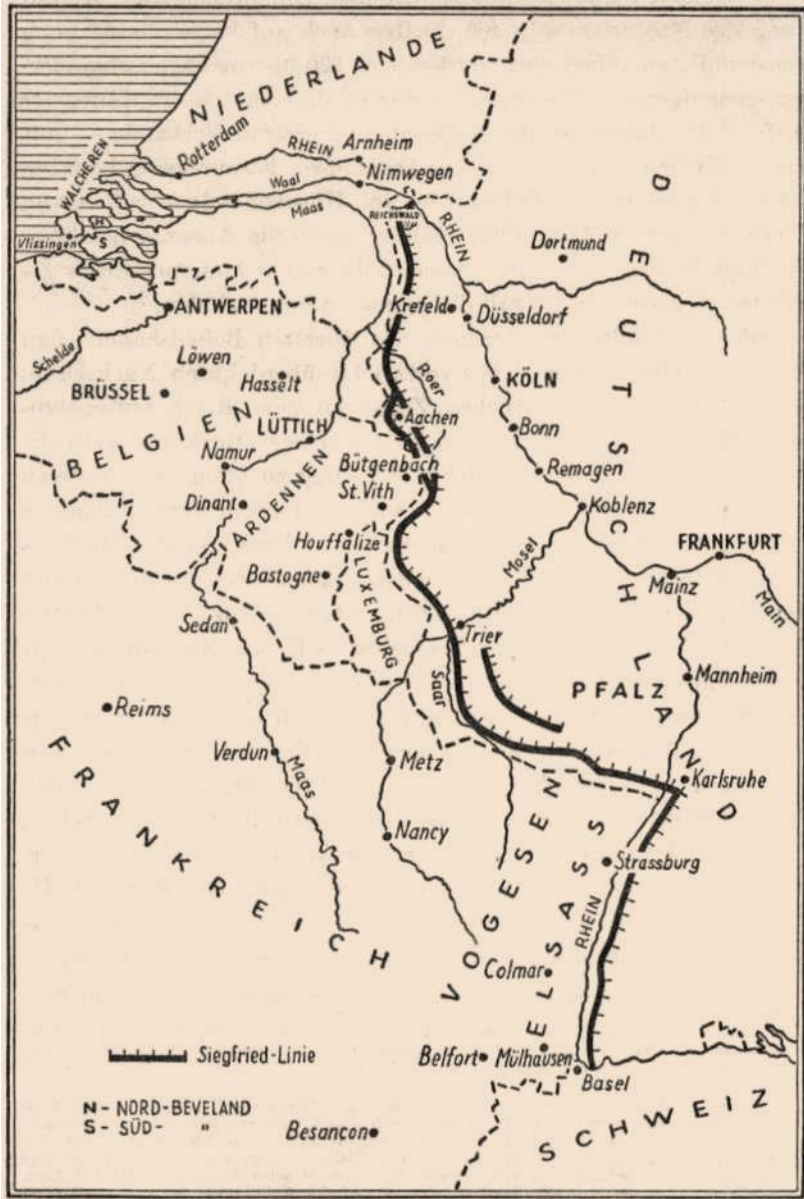
In der folgenden Woche, während die britischen Stabschefs auf dem Rückflug über den Atlantik waren, machten sich die ersten Folgen davon bemerkbar, dass Eisenhower den Oberbefehl über die Bodenstreitkräfte in Nordwesteuropa an sich genommen hatte. Als Montgomery Anfang September seinen Chef abermals gedrängt hatte, seine Armeen ausser einer haltmachen zu lassen und die gesamte ihm verfügbare Menge an Treibstoff, Transportmitteln und Munition für einen einzigen, «mit aller Kraft zu führenden machtvollen Stoss» von 40 Divisionen zuzuteilen, der entweder im Norden unter ihm selbst oder in der Mitte unter Bradley zu führen wäre, da waren den Deutschen im Westen nur 25 aus den Fugen geratene Divisionen unter Kriegsstärke geblieben. Nach ihrem Oberbefehlshaber verfügten sie, um die entscheidenden 300 Kilometer von der Scheldemündung bis Luxemburg zu halten, über weniger

Artillerie und Panzer als Britannien nach Dünkirchen zur Verteidigung des Mutterlandes¹). Sie dürften auch auf keine Verstärkung aus dem Osten hoffen, denn dort rangen 120 übermässig auseinandergezogene deutsche Divisionen – nur wenig mehr als die Hälfte der Anfang des Jahres an der Ostfront eingesetzten Verbände – mit der dreifachen Anzahl russischer Divisionen. Ebensovien konnten sie im Süden Kräfte freimachen; im Hügelland nördlich von Florenz stürmten Alexanders Männer gegen die Apenninenstellung an, und jenseits der Adria loderten in einem kommunistisch geführten Jugoslawien überall die Flammen des Aufruhrs.

Indessen, infolge des Versuchs des Obersten Befehlshabers, den Schwung seines Vormarsches trotz jetzt überdehnten Nachschubwege entlang allen westlichen Zugängen zum Reich aufrechtzuhalten, gewannen Hitler und das deutsche Oberkommando die erforderliche Zeit, den nördlichen Schwung zu bremsen, der gegen das Ruhrgebiet gerichtet war – ein bei weitem verwundbareres und zugänglicheres Objekt als irgendein anderes von ähnlicher Bedeutung, dessen Wegnahme in diesem Augenblick möglicherweise den Krieg beendet hätte. Am 5. September – dem Tag der Abreise der britischen Stabschefs nach Quebec – funkte Eisenhower, entsprechend einem vor dem deutschen Zusammenbruch in der Normandie vom SHAEF ausgearbeiteten Plan für ein Vorgehen beiderseits der Ardennen, an Montgomery und Bradley, er schlage, nun die Masse der deutschen Armee vernichtet sei, als Ausnutzung dieses Erfolges vor, gleichzeitig den Westwall zu durchbrechen, auf breiter Front den Rhein zu überschreiten und sowohl vom Saarland als auch vom Ruhrgebiet Besitz zu ergreifen²). Zurzeit der Absendung dieses Telegramms – dessen vollständiger Text Montgomery erst nach vier Tagen erreichte, weil es in Eisenhowers per-

¹) Nach einer von der Nachrichtenabteilung des SHAEF Anfang September gegebenen Beurteilung war die deutsche Armee im Westen «keine zusammenhängende Streitmacht mehr, sondern eine Anzahl flüchtender Kampfgruppen ... Es ist unwahrscheinlich», hiess es in der Beurteilung weiter, «dass organisierter Widerstand unter der Kontrolle des deutschen Oberkommandos über den 1. Dezember hinaus andauern wird, ja ... er kann sogar eher aufhören.» Pogue, 244 f.

²) «Dies beabsichtige ich so schnell wie möglich zu tun.» Montgomery, *„Memoirs“*, 273. Noch am 11. September schrieb Kapitän Butcher nach einem Gespräch mit Eisenhower in sein Tagebuch: «Ike rechnet damit, im Norden durch die Pforte von Aachen und im Süden durch die Pforte von Metz vorzugehen und die südliche Heeresgruppe südlich von Koblenz an den Rhein zu bringen. Dann, so meinte er, würde er seine Luftlandkräfte einsetzen, um die Rheinübergänge in die Hand zu nehmen und sich dadurch die Ausgangsstellung zu einem tiefen Stoss ins Ruhrgebiet und zur Bedrohung Berlins zu verschaffen.» Butcher, 567. Dass Eisenhower, wie er in seinen Nachkriegserinnerungen so stark hervorhebt, Montgomerys dringendes Ersuchen um Konzentration wegen der Gefahr eines Gegenangriffs mächtiger deutscher Reserven verworfen habe, dafür gibt es schwerlich zeitgenössische Zeugnisse.



Die französisch-deutsche Grenze

sönlichem Hauptquartier an den zur operativen Führung nötigen Meldeeinrichtungen fehlte – war der Oberste Befehlshaber isoliert. Er musste, ohne Sprechfunk- und Telefonverbindung, in seinem 650 Kilometer hinter der belgischen Front liegenden normannischen Landhaus mit einer Knieverstauchung das Bett hüten. Als «Schutzmann interalliiertes Einigkeit» darauf bedacht, die einander widerstreitenden Forderungen seiner mit so hoher Befehlsgewalt ausgestatteten Untergebenen in Einklang zu bringen, als gründlicher Generalstabsoffizier, der er war, vom Alp des Nachschubproblems geplagt, ihre auseinanderstrahlend dahineilenden Kolonnen von fernem und unzureichenden Häfen aus zu versorgen, doch über ihren weiteren Fortschritt unrealistisch hoffnungsvoll, unterliess es dieser unparteiische und verbindliche Heerführer, die klaren und konsequenten Befehle zu geben, die einen Teil seiner Armeen, wenn er den andern anhielt, möglicherweise in den Stand gesetzt hätten, durch die im Augenblick desorganisierten Verteidigungswerke des Gegners durchzubrechen. Während von den beiden Heeresgruppenführern jeder mit Gründen die Nachschubpriorität für sich forderte – Montgomery, um durch Holland über den Niederrhein zum Ruhrgebiet und in die hannoversche Ebene vorzustossen, und Bradley, um durch das hügligere Gelände des Saarlandes und der Pfalz gegen Frankfurt und Mitteldeutschland vorzugehen –, neigte Eisenhower erst dem einen, dann dem andern Plan zu, um schliesslich der zu bleiben, als den Brooke ihn gesehen hatte: mehr ein Schiedsrichter, der die Forderungen miteinander konkurrierender Verbündeter und Untergebener ausglich, als ein Beherrscher des Kampffeldes, der sich klar entscheidet, was allein die «Auswahl unter Schwierigkeiten», das heisst den Krieg, in Sieg verwandeln könnte¹⁾.

Die günstige Gelegenheit, das Ruhrgebiet in raschem Ansturm zu nehmen und dadurch dem Gegner den Fangstoss zu versetzen, währte, wenn sie jemals bestanden hat, nur jene paar Tage Anfang September. Als am 10. September Eisenhower auf Montgomerys

¹⁾ «Ich glaube, dass im August 1944 ein interalliiertes Oberstes Befehlshaber ... den Krieg zu Weihnachten hätte beenden können, wenn er entweder Montgomery oder Bradley entschieden unterstützt hätte. Aber ... keine starke Hand am Steuer, kein Mann, der befehligte. Es gab nur eine Konferenz, geleitet von einem Vorsitzenden – einem klugen, intelligenten, taktvollen, sorgfältigen Vorsitzenden ... Der Mann, auf dessen Schultern der Titel des Obersten interalliierten Befehlshabers ruhte, war besonders wegen seiner Fähigkeit ausgewählt worden zu vermitteln, beide Standpunkte zu sehen, über nationalen Interessen zu stehen – und weil er weder kühn noch entschieden, weder ein Führer noch ein General war ... Was ihm zu schaffen machte, war die plötzlich an ihn herangetretene Notwendigkeit, zwischen Montgomerys und Bradleys Operationsplan zu wählen – und vor diese Notwendigkeit hatte ihn überraschend die Geschichte gestellt.» R. Ingersoll, *Top Secret*, 168 f.

wiederholte dringende Bitten von seinem Krankenbett nach Brüssel flog¹⁾), um einen Plan zu billigen, wonach die alliierten Luftlandkräfte vor der angehaltenen britischen 2. Armee die Kanal- und Flussbrücken über Maas, Waal und Rhein in Besitz nehmen sollten, da war die Chance, durch Holland ins Ruhrgebiet zu stossen, bereits im Schwinden. Erst am 12. September willigte der Oberste Befehlshaber entsprechend der Quebecer Weisung des Kombinierten Komitees der Stabschefs, dass dem nördlichen Stoss der Vorrang zu geben sei, darein ein, der 21. Heeresgruppe genügend zusätzliche Transportmittel und Treibstoffmengen zuzuteilen, um dieses verzögerte Unternehmen noch zu ermöglichen. Nach wie vor aber brandmarkte er Montgomerys Forderung auf vollständige Nachschubpriorität als «verrückt²⁾» und unterliess es, Patton in Lothringen anzuhalten.

Es war ein Fall von «Zu spät und zu wenig». In den fünf Tagen nach Eisenhowers Entscheidung, während deren die geplante Luftlandoffensive vorbereitet wurde – Operation «Market Garden» –, verdoppelte sich die deutsche Stärke in dem Raum, durch den Montgomery seinen Stoss führen wollte. Am 17. September wurden die Fallschirmjäger und Truppen einer britischen und zweier amerikanischer Luftlanddivisionen neben den Rhein-, Waal- und Maasbrücken gelandet, während die nur zum Teil mit dem erforderlichen Nachschub versorgte 2. Armee vor der Aufgabe stand, sich über die Strecke von 103 Kilometern, die sie von der nördlichsten Landezone bei Arnheim trennten, durch feindlich besetztes Gebiet durchzukämpfen. Gleichzeitig eröffnete Patton einen grossen Angriff auf Metz und benutzte dazu Vorräte, die möglicherweise hätten ersetzen können, was seinem Kollegen im Norden fehlte. Während der nächsten fünf Tage drangen Montgomerys Truppen verzweifelt kämpfend über 80 Kilometer vor und reichten den amerikanischen Fallschirmjägern die Hand, die mit ihrer Hilfe die Brücken über alle Wasserwege ausser dem weitesten nahmen. Indessen, die 1. britische Luftlanddivision landete unter unglücklichen Umständen mitten im Bereich eines deutschen Fallschirmjägerkorps und sah sich, am Nordufer des Rheins abgeschnitten, einer Aufgabe gegenüber, die ihre Kräfte überstieg. Infolge schlechten Wetters ohne

¹⁾ Die Unterredung fand in Eisenhowers Flugzeug statt, weil er wegen des verletzten Beins nicht aussteigen konnte. Montgomery, *Memoirs*, 275.

²⁾ «Montys Vorschlag bedeutet einfach: ‚Gib ihm alles.‘ Das ist verrückt.» Eisenhowers Tagebucheintragung für den 12. September 1944, angeführt in Kay Summersbys *Eisenhower Was My Boss*, 155.

Unterstützung aus der Luft und ohne Verstärkungen, hielten die Männer in ihrer Igelstellung eine Woche lang aus. Am 24. September dann – zwei Tage nach Brookes Rückkehr nach England – befahl Montgomery den Rückzug der Überlebenden auf das Südufer.

Erst am 22. September willigte der Oberste Befehlshaber in einer von ihm nach Versailles einberufenen Konferenz, auf der die gesamte Obere Führung vertreten war, in den Grundsatz ein, den Schwerpunkt der amerikanischen Anstrengung im Allgemeinen nach Norden zu verlegen. Inzwischen aber war die Schlacht um den Rhein bei Arnheim verlorengegangen, und der britischen 2. Armee standen 14 deutsche Divisionen gegenüber. Die Gelegenheit, vor dem Winter am entscheidenden Punkt einen entscheidenden Sieg zu erringen, war vorüber. Noch waren die letzten Kanalhäfen nicht genommen, und noch wurde Antwerpen, wenn auch in der Hand der Alliierten, von den Deutschen an der Scheldemündung blockiert. So konnten die Versorgungsprobleme, die gegen eine entscheidende Operation gesprochen hatten, als sie noch ausführbar schien, jetzt, wo sie gewachsen waren, nur noch durch Verkürzung der Nachschubwege der Befreiungsarmeen gelöst werden.

Denn die Deutschen waren zwar Anfang September nach ihren vernichtenden Niederlagen in der Normandie und auf dem Balkan aus dem Gleichgewicht geworfen, erholten sich aber rasch. Die während des Vorstürmens der Alliierten durch Nordfrankreich und Belgien in Gefangenschaft geratenen bestürzten deutschen Generale und Offiziere hatten – wahrheitsgemäss – erklärt, dass sich zwischen diesen Truppen der Verbündeten und Berlin nichts befinde, dass der Westwall unbemannt sei, und dass es in Deutschland weder Reserven noch Pläne für einen Widerstand gebe. Allein, Hitler und seine Satrapen sorgten, von der unmittelbaren Gefahr aufgeschreckt, für beides. Sechzehnjährige Jungen wurden eingezogen. Flotte, Luftwaffe und zurückgestellte Berufsgruppen wurden ausgekämmt, und damit stellte Hitler im Herbst 1944 40 neue Divisionen als die strategische Reserve auf, die ihm seit dem Zusammenbruch in Italien im Jahr vorher gefehlt hatte. Mit ihr wollte er, sobald sie ausgebildet und ausgerüstet war, gegen den Befehlshaber zurückschlagen, der es unterlassen hatte, ihn zu überwältigen, als er sich in seiner Gewalt befand. Und während tausende Zivilisten und Zwangsarbeiter schufteten, den Westwall zu verstärken, holten

sich Deutschlands zähste Generale – Model, Student und ähnliche, denen unter Rundstedt die Verteidigung der Westgrenzen anvertraut worden war – von jeder Festung, jedem Depot und jedem Ausbildungslager kampftaugliche Männer zusammen und warfen sie mit alten Fallschirmern und den Resten der zurückgehenden geschlagenen Divisionen den Alliierten entgegen.

Für den von Quebec zurückgekehrten Brooke war all dieses tragisch. Als er aus England abreiste, hatte die Invasion nach Norddeutschland durch Montgomerys siegreiche Panzer unmittelbar nahe geschienen¹⁾. Jetzt waren die Tore zum Ruhrgebiet geschlossen und verriegelt, die vordem leeren Wehrgänge bemannt. Auch in Italien, wo Ende August Churchill, Alexander und Wilson noch zuversichtlich auf einen Herbst-Einfall nach Istrien und Österreich gehofft hatten, machte sich das Versäumnis, nach Deutschlands Herz zu stoßen, bedrückend fühlbar. Statt die Apenninen und die lombardische Ebene aufzugeben, als hinter ihnen das Reich in Flammen niedersank, nahmen Kesselrings Männer einen Kampf auf, so erbittert wie nur einen in der deutschen Geschichte. Zwar hatte Alexander Anfang September in die Gotenstellung einen 30 Kilometer tiefen Keil getrieben und Rimini genommen, aber als seine Truppen einem grimmig verteidigten Gebirgszug nach dem andern gegenüberstanden, sah er sich am 26. September gezwungen, an den CIGS zu schreiben:

«Der Jammer ist, dass meine Kräfte im Verhältnis zu den feindlichen zu schwach sind, einen Durchbruch zu erzwingen ... Wir werden die Schlacht um Italien ungefähr mit 20 Divisionen fortsetzen müssen, von denen fast alle in diesem Jahr und einige mehrere Jahre hindurch gegen 20 an der Front eingesetzte deutsche Divisionen im Kampf gestanden haben ... Wir fügen dem Feind sehr schwere Verluste zu und kommen langsam, doch beständig

¹⁾ Während seines Aufenthaltes in Quebec sandte Brooke über den Vizechef des Empire-Generalstabes Montgomery diesen persönlichen Befehl:

«Sie für Ihre Person fallen durch Ihre Erscheinung und Ihre Uniform auf und sind daher für den Feind ein in die Augen springendes Ziel.

Kaum zu bezweifeln, dass verwegene Männer entschiedene geplante Anstrengungen machen werden, Sie zu töten.

Es ist daher Ihre Pflicht, Ihre Gefühle beiseitezusetzen und die strengsten und gründlichsten Massnahmen zu Ihrer persönlichen Sicherheit zu treffen. Sie können es sich nicht mehr erlauben, in diesen Dingen lässig zu sein.

Bitte betrachten Sie diese Nachricht nicht als Anregung, sondern als einen bestimmten Befehl des CIGS.» Montgomery, *Memoir*, 294.

Montgomery hatte, als er diesen Befehl erhielt, gerade unter seinen Kommandeuren eine Anweisung über Schutzvorkehrungen und Massnahmen zu ihrer eigenen Sicherheit für die Zeit in Umlauf gesetzt, wo sie deutschen Boden betreten haben würden.

vorwärts, aber auch unsere Verluste sind schwer, und wir kämpfen in einem Gelände, wo nach allgemeiner Ansicht zu erfolgreichen Offensivoperationen mindestens eine Überlegenheit von drei zu eins erforderlich ist. Es wäre daher kein Wunder, wenn wir, solange die uns gegenüberstehenden Kräfte den unsern so gleichkommen, keinen wirklich entscheidenden Erfolg errängen¹⁾.»

Worauf Brooke nur antworten konnte: «Es ist nicht möglich, Verstärkungen nach dem Mittelmeer zu schicken, und Sie werden weiter mit Ihren eigenen Mitteln auskommen müssen.» Denn die Hauptleidtragenden des Versäumnisses, Montgomerys Sieg sofort auszunutzen, waren die Briten. Sie hatten ihre letzten militärischen Reserven zu einer allgemeinen Anstrengung eingesetzt, den Krieg in Europa im Jahre 1944 zu beenden, und sahen sich jetzt seiner fast sicheren Fortdauer um ein weiteres Jahr gegenüber und infolgedessen einer zunehmenden Lücke zwischen Bedarf an Mannschaften und Rekrutierungsreserven²⁾. Und mochte auch die Hartnäckigkeit, womit sich die Deutschen an die letzten Apenninenpässe klammerten, nach wie vor dem Plan des CIGS dienen, deutsche Reserven und Material von der einen Front fernzuhalten, wo der entscheidende Stoss gegen das Herz des Reiches möglich war, so nutzte das wenig, wenn der Befehlshaber, der allein ihn führen konnte, ihn nicht mit aller Macht führte.

Zudem beschränkten sich die Rückwirkungen der Unentschlossenheit Eisenhowers nicht auf Europa. Sie zogen Südostasien ebenso in Mitleidenschaft. In Quebec hatten die alliierten Stabschefs sowie der Premierminister und der Präsident den Plan gebilligt, Mountbattens Streitkräfte in Indien mit 6 britischen und britisch-indischen Divisionen aus Europa zu verstärken, darunter mit 1 Panzerdivision und 1 Luftlandedivision – mit ihren Verwaltungs- und Hilfstruppen 352'000 Mann und 24'000 Fahrzeuge³⁾ –, um Rangun vor dem Monsun 1945 durch eine Landung aus der Luft und von der See zu nehmen. Trotz allen Bemühungen Churchills bei Roosevelt um amerikanische Verstärkungen und dadurch die Möglichkeit, in Ita-

¹⁾ General Alexander an den CIGS, 26. September 1944, angeführt von Ehrman, V, 530.

²⁾ Bei Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Rekrutierungsquellen schätzte der Arbeitsminister, dass während dieses Jahres nur 140'000 Männer und Frauen für die Wehrmachtteile freigemacht werden könnten. Diese forderten demgegenüber 225'300 an ... Der Rekrutierungsausschuss musste daher versuchen, unter ungewissen und grossenteils unbekanntem Umständen eine Lücke von 85'000 zu schliessen. Ehrman, VI, 23 f.

³⁾ Ehrman, V, 509. Ende September hatten die Vizestabschefs diese Anzahl der von Europa nach dem Osten überzuführenden Truppen dadurch auf eine Viertelmillion verringern können, dass sie mehr Truppen aus Indien abzogen und einige andere Auswege fanden.

lien Truppen freizubekommen, war Anfang Oktober klar, dass im kommenden Winter in Europa überhaupt keine Truppen übrigbringt werden konnten. Einen Monat früher hätte Eisenhower mit einer 12 Panzerdivisionen entsprechenden Kampfkraft gegen die 200 Panzer, die für Model geblieben waren, mit Blumentritts Worten «die schwache deutsche Front zertrümmert und den Krieg im Winter 1944 beendet¹⁾». Jetzt hingegen waren seine 56 Divisionen – von denen infolge Mangels an Transportmitteln 8 noch in der Normandie warteten – bei an Stärke zunehmenden gegnerischen Kräften dermaßen in die Breite verteilt, dass er, ähnlich wie Gamelin im Jahre 1940, überhaupt keine strategische Reserve mehr hatte. So mussten sich die britischen Stabschefs und der Premierminister widerwillig dazu entschließen, die Operation «Dracula», wie das Landungsunternehmen gegen Rangun genannt wurde, bis zur Beendigung des europäischen Krieges zu verschieben und es General Slim zu überlassen, falls er es konnte, mit den Truppen, über die er bereits verfügte, aus den Bergen und Dschungeln heraus, durch die er sich im Jahre 1942 zurückgezogen hatte, Birma wiederzuerobern.

*

Als Brooke am 25. September in Whitehall seine Routinearbeit wiederaufnahm – am Tage, wo die Schlacht um Arnheim zu Ende ging –, stand die Notwendigkeit dazu noch nicht fest, und die Stabschefs prüften noch die Vorschläge der Vizestabschefs, die Anzahl der nach Indien zu transportierenden Truppen herabzusetzen.

«25. September. Um 11 Uhr wieder mit den COS an der Arbeit. Wir arbeiteten Pläne aus zur Wiedereroberung Ranguns im nächsten Monat ... »

«26. September. Um 10 Uhr zum Euston-Bahnhof, um PM nach seiner Rückkehr aus Amerika zu empfangen. Er traf wohl auf und munter ein.»

«Von dort zu den Stabschefs; wir untersuchten die Fragen der nächsten März-Operationen zur Wiedereroberung Birmas weiter.»

«27. September. Um 18 Uhr Kabinett, wo Winston erörtern wollte, wie man auf das deutsche Gesuch reagieren solle, für die

¹⁾ Wilmot, 539. (In der deutschen Ausgabe 575.)

britische Bevölkerung der Kanalinseln Lebensmittel zu schicken. Beschlossen, nichts zu schicken und den Deutschen zu antworten, dass es ihre Pflicht ist, die Bevölkerung leidlich zu ernähren, oder, wenn sie das nicht könnten, zu kapitulieren.»

«28. September. Eine kurze COS-Sitzung mit den Planern. Wir diskutierten das Mannschaftsproblem in Hinsicht auf unsere künftige Anstrengung im Krieg gegen Japan.»

«2. Oktober. Eine lange Sitzung der Stabschefs. Wir erörterten die Haltung des Aussenamtes zu unserer Denkschrift über die Zerstücklung Deutschlands. Wir hatten die in fernerer Zukunft liegende mögliche Bedrohung unserer Sicherheit in Gestalt eines aggressiven Russlands in Betracht gezogen. Anscheinend glaubt das Aussenamt nicht, einräumen zu dürfen, dass Russland eines Tages unfreundlich werden könnte.»

«Um 17.30 Kabinett und um 22 Uhr Sitzung mit PM, um Birma-Operation zu besprechen. Kurz vor dem Abendessen hatte ich eine Nachricht von Montgomery erhalten, worin er sagt, dass er weder die 52. Division noch die 3. Division, die 6. Luftlandedivision oder die 6. Garde-Panzerbrigade oder ein Generalkommando entbehren könne, und uns auf die Tatsache aufmerksam macht, dass uns bis zur Niederlage Deutschlands noch schwere Kämpfe bevorstehen. Auch die Operationen in Italien bleiben zurück. Ich riet deshalb davon ab, die Operation gegen Rangun vor dem nächsten Monsun in Gang zu setzen, und PM stimmte zu. Es ist recht enttäuschend, aber, wie ich glaube, die richtige Entscheidung. Wir waren froh, den PM sehr vernünftig und ruhig zu finden. Andernfalls hätten wir möglicherweise von ihm überhaupt keine Entscheidung erlangen können.»

«Plötzlich teilte uns PM mit, er und Anthony Eden würden nächsten Sonnabend nach Moskau reisen, und er wünsche, dass ich ihn begleite! Das kommt mir ein bisschen überraschend und verträgt sich nicht mit meinem Plan, für die Zeit von Mittwoch bis Sonntag nach Frankreich zu fliegen. Ich werde den französischen Ausflug abkürzen müssen.»

«3. Oktober. Die Pläne für Moskau nehmen Gestalt an; soweit ich sehen kann, starten wir am Sonnabend. Soeben gab es in der Nähe eine schwere Detonation. Vermutlich eine Rakete¹⁾.»

¹⁾ Die erste deutsche Rakete ging am Abend des 8. September auf London nieder. Im Herbst und Winter trafen rund fünfhundert dieser Geschosse Londoner Gebiet, töteten ungefähr dreitausend Personen und verwundeten über sechstausend.

«An der COS, wo wir die Organisation von Kontrollausschüssen für die Zeit nach der Niederlage Deutschlands erörterten, nahmen Vertreter des Aussenamtes teil. Am Nachmittag erst eine Sitzung des Sélection Board und dann Unterredungen mit Urquhart, dem Kommandeur der 1. Luftlandedivision, der soeben von Arnheim zurück ist. Dann Oliver Leese, aus Italien zurück, vor seiner Abreise nach Birma, um Giffard abzulösen.»

«4. Oktober. Versailles. Nach dem Mittagessen zum Flugplatz Heston, um Eisenhower in Versailles aufzusuchen. Er hatte mir seine Mitchell-Spezialmaschine herüberschickt, die in der Stunde 400 Kilometer zurücklegt. Wir hatten einen ziemlich bewegten Flug durch Sturmböen. Es ergriff mich sehr, als ich wieder durch Versailles kam. Das letztmal war ich 1939 hier gewesen, als ich von Laval nach Lille hinauffuhr.»

«Wir fuhren zu Ikes Dienststelle in einem Nebengebäude des Hôtel Trianon. Ich hatte eine nützliche Unterhaltung mit ihm und traf mit Bedell Smith und de Guingand zusammen. Dann fuhren wir zu Ikes kleinem Schloss in Saint Germain, demselben, wo Rundstedt wohnte, bevor er Paris verliess. Zum Abendessen kamen Bertie Ramsay, Humfrey Gale, Leigh-Mallory und Whiteley.»

«In der Nacht hörte ich eine von den Raketen in Paris einschlagen.»

«5. Oktober. Um 11.30 Uhr eine Konferenz Ikes mit seinen Heeresgruppenführern. Ike leitete die Konferenz sehr gut. Sie begann mit Erklärungen der Heeresgruppenführer, dann der Luftwaffen und der Flotte. Darauf erläuterte Ike seine künftige Strategie, die zum Ziel hat: die Wegnahme Antwerpens, die Eroberung des Ruhrgebiets, darauf Vormarsch gegen Berlin, entweder vom Ruhrgebiet oder von Frankfurt, je nachdem, welcher am meisten verspricht. Inzwischen Devers im Süden, um zur Deckung München zu bedrohen. Eines stand während der ganzen Diskussion klar im Vordergrund: dass ohne die geringste nicht notwendige Verzögerung (der Zugang nach) Antwerpen genommen werden muss.»

«Ich glaube, dass diesmal Montys Strategie schuld ist. Statt den Stoss gegen Arnheim zu unternehmen, hätte er sich erst Antwerpens versichern sollen. Ramsay deckte das in der Diskussion gut auf und kritisierte Monty freimütig. Ike nahm nobel alle Schuld auf sich, da er ja Montys Vorschlag, gegen Arnheim zu operieren, gebilligt

habe¹). Die Atmosphäre war gut und trotz einiger rückhaltloser Kritik an der Verwaltungslage freundschaftlich.»

«Nach dem Mittagessen flog ich zurück und brauchte für die Reise Paris-London eine Stunde und zehn Minuten. Traf Gammell im Amt an und hatte mit ihm ein langes Gespräch über die Pläne für istrische Operationen.»

«Nach dem Abendessen vom PM angerufen, zu ihm zu kommen. Er wollte weiter nichts, als mit mir über meinen Besuch bei Eisenhower sprechen und den dortigen Klatsch hören. Ich traf Portal bei ihm an, der die letzten, nun geregelten Einzelheiten für die Reise nach Moskau festsetzte.»

«6. Oktober. Ein arbeitsreicher Tag. Erstens mich über das während meines Besuchs in Frankreich Versäumte wieder aufs Laufende gebracht und zweitens die letzten Reste vor der Abreise nach Moskau aufgearbeitet.»

«Schliesslich um 19 Uhr aus London weg nach Hause, damit ich vor der Abreise nach Russland einen freien Tag daheim habe.»

«7. Oktober. Ein stiller Tag daheim mit zeitigem Abendessen, damit ich 20.30 Uhr für Boyle fertig bin, wenn er mich zum Flugplatz Lyneham abholt, wo ich Anthony Eden treffen und um Mitternacht abfliegen soll.»

«Später. Boyle erschien, und wir hatten eine schöne Fahrt durch Basingstoke, Newbury, Hungerford, Marlborough. Wir kamen kurz vor Anthony an, der auftauchte, nachdem er mit Königin Mary zu Abend gespeist hatte.»

«Pünktlich um 0.10 Uhr erhoben wir uns in die Dunkelheit²).»

¹) Obwohl auf dieser Konferenz aller Nachdruck darauf gelegt worden war, dass es wichtig sei, die Scheldemündung zu öffnen, bezeichnete zwei Tage später Eisenhower in einer Weisung an Montgomery und Bradley als das erste Ziel beider Heeresgruppen, «so schnell wie menschenmöglich die Rheinlinie nördlich von Bonn zu erreichen.» Nach Montgomery schrieb Eisenhower erst am 9. Oktober, und zwar nachdem Montgomery ihm gemeldet hatte, zur Rheinlinie ohne vorherige Öffnung Antwerpens vorzurücken, sei jetzt unmöglich: «Wenn Antwerpen nicht Mitte November funktioniert, werden sämtliche Operationen zum Stillstand kommen. Ich muss betonen, dass ich von allen unseren Operationen an der ganzen Front von der Schweiz bis zum Kanal Antwerpen als die wichtigste ansehe.» Montgomery, *Memoirs*, 283.

²) Churchill schreibt, er habe London mit Eden, Brooke und Ismay in der Nacht zum 6. Oktober verlassen. Das muss ein Irrtum sein. Churchill, VI, 192.

9. KAPITEL

Der Hauptgrund für den Moskauer Besuch des Premierministers und Brookes war Churchills Entschlossenheit, das polnische Problem zu lösen. In diesem Herbst war Russland durch seine Haltung gegenüber Polen über die Vereinbarung hinweggegangen, die in Teheran die Westalliierten mit ihrem Ostalliierten getroffen und durch den Erfolg der «zweiten Front» unterbaut hatten. Während der Warschauer Erhebung im August hatte sich der Kreml unmenschlich verhalten; er hatte nicht nur keinen Versuch gemacht, mit seinen – nur wenige Kilometer vor Warschau stehenden – Armeen den polnischen Aufständischen zu helfen, sondern auch den britischen und amerikanischen Luftstreitkräften Landungsplätze verweigert, von denen aus die Stadt aus der Luft hatte versorgt werden sollen. Infolgedessen war der Aufstand in einem Blutbad erstickt worden, dem 200'000 Polen zum Opfer fielen, darunter die Blüte jener, die möglicherweise nach dem Kriege wieder ein unabhängiges Polen geschaffen hätten, und waren eine Anzahl britischer und amerikanischer Flieger sinnlos ums Leben gekommen. Als Entschuldigung brachte Stalin verächtlich vor – soweit er sich überhaupt dazu herabliess –, die polnische Heimatarmee taue nichts und werde von verantwortungslosen «Kriminellen» und «Abenteurern» geführt.

Einige Tage vor dem Warschauer Aufstand hatte die Rote Armee Lublin genommen und dort unverzüglich gegen die polnische Exilregierung in London ein «Nationales Befreiungs-Komitee» in Moskau geschulter Kommunisten eingesetzt. Hinter dieser Fassade schlug jetzt der Kreml vor, die polnische Ostgrenze so weit zurückzuverlegen, dass Russland sich fast die Hälfte des polnischen Vorkriegsterritoriums einverleiben würde; gleichzeitig beschuldigte er die polnischen Minister in London, Faschisten und Verräter zu sein. Da Grossbritannien in den Krieg gezogen war, um die Unabhängigkeit Polens zu retten, und der polnischen Regierung und Armee im

Exil Asyl gewährt hatte, sah sich Churchill einer schweren moralischen Herausforderung gegenüber.

Er begegnete ihr mit der gewohnten Herzhaftigkeit, indem er einen unverzüglichen Besuch in Moskau vorschlug und mit der Macht seiner Überzeugungskraft auf den polnischen Premierminister Mikolajczyk, einen ruhigen Mann guten Willens, dahin einwirkte, den Russen auf halbem Wege entgegenzukommen und mit dem gehassten Lubliner Komitee zusammenzuarbeiten. Darin erfuhr er von Roosevelt wenig Ermutigung; der Präsident war entschlossen, alles zu unterlassen, was die Aussichten auf eine fruchtbare amerikanisch-russische Verständigung beeinträchtigen könnte, die sein Rezept für die künftige Weltregierung war. Dies im Sinn, liess er Churchill und Stalin wissen, dass sein Botschafter in Moskau, Averell Harriman, ihren Gesprächen als Beobachter beiwohnen werde und dass die Unterredungen nur als vorbereitender Gedankenaustausch für eine Dreimächte-Konferenz aufgefasst werden sollten, zu der er nach den bevorstehenden Präsidentenwahlen einladen werde¹⁾.

Noch andere Fragen waren mit den Russen zu erörtern: die Abgrenzung zwischen den sowjetischen und den britischen Operations- und Einflussphären auf dem Balkan, wo jetzt die Rote Armee ganz Rumänien und Bulgarien beherrschte und wo die Deutschen, mit Umfassung von Norden bedroht, im Begriff waren, Griechenland zu räumen; die in Dumbarton Oaks diskutierten Vorschläge für eine Weltorganisation zur Erhaltung des Friedens nach dem Krieg; und, als dringendstes Problem, Vorkehrungen für irgendeine Art Koordinierung zwischen den Roten Armeen in Polen und auf dem Balkan sowie den anglo-amerikanischen Armeen in Nordwesteuropa und Italien. Besonders die britische Landung in Istrien musste, wenn sie unternommen werden würde, was Churchill immer noch hoffte, auf den russischen Vormarsch zur Donau zeitlich abgestimmt werden. Um mit den Generalen Wilson und Alexander die Möglichkeit dieser Operation zu besprechen, unterbrachen der Premierminister und Brooke auf dem Wege nach Moskau in Neapel ihre Reise. Angesichts der schweren Beanspruchung der Truppen Alexanders durch die Herbstoffensive gegen die Gotenlinie und der Unmöglichkeit, sie zu verstärken, schienen jetzt die Aussichten gering, das istrische Unternehmen vor Februar in Gang zu setzen; vor der Abreise

¹⁾ Fels, 442 f.

des Premierministers aus London hatte ihn der Leiter der Abteilung für militärische Operationen mit einer Lagebeurteilung versehen, um ihn auf das vorzubereiten, was ihm General Wilson eröffnen würde¹⁾).

«8. Oktober. Kairo. Wir hatten eine angenehme Reise und trafen nach genau siebenstündigem Flug um 7.10 Uhr in Neapel ein. Wir landeten gerade noch zur rechten Zeit; es ging ein sehr heftiges Gewitter mit einem Wolkenbruch nieder und nahm jede Sicht, so dass es ein schweres Stück Arbeit gewesen wäre, niederzugehen. Wir setzten genau hinter Winstons Maschine auf und wurden von ‚Jumbo‘ Wilson, Alexander, Macmillan, John Cunningham usw. erwartet. Wir fuhren zu einer Villa in Neapel, wo wir ein Bad nahmen, uns rasierten und frühstückten. Darauf hatten wir eine Konferenz mit PM, Wilson, Alexander, Eden, ‚Pug‘ und Jacob darüber, welches der beste Plan wäre, um zu erreichen, dass die amerikanischen Divisionen und Landungsschiffe in Italien bleiben und nicht herausgezogen werden. Es ist schwer, Pläne zu machen; Alex rennt sich mit ermüdeten Truppen in den Alpenninen fest und kann nichts für amphibische Operationen entbehren. Zur gleichen Zeit sucht Ungarn um Frieden nach, rücken die Russen in Jugoslawien ein und kommen Titos Partisanen vorwärts. Daher ist es schwer zu schätzen, wie die Lage sein wird, wenn sich Alex Kräfte verschaffen kann, das heisst im Februar.»

«Um 11.30 Uhr starteten wir wieder, nachdem Eden in Winstons Maschine umgestiegen war. Winston hatte mich aufgefordert, ebenfalls zu ihm zu kommen, aber ich blieb lieber in meinem Flugzeug, um mit Ismay und Jacob weiter am Entwurf eines Telegramms nach London über die Ergebnisse unserer Neapler Konferenz zu arbeiten. Ich bin jetzt wieder in der Luft und schreibe dies, während wir auf unserm Weg nach Kairo den italienischen Stiefel hinunterfliegen.»

«Später. Wir legten die letzte Strecke nach Kairo in sehr gutem Flug zurück, kamen um 18.30 Uhr (20.30 Uhr Ortszeit) an und vollführten im Dunkeln eine ausgezeichnete Landung. Die Maschine des PM landete unglücklicherweise schlecht, beschädigte sich das

¹⁾ Der DM0 (Director of Military Operations) an den CIGS, 7. Oktober 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten. S. Ehrman, VI, 47 f.

Fahrgestell und konnte nicht weiterfliegen. Paget holte mich ab und fuhr zur ‚Casey Villa‘, wo jetzt Moyne wohnt¹⁾.»

«Nach dem Abendessen fuhren wir um Mitternacht zu unserm Weiterflug hinaus. Wir mussten uns neu verteilen, weil die Maschine des PM wegen der Beschädigung ihres Fahrgestells nicht fliegen konnte. Er vertauschte daher sein Flugzeug mit dem meinen.»

«9. Oktober. In der Luft über Charkow. Wir stiegen um 1 Uhr auf, nahmen Kurs über die Ägäis und umflogen die Dardanellen zum Schwarzen Meer, um nicht über die türkischen Gebirge zu müssen, weil Fliegen in grosser Höhe für den PM schädlich ist. Über die Krim erreichten wir Russland, aber es war noch dunkel. Ich stand um 8 Uhr auf und war gerade mit Ankleiden und Rasieren fertig, als wir Dnjepropetrowsk passierten und sehr gut die berühmte Dnjepr-Talsperre sehen konnten. Ein schöner klarer Tag, und höchst interessant, auf dieses Land hinabblicken zu können, über das so viele Kämpfe hinweggegangen sind.»

«PM schien letzte Nacht sehr müde. Er schläft jetzt noch, was ihm guttun sollte.»

«Später. Schaute den Rest der Reise auf das Land unter mir und erblickte alle die alten Kriegsspuren wie verlassene Gräben, Einschnitte von Artilleriestellungen, zerstörte Häuser, Panzergräben usw. Nach dem, was ich sah, hat der Krieg auf russischem Boden zweifellos nicht so tiefe Narben hinterlassen wie in den schwer umkämpften französischen und italienischen Gebieten. Ich war von der Bevölkerungsdichte des Landes, das wir überflogen, sehr viel stärker berührt als von dem, was ich auf dem Flug von Baku über Kujbyschew nach Moskau angetroffen hatte.»

«Als wir uns Moskau näherten, zeigte sich, dass der Pilot nicht recht wusste, wo er sich befand. Er begann Runden zu fliegen und entdeckte schliesslich einen Flugplatz, auf dem er landete und erfuhr, dass der richtige Flugplatz 30 Kilometer weiter liege. Wir starteten wieder und waren bald über Moskau. Indessen, nun kam als nächste Schwierigkeit, dass sich das Fahrgestell nicht richtig ausfahren liess; es musste mit der Aushilfs-Pressluft festgestellt werden. Schliesslich landeten wir kurz vor 12 Uhr (Moskauer Zeit), nachdem wir die Reise von London bis Moskau genau in vierund-

¹⁾ Lord Moyne, Staatsminister, Mittelost. Er wurde einige Wochen später von jüdischen Terroristen ermordet.

dreissig Stunden geschafft hatten. Wir wurden von Molotow, Maisky, einem Haufen russischer Generale, Clark Kerr, Harriman, Brocas Burrows usw. empfangen. Eine Ehrenkompanie, die abgesprochen werden musste und die vorbeimarschierte, die ganze Geschichte mit ‚God save the King‘ und der russischen Nationalhymne. Schliesslich eine Rundfunkansprache Winstons.»

«Ich fuhr dann zum National-Hotel; ‚Pug‘, Jacob usw. sind alle mit mir hier. Winston wohnt in einem kleinen Haus für sich, Eden in der Botschaft. Ich ass mit Brocas in seiner Wohnung zu Mittag und sprach mit ihm über die russische Abneigung gegen ihn, die dahin geführt hat, dass wir ihn abberufen müssen. Dann zur Botschaft, um zu sehen, welche Vorkehrungen getroffen worden sind, mir ein Büro einzurichten. Von dort zu den Gebäuden der britischen Mission, die ich mit Brocas besuchte und wo ich mich mit mehreren Angehörigen der Botschaft unterhielt.»

«10. Oktober. Moskau. Ich habe herrlich geschlafen und ging dann herum zu der Dienststelle, die man mir in der Botschaft eingerichtet hat. Abgesehen von ein paar Telegrammen, gab es dort wenig zu tun, aber ich sah, dass Stalin uns alle für 14.30 Uhr zu einer grossen Mittagstafel eingeladen hat. Die Gesellschaft setzte sich zusammen aus Winston, Stalin, Eden, Molotow, Gusew¹⁾, Maisky, Harriman, Ismay, Burrows, Deane, Jacob, Vertretern der Dominions, russischen Generalen und den Mitgliedern des Auswärtigen Amtes. Grosser Schick überall; der ganze Stab des Aussenamtes einschliesslich der Dolmetscher hat es nun zu Uniformen in grauer Farbe gebracht.»

«Stalin begrüsst mich mit Glückwünschen zu meiner Beförderung und war in äusserst umgänglicher Laune. Das Mittagessen war ein vollendetes Bankett, das mit Massen von Hors d'oeuvres begann, darunter Kaviar. Dann gab es Spanferkel, danach Champignons in der Muschel, worauf Fisch folgte, dann Küken und Rebhuhn und schliesslich Gefrorenes. Wie üblich wurden auf jedermanns Gesundheit Trinksprüche ausgebracht. Molotow begann mit dem PM, dann kam Eden, dann ich dran, dann Ismay, dann Harriman usw. usw., und jeder von uns hatte wieder mit einem Trinkspruch zu antworten.»

«Schliesslich erhob sich Stalin selber zu einer langen Rede. Er knüpfte an Winstons und Harrimans Reden an, die darauf hin-

1) Russischer Botschafter in London.

gewiesen hatten, dass Britannien und Amerika auf den Krieg nicht vorbereitet waren. Dasselbe gelte von den russischen Streitkräften. Weshalb es so gewesen sei? Der Grund liege auf der Hand: wir seien alle drei friedliebende Nationen ohne aggressive Gedanken. Deutschland und Japan, sie beide Angreifer, seien auf den Krieg vorbereitet gewesen, weil sie Krieg gewollt hätten. Wie lasse sich das in Zukunft verhüten? Nur durch Zusammenwirken der drei friedliebenden Nationen, vorausgesetzt, dass sie die Macht behielten, notfalls den Frieden zu erzwingen, usw. Schliesslich sagte Molotow, er sei in aggressiver Stimmung und bestehe darauf, dass wir alle unsere Gläser mit Champagner füllten, denn er wolle einen wichtigen Trinkspruch ausbringen, einen Trinkspruch, bei dem das Glas geleert werden müsse, worauf er selber achten werde. Dann brachte er die Gesundheit der drei Führer aus, und wir mussten unser Glas bis zur Neige leeren. Glücklicherweise war ich bis dahin mit einem blauen Auge davongekommen und hatte nur einen Wodka und ein Glas Weisswein getrunken.»

«Als wir von der Tafel aufstanden, war es 17.30 Uhr. Drei gute Stunden hatten wir bei Tisch gegessen und uns angehört, wie Politiker und Diplomaten einander ihre Ergebenheit und Zuneigung versicherten und Gefühle ausdrückten, die von der Wahrhaftigkeit sehr weit entfernt waren. Die Sache war noch nicht zu Ende; wir gingen zu Kaffee, Kognak, Zigarren und Zigaretten und Früchten in den Nachbarraum. Endlich, um 18.15 Uhr, brachen wir auf und kehrten in die Botschaft zurück, um die letzten Telegramme zu lesen.»

«11. Oktober. Begann mit einem Besuch in meinem Büro in der Botschaft. Um 11 Uhr holte mich Brocas Burrows zu ein paar Einkäufen ab. Aber das Einkäufen verlief, wenn auch interessant, äusserst erfolglos; es gibt praktisch nichts, was zu kaufen sich lohnte, wenn auch ein Haufen Trödelkram zu sehr hohen Preisen umgesetzt wird. Ich ass dann in der amerikanischen Botschaft zu Mittag, um zu besprechen, welche Linie wir mit den Amerikanern verfolgen sollen, wenn es zur Erörterung militärischer Fragen kommt.»

«Am Nachmittag fuhr ich zu einer kleinen Höhe ausserhalb Moskaus hinaus, von wo Napoleon auf die brennende Stadt geblickt hat. Begab mich zurück zum ‚Kulturpark‘, wo sie eine Schau erbeuteter deutscher Waffen jeder Art von der Veterinärausrüstung

bis zum Flugzeug zusammengestellt haben. Eine sehr gut aufgezogene Schau. Um 18.30 Uhr begab ich mich zu einer von Molotow gegebenen Cocktail-Party. Traf dort Maisky und Frau Maisky an, ebenso Litwinow und Gattin und alle übrigen Leute, mit denen wir zusammen gewesen sind. Zurück ins Büro und zum Hotel, um zu baden, und dann, um 21 Uhr, zum Abendessen mit Winston und Stalin. Diesmal wartete man mit den Tischreden bis zum Ende, aber trotzdem erhoben wir uns erst um Mitternacht.»

«Während des Essens wurde wegen der Eroberung von Cluj Salut geschossen, ein herrliches Feuerwerk, das sich in den Fenstern des Kreml spiegelte. Nach dem Essen grosser Empfang derer, die in die Tafel nicht hatten eingepasst werden können. Schliesslich setzten sich die Spitzendiplomaten mit Winston und Stalin in einem kleinen Zimmer zusammen und blieben dort endlos. Ich machte mich um 2 Uhr davon und ging zu Bett, froh, endlich etwas schlafen zu können.»

«12. Oktober. Es gibt eine Fabel von ein paar Jägern, die auszogen, einen Bären zu erlegen, und so eifrig darüber stritten, wie sie das Fell am besten verkaufen würden und den Erlös unter sich teilen sollten, dass sie darüber vergassen, den Bären zu schiessen! Ich glaube, das ist es, was wir tun. Seit wir hier sind, haben wir fleissig Nachkriegsregelungen erörtert und bisher völlig das Problem vernachlässigt, wie wir den Krieg beenden sollen.»

«Am Vormittag suchte ich Winston auf, als er noch im Bett lag, und regelte mit ihm verschiedene Ernennungen und die Frage der Abberufung von Brocas Burrows. Es gelang mir auch, ihn von jedem Gedanken an einen Versuch abzubringen, aus der italienischen Front Divisionen herauszuziehen, um den Angriff auf Rangun doch noch vor dem Monsun zu versuchen. Hauptsächlich hatte ihn der Wunsch geleitet, etwas für Mountbatten zu tun. Ich setzte mit ihm auch einige Einzelheiten des militärischen Gesprächs fest, das wir am Sonnabend oder Sonntag mit den Russen führen werden. Er hat vor, hier am Montag abzureisen und bis Freitag nach London zurückzukehren. Ich hoffe, er bleibt dabei.»

«Am Nachmittag fuhr ich mit Moran weg, um das Kloster zum ‚Friedhof der Ersten Jungfrauen‘ zu besichtigen¹⁾. Es liegt am Rand

¹⁾ «Ich besuchte ein Kloster bei Moskau, wo, um die Tataren ruhig zu halten, als Steuer an sie alljährlich 7'000 Jungfrauen zusammengebracht wurden.» Feldmarschall Brooke an Lady Brookeborough, 6. November 1944.

von Moskau. Wir besuchten die griechische Kirche, deren Wände mit vortrefflich erhaltenen Gemälden aus dem 16. Jahrhundert bedeckt sind, und sahen auch holde alte Ikonen und geistliche Gewänder. Draussen ist ein grosser Friedhof; hier liegt Stalins erste Frau begraben; das Grabmal ist eine oben gebrochene Säule mit einem aus der Bruchstelle herausgemeisselten Kopf. Ringsherum wohlgepflegter Garten.»

«Am Abend ging ich in die Oper zu ‚Fürst Igor‘. Ein riesiges Theater, die Bühne grösser als der Zuschauerraum. Musik, Stimmen, Bühnenbild und Kostüme vorzüglich; tatsächlich viel besser inszeniert, als es in London möglich wäre. Es war eine wunderbare und höchst eindrucksvolle Aufführung. Das Theater war gedrängt voll, das ganze Parkett für Kommissare und Offiziere reserviert. Keine Unteroffiziere dort geduldet, und das in einem Land vermeintlicher Gleichheit. Wir hatten versucht, für einige unserer Büro-Unteroftiziere ein paar Plätze zu bekommen, aber man sagte uns, sie könnten nicht zu gelassen werden!»

«Die Oper dauerte von 19.30 Uhr bis Mitternacht.»

«Inzwischen sind die Polen von London hergebracht worden, und der heutige Tag soll den Erörterungen über die Zukunft Polens gewidmet sein.»

«Wetter ist kälter geworden.»

„Als ich an jenem Vormittag bei Winston war, blickte er mich plötzlich an und sagte: «Weshalb hat der König nicht Monty, als er ihn in Frankreich besuchte, den Marschallstab überreicht?» Ich antwortete, ich wisse es nicht, aber man könne Marschallstäbe nicht bei Woolworth haben, sie müssten angefertigt werden, und der für Monty sei vermutlich noch nicht fertig. «Nein!», erwiderte Winston. «Das ist es nicht. Monty will die Mall¹⁾ füllen, wenn er seinen Marschallstab bekommt! Und er wird die Mall nicht füllen!» Ich versicherte ihm, dass es für Monty keinen Grund gebe, bei dieser Gelegenheit die Mall zu füllen. Aber er blieb dabei: «Jawohl, er will die Mall füllen, weil er Monty ist, und ich will nicht, dass er die Mall füllt!»

„Offenbar wälzte er diese Sache weiter in seinem Kopf herum, denn auf der Rückreise wandte er sich plötzlich zu mir und sagte:

¹⁾ Die breite Zufahrtstrasse zum Buckingham-Palast. D. Übers.

«Monty wird die Mall nicht füllen, wenn er seinen Marschallstab bekommt!»

„Ich ergriff die erste Gelegenheit, um Monty einzuschärfen, er solle dafür sorgen, dass sein Besuch im Buckingham-Palast so geräuschlos wie möglich vor sich gehe“.

«13. Oktober. Verbrachte den Vormittag mit meinen Aufzeichnungen für die morgige militärische Sitzung, wo ich die Lage an der französischen, der italienischen und der birmesischen Front schildern soll. Es wird keine leichte Sache sein, weil ich mich eines Dolmetschers bedienen muss.»

«Nach dem Mittagessen suchte ich mit Brocas den Platz auf, wo ein altes Holzschloss der Zaren gestanden hat, ein Lieblingssitz Iwans des Schrecklichen. Es überblickte die Moskwa und die weiten Wälder jenseits, die jetzt alle geschlagen sind. Nichts ist von dem Holzschloss aus dem 16. Jahrhundert geblieben, als es verfiel. Aber in einem der danach gebauten Steinhäuser besitzen sie ein wunderbares massgerechtes Modell des Schlosses, das einem eine treffliche Vorstellung von der Arbeit gibt, die sie in Holz ausgeführt haben. Ein weiblicher Führer zeigte uns alles; die Frau sah wie eine unwissende Bäuerin aus, war aber alles andere als das. Sie hatte russische Geschichte studiert, und es war völlig unmöglich, sie in Verlegenheit zu bringen.»

«Zurück für eine Zeit ins Büro, um die letzten Telegramme zu lesen, dann ins Hotel zum Tee mit zwei gekochten Eiern, ehe ich wieder in die Oper ging. Dieses einfache Mahl war nach den Fressorgien, durch die wir uns durchgekämpft haben, eine wahre Erlösung.»

«Gegeben wurde ‚Eugen Onegin‘; im ganzen, glaube ich, war die Aufführung noch besser als die von gestern Abend. Das Bühnenbild war wieder unheimlich gut; die Duellszene spielte sich bei halbem Licht im Schnee mitten unter schneebedeckten Birken ab, während kalter Nebel aus dem Tal emporstieg und aus einem perlgrauen, wechselnden Himmel dann und wann ein Lichtstrahl hervorbrach. Gesungen wurde ganz wundervoll. Ich fragte mich unwillkürlich, wie diese grossartig wiedergegebenen Episoden aristokratischen Lebens auf die kommunistischen Zuschauer wirken müssen. Die Ballszene und die Kostüme waren herrlich, und es war

interessant zu beobachten, dass dieses Bild auf die Zuschauer starken Eindruck machte und sie spontan Beifall klatschten, als der Vorhang aufging.»

«Die Neigung bei Männern wie Frauen, sich mehr herauszuputzen, ist, seit ich das letztemal hier war, auffallend. Die Offiziere suchen darin einander zu überbieten. Die Frauen haben nicht viel Möglichkeiten, aus dem Wenigen, das ihnen dazu zur Verfügung steht, etwas ganz Besonderes zustande zu bringen, aber sie machen sicherlich das Beste daraus und sehen so proper aus, wie es, als ich das letztemal hier war, nirgend zu bemerken war¹⁾.»

«Es ist sehr schmerzlich, in der Botschaft zu hören, wie unmöglich es ist, zur Einwohnerschaft irgendwelche gesellschaftliche Beziehungen herzustellen. Sie folgen nie einer Einladung zum Essen und fordern nie einen unserer Vertreter zum Ausgehen auf. Beide Seiten trennt eine breite Kluft, die offenbar nicht überbrückt werden kann.»

Bis zu diesem Tag hatte Brooke in Moskau wenig Wichtiges zu tun und die meiste Zeit zu Ausflügen verwandt, an denen er nach General Ismays Sekretärin, die die gesellschaftlichen Veranstaltungen für die britische Delegation arrangierte, eine beinahe jugenhafte Freude hatte²⁾.

Da der Hauptzweck des Moskauer Besuches politisch war, lag die Arbeitslast der ersten Tage auf dem Premierminister. Noch am Abend seiner Ankunft setzte er sich nach sechsunddreissig Stunden fast ununterbrochener Reise mit Stalin zu einer Konferenz zusammen, die hinsichtlich der Abgrenzung der beiderseitigen Sphären militärischer Kontrolle auf dem Balkan sehr erfolgreich verlief³⁾. Am 13. Oktober hatte der unermüdliche alte Mann, erhöhter Temperatur nicht achtend, zwei lange quälende Sitzungen, erst

¹⁾ Im August 1942, als Stalingrad am Erliegen und Russland fast am Verhungern war. 8. *The Turn of the Tide*, 459 ff. (In der deutschen Ausgabe «Kriegswende», 432 ff.)

²⁾ Mitgeteilt von Mrs. Philip Astley (früher Miss Joan Bright). «Zu meinen grossen Problemen gehörte, für Brooke die geeignete Geselligkeit zu finden. Wir pflegten alle gemeinsam zu frühstücken: er, ‚Pug‘, ein paar Brigadiers und einige andere Offiziere und ich – und jeder fand sich mehr oder weniger verkatert ein. Brooke hatte über das Aussehen der Brigadiers immer eine scherzhafte Bemerkung bereit, und er fragte mich stets, was er an diesem Tag anfangen könne, und ob am Abend nicht irgendetwas los sei, woran er teilnehmen könnte. Er liebte die Musik und wusste einiges darüber, und er interessierte sich für alles und jedes, was man ihm zeigte. Es machte grossen Eindruck auf mich, dass ein Mann von solcher Bedeutung davon persönlich so unberührt blieb, dass er sich wirklich glücklich fühlen konnte, wenn er am Beratungstisch der Grossen *nicht* gebraucht wurde, und dass er imstande war, seine dienstlichen Sorgen von sich abzuwerfen und loszugehen, um sich an diesem oder jenem zu erfreuen.»

³⁾ Churchill, VI, 197 ff. Ehrman, VI, 104 f. Fels, 447 f.

mit dem polnischen Premierminister, den er aus London gerufen hatte in der Hoffnung auf eine Regelung, die Polen eine gewisse Unabhängigkeit sichern würde, und dann mit dem Lubliner Komitee. Mit unendlicher Geduld suchte er erst den einen zur Annahme einer realistischen polnischen Ostgrenze zu überreden, die Russland zufriedenstellen würde, und dann die andern zu bewegen, die Hand ihrer nichtmarxistischen Landsleute zu ergreifen, statt sie zu schmähen und die Forderungen und Beschuldigungen Moskaus papageienhaft nachzuplappern.

Nun war die Zeit für den CIGS gekommen, seine Rolle zu spielen: dem russischen Generalstab und dem Generalissimus die britische und die amerikanische Strategie zu erläutern und ilir Vertrauen zu gewinnen, um von ihnen zu erfahren, was die Alliierten so dringend wissen mussten, nämlich die Dispositionen und Pläne der Roten Armee für den kommenden Winter in Europa und – für Washington womöglich noch wichtiger – ihre Vorschläge für ihren zugesagten Feldzug in der Mandschurei gegen Japan. Bisher hatten die militärischen russischen Führer weder 1942 in Moskau noch 1943 in Teheran die geringste Neigung gezeigt, ihren Verbündeten überhaupt etwas zu entdecken. Jetzt aber hatte Brooke das Prestige der Sommersiege in Frankreich und in Italien hinter sich und war nicht, wie in Teheran, bei seiner Darlegung der westlichen Strategie durch die Notwendigkeit gehandikapt, seine amerikanischen Kollegen mit sich zu ziehen oder über Differenzen zwischen ihnen leicht hinwegzugehen. Er brauchte nicht einmal die vorherige Zustimmung seiner Freunde, des Chefs des britischen Luftwaffenstabes und des Ersten Seelords. Er sprach zwar zugleich für sie, aber die Art, wie er es tat, war diesmal ganz seine eigene.

Brookes Vortrag war ein Triumph. Die Russen, die seine unerbittliche, direkte Art, die Dinge anzupacken und seine Ansichten auszusprechen, viel lieber mochten als die Amerikaner, wurden hinsichtlich ihrer eigenen Pläne weit freimütiger, als sie es je zuvor gewesen waren. Sie schlugen sogar durch Stalin eine britische Invasion Istriens und einen vereinten Angriff auf Wien vor, vermutlich, weil sich der deutsche Widerstand im Donautal zäher gab, als sie angenommen hatten, und weil sie die Hilfe ihrer Alliierten brauchten, um den toten Punkt zu überwinden¹⁾ – eine Möglich-

¹⁾ Fels, 444 ff.

keit, die jedoch der Westen gegenwärtig nicht wahrzunehmen vermochte, weil Eisenhower seine Reserven eingesetzt hatte und Washington sich weigerte, amerikanische Truppen, die in Frankreich jetzt noch nicht versorgt werden konnten, nach Italien zu schicken. Und obwohl Churchill trotz aller seiner Hartnäckigkeit sein Ziel, Polens Unabhängigkeit zu retten, nicht erreichte¹⁾, erwies sich doch die Moskauer Konferenz als Gipfel anglo-russischer Freundschaft.

«14. Oktober. Ich ging den Vormittag über in Hinsicht auf die Abendsitzung mit Stalin im Kreml Notizen durch. Dann zurück in die Botschaft, um die letzten Telegramme zu lesen.»

«Um 17 Uhr hatte ich eine Zusammenkunft mit General Antonow als dem Vertreter Woroschilows, der an der Front ist; Burrows begleitete mich; wir waren eine Stunde dort. Ich fand ihn sehr freundlich und umgänglich. Er erklärte mir, wie die russischen Streitkräfte in beiden Flanken angegriffen hätten, das heisst im Baltikum und auf dem Balltan, wo es langsamer vorwärtsgegangen sei, und wie die Kapitulation Ungarns Möglichkeiten zu Angriffen auf Deutschland von Süden eröffnen könnte. Er meinte jedoch, dass sich die ungarische Armee den Kapitulationsbedingungen nicht füge, dass zu ihr viele deutsche Offiziere gehörten und dass sie jetzt möglicherweise ernstliche Schwierigkeiten machen würde. Ich berichtete ihm dann kurz über die Lage an der französischen und der italienischen Front.»

«Um 18 Uhr rasch weg zur Galaballett-Vorstellung im grössten Theater. Dort sassen wir in der alten Zarenloge: Stalin, Winston, Eden, Molotow, Harriman, Maisky, Litwinow, Ismay, Clark Kerr, Burrows und ich. Die Vorstellung war vollkommen. Ihr folgte ein Abendessen in einem anschliessenden Raum.»

,Von Stalins Trinksprüchen wurde einer nicht übersetzt, erregte aber unter den Russen Lachstürme. Der Trinkspruch war auf Maisky ausgebracht worden. Da er neben mir sass und nicht mitgelacht hatte, fragte ich ihn, worüber denn so gelacht worden sei. Mit verdüsterter Miene antwortete er: «Der Marschall hat auf mich als

¹⁾ Als der Premierminister aus Moskau abreiste, glaubte er, dass er immerhin einigen Erfolg gehabt habe, denn er schrieb am 22. Oktober an Koosvelt, er hoffe, dass in den nächsten vierzehn Tagen ein Vergleich erzielt werden könne. Churchill, VI, 209 ff.

einen Dichter-Diplomaten angespielt, weil ich einmal ein paar Verse geschrieben habe, aber unser letzter Dichter-Diplomat wurde liquidiert – das war der Witz!»⁴

„Molotow verkündete, dass er neben jedes Gedeck habe Wassergläser stellen lassen. Er könne seinen Trinkspruch nicht ausbringen, bis er sich überzeugt habe, dass alle Gläser vollgeschenkt seien, und er werde sich ebenso davon überzeugen, ob nach dem ausgebrachten Trinkspruch auch alle Gläser leer seien. Darauf erhob er sein Glas für die Rote Armee. Ich trank mein Glas aus und fragte mich, welche Wirkung das auf meinen strategischen Überblick haben werde, der folgen sollte!“

«Dann wieder in die Loge zu einer schönen Vorführung der Roten Armee mit einer Musikkapelle, Sängern und Tänzern, die auch grossartige Kosakentänze zeigten. Vorstellung endete um 21.30 Uhr, und wir eilten zu der militärischen Besprechung in Molotows Arbeitszimmer im Kreml.»

«Ich hatte Karten von Frankreich, Italien und Birma mitgebracht und beschrieb Stalin durch einen Dolmetscher die Lage an diesen Fronten. Er stellte verschiedene Fragen und äusserte mehrmals seine Auffassung und Meinung. Darauf schilderte Deane¹⁾ den Krieg im Pazifik.»

«Nun schloss sich Antonow an und schilderte die russische Front. Wir stellten ihm mehrere Fragen. Stalin beteiligte sich an den Antworten und es entwickelte sich eine wirklich befriedigende Diskussion über die ganze deutsche Ostfront einschliesslich der nächsten russischen Absichten und wahrscheinlichen künftigen Bewegungen. Die ganze Erörterung bewegte sich auf der Grundlage grösster Freimütigkeit. Um 1.30 Uhr brachen wir auf, voll befriedigt von der Zusammenkunft. Wir haben ihretwegen eine lange Reise gemacht und lange auf sie gewartet, aber sie hat die Mühe gelohnt.»

«Morgen um 18 Uhr setzen wir im Kreml die Diskussion fort und werden uns mit Japan befassen.»

«15. Oktober. Um 10 Uhr holte mich Brocas Burrows ab, und wir fuhren zum Kloster Zagorsk. Es liegt ungefähr 40 Meilen nördlich von Moskau und ist das Canterbury Russlands. Die Fahrt in herrlichem Sonnenschein war köstlich. Wir verbrachten den Vor-

¹⁾ Generalmajor J. R. Deane, Chef der amerikanischen Militärmission in Moskau.

mittag mit der Besichtigung einiger Kirchen und der Abtei, die mit ihrer ganzen alten Einrichtung erhalten und höchst interessant ist. Dann traten wir die Heimfahrt an, machten an einem Waldrand halt und verzehrten, ohne Mantel auf einer Decke in der Sonne sitzend, unser mitgenommenes Gabelfrühstück. Ungefähr um 15 Uhr waren wir zurück, und ich ging dann die Telegramme durch.» «Um 18 Uhr trafen wir wieder im Kreml mit Stalin zusammen, aber diesmal waren wir weniger, weil Winston wieder einen Fieberanfall hatte. Wir erörterten den Krieg gegen Japan, und Antonow erklärte die Lage, wie die Russen sie sehen. Sie rechnen mit einer gewaltigen Konzentration der Japaner in der Mandschurei sowohl von China als auch von Japan her – mit weit mehr, als die Japaner dort wegzuziehen wagen werden. Aber sie werden sicherlich Schritte zur Konzentration entsprechend starker Streitkräfte unternehmen und schätzen, dass sie etwa 60 Divisionen brauchen werden, um sich mit den 45 japanischen Divisionen auseinanderzusetzen, die sie erwarten.»

«Ich fragte sie, ob sie meinten, 60 Divisionen und ihre strategischen Luftstreitkräfte über die Transsibirische Bahn versorgen zu können. Antonow bejahte das, wurde jedoch von Stalin korrigiert, der es bezweifelte. Die Bahn habe eine Kapazität von 36 Zugpaaren täglich, von denen nur 26 für den Militärverkehr in Rechnung gestellt werden könnten, und die Kapazität jedes Zuges betrage 600 bis 700 Tonnen. Er meinte, dass Unterstützung aus Amerika über den Pazifik erforderlich sein werde.»

«Die Besprechung verlief sehr erfolgreich. Es war keinen Augenblick zweifelhaft, dass die Russen, sobald sie können, mitmachen werden, und dass sie jetzt bereit sind, entsprechende Pläne zu erörtern. Indessen, Stalin wies darauf hin, dass die Sache auch ihre politische Seite habe, die ebenfalls in Angriff genommen werden müsse. Was würde Russland für seine Hilfe bekommen?»

«Die Sitzung ging um 20 Uhr zu Ende, und ich machte, dass ich wegkam, um mir das Ballett ‚Schwanensee‘ anzusehen, das ganz ausgezeichnet war. Nachher begaben wir uns zum Abendessen in die amerikanische Botschaft. Die Primaballerina war auch eingeladen; sie war sehr reizend und schlicht.»

«Um 1.30 Uhr ins Bett, sehr befriedigt von unsern militärischen Diskussionen. Wir haben weit mehr erreicht, als ich erwartet hatte.»

„Als ich in jener Sitzung mit Stalin an Antonow die Frage richtete, ob er 60 Divisionen und die strategische Luftoffensive über die Transsibirische Eisenbahn versorgen könne, war ich mir ziemlich sicher, dass er die Antwort wusste, dass er aber im Zweifel war, welche Antwort Stalin von ihm wünschen könnte. Er sah zu ihm hin, um irgendeinen Wink zu bekommen, erhielt aber keine Hilfe; Stalin schwieg mit einem vollkommenen Pokergesicht’.

„Antonow, in Verlegenheit, bejahte die Frage, und sofort schob ihn Stalin beiseite und legte technische Dinge dar, wie den Umstand, dass die Kapazität der Transsibirischen Bahn auf 36 Zugpaare täglich begrenzt sei und dass 5 Zugpaare für die Unterhaltung der Strecke und 5 für die Bevölkerung der Seeprovinz gebraucht würden. Er glaube nicht, dass die für Militärzwecke verbleibenden Züge mit einer Zugkapazität von 600 bis 700 Tonnen zum Nachschub für 60 Divisionen und die Luftoffensive ausreichten. Wir hätten ja vom letzten russisch-japanischen Krieg her das Beispiel Kuropatkins, der durch Mangel an Nachschub lahmgelegt worden sei, usw. Er verriet erstaunliche Kenntnisse über technische Einzelheiten des Eisenbahnwesens, hatte die Geschichte der Kämpfe gelesen, die sich früher auf jenem Schauplatz abgespielt haben, und zog aus diesen Kenntnissen sehr gesunde Schlüsse. Seine militärischen Fähigkeiten machten auf mich mehr Eindruck denn je.‘

«16. Oktober. Glücklicherweise lauten die Berichte über den Gesundheitszustand des PM viel besser; seine Temperatur ist zurückgegangen, sein Befinden wieder normal. Es waren düstere Aussichten gestern Abend: der Gedanke, dass er möglicherweise ernstlich krank hier festliegen würde.»

«Heute Vormittag durften wir den Kreml besichtigen. Wir fingen mit dem alten Teil des Palastes an, in dem Iwan der Schreckliche zu wohnen pflegte. Die gesamte ursprüngliche Einrichtung befindet sich noch dort, sogar sein Himmelbett. In dem Raum neben seinem Schlafzimmer ermordete er seinen sechzehnjährigen Jungen. Dann sahen wir uns seine Kirche an und wanderten von dort durch verschiedene neuere Teile des Schlosses, bis wir zu dem Frontgebäude aus dem 18. Jahrhundert mit seinen erstaunlichen Empfangsräumen kamen. Besonders zu erwähnen der Saal des Ordens vom Heiligen Georg, in dessen Wände die Namen aller Träger dieses Ordens ein-

gegraben sind. Ein riesiger Raum ist in den Sitzungssaal für die beiden sowjetischen repräsentierenden Körperschaften verwandelt worden. Jeder Abgeordnete hat seinen eigenen Platz mit einem kleinen Lautsprecher auf dem Pult.»

«Rundgang durch den Palast beendet und ins Freie, um die Kirche von draussen zu betrachten und die grösste Glocke der Welt zu sehen, die, als man sie im 17. Jahrhundert aufzuhängen versuchte, herunterstürzte. Über hundert Jahre lang blieb sie, halb in den Boden eingegraben, dort liegen, wo sie aufgetroffen war. Dann wurde sie ausgegraben und als Monument aufgestellt. Wir sahen auch eine riesige Kanone und, was mich noch mehr fesselte, im Kremlgarten drei prächtige Meisen, die ersten kleinen Vögel, die ich bis zu dieser Stunde hier gesehen habe.»

«Bis 18.30 Uhr in der Botschaft gearbeitet, und dann nach Hause zu einem Bad und einem stillen Abend, eine wahre Erlösung nach all den Vergnügungen der letzten Tage.»

«Unsere Rückreise ist um weitere vierundzwanzig Stunden verschoben worden, weil die politischen Diskussionen über Polen nicht recht Zustandekommen wollen. Eine langweilige Sache das, weil ich mich jetzt, wo die militärische Arbeit getan ist, von hier wegsehne. Es wird allmählich lästig, wenn einem überallhin drei Detektive und ein Major folgen und man völlig beschattet wird! Sie sind ganz reizend und sollen vermutlich über mich wachen. Ihre Gewalt über die Masse ist absolut. Vor ein paar Tagen beim Einkaufen hatte sich um mich eine kleine Volksmenge versammelt. Einer der Detektive spazierte den Kreis entlang und sagte ganz ruhig: ‚Es wäre besser für Euch, wenn Ihr nicht hier wäret‘, und sie zerstreuten sich sofort und verschwanden.»

«Wetter weiter herrlich. Ich hoffe nur, dass wir die Chance guten Flugwetters nicht versäumen.»

«17. Oktober. Unsere Abreise ist wieder um vierundzwanzig Stunden verschoben worden: diesmal, um den Russen Gelegenheit zu geben, im Kreml ein Bankett über die Bühne gehen zu lassen. Wenn wir ohne ein solches Bankett verschwänden, würde in ganz Russland der Eindruck hervorgerufen werden und entsprechend auf Deutschland zurück wirken, dass die Konferenz als Misserfolg beendet habe und wir infolge von Streitigkeiten abreisten.»

«Heute besuchte ich, da nichts zu tun war, um 11 Uhr die Zeitung

„Der britische Verbündete“. Sie erscheint wöchentlich mit Artikeln über britisches Leben, interessanten Fotos und Auszügen aus der britischen Presse. Ausserdem unterhält sie eine Leihbücherei für die Russen. Die ganze Einrichtung ist sehr populär.»

«Von dort suchte ich das Moskauer Warenhaus auf, das Selfridges entspricht, und wanderte durch zwei Stockwerke. Das Gebäude war gerammelt voll, und in jeder Ecke drängten sich die Käufer trotz der erschreckenden Preise: ein Federbett kostet 10 Pfund, eine Decke 8 Pfund usw. Und doch gab es viele Artikel, die man in einem englischen Laden nicht bekommen kann. Spielzeug für die Kleinen war viel besser als in London.»

«Zum Mittagessen waren wir von Brocas Burrows in das Haus eingeladen, das er in dem Wald in der Umgebung Moskaus gemietet hat. Wir fuhren ungefähr dreissig Meilen hinaus, stiegen dann in Fahrzeuge mit Vierradantrieb und verfolgten einen Pfad durch den Wald. Schliesslich kamen wir vor einem entzückenden zweigeschossigen Holzhaus an. Wir machten einen Waldspaziergang; ich hoffte, einen Schwarzspecht zu entdecken, der hier gesehen worden ist, aber leider zeigte er sich nicht. Nach dem Mittagessen fuhren wir zur Botschaft zurück. Um 18.30 Uhr hatte ich eine Unterredung mit dem Botschafter über die Zukunft der Mission und darüber, ob wir Brocas ablösen sollen. Wir entschieden, das gegenwärtig nicht zu tun. Darauf begaben wir uns zu einer Abendschau mit russischen Volksliedern und Volkstänzen, die sehr gut war ...»

«Da alle militärischen und politischen Diskussionen abgeschlossen sind, hoffe ich, dass wir, wie festgesetzt, übermorgen beizeiten starten werden.»

«18. Oktober. Dies war ein zeitausfüllender Tag. Am Vormittag besuchte ich den Klub und das Theater der Roten Armee. Der Klub ist ein Treffpunkt der Roten Armee. Er umfasst ein Museum, ein kleines Theater oder Kino, Bibliotheken, Spielzimmer und Einrichtungen für jeden Freiluftsport. In andern Städten gibt es ähnliche Zentren, deren Stammorganisation der Moskauer Klub ist. Das Museum fand ich sehr interessant. Es enthält Unmengen von Karten, Diagrammen usw. von den verschiedenen Fronten, aber es würde Stunden erfordern, daraus vollen Nutzen zu ziehen.»

«Das Armeetheater ist riesengross, so gross wie das grösste Londoner Theater; es enthält 1'600 Sitzplätze, und auf der Bühne könn-

ten nahezu 2'000 Menschen untergebracht werden. Es wird vollständig von der Roten Armee betrieben und gibt täglich Vorstellungen. Nach dem Mittagessen sah ich mir den Schlossbau an, den Kaiserin Katharina errichten wollte und dann halbfertig liegen liess, weil er ihr nicht mehr gefiel.»

«Jetzt habe ich die grässliche Prüfung des Kreml-Banketts vor mir, und morgen um 10.30 Uhr starten wir.»

«Später. Der Abend erwies sich als recht gnädig. Wir fanden uns um 20 Uhr im Saal des Ordens der Heiligen Katharina ein. Es war vom russischen Standpunkt eine sehr repräsentative Gesellschaft: Stalin, Molotow, Maisky, Litwinow, Gusew, Woroschilow, Antonow, die Chefs der Artillerie, der Panzerwaffe, der Luftwaffe, der Pioniere, des Eisenbahnwesens, des Nachschubwesens, der staatlichen Produktion, der Marine usw. usw. Auf unserer Seite PM, Eden, Ismay, Jacob und ich. Diplomatie: Clark Kerr, Balfour, drei Dominion-Vertreter, Amerikaner, Harriman und Deane.»

«Das Abendessen war gut und weniger orientalisch als zuletzt: Kaviar, Hors d'oeuvres, Suppe, Fisch, Hühnchen oder Rind, Rebhuhn und Eiskrem. Die üblichen Trinksprüche und Reden rissen nicht ab. Molotow und später Stalin selber fingen damit an. Molotow trank mit ein paar netten Worten auf meine Gesundheit, und ich musste antworten.»

«Um 11.30 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, und wir gingen in den Nebenraum zu Kaffee und Früchten und blieben dort ungefähr bis Mitternacht. Dann wurden wir zur Vorführung zweier Filme eingeladen, die bis 2.15 Uhr dauerten, aber gut waren. Danach brachen wir auf und fuhren nach Hause.»

«19. Oktober. Im Flugzeug unterwegs nach Kairo. Verliess um 9.45 Uhr das Hotel und fuhr zum Flugplatz, wo sich zeigte, dass sich Eden und Clark Kerr bereits eingefunden hatten. Es nieselte unangenehm und war kalt. Wir mussten im Sprühregen auf die Ankunft des PM warten. Der nächste aber, der kam, war Stalin selber! Wir standen weiter im Regen und fragten uns, wie lange sich Winston verspäten werde und ob er sich vielleicht jetzt eben nach seinem Morgenbad abtrockne. Glücklicherweise verzögerte sich sein Kommen nicht sehr. Dann die Nationalhymnen, Abschreiten der Front der Ehrenkompanie und Vorbeimarsch. Kurze Ansprache Winstons durchs Mikrophon. Viel Händeschütteln, und danach endlich glitt

die Maschine des PM die Startbahn hinunter, und dichtauf folgten unsere und dahinter die Liberator-Maschine. Um 11 Uhr überflogen wir Moskau und sahen den Kreml in der Ferne entschwinden.»

«Wir sind jetzt in der Luft mit Kurs auf die Krim, in herrlicher Sonne und nach viel befriedigenderer Arbeit in Moskau, als ich jemals hatte hoffen können.»

«Später. Wir gingen durch Wolken hinunter und sahen nicht viel von der Erde, bis wir die in die Krim einschneidende Bucht überflogen. Um 15.30 Uhr landeten wir und wurden von dem Kommissar für die Krim und dem die dortigen Boden- und Luftstreitkräfte befehligen Admiral empfangen. Autos brachten uns nach Simferopol, ungefähr eine Stunde Fahrt. Dort war für uns ein Haus vorbereitet, damit wir ruhen und essen könnten. PM blieb, um zu schlafen, während Eden, Ismay, ich und die übrigen ins Gebirge auf Jalta zufuhren, um etwas vom Land zu sehen.»

«Leider fehlte es an Zeit, bis Sewastopol zu kommen, aber wir vermochten uns eine gute allgemeine Vorstellung von dem Land zu machen. Mein Hauptindruck war, dass die Krim wohlhabender ist als das übrige Russland: bessere Häuser, bessere Kleidung und der allgemeine Eindruck von mehr Annehmlichkeiten des Lebens. Der Kommissar erzählte uns, dass die Bevölkerung eine Million betragen habe, durch den Boche aber auf die Hälfte zusammengeschmolzen sei, so dass sie gegenwärtig Menschen aus Russland heranholen müssten.»

«Gegen 19 Uhr fuhren wir nach Simferopol zurück, wo ein gewaltiges, von den üblichen Trinksprüchen begleitetes Abendessen auf uns wartete. Schliesslich fuhren wir wieder zum Flugplatz und stiegen um 1 Uhr auf mit Kurs nach Kairo.»

«20. Oktober. Kairo. Wir hatten einen glatten Flug, aber ich konnte wegen einer heftigen Erkältung und Halsschmerzen kaum schlafen. Um 8 Uhr landeten wir ausserhalb Kairos und fuhren zum Frühstück bei Moyne. Dickie Mountbatten war auch da.»

«Später. Um 10.30 Uhr hielt ich mit Dickie Mountbatten, Wedemeyer, Ismay und Jacob über die Frage einer Offensive von Indien aus eine Sitzung ab, die bis 13 Uhr dauerte. Ich besprach mit Dickie seinen neuen Plan und seine verschiedenen Schwierigkeiten.»

«Im Hotel zu Mittag gegessen und dann in Moynes Villa zu einer

Konferenz mit dem PM über Dickies künftige Pläne. Die Besprechung verlief gut, und wir erlangten vom PM die Zustimmung zu Plänen, die mit der Befreiung Arakans von den Japsen verbunden sind. Sie bedürfen noch eingehenderer Prüfung ...»

«Konferenz dauerte bis 17.30 Uhr, und um 18.30 Uhr folgte die nächste, an der Paget teilnahm, um zu erörtern, ob es ratsam sei zuzulassen, dass französische Truppen nach Syrien und dem Libanon geschickt werden. Diese Konferenz dauerte bis 19.30 Uhr. Ich eilte zurück ins Mena-Hotel, um zu baden und mich zum Abendessen mit Moyne, PM, Eden usw., umzukleiden. Gegen Ende der Tafel war PM in grosser Form und gab eine Reihe Aperçus von sich. Er teilte mir auch plötzlich mit, dass wir morgen schon um 11 Uhr starten statt um Mitternacht. Höchst erfreulich; da kommen wir zwölf Stunden früher zurück.»

«Nach dem Essen hatte ich ein sehr nützliches Gespräch mit Paget und Dickie, durch das mehrere ihrer Schwierigkeiten beseitigt werden konnten.»

«21. Oktober. Über dem Mittelmeer zwischen Bengasi und Messina. Hals viel besser. Verliess Mena-Hotel um 9.45 Uhr und fuhr mit Paget zum Flugplatz. Der PM hatte mich gebeten, zu ihm in sein Flugzeug zu kommen. Um 11 Uhr waren wir in der Luft und hatten bisher einen ausgezeichneten Flug. Wir nahmen von Kairo Kurs auf Bengasi und beschrieben dann einen Bogen, um Neapel anzufliiegen. Direkten Kurs konnten wir nicht nehmen, weil wir sonst über Kreta gekommen wären, das die Deutschen noch besetzt halten.»

«Den ganzen Vormittag verbrachte ich damit, die Geheimdokumente des PM über die Weltlage zu lesen. PM sehr eigen wegen der Temperatur im Flugzeug; er wandert mit einem kleinen Thermometer umher. Er klagt über Erkältung. Ich flehe zum Himmel, dass es sich nicht zu irgendetwas entwickelt, bevor wir zu Hause angekommen sind.»

«Später. Um 16 Uhr Ortszeit landeten wir ausserhalb Neapels, genau nach sieben Stunden. Wir wurden erwartet von ‚Jumbo‘ Wilson, Gammell, Macmillan und John Cunningham. Fuhren direkt zu Wilsons Gästehaus in Neapel, tranken Tee und setzten uns zu einer Konferenz zusammen, die von 17.30 bis 20.15 Uhr dauerte. Die erste Zeit war PM zugegen, und wir besprachen die Möglich-

keiten, die istrische Operation durch Landung an der dalmatischen Küste auszuführen. PM ging dann, und ich fuhr mit der Erörterung einer Reihe von Punkten fort, die zu tun hatten mit Verstärkungen, Ausrüstung, polnischen Streitkräften und ihrer Erweiterung, Aushebung italienischer Streitkräfte usw. Ich fand es sehr anstrengend, nach einem langen Flug, wenn auch unter grössten Bequemlichkeiten, Konferenzen abzuhalten.»

«Am Abendtisch PM, Alex, Wilson, Cunningham, Macmillan usw. PM in seiner allerbesten Form. Leider hielt er uns bis 1 Uhr Ortszeit vom Schlafen ab, das ist aber bis 3 Uhr Kairoer Zeit, nach der wir abgeflogen sind.»

«22. Oktober. Über Südfrankreich. Letzte Nacht wurde uns gemeldet, der Wetterbericht sei sehr schlecht, und es sei höchst unwahrscheinlich, dass wir bei Tage fliegen könnten; es sei aber möglich, am Nachmittag nach Malta zu fliegen, um die dortigen Nachtlandeeneinrichtungen auszunutzen, und im Dunkeln nach England zu starten. Ich sollte um 7 Uhr Bescheid erhalten. Da ich keinen erhielt, lag ich behaglich im Bett, als mir um 8.30 Uhr plötzlich gemeldet wurde, dass sich das Wetter gebessert habe und wir um 9 Uhr zum Flugplatz gebracht werden sollten. Ich musste mich mit Rasieren, Ankleiden und Frühstücken beeilen, aber es gelang mir, vor dem PM fertig zu werden.»

«Um 10.10 Uhr stiegen wir auf und flogen die italienische Küste entlang zur Nordspitze Korsikas. Wir überflogen Bastia und hatten einen grossartigen Blick auf Nordkorsika, wie es sich gegen einen Sturmwolkenhimmel als Schattenriss abhob. Von dort flogen wir die französische Küste bei Narbonne an.»

«Später. Über Frankreich schlug das Wetter um und wurde scheusslich; wir mussten über die Wolken gehen und sahen danach von Frankreich nichts, bis wir über der Halbinsel Cotentin waren. Wir überflogen, westlich an der Insel Wight vorbei, Andover und drehten ein nach Northolt, wo wir nach sechsdreiviertel Flugstunden ankamen. Auf dem Flugplatz hatte sich Clemmie eingefunden, um Winston zu begrüßen; für mich waren Archie Nye und ‚Barney¹ gekommen. Wir hielten uns nicht lange auf, und jetzt sitze ich wieder hier in der Wohnung, die ich erst genau vor vierzehn Tagen verliess, und habe 10‘500 Meilen zurückgelegt. Es war eine ausserordentlich erfolgreiche Reise, durch die viel geschafft worden

ist. Ich habe nun eine Menge zu tun bekommen, um die Ergebnisse unserer Konferenzen und Gespräche zu verwirklichen.»

«Winston schien die Reise nicht im Geringsten zu schaden, und er kam in grosser Form an. Ich bin froh, dass wir ihn heil zurückhaben und dass er in Moskau nicht krank geworden ist. Mit diesem Flug habe ich nun, seit ich auf meinem Posten bin, 100'000 Meilen in der Luft zurückgelegt.»

«23. Oktober. Nahm die übliche Routinearbeit mit COS- und Kabinettsitzungen wieder auf. Ich bin froh, dass ich einmal aus dieser Art von Leben ein bisschen herausgekommen bin; es ist ziemlich bitter, wieder hineinzusteigen. Allein, heute Abend war mir, als hätte ich London nie verlassen, und Moskau schien so weit in der Vergangenheit zu liegen, wie es in Meilen von hier entfernt ist.»

«Ich freue mich sehr, wieder in Russland gewesen zu sein; es ist ein Land, das einem viel Stoff zum Nachdenken gibt. Eines dieser riesigen Experimente mehr, die der Mensch von Zeit zu Zeit ausführt: Experimente, die zu viel Blutvergiessen, Umwälzungen, Leiden und schliesslich, wenn alles durchgemacht ist, zu einigem Fortschritt führen. Sie alle haben für mich ihren Sinn; sie drehen das Rad des Schicksals auf dem Pfad des allgemeinen Fortschritts ein ganz klein wenig weiter. Die Menschheit drängt vorwärts wie der Flutstrom. Woge auf Woge des einen oder des andern ‚Ismus‘ brandet den Strand hinauf, nur um wieder fast bis dorthin zurückgesaugt zu werden, woher sie kam. Aber in diesem ‚fast‘ liegt der Gang nach vorn.»

*

Drei Tage nach seiner Rückkehr aus Moskau erhielt Brooke von seinem alten Kollegen und Gegner, General Marshall, dieses Telegramm:

«Lieber Brooke: Nach dem, was ich von Harriman höre, der hier ist, von Deane in Moskau und von Wedemeyer, der in Kairo war, haben Sie bei Stalin ein treffliches Stück Arbeit geleistet.

Glückwünsche und aufrichtigen Dank.

G. C. Marshall¹⁾»

¹⁾ General Marshall an den CIGS, 25. Oktober 1944, Lord Alanbrookes persönliche Akten.

10. KAPITEL

Hitlers letztes Spiel

«Die Amerikaner waren längs der ganzen Front aufgereiht; jeder griff überall jeden Tag an; nur wenige Reserven waren verfügbar.»

Feldmarschall Montgomery

Während der CIGS in Moskau weilte, waren die Befürchtungen, die er zurzeit der Übernahme des operativen Oberbefehls in Nordwesteuropa durch Eisenhower seinem Tagebuch anvertraut hatte, eingetroffen. Es war jetzt gewiss, dass der Krieg noch einen Winter hindurch fort dauern würde. Anfang September war nicht nur unterlassen worden, gegen das Ruhrgebiet weiterzustoßen; man hatte auch versäumt, die Scheldemündung zu öffnen und dadurch den Antwerpener Hafen nutzbar zu machen.

Der Oberste Befehlshaber, der, als er die Kontrolle über die Bodenoperationen an sich nahm, vor der Verwirklichung jenes Planes zurückgeschreckt war, weil er eine weitere Ausdehnung seiner rückwärtigen Verbindungen fürchtete, hatte auch den andern Schritt unterlassen, durch den die Nachschublinien verkürzt worden wären. Infolgedessen blieben, wenn auch der letzte Kanalhafen Anfang Oktober fiel, die Docks des grossen belgischen Hafens, den Montgomery Anfang September in unversehrtem Zustand genommen hatte, den ganzen Oktober und November hindurch so wertlos, als wären sie noch in deutscher Hand. Mit der Aufgabe, den Hafen zu öffnen, kämpfte sich der kanadische linke Flügel der 21. Heeresgruppe, von der Flotte unterstützt, durch Schlamm und überflutete Marschen vor, um von Breskens, der Insel Walcheren und der Halbinsel Süd-Beveland die jetzt stark verschanzten Sperrbesetzungen zu vertreiben. Und selbst dann noch, als die Kanadier und Briten, am 4. November, den Feind gezwungen hatten, die würgende Hand um die Scheldemündung loszulassen, brauchte es noch drei Wochen, die Wasserstrasse nach Antwerpen von Minen zu räumen.

In diesem Herbst stellten sich Regen- und Winterwetter zeitig ein. Es hielt besonders die taktischen Luftstreitkräfte der Alliierten am Boden fest und beraubte sie der Waffe, die bisher ihr höchster Trumpf gewesen war. Aber nicht nur das Wetter – die Regenfälle im November waren die stärksten seit Jahren – behinderte die Offensivbewegungen; hinzu kam, dass den Alliierten infolge der überdehnten Nachschublinien Männer und Munition knapp wurden. In den Vereinigten Staaten stauten sich frische Divisionen, aber sie konnten nur in dem Masse an der Front eingesetzt werden, wie die unzureichenden und beschädigten Kanal- und Rivierahäfen ihren Transport und ihre Versorgung zuließen. Die Munition war so knapp, dass sie rationiert werden musste, und infolge Mangels an Schiffsraum und von Fehlschätzungen in Washington konnte selbst ein Minimum des Bedarfs nicht gedeckt werden¹⁾.

Indessen, nach einer Konferenz mit seinen Oberbefehlshabern am 18. Oktober in Brüssel hielt Eisenhower an dem fest, was sein Marineadjutant seine «Strategie des Sichausstreckens» nannte. Nachdem er Montgomerys erneute Vorstellungen, sich auf das Ruhrgebiet zu konzentrieren, verworfen hatte, erliess er am 28. Oktober Befehle für eine allgemeine Offensive an der über 300 Kilometer langen Front von Arnheim bis Metz für den Zeitpunkt, wo der Wasserweg nach Antwerpen bereinigt wäre. Den Hauptstoss sollten die amerikanische 1. und 9. Armee über Aachen gegen Krefeld, Köln und Bonn führen, doch auch die amerikanische 3. Armee in Lothringen sollte ihren Angriff auf das Saarland wiederaufnehmen, «wenn die Nachschubverhältnisse es gestatten». Aber Bradley, dem die Leitung der Offensive übertragen worden war, und der glaubte, «wenn alle Armeen ... gleichzeitig angriffen, könnte das den Krieg sehr wohl beenden», beachtete selbst diesen Vorbehalt nicht, liess zu, dass Patton bereits Anfang November angriff, und beraubte dadurch seinen Hauptstoss nördlich der Ardennen jeder Erfolgsaussicht. Von seinen sizilischen Siegen und seinem fast widerstandlosen Vormarsch durch die Ebene von Orléans her voller selbstbewusster Zuversicht, versicherte ihm Patton, dass er in drei Tagen

¹⁾ «Ikes Besprechungen an der Front ergaben, dass das einzige, was alle beunruhigte, die Knappheit an Artilleriemunition war. Sie war nicht nur auf die zu geringe Hafenskapazität und die Verteilung zurückzuführen, sondern auch auf zu wenig Verschiffungen von den US und Produktionseinschränkungen zu Hause. Er kabelte General Marshall über seine Besorgnisse.» Butcher, *Diary*, 585, 20. Oktober 1944. Mitte November sah sich Eisenhower zu einem Appell an das amerikanische Volk gezwungen, mehr Munition herzustellen. Ehrman, VI, 25 ff.

zur Saar vorstossen und «leicht den Westwall durchbrechen» könne¹⁾). Trotz seiner Überlegenheit an Truppen und Panzern kam er infolge des Wetters und der gewandten Verteidigung des Gegners nur wenig vorwärts. Inzwischen vermochten die Deutschen im Norden durch vorbeugende Gegenangriffe und Ausnutzung starker Verteidigungsstellungen jeden Anlauf gegen den Niederrhein abzuwehren. Das Ruhrgebiet dahinter – mit Montgomerys Worten «das einzige wirklich lohnende Ziel an der Westfront» – blieb so weit entrückt wie je.

Gleichzeitig mit dem Stillstand in Frankreich, Belgien und Holland war die Lage in Italien ins Stocken geraten. Nach wie vor dadurch begünstigt, dass die Alliierten eB unterlassen hatten, zur operativen Ausnutzung ihrer Mittelmeerstrategie ihre maritimen Mittel einzusetzen, machten ihnen die Deutschen jede felsige Vorpostenstellung und jeden Wasserlauf streitig, um die Angreifer zu fesseln und daran zu hindern, über die Adria zu setzen und die ungarischen Bauxitlager abzuschneiden, von denen die deutsche Flugzeugindustrie abhing. Wegen der Schwierigkeiten, in denen Eisenhower stak, konnten Alexander keine Verstärkungen geschickt werden. «Wir alle», schrieb Roosevelt am 16. Oktober an Churchill, «stehen einer unvorhergesehenen Knappheit an Mannschaften gegenüber, und die Notwendigkeit, schnell für frische Truppen zu sorgen, um Eisenhower in seinem Kampf um den Einbruch in Deutschland und die Beendigung des europäischen Krieges zu verstärken, überschattet alle andern militärischen Probleme²⁾.» Am 25. Oktober geboten der 8. Armee, nachdem sie sich von Rimini halbwegs bis Bologna vorgekämpft hatte, Regengüsse Halt. Die Versuche der 5. Armee, an ihrem linken Flügel aus den Apenninen auszubrechen, blieben ebenfalls ohne Erfolg. Die Alliierten waren liier wie überall, wo sie es unterlassen hatten, alle Kräfte auf den entscheidenden Punkt zu konzentrieren und dort im entscheidenden Augenblick loszuschlagen, einfach nicht stark genug, eine Entscheidung zu erzwingen. Und als die letzte Hoffnung schwand, vor dem Winter in die lombardische Ebene vorzudringen, da musste eine der alliierten Divisionen eiligst nach Griechenland geschickt werden, wo sich, wie Brooke befürchtet hatte, die mit dem Rückzug der Deut-

¹⁾ Wilmot, 564 (in der deutschen Ausgabe 602).

²⁾ Churchill, VI, 196.

schen im Oktober gelandete britische Streitmacht als viel zu schwach erwies, in diesem Land hitziger Parteigänger die Ordnung aufrechtzuerhalten.

In Jugoslawien waren die Aussichten nicht weniger enttäuschend. Nicht nur hatten hier die Deutschen nach den hochfliegenden Hoffnungen der Alliierten im Herbst die Lage gefestigt, sondern man argwöhnte deswegen auch, dass sich der Partisanenführer Tito infolge russischer Intrigen gegen den Westen gekehrt habe. Nur im Donautal, wo die Rote Armee an die Tore Budapests pochte, und im pazifischen Raum, wo die Amerikaner Monate vor der geplanten Zeittafel auf den Philippinen eingefallen waren, hatten die Alliierten die Initiative in der Hand behalten. Hier wurde, bei der Leytab, der grösste Seesieg des Krieges erfochten: bei dem Versuch, der Landung MacArthurs zu begegnen, verloren die Japaner 3 Schlachtschiffe, 1 grossen Flugzeugträger, 9 Zerstörer und 13 Kreuzer. Es war das Ende ihrer Seeherrschaft. Zwei Wochen später wurde die «Tirpitz» – das letzte Deutschland gebliebene Schlachtschiff –, durch vorangegangene Unterwasser- und Luftangriffe gelähmt, in einem norwegischen Fjord von britischen Luftstreitkräften versenkt.

*

Diese Ereignisse und die durch sie aufgeworfenen Probleme spiegelten sich in dem Tagebuch Brookes, seitdem er aus Moskau zurückgekehrt war und seine Routinearbeit wiederaufgenommen hatte und als ein erschöpftes Britannien in seinen sechsten Kriegswinter hineinging.

«26. Oktober. Heute Vormittag hatten wir die Planer bei uns und besprachen mit ihnen das grossartige Telegramm von Marshall. Er scheint ernstlich zu meinen, dass wir imstande sein sollten, den Krieg vor Ende des Jahres zu beenden, wenn wir es uns in den Kopf setzen und darauf vertrauen, und das ohne Rücksicht darauf, was andernfalls geschehen wird! ...»

«30. Oktober. Lange COS-Sitzung mit vielen Notizen vom PM. Um 18 Uhr Kabinett und schliesslich eine 22-Uhr-Sitzung mit dem PM. Er war in guter Laune, und wir kamen bis Mitternacht mit

den Lageberichten von der französischen, der italienischen und der Birma-Front durch.»

«31. Oktober. Wir waren mit den beabsichtigten Luftangriffen auf die Verteidigungsanlagen bei Vlissingen befasst. PM war aus menschlichen Gründen dagegen, aber Ike dringt darauf, um unnötige Verluste beim Infanterieangriff zu vermeiden – PM stimmte zu.»

«2. November. Abendessen beim PM in Downing Street 10, um Bedell Smith zu treffen. Fand heraus, dass Ikes Plan wie üblich Angreifen an der ganzen Front bedeutet statt Auswahl strategischen Schwerpunktes. Ich fürchte, dass infolgedessen der November-Angriff nicht weiter kommt als höchstens bis zum Rhein.»

«PM nicht in der gewöhnlichen Verfassung und ziemlich matt. Sein Kampfgeist aber der gleiche wie immer. Er sagte, wenn er ein Deutscher wäre, brächte er seine Tochter dazu, unter ein britisches Bett eine Bombe zu legen; seine Frau wiese er an zu warten, bis sich ein Amerikaner über seine Waschschüssel beugt, und ihm dann mit einem Hackmesser ins Genick zu schlagen, während er selber aus dem Hinterhalt unterschiedslos auf Amerikaner und Briten schösse!»

«3. November. Um 10.45 zum PM geholt. Er sagte, er habe darüber nachgedacht, ob es nicht richtig sei, Dill abzulösen, wo er doch nicht mehr imstande sei weiterzumachen. Erst gestern beim Mittagessen hatte er erklärt, es sei unnötig, ihn abzulösen, und wir alle hatten dagegen Einwendungen erhoben. Jetzt schlägt er vor, ‚Jumbo‘ Wilson nach Washington zu schicken und durch Alexander zu ersetzen, während Clark Alexander ablösen soll. Es ist wahrscheinlich die beste Lösung, aber sie wird ganz davon abhängen, wie ‚Jumbo‘ sich mit Marshall verträgt. Voriges Jahr in Kairo hatte Marshall eine gute Meinung von ihm.»

«Ich brachte dann die Frage einer Ernennung ‚Jumbos‘ zum Feldmarschall zur Sprache. PM lehnte zuerst ab und sagte, das sei ganz unnötig; als ich ihn aber weiter bearbeitete, kriegte ich ihn so weit, dass er zustimmte, und ich hoffe nur, dass er nicht wieder umkippt.»

«Am Abend wieder zum PM gerufen, diesmal, um über seinen beabsichtigten Besuch in Frankreich zu sprechen. Er will am 10. starten, um der Waffenstillstandsfeier in Paris beizuwohnen,



Charles de Gaulle

und dann nach Besançon fliegen, um französische Streitkräfte unter de Lattre de Tassigny zu begrüßen. Von dort zu Ike und Monty. Er möchte, dass ich mitkomme, was viel Spass machen und sehr interessant sein wird. Wir entsenden eine Abordnung britischer Streitkräfte zur Teilnahme an der Feier des 11. November. Die einzige böse Seite ist die Sicherheitsfrage; die Franzosen haben seinen Besuch bereits angekündigt, und es könnte da noch ein paar Deutsche oder einige Vichy-Leute geben, die nur zu bereit wären, sich die Chance, auf Winston zu schiessen, nicht entgehen zu lassen.»

«5. November. Um 21 Uhr wurde durch Funk der Tod Jack Dills bekanntgegeben ... Sein Verlust ist ganz unersetzlich. Ich weiss nicht, wie wir ohne ihn in Washington durch die letzten drei Jahre hätten durchkommen sollen.»

„Nach meiner Ansicht schulden wir Dill für unsern endlichen Sieg mehr Dank als jedem andern General. Ich empfand für ihn grenzenlose Bewunderung und tiefste Ergebenheit, und Marshall hatte ihn zunehmend bewundert, geachtet und geschätzt. Wenn ich Marshall dazu bringen konnte, unsere Strategie für den Mittelmeerraum und Italien anzunehmen, dann nur dank Dills Beistand. Was die Amerikaner von ihm hielten, kann nichts besser ausdrücken als seine Grabstätte¹⁾. Zweimal taten P. J. Grigg und ich alles, ihm die Pairs würde zu sichern; der PM lehnte in keinem Fall ab, doch wurde nie etwas daraus’.

«6. November. Wie gewöhnlich zeitig von zu Hause weg und eine schwierige COS-Sitzung über die Teilung Palästinas für die Juden. Wir waren einhellig gegen jede Bekanntgabe vor Kriegsende, aber es ist durchaus möglich, dass wir dazu gezwungen werden.»

«Um 17.30 Uhr unser übliches Kabinett. PM gab bekannt, dass Lord Moyne von Terroristen durch Genickschuss ermordet worden ist ...»

«7. November. Begannen unsere COS-Sitzung mit einem Telegramm, das Winston dem Präsidenten schicken wollte und worin er vorschlug, Wilson solle Dills Stelle in Washington einnehmen und

¹⁾ Marshall bot Lady Dill für ihren Gatten eine Grabstätte auf dem Arlingtoner Nationalfriedhof an – für einen britischen Soldaten eine beispiellose Ehrung.

Alexander Wilson ablösen. Leider schlug er weiter vor, dass Alexander die Aufgaben des Obersten Befehlshabers mit seinen gegenwärtigen vereinigen solle. Ausserdem schlug er vor, Griechenland wieder dem Militärbereich Mittel-Ost zu unterstellen, aus dem wir es gerade herausgenommen haben, und überhaupt alles Mögliche, wodurch das ganze Befehlsgefüge im Mittelmeerraum umgekrempelt werden würde. Er hatte gestern versucht, uns mit dem Telegramm zu überrumpeln, und nun wieder sollte es heute bis 15 Uhr abgehen!»
«Indessen, wir haben es böse zerpfücken und verstümmelt mit unseren Begründungen zurückschicken müssen. Er hat es nicht absenden können, aber auf 22.30 Uhr eine Besprechung mit uns anberaumt.»

«Monty kam zu mir zum Essen, in sehr guter Form, doch voller Kritik an Ike und seinen Methoden, einen Krieg zu führen.»

«Nach dem Mittagessen Wahlausschuss und um 17.30 Uhr wieder Kabinett, um gestern Liegegebliebenes zu erledigen. Wir verbrachten Stunden mit der Beratung darüber, ob es ratsam sei, nach Holland, Norwegen und den Kanalinseln Lebensmitteln zu schicken und kamen zu keinem wirklichen Ergebnis.»

«Später. Soeben (1 Uhr) zurück von unserer Sitzung mit dem PM, Anthony Eden dabei. Wie ich vermutet hatte, ist er für die Änderung der Pläne des PM verantwortlich. Er war gerade von Italien zurückgekommen, wo er Alexander aufgesucht hatte. Das Ergebnis war, dass er empfohlen hat, das Oberste Kommando und das Heeresgruppen-Kommando zusammenzulegen, w'omit er tatsächlich den Fehler begehen wollte, den Eisenhower gerade in Frankreich gemacht hat. Wir hatten eine lange, Gott sei Dank durchaus freundliche, nicht zu hitzige Diskussion. Nach vielem Hin und Her drang ich durch, nämlich Wilson an Dills Stelle, Alex an Wilsons Stelle und Clark an Alex' Stelle. Keine ideale Lösung, aber für ein sehr verwickeltes Problem mit vielen persönlichen Faktoren immer noch die beste. Anthony Eden verhielt sich anständig und war auf seine Sache nicht versessen.»

«8. November. In der COS-Sitzung besprachen wir das auf Grund unserer gestrigen Nachtsitzung vom Sekretariat aufgesetzte Telegramm und schickten es weiter an den PM zur Absendung an den Präsidenten. Wir hatten auch unsere wöchentliche Sitzung mit Cherwell und Sandys über die fliegende Bombe und die Rakete.

Ich fürchte, dass beide die Arbeiten im Antwerpener Hafen stören werden, eine Sache von grösster Wichtigkeit für die Zukunft.»

«Darauf hatte ich eine Unterredung mit Joubert de la Fertc; dabei fielen einige interessante Schlaglichter auf Mountbattens Hauptquartier. Er sagte, die anglo-amerikanischen Beziehungen seien nach wie vor schlecht; die Amerikaner, voller Kritik an unserer Verwaltung Indiens, sprächen offen die Meinung aus, dass es, wenn es nach ihnen ginge, nach dem Krieg kein britisches Empire mehr gäbe. Nach ihm kam Robertson aus Italien, um die dortige Verwaltungslage zu erörtern, die schlecht ist. Hatte auch eine lange Besprechung mit ‚Boy‘ Browning und Crawford über die Bereitstellung von Segelflugzeugpiloten und die Notwendigkeit, sie ebenso im Erdkampf auszubilden.»

«Unterdessen nehmen die Pläne für unsern Ausflug nach Paris rasch Gestalt an; wir sollen am Freitag, dem 10., abfliegen.»

«Heute Abend suchte mich Cyril Falls auf, der militärische Korrespondent der ‚Times‘. Er sagte, ihn beunruhige das Befehlssystem in Frankreich, wonach Eisenhower auf zwei Ebenen kommandiere, in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber Armee, Flotte und Luftwaffe kontrolliere und den Anspruch erhebe, zugleich die (in drei Heeresgruppen eingeteilten) Landstreitkräfte direkt zu führen. Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen und die Schwäche dieser von den Amerikanern Eisenhower aufgezwungenen Struktur herausgefunden. Leider ist es eine politische Angelegenheit geworden; die Amerikaner beanspruchen bei ihrer überwiegenden Stärke an Land- und Luftstreitkräften ganz natürlich das Recht, zu entscheiden, wie die Kräfte zu organisieren und zu befehligen sind.»

«Falls war bei Monty gewesen, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Monty ihm dies alles nachdrücklichst hingerieben hat! Indessen, es ist das ein sehr ernster Defekt in unserer Organisation, der böse Rückwirkungen auf die Strategie haben kann. Mir gefällt die Befehlsorganisation für die bevorstehende Offensive nicht, und ich zweifle, ob wir selbst den Rhein erreichen werden. Dass wir vor Jahresende hinüberkommen, ist höchst unwahrscheinlich.»

«9. November. Wir hatten die Planer zu unserm gewöhnlichen Wochengespräch bei uns und zur weiteren Erörterung der Frühjahrspläne Mountbattens. Dann am Mansion-House-Essen zur Ein-

führung des neuen Mayor teilgenommen. Winston hielt seine übliche Rede; ich glaube, es war die vierte, die ich mir angehört habe, aber sie war nicht ganz so gut wie die früheren. Da es keinen Erzbischof von Canterbury gab, übernahm Lord Simon dessen Rolle.»

«Am Nachmittag hatte ich eine Unterhaltung mit Monty vor seiner Rückkehr nach Frankreich. Er reitet weiter darauf herum, dass die Befehlsstruktur in Frankreich schlecht sei und der Krieg verlängert werde. Ich gebe zu, dass das Kommandosystem schlecht ist, aber es kann nicht ohne Weiteres geändert werden, weil die Amerikaner natürlich meinen, dass sie mehr zu sagen hätten. Wenn sie sehen, wohin es führt, ihre Stärke auf die ganze Front zu zersplittern, dann mag es leichter sein, sie davon zu überzeugen, dass eine drastische Änderung zu dem Zweck wünschenswert ist, die Kräfte am entscheidenden Punkt zusammenzufassen ...»

«Alle Vorbereitungen für Paris sind getroffen; wenn schön, fliegen wir, wenn nicht, nehmen wir einen Zerstörer. Ich flehe zum Himmel, dass wir nicht mit dem Zerstörer hinüberfahren! Der Kanal ist gegenwärtig sehr rauh.»

«10. November. Paris! Nachdem ich den Vormittag wie gewöhnlich verbracht und der COS-Sitzung beigewohnt habe, ass ich zeitig zu Mittag und fuhr zum Flugplatz Northolt, wo sich unsere Gesellschaft versammelte, um mit zwei Dakotas nach Paris abzufliegen. Die Gesellschaft setzte sich zusammen aus PM, Anthony Eden, Mrs. Churchill und Mary, ‚Pug‘ Ismay, Cadogan usw. Wir hatten einen ausgezeichneten Flug und trafen um 16.30 Uhr im Süden von Paris ein. Auf dem Flugplatz von Ehrenkompanie der Nationalgarde, de Gaulle, Juin und vielen Kabinettsmitgliedern und Beamten empfangen.»

«In langer Wagen-Prozession fuhren wir zwischen Menschenpalast durch Paris zum Quai d'Orsay, wo Winston bleibt. Wir setzten ihn dort ab und fuhren weiter zum Continental-Hotel, Juins Hauptquartier, wo ich untergebracht bin. Das Hotel als solches ist geschlossen. In meinem Zimmer fand ich eine Reihe der unschätzbaren Vogelbücher aus der Bibliothek des Musée d'histoire naturelle vor, die dort eigens für mich zum Anschauen herausgenommen worden sind! Juin hat Archdale von der hiesigen Mission gefragt, ob es nicht etwas gebe, was mir Freude machen und womit ich mich gern in meinem Zimmer beschäftigen würde, und er, der mich

gut kennt, hat Vogelbücher vorgeschlagen. Die Bilder sind ganz entzückend, die meisten Originalzeichnungen.»

«Am Abend fuhr ich zum Essen beim PM am Quai d'Orsay. Gesellschaft bestand aus PM, Mrs. Churchill, Mary, Anthony und Beatrice Eden, den beiden Duff Coopers und Cadogan. PM in vorzüglicher Verfassung. Sagte, er sei das letztemal im Quai d'Orsay gewesen, als die Franzosen sich auf den Abzug vorbereitet hätten und emsig damit beschäftigt gewesen seien, die Archive zu verbrennen. Es war mir nicht möglich, mich vor Mitternacht davonzumachen.»

«11. November. Paris. Um 10 Uhr holte mich General Juins Adjutant ab, und wir brachen zu der grossen Veranstaltung des Tages auf. Wir fuhren zum Arc de Triomphe, wo wir auf den PM und de Gaulle warteten. Als sie eingetroffen waren, gingen sie gemeinsam zum Grabmal des Unbekannten Soldaten und legten einen Kranz nieder; de Gaulle entzündete wieder die ewige Flamme.»

«Dann überreichte de Gaulle einer Gruppe von Offizieren Tapferkeitsauszeichnungen. Darauf gingen wir zu Fuss die Champs-Élysées hinunter, wo eine Tribüne errichtet war. Da die Plätze nicht bezeichnet und zur Hälfte schon besetzt waren, gab es ein ziemliches Gedränge um einen bequemen Platz. Ein französischer General neben mir sagte: ‚La foule, comme d'habitude, déborde la police!‘ Das war in beträchtlichem Ausmass der Fall; die wie gewöhnlich versagenden ‚agents‘ waren völlig unfähig, die Menge, besonders die Pressefotografen, zu dirigieren. Um die Sicherheit stand es erschreckend, und ich fühlte mich manchmal um Winston recht besorgt.»

«Sein Empfang war grossartig, die Menge von Paris wurde über ihn ganz verrückt und schrie ununterbrochen ‚Churchill! Churchill!‘ Nachdem wir unsere Plätze auf der Tribüne eingenommen hatten, folgte eine Parade, die eine Stunde dauerte. An der Spitze marschierte die ‚Garde nationale‘ mit ihren Musikkapellen und berittenen Truppen (die den ganzen Krieg hindurch unangetastet geblieben sind), und dahinter kamen Musikkapellen und Abteilungen britischer, kanadischer und amerikanischer Truppen. Wir waren vertreten durch eine hervorragende Kapelle, eine Marineabteilung, eine starke, aus den Garden zusammengestellte Kompanie und eine Abteilung der RAF. Es folgten französische Streitkräfte, einige marokkanische und algerische Abteilungen, in ‚Chasseurs Alpins‘ umgewandelte

Truppen des Mutterlandes, Einheiten der frischen Division, die jetzt in Paris aufgestellt wird, und eine vortreffliche Abteilung der Luftlandetruppen, die mit uns in der Normandie zusammengewirkt haben.»

«Nach dem Vorbeimarsch fuhren wir zum Denkmal Clemenceaus und legten Kränze nieder, und von dort zum Grabe Fochs. Schliesslich begaben wir uns zu einem offiziellen Mittagessen ins Präsidentenpalais (wo de Gaulle seinen Sitz hat). Es war eine sehr grosse Tafel mit achtundsechzig Gästen, darunter allen Kabinettsmitgliedern. De Gaulle hielt eine kurze Ansprache, nach ihm Winston, worauf wir uns zu Kaffee und Zigaretten zurückzogen. Ich unterhielt mich lange mit dem alten Giraud und kam auch auf seine Wunde zu sprechen; ein Posten hat auf ihn geschossen und ihn im Genick getroffen; das Geschoss trat zwischen Nase und Mundwinkel aus, ohne den Kiefer zu verletzen. Er erzählte mir, dass seine Frau, seine beiden Töchter und sieben Enkelkinder noch in Deutschland als Geiseln festgehalten würden und er von ihnen nicht einmal eine Zeile erhalten könne.»

«Die Parade heute Vormittag hat mich tief aufgewühlt. Es war ein herrliches Gefühl, nach vier Jahren des Planens und Ringens darum, nach Frankreich zurückzukehren und die Deutschen hinauszutreiben, hier in Paris zu stehen und einer Parade französischer Truppen zuzuschauen. Ich fragte mich, ob ich nicht träumte und plötzlich erwachen und uns dort wiederfinden würde, wo wir vor einem Jahr standen.»

«Am Abend speisten wir bei General Juin.»

«12. November. Paris. Fuhr 11.30 Uhr auf ein Gespräch zu General Juins Büro. Er berichtete mir von seinem Plan, sobald wie möglich acht französische Divisionen aufzustellen. Die Schwierigkeit sei, wie gewöhnlich, ihre Ausrüstung; was wir dazu beisteuern könnten? Er war mit seinen Forderungen sehr verständig und persönlich sehr umgänglich. Später assen wir bei Juin en famille zu Mittag.»

«Darauf machten ‚Barney‘¹⁾ und ich einen kleinen Spaziergang, ehe wir zu einer Zusammenkunft mit de Gaulle mussten. Er empfing uns in demselben Zimmer, wo während des vorigen Krieges Clemenceau zu arbeiten pflegte. Er erörterte die Aushebung und Bewaff-

¹⁾ Hauptmann A. K. («Barney») Charlesworth, Brookes Adjutant.

nung von Streitkräften, grossenteils auf der gleichen Linie wie am Vormittag Jun. Er zeigte sich von der angenehmeren Seite und war durchaus freundlich. Wir waren ungefähr eine Stunde bei ihm.» «Beschloss den Tag mit einem Abendessen bei Koenig. Er hatte zwei Generale bei Tisch, die in der Widerstandsbewegung eine grosse Rolle gespielt haben. Was sie über ihre Erlebnisse und über ihre Existenz unter einem Dutzend Namen und in Dutzenden von Unterkünften erzählten, war höchst interessant. Vier Monate war die längste Zeit, die sich die meisten verborgen halten konnten, ehe sie von der Gestapo gefasst wurden.»

«Schliesslich fuhr ich zum Gare de Lyon, wo wir den Zug des Präsidenten nach Besançon bestiegen. Ein sehr bequemer Zug, in dem ich ein wunderbares Abteil habe, aber die Strecke ist sehr holprig, daher meine schlechte Schrift.»

„Es war interessant für mich, mit den Generalen der Résistance beisammen zu sein und ihre Meinung über de Gaulle zu hören. Sie hielten von der Rolle, die er gespielt hatte, nicht viel. Einer der beiden sagte zu mir: «De Gaulle! Was hat er denn gemacht? Sofort seine Familie nach London geschickt, und er hinterher. Dort lebte er den ganzen Krieg hindurch in aller Bequemlichkeit, während wir mitten unter den Deutschen täglich unser Leben aufs Spiel setzten, in Kellern hausten, sie über uns, und von einem Tag zum andern darauf gefasst sein mussten, von der Gestapo verhaftet zu werden. Währenddessen hatte er die Unverschämtheit, aus seiner sicheren Position zu erklären: «Je suis la France». Sie waren sehr verbittert und wollten von ihm nicht viel wissen’.

«13. November. Besançon. Wachte auf, um das ganze Land, durch das wir fuhren, schneebedeckt zu finden. Und ein grauer Morgen mit dichtem Schneefall.»

«Wir trafen in Besançon planmässig um 10 Uhr ein. Dort wurden wir begrüsst von General de Lattre, dem Präfekten, dem Bürgermeister und einer Menge anderer Beamter. Vor dem Bahnhof eine Musikkapelle, eine Ehrenkompanie und eine riesige Menschenmenge.

Wir standen feierlich im Schnee, während fast alle Strophen von ‚God save the King‘, den ‚Stars and Stripes‘ (sic) und der ‚Marseillaise‘ durchgespielt wurden.»

„Als wir auf dem Bahnhof eintrafen, den Generale, Musikkapellen, Ehrengarden und Würdenträger jeder Art füllten, erwarteten sie alle, dass Winston mit freundlicher Anmut dem Zug entsteigen werde. Indessen, in diesem Augenblick war Winston erst halb angekleidet, und als er seine Toilette beendet hatte, ein Prozess, der eine volle Viertelstunde dauerte, waren General de Lattre und seine Kameraden in Weihnachtsmänner verwandelt! Endlich tauchte Winston, als Flieger gekleidet, im Speisewagen auf, hinter ihm Sawyers, sein Kammerdiener, der ihm in den Mantel half, während er die allgemeine Wirkung im Spiegel genoss. Im richtigen Augenblick wollte ihm Sawyers von hinten die beiden Enden des Gürtels in die Hände geben. Da brach ein Donnerwetter los: «Sawyers, du verdammter Narr, warum hast du diesen Bastard nicht beseitigt! Du weisst doch, dass ich diesen Bastard nicht mehr um mich rumhaben will. Nimm das verdammte Ding weg!» Mary stand neben mir an der Tür zum Gang und zog sich, ehe dem väterlichen Zorn vielleicht noch andere Ausdrücke entsprangen, mit einem Lächeln taktvoll den Korridor entlang zurück’.

„Schliesslich und endlich war Winston fertig, und hinaus trat er in den Schnee, strahlenden Gesichts, mit einer langen Zigarre und in einem Mantel, den dieser «Bastard von einem Ding» nicht mehr zierte.’

«Wir bestiegen dann Autos und fuhren los, vorn der Wagen mit PM, de Gaulle, de Lattre und Mary, dahinter General Juin, ‚Barney’ und ich. Es war eine lange Fahrt von sechzig Meilen durch Schnee nach einem Ort Maïche, wo de Lattre seinen Gefechtsstand hatte. Seine Absicht war gewesen, uns nach einem Beobachtungsposten mitzunehmen, von wo wir die Eröffnung des Angriffs, der heute beginnen sollte, hätten überblicken können. Aber es schneite so stark, dass man kaum die Hand vor Augen sah. Der Schnee lag schon einen Fuss hoch, und der Angriff hatte abgeblasen werden müssen.»

«Am Wagen des PM platzte zweimal ein Reifen, und wir blieben zeitweilig im Strassengraben stecken. Schliesslich kamen wir doch in Maïche an. Der PM fror sehr und sah elend aus; ich hoffe, dass er sich nichts geholt hat.»

«In Maïche beschrieb uns de Lattre die von der 1. Französischen

Armee gehaltene Front und die Angriffspläne. Angesichts dessen, dass jede der Angriffsdivisionen eine Front von 30 Kilometern einnimmt, dass sie seit zweieinhalb Monaten im Kampf stehen und dass sie soeben erst durch Aufnahme weissen Personals an Stelle der nach Afrika zurückgeschickten Senegalesen haben umorganisiert werden müssen, überraschte mich der ganze Plan als phantastisch. Es ist das wieder ein Fall des völligen Unvermögens Eisenhowers, zugleich die Bodenoperationen zu leiten und als Oberster Befehlshaber zu handeln. Ferner ist es ein neues Beispiel für die amerikanische Doktrin, an der ganzen Front anzugreifen. Die an de Lattres Divisionen im Norden anschliessende amerikanische Armee greift in unmöglichem Gelände in den Vogesen an; alles, was es dort zu holen gibt, sind Verluste. Er müsste dort eine Abwehrfront errichten und seine Kräfte gegen das Loch von Belfort¹⁾ zusammenfassen. Eine erfolgreiche Offensive dort umginge die Vogesen und würde diesen kostspieligen Angriff überflüssig machen. Die Franzosen sind sich dieser Fehler nur zu bewusst und ärgern sich darüber kaputt, den Folgen ausgesetzt zu sein²⁾.»

«Man gab uns ein Mittagessen, das mit einer Rede Winstons auf Französisch und Reden de Gaulles und de Lattres abgeschlossen wurde. Darauf hiess mich PM ebenfalls eine Rede auf Französisch zu halten. Dazu war nur nötig, aus der Situation das Beste herauszuholen.»

«Nach dem Mittagessen fuhren wir durch Schnee und hereinbrechende Dunkelheit zurück. Unterwegs aber mussten wir ein Ausbildungslager besichtigen, wo mit Rekruten aus dem Maquis Reserveverbände aufgestellt werden. Wir sahen auch ein Bataillon der ‚Legion‘ vorbeimarschieren. Ein sehr eindrucksvoller Anblick. Dann ein paar im Halbdunkel schattenhaft vorbeirollende Panzer, und schliesslich trug eines der neu gebildeten Bataillone im Chor gesungene Lieder vor. Winston sah durchgefroren aus, und ich bete zu Gott, dass es um ihn nicht schlechter steht.»

«Um 19 Uhr erreichten wir in Dunkelheit und Schneetreiben

¹⁾ Die Burgundische Pforte. D. Übers.

²⁾ Tatsächlich stiessen die Franzosen sechs Tage darauf – wie Brooke es für richtig gehalten hatte – durch die Lücke von Belfort bis zum Oberrhein, befreiten Mülhausen und später Strassburg. [Den Stoss auf Strassburg führte ein Korps der amerikanischen 7. Armee mit einer französischen Panzerdivision an der Spitze durch die Zaberner Senke. D. Übers.] Aber der Sieg wurde nicht ausgenutzt, und die Operationen im Süden vermochten eine Lockerung des Stillstandes im Norden nicht zu bewirken, dort, wo allein entscheidende Ergebnisse erzielt werden konnten. S. Ehrman, VI, 34; Wilmot, 569 f. (In der deutschen Ausgabe 609 f.)

den Bahnhof, nach neun Stunden in Kälte und Schnee heilfroh, wieder im warmen Zug zu sitzen.»

«De Gaulle war den ganzen Tag über sehr umgänglich und angenehm, aber ich zweifle sehr, ob er die Persönlichkeit ist, Frankreich in dieser kritischen Zeit zu gemeinschaftlichem Handeln zu einigen. General Juin ist ein überaus angenehmer Mensch, mit dem sich gut auskommen lässt, ein im Feld erprobter General ... De Lattre scheint ein Befehlshaber mit Kampfgeist, charakterstark und entschlosskräftig; aber wie tüchtig er wirklich ist, das lässt sich schwer beurteilen, solange man nicht mehr von ihm gesehen hat.»

«Beschloss den Tag am Abendbrottisch mit de Gaulle in seinem an den Zug gehängten Speisewagen. Ich sass links, Mary rechts neben ihm. Winston war in bester Laune, und selbst de Gaulle ein wenig gelockert!»

«Jetzt Mitternacht, und ich sehne mich nach Schlaf. Zug rumpelt zu sehr zum Weiterschreiben.»

„Von allem, was ich an diesem Tag gesehen hatte, haftete am stärksten in meiner Erinnerung der Vorbeimarsch jenes Bataillons der Fremdenlegion. Wir hatten gerade Einheiten besichtigt, die aus Angehörigen des Maquis gebildet worden waren, tüchtige, stramm aussehende Jungen, die zu den besten Hoffnungen berechtigten, als de Lattre sagte, er möchte gern ein Bataillon der Fremdenlegion vorbeimarschieren lassen, das er in Reserve habe.“

„Sie hatten ihre eigene Musikkapelle, und heraus aus dem Dunkel schrillten die wildesten Marschklänge, gespielt auf einer unheimlichen Art von Pfeifen, die einen nach Nordafrika versetzten. Dann tauchte aus dem schnell schwindenden Dämmerlicht und dem fallenden Schnee ein Bild hervor, das ich nie vergessen werde. Die grossartigste Truppe wirklicher Kämpfer, die ich jemals gesehen habe, erhobenen Hauptes marschierend, als gehörte ihnen die Welt, hagere, harte Männer, die ihre Waffen trefflich trugen und in vollkommenem Rhythmus marschierten. Sie entschwanden im Dunkel und liessen mich in gespannter Erregung und mit dem Wunsch zurück, einmal eine Division solcher Männer zu haben“.

„Eine andere Episode, die sich meinem Gedächtnis eingepägt hat, war Churchill am Mittagstisch. Er kam völlig durchgefroren an und beinahe in sich zusammengerollt wie ein Igel. Er wurde in

einen Sessel gesetzt und bekam eine Wärmflasche vor die Füsse und eine in den Rücken; gleichzeitig wurde ihm guter Kognak eingeflösst, um ihn auch innerlich zu erwärmen. Die Wirkung war wunderbar, er taute schnell auf und liess, als es soweit war, eine seiner unbeschreiblich drolligen französischen Reden los, die alle zu stürmischem Beifall hinriss.⁴

«14. November. Der Zug verliess Besançon, kurz nachdem wir eingestiegen waren, und fuhr die Nacht hindurch nach Paris, wo er um 6 Uhr ein traf. Darauf wurden die Wagen mit de Gaulle, Juin und den Ministern abgehängt, und wir fuhren weiter nach Reims. Wir kamen um 11 Uhr an und wurden von Ike erwartet, der uns zu seinem auf dem Golfplatz der grossen Champagnerhändler befindlichen Lager fuhr¹). Er gab einen Überblick über die Dispositionen an der Front und schien sich ziemlich im Unklaren darüber zu sein, was wirklich vor sich ging.»

«Wir assen mit ihm zu Mittag und fuhren dann zum Flugplatz. Um 15 Uhr starteten wir nach Northolt, wo wir nach sehr angenehmem Flug um 16.45 Uhr eintrafen.»

«Es war eine Erleichterung, den PM von seinem Ausflug heil zurückzubringen. Ich habe jetzt eine viel klarere Vorstellung von der Lage hinsichtlich des Aufbaus der französischen Streitkräfte. Wir sollten sie unter allen Umständen, sobald die Häfen es zulassen, ausrüsten helfen²).»

*

«15. November. Begann wieder das alte COS-Dasein, beunruhigt über PMs Ideen, was Kommandofragen angeht. Es hing alles mit Wilsons Versetzung auf Dills Posten, seiner Ablösung durch Alex-

¹) Eisenhower zog es vor, darin Montgomery ähnlich, in einem kleinen vorgeschobenen Hauptquartier zu leben, fern von seinem riesigen SHAEF-Hauptquartier in Versailles. In Reims schlief er in einem Wohnwagen, während sein persönlicher Stab ihm ergebener amerikanischer und britischer Gehilfen, Sekretäre, Schreiber und Burschen im Klubhaus des Golfplatzes untergebracht war. Zwei von ihnen – sein amerikanischer Marineadjutant, Kapitän Butcher, und seine Fahrerin und spätere persönliche Sekretärin, Mrs. Kay Summersby – veröffentlichten nach dem Krieg Bücher, worin sie diesen formlosen und sehr demokratischen Haushalt schilderten. Der an die starrere Hierarchie der britischen Armee gewöhnte Brooke war überrascht, als bei der Mittagstafel Mrs. Summersby präsiidierte, rechts neben sich den Premierminister. *Notes on My Life*, XV, 29. Siehe K. Summersby, *Eisenhower 17a*» *My Boss* und Butcher, *Diary*, an verschiedenen Stellen.

²) Der CIGS hatte, wie vor allen Auslandsreisen, auf denen im Geringsten die Gefahr bestand, dem Feind in die Hände zu fallen, auch für den Ausflug nach Frankreich ein besonderes Tagebuch eröffnet, das mit Beendigung der Reise abschliesst.

ander und Alexanders Ablösung durch Clark zusammen. Winston hatte, ohne mich davon zu unterrichten, auf geheimem Wege an Alexander telegraphiert.»

Winston pflegte, ohne es mich wissen zu lassen, gelegentlich Befehlshabern Privattelegramme zu schicken. Diese Telegramme hatten gewöhnlich mit Angelegenheiten zu tun, die ich mit ihm bis zu Ende erörtert hatte und in denen wir verschiedener Ansicht gewesen waren. Er versuchte dann, den betreffenden Kommandeur für seine Meinung zu gewinnen und infolgedessen in Widerspruch zu meiner Ansicht zu bringen. Glücklicherweise dienten mir alle Oberbefehlshaber den ganzen Krieg hindurch mit ungewöhnlicher Loyalität. Es bestand zwischen uns die Regel, dass ich, sollten sie dem PM ein Telegramm schicken, von ihnen eine Kopie erhalten würde. In diesem Fall – und ein paar ähnlichen – konnte mein Stab, als er sich deshalb an das Büro des Kabinetts wandte, nicht das Originaltelegramm des PM aufspüren, auf das das betreffende Telegramm die Antwort war. Unter beträchtlichen Schwierigkeiten fanden sie heraus, dass das Original abgegangen war, ohne dass selbst PMs Sekretäre davon etwas gewusst hatten!

Als ich das Original in der Hand hatte, ging ich damit und mit einer Kopie der Antwort von Alex zum PM und sagte, ich sei erstaunt, dass er es für notwendig gehalten habe, dieses Telegramm abzusenden, da wir doch die Angelegenheit vollständig erörtert hätten und er meine Ansicht kenne. Er zeigte sich einigermassen überrascht darüber, dass ich mir das Original hatte beschaffen können, aber, wie jedesmal, nicht im Geringsten beschämt!

«16. November. Beginn unsere COS-Sitzung mit John Anderson über die Frage der Atombombe. Seine Ausführungen waren sehr interessant. Er berichtete ausgezeichnet darüber, was er von den Forschungsarbeiten in Deutschland weiss; er werde wahrscheinlich in naher Zukunft zu einer Schlussfolgerung gelangen, die vorläufig keine Gefahr zu bedeuten scheint¹⁾.»

¹⁾ Sir John Anderson, seinerzeit Schatzkanzler. Eine amerikanische wissenschaftliche Mission suchte damals in Frankreich nach Anhaltspunkten für den Stand der deutschen Atomforschung. Als die Franzosen eine Woche später Strassburg nahmen, fiel einer der führenden deutschen Atomphysiker samt seinem Laboratorium den Alliierten in die Hände. Dabei zeigte sich, dass der Feind noch weit davon entfernt war, eine Atombombe herstellen zu können.

«17. November. In der Vormittagssitzung des COS-Komitees zeigte sich, dass sich Winston mit dem Befehlsgefüge im Mittelmeergebiet noch immer nicht zurechtgefunden hat. Als Wilson Oberster Befehlshaber war und Alexander die Heeresgruppe führte, hatte sich Winston alle Mühe gegeben, die ganze Organisation so umzubiegen, dass Wilson zugunsten Alexanders in den Schatten gerückt worden wäre, und jetzt, wo er Alexander auf den Posten des Obersten Befehlshabers stellt, ist er entsetzt bei dem Gedanken, dass dessen Befehlsgewalt so beschnitten werden könnte, wie er das mit Wilson versucht hat! Wir mussten uns um 16 Uhr zusammensetzen, und nach mühevollen Darlegungen bekam ich ihn dazu, die Dinge so zu akzeptieren, wie sie sind.»

«20. November. Zeitig von zu Hause weg. Ziemlich lange COS-Sitzung mit verschiedenen Nachkriegsproblemen. Auch eine Diskussion über die unbefriedigende Lage der Dinge in Frankreich, wo Eisenhower als Oberbefehlshaber völlig versagt. Bedell Smith lebt hinten in Paris ohne jede Fühlung mit vorn; infolgedessen treibt der Krieg steuerlos dahin. Erhielt darüber zum Wochenende einen langen mutlosen Brief von Montgomery. Bereite eine Denkschrift vor, weil wir die Sache bald bei den Amerikanern werden anpacken müssen ...»

Montgomery hatte am 17. November Brooke geschrieben, dass er seinen Chef seit dem 18. Oktober weder gesehen noch telefonisch gesprochen habe und mit ihm seit Beendigung der Schlacht in der Normandie nur viermal zusammengekommen sei. «Er hält sich in seinem vorgeschobenen Hauptquartier in Reims auf», so berichtete er, «und die Weisungen, die er dort herausgibt, haben mit den Erfordernissen des Kampfes praktisch nichts zu tun. Es ist mir ganz unmöglich, die gegenwärtigen Befehle auszuführen ... Eisenhower sollte die Operationen selber richtig in die Hand nehmen oder dazu jemand andern ernennen. Wenn wir so weitertreiben wie jetzt, spielen wir nur dem Feind in die Hände, und der Krieg wird endlos fort dauern ... Er hat während seiner ganzen Laufbahn niemals irgendeine Truppe befehligt; jetzt hat er es zum erstenmal vorgezogen, sehr umfassende Operationen zu leiten, und weiss nicht, wie er das anfangen soll.»

«Die Deutschen», heisst es in dem Brief weiter, «sind gezwungen,

Divisionen an die Westfront zu ziehen: von Norwegen, von der russischen Front und anderswoher ... Bradley sagt mir, die amerikanische Munitionslage werde schlechter, und seine Zuteilung sei bereits gekürzt worden; der Grund ist, dass jetzt der pazifische Kriegsschauplatz in den Vordergrund rückt und die Munition dorthin gehen muss; die Amerikaner haben nicht genug Munition, zwei Schauplätze, auf denen beiden die Kämpfe in vollem Gange sind, ausreichend mit Munition zu versorgen. So ist die Dringlichkeit, den deutschen Krieg zu beenden, sehr gross.» Der einzige Weg dahin war nach Montgomerys Meinung, «an einer ausgewählten Stelle grosse Stärke zu konzentrieren, den Deutschen einen Ungeheuern Schlag zu versetzen und frische Divisionen bereit zu haben, um den errungenen Erfolg auszunutzen.» Die Frage war, was er selber tun solle. «Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich wissen liessen, ob Sie meinen, dass ich in dieser Sache wieder die Initiative ergreifen sollte. Ich habe die ganze Angelegenheit Anfang Oktober Eisenhower vorgebracht; er pflichtete mir nicht bei, und ich sagte ihm, dass damit die Sache für mich erledigt sei und er von mir darüber nichts mehr hören werde. Seitdem ist ein Monat vergangen, und ich werde ziemlich unruhig; ich glaube, wir treiben in gefährliche Gewässer ... Ich habe Ihren Rat immer geschätzt und wäre Ihnen jetzt dafür dankbar¹⁾.»

Der CIGS antwortete am 20. November mit einem vertraulichen Brief, den der Chef des Luftwaffenstabes bei einem Frontbesuch Montgomery überbrachte²⁾:

«Ich möchte Ihnen ohne Bedenken raten:

- a) gegenwärtig nicht an Eisenhower heranzutreten;
- b) jetzt still zu bleiben, bis Eisenhower die Sache zur Sprache bringt.

Ich begreife durchaus, wie unbefriedigend die Lage ist und wie wichtig es wäre, die Dinge zurechtzurücken. Nachdem Sie aber Eisenhower erklärt haben, er werde von Ihnen ‚darüber nichts mehr hören‘, würden Sie sich ins Unrecht setzen, wenn Sie die Angelegenheit wieder zur Sprache brächten.

Ich glaube nicht, dass bis jetzt irgendetwas hätte getan werden

¹⁾ Feldmarschall Montgomery an den CIGS, 17. November 1944, Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ «Dies ist der von mir erwähnte Brief. Er ist streng vertraulicher Art. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihn Monty übergeben würden.» Der CIGS an den CAS, 20. November 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

können; Befehlsstruktur und Strategie müssen sich erst durch operative Ergebnisse als fehlerhaft erwiesen haben, ehe sie mit Erfolg angegriffen werden können.

Ich bin ziemlich sicher, dass die Ergebnisse der laufenden Offensive die Forderung an die amerikanischen Stabschefs, die gegenwärtige Befehlsstruktur und Strategie an der Westfront zu überprüfen, hinreichend rechtfertigen werden.

In ein bis zwei Wochen werden wir für die Untauglichkeit der gegenwärtigen Befehlsregelung Beweise genug haben, und das wird uns berechtigen, in Washington die nachdrücklichsten Vorstellungen zu erheben.

Ich bin sicher, dass die Amerikaner in Anbetracht ihres Stärkeübergewichts darauf bestehen werden, dass jeder etwa zu ernennende Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte ein Amerikaner sein müsse. Ich glaube, dass wir uns diesem Anspruch weder politisch noch militärisch widersetzen können. Da dem so ist: halten Sie Bradley für diesen Posten für geeignet? Wird er fähig sein, Patton und Devers zu kontrollieren? Würde er Pläne mit Ihnen genügend besprechen?

Antworten Sie mir auf das Obige. Bringen Sie inzwischen bei Ike die Angelegenheit nicht wieder zur Sprache. Ich arbeite die beste Linie für einen von hier zu unternehmenden Vorstoss heraus, möchte Ihnen aber nicht verhehlen, dass ich die grössten Schwierigkeiten für das Unternehmen voraussehe, die Amerikaner zu einer Änderung der Befehlsorganisation zu bewegen ..

«Die Amerikaner greifen im Vogesen-Abschnitt an», schrieb der COS am nächsten Abend in sein Tagebuch, «sind heute besser vorwärtsgekommen, aber ich glaube immer noch bestimmt, dass das Endergebnis weit hinter dem Erhofften Zurückbleiben wird.» Unterdessen hatte Montgomery durch Portal, nachdem er mit ihm die Sache besprochen hatte, einen weiteren Brief nach London gesandt:

«Das ganze Problem hier kann wirklich sehr einfach durch eine richtige Befehlsorganisation gelöst werden. In den amerikanischen Armeen scheinen sie die seltsame Auffassung zu haben, dass jedem Armeeführer ein gleicher und fairer Anteil an der Schlacht zukomme ... Ich glaube nicht, dass wir jemals einen Oberbefehlshaber der Bodenkkräfte bekommen werden. Ich habe mich schrift-

lich erboten, unter Bradley zu dienen, aber es ist zwecklos; Ike ist entschlossen, die Sache selber zu machen!...

Ich schlage diese Lösung vor:

1. Ike scheint entschlossen zu sein zu zeigen, dass er ein grosser Frontgeneral sei. Lassen wir ihn dabei und legen wir alle Hand an, ihm durchzuhelfen.

2. Der Kriegsschauplatz teilt sich ganz natürlich in zwei Fronten: eine nördlich der Ardennen und eine südlich davon.

3. Ich würde nördlich der Ardennen kommandieren und Bradley südlich der Ardennen.

4. Ike würde von einem geeigneten taktischen Hauptquartier aus beide Fronten befehligen, mit dem Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte neben sich – der Tedder heissen müsste . . .?)»

Brooke stimmte nicht zu und antwortete am 24. November:

«... Was Ihren Brief betrifft, so halte ich, offen gesagt, nicht viel von Ihrem Plan! Sie haben mir immer gesagt, und ich war mit Ihnen darin einer Meinung, dass Ike kein Oberbefehlshaber sei, dass er keinen strategischen Blick habe, dass er unfähig sei, einen Operationsplan zu entwerfen oder begonnene Operationen zu leiten.

Jetzt erklären Sie: ‚Diese Regelung ist so überaus einfach und würde alle Probleme lösen. Ike wiese jeder Front die Kräfte zu, die sein Plan erfordern würde‘. Wie soll er das tun, wenn er keinen Plan zu entwerfen vermag? Weiter: ‚Er muss über seinen strategischen Plan *jetzt* entscheiden, die Ziele festsetzen, die Mittel zuteilen usw? Ist dies nicht genau das, wozu er sich bisher als unfähig erwiesen hat? Und wieder: ‚Bradley und ich führen dann, und Ike koordiniert, wenn nötig? Können Sie sich vorstellen, dass Ike zwischen den Erfordernissen der beiden Fronten sachlich entscheidet, über den Anspruch der Amerikaner, dass ihr Oberbefehlshaber den Hauptstoss führt, hinwegschreitet usw. usw.? Ich nicht!

Alles, was Sie vorschlagen, ist, dass Ike, statt zu versuchen, die in drei Gruppen geteilten Bodenstreitkräfte zu kommandieren, dies auf der Grundlage einer Teilung in zwei Gruppen tun sollte. Sie mögen dadurch teilweise die Mängel überwinden, an der Wurzel aber würden Sie das Übel nicht packen, und so bestünde es fort.

’) Feldmarschall Montgomery an den CIGS, 22. November 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.



Omar M. Bradley



Lord Montgomery

Überdies verlangen Sie den Oberbefehl über die Nordgruppe. Sie müssen sich vor Augen halten, dass Sie wiederholt versichert haben, die nördliche Vormarschlinie sei die eine und einzige, die Erfolgsaussichten habe. Nämlich die einzige, auf die die Hauptanstrengung gerichtet werden müsse, und zwar auf Kosten der Südfront.

Sie schlagen sich daher selbst für die eine und einzige Front vor, die in der Westoffensive gegen Deutschland eine bedeutende Rolle spielen könne. Haben Sie sich überlegt, ob es wahrscheinlich ist, dass Sie in amerikanischen Augen für dieses Kommando besonders akzeptabel wären? Angesichts ihres Anspruchs, in der Westoffensive entschieden der vorherrschende Partner zu sein, bezweifle ich das sehr.

Ich persönlich halte Bradley für viel besser geeignet, die Aufgaben eines Oberbefehlshabers der Bodentreitkräfte zu erfüllen, als Ike; er könnte Pläne entwerfen, Ziele festsetzen, Kräfte zuteilen, koordinieren usw. Ich stimme dem zu, dass die Front in zwei Gruppen geteilt werden könnte, und hielte es für eine angemessene Gliederung, wenn Bradley die Landstreitkräfte befähigte, Sie die Nordgruppe und Patton die Südgruppe. Bei einer solchen Gliederung bestünde vielleicht einige Möglichkeit, dass man Sie für die Ngruppe akzeptiert.

Nun berichtet mir Weeks über einen neuen Plan von Ihnen, wonach Sie die Sache bei Ike wieder anschneiden wollen, indem Sie ihn fragen, ob er etwas dagegen habe! Wie ich Ihnen geschrieben habe, glaube ich persönlich, dass dies nicht richtig wäre.

Ich hätte nun gern umgehenden genauen Bescheid von Ihnen, was Sie tun und wie Sie Ihren neuen Plan mit dem in Einklang bringen wollen, was Sie mir bisher gesagt haben!).»

Um sich gegen einen übereilten Schritt seines glänzenden Untergebenen doppelt zu sichern, telegrafierte ihm Brooke, dass er ihm durch besonderen Boten einen Brief sende und er keinesfalles etwas unternehmen soUe, bevor er ihn erhalten habe.

Am Abend desselben Tages, des 24. November, schrieb Brooke in sein Tagebuch:

«Nach Beendignng der heutigen Vormittags-COS-Sitzung bat ich die Sekretäre zu gehen und behielt nur ‚Pug‘ zurück. Dann legte

¹⁾ Der CIGS an Feldmarschall Montgomery, 24. November 1944, ebd.

ich dem Komitee meine Ansichten über die sehr unbefriedigenden Verhältnisse in Frankreich dar, wo niemand die Bodenschlacht leite. Eisenhower, von dem man das annehme, halte sich auf dem Golfplatz bei Reims auf: völlig abgesondert und ohne an der Führung des Krieges praktisch mitzuwirken. Die Dinge seien in der letzten Zeit so schlecht gelaufen, dass eine aus Whiteley, Bedell Smith und einigen andern zusammengesetzte Abordnung ihn aufgesucht hätte, um ihm zu sagen, dass er sich um die Dinge kümmern und *führen* müsse, was er zugesagt habe.»

«Wir berieten, ob es ratsam sei, Marshall mobil zu machen, aber wir sind uns im Zweifel, ob er die Situation zu erkennen vermöchte. Schliesslich kamen wir überein, dass ich den PM aufsuche und die Lage mit ihm erörtere. Es ist mit das schwierigste Problem, das ich bisher habe anfassen müssen. Ich weiss, welches die einzige Lösung wäre, bezweifle aber, dass wir sie werden erreichen können. Bradley sollte, mit Tedder als Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte zu engem Zusammenwirken neben sich, zum Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte gemacht werden. Dann sollte die Front in zwei Heeresgruppen-Abschnitte geteilt werden, in einen nördlich der Ardennen unter Monty und einen südlich davon unter Patton, während Ike zu seinen eigentlichen Aufgaben als Oberster Befehlshaber zurückkehren würde ...»

Am nächsten Tag drahtete Montgomery dem CIGS, dass er zwar für den 28. November einen Besuch Eisenhowers arrangiert habe, aber ohne Weisung von Brooke keinen weiteren Schritt tun werde und vorschlage, dass er, Montgomery, am folgenden Tag zur Beratung nach England fliege. Die Eintragung in Brookes Tagebuch vom 26. November schildert diesen Besuch:

«... Monty flog von Belgien herüber und landete um 11.30 Uhr bei Hartfordbridge. Ich schickte ihm einen Wagen, der ihn nach Ferney Close brachte, wo wir bis zu seinem Rückflug eine Stunde für uns hatten. Wir entschieden, dass drei Hauptsachen in Ordnung gebracht werden müssten. Es sei notwendig:

- a) der verderblichen amerikanischen Strategie, an der ganzen Front anzugreifen, entgegenzuwirken;

- b) die halbierende Zersplitterung einer Heeresgruppe durch die Ardennen mit der Bildung zweier Heeresgruppen (eine nördliche und eine südliche) statt der gegenwärtigen drei zu beseitigen;
- c) einen Oberbefehlshaber für die Landstreitkräfte zu ernennen. Das Problem ist, wie man das erreicht! Was wir wollen, ist: Bradley Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte, Montgomery nördliche Heeresgruppe mit Pattons Armee in seiner Gruppe – durch Austausch der 3. Armee gegen die 9. Armee – und Devers Führer der Südgruppe.»

«Monty wird am Montag¹⁾ mit Eisenhower zusammenkommen, und er soll, wenn Eisenhower die Sache zur Sprache bringt, die obigen Vorschläge vorbringen. Inzwischen werde ich mit dem PM sprechen und anregen, Marshall zu bitten, dass er herüberkommt und die Angelegenheit mit uns erörtert. Ohne irgendeine solche Änderung werden die Dinge so weitertreiben, und weiss Gott, wann dann der Krieg zu Ende gehen wird!»

«27. November. War zeitig zurück. Hatten eine lange COS-Sitzung. Von 18.30 bis 20.30 Kabinett: PM beginnt sich offenbar darüber klar zu werden, dass in Frankreich nicht alles in Ordnung ist. Er drängt jetzt auf eine Bereinigung Hollands in den nächsten Monaten, was, wie er meint, ‚mit zwei bis drei Divisionen in kurzer Zeit‘ geschafft werden könnte.»

«28. November. Zu unserer COS-Sitzung kam ‚Jumbo‘ Wilson und legte uns seine Ansichten über künftige Operationen in Italien über die Adria gegen Istrien dar. Sie stimmen recht gut mit der Weisung zusammen, die wir für ihn aufgesetzt haben.»

«Um 12.30 Uhr suchte ich den PM auf, den ich um eine Unterredung gebeten hatte. Ich sagte ihm, dass ich über den Verlauf, den die Operationen an der Westfront nähmen, sehr beunruhigt sei. Wenn wir den Tatsachen ins Gesicht sähen, dann könnte diese letzte Offensive nur als der erste strategische Rückschlag beurteilt werden, den wir seit der Landung in Frankreich erlitten hätten. Ich sagte, meiner Ansicht nach seien zwei Hauptfaktoren fehlerhaft, nämlich

- a) die amerikanische Strategie;
- b) die amerikanische Organisation.»

«Was die Strategie angehe, so sei das amerikanische Konzept,

¹⁾ Tatsächlich am Dienstag, dem 28. November.

ohne Rücksicht auf die verfügbaren Kräfte unaufhörlich entlang der ganzen Front anzugreifen, reiner Wahnsinn. Zu der gegenwärtigen Offensive hätten wir, ohne irgendwo Reserven zu haben, an einer Front von sechs Armeen angegriffen.»

«Was die Organisation betreffe, so sei ich der Meinung, dass Eisenhower nicht gleichzeitig als Oberster Befehlshaber und als Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte kommandieren könne. Ich sagte, meiner Ansicht nach sollte Bradley zum Oberbefehlshaber der Bodestreitkräfte gemacht und die Front durch die Ardennen in zwei Heeresgruppen-Abschnitte statt der jetzigen drei geteilt werden; Montgomery hätte die nördliche, Devers die südliche Gruppe zu führen.»

«Winston sagte, auch er sei über die Westfront beunruhigt. Er billigte das meiste, was ich erklärt hatte, äusserte aber Zweifel hinsichtlich der Notwendigkeit eines Oberbefehlshabers für die Landstreitkräfte. Ich glaube, ich habe ihn davon überzeugen können, dass wir Eisenhower die Kontrolle aus der Hand nehmen müssen, und dass es das beste Verfahren ist zu wiederholen, was wir in Tunis geltend gemacht haben, als wir Alex als Stellvertreter Eisenhowers und Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte hereinbrachten.»

«Ich sagte Winston, der einzige Weg, die Dinge in Ordnung zu bringen, sei, Marshall zu veranlassen, dass er herüberkomme. Er stimmte zu, aber wir beschlossen, damit noch ein paar Tage zu warten.»

«Um 14 Uhr Konferenz mit P. J. und Weeks über die Munitionslage. Um 17 Uhr Konferenz mit ‚Jumbo‘ Wilson, Weeks und Nye über die Befehlsorganisation in Italien. Schliesslich von 18 bis 20 Uhr Konferenz mit Winston über die Munitionslage und die Methoden, die Produktion zu steigern, um für den ins Jahr 1945 sich hinschleppenden Krieg gerüstet zu sein.»

*

Die von Eisenhower im Oktober befohlene Offensive, der Patton mit seinen Angriffen südlich der Ardennen vorgegriffen und die Bradley nach vierzehntägigem Warten auf Wetterbesserung Mitte November auf einer viel zu breiten Front eröffnet hatte, lief sich jetzt tot. Ausser der Einnahme der Metzter Forts war nichts erreicht worden; weder der Stoss gegen die Saar noch der Stoss auf Köln

brachte die Amerikaner an irgendein Ziel, ja sie zogen nicht einmal deutsche Reserven auf sich. Das Wetter war schrecklich, die Munition wurde knapp, und nach zweiwöchigem Kampf in durchweichten Feldern und Sumpfgelände, durch den man an der Stelle des tiefsten Einbruchs den Angriff 13 Kilometer vorgetragen hatte, war der Westwall nach wie vor unversehrt. Die Westalliierten staken jetzt, wie Montgomery Eisenhower warnend vorhergesagt hatte, als dieser es ablehnte, einen Schwerpunkt zu bilden, in einer «strategischen Zwangsjacke». Sie sassen im Schlamm fest und waren auf den Grabenkrieg zurückgeworfen, den zu vermeiden immer ihr Ziel gewesen war. Bis der Frühling den Boden getrocknet hatte und Verstärkungen aus Amerika die Waage wieder zu ihren Gunsten ausschlagen lassen konnten, standen sie dort, wo ihre Vorgänger in den Tagen Gamelins und der Maginotlinie gestanden hatten.

Alles das hielt Montgomery Eisenhower vor, als dieser ihn am 28. November besuchte. Am Abend berichtete er hierüber dem CIGS:

«Ike besuchte mich heute, und wir hatten eine sehr lange Unterredung. Ich legte ihm folgende Punkte dar:

1. Dass der in der letzten Weisung enthaltene Plan fehlgeschlagen sei und wir in Wahrheit einen strategischen Rückschlag erlitten hätten. Er gab es zu.
2. Dass wir jetzt einen neuen Plan entwerfen müssten, dass wir dabei von der Doktrin abzugehen hätten, an der ganzen Front anzugreifen, und dass wir unsere Mittel zu einem entscheidenden Stoss an einer ausgewählten Stelle zusammenfassen müssten. Er stimmte zu.
3. Es schein bedauerlich, dass er nicht Bradley als Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte habe, der ihn von der Leitung der Operationen entlasten würde. Er stimmte nicht, ich wiederhole, nicht zu.
4. Dass der Kriegsschauplatz auf natürliche Weise durch die Ardennen in zwei Frontabschnitte geteilt werde. Es sollte einen Oberbefehlshaber für den Nordabschnitt und einen für den Südabschnitt geben. Dem stimmte er im Prinzip zu.
5. Dass ich nördlich der Ardennen und Bradley südlich davon führen sollte. Er meinte, darüber gäbe es Schwierigkeiten, weil das Hauptziel vor der Nordfront liege. Aber er sagte, er wäre durchaus bereit, nördlich der Ardennen eine starke Heeresgruppe Bradley zu unterstellen und ihn meinem operativen Befehl, wodurch ich mit der Leitung der Operationen nördlich der Ardennen betraut wäre.

Wir unterhielten uns drei Stunden lang in freundschaftlicher

Weise. Ich zeigte ihm, dass wir entschieden einen Misserfolg davongetragen hätten und dass wir das nächste Mal unbedingt sicher sein müssten, keinen, ich wiederhole, keinen Misserfolg davonzutragen. Er gab zu, dass ein schwerer Fehler begangen worden ist, und ist meiner Meinung nach beinahe zu allem bereit, um das nächste Mal zu einem Erfolg zu kommen. Daher sein eigener Vorschlag, dass ich nördlich der Ardennen mit Bradley unter mir unumschränkt operativ führen solle, während die 6. Heeresgruppe im Süden zu verhalten hätte ..

In einem weiteren Telegramm, das er am nächsten Vormittag hinterher sandte, setzte Montgomery hinzu:

«Hatte heute Vormittag mit Ike vor seiner Abreise ein weiteres Gespräch. Ohne Zweifel fühlt er sich nach unserer gestrigen Diskussion beunruhigt und unbehaglich. Er hatte geglaubt, er und Bradley könnten die Sache unter sich machen, und jetzt ist ihm klargeworden, dass sie einen sehr schweren Fehler begangen haben, mit dem Ergebnis, dass eben das, was sie beabsichtigt hatten, völlig missglückt ist. Als ich gestern meinte, Bradley würde sich unter ihm zum Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte eignen, schreckte er davor deutlich zurück, und heute Morgen habe ich den Eindruck gewonnen, dass er glaubt, Bradley habe ihn als Planer und Leiter von Bodenoperationen im Stich gelassen. Zweifellos liegt ihm jetzt sehr daran, auf die alte Befehlsgliederung zurückzugreifen, die wir bis zum 1. September in der Normandie hatten, und Bradley mit unsem beiden Heeresgruppen nördlich der Ardennen meiner operativen Führung zu unterstellen. In der Tat, er hat nun den bestimmten Wunsch, mir die Hauptsache zu überlassen, will aber Bradley dabei haben und deshalb mir unterstellen. Meiner Meinung nach wird Ike niemals in die Ernennung eines Oberbefehlshabers sämtlicher Landstreitkräfte einwilligen, weil er diese Aufgabe nicht aus der Hand geben will. Wenn er auf das System zurückkommt, das wir in der Normandie hatten, dann bedeutet dies, dass ich in Wirklichkeit operativ führen und imstande sein werde, durch unmittelbares Herantreten an Ike die ganze Landschlacht zu beeinflussen ..¹⁾»

Wie Brooke auf diese Mitteilungen reagierte, zeigt seine Tagebucheintragung vom 29. November:

¹⁾ Lord Alanbrookes persönliche Akten.

«Erhielt Telegramm von Monty. Er habe mit Eisenhower eine Aussprache gehabt. Dieser habe zugegeben, dass Strategie falsch war, dass Ergebnis der Offensive strategischer Rückschlag war, dass Front umgruppiert werden muss. Wollte nicht zustimmen, dass Oberbefehl über Bodestreitkräfte notwendig, war aber bereit, Bradley mit einer grossen Heeresgruppe nördlich der Ardennen Montys Befehl zu unterstellen, so dass Devers der Abschnitt südlich der Ardennen bleibt. Das mag alles gut und schön sein, aber ich hege noch schwere Zweifel, weil Ike unfähig ist, eine Landschlacht zu leiten, und alles davon abhängt, wie Monty mit ihm auskommen kann ..

Am nächsten Morgen sandte Brooke, bevor er einen Tag der Diskussionen mit dem Minister und General Wilson über die bevorstehenden Veränderungen im Mittelmeergebiet begann, an Montgomery dieses Telegramm:

«Ihre beiden Telegramme haben mich sehr interessiert, aber ich bin mir über verschiedene Punkte nicht ganz klar. Schicke, wie von Ihnen angeregt, DMO¹⁾ hinüber, um Näheres von Ihnen zu erfahren und Sie meine Ansicht wissen zu lassen. Im Ganzen genommen glaube ich, dass Ihr Gespräch zu einer beträchtlichen Verbesserung führen kann, vorausgesetzt, dass man nach weiteren Aussprachen nicht anderen Sinnes wird und die Entscheidungen umstösst.»

Entweder infolge dieser Botschaft oder wegen eigener Zweifel sandte Montgomery am 30. November Eisenhower einen Brief, worin er, was er für ein Abkommen zwischen ihnen hielt, mit aller Genauigkeit feststellte:

«Mein lieber Ike,

um mein eigenes Gedächtnis zu entlasten, möchte ich die Hauptpunkte bestätigen, in denen wir während Ihres Aufenthaltes bei mir in unserm Gespräch am Dienstagabend übereingestimmt haben.

Es ist uns entschieden nicht gelungen, den in der SHAEF-Weisung vom 28. Oktober enthaltenen Plan zu verwirklichen ... und wir können darauf auch nicht mehr hoffen. Wir haben also einen Misserfolg davongetragen; und wir haben einen strategischen Rückschlag erlitten.

¹⁾ Generalmajor J. W. Simpson, Leiter der Operationsabteilung (Director of Military Operations).

Wir brauchen einen neuen Plan. Und diesmal *darf es keinen Misserfolg geben.*

Den deutschen Krieg bald zu beenden, ist im Hinblick auf andere Faktoren dringend notwendig. Der neue Plan *darf nicht fehlschlagen.*

Mit dem neuen Plan müssen wir uns von der Doktrin abkehren, an so vielen Stellen anzugreifen, dass wir nirgends stark genug sind, entscheidende Ergebnisse zu erzielen. Wir müssen zu dem ausgewählten Hauptstoss einen solchen Schwerpunkt bilden, dass der Erfolg gesichert ist ...

Der Schauplatz teilt sich auf natürliche Weise in zwei Fronten: in eine nördlich der Ardennen und eine südlich der Ardennen. Wir brauchen einen Befehlshaber mit unbeschränkter operativer Kontrolle nördlich der Ardennen und einen südlich davon.

Ich regte an, Sie möchten in Betracht ziehen, ob Sie nicht einen Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte haben sollten, der unter Ihrem obersten Befehl für Sie die Landschlacht leitet. Aber Sie schieden dies als ungeeignet aus, und wir sprachen darüber nicht mehr. Sie meinten, eine bessere Lösung wäre es, die 12. wie die 21. Heeresgruppe nördlich der Ardennen einzusetzen und Bradley meiner operativen Führung zu unterstellen.

Ich erklärte Ihnen, dass Bradley und ich ein gutes Gespann seien. Wir wirkten unter Ihnen zusammen in der Normandie, und wir errangen einen grossen Sieg. Seit Sie uns getrennt haben, sind die Dinge nicht so gut gelaufen. Ich glaube, eines Erfolges sicher sein zu können, wenn Sie uns wieder zusammenbrächten; einer von uns sollte nördlich der Ardennen die volle operative Kontrolle ausüben; wenn Sie entscheiden, dass ich dies tun soll – dann ist das von mir aus O. K. ...

Ich halte

Mittw. 6. Dez.

nächster Woche

Donnerst. 7. Dez.

für eine Zusammenkunft mit Ihnen und Bradley in Maastricht frei.

Lassen Sie mich bitte wissen, welchen Tag Sie wünschen. Ich glaube, dass sonst niemand dabei zu sein braucht, ausgenommen die Stabschefs, die zu schweigen haben.

Immer Ihr

Brookes Tagebuch berichtet weiter:

B. L. Montgomery»

«1. Dezember. Suchte um 10 Uhr Winston auf, um ihm über Montys Telegramm zu berichten. Traf ihn beim Frühstück im Bett an, umgeben von Geburtstagsgeschenken. ‚Das ist köstliche Butter. Mein Arzt hat sie mir geschickt. Seine Frau macht sie selbst von ihrer Kuh! Sie melkt sie und schlägt die Milch zu Butter! usw.‘ Er war guter Laune und billigte die Schritte, die Monty unternommen hat, einschliesslich des Briefes an Ike, worin er das Ergebnis ihrer Aussprache schwarz auf weiss festgelegt hat.»

«Wenn nur das, was Monty geregelt glaubt, sich verwirklicht, dann ist für uns alles in Ordnung, aber ich fürchte, Ike macht einen Rückzieher, sobald er die Sache mit Bedell Smith, Tedder usw. besprochen hat.»

«2. Dezember ... Gegen Abend wurde ich vom PM angerufen. Er hatte ein Telegramm an Eisenhower entworfen, das sich auf dessen Unterredung mit Monty bezieht. Dabei weiss Eisenhower nicht einmal, dass mir Monty darüber berichtet hat. Ich versuchte, PM zu stoppen und setzte ihm auseinander, welchen Schaden das Telegramm anrichten könnte, aber er wollte davon nichts wissen und erklärte, die Presse habe bereits über die Zusammenkunft gross und breit berichtet; es sei eine Angelegenheit, über die die Regierung zu entscheiden habe, und keine Sache, die die Militärs auf eigene Faust regeln könnten. Ich sagte, wenn er auf diese Weise Privattelegramme behandle, dann würde ich sie ihm in Zukunft nur noch mit Widerstreben zeigen. Schliesslich jedoch bekam ich ihn so weit, dass er bis Montag nichts unternehmen wird.»

«3. Dezember. Eine durch eine Masse Korrespondenz, die Meldefahrer überbrachten, und verschiedene Telefonanrufe verdorbene Sonntagsruhe. In Griechenland brauen sich Unruhen zusammen, und meine schlimmsten Ahnungen bewahrheiten sich. Auch Anruf von Simpson, soeben zurück von seinem Besuch bei Monty und mit Montys letzten Nachrichten. Monty hat jetzt Ikes Antwort erhalten, und sie sieht nicht allzu gut aus; er scheint sich zu drehen, seitdem er mit Bradley zusammen war!»

«4. Dezember ... Ich ging um 15.15 Uhr weg, um meine Auseinandersetzung mit Winston zu Ende zu bringen. Traf ihn in guter Laune an, und es gelang mir, ihn zu veranlassen, ein Konzept zurückzuziehen, das er mir nach unserm Gespräch am Sonnabend geschickt hatte. Er willigte auch ein, das Telegramm an Eisenhower

nicht abzusenden und bis zu Montys und Ikes Unterredung am nächsten Donnerstag nichts zu unternehmen.»

«Während unserer Diskussion sagte er, er wünsche zwischen Ike und den Heeresgruppenführern niemanden zu haben, weil Ike ein guter, umgänglicher Kerl sei, den er beeinflussen könne. Bradley andererseits würde möglicherweise nicht auf ihn hören! Ich antwortete, ich könne wenig Nutzen darin sehen, einen ‚umgänglichen‘ Oberkommandierenden zu haben, wenn er untauglich sei, für ihn den Krieg zu gewinnen.»

«Um 18 Uhr Kabinett.»

«5. Dezember. Die griechische Lage wird immer verworrener. Winston verbrachte von 3 Uhr an die meiste Zeit der frühen Morgenstunden damit, Jumbo' Wilson, Scobie und Leeper¹⁾) Telegramme zu senden. Inzwischen hat mir Wilson Telegramme geschickt, die sich den Weisungen Winstons an ihn nicht einfügen. Leeper, der ursprünglich 5'000 Mann als völlig ausreichend angefordert hatte, um die griechische Regierung fest auf die Beine zu stellen, hat inzwischen über 40'000 Mann bekommen und meint, ‚die Militärs hätten die erforderliche Stärke böse unterschätzt‘ und sollten unverzüglich weitere Truppen senden. *Genau* das habe ich von Anfang an vorhergesagt. Winston hat Wilson zu überreden versucht, die Fallschirmjägerbrigade in Griechenland zu belassen, während sie dringend zu Operationen in Italien gebraucht wird. Hinzu kommt, dass diese Operationen anglo-amerikanische sind und dass in der Weisung des Kombinierten Komitees der Stabschefs an Wilson stand, die Operationen in Griechenland dürften auf keinen Fall die in Italien beeinträchtigen.»

«Ich bat Winston um eine Unterredung; wurde für 14.15 Uhr gerufen. Er liess mich bis 14.45 Uhr warten, weil er im Parlament war und es wegen der griechischen Situation schwer gehabt hatte. Als er zurückkam, legte ich ihm den ganzen Fall vor. Er war über die Lage offenbar einigermaßen erschüttert, willigte jedoch ein, dass die Fallschirmjägerbrigade wie festgesetzt herausgezogen wird.»

«Ich sehe in der griechischen Situation nicht viel von Klärung. Und ich glaube bestimmt, dass wir noch viel mehr Truppen dorthin schicken müssen ...»

¹⁾ Generalleutnant (jetzt Sir) Ronald Scobie, Kommandierender General in Griechenland, und Sir Reginald Leeper, britischer Botschafter in Athen.

«6. Dezember. Eine sehr lange COS-Sitzung, an der kurze Zeit Alexander teilnahm. Ich fürchte, dass sie ihm über einige der Probleme und Schwierigkeiten, denen er als Oberster Befehlshaber im Mittelmeerraum gegenübersteht, jetzt erst die Augen geöffnet hat. Gott helfe ihm, und möge Gott uns helfen!»

«7. Dezember. Wieder eine lange COS-Sitzung, in der wir die amerikanischen Pläne für den Pazifik prüften. Sie beruhen auf der Annahme, dass der Krieg in Europa noch in diesem Jahr zu Ende geht, und stehen zu den Tatsachen nur wenig in einem unmittelbaren Verhältnis. Sie werden die Schätzungen über das Tempo ihres Vormarsches zurückschrauben müssen.»

«8. Dezember ... Nach dem Mittagessen von Winston angerufen; er wollte Wilson drahten, dass er zwei Brigaden Verstärkung nach Griechenland schicken solle. Er tut das, ohne die Lage abschätzen zu können. Indessen, eines ist sicher: wir müssen jetzt aus der Patsche heraus, in die uns dieses griechische Abenteuer hineingeführt hat. Daher stimmte ich der Entsendung weiterer Kräfte zu, denn je stärker unsere Streitmacht dort ist, desto eher wird die Sache erledigt sein. Ich machte ihn jedoch darauf aufmerksam, dass wir mit den Amerikanern Zusammenstößen werden und es notwendig sein wird, die Weisung an den Obersten Befehlshaber Mittelmeer entsprechend zu modifizieren.»

*

Inzwischen hatte, am 7. Dezember, die von Montgomery in seinem Brief vom 30. November vorgeschlagene Konferenz mit dem Obersten Befehlshaber in Maastricht stattgefunden. Ihr war ein weiterer Briefwechsel vorausgegangen. Das Schreiben des britischen Oberbefehlshabers hatte nicht nur die Lage kristallklar festgehalten, sondern auch Eisenhower äusserst aufgebracht. Bei allem seinem freundlichen Wesen war der Oberste Befehlshaber doch ein zäher «Westpointer» und hätte anders seinen Posten nie erreichen können. Wie nachgiebig immer er geschehen haben mochte, als er Montgomerys Gast war – angesichts seines Briefes, so notierte Kapitän Butcher, «platzte ihm der Kragen». Entrüstet wies er die Kennzeichnung des Herbstfeldzuges als eines «strategischen Rückschlages» von sich. «Sie haben», antwortete er, «Ihre Auffassung von

den Punkten niedergelegt, die während unseres Gesprächs vereinbart wurden, doch stehen in Ihrem Brief gewisse Dinge, denen ich nicht beipflichte ... Ich stimme dem nicht zu, dass die Entwicklung, nur weil wir nicht alles erreicht haben, was zu erreichen wir gehofft hatten, seit der Normandie schlecht gelaufen sei ... Es ist nicht meine Absicht, die Operationen Devers' und Pattons anzuhalten, solange sie unsere rechte Flanke bereinigen und uns dadurch *instandsetzen, uns zu konzentrieren...* Ich bitte Sie, die bisherigen Leistungen dieser grossen Streitmacht nicht weiterhin als Fehlschlag anzusehen, weil wir nicht alles erreicht haben, worauf wir hatten hoffen können¹⁾.»

Eisenhower aufrichtig zugetan wie jeder, der unter ihm diente, beeilte sich Montgomery, ihm zu versichern, dass er niemals dergleichen gesagt habe oder habe sagen wollen; er habe vielmehr nur den Fehlschlag der November-Offensive gemeint. Worauf der Oberste Befehlshaber mit bezeichnender Grossmut antwortete:

«Nehmen Sie dafür, dass ich Ihren Brief missverstanden habe, mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns meine unverzügliche Bitte um Entschuldigung entgegen ... Ich möchte Ihnen nicht Worte oder Ansichten in den Mund legen oder jemals etwas tun, was unser enges Verhältnis trüben könnte.»

Allein, trotz ihrer persönlichen Herzlichkeit erwies sich die Zusammenkunft Montgomerys mit Eisenhower und dessen ersten Untergebenen, Bradley und Tedder, als Misserfolg. Drei Tage vor dem Treffen hatte Montgomery auf den Entschuldigungsbrief des Obersten Befehlshabers hin Brooke telegrafisch gebeten, die Angelegenheit ihm zu überlassen und die Umbildung des Befehlsgefüges nicht auf höherer Ebene in Angriff zu nehmen, wie der CI GS vorgeschlagen hatte²⁾. Nach der Konferenz aber schrieb er ihm verzweifelt:

«Eisenhower ist offenbar von den amerikanischen Generalen ‚herumgekriegt‘ worden; er hat seine Meinung in allen Hauptpunkten, denen er während seines Besuches am 28. November zugestimmt hatte, ins Gegenteil verkehrt ... Ich persönlich finde die

¹⁾ Der Oberste Befehlshaber an Montgomery, 1. Dezember 1944. Pogue, 313 f. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ «Ich empfehle dringendst, für den Augenblick die Sache von mir und Eisenhower behandeln zu lassen. Es besteht eine greifbare Chance, dass wir sie schmeissen. Aber jedes Eingreifen von aussen könnte in diesem Augenblick verhängnisvoll werden.» Montgomery an den CIGS, 4. Dezember 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

ganze Sache wirklich schrecklich. Ich sehe nicht, wie dabei etwas Gutes herauskommen könnte. Eisenhower und Bradley blicken unverwandt auf Frankfurt und die Marschroute von dort nach Kassel. Wir werden unsere Mittel und unsere Stärke zersplittern und scheitern.»

Montgomery war in Maastricht, wie immer, für Zusammenfassung der Kräfte und Bereitstellung machtvoller Reserven an einem einzigen Punkt eingetreten und hatte einer so vorbereiteten zeitigen Frühjahrsoffensive gegen das Ruhrgebiet und, darüber hinaus, die hannoversche Ebene das Wort geredet: «Gerät der Krieg erst einmal in Bewegung, so ist das für die Deutschen das Ende.» Indessen, Eisenhower und seine Begleiter waren, wenn sie sich auch in freundschaftlichstem Ton verabschiedeten¹⁾, von den eindringlichen Vorstellungen des britischen Oberbefehlshabers unbewegt geblieben. Ihr Argument war, dass die Winteroffensive auf breiter Front beiderseits der Ardennen Nutzen abwerfe, dass sie, wenn auch kostspielig und spektakulärer Erfolge ermangelnd, den Feind abnutze und dass es, da die Alliierten nur das eine Ziel hätten, Deutsche zu töten, nicht darauf ankomme, wo sie dies täten. Wie die «Westler» der Legende aus der Zeit des Ersten Weltkrieges verliessen sie sich auf Zermürbung. «Ich spielte solo gegen die drei», schloss Montgomery seinen Brief, «sie kamen zusammen an und gingen zusammen weg. Daher ist klar, dass Bradley und Tedder jeden von mir vorgebrachten Punkt, der Eisenhower schwanken machte, auf der dreistündigen Rückfahrt nach Luxemburg wieder zurechtrückten ... Ich für meine Person kann mehr nicht tun ... Wenn wir den Krieg in einigermaßen vernünftiger Zeit zu Ende bringen wollen, dann müssen Sie dafür sorgen, dass Eisenhower seine Hand von der Landschlacht nimmt. Ich bedaure, sagen zu müssen, dass er meiner Meinung nach eben nicht mehr weiss, was er tut. Und Sie werden zusehen müssen, dass Bradley mit seinem Einfluss im Zaum gehalten wird.»

¹⁾ «Ich möchte sagen, dass wir alle vier sehr fröhlich zu Mittag speisten und uns dann lachend trennten.» Montgomery an den CIGS, 7. Dezember 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten. Der Brief, einer der längsten, den Montgomery geschrieben hat, ist über vierzig nummerierte Abschnitte lang und schliesst: «Bevor sie abfuhr, machte ich Eisenhower klar, dass es an ihm sei zu befehlen und an mir zu gehorchen; dass ich aber der Oberbefehlshaber der Streitkräfte eines Hauptverbündeten sei, von dem er wissen müsse, wie er über die Dinge denkt. Ich sagte, in diesem Falle gingen unsere Ansichten über fundamentale Fragen weit auseinander. Er entgegnete, dass er durchaus verstehe, und wir trennten uns als gute Freunde.» Tedder, der Eisenhowers und Bradleys Ansichten unterstützte, sandte ebenfalls einen Bericht an Portal, der ihn am Sonntag, dem 10. Dezember, mit folgendem Vermerk an Brooke weiterleitete: «Tedder hat für dergleichen einen sehr klaren Kopf; ich glaube, man kann den Bericht als zutreffend nehmen ...»

Die Last des Handelns ruhte jetzt auf dem CIGS. Obwohl Montgomery im Vertrauen darauf, dass er selber die Situation in der Hand habe, gegen ein Eingreifen Brookes gewesen war, hatte dieser bereits vorbereitende Schritte getan. Am 4. Dezember hatte der Premierminister an den Präsidenten geschrieben und angesichts des Stillstandes in Frankreich und in Italien um den Zusammentritt des Kombinierten Komitees der Stabschefs ersucht. Roosevelts, von Marshall eingegebene Antwort war nicht ermutigend. Die vereinbarte allgemeine Strategie, so erklärte er, entwickle sich planmässig. General Eisenhower schätze, dass er der deutschen Kapazität, frische Verbände aufzustellen, riesige Verluste zufüge, dass die Boden- und Luftstreitkräfte der Westalliierten «täglich an den schwindenden Kräften und Mitteln des Feindes zehren» und dass mit Sicherheit bald eine entscheidende Wende zugunsten der Verbündeten eintreten werde. Da es, wie schon vorher, Washingtons einziges Rezept war, alles Eisenhower zu überlassen, erging unmittelbar an den Obersten Befehlshaber und seinen Stellvertreter die Einladung, sich in London mit dem Premierminister und den britischen Stabschefs zu treffen.

Die Zusammenkunft fand, wie Brookes Tagebuch berichtet, am 12. Dezember im Kartenzimmer des Premierministers statt.

«12. Dezember. Ich habe soeben einen jener Tage abgeschlossen, die Meilensteine auf der letzten Strecke zum Kriegsende hätten sein sollen. Ich fühle, dass ich völlig versagt und nicht das Erforderliche getan habe, und doch weiss nur Gott, wie ich sonst noch etwas hätte tun können.»

«Der Tag begann damit, dass ich um 10 Uhr den PM aufsuchte, um mit ihm über Montys Brief zu sprechen. Traf ihn beim Frühstück im Bett an und von dem letzten Telegramm Alex' über die Lage in Griechenland völlig in Anspruch genommen. Er war ganz unfähig, sich auf etwas anderes als die griechische Situation zu konzentrieren. Ich blieb bis 10.30 Uhr und stellte fest, dass er Montys Brief nicht einmal gelesen hatte und nichts darüber wusste. Ich versuchte, ihn ins Bild zu setzen, aber er kam immer wieder auf Griechenland zurück.»

«Begab mich zur COS-Sitzung, die bis gegen 13 Uhr dauerte. Erfuhr beim Mittagessen, dass um 15 Uhr das Kriegskabinett wegen

Griechenland Zusammentritt. Wir vergeudeteten anderthalb Stunden über der Frage, ob der Erzbischof zum Regenten ernannt werden solle. Schliesslich entschied das Kabinett dafür und setzte eine entsprechende Mitteilung an den König von Griechenland auf.»

«Um 18 Uhr traf ich mit dem ganzen Komitee der Stabschefs beim PM in dessen Kartenzimmer mit Ike und Tedder zusammen. Ike erläuterte seinen Plan, wonach ein doppelter Stoss nach Deutschland hinein beabsichtigt ist, nördlich des Rheins und über Frankfurt. Ich widersprach ihm glatt und warf Ike vor, dass er das Prinzip der Konzentration der Kräfte verletze, was zu seinen gegenwärtigen Fehlschlägen geführt habe. Ich kritisierte seine künftigen Pläne und hob die Unmöglichkeit hervor, mit den begrenzten Kräften, die er bekommen hat, eine Doppelinvasion zu unternehmen. Ich unterstrich, wie wichtig es sei, sich auf einen Stoss zu konzentrieren. Ich wies ihn daraufhin, dass jeder Gedanke an einen Angriff auf beiden Fronten bei seinen beschränkten Kräften nur zu einer Verwässerung der Anstrengung führen könne.»

«Ganz unmöglich, dem PM die Bedeutung der Prinzipien verständlich zu machen, um die es sich dabei handelt. Die halbe Zeit war seine Aufmerksamkeit auf die Frage gerichtet, ob es möglich sei, Minen den Rhein hinuntertreiben zu lassen¹⁾! Er musste sich in Einzelheiten vertiefen ...»

«Schliesslich mit PM, Ike, Tedder, Cunningham, Portal und Ismay in Downing Street 10 zu Mittag gespeist. Unterhaltung wandte sich demselben strategischen Thema zu, aber ich kam nicht weiter, konnte weder Winston noch Ike begreiflich machen, dass ihre Strategie falsch ist. Fand unter anderem heraus, dass Ike jetzt nicht mehr hofft, den Rhein vor Mai überschreiten zu können!»

«13. Dezember. Ich war letzte Nacht sehr niedergedrückt und dachte ernstlich an Rücktritt, weil Winston meinen Ansichten nicht das geringste Gewicht beizulegen schien. Heute jedoch fand ich die Situation weit besser, als ich geglaubt hatte. Nach der COS-Sitzung suchte ich, um 13 Uhr, Winston auf. Er sagte, er habe gestern Abend Ike unterstützt, weil er ein Amerikaner gegen fünf von uns gewesen sei, nur unterstützt von Tedder. Und er sei auch sein Gast gewesen. Ich glaube, dass ich seiner Meinung nach ziemlich grob zu

¹⁾ Die Operation «*Royal Marine*» mit Abwürfen von Minen und Lufttorpedos, durch die Churchill im Frühjahr 1940 die deutsche Offensive zu lähmen gehofft hatte.

Ike war, andererseits aber fand ich, dass ich den PM vom Ernst der Lage überzeugt habe. Meine Erklärungen gestern Abend haben auf ihn viel stärker gewirkt, als ich angenommen hatte. Er entschied, dass sich das Kriegskabinett heute um 17.30 versammeln und ich ihm die gesamte strategische Lage schildern solle. Ausserdem wünscht er, dass ich die ganze Sache schriftlich niederlege.»

«Wir versammelten uns um 17.30 Uhr in Downing Street 10, und ich ging, nachdem der PM eine allgemeine Einführung gegeben hatte, die Lage durch. Der Maitermin für die Überschreitung des Rheins übte auf das Kabinett eine tiefgehende Wirkung aus. Indessen, es hat die Luft gereinigt, und das Kabinett weiss jetzt, was zu erwarten ist – eine gute Sache auch, um dem Überoptimismus der Zeitungen zu begegnen.»

Den Rest der Woche arbeitete der Stab Brookes unter seiner Leitung an der Denkschrift, die der Premierminister angefordert hatte und die die Stabschefs am Montag, dem 18. Dezember, übergeben sollten. Das Memorandum erinnerte einleitend an die Weisung, die das interalliierte Komitee der Stabschefs im September Eisenhower erteilt hatte und worin auf dringendes Verlangen des CI GS die Bedeutung der nördlichen Anmarschlinie nach Deutschland im Gegensatz zur südlichen hervorgehoben worden war. Trotz dem Lippenbekenntnis des Obersten Befehlshabers zu dieser Weisung in seinen Befehlen zur Novemberoffensive sei jedoch die Konzentration im Norden nie erfolgt; vielmehr seien die Kräfte entlang der ganzen Front zerstreut und die Angriffe an der Ruhrfront und der Saarfront ungefähr mit gleicher Stärke eröffnet worden. Beide Angriffe seien fehlgeschlagen. Die letzten Vorschläge des Obersten Befehlshabers litten unter demselben Fehler. Zwar werde er bis zum Frühjahr voraussichtlich über 80 bis 85 Divisionen verfügen, doch würden, um die übrigen Abschnitte der Front Nordsee–Schweiz zu halten, mindestens 20 Divisionen erforderlich sein, und solange Deutschland die Reserven in der Hand habe, die es, wie bekannt sei, neu aufgestellt habe, würden die für die Offensive ungefähr 60 verbleibenden Divisionen nicht ausreichen, die von Eisenhower ins Auge gefasste doppelte Bewegung zu entwickeln. «Wir sind der Meinung», so wurde in der Denkschrift weiter ausgeführt, «dass es darauf ankommt, sich für einen machtvollen Stoss

zu entscheiden. Ihm könnten genug Kräfte zugeteilt werden, wodurch gesichert wäre, dass er mit überwältigender Stärke geführt werden würde und jederzeit frische Verbände bereitstünden, den Schwung des Vormarsches aufrechtzuerhalten ... Wir meinen immer noch, dass die Ansicht des Kombinierten Komitees der Stabschefs die richtige war und dass dieser Hauptstoss im Norden geführt werden sollte.»

Das Memorandum schloss mit der Empfehlung an das interalliierte Komitee der Stabschefs, von General Eisenhower dringend einen Bericht über seine letzten Operationen und seine Pläne für den Rest des Winters und das Frühjahr anzufordern. Es war ein Thema, das den Briten sehr am Herzen lag, denn mit einer, wie sie meinten, sinnlosen Verlängerung des Krieges im Westen stellte sie der amerikanische Oberste Befehlshaber vor ein Problem der Reserven an Menschenkräften, das sich wahrscheinlich als unlösbar erweisen würde. In den letzten vierzehn Tagen hatte die Regierung neue Aushebungen verkündet. Sie bedeuteten einen entsprechenden Verlust an Kriegsproduktion, und danach würde es keine Möglichkeit mehr geben, die Verluste auf dem Schlachtfeld auszugleichen. Nach sechs Kriegsjahren war Britannien, das einen grösseren Teil seiner Bevölkerung mobilisiert hatte als jeder andere Kriegführende, am Boden des Fasses angelangt.

*

Aber obwohl den Westalliierten zeitweilig das Gesetz des Handelns verlorengegangen war, das ihnen zwei Jahre vorher die britische Strategie errungen hatte, und obwohl ihre Reserven eingesetzt waren und ihre früher so gewandt verborgenen Karten offen auf dem Tisch lagen, sollte der Stillstand bald durchbrochen werden, und zwar von einem grösseren Optimisten als Eisenhower. Infolge seiner fanatischen Weigerung zurückzugehen, hatte Hitler die Westmächte bereits zwei grosse deutsche Armeen vernichten lassen – eine 1943 in Tunesien, die andere 1944 in der Normandie –, so wie er es den Russen ermöglicht hatte, eine Armee in Stalingrad zu vernichten und eine andere, in den baltischen Provinzen, einzuschliessen. Seit der ihm im September geschenkten Gnadenfrist hatte er die Einheiten der neuen, durch seine drastischen Einziehungen

im Herbst aufgestellten Armee junger Fanatiker¹⁾ aufgespart, nicht, um die strategische Reserve zu bilden, die Deutschland angesichts der von Osten und Westen hereinbrechenden Gegner am allerdringendsten brauchte, sondern um sich das Instrument für einen zweiten Blitzkrieg zu schaffen, der gegen Amerikaner und Briten vollbringen sollte, was sein Muster gegen Franzosen und Briten im Jahre 1940 vollbracht hatte. Statt sich auf die inneren Linien zu stützen, die der militärische Haupttrumpf seines Landes waren, und sich an das beharrliche Verteidigungsspiel zu halten, das seinen Heros, Friedrich den Grossen, befähigt hatte, der Niederlage den Sieg zu entreissen, hatte sich Hitler dafür entschieden, alles auf einen Wurf zu setzen, «alles zu gewinnen oder alles zu verlieren». Und weil er die Amerikaner verachtete und glaubte, sie seien durch einen solchen Schlag leichter zu brechen als die Russen, hatte er sich entschlossen, die Ostfront sich selbst zu überlassen und sein verzweifelteres *va banque* im Westen zu bieten.

Wenn auch Hitlers Generale seinen Plan als gefährlich ungesund, ja, in Anbetracht der ihm zur Verfügung stehenden beschränkten Mittel als undurchführbar beurteilten, so bot dieser doch die Möglichkeit einer Siegeschance, die Ende 1944 keine noch so gewandte und hinhaltende Verteidigung Deutschland hätte bieten können. Das Ziel des Planes war, zwischen die Hälften der Masse der anglo-amerikanischen Streitkräfte, die Eisenhower beiderseits der Ardenen aufgereiht hatte, einen Keil zu treiben, dann zu dem Punkt vorzustossen, wo die amerikanischen Truppen sich an die britischen anschlossen und die grösste Verwirrung zu erwarten war, dadurch im Rücken der Briten Brüssel und Antwerpen zu erreichen und die britischen Kräfte einzuschliessen und diesmal zu vernichten. Danach, so meinte Hitler, könnte er mit den übrigen Amerikanern im Süden so verfahren wie nach Dünkirchen mit den Franzosen. Wären die Westalliierten erst einmal vom Festland vertrieben, dann würden seine neuen U-Boote, Düsenjäger und Raketen ihre diskreditierten Staatsmänner zwingen, um Frieden nachzusuchen. Da Russland nach dem Sieg auf dem Festland der unbehelligten Macht eines wiederbelebten Reichs allein gegenüberstünde, würde das Ende der Koalition folgen.

Angesichts der ununterbrochenen Niederlagen Deutschlands in

¹⁾ Er hatte unter anderem das wehrpflichtige Alter von 17½ auf 16 Jahre herabgesetzt.

den vorangegangenen zwei Jahren und des riesigen Übergewichts der Alliierten in der Luft und an Kriegsmaterial scheint das alles wildeste Phantasie. Indessen, da die Westalliierten bisher noch keine 70 amerikanische und britische Divisionen auf dem Kontinent stehen hatten und ihre Kräfte – durch pausenlose Offensiven erschöpft und doch zu einem weiteren doppelten Stoss aufmarschiert – so auseinandergezogen waren, dass sie über keine Reserven verfügten, war eine Wiederholung von 1940 beinahe vorstellbar. Und dadurch, dass er seinen Wurf im tiefsten Winter tun würde, wo die alliierten Luftstreitkräfte möglicherweise nicht einzugreifen vermöchten, hoffte Hitler, der seit dem Herbst mit seiner kleinen Luftwaffe hausgehalten und sie zusammengefasst hatte, die amerikanischen und britischen Bomber in Schach halten zu können, bis er die Maasübergänge gesichert und die Linien des Gegners weit aufgerissen haben würde.

Für den Ansturm war das gleiche hügelige und waldige Gelände der Ardennen ausersehen, durch das der erste Blitzkrieg eröffnet worden war. Hier deckten, da Eisenhower die Masse seiner Kräfte zwischen Ruhr und Saar geteilt hatte, 4 amerikanische Divisionen eine Front von nahezu 160 Kilometern. Gegen sie hatte Hitler unter äusserster Geheimhaltung 28 Divisionen oder 400'000 Mann zusammgezogen, darunter 10 Panzerdivisionen, während 6 Divisionen bereitstanden, um weiter südlich anzugreifen – eine grössere Streitmacht, als Hitler, seit die Alliierten zwei Jahre vorher im Mittelmeerraum losgeschlagen hatten, an einer der Fronten jemals hatte versammeln können.

Am 12. Dezember, dem Tag, wo Churchill und die britischen Stabschefs Eisenhower zu überreden versuchten, seine Kräfte umzugruppieren, hielt der Führer in einem abgelegenen Bunker an seine Generale eine Ansprache. Zwei Stunden lang hörten sie, denen am Eingang Waffen und Aktenmappen abgenommen worden waren und während hinter jedem ein bewaffneter SS-Mann stand, die letzten Befehle Hitlers an und eine leidenschaftliche Rechtfertigung seiner Politik. Vier Tage darauf, am Sonnabend, dem 16. Dezember, schlugen die Deutschen im Morgengrauen los. Als es dunkelte, waren sie, noch ehe Bradley und Eisenhower in ihren entfernten Hauptquartieren erfasst hatten, was vor sich ging, auf breiter Front durchgebrochen. Am Morgen des 17. Dezember rollten die Panzer, vor

sich zerschlagene, in Verwirrung fliehende amerikanische Einheiten, durch eine 80 Kilometer breite Bresche. Gegen Abend waren die Voraustruppen über 30 Kilometer in belgisches Gebiet eingedrungen.

Am Montag, dem 18. Dezember, als die Stabschefs dem Premierminister ihren Bericht über die Strategie des Obersten Befehlshabers hatten abliefern sollen, schrieb Brooke in sein Tagebuch:

«18. Dezember. Deutsche führen starke Gegenoffensive gegen Amerikaner, die keine Eingreifreserven haben, den Angriff abzuriegeln. Sie müssten ihn schliesslich aufhalten können und eine günstige Gelegenheit zu einem schweren Gegenschlag finden, der die Deutschen sehr wohl erledigen könnte. Aber ich bin nicht sicher, ob sie die erforderliche Erfahrung und Gewandtheit besitzen.»

«Es ist eine beunruhigende Lage. Wenn ich mir sagen könnte, dass die amerikanischen Befehlshaber und Stäbe leistungsfähiger sind, als es der Fall ist, dann könnte sich das zweifellos als eine vom Himmel gesandte günstige Gelegenheit herausstellen. Aber falsch angefasst, kann es die Niederlage Deutschlands durchaus um weitere sechs Monate hinausschieben.»

«Ich glaube, Rundstedt meint, dass er als ‚guter Offizier‘ richtig handelt, wenn er, um die Niederlage abzuwenden, eine Gegenoffensive führt, die die Pläne der Alliierten über den Haufen werfen soll. Aber er muss sich über das grosse Risiko klar sein, dass er das genaue Gegenteil erreicht, wenn sich die Amerikaner die Risiken, die er auf sich nimmt, zunutze machen. Vielleicht sagt er sich als ‚guter Deutscher‘, dass sie sich als klare Vorteile erweisen könnten, indem sie den Krieg zu einem baldigen Abschluss bringen, und übernimmt deshalb alle Risiken, so gross sie auch sind.»

«19. Dezember. Sehr wenig weitere Nachrichten über die Kämpfe in Frankreich. Eisenhower scheint durchaus zuversichtlich, ebenso sein Stab, dass sie mit dieser Situation fertig werden würden. Ich hoffe nur, dass die Zuversicht nicht auf Unwissenheit beruht.»

«20. Dezember. Erhielt Telegramm von Monty, aus dem klar hervorgeht, dass die Lage in Frankreich ernst ist. Amerikanische Front durchbrochen, Deutsche mit wenig Truppen vor sich auf Namur vorgehend, Nordflanke 1. amerikanischer Armee im Zustand der Verwirrung und Auflösung usw. Schlägt auch vor, ihm das Kommando über alle Truppen nördlich des Durchbruchs zu übertragen.»

«Ich schickte eine Abschrift dem PM, der mich für 15.30 Uhr ins Kartenzimmer bat ... Ich bewog ihn, Ike anzurufen und ihm vorzuschlagen, dass Monty den ganzen Nordflügel übernimmt, während Bradley den südlichen kommandiert. Ike willigte ein und hatte anscheinend bereits entsprechende Befehle hinausgehen lassen.»

«Wir wurden dann zum 18-Uhr-Kabinett gerufen, um die Lage in Frankreich zu erörtern. Das Kabinett nahm sie im Ganzen gefasst auf. Ich bezweifle einigermassen, dass sie sich über alle Verwicklungen klargeworden sind, die sich aus der Lage ergeben können.»

Das Telegramm Montgomerys – eines Mannes, der das Gegenteil eines Bangemachers war – an Brooke begann mit den ominösen Worten: «Die Lage im amerikanischen Bereich ist nicht – nicht – gut.» Nach Bezeichnung der Punkte, bis zu denen der Feind vorgedrungen war, lautete das Telegramm weiter: «In diesem Teil der 1. Armee nördlich der Linie Durbuy–Udenbreth herrscht grosse Verwirrung und sind alle Anzeichen eines vollen Rückzugs zu bemerken. Es fehlt deutlich an Überblick und Kontrolle, und niemand hat von der Lage ein klares Bild ... In der 1. und der 9. Armee herrscht eine Atmosphäre voller Pessimismus, weil, glaube ich, jeder weiss, dass etwas schiefgegangen ist, aber niemand, was und weshalb. Bradley ist noch in Luxemburg, aber ich höre, dass er umzieht, weil sein Hauptquartier gefährdet ist. Darüber, wohin er es verlegt, habe ich keine Nachricht. Ich nehme an, dass Ike in Reims ist, doch habe ich von ihm wie von Bradley nichts gehört ... Ich selbst habe keinerlei Befehle oder Anforderungen. Meine persönliche Ansicht ist, dass ... die amerikanischen Kräfte glatt in zwei Hälften gespalten worden sind und die Deutschen ohne Widerstand bei Namur die Maas erreichen können. Die Befehlsgliederung war immer sehr fehlerhaft, und jetzt, wo Bradley in Luxemburg steckt und die Front in zwei Teile gespalten ist, ist sie völlig wirkungslos. Ich habe Whiteley¹⁾ mitgeteilt, dass Ike mir die operative Führung aller Truppen an der Nordhälfte der Front übertragen sollte. Ich denke mir, er müsste dazu von irgendjemandem den direkten Befehl bekommen. Diese Lage muss sehr entschieden und fest in die Hand genommen werden²⁾.»

¹⁾ Generalmajor (jetzt Generalleutnant) Sir John Whiteley, ein hoher britischer Offizier im SHAEF-Stab.

²⁾ Montgomery an den CIGS, 20. Dezember 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Den CI GS erinnerte das Ganze an die Tage Gamelins und der Schlacht in Westflandern, als er und Montgomery über die Verfassung der französischen und der belgischen Armee in ihren Flanken ohne Nachricht waren und ihre Truppen sich ohne Befehl aus dem Chaos herauskämpfen mussten. Er drahtete sofort dem britischen Oberbefehlshaber zurück:

«1. Vielen Dank für Ihr sehr informatives Telegramm; es hat zusammen mit Ihrem vorigen auf diese verworrene Lage ein Licht geworfen, das wir aus andern Quellen nicht haben erlangen können.

1. Wir sind uns hier nicht klar darüber, wieviel amerikanische Verbände anderswo in Frankreich verfügbar sind und welche Zeit es beanspruchen wird, sie in das Kampfgebiet zu bringen, hoffen jedoch, dies binnen Kurzem aus dem SHAEF zu erfahren. Mindestens eine amerikanische Luftlandedivision scheint zwischen der nördlichen Durchbruchfront und dem Gebiet von Namur heranzukommen.

2. Ich halte die von Ihnen in Abschnitt 6 vorgeschlagene Aktion für richtig und angemessen. Sie wird Ihre Südflanke sichern und Sie erforderlichenfalls instand setzen, später den amerikanischen Gegenschlag zu unterstützen.

3. Eisenhower hat soeben dem Kombinierten Komitee der Stabschefs berichtet, dass sein allgemeiner Plan vorsieht, die Lücken im Norden abzuriegeln und von Süden mit zusammengefassten Kräften anzugreifen. Er hat befohlen, dass die ganze Front südlich der Mosel zur Defensive übergeht und Devers den grössten Abschnitt der gegenwärtigen Front der 3. Armee mit übernimmt. Patton bewegt sich mit 6 Divisionen nach Norden, um für den 23. oder 24. Dezember einen starken Gegenangriff vorzubereiten. Eisenhower schätzt, dass seine schwächste Stelle in der Richtung auf Namur liegt. Zweifellos wissen Sie das alles bereits vom SHAEF, andernfalls aber sollten Sie es für sich behalten.

4. Was Ihren Abschnitt 7 betrifft, so fühle ich mit dem, was Sie bewegt, völlig mit und bin Ihrer Meinung, dass es ein grosser Vorteil wäre, wenn wir für alle Truppen an der Nordhälfte der Front einen Oberbefehlshaber hätten (am liebsten Sie). Indessen, die einzige Autorität, die das Eisenhower befehlen könnte, ist das Kombinierte Komitee der Stabschefs, und ich sehe gegenwärtig für uns keine Möglichkeit, die amerikanischen Stabschefs davon zu überzeugen,

dass das Kombinierte Komitee notwendigerweise den drastischen Schritt tun müsse, Eisenhower darüber Weisungen zu erteilen, wie er die Schlacht zu führen habe.

5. Ich glaube, Sie sollten mit Meinungsäußerungen über die Befehlsgliederung zu Eisenhower selbst vorsichtig sein, weil sie mehr schaden als nützen könnten, besonders jetzt, wo er über die ganze Lage wahrscheinlich sehr beunruhigt und verärgert ist. Etwas anderes aber ist es, wenn Sie Whiteley Vorschläge machen, wie Sie das bereits getan haben; die können durchaus fruchten.

6. Ich habe dem Premierminister eine Abschrift Ihres Telegramms geschickt¹).»

Um diese Zeit jedoch hatte Eisenhower auf den Rat Bedell Smiths und trotz Bradleys Protesten so gehandelt, wie Montgomery es wünschte. Nach einer kurzen Meldung an das Kombinierte Komitee der Stabschefs, deren Inhalt der CIGS in seinem Telegramm mitgeteilt hatte, rief er am nächsten Vormittag, dem 20. Dezember, Montgomery telefonisch an. «Er war sehr aufgeregt», berichtete Montgomery, «und es war kaum zu verstehen, wovon er sprach; er schrie ins Telefon und sprach sehr schnell. Das einzige, was ich wirklich verstand, war: ‚... mir scheint, wir haben jetzt zwei Fronten ... ‘ und dass ich den Befehl über die Nordfront übernehmen solle. Mehr wollte ich auch nicht wissen. Dann redete er wild über andere Dinge; ich konnte nichts verstehen und sagte es; schliesslich wurde die Leitung unterbrochen, ehe wir fertig waren²).» Später an diesem Tage rief Eisenhower auch Churchill in Downing Street an und unterrichtete ihn. Brooke war in dem Zimmer zugegen, beteiligte sich aber nicht an dem Gespräch, um nicht den Anschein zu erwecken, dass er seine amerikanischen Kollegen im Kombinierten Komitee ausschalte. Der Premierminister sagte am Telefon, er nehme an, dass der Oberste Befehlshaber «eine Zangenbewegung von Norden und Süden gegen die deutsche Frontausbuchtung» vorbereite, und meinte, sie lasse sich am besten ausführen, wenn Montgomery das Kommando über alle Truppen nördlich und Bradley über alle Kräfte südlich davon erhalte. Eisenhower erklärte, genau das habe er getan.

Montgomery, der bereits aus eigenem Entschluss Massnahmen ge-

¹) Der CIGS an Montgomery, 20. Dezember 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²) Lord Alanbrookes persönliche Akten.

troffen hatte, die entblösste Flanke und den Rücken der britischen Armee zu decken, machte sich ohne Zeitverschwendung daran, die Kontrolle über die abgeschnittenen amerikanischen Streitkräfte an sich zu nehmen. Noch keine zwei Stunden nach seinem Gespräch mit Eisenhower, so meldete er am Abend telegrafisch Brooke, suchte er die Führer der 1. und der 9. amerikanischen Armee auf. Ein britischer Offizier, der dabei war, erzählte, Montgomery sei in Hodges' Hauptquartier geschritten «wie Christus in den Tempel, um ihn zu reinigen». «Keiner der beiden Armoeführer», berichtete Montgomery, «hatte seit Beginn der Schlacht Bradley oder einen aus seinem Stab zu Gesicht bekommen . . . Hinter der Front gab es nirgends Reserven. Um die Moral stand es sehr schlecht. Die Truppen schienen glücklich zu sein, dass jemand da war, der ihnen klare Befehle gab.» Diese liefen auf eine sofortige Umgruppierung der Front hinaus zu dem Zweck, 3 Reservedivisionen zu bilden. «Sämtliche Brücken über die Maas», meldete Montgomery weiter, «von südöstlich Lüttich bis nordöstlich Givet werden jetzt von britischen Besatzungen gehalten ... Ich habe alle Hoffnung, dass wir mit der Lage fertig werden, jetzt, wo wir ein richtig organisiertes Befehlsgefüge haben und die Schlacht überblicken und unter Kontrolle halten können. Es wird ein bis zwei Tage brauchen, bis die amerikanische Front reorganisiert und besser gruppiert ist, und es ist möglich, dass wir noch ein paar Schläge abbekommen, ehe die Umgruppierung abgeschlossen ist ... Aber es ist notwendig, sich vor Augen zu halten, dass hier die Lage völlig ausser Kontrolle war und dass wir nie Erfolg haben werden, solange ein solcher Zustand andauert.»

Die Übernahme des Oberbefehls im Norden durch Montgomery kam gerade noch zur rechten Zeit. In der Morgendämmerung des 21. Dezember wurden 12 frische deutsche Divisionen, darunter 7 Panzerdivisionen, gegen die 1. amerikanische Armee geworfen, deren übermüdete und zerschlagene Verbände mit grösster Tapferkeit, aber ohne Zusammenhang und ohne Führung von oben, gekämpft hatten, um, wo sie standen, die Flut abzdämmen. «Die amerikanischen Armeen im Norden», schrieb Montgomery danach, «befanden sich in völligem Durcheinander; Bradley hatte seit Eröffnung des Angriffs nicht eine besucht; es gab keine geschlossene Führung und keinen Überblick über den Gang der Schlacht; die

Armeeführer taten, was sie für das Beste hielten¹⁾.» Hinter ihren überdehnten Linien lagen die Maasübergänge, abgeschirmt von britischen Abteilungen, die Montgomery zur Deckung seiner rückwärtigen Verbindungen dorthin geschickt hatte, als ihn die ersten Meldungen von der Offensive erreichten. An einem Punkt kamen die feindlichen Voraustruppen bis auf 6,5 Kilometer an Dinant heran. Und jenseits der Maas lag die belgische Ebene offen und Antwerpen nur wenig mehr als 95 Kilometer entfernt.

Denn wenn auch, wie Hitler beabsichtigt hatte, die volle Wucht des Ansturms die Amerikaner getroffen hatte, so war doch sein eigentliches Ziel die Umfassung der britischen Kräfte im Norden, deren Versorgungslinie über den belgischen Hafen lief. ‚Hätte Rundstedt nur ein wenig mehr Erfolg gehabt‘, schrieb Brooke nach dem Krieg, ‚dann wäre Antwerpen möglicherweise sehr schwer bedroht gewesen. Dass er diesen Erfolg nicht erreichte, ist meines Erachtens hauptsächlich Montys schnellem Handeln zu danken. Rundstedt hatte bewiesen, wie fehlerhaft Ikes Dispositionen und Organisation waren. Mit seiner auf eine lange Front ausgespannten Streitmacht ohne entsprechende Reserven und ohne Oberbefehlshaber der Bodestreitkräfte, der sofort und unmittelbar eingreifen konnte, war Eisenhower zeitweilig aus dem Gleichgewicht geworfen²⁾.»

Aber wenn sich auch das amerikanische Oberkommando als mangelhaft erwiesen hatte, der amerikanische Soldat versagte nicht. Wo immer ihm und seinen Kommandeuren – von denen viele die höchsten Eigenschaften eines Truppenführers entfalteten – eine Chance gegeben war, zeigten sie sich der Männer von Antietam und Gettysburg würdig. Bei St. Vith und Bütgenbach im Norden und südlich der Bresche in Bastogne standen die Kämpfer Amerikas inmitten der vorwärtsdrängenden grauen Flut wie ein Fels. Die Antwort des Kommandeurs der Besatzung des eingeschlossenen Bastogne auf die Aufforderung des Generals v. Lüttwitz, sich zu ergeben – «Wohl verrückt geworden?» – war für sie alle bezeichnend. Zwar hätten die Weigerung der Amerikaner zurückzugehen, und ihr ungeduldiges Drängen auf einen Gegenangriff dem Feind in die Hände spielen können, wenn nicht Montgomery im Norden die

¹⁾ Montgomery an den CIG8, 25. Dezember 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ *Notes on My Life*, X, 52. Eine Bestätigung dieser Ansicht Alanbrookes findet sich in *The Battle of the Ardennes* von dem offiziellen amerikanischen Militärhistoriker Robert Merriam.

Lage in die Hand genommen hätte, aber die Bollwerke in jeder Flanke des deutschen Durchbruchs hielten stand.

Auch zeigte sich in der Stunde der Krise der Oberste Befehlshaber der Männer, die er führte, nicht unwürdig. Das Unheil wirkte auf Eisenhower wie ein Stärkungsmittel und liess die ganze Grösse seines Charakters hervortreten. Er war es, der Bradley beiseite schob, als ihn die Nachricht von der Niederlage erreichte, die Offensive südlich der Mosel anhielt und Patton befahl, nach Norden gegen die deutsche Flanke zu marschieren; der 2 Luftlandedivisionen – seine einzige Reserve – in den Kampf warf, um Bastogne und die Maasübergänge zu halten; der eine Besprechung mit seinen höheren Führern mit den Worten eröffnete: «Ich möchte nur freudige Gesichter sehen», und erklärte, die Lage sollte als günstige Gelegenheit aufgefasst werden, nicht als Unheil. In seinem Tagesbefehl – vergleichbar Haigs «Mit dem Rücken an die Wand» – stand die Prophezeiung: «Dadurch, dass der Feind aus seinen Verteidigungsanlagen hervorgebrochen ist, hat er uns die Möglichkeit verschafft, sein grosses Spiel in seine schwerste Niederlage zu verwandeln¹).»

Weil Brooke wusste, dass jetzt Montgomery die wirkliche Gefahrenecke im Norden unter Kontrolle hatte, schrieb er am 21. Dezember in sein Tagebuch:

«Die Meldungen über die Kämpfe in Frankreich viel besser. Wenn die beiden Eckpfeiler in den Flanken halten, könnte es möglich sein, eine grosse Menge der Truppen zu vernichten, die durchgebrochen sind. Wenn nur die Amerikaner es erfassen.»

«22. Dezember. Deutsche Offensive scheint im Norden zum Stehen gebracht, über den Süden jedoch bin ich mir noch etwas im Zweifel. Patton soll zu einem Gegenangriff angetreten sein, aber es kann sich da nur um eine unausgegrenzte Sache handeln, und ich bezweifle, dass er viel Erfolg haben wird²).»

¹) Butcher, 620 ff. Er selber schwebte nach einem Gerücht in Gefahr, von dazu in amerikanischer Uniform abgesprungenen Fallschirmjägern ermordet zu werden, und musste sich Tag und Nacht bewachen lassen, was er nur widerwillig duldete.

²) Brooke hatte recht. Obwohl Patton Bastogne am 26. Dezember entsetzen konnte, machte er auf die deutsche Südflanke erst im Januar ernstlich Eindruck. «Im Süden», schrieb Montgomery am Weihnachtstag, «müht sich Bradley, nach Bastogne vorzudringen, um die 101. Luftlandedivision zu entsetzen. Möglich, dass er diesen Ort erreicht, aber er gibt selber zu, dass er nicht stark genug ist, darüber hinaus weiterzukommen.»

Eine Woche hielt das diesige Winterwetter an, auf das Hitler für den Sieg baute, und fesselte die alliierten Luftstreitkräfte an den Boden. Die deutschen Panzerdivisionen und grauen Infanteriemassen marschierten in Nebel und Schnee vorwärts, ohne aus der Luft unterbrochen zu werden, und durchstießen die dünnen Linien der Alliierten stellenweise fast 100 Kilometer tief. Die einzigen nicht eingesetzten Truppen, die Eisenhower in den Kampf werfen konnte, waren eine noch nicht fertig ausgebildete, soeben aus Amerika eingetroffene Infanteriedivision, die in Le Havre ausgeladen wurde, und die beiden Luftlandedivisionen. Er konnte Patton zu Operationen nur um den Preis freigeben, dass er Devers ermächtigte, notfalls Strassburg und das kürzlich von den Franzosen im Elsass gewonnene Gelände wieder zu räumen – ein Befehl, der im Verhältnis zur französischen Regierung eine schwere Krise hervorrief. Und wenn Patton geglaubt hatte, er brauche nur seine Panzerdivisionen gegen die deutsche Flanke zu werfen, um sie zum Einsturz zu bringen, so erwies sich das als illusorisch. Trotz aller Schnelligkeit und Wut, womit er handelte, vermochte er über verschneite Strassen und Felder nur langsam vorwärtszukommen. Der Schwung des Gegners konnte, wie Montgomery mit seinem klaren militärischen Blick für die wirklichen Umstände erfasste, nicht dadurch gebrochen werden, dass man eine Truppe nach der andern, so wie sie eintrafen, in den Kampf warf, sondern nur, indem man unwichtiges Gelände aufgab, um wichtiges zu sichern, und Zeit zur Aufstellung von Reserven gewann, um mit ihnen zum Gegenangriff zu schreiten, wenn die Antriebskraft der Offensive sich verzehrt hatte.

Am 23. Dezember zerstreuten sich Wolkendecke und Nebel über dem wirren Schlachtfeld, und die alliierten Luftstreitkräfte griffen an. Während Montgomery, die Ungeduld seiner amerikanischen Untergebenen zügelnd, wartete, bis er eine ausreichende Streitmacht versammelt hatte, und inzwischen die deutschen Kolonnen von den Maasübergängen weg nach Südwesten abdrängte, wo sie kein Unheil anrichten konnten¹⁾, setzten Tausende von Kampfflugzeugen und Jagdmaschinen Rundstedts Panzern und rückwärtigen Verbindungen zu und machten seine von Anfang an unsichere Versor-

¹⁾ »Erst am 3. Januar, nach zwölf Tagen«, so schrieb nach dem Kriege Bradley entrüstet, »war Montgomery mit seinen feierlich-pedantischen Vorbereitungen fertig und griff an.«

gung unmöglich. Dank der Standhaftigkeit der amerikanischen Kämpfer und der Voraussicht des britischen Oberbefehlshabers erreichten die Panzer in keinem Augenblick die Treibstofflager der Alliierten, wo sie zum letzten Stoss über die belgische Ebene hatten auftanken sollen, und die Kampfwagen der Vorhut rollten infolge Brennstoffmangels allmählich aus, bis sie an den schneebedeckten Hängen südlich und östlich der Maas festsassen. Am 26. Dezember lag der Fluss vor ihnen, aber mit ihrem Vormarsch war es zu Ende. Am 30. Dezember begannen die Divisionen mit dem Rückzug, obwohl Montgomery noch nicht zum Angriff angetreten war. Hitlers Spiel in zwölfter Stunde war verloren.

Die letzten Tage des Jahres 1944 verbrachte Brooke im Urlaub, um sich eine kurze Ruhepause zu gönnen. Sie war dringend vonnöten nach einem Jahr, das so viel gesehen hatte: die Einnahme Roms, die Invasion und Befreiung Frankreichs, die Niederlage der West-Armeen Hitlers, die interalliierten Konferenzen in London, Quebec und Moskau und die lange sich hinziehenden Streitgespräche mit den Amerikanern über «Anvil» und den italienischen Feldzug und mit dem Premierminister über die fernöstliche Strategie. «Lage in Frankreich fortschreitend besser», vermerkte er am 31. Dezember in seinem Tagebuch, «und Rundstedts Offensive scheint zum Stehen gebracht. Wichtig ist jetzt, dass Gegenschläge geführt werden.»

11. KAPITEL

Eine neue Weisung

No more let us falter!

From Malta to Jalta!

Let nobody alter!

Der Premierminister an den Präsidenten

Die Amerikaner hatten, darüber gab es keinen Zweifel, einen schweren Schlag erlitten. Ihre Befehlshaber hatten es für richtig befunden, die elementarsten strategischen Regeln beiseite zu schieben: Konzentration und Besitz einer Reserve, um den feindlichen Bewegungen zu begegnen und das Gesetz des Handelns behalten zu können. Infolgedessen war Deutschland, obwohl in seinem Widerstandsvermögen fast gebrochen, imstande gewesen, ihnen wie ein verwundeter Tiger tiefe Wunden zu schlagen. Ihre Verluste überstiegen 75'000 Mann, worunter sich annähernd 30'000 Gefallene und Vermisste befanden.

Aber für die Briten, die ihre Verbündeten so oft gewarnt hatten, war der Schlag noch empfindlicher gewesen, und sie brauchten längere Zeit, sich davon zu erholen. Ihre Reserven an Menschen und Hilfsmitteln waren nach fünf Kriegsjahren fast erschöpft, und es gab keine Möglichkeit, weitere Verluste auszugleichen. So hatten sie alles auf einen baldigen Sieg im Westen gesetzt, um dann mit ansehen zu müssen, wie er, so meinten sie, durch die Unerfahrenheit des amerikanischen Oberkommandos aus der Hand gegeben wurde. Statt dass der Krieg im Jahre 1944 geendet hätte, war er in ein weiteres Jahr hinein verlängert worden, und wenn er von nun an nicht nach einer ganz anderen Methode geführt wurde, schien es mehr als möglich, dass er so lange fort dauerte, bis nicht nur die britische Position, sondern die ganz Europas hoffnungslos geworden war. Eisenhowers Erklärung während seiner Besprechung mit den britischen Stabschefs am 12. Dezember 1944, dass er nicht

erwarte, den Rhein vor dem Mai überschreiten zu können, war für Churchill und Brooke beinahe ein so schwerer Schock gewesen wie die darauf folgende deutsche Offensive.

Offenbar gab es nur ein Heilmittel: das amerikanische Oberkommando musste, solange es noch unter der Wirkung des Rückschlages stand, den es erlitten hatte, dazu gebracht werden, sich endlich auf einen einzigen, entscheidenden Schlag zu konzentrieren, und es musste verhütet werden, dass Eisenhower und Bradley abermals ihrer Vorliebe nachgaben, gleichzeitig überall anzugreifen. Das aber konnte, wie Brooke wusste, nur durch Überredung erreicht werden; angesichts von schon jetzt über 50 amerikanischen Divisionen in Frankreich gegenüber den 15 Divisionen des Commonwealth lag es nicht in der Macht Britanniens, zu diktieren. Sein Verbündeter hatte eine Lektion erhalten, und es war möglich, dass die amerikanischen Führer, wie Brooke in seinem Brief vom 20. November an Montgomery vorhergesagt hatte, jetzt, wo sie vor den Folgen ihrer Strategie standen, guten Rat annehmen würden. Aber ein solcher Rat würde wahrscheinlich, wenn er nicht taktvoll schonend erteilt wurde, eher kränken als überzeugen.

Darauf bedacht, hatte Brooke am Tage nach der Unterstellung der amerikanischen 1. und 9. Armee unter Montgomery diesem geschrieben:

«Ich möchte Ihnen ein Wort der Warnung sagen. Die Ereignisse und das Handeln des Gegners haben Eisenhower die Errichtung eines befriedigenden Befehlsgefüges aufgezwungen. Ich glaube, es ist höchst wichtig, dass Sie auch nicht im entferntesten den Anschein erwecken, als wollten Sie diese unbezweifelbare Tatsache irgend jemandem im SHAEF oder anderswo hinreiben. Jede Bemerkung, die Sie machen, kommt bestimmt früher oder später Eisenhower zu Ohren, und dies könnte es erschweren, dafür zu sorgen, dass es bei der neuen Befehlsstruktur bleibt, auch wenn der gegenwärtige Notstand vorüber ist. Ich selber war die ganze Zeit hindurch der Meinung, dass Sie recht hatten, und jetzt haben die Ereignisse es bewiesen. Diese Tatsache wird sich durch ihr eigenes Gewicht wirklicher einsenken, als wenn einer von uns sie einhämmerte. Wir müssen jedoch aufpassen, dass die Dinge nicht wieder falsch

laufen, und deshalb hoffe ich, dass Sie in dieser Angelegenheit nach wie vor mit mir enge Fühlung halten¹⁾.»

Unglücklicherweise war dies ein Rat, den zu befolgen Montgomery schwerfiel. Als Bradley ihn am Weihnachtstag besuchte, verbarg er seine Meinung nicht, dass das amerikanische Oberkommando verdient habe, was geschehen war. «Ich war ganz offen zu ihm», schrieb er an diesem Abend. «Ich sagte, die Deutschen hätten uns ganz schön ‚eins auf die Nase‘ gegeben; es sei sinnlos, so zu tun, als würden wir das schnell in einen grossen Sieg verwandeln; es sei eine richtige Niederlage gewesen, und es wäre besser, das zuzugeben ... Ich sagte dann, dass es völlig unser Fehler gewesen sei; wir seien mit unserm rechten Flügel viel zu weit vorgeprellt; wir hätten gleichzeitig zwei Stösse führen wollen, und keiner sei stark genug gewesen, entscheidende Ergebnisse zu erzielen. Der Feind habe seine Chance erkannt und ergriffen. Jetzt stäken wir in einem richtigen Durcheinander.»

Bradley wirkte, so berichtete Montgomery, «müde und verbraucht, und es war ihm sichtlich unbehaglich zumute ... Er gab mir in allem recht, was ich sagte. Armer Kerl; er ist ein so anständiger Kamerad, und die ganze Geschichte ist für ihn eine bittere Pille ... Er blieb nur eine halbe Stunde und flog direkt zurück.» Nach Bradleys eigenem Bericht über die Unterredung hatte der Feldmarschall die Gefühle seines amerikanischen Kollegen verkannt. Ihn hatte nicht so sehr Reue über begangene Fehler bewegt wie Groll über die Art, wie sie ihm vorgehalten wurden²⁾.

Drei Tage nach Weihnachten besuchte Eisenhower selber Montgomery. Ihre Diskussion drehte sich darum, ob Montgomery für eine neue Offensive mit dem Ziel, den Rhein zu überschreiten, koordinierende Befehlsgewalt erhalten solle – was zuzugestehen der Oberste Befehlshaber bereit war – um die Operationen der amerikanischen Nordarmeen und seine eigenen zeitlich aufeinander abzustimmen, oder ob er, worauf der Feldmarschall bestand, die unbeschränkte operative Leitung der gesamten Offensive haben solle³⁾.

¹⁾ Der CIGS an Montgomery, 21. Dezember 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Nach dem Krieg schrieb Bradley: «Wir verbargen unsere Erbitterung über Monty so peinlich, dass er sie, glaube ich, überhaupt nicht gemerkt hat... Ich bin sicher, dass er nie gewusst hat, wie gereizt wir waren.» Bradley, 299, 487.

³⁾ Wie schon vorher, erbot sich Montgomery, sich Bradley zu unterstellen, falls Eisenhower es vorziehe, als Oberbefehlshaber für die Nordoffensive einen Amerikaner zu bestimmen, aber Eisenhower erwiderte, er habe nicht die Absicht, Bradley ein solches Kommando zu geben.

In seinem Bericht über das Gespräch an den CIGS meinte Montgomery, er habe seine Sache durchgesetzt, gab aber zu, dass es schwierig gewesen sei. Brooke äusserte in seinem Tagebuch Zweifel:

«Monty hat wieder eine Unterredung mit Ike gehabt. Mir gefällt der Bericht darüber nicht. Er sieht mir danach aus, als habe Monty ihm unter die Nase gerieben, dass seien nun die Folgen davon, dass er nicht auf seinen Rat gehört habe!»

«Nach Monty stimmte Ike zu, dass die Front jetzt in zwei Abschnitte geteilt werden solle und dass nur eine grosse Offensive möglich sei. Aber ich bin darauf gefasst, dass der nächste beste, mit dem Ike zusammenkommt, ihn wieder zu einer andern Ansicht bringt.»

Brookes Befürchtungen bewahrheiteten sich schnell. Am Tag nach dem Besuch des Obersten Befehlshabers legte der britische Oberbefehlshaber, alter Gewohnheit getreu, seine mündlichen Äusserungen brieflich fest. Er erinnerte daran, dass sich Bradley vor dem deutschen Durchbruch jedem Gedanken an eine operative Unterstellung seiner Heeresgruppe unter Montgomery widersetzt hatte, und fuhr fort:

«Ich erachte es daher für notwendig, dass Sie in dieser Sache sehr bestimmt sind; eine locker formulierte Erklärung wäre völlig nutzlos. Ich meine, wenn Sie nur das Wort ‚Koordinierung‘ gebrauchen, so wird die Sache NICHT funktionieren. Die von Ihnen bestimmte Person muss die Gewalt zur Leitung und Kontrolle der Operationen haben, die sich aus Ihrer Weisung ergeben ... Ein einziger Befehlshaber muss mit der Gewalt ausgestattet sein, die Operationen zu leiten und zu kontrollieren; Sie selber können das unmöglich tun, und so müssen Sie jemand andern dazu ernennen. Ich rege an, Ihre Weisung mit diesen Sätzen zu schliessen:

„Die 12. und die 21. Heeresgruppe werden entsprechend den obigen Weisungen Operationen entwickeln. Von nun an liegt die Befehlsgewalt zur operativen Führung, Kontrolle und Koordinierung bei dem Oberbefehlshaber der 21. Heeresgruppe, der von Weisungen abhängig ist, wie sie der Oberste Befehlshaber von Zeit zu Zeit erlassen könnte.“

Ich stelle dies nur deshalb noch einmal fest, weil ich so sehr darauf bedacht bin, keinen Misserfolg mehr zu haben.

Ich bin fest überzeugt, dass der Schlüssel zum Erfolg liegt in:

- a) der Zuteilung aller verfügbaren Offensivstärke für die nördliche Vormarschlinie an die Ruhr,
- b) der Errichtung eines gesunden Befehlsgefüges, wozu gehört, dass ein einziger Mann die gesamten taktischen Bewegungen der Nordoffensive leitet und kontrolliert. Wenn wir diese beiden Grundbedingungen nicht erfüllen, dann werden wir, dessen bin ich sicher, abermals scheitern¹⁾.»

Als dieses kompromisslose Dokument im SHAEF eintraf, war in den anglo-amerikanischen Beziehungen eine heftige Krise ausgebrochen. Die britische Presse hatte während der Ardennen-Offensive Artikel veröffentlicht, die sich mit der Art, wie Eisenhower den Feldzug führte, kritisch befassten und anregten, das operative Kommando wieder Montgomery anzuvertrauen. Die Folge war ein Zornesausbruch der amerikanischen Presse gewesen, die – doppelt gereizt, weil man ihre Truppen ihrer Hut entrissen hatte – mit Angriffen auf Montgomery zurückschlug und ihn beschuldigte, er intrigiere um das Kommando. Die amerikanischen Stabschefs waren ebenfalls aufgebracht, und gegen Ende des Jahres telegraphierte Marshall an Eisenhower, es sei völlig unannehmbar, wesentliche amerikanische Streitkräfte einem britischen General zu unterstellen, und er, Eisenhower, genieße für die Art, wie er den Feldzug führe, das volle Vertrauen des Präsidenten und ganz Amerikas.

Auf dieses Telegramm hin verhielt sich Eisenhower so, wie Brooke vorhergesehen hatte. Am 31. Dezember schrieb er Montgomery, er könne nicht darein einwilligen, dass ein Heeresgruppenführer einem andern Heeresgruppenführer Befehle erteile. Dem Brief war ein Planentwurf beigelegt, der Folgendes vorsah. Sobald die feindlichen Kräfte westlich des Rheins vernichtet waren, sollte der Strom überschritten werden. Der Schwerpunkt des Angriffs sollte vorläufig im Norden liegen, so wie Montgomery empfohlen hatte, und Montgomery sollte, die amerikanische 9. Armee immer noch unter seinem Befehl, bei dieser Hauptanstrengung kommandieren, während die 12. Heeresgruppe Bradleys – der Hodges' 1. Armee

¹⁾ Montgomery, *Memoirs*, 317 ff.

wieder zugeführt werden sollte, sobald die Ardennen-Ausbuchtung bereinigt war – nach Nordosten gegen den Rhein vorstossen sollte. Eisenhower schlug auch vor, zur Sicherung des Erfolges eine strategische Reserve zu bilden und Montgomery für jeden Notfall, der die Koordinierung der beiden angreifenden Heeresgruppen entlang ihren Bereichsgrenzen beeinflussen könnte, die Entscheidungsgewalt zu übertragen. Weiter, so schrieb Eisenhower, könne er nicht gehen – und in Anbetracht des Telegramms von Marshall und der Wut seiner unmittelbaren Untergebenen auf den britischen Oberbefehlshaber¹⁾ war er weiter gegangen, als man hätte erwarten können. Eisenhower schloss seinen Brief:

«Sie wissen, wie sehr ich Ihren freimütigen und freundschaftlichen Rat gewürdigt und wie sehr ich mich darauf gestützt habe, aber in Ihrem letzten Brief stört mich, dass Sie voraussagen, wir würden ‚scheitern‘, wenn nicht Ihrer Meinung in der Frage einer Unterstellung Bradleys unter Ihren Befehl genau bis ins Einzelne entsprochen wird ... Ich kenne Ihre Loyalität als Soldat und Ihre Bereitwilligkeit, sich gestellten Aufgaben zu widmen. Ich persönlich würde es beklagen, wenn sich die Verschiedenheit unserer Ansichten zu einer unüberbrückbaren Kluft zwischen zwei Kategorien von Auffassungen entwickelte und wir infolgedessen unsere Differenzen dem Kombinierten Komitee der Stabschefs unterbreiten müssten. Die Verwirrung und der Streit, die sich daraus ergäben, würden sicherlich dem guten Willen und der Hingebung an eine gemeinsame Sache schaden, dank denen diese interalliierte Streitmacht in der Geschichte nicht ihresgleichen hat.

Wie immer Ihr Freund

Ike²⁾»

Montgomery, dessen Freimütigkeit seiner Loyalität gleichkam, unternahm keinen Versuch mehr, die Entscheidung des Obersten Befehlshabers zu ändern. Er war von dessen Stabschef über Marshalls Telegramm privat unterrichtet worden und hatte ihm am Abend

¹⁾ Nach seinen eigenen Aufzeichnungen teilte Bradley Eisenhower mit, er träte lieber zurück, als dass er unter Montgomery dienen würde, und Patton versprach ihm, mit ihm zurückzutreten.

²⁾ Montgomery, *Memairs*, 320 f.

des 31. Dezember, bevor Eisenhowers Brief eingetroffen war, ein Telegramm mit der Versicherung geschickt, dass er Eisenhowers Schwierigkeiten begreife und ihn, wie er auch entscheiden möge, unterstützen werde. Gleichzeitig berichtete er über die Geschehnisse dem CIGS: «Ich ziehe mich jetzt aus dem Streit zurück. Mir ist klar, dass wir alles bekommen haben, was wir bekommen konnten, und dass wir mehr nicht erlangen werden. Ich habe Ike telegraphiert, dass ich ihm meine Ansichten dargelegt habe und er seine Entscheidung getroffen hat und dass ich mich nun hundertprozentig dafür einsetzen werde, seinen Plan zu verwirklichen. Er ist hocherfreut und hat mir ein sehr nettes Telegramm geschickt, worin er sich für meine verständnisvolle Haltung bedankt. So ist alles in Ordnung¹).»

Dies war die Lage, als Brooke aus seinem Urlaub zurückkehrte und, am 1. Januar, seine Tagebucheintragungen wieder aufnahm:

«Ein neues Jahr hat begonnen und hoffentlich das letzte des Krieges mit Deutschland! Ich tue diese Arbeit jetzt drei Jahre und bin sehr, sehr müde. Ich bin heute in der Frühe von daheim aufgebrochen und nach dunkler, kalter und schlüpfriger Fahrt durch Nebel um 9.25 Uhr im Kriegsministerium eingetroffen. Nicht viel Mühe, wieder ins Gleis zu kommen, weil ich mir jeden Tag eine Mappe mit allen laufenden Nachrichten hatte schicken lassen.»

«PM hat den ganzen Nachmittag über eine wahre Flut von Notizen hereingeschickt ...»

„Das wird wohl“, so ergänzte Brooke diese Eintragung nach dem Krieg, jener Nachmittag gewesen sein, wo ich fünfzehn solche Notizen bekam“. Der Premierminister war damals besonders aktiv, sogar für ihn. Am Weihnachtsabend hatte er, weil in der griechischen Hauptstadt der Bürgerkrieg ausgebrochen war und es zwischen den Vertretern der britischen Regierung und dem König von Griechenland nicht weiterging, plötzlich beschlossen, nach Griechenland zu fliegen. Und am Weihnachtsfeiertag hatte er trotz seinen siebzig Jahren und den Kugeln der ELAS diesen Entschluss ausgeführt. Der CIGS schrieb darüber in sein Tagebuch:

¹) Montgomery an CIGS, 1. Januar 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten. Bradley, 487/8

«Winston hat einen spektakulären Sprung nach Griechenland getan, um das Durcheinander zu entwirren. Der Rest der 46. Division ist jetzt weg nach Griechenland; damit sind die 80'000 Mann voll, von denen ich ursprünglich als erforderlicher Stärke gesprochen habe. Und was werden wir von all dem haben? Schliesslich werden wir uns aus Griechenland zurückziehen müssen, und es wird so kommunistisch werden, wie seine nahen Nachbarn es wünschenswert finden. Unterdessen stockt der Feldzug in Italien.»

Später gab Brooke zu:

„Ich irrte mich gründlich. Griechenland wurde vor dem Kommunismus bewahrt. Ich glaube, dass ich mir nicht genügend gegenwärtigte, wie entscheidend wichtig es war, zu verhüten, dass der Kommunismus mit Griechenland ein Tor zum Mittelmeergebiet erhielt.“

Im Tagebuch für 1945 heisst es weiter:

«2. Januar ... Sitzung der Stabschefs begann um 10.30 Uhr mit einer Beratung mit dem Vereinigten Nachrichten-Komitee. Sie dauerte bis 12.51 Uhr, wo wir die Sitzung vertagten, um mit dem PM in seinem Kartenzimmer zusammenzukommen. Zuerst erörterten wir Alex' Besuch in Moskau. Winston hatte selber gewünscht, dass Alex die Schlacht in Italien leite, und ich fragte ihn, wie er das von ihm erwarten könne, wenn er zweimal nach Athen müsse, einmal nach Moskau, dann nach Belgrad und darauf wahrscheinlich nach der Krim, um an unserer dortigen interalliierten Konferenz teilzunehmen. Das setzte Winston vorläufig ausser Gefecht.»

«Er brachte dann Pläne vor, die auf dem Zweck beruhten, die britischen Truppen im Rampenlicht zu halten, notfalls auf Kosten der Amerikaner. Wir entrannen erst um 13.45 Uhr. Schliesslich ein Kabinett, das von 17.30 bis 20.30 Uhr dauerte und ohne Weiteres in einer Stunde hätte beendet werden können.»

«Aus Frankreich heute wenig Neues, hörte aber, dass Bertie Ramsay bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen ist. Ein schrecklicher Verlust.»

„Die Nachricht vom Tod Bertie Ramsays war ein böser Schlag. Nach anderthalbjähriger enger Zusammenarbeit mit ihm im Empire-Verteidigungskollegium hatte sich in mir ein Gefühl tiefer Zuneigung und grenzenloser Bewunderung für seine Fähigkeiten entwickelt. Ich legte in den meisten Fragen auf seine Meinung das grösste Gewicht und zog während des Krieges aus seinem Rat wiederholt Nutzen. Es war doppelt tragisch, dass er eben dann fallen musste, als sein Rat in Ikes Hauptquartier so sehr hätte helfen können. Das Land verlor mit ihm einen seiner fähigsten Admirale.“

«3. Januar. Versailles. Flog um 12.30 Uhr mit dem PM von Northolt nach Paris ab. Unruhiger Flug hinüber bei grässlichem Wetter; brauchten eindreiviertel Stunden für den Sprung. Eisenhower erwartete uns auf dem Flugplatz und brachte uns im Wagen zu seinem neuen Heim in Versailles. Er ist aus Rundstedts altem Haus in St. Germain ausgezogen und wohnt jetzt im Palais des Präsidenten unmittelbar an der Zufahrt zum Trianon.»

«Wir trafen einen sehr besorgten Ike an; de Gaulle hatte gegen die Ermächtigung Eisenhowers protestiert, die Front in Elsass-Lothringen bis auf eine dünne Vorpostenkette auf die Vogesen zurückzunehmen. Eine solche Preisgabe Strassburgs und der Elsässer und Lothringer müsste einen Aufschrei in ganz Frankreich zur Folge haben und könnte seine Regierung bis in den Grund erschüttern.»

«Für diesen Nachmittag nun war ein Besuch de Gaulles in Versailles bei Eisenhower arrangiert worden. So begaben wir uns nach dem Mittagessen zu Ike, und es kam zu einer denkwürdigen Konferenz, an der teilnahmen: PM, de Gaulle, Ike, Juin, Bedell Smith, ein Dolmetscher und ich. De Gaulle malte ein düsteres Bild von dem Blutbad, das die Deutschen anrichten würden, wenn sie Teile des Elsass und Lothringens wiederbesetzten. Aber Ike hatte bereits seine Dispositionen dahin geändert, dass praktisch die Divisionen stehenblieben, wo sie standen, und die beiden Divisionen, die an Patton als Reserve hatten abgegeben werden sollen, nicht herausgezogen wurden.»

«Der PM zog sich dann mit de Gaulle zu einem politischen Gespräch zurück, während ich mit Eisenhower die Frontlage erörterte. Er schien über die Wende der Ereignisse beunruhigt, aber

ich vermied es, auf Fragen des Befehlsgefüges oder der Strategie zurückzukommen, weil es völlig nutzlos gewesen wäre.»

«Zum Abendessen Morgan, Whiteley, Eaker, Curtis, Strong und Gale. Langer Abend, PM ging erst nach 1.30 Uhr. Er zog mich dann zu weiterer Unterhaltung mit in sein Schlafzimmer. Er sagte, er sehe jetzt ein, dass eine Operation von Italien gegen Wien wenig Aussichten hätte. Es ist dies das Ergebnis vieler Stunden geduldiger Bemühung, ihn von einem solchen Abenteuer abzubringen. Er teilte die Ansicht, dass es besser sei, jede Division, die durch einen Rückzug Kesselrings an die Etsch entbehrlich werde, an der Hauptfront im Westen einzusetzen. Das ist äusserst befriedigend. Er kam dann auf Alex zu sprechen; er könne ihn nicht in Italien sitzenlassen, wenn seine Front mit geringen Streitkräften zum Nebenkriegsschauplatz geworden sei. Da das Luftfahrtministerium Tedder zurückhaben wolle, schlage er vor, ihn durch Alex zu ersetzen. Auch das scheint mir vernünftig zu sein und eine Lösung, die dazu beitragen könnte, Ike künftig im Geleis zu halten. Er bat mich, Ike daraufhin zu sondieren und herauszufinden, wie er auf diesen Vorschlag reagieren würde.»

„Als wir an jenem Tag auf dem Flugplatz eintrafen, erwartete uns ein sehr niedergedrückter Ike. Es war erst einen Tag her, dass Bertie Ramsay, einer seiner besten Freunde, auf eben diesem Flugplatz ums Leben gekommen war. Und das vor dem Hintergrund des schweren Rückschlages, den er soeben erlitten hatte und den er selbst jetzt noch nicht zu begreifen schien. Und nun, um dem allen die Krone aufzusetzen, wurde auch noch de Gaulle sauer. Er schien aufrichtig erfreut, Winston wiederzusehen, und sich zu sagen, dass er bei seiner Unterredung mit de Gaulle seine Unterstützung haben werde. Und dennoch änderte er bald wieder seine Dispositionen, als er unter Druck gesetzt wurde.“

«4. Januar. In Ikes Zug unterwegs nach Montys Hauptquartier. Als ich aufwachte, schneite es stark. Unmöglich, zu Monty zu fliegen; werden mit der Bahn fahren müssen. Nach dem Frühstück mit Ike in sein Hauptquartier, wo wir mit Whiteley, Strong und Robb¹⁾ die Lage durchsprachen. Im Ganzen genommen scheinen

¹⁾ Oberluftmarschall Sir James Robb.

die Gegenangriffe einige Fortschritte zu machen und den Korridor von Bastogne enger zusammenzudrücken; unglücklicherweise kann wegen dieses scheusslichen Wetters die Luftwaffe nicht eingreifen.»

«Später. Zum Mittagessen erschien Duff Cooper, und um 16.30 brachen wir zum Bahnhof Versailles auf, um in Ikes Zug zu steigen, der uns über Nacht zu Montys Hauptquartier bringen soll. Nach dem Mittagessen trug Winston die Anregung an Ike heran, Tedder durch Alex zu ersetzen. Ike sagte, er wäre ihm willkommen.»

«Das Abendessen im Zug war angenehm und die Nacht behaglich, während wir über Amiens, Arras, Lille und Brüssel nach Hasselt fuhren.»

«5. Januar. Ungefähr um 7.30 Uhr kamen wir an. Monty erschien um 9 Uhr, und ich hatte vor seinem Gespräch mit dem PM eine dreiviertelstündige Unterredung mit ihm allein. Er schien mit seinem Angriff, den gestern Hodges' Armee eröffnet hat und der gut vorwärtskommt, durchaus zufrieden. Ich erfuhr von ihm, dass viele amerikanische Divisionen in seiner Front böse unter Gefechtsstärke lägen und ihre Offensivkraft vorübergehend eingebüsst hätten. Er schien ziemlich zuversichtlich zu erwarten, dass er mit Bradley zusammen mit dem Westvorsprung der deutschen Frontausbuchung fertigwerden würde, aber die Basis des Einbruchs werde sie vor schwierigere Probleme stellen. Ich berichtete ihm, es sei möglich, dass späterhin von Italien Verstärkungen kämen und dass Alex unter Umständen Tedder ablösen werde. Er sagte, ihm sei jeder Plan recht, der dazu beitragen könnte, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen.»

«Um 11.15 Uhr fuhren wir im Wagen zum Brüsseler Flughafen. Wir kamen durch Löwen, das viele Erinnerungen an 1939 und an meine Diskussionen mit Monty über die Verteidigung Löwens in mir wachrief. Als ich an jenem Tag das letzte Mal von Montys Hauptquartier zurückfuhr, wie gering war da meine Hoffnung, dass ich dieselbe Strasse zusammen mit Winston als Premierminister hinunterfahren würde!»

«Um 14.30 Uhr trafen wir auf dem Flugplatz östlich von Brüssel ein, den der Boche so schwer zu bombardieren pflegte. Wir assen im Flugzeug zu Mittag und waren in eindreiviertel Stunden in Northolt. Fuhr direkt ins Kriegsministerium, wo ich mit dem Mini-

ster, dem Generaladjutanten, dem Generalquartiermeister, dem Vize-CIGS und den Leitern der Abteilungen für militärische Operationen und den Nachrichtendienst Besprechungen hatte.»

«8. Januar. Montys Offensive scheint sich sehr günstig zu entwickeln, ich bin mir jedoch keineswegs sicher, ob in Elsass-Lothringen alles gut läuft. Auch Alexander beunruhigt mich, weil er immer mehr Truppen in Griechenland einsetzt, ohne sehr hoffen zu können, dass er sie da wieder herausbekommt.»

«Später. Musste um 22.30 Uhr zum PM. Er wollte sich vor allem an der Antwort Stalins weiden, der für Mitte Januar eine Offensive zusagt. Es ist die Antwort auf das Telegramm, das er Stalin mit der Bitte um Information und dem Versprechen gesandt hat, sie nur Eisenhower und mir anzuvertrauen¹⁾.»

«Als ich kam, lag er bereits im Bett, schlürfte Kaffee, trank Kognak und rauchte eine Zigarre. Wir erörterten die üblen Wirkungen der Pressekonferenz Montys mit dem Ergebnis, dass er Eisenhower anrief und Brendan Bracken zu sich bat. Kurz danach erschien Andrew Cunningham, dann ‚Pug‘ Ismay. Darauf wurde ein Stenotypist geholt und ein Telegramm an Roosevelt diktiert. Dann war der rote Füllfederhalter verschwunden, und Sawyers musste ihn suchen, ein neuer Halter wurde gebracht, und schliesslich wurde der alte im Bett entdeckt! usw. usw. Um 1.30 Uhr endlich zogen wir uns zurück.»

„Am Telefon bemerkte Eisenhower, dass Bradley über die Äusserungen Montys in seiner Pressekonferenz sehr ernstlich aufgebracht sei. Ich glaube, Ike sagte, er wolle Bradley wegen seiner trefflichen Leistung bei der Abwehr des Stosses Rundstedts eine Auszeichnung zukommen lassen. Der Premierminister meinte darauf, das sei grossartig, er werde ihn am nächsten Morgen anrufen und beglückwünschen; das alles werde dazu beitragen, ihn zu beschwichtigen. Am nächsten Morgen wurde ich, bevor ich mich zur COS-Sitzung begab, von Winston angerufen. Er fragte mich, ob ich die Reaktion der amerikanischen Presse auf Montys Interview zur Kenntnis genommen hätte. Ich bejahte und fügte hinzu, ich

¹⁾ Angesichts der deutschen Konzentration im Westen hatte Eisenhower seinen Vertreter, Tedder, nach Moskau entsandt, um herauszufinden, ob oder wann die Russen anzugreifen beabsichtigten. Als Churchill davon erfuhr, hatte er sich erboten, Stalin zu telegrafieren. Am 6. Januar tat er dies mit dem willkommenen und unerwarteten Ergebnis, dass Stalin am nächsten Tag antwortete und eine Offensive noch vor Mitte Januar versprach. Churchill, V, 243,

sei überrascht gewesen, welches gute Presse-Echo er gefunden habe. Winston antwortete: «Ich auch. Ich glaube, es ist nun nicht mehr nötig, dass ich Bradley anrufe» ..

Welches immer auch in Amerika der Widerhall auf diese Pressekonferenz Montgomerys gewesen sein mag, ihre Wirkung auf die amerikanischen Generale war alles andere als glücklich. Der Feldmarschall schlug am 6. Januar, nachdem er dem Kriegsministerium versichert hatte, sein Verhältnis zu Eisenhower sei jetzt «äusserst freundschaftlich¹⁾», dem Premierminister telegrafisch vor, dass er am nächsten Tag britischen und amerikanischen Korrespondenten dar lege, wie die Alliierten während der Ardennenschlacht samt und sonders nationale Rücksichten über Bord geworfen und sich zusammengeschart hätten, und wie die interalliierte Solidarität die Lage gerettet habe. «Ich werde», so schrieb er, «die tiefe Freundschaft zwischen mir und Ike hervorheben und ihnen erzählen, dass ich selber eine amerikanische Kennkarte besäße und dass ich, da sich meine Fingerabdrücke in der Registratur des Kriegsministeriums in Washington befänden, in der amerikanischen Armee identifiziert sei.» Worauf Winston mit bezeichnender Begeisterung antwortete, er glaube ‚dass, was der Feldmarschall vorschläge, sich als unschätzbar wertvoll erweisen werde‘.

Indessen, als Montgomery am nächsten Tag in seiner gewohnten unbedingten Art vor der Presse gesprochen hatte, da riefen seine Worte bei den inzwischen überempfindlich gewordenen amerikanischen Befehlshabern den Eindruck hervor, als hätte er sagen wollen, dass er allein eine erschütterte amerikanische Armee aus der Lage errettet habe, die durch ihre Unerfahrenheit und Torheit heraufbeschworen worden sei²⁾. Sein Bericht, wie er durch «eine der interessantesten und kunstvollsten» Operationen, die er jemals ausgeführt habe, das Kampffeld in Ordnung gebracht habe, versetzten Bradley und den Stab Eisenhowers, obwohl dieser Erklärung ein Lob auf den Obersten Befehlshaber und die amerikanischen Soldaten gefolgt war, in helle Wut. Es war, wie Montgomery später selbst

¹⁾ Als Beispiel hierfür erwähnte er, dass Eisenhower ihm angeboten habe, seine private Dakotamaschine, die bei einem Unfall zerstört worden war, zu ersetzen. «Dieses Anerbieten», berichtete der Leiter der Abteilung für militärische Operationen dem CIGS, «scheint Montgomery unmittelbar zu Herzen gegangen zu sein.»

²⁾ Bradley, 484 f.

zugab, wahrscheinlich ein Fehler, «diese Konferenz überhaupt abzuhalten¹⁾.»

All das brachte dem CIGS weitere Schwierigkeiten. Eisenhowers neuer Plan hatte ja nicht das Problem gelöst, das der Unerfahrenheit des amerikanischen Obersten Befehlshabers in der Lenkung grosser Truppenmassen im Kampf innewohnte. Die amerikanischen Korpsführer und Divisionskommandeure – Männer wie Collins und Ridgway – hatten sich als ebenso gut im Kampf erwiesen, wenn nicht als besser, denn die besten britischen Generale der gleichen Rangstufe. Aber ihre Vorgesetzten hatten nie die wesentliche Erfahrung eines Frontkommandos gewonnen. Vor seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Landstreitkräfte hatte Bradley aktiv nur ein paar Wochen als Korpsführer in Tunesien und in Sizilien gedient. Eisenhower selber hatte nicht einmal dergleichen hinter sich gebracht. Trotz dem neuen, realistischeren Plan des Obersten Befehlshabers bezweifelte Brooke, dass die Offensive im Norden ohne wirksame Kontrolle über alle Bodestreitkräfte die Wucht der Kräftezusammenfassung und die Bedeutung der Dringlichkeit erhalten werde, die zu ihrem Erfolg erforderlich seien. Er befürchtete, dass infolge des Drucks einzelner amerikanischer Armeeführer Kräfte von der Hauptanstrengung in Nebenunternehmungen abgelenkt werden würden und dass über der Bereinigung unwichtiger Widerstandsnester im Süden und in der Mitte Zeit verlorengehen werde, ehe der Stoss gegen Deutschlands Herz, in das Ruhrgebiet und zur norddeutschen Ebene, geführt wurde, wo die riesige Überlegenheit der Alliierten an Panzern und in der Luft voll zum Tragen gebracht werden konnte.

In diesen Besorgnissen und weil Montgomery gezwungen worden war, weiterhin ein Befehlsgefüge zu akzeptieren, das die Kontrolle des Feldzugs in Eisenhowers Händen liess, setzte Brooke seine Hoffnung darauf, dass es ihm gelingen könnte, die amerikanischen Stabschefs von der Notwendigkeit zu überzeugen, die obere Führung im SHAEF einigermaßen zu reorganisieren. Er war nicht optimistisch. Die wachsende numerische Überlegenheit der amerikanischen Streitkräfte in Frankreich, die Empfindlichkeit verletzter ameri-

¹⁾ Montgomery, *Memoirs*, 314 f. «Nicht gesagt habe ich, dass die Ardennenschlacht für die Alliierten ein wirklicher schwerer Schlag gewesen war, dass die Amerikaner 80'000 Mann Verluste erlitten hatten und dass sich dies niemals hätte zutragen können, wenn wir den Feldzug nach dem grossen Sieg in der Normandie richtig geführt hätten.»

kanischer Gefühle und das Misstrauen gegen Montgomery in Washington und in Versailles, das alles sprach gegen einen Erfolg¹). Aber er hoffte imstande zu sein, den ersten Grund abzuschwächen, sobald die militärischen Bindungen Britanniens in Griechenland vermindert und britische Divisionen aus dem Mittelmeergebiet und von Italien – wo der Zweck, deutsche Reserven zu fesseln, erfüllt war – nach Frankreich übergeführt werden konnten. Und dank der Aussicht auf eine baldige Zusammenkunft der Chefs der drei verbündeten Regierungen bot sich, seit der Feldzug im Herbst schiefgegangen war, zum erstenmal die Möglichkeit, die Dinge am runden Tisch mit den amerikanischen Stabschefs zu erörtern. Seit dem Fehlschlag der Hoffnungen der Alliierten im November hatte Churchill unablässig Roosevelt dringend vorgestellt, dass wieder eine Konferenz notwendig sei. Zwar hatte Stalin eine Zusammenkunft ausserhalb Russlands abgelehnt, doch der Präsident hatte eingewilligt, alsbald nach den Feierlichkeiten seiner vierten Amtseinweisung am 20. Januar zu einer Konferenz nach Jalta auf der Krim zu kommen. Daher war vorgeschlagen worden, dass sich die militärischen Berater der Führer der Westmächte Ende Januar unterwegs, in Malta, treffen sollten²).

Auf diese Sorgen und Hoffnungen beziehen sich Brookes weitere Tagebucheintragungen.

«9. Januar. COS-Sitzung, in der ich die Notwendigkeit unterstrich, für Alex eine neue Weisung zu entwerfen, griechisches Unternehmen baldigstmöglich zu beenden, Truppen in Italien aus-

¹) «Die britischen Stabschefs schlagen dem Kombinierten Komitee der Stabschefs vor, General Ike zu einem Bericht über seinen nach der Bereinigung des deutschen Frontvorsprungs auszuführenden Plan aufzufordern. Vertreter der britischen Stabschefs haben mit General Marshall die Frage erörtert, ob es nicht ratsam sei, für die Bodenoperationen einen besonderen Oberbefehlshaber zu ernennen; es wurde die Meinung geäußert, dass General Ike von zu vielen anderen Pflichten bedrängt werde, von Aufgaben des Nachschubs, der politischen Verflochtenheit usw., weshalb eine konzentriertere Leitung der Bodenoperationen erforderlich sei... Die britischen Chefs wünschen vom Kombinierten Komitee eine Weisung an General Ike, die hervorheben würde, dass die besten Ergebnisse erzielt werden könnten, wenn für die Hauptoffensive ein Mann mit der operativen Kontrolle und Koordinierung aller Landstreitkräfte beauftragt werden würde. General Marshall hat eine Meinungsäußerung des Obersten Befehlshabers hierzu angefordert und als seine eigene Ansicht hinzugesetzt, dass die britischen Vorschläge auf den kürzlichen Besuch des Premierministers in Frankreich zurückgingen und auf Feldmarschall Montgomerys offenes Drängen nach einem umfassenderen Kommando.» Butcher, 626 f. (9. Hunter 45).

²) «Wäre es Ihnen nicht möglich, zwei bis drei Tage in Malta zu bleiben und die Stabschefs sich ungezwungen aussprechen zu lassen?» Der Premierminister an den Präsidenten, 5. Januar 1945. Churchill VI, 296. Am 8. Januar telegraphierte Churchill: «Ich halte es immer noch für sehr wichtig, dass unsere Militärs ein paar Tage vor unserem Eintreffen in Jalta zusammenkommen.» Ebendort, 298. Am 10. Januar gab der Präsident schliesslich Churchills Drängen nach.

ruhen zu lassen, Offensive vorzubereiten, Kesselring an die Etsch zurückzutreiben und Truppen für Frankreich freizumachen.»

«11. Januar. COS, um die Pläne für unsere nächste gemeinsame Zusammenkunft auf der Krim und das vorangehende Treffen in Malta zu entwirren. Malta ist zu klein, als dass jeder untergebracht werden könnte, und welche Unterbringungsmöglichkeiten es in Jalta gibt, ist sehr ungewiss.»

«Dann besprachen wir mit den Planern die nächste Weisung an Alexander, beruhend auf baldiger Räumung Griechenlands und Überführung von Kräften aus Italien nach Frankreich ...»

«Bitter kalt heute mit zeitweiligem Schneefall.»

«12. Januar. Zur Abwechslung ein wunderbar ruhiger Tag, der mir Gelegenheit gibt, an Alexander einen langen Brief zu schreiben . . .»

«15. Januar. Wie üblich zeitig ins Kriegsministerium. Pläne für unsere Reise nach Malta und der Krim gewinnen nach und nach Gestalt.»

«16. Januar. Gute Nachrichten aus Russland; es sieht so aus, als hätten sie ihre Winteroffensive ernstlich begonnen. Ich hoffe es, weil es die Aussichten auf Beschleunigung des Kriegsendes wesentlich verbessern müsste.»

Die Russen hatten Wort gehalten. Ohne länger auf günstigeres Wetter zu warten, hatten sie am 12. Januar in der froststarrten Ebene Südpolens losgeschlagen. Hitlers Versuch, durch Versammlung fast seiner ganzen verfügbaren Panzerwaffe gegen Eisenhower den Sieg im Westen zu erhaschen, spielte ihnen in die Hände. Einige Tage vorher hatte Hitlers neuer Chef des Generalstabes des Heeres, Guderian, mit ihm vergeblich darum gerungen, die Ostfront zu verstärken, wo 75 schwache Divisionen¹⁾ – nach Treibstoff und sonstiger Versorgung ausgehungert – eine Front von fast 1'000 Kilometern, von der Ostsee bis zu den Karpaten, gegen dreimal so starke russische Streitkräfte hielten. Mit massiv zusammengeballten Kräften schlug die Rote Armee erst an einem Punkt, dann an einem andern los, durchbrach die dünnen feindlichen Abwehrstellungen und strömte gegen die preussischen Grenzen nach Westen. Die Flut,

¹⁾ Gegenüber 117 Divisionen im Westen, in Italien und in Jugoslawien und weiteren 17, durch die britische Seemacht in Skandinavien festgehaltenen Divisionen.

die gegen Ende des Sommers im Begriff gewesen zu sein schien, das Reich von Westen zu überschwemmen, brach jetzt von Osten auf Deutschland herein.

Auch aus Birma kamen in dieser Woche gute Nachrichten. Hier hatte sich, nachdem der Plan Mountbattens für eine amphibische Expedition über den bengalischen Meerbusen im Herbst aufgegeben worden war, Slims 14. Armee, gehärtet durch ihren Sieg bei Imphal, durch die Hügel und Dschungel an der Grenze von Assam vorgekämpft und, nachdem sie in sechs Wochen 3'200 Kilometer zurückgelegt hatte, den Irawadi erreicht. Am 14. Januar hatte sie begonnen, 80 Kilometer nördlich von Mandalay den Fluss zu überschreiten. Gegen alle Erwartungen schien jetzt die Möglichkeit gegeben, Birma mit den dortigen Kräften allein noch vor dem Monsun von Norden her zu befreien. Am 17. Januar traf General Browning, Mountbattens neuer Stabschef, von Ceylon in London ein, um die zur Verwirklichung jener Möglichkeit nötigen Kräfte für eine Luftbrücke anzufordern.

«17. Januar. Eine besonders lange COS-Sitzung, weil wir ‚Boy‘ Browning bei uns hatten, der von Kandy eingetroffen ist. Dickie hat ihn geschickt, damit er seine Forderung nach mehr Transportflugzeugen für die Operationen in Birma vertrete. Zweifellos haben die dortigen Operationen eine ganz andere Wendung genommen, und es besteht jetzt tatsächlich die Möglichkeit, Rangun von Norden zu nehmen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die japanischen Kräfte zusammenschrumpfen beginnen.»

«Eine Schwierigkeit für uns ergibt sich daraus, dass die Transportluftkräfte den Amerikanern gehören und die Wiedereroberung Birmas sie überhaupt nicht interessiert¹⁾. Sie wollen nichts als Nordbirma mit der Luft Verbindung, der Pipeline und der Strasse nach China. Sie haben das jetzt praktisch alles bekommen, und das übrige Birma ist für sie nur von geringem Interesse ..

«18. Januar. Eine lange Sitzung mit den COS, um unsere Weisung für Alex aufzusetzen und seinen Eifer in Griechenland zu dämpfen.

¹⁾ General Slim schildert in seinen Kriegserinnerungen, wie er am 10. Dezember 1944 vom Gedröhn von 75 amerikanischen Dakotas wach wurde. Diese Maschinen, auf die er sich für die Versorgung seiner Armee verlassen hatte, waren nach China aufgestiegen, wohin sie das amerikanische Oberkommando befohlen hatte, um einem neuen japanischen Vormarsch zu begegnen. «Es bedeutete, dass das zweite Fundament ..., auf das sich alle unsere Pläne gestützt hatten, weggespült war. Dieser Verlust drohte unsere Operationen zum Stillstand zu bringen.» *Defeat into Victory*, 395 f.

Wie schwierig ist die Kriegführung durch die verschiedenen Persönlichkeiten, mit denen man umzugehen hat, und wie schrecklich stumpfsinnig wäre sie doch, wenn alle nur seelenlose Zahnräder ohne persönliche Eigenheiten wären! Aber um sie richtig zu behandeln, muss man jung sein und voller Lebenskraft und Begeisterung. Wohingegen ich mich mit jedem Tag älter, müder und weniger geneigt fühle, Schwierigkeiten zu trotzen.»

«19. Januar. An unserer COS-Sitzung nahm die kanadische Mission teil; ich musste ihr einen kurzen Überblick über die Lage an allen Fronten geben. Am Nachmittag kam ‚Boy‘ Browning, um sich vor seiner Rückreise nach Ceylon zu verabschieden. Tedder auf dem Rückweg von Moskau, um über das Ergebnis seiner Zusammenkunft mit Stalin zu berichten. Er hatte über die Entwicklung des grossartigen russischen Vormarsches hinaus, der dazu angetan scheint, das Kriegsende zu beschleunigen, nicht viel mitzuteilen.»

«Als ich nach Hause kam, fand ich einen Anruf vom PM vor, ich solle ihn aufsuchen. So ging ich wieder. Es hing mit Griechenland zusammen und seinen Befürchtungen, wir könnten uns mit den amerikanischen Stabschefs gegen ihn ‚zusammentun‘, um zu versuchen, vorzeitig aus Griechenland Kräfte abzuziehen¹⁾. Ich versicherte ihm, dass ich mir, wenn auch ursprünglich gegen das griechische Abenteuer, nun, da wir uns einmal darauf eingelassen hätten, über die Schwierigkeit und Unmöglichkeit völlig klar sei, aus Griechenland Kräfte abzuziehen, bevor die griechischen Kräfte organisiert und dazu ausgebildet seien, unsere Aufgabe zu übernehmen. Es handle sich um eine Bindung, die wir gegen meinen militärischen Rat eingegangen seien, die jedoch zweifellos auf trefflichen politischen Gründen beruhe. Jetzt aber, wo wir uns gebunden hätten, seien mir alle Folgerungen daraus durchaus gegenwärtig.»

«20. Januar. Wir hatten eine ziemlich ausgefüllte Sitzung der Stabschefs. Sie beschloss unsere Rekordwoche mit der grössten Anzahl von Themen, die wir seit Kriegsbeginn in einer Woche behandelt haben. Es ist seltsam, in welcher ausgedehnter Masse das COS-Komitee an der Kriegführung teilhat, und wie wenig dies bekannt ist und ihre Funktionen gewürdigt werden. Der Durchschnittsmann auf der Strasse hat nie davon gehört.»

¹⁾ Am 11. Januar war ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet worden, das am 15. Januar in Kraft trat. Gemäss diesem Abkommen zogen sich die ELAS-Kräfte und die Kräfte der Kommunisten aus Athen und Attika zurück.

Am 16. Januar, genau einen Monat nach dem Durchbruch in den Ardennen, trafen die von Norden und Süden sich vorkämpfenden Truppen Montgomerys und Bradleys bei Houffalize zusammen und riegelten die in die Linien der Alliierten geschlagene Bresche ab. Zwei Tage darauf kehrte Hodges' 1. Armee in den Verband der Bradleyschen Heeresgruppe zurück, und unter Montgomerys Befehl blieb nur noch die amerikanische 9. Armee. Inzwischen hatte Eisenhower wieder zu schwanken begonnen – wie Montgomery, vielleicht zu Unrecht, meinte, unter dem Druck seiner Paladine, die jetzt beinahe ebenso darauf versessen waren, den britischen Oberbefehlshaber zu überrunden, wie sie darauf brannten, sich am Feind zu rächen.

Montgomery hatte drei Tage vor der Herstellung der Verbindung zwischen seiner und Bradleys Heeresgruppe Brooke die Einzelheiten des Planes für die bevorstehende Nordoffensive geschickt – die Operation «Véritable» –, den er mit Eisenhower vereinbart hatte oder vereinbart zu haben glaubte. Da es wesentlich war, dem Feind das Gesetz des Handelns sobald wie möglich wieder zu entreißen, und da die amerikanische 1. und 3. Armee nach ihren schweren Verlusten im vergangenen Monat nicht stark genug waren, den Westwall zu durchbrechen, musste jetzt alles hinter Montgomerys Anlauf geblockt werden, nördlich des Ruhrgebiets an den Rhein zu gelangen und ihn zu überschreiten. Hierzu sollte die Montgomery unterstehende amerikanische 9. Armee auf 4 Korps mit 13 Divisionen gebracht werden, während ein weiteres amerikanisches Korps von 3 Divisionen an die britische 2. Armee abgegeben werden sollte, so dass die 21. Heeresgruppe über 16 amerikanische Divisionen verfügen würde. Eisenhower, so versicherte Montgomery dem CIGS, sei über diesen Plan glücklich und schätze ihn sehr; «der einzige Haken» sei «die alte Geschichte, ob die Hauptanstrengung, an der viele amerikanische Divisionen teilnehmen, allein in der Hand eines britischen Befehlshabers liegen kann.»

Hierauf antwortete Brooke am 15. Januar mit einem nach seinen Anweisungen vom Leiter der Operationsabteilung verfassten Brief:

«Der CIGS stimmt zu, dass es die erste Hauptsache ist, die zu einer Offensive notwendige feste Basis zu gewinnen und dann an

dem Punkt, wo der entscheidende Stoss geführt werden soll, die Stärkstmöglichen Kräfte zu versammeln. Auch sind sich alle darin einig, dass dieser Stoss im Norden geführt werden muss ... Ihr Plan wird, wenn angenommen, die erforderliche Kräfteversammlung an der richtigen Stelle sichern.

Der CIGS meint, dass es Schwierigkeiten geben könnte bei der Entscheidung darüber, welche Kräfte erforderlich sind, um die lange Abwehrfront südlich ... der Südgrenze Ihrer Offensivoperationen zu sichern ... Denn Sie sind sich wahrscheinlich darüber durchaus klar, dass General Eisenhower – manchmal aus politischen, manchmal aus militärischen Gründen – nun einmal nicht anders kann, als gegen feindliche Drohungen gegen bestimmte Abschnitte des Südteils seiner Front empfindlich zu sein. Der CIGS glaubt, dass hierauf sehr sorgfältig geachtet werden müsse.

Der CIGS glaubt nicht, dass Rundstedt noch eine Gegenoffensive im Ausmass der vom Dezember zustande zu bringen vermag. Die Chancen für ein wirklich beunruhigendes Unternehmen selbst im kleineren Rahmen haben sich infolge des Beginns der russischen Winteroffensive verringert. Hat erst einmal ‚Véritable‘ begonnen, dann werden solche Chancen natürlich noch geringer, und die Initiative, die Sie dann zurückgewonnen haben, wird Ihnen auf sehr lange Zeit die Sicherheit geben, die Sie brauchen.

Der CIGS sagt, ... er könne sich des Gefühls nicht erwehren, dass Sie im Hinblick auf die Zukunft etwas pessimistisch seien, zumal da es jetzt nicht in Rundstedts Macht zu liegen scheint, eine wesentliche Gegenoffensive zu inszenieren. Andererseits fragte er sich nach Empfang Ihrer beiden gestrigen Telegramme, ob Sie nicht hinsichtlich der Unterstellung amerikanischer Kräfte unter Ihr Kommando für den Stoss gegen Düsseldorf überoptimistisch seien. Wir sind hier gegenwärtig nicht genügend unterrichtet, zu wissen, ob die geforderte Anzahl guter Divisionen tatsächlich verfügbar gemacht werden kann. Wenn ja und wenn Rundstedt sich entschliesst – was wahrscheinlich ist –, westlich von Düsseldorf eine Entscheidungsschlacht zu schlagen, dann müsste dies genau die günstige Gelegenheit sein, die Sie sich wünschen.

Über eines ist sich der CIGS nicht ganz klar, darüber nämlich, wie Sie die nächste Phase sehen. Die erfolgreiche Ausführung Ihres Planes brächte Sie von Düsseldorf bis Arnheim an das Westufer

des Rheins. Er fragt sich, ob diese Strecke lang genug wäre, Ihnen die für den Übergang über den Fluss nördlich des Ruhrgebiets notwendige taktische Überraschung zu ermöglichen. Er meinte, es sei wahrscheinlich erwünscht, erst eine weitere Strecke des Westufers zu bereinigen, etwa bis Bonn, falls die dazu erforderlichen Kräfte verfügbar gemacht werden könnten.

General Eisenhower ist gebeten worden, seinen Plan bis Ende dieses Monats dem Kombinierten Komitee der Stabschefs zu unterbreiten. Dieser Plan wird natürlich die Form einer Gesamtbeurteilung und Planung für die ganze Operation zur endgültigen Niederlage Deutschlands haben und daher viel umfassender sein und weiter gehen als Ihr Plan. Der CIGS bat mich, Ihnen zu sagen, dass sich Ihr Plan, wenn für ihn ausreichende amerikanische Kräfte verfügbar gemacht werden können und General Eisenhower ihn annimmt, so weit, wie er jetzt geht, gut in das grössere Konzept einfügen werde¹⁾.»

Am nächsten Tag, dem 16. Januar, wurde der so zuversichtlich entworfene Plan Montgomerys im SHAEF-Hauptquartier erörtert – in einer, so berichtete er, von Generalmajor Whiteley abgesehen, rein amerikanischen Konferenz. Um nationale Empfindlichkeiten zu beschwichtigen, wurde vorgeschlagen, die Anzahl der Montgomery zu unterstellenden amerikanischen Divisionen von 16 auf 12 zu verringern und den Fehlbetrag durch Hodges' 1. Armee dadurch zu decken, dass Bradleys Heeresgruppe einen Frontabschnitt der 21. Heeresgruppe übernehmen und so einen kleinen Anteil an der Operation haben würde. Nach diesen Abänderungen, in die der britische Oberbefehlshaber einwilligte, werde es, so versicherte ihm Whiteley, wegen des Kommandos keine Schwierigkeiten mehr geben, und die amerikanische 9. Armee wie die gesamte Leitung der Operationen werde ihm anvertraut sein. «Ich habe SHAEF erklärt», berichtete Montgomery dem CIGS, «dass es möglich sein werde, die Operation ‚Véritable‘ ungefähr am 10. Februar zu eröffnen, wenn dem Plan zugestimmt worden ist und ich bis zum 1. Februar 6 amerikanische Divisionen bekommen kann. Die Operationen ‚Véritable‘ und ‚Grenade‘» – ein Unterstützungsstoss der 9. Armee gegen Düsseldorf – «werden zusammen ein formi-

¹⁾ 15. Januar 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

dables Unternehmen sein, und die meisten von uns werden kaum noch zur Ruhe kommen, wenn wir erst angefangen haben¹⁾.»

Indessen, obwohl der modifizierte Plan vom SHAEF gebilligt wurde und der britische Oberbefehlshaber am 18. Januar, wie er sich ausdrückte, «eine ausgezeichnete Besprechung mit Bradley» hatte, die in allen Punkten zu einer Einigung führte, war am 20. Januar alles wieder in völliger Umgestaltung. An diesem Tage berichtete ein alarmierter Montgomery dem CIGS, er habe eine am 18. Januar datierte Weisung erhalten, die – weit entfernt von einer Übereinstimmung mit dem von ihm für abgemacht gehaltenen – erkennen lasse, dass Bradley abermals «seinen eigenen Weg» gehe und dass «statt eines festen, klaren und endgültigen Planes grosse Unschlüssigkeit und Flickwerk» vorherrschten. Statt die Gegenoffensive in den Ardennen abzuschliessen, so dass seine Truppen für den Beginn von «Véritable» am 10. Februar umgruppiert werden könnten, schlage der Oberste Befehlshaber jetzt vor, die Ardennenschlacht bis zur ersten Februarwoche fortzusetzen und «eine Menge andere Dinge zu tun», was zur Folge haben müsse, dass er an der Stelle, auf die es wirklich ankomme, wieder nicht stark genug sein werde. «Ike wie Bradley betonen, dass wir den Rhein nicht – nicht – überschreiten sollten, ehe wir an ihm in seiner ganzen Länge von Nimwegen bis zur Schweiz aufmarschiert sind. Wenn wir nach diesem Plan vorgehen, dann werden wir viel Zeit brauchen, um überhaupt irgendwo hinzukommen.»

Genau das hatte Brooke befürchtet. Und übers Wochenende folgte noch Schlimmeres. Nicht nur sollte, mit Montgomerys Worten, «die Ardennenschlacht aus dem einzigen Grunde fortgeführt werden, Bradley in offensivem Einsatz zu lassen», sondern neue Anforderungen im Süden und in der Mitte drohten die Divisionen abzuziehen, die der Offensive Montgomerys und der allgemeinen Reserve in Namur hatten zugeteilt werden sollen. Am 22. Januar telegraphierte Montgomery dem CIGS:

«Nach meinen letzten Informationen ist man im SHAEF über die Lage im Süden wegen Kolmars und Strassburgs sehr beunruhigt ... Whiteley sagt mir, dass sie möglicherweise beträchtliche Kräfte würden hinunterschicken müssen, um das Gebiet fest in die Hand

¹⁾ Montgomery an den CIGS, 16. Januar 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

zu bekommen. Geschieht dies, so bedeutet es, dass ‚Grenade‘ auf unbestimmte Zeit verschoben wird. Dadurch würde auch ‚Véritable‘ verschoben werden, da beide Operationen voneinander abhängen. Die Aussichten, nach und nach eine ausreichende Anzahl wirklich guter frischer Divisionen für ‚Grenade‘ zu bekommen, schwinden dahin ...» Montgomery schloss: «Ich fürchte, dass die alten Fussangeln von Unentschlossenheit, Schwanken und Weigerung, das militärische Problem sachlich und klar zu betrachten, wieder zum Vorschein kommen ... Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, dass es keine Gesamtkontrolle gibt und jede der drei Heeresgruppen auf ihr eigenes Vorhaben bedacht ist. Patton erliess heute an die 3. Armee einen anfeuernden Tagesbefehl, der als nächstes Ziel Köln bezeichnet ... Man muss sich in diesen Tagen den Sinn für Humor bewahren, sonst würde man verrückt¹⁾.»

An demselben Tage, Montag, dem 22. Januar, – eine Woche vor der geplanten Zusammenkunft des interalliierten Komitees der Stabschefs in Malta –, erhielt der CIGS Eisenhowers allgemeinen Plan.

«22. Januar. Eisenhowers allgemeiner Plan ist da. Er stellt uns wieder vor ein äusserst verworrenes Bild; noch immer Verlangen nach der Vormarschlinie gegen Frankfurt und schliesslich Billigung beider Marschrichtungen und für keine stark genug ...»

Übrigens hatte Brooke nicht nur mit Eisenhower und den amerikanischen Stabschefs zu ringen, sollte der deutsche Widerstand bis zum Sommer gebrochen sein. Er musste auch vor den Konferenzen auf Malta und in Jalta vom Premierminister eine feste Entscheidung über die von den Briten bei ihren Alliierten zu verfolgende Linie erlangen. Nachdem Churchill der Überführung von Kräften aus Italien an die Westfront zur Stärkung der Position Montgomerys zugestimmt hatte, war er jetzt plötzlich auf seinen alten Gedanken eines Vormarsches auf Wien zurückgekommen. Das brachte den CIGS fast zur Verzweiflung.

«23. Januar. Wir suchten heute Vormittag von Winston für unsere bevorstehende Konferenz mit den amerikanischen Stabschefs

¹⁾ Montgomery an den CIGS, 22. Januar 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

einige Entscheidungen zu erlangen. Wir wollten unsere Entwürfe von Weisungen an die Obersten Befehlshaber gebilligt haben. Der erste war für Alexander bestimmt und besagte, er solle, sobald die politische Lage es erlaube, aus Griechenland Streitkräfte abziehen und ungefähr 6 Divisionen von Italien nach Frankreich überführen. Hierzu hatte ich seine [Churchills] volle Zustimmung erhalten; nun aber zögerte er und wandte ein, wir würden die italienische Front lähmen, er gab jedoch zu, dass sich jetzt in Italien oder in Jugoslawien nichts unternehmen lasse. Er wusste nicht, was er wollte, wollte aber in nichts ein willigen.»

«Dann die Weisung für Eisenhower, die darauf dringt, dass nur eine Offensive unternommen werde und diese im Norden, ein viel strittigerer Punkt¹⁾. Es war der einzige Punkt, zu dem er eine Art Billigung aussprach. Darauf das vermutliche Kriegsende, ungewiss genug, dass es darüber kaum etwas zu entscheiden gab, und doch lehnte er es ab, das Papier im Kabinett umlaufen zu lassen; Stabschefs sollen stattdessen eine Erklärung abgeben.»

«Dann der amerikanische Vorschlag, ausgesiedelte Kampfflugzeuge unbemannt nach Deutschland zu fliegen. Wieder keine bestimmte Entscheidung, obwohl er sich erst gestern im Kabinett über diesen Vorschlag lustig gemacht hat²⁾. Schliesslich für die Operationen in Birma die Umwandlung von Einsickerungstruppen in eine Luftlandedivision; glatte Verweigerung einer Entscheidung, nachdem ihm die ganze Sache vorgetragen worden war, und die Erklärung, dass er die Entscheidung schriftlich schicken werde! Eine Sache von lauter Einzelheiten, mit der er sich eigentlich überhaupt nicht befassen sollte ...»

«24. Januar. Heute Nachmittag suchte mich Anders, der von Italien gekommen ist, wegen der Zukunft der polnischen Streitkräfte auf. Offenbar liegt ihnen sehr daran, mit der Planung für eine eventuelle Versammlung der polnischen Kräfte in Frankreich zu beginnen und aus ihnen mit Anders als ihrem Chef eine Armee aufzustellen. Sie möchten nicht aus Italien über Wien nach Polen zurückkehren, weil das wahrscheinlich zu einem Zusammenstoss mit

¹⁾ «Die britischen Stabschefs hatten vor der Konferenz Weisungsentwürfe verfasst ..die dem Kombinierten Komitee der Stabschefs unterbreitet werden sollten.» Ehrman, VI, 87.

²⁾ Dieser Plan – unbemannte, mit Sprengkörpern beladene Bomber gegen Industrieziele in Deutschland zu lancieren – wird in Präsident Trumans *Sears of Decision*, 32 f., erwähnt. Churchill und die britischen Stabschefs waren dagegen, weil die bereits massiven Luftangriffe auf Deutschland durch die RAF und die amerikanische Luftwaffe den Plan überflüssig machten und die einzige Folge Vergeltungsangriffe auf London wären.

den Russen führen würde! Lieber würden sie sich in Frankreich versammeln, ihre Reihen mit Polen aus Deutschland verstärken, nach und nach durch Deutschland zurückkehren und, wenn erforderlich, eine Zeitlang an der Besetzung Deutschlands teilnehmen. Ich sehe voraus, dass dies politisch zu vielen Verwicklungen führen könnte, und muss die Angelegenheit mit Anthony Eden besprechen.»

«25. Januar. Eine lange Sitzung mit den Planern, um die endgültigen Punkte für unsere Konferenz mit den amerikanischen Stabschefs festzusetzen. Die meisten Punkte sind jetzt abgemacht, ausser dass wir uns über die Truppenbewegungen von Italien nach Frankreich noch nicht mit dem PM haben einigen können. Er begründet seine Einwendungen mit den Verzögerungen der Bewegung. Da wir die dazu erforderliche Zeit von zweieinhalb Monaten auf anderthalb Monate gekürzt haben, sollte man eigentlich annehmen, dass er jetzt nicht mehr widerspricht. Leider ist die ganze Angelegenheit mit der Verkleinerung des Kommandos Alexanders verquickt und der Schwierigkeit, für Alex eine andere Verwendung zu finden. Er hat für Italien keine strategische Alternativmöglichkeit und stimmt zu, dass es nun zu einem Nebenkriegsschauplatz werden muss.»

«Monty sollte herüberfliegen und mit mir zu Mittag essen, weil er wegen der amerikanischen Strategie und Eisenhowers Unfähigkeit, eine bestimmte Politik beizubehalten, wieder sehr deprimiert ist. Aber das Flugwetter war zu schlecht, und er wird stattdessen morgen kommen.»

«26. Januar ... Monty kam zum Mittagessen, und ich hatte ein gutes Gespräch mit ihm. Der alte Ärger geht nach wie vor dauernd in seinem Kopf herum. Mangel an Befehlsorganisation auf der Seite der Amerikaner und die Weigerung, ihre Anstrengung auf den entscheidenden Punkt zu konzentrieren.»

«Um 15 Uhr zu einer Kabinettsitzung, um die gegenwärtige allgemeine Knappheit an Schiffsraum zu erörtern und unser Vorgehen auf der kommenden Konferenz mit den Amerikanern gebilligt zu erhalten ...»

«27. und 28. Januar. Ruhiger Sonntag zu Hause und am Abend ein Anruf, dass Abreise wegen schlechten Wetters auf morgen früh verschoben worden ist. Sonntag, fuhr nach dem Abendessen hinauf, um die letzten Vorkehrungen für eine zeitige Abreise morgen früh zu treffen.»

«29. Januar. Wir sind um 9 Uhr von Northolt abgeflogen. Ein widerlich kalter Morgen und eine Fahrt in halber Dunkelheit durch den schneebedeckten Hydepark. Mir grauste bei der Vorstellung, dass ich mich in den kalten Raum emportragen lassen sollte, und wünschte sehnlichst, daheim bleiben zu können! Indessen, es war ein wunderbarer Flug, meist 4'000 Meter über den Wolken und in strahlender Sonne. Die kleinen Ausschnitte französischen Bodens, die wir sahen, waren von Schnee bedeckt, bis wir nahe Toulouse waren, wo der Schnee verschwand. Wir überflogen Le Mans, Tours, Narbonne, dann Sardinien, worauf wir, während der Flug unruhiger wurde, tiefergingen und um 14.45 Uhr, nach 5¾ Stunden, Malta erreichten. Um 15 Uhr waren wir gelandet.»

«Schreiber¹⁾ erwartete uns am Flugzeug und nahm mich mit zum Palast. Dort halten sich ‚Jumbo‘ Wilson und Bedell Smith auf. Die übrigen sind über die ganze Insel verstreut. Die amerikanischen Stabschefs sind sämtlich in der Artillerie-Messe untergebracht. Andrew Cunningham beim Oberbefehlshaber Mittelmeer, Portal beim AO-Oberbefehlshaber. Gerüchtweise verlautet, dass am Abend der PM eintreffe, aber nichts Sicheres darüber.»

«30. Januar. COS-Sitzung um 10 Uhr, um über unsere Marschroute zu entscheiden. Um 12 Uhr kamen wir mit den Amerikanern zusammen, um die Zeiten für unsere Sitzungen und das Programm festzulegen. Ich ass dann unten im Klub mit ‚Jumbo‘ zu Mittag, worauf wir uns, um 14.30 Uhr, wieder mit den Amerikanern trafen. Wir sprachen über die Westfront und erörterten Ikes allgemeinen Plan. Es begann mit Bedell Smith und Bull²⁾, die Ikes Plan erklärten. Ihre Darstellung stimmte sehr mit dem überein, was wir immer gefordert hatten, nicht aber mit dem, was Ike in seinem Plan niedergelegt hat. Die Folge war eine lebhaftere Diskussion; Bedell Smith musste zugeben, dass sich Ikes Plan nicht völlig mit dem im Einklang befindet, was er, Bedell, vorgetragen hatte.»

«Infolgedessen sagte ich, dass wir wahrscheinlich bereit sein würden, Bedells Erklärung zuzustimmen und in das Protokoll der Sitzung aufnehmen zu lassen, dass wir dem Plan Eisenhowers nicht beipflichten könnten. Ich weiss nicht, wie das aufgenommen werden wird.»

¹⁾ Generalleutnant Sir Edmond Schreiber, Gouverneur von Malta.

²⁾ Brigadegeneral H. R. Bull, Eisenhowers Stellvertretender Stabschef, Operationsabteilung.

«Der PM ist in der letzten Nacht um 4 Uhr eingetroffen und hatte sofort Temperatur. Aber sie sank später, und er fuhr zu seinem Kreuzer hinaus, wo er sich jetzt aufhält. Ich musste um 18.30 Uhr zu ihm. Alex verliess ihn gerade, und Anthony Eden wartete, um ihn zu besuchen. Anthony und ich gingen hinein und trafen ihn im Bett an. Er fragte mich, wie wir heute vorwärtsgekommen seien, und ich berichtete ihm. Ich fragte ihn dann, ob er die Dinge mit Alex durchgesprochen habe und ob er, PM, jetzt in der Angelegenheit der Zurückziehung von Divisionen aus Italien mit uns übereinstimme. Er sagte, dass er jetzt völlig unserer Meinung sei und dass ich losmachen und die Sache mit den Amerikanern erörtern könne. Das ist ein Gottesgeschenk, denn ich hatte mich gefragt, wie wir ohne diese Übereinstimmung durch die morgige Sitzung mit den Amerikanern durchkommen würden.»

«Er berichtete mir auch, dass er Alex vorgeschlagen habe, Tedder als Stellvertreter Ikes abzulösen, und dass Alex dieser Gedanke gefallen habe. Ich werde Alex morgen aufsuchen und herausfinden müssen, wie er wirklich darauf reagiert.»

Die Diskussionen mit den Amerikanern an diesem Tage wurden vom CIGS eröffnet, der den Vorsitz führte. Er legte die britischen Einwände gegen die in Eisenhowers Beurteilung enthaltenen Vorschläge für zwei Hauptoffensiven dar. Er, Brooke, und seine Kollegen befürchteten, Eisenhower werde, wenn nicht genauer festgelegt als durch die September-Weisung des Kombinierten Komitees der Stabschefs, diese abermals so interpretieren wie damals, und das mit den gleichen enttäuschenden Ergebnissen. Sie misstrauten gründlich dem Satz in seinem Bericht, seine Operationen westlich des Rheins müssten so angelegt werden, dass er an den ganzen Stromlauf aufschliessen könne; sie sagten sich, dass dies wieder als Vorwand dazu benutzt werden würde, eine konzentrierte und angemessen unterstützte Durchbruchoperation durch einen allgemeinen Angriff auf der ganzen Front zu ersetzen. Solchen Einwänden entsprechend lautete der von den britischen Stabschefs verfasste und ihren amerikanischen Kollegen zur Erwägung unterbreitete Entwurf einer Weisung an Eisenhower:

«a) Alle Mittel, die zu Offensivoperationen verfügbar gemacht

werden können, sollten zu einem Hauptstoss zusammengefasst werden. Dieser Stoss sollte mit grösstmöglicher Stärke geführt werden und nach Bereitstellung so vieler frischer Reserveverbände, dass der Angriffsschwung aufrechterhalten werden kann. Zu Nebenoperationen sollten ausschliesslich solche Kräfte eingesetzt werden, die zur Nahrung dieses Hauptstosses nicht verwendet werden können. Nur wenn der Hauptstoss abgefangen wird und die Nebenoperationen vorwärtskommen, sollten diese operativ ausgenutzt werden.

b) Wenn taktische Erwägungen es zulassen, sollte dieser Hauptstoss in Anbetracht der überwältigenden Bedeutung, die das Ruhrgebiet für den Feind hat, im Norden geführt werden.

c) Die besten Ergebnisse werden erzielt werden, wenn ein Ihnen unmittelbar verantwortlicher Oberbefehlshaber der Land Streitkräfte die operative und koordinierende Befehlsgewalt über alle zu dem Hauptstoss eingesetzten Bodenstreitkräfte erhält¹⁾.»

Auf diesen Weisungsentwurf antworteten die amerikanischen Stabschefs, die von Eisenhowers Stabschef, Bedell Smith, begleitet waren, sie akzeptierten die britische Forderung, dass der Hauptstoss im Norden geführt werden müsse, meinten aber, dass die bisherigen Operationen des Obersten Befehlshabers diesem Zweck gedient hätten und sein Plan für die künftigen Operationen ihm dienen sollte. «Der Vorstoss im Süden», so argumentierten sie, «soll nicht mit dem im Norden konkurrieren, muss aber stark genug sein, deutsche Kräfte zum Schutz des wichtigen Frankfurter Gebietes auf sich zu ziehen und für den Fall eines Fehlschlags der Hauptanstrengung eine Alternativ-Angriffsrichtung bieten zu können.» Da die Verbindungen die Streitmacht, die im Norden eingesetzt werden könne, auf 36 Divisionen und 10 Reservedivisionen begrenzten, könnten ruhig 12 Divisionen der Nebenoffensive zugeteilt werden, die, wie vorgeschlagen, Patton gegen den Mittelrhein unternehmen sollte. Brooke und seine Kollegen räumten ein, dass dadurch der Gesamtplan Eisenhowers eine ganz andere Auslegung erfahre. Es beruhigte sie auch, dass die Amerikaner trotz ihren kürzlichen Siegen im Pazifik und der riesigen Ausdehnung ihrer dortigen Offensive in der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zum frühestmöglichen Zeitpunkt immer noch ihr erstes Ziel erblickten. Schliesslich

¹⁾ Ehrman, VI, 87 f.

hatte jetzt Eisenhower der Ansicht zugestimmt, dass die Zeit dränge; er hatte dem Kombinierten Komitee der Stabschefs die Botschaft gesandt, dass angesichts des russischen Vormarsches «der Faktor Zeit» über alles wichtig geworden sei.

Daher kam man überein, dass die britischen Stabschefs und Bedell Smith den kritischen Abschnitt des Planes des Obersten Befehlshabers mit der Bedeutung, die er nach der Versicherung seines Stabschefs hatte, genauer in Einklang bringen sollten. Er lautete in der neuen Fassung:

«Mein Plan ist:

a) Sofort nördlich der Mosel eine Reihe von Operationen auszuführen mit dem Ziel, den Feind zu vernichten und nördlich von Düsseldorf den Rhein zu erreichen.

b) Unsere Anstrengungen auf die Beseitigung anderer feindlicher Kräfte westlich des Rheins zu richten, die unsere nachfolgenden Operationen zum Übergang über den Rhein noch behindern oder für sie eine potentielle Drohung sind.

c) Im Norden und Süden Brückenköpfe am Ostufer des Rheins in die Hand zu nehmen.

d) östlich des Rheins und nördlich der Rur die grösste Anzahl von Divisionen zu entwickeln, die versorgt werden kann (schätzungsweise 35 Divisionen). Die Anfangsaufgabe dieser Streitmacht wird es sein, dem Feind die Industrie des Ruhrgebiets zu verweigern.

e) östlich des Rheins in der Richtung Frankfurt–Kassel, wenn ausreichend, die Kräfte zu entwickeln, über die möglicherweise noch verfügt werden kann, nachdem für den Norden 35 Divisionen bereitgestellt worden sind und wenn für die wesentliche Sicherung in andern Abschnitten gesorgt ist. Die Aufgabe dieser Streitmacht wird es sein, durch Wegnahme Frankfurts und Vorgehen auf Kassel feindliche Kräfte vom Norden abzuziehen¹⁾.»

Dieser revidierte Text wurde Eisenhower telegraphiert. Er nahm ihn sofort an, indem er Bedell Smith telegraphierte:

«Sie können dem Kombinierten Komitee der Stabschefs versichern, dass ich die Rheinübergänge im Norden in die Hand nehmen

¹⁾ Ehrman, VI, 91 f.

will, sobald diese Operation möglich ist, und dass ich damit nicht warten werde, bis wir an den ganzen Stromlauf heran sind.»

Dem fügte er jedoch den Satz hinzu:

«Ich will im Norden mit äusserst möglicher Stärke und unbedingter Entschlossenheit über den Rhein vorgehen, sobald die Lage im Süden mir erlaubt, dazu die notwendigen Kräfte zu versammeln und die Operation ohne unnötige Risiken auszuführen.»

Dermaßen misstrauisch waren die Briten infolge der vergangenen Enttäuschungen geworden, dass sie selbst von diesem Satz befürchteten, er könne als Vorwand für weitere Verzögerungen dienen.

Der jetzt fast un verhüllte Mangel an Vertrauen zu Eisenhowers Urteilsvermögen wurde von den Amerikanern, besonders von Marshall, sehr übelgenommen. Nach einem Bericht äusserte Marshall vor der Konferenz zu Eisenhower, er werde, solange er Stabschef sei, nie wieder zulassen, dass ihm die Briten einen Oberbefehlshaber aller Bodenstreitkräfte auf halsten¹⁾. Die Amerikaner waren in der Tat gegen diesen Vorschlag so empfindlich geworden, dass er auf der Konferenz förmlich überhaupt nicht in Betracht gezogen wurde, sondern dass ihn die Vereinigten Stabschefs nur in geschlossener Sitzung ohne Protokollführung allein unter sich erörterten.

Brookes Tagebuch berichtet weiter:

«31. Januar. Wir begannen den Tag mit unserer COS-Sitzung, wo wir einige schwierige Punkte zu besprechen hatten. Da war die Frage der Strategie an der Westfront, des Planes Eisenhowers, der auf keine entscheidende Aktion deutet. Dann war da Bedell Smiths Auslegung, die unserer Ansicht sehr nahekam und in das gestrige Protokoll aufgenommen wurde. Wir beschlossen, Bedells Erklärung anzunehmen und Ikes allgemeinen Plan zu ignorieren.»

«Indessen, als wir uns um 14.30 Uhr zusammensetzten, war die Situation verworrener denn je, weil Bedell Smith ein weiteres Telegramm an Ike gesandt hatte, das überdies unmöglich war, und Ike

¹⁾ K. Summersby, *Eisenhower was my Boss*, 196. Bei einem Besuch in Versailles einige Tage vorher sagte Harry Hopkins zu Kapitän Butcher: «Ike hat den Feldzug wunderbar geführt, und alle Leute daheim, offizielle wie nichtoffizielle, stehen völlig hinter ihm.» Butcher, 636, Tagebuch, 27. 20. Januar 1945.

zurücktelegraphiert hatte. So sassen wir wieder fest! Aber wir machten mit der Weisung an Alexander, aus Italien für Frankreich Divisionen herauszuziehen, gute Fortschritte und erreichten auch die Billigung der Südostasien betreffenden Weisung, die darauf zielt, Birma zu bereinigen und Malaya folgen zu lassen.»

«Nach der Sitzung hatte ich eine lange und nützliche Unterredung mit Alex. Besprachen den Abzug von Kräften aus Italien und auch die Möglichkeit, dass er als Stellvertreter zu Ike geht, wozu er bereit ist. Sagte ihm schliesslich, dass einige von uns darüber im Zweifel seien, ob Macmillan oder Alexander Oberster Befehlshaber im Mittelmeergebiet sei. Dies hatte, glaube ich, die gewünschte Wirkung. Aber wie ich es, bei Gott, hasse, auf diese Weise unangenehm werden zu müssen!»

„Ich hegte für den Soldaten wie den Menschen Alexander die grösste Achtung und Zuneigung, sagte mir aber, dass er sich bei seiner Vertieftheit in die griechische Episode von seinem fähigen politischen Partner, dem Ministerresidenten, zu sehr beeinflussen liess.“

«Dann nahm ich an einem grossen Abendessen bei John Cunningham teil, im Haus des Oberbefehlshabers Mittelmeer, Nelsons altem Hauptquartier. Ich fühlte mich in die alten Zeiten zurückversetzt und stellte mir ihn hier mit seiner Romanze und seinen Kriegszügen vor.»

«Wieder zurück, wollte ich gerade zu Bett gehen, als Bedell Smith hereinkam. Wir hatten eine mindestens einstündige Unterhaltung und suchten einen Ausgleich der zwischen uns liegenden Meinungsverschiedenheiten zu finden. Ich glaube, das Gespräch war für uns beide nützlich und kann dazu beitragen, die morgige Arbeit zu erleichtern.»

«Es war ein langer Tag mit viel Arbeit, und ich fühle mich sehr müde und alt.»

„Mein Gespräch mit Bedell Smith“, so erinnerte sich Brooke nach dem Krieg, „hatte mir jedenfalls gezeigt, dass er die Gefahren der Strategie Ikes durchaus zu erkennen vermochte, und es beruhigte mich, dass er seinen Einfluss benutzte, ihn zu leiten.“

Die Zweifel des CIGS an Eisenhower als Befehlshaber rührten daher, dass er sich in der Vergangenheit durch die Ansichten anderer leicht von seinem Ziel hatte ablenken lassen. Gerade die Teilnahme, mit der er jeden anhörte – eine der Qualitäten, die ihn zu einem so einzigartigen Vermittler unter den Alliierten machte –, liess ihn für die Anregung des jeweils Letzten, der an ihn herantrat, gefährlich aufgeschlossen sein. Es war die Befürchtung, dass er abermals seine Mittel verzetteln werde, was Brooke dazu brachte, von seiner Regel abzugehen, dass man einem Befehlshaber im Felde freie Hand lassen müsse. Wenn sich jetzt aber Bedell Smith, in den Augen Brookes ein weit fähigerer Soldat als Eisenhower, über die Notwendigkeit einer Konzentration im Norden klar geworden war, so verringerte dies die Gefahr, dass man Bradley und Patton die Nebenoffensive gegen Frankfurt in eine grosse Operation verwandeln liess, durch die die Hauptoffensive erdrückt werden konnte. Denn Bedell Smith stand, anders als Bradley, mit seiner Person neben Eisenhower und wurde von ihm stets mit dem Entwurf und der Ausführung seiner Pläne betraut. Und Bedell Smith hatte, wie die letzte Phase des Feldzuges im Westen beweisen sollte, seine Lektion gelernt.

«1. Februar. Malta ... Vor unserer COS-Sitzung um 10 Uhr eine ziemliche Hatz mit Telegrammen usw. Die Sitzung dauerte bis 13.15 Uhr und war lang und schwierig. Wir erörterten Schiffsraumknappheit, Zuteilung von Schiffsraum an befreite Länder, Treibstoffvorräte in England usw.»

«Anschliessend stürzte ich weg zum Mittagessen bei Anthony Eden auf seinem Kreuzer; er hatte Stettinius, Harry Hopkins und Harriman eingeladen. Ich sass neben Stettinius und fand ihn angenehm und im Gespräch aufgeschlossen. Dann eiligst zurück, um zur Sitzung des Kombinierten Komitees um 14.30 Uhr zurechtzukommen. Dort gab es über die Westfront weitere Schwierigkeiten. Marshall wollte, dass wir in geschlossener Sitzung weiterverhandeln; er war dagegen, Eisenhowers Art durch Erlass einer Weisung an ihn zu beengen! Er wollte, dass wir seine Lagebeurteilung und seinen Plan, die ganz unannehmbar sind, billigen. Ich lehnte das ab, sagte aber, ich sei bereit, sie ‚zur Kenntnis zu nehmen‘, worauf wir uns schliesslich einigten. Das alles gab Marshall Gelegenheit, seiner

ganzen Abneigung gegen Monty Ausdruck zu verleihen. Ausserdem regelten wir Südostasien und Mittelmeerstrategie.»

«Um 18 Uhr bat mich PM zu sich auf seinen Kreuzer ‚Orion‘. Ich berichtete ihm über unsere Verhandlungen.»

Wenn auch dem CIGS die Zusammenkunft mit den allmächtigen Amerikanern imbefriedigend verlaufen schien, so hatten doch, weit darüber hinaus, dass Bedell Smith jetzt das Gefährliche der Zersplitterungsstrategie Eisenhowers aufgegangen war, zwei Faktoren die militärische Lage seit den Tagen der Ardennen-Offensive, als die britischen Stabschefs den Entwurf einer Weisung an den Obersten Befehlshaber verfassten, gründlich umgestaltet. Da war der plötzliche glänzende Erfolg der Russen, die Berlin bedrohten, das schlesische Kohlenrevier überrannt und dadurch Hitler gezwungen hatten, vom Westen 2 Panzerdivisionen abzuziehen, und deren Vormarsch zusammen mit den furchtbaren anglo-amerikanischen Luftangriffen auf das deutsche Verkehrsnetz und die Öltraffinerien es den Verteidigern des Westwalls unmöglich machten, amerikanische Fehler abermals auszubeuken. ‚Der andere Faktor war‘, schrieb Brooke nach dem Kriege, ‚die Verfassung, in der sich die deutschen Streitkräfte befanden. Es war klar, dass nach dem Fehlschlag der Offensive Rundstedts die deutsche Kampfmoral gesunken war und dass wir uns von jetzt an grössere Freiheiten erlauben konnten. Unter diesen Umständen mochte ein Vormarsch an breiterer Front Vorteile bieten. Ikes fehlerhafte Strategie hatte mit dem Stoss der Deutschen durch die Ardennen beinahe zu einem schweren Desaster geführt. Als dieser Stoss misslungen, die letzte deutsche Offensive abgewiesen war, da waren die Deutschen so gut wie geschlagen. Von nun an war ihre Niederlage gewiss, und mit den letzten Hoffnungen war der Ansporn zum Kämpfen dahingeschwunden. Ernstlicher Widerstand war nicht mehr wahrscheinlich, und so konnte die doppelte Offensive bald in Verfolgung übergehen und dadurch völlig gerechtfertigt werden¹⁾.‘

Wenn sich auch Brooke sagen musste, dass die Amerikaner die Konferenz beherrscht hatten und er sein strategisches Konzept nicht mehr wie früher als vorherrschend durchsetzen konnte, so hatten die Briten ihr wesentliches Ziel praktisch doch erreicht. Die

¹⁾ *Notes on My Life*, XV, 93.

Amerikaner hatten nach vier vergeudeteten Monaten die Notwendigkeit der Kräftezusammenfassung im Norden anerkannt, und es war nun nicht mehr nötig, Bradley eine jetzt gerechtfertigte Ergänzungsoffensive zu verweigern, um der Offensive Montgomerys den Erfolg zu sichern. Nun die Schneide des deutschen Schwertes in den Ardennen stumpf geworden war und die Russen an der Oder standen, waren die Westalliierten stark genug zu beiden Offensiven. Und so konnte Ismay nach der Einigung der britischen und amerikanischen Berater auf ihre Weisung dem Premierminister berichten: «General Eisenhowers Absichten entsprechen mehr oder weniger genau dem, wozu die Stabschefs ihn haben bringen wollen¹⁾.»

Auch hinsichtlich Italiens hatten die Briten ihr Ziel erreicht. Die Amerikaner hatten nicht nur die Überführung von 5 britischen und kanadischen Divisionen zur Verstärkung Montgomerys gebilligt – 3 sollten sofort nach dem Westen gebracht werden, die beiden andern, sobald die politische Lage in Griechenland es erlaubte –, sondern auch eingewilligt, ihre eigenen Truppen in Italien zu lassen. Alexander blieben rund zwei Drittel der Kräfte, mit denen er Rom genommen hatte. Mit ihnen sollte er nach der ihm gegebenen Weisung «durch begrenzte Offensivhandlungen, wie sie sich als möglich anbieten könnten, und durch geschickte Verhüllungs- und Täuschungsmanöver» die Deutschen binden und jede Schwächung oder Zurücknahme ihrer Kräfte ausnutzen.

¹⁾ Ehrman, VI, 93.

12. KAPITEL

Jalta

Von einem bin ich fest überzeugt:
Stalin ist kein Imperialist.

Präsident Roosevelt

Der letzte Tag der Konferenz «Argonaut» war der 2. Februar. Er begann für Brooke mit einer persönlichen Tragödie.

«2. Februar – Malta. Als ich heute Morgen ins Büro kam, erwartete mich Bryan Boyle mit der furchtbaren Nachricht, dass das Flugzeug, in dem ‚Barney‘ unterwegs war, letzte Nacht bei Pantelleria ins Meer gestürzt ist. Von den zwanzig Passagieren¹⁾ konnten nur sieben gerettet werden. Trotz allen Versuchen, telegrafisch die Namen der Überlebenden zu erfahren, habe ich erst jetzt die Nachricht erhalten, dass ‚Barney‘ zu den Opfern gehört. Es ist ein schrecklicher Schlag, war mir doch ‚Barney‘ der vertrauteste Kamerad geworden. Ich wusste, dass ich mit ihm immer über jeden und alles sprechen konnte, ohne befürchten zu müssen, dass davon etwas über seine Lippen kam. Er war stets heiter und guter Laune, wie unangenehm die Situation auch sein mochte. Er wird mir schrecklich fehlen, und Diana tut mir so sehr, sehr leid.»

„Der Verlust ‚Barney‘ Charlesworths war mit der schlimmste Schlag, der mich während des Krieges getroffen hat. Er war 1940 in Frankreich als mein Adjutant zu mir gestossen, und wir sind zusammen durch Dünkirchen durchgekommen. Danach hatten wir in derselben Wohnung gehaust, und seit ich CIGS war, hatten wir zu den meisten Mahlzeiten zu zweit an demselben Tisch gegessen. Die Umstände des Unglücks waren tragisch. Infolge eines Navigationsfehlers glaubten die Piloten, als die Maschine in der Dunkelheit Pantelleria erreichte, sie befänden sich über Malta. Sie forderten

¹⁾ Darunter befanden sich hohe Beamte des Foreign Office auf dem Wege nach Jalta.

dauernd durch Sprechfunk Befeuerung des Flugplatzes. Nachdem sie einige Zeit Runden geflogen hatten, funkten sie, dass der Treibstoff zur Neige gehe und sie wässern würden. Der Pilot wählte dazu eine kleine Bucht und brachte, glaube ich, die Maschine gut auf die Wasserfläche hinunter. Unglücklicherweise lag eben dort unter dem Wasserspiegel ein Wrack; es riss den Boden des Flugzeuges auf und tötete die meisten Insassen. So jedenfalls wurde mir seinerzeit berichtet’.

«Es war ein sehr arbeitsreicher Tag, und es war äusserst schwer für mich, meine Gedanken zu konzentrieren und nicht zu ‚Barney‘ wandern zu lassen. Wir begannen um 9.30 Uhr mit einer COS-Sitzung, an der Leathers teilnahm, um die Schiffsraumfrage weiter zu erörtern. Um 12 Uhr setzten wir uns mit den Amerikanern zusammen und erledigten die meisten Punkte, die wir vor der Weiterreise nach der Krim geregelt haben wollten. Wir verfassten auch für den Präsidenten und PM über unsere bisherige Arbeit einen Zwischenbericht. Für die Zeit nach dem Mittagessen hatten wir für die Amerikaner einen kurzen Ausflug zum Palast, zur Bibliothek und zum Dom der Malteserritter arrangiert; er dauerte bis 16 Uhr.»

«Um 17.30 Uhr begaben wir uns alle zu unserer Zwischen-Voll-sitzung an Bord des Schlachtschiffes des Präsidenten. Der Bericht wurde in seiner gegenwärtigen Form angenommen.»

«Nach der Vollsitzung forderte mich Winston auf zu bleiben, um mit ihm, dem Präsidenten und Marshall den Vorschlag zu besprechen, Tedder durch Alexander zu ersetzen. Der Präsident und Marshall meinten, dass ein solcher Wechsel eben in diesem Augenblick in Amerika politische Rückwirkungen haben könnte. Man würde glauben, Alex werde Ike an die Seite gestellt, um ihn nach dem Rückschlag der Ardennen-Offensive zu unterstützen. Sie waren aber durchaus bereit, für die Zeit ungefähr sechs Wochen nach Beginn der nächsten Offensivoperationen, wenn die Erinnerung an die Schlacht in den Ardennen verblasst wäre, dem Wechsel zuzustimmen.»

«Nach dem Abendessen fuhr ich, genau um Mitternacht, zum Flugplatz, von wo wir nach der Krim starteten.»

«3. Februar. Krim. Wir hatten einen glatten, ruhigen Flug. Stand um 6 Uhr auf, um mich zu rasieren und zu frühstücken.



Konferenz von Jalta

Dann überflogen wir über den Wolken das Schwarze Meer. Ungefähr um 7.30 Uhr wichen die Wolken, und wir sichteten Eupatoria an der Westküste der Krim. Kurz danach landeten wir sanft nach etwas über siebeneinhalb Stunden Flug. Auf dem Flugplatz hatten sich Molotow, Gusew, Wyschinskij und viele andere eingefunden. Wir bekamen eine Tasse Tee und stiegen dann in die Wagen nach Jalta. Wir fuhren über Simferopol und Aluschtsa nach Jalta und von dort weiter in die Nähe von Alurka. Hier wurden wir in einem der grossen Adelshäuser aus der Zarenzeit einquartiert. Das Gebäude ist von einem schottischen Architekten in halb maurischem, halb schottischem Stil errichtet worden – eine etwas befremdende Mischung! Es wohnen hier der PM, Anthony Eden, drei Stabschefs, Clark Kerr, Leathers und einige andere.»

«Die Fahrt dauerte viereinhalb Stunden auf ziemlich guter Strasse mit etwas Schnee. Hier ist der Schnee verschwunden und das Wetter viel milder als erwartet. Wir sind auch viel bequemer untergebracht, als ich gehofft hatte.»

«4. Februar. Jalta. Wir hatten um 10 Uhr eine kurze COS-Sitzung, um zu besprechen, wie wir vorgehen wollen. Um 11 Uhr waren wir fertig und hatten bis zum Mittag nichts mehr zu tun. Ich wünschte nur, wir hätten einen richtig mit Arbeit ausgefüllten Tag, der meine Gedanken davon abhält, zum guten alten ‚Barney‘ zu wandern.»

«Nach dem Mittagessen kam, um 15 Uhr, Stalin, um Winston zu begrüßen. Wir alle erwarteten ihn in der Halle. Er verbrachte eine Stunde bei Winston, und Eden erzählte mir nachher, er habe die Anregung vorgebracht, wir sollten Truppen von Italien durch Nord Jugoslawien schicken und am linken russischen Flügel operieren. Das ist lästig, weil wir davon ausgegangen sind, Truppen von Italien nach Frankreich zu überführen, und zu allem die Zustimmung der Amerikaner erlangt haben.»

«Um 17 Uhr kamen wir im amerikanischen Hauptquartier zusammen. Sie wohnen im alten Zarenpalast von Jalta. Wir hatten eine Konferenz am runden Tisch. Die Teilnehmer waren Stalin mit Maiskij, der für ihn dolmetscht (ein neues Verfahren), Molotow, Antonow, ihr Admiral und ihr Luftmarschall¹⁾, der Präsident, Leahy,

¹⁾ Grossadmiral Kusnetzow und Luftmarschall Kudjanow, Chef des sowjetischen Luftwaffenstabes.

Marshall, King, Stettinius, Harriman und Deane, der PM, die drei Stabschefs, Eden, ‚Pug‘, Alex und Clark Kerr.»

«Die Sitzung begann mit den üblichen Begrüssungshöflichkeiten. Es folgte eine Eröffnungserklärung Stalins. Er forderte dann Antonow auf, einen Lagebericht zu erstatten. Der Vortrag war ausgezeichnet und sehr klar, brachte aber nicht viel, was wir nicht schon gewusst hätten. Darauf schilderte Marshall die Lage an der Westfront. Morgen um 12 Uhr werden wir die Koordinierung unserer militärischen Aktionen und Offensiven erörtern, weil Stalin meinte, der Krieg könnte sehr wohl bis zum Sommer fort dauern; es sei daher erwünscht, unsere Offensivoperationen aufeinander abzustimmen.»

«Wetter wieder sehr schön und wunderbar mild.»

Die führenden Männer der Alliierten und ihr Gefolge einiger hundert Sachverständiger und Schreiber waren in Jalta in einem Augenblick eingetroffen, wo das russische militärische Prestige den Höhepunkt erreicht hatte. Vor acht Monaten, als die Männer des Westens den normannischen Strand stürmten, hatten die Masse der Roten Armee von der brandenburgischen Grenze Deutschlands 1'000 Kilometer getrennt. Selbst Anfang September 1944, als die grossen russischen Siege im Süden die Tore zum Balkan aufgestossen hatten, verlief die russische Front noch östlich von Warschau, während die Westalliierten nicht nur den grössten Teil Italiens in Besitz genommen und Frankreich wie Belgien befreit hatten, sondern nach einem Triumph, so vollständig wie Hitlers im Jahre 1940, vor dem Einbruch ins Ruhrgebiet und dem Marsch durch Norddeutschland zu stehen schienen. Indessen, sie versäumten die günstige Gelegenheit, und Berlin lag jetzt so weit von ihnen entfernt wie damals. Und nachdem Hitler seine riesige Ostfront geschwächt hatte, um alles auf einen Sieg im Westen in zwölfter Stunde zu setzen, ergriffen die Russen die Chance, die ihre Verbündeten ungenutzt gelassen hatten. Ihre Armeen waren, seit sie drei Wochen vorher die schwache deutsche Front in Polen zerrissen hatten, fast 500 Kilometer westwärts geflutet, standen jetzt nur noch 65 Kilometer von Berlin entfernt und hatten sowohl fast ganz Ostpreussen und Schlesien als auch Ungarn und die Slowakei im Besitz, während ein Drittel der Oststreitkräfte Hitlers in Kurland eingeschlossen und abgeschnitten war.

Die Russen waren daher in überheblicher Stimmung. Sie waren bereit, ihre Verbündeten mit der gewohnten üppigen orientalischen Gastfreundschaft zu empfangen, doch entschlossen, die ihnen durch die Versäumnisse des Westens gebotene Gelegenheit auszunutzen und den härtesten politischen Handel zu treiben. Nicht länger war ihre Hauptsorge, Deutschland zu schlagen, sondern sie strebten danach, von Europa soviel wie möglich unter ihre Herrschaft zu bringen. Sie beabsichtigten, die Osthälfte Polens und die baltischen Republiken zu behalten, die ihnen ihr Handel mit Hitler 1939 eingebracht hatte, über die von Britannien und Amerika gegen Polen eingegangenen Verpflichtungen hinwegzugehen und die übrige Hälfte dieses christlichen Landes kommunistischer Herrschaft unter der Maske einer «Volksrepublik» zu unterwerfen. Ebenso war es ihre Absicht, aus Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Albanien und Jugoslawien ähnliche Satellitenstaaten zu machen und, wenn sie diese Länder vor ihren Verbündeten überrennen konnten, auch aus Österreich, der Tschechoslowakei, Dänemark, Norwegen und dem östlichen Teil Deutschlands oder sogar ganz Deutschlands. Dadurch würden sie die Grenzen des Kommunismus ausdehnen und zugleich Russlands Zukunft sichern.

Indessen, wenn auch den Russen diese verführerischen Aussichten von ihren Siegen geboten wurden wie von dem Vertrauen des jetzt zunehmend ermattenden Präsidenten, der mit der Entschlossenheit nach Jalta gekommen war, eine Weltrepublik unabhängiger freier Nationen zu gründen, und der glaubte, dass Stalin, anders als Churchill und die «imperialistischen» Briten, eine solche Welt mit sichern werde, so wussten sie doch, dass das sterbende deutsche Tier noch beißen konnte. Mit ihrem dreiwöchigen Vormarsch hatte ihr Nachschub bei weitem nicht Schritt halten können, und der Befehl, an der Oder haltzumachen und das eroberte rückwärtige Gebiet zu konsolidieren, war bereits ergangen. Wie immer, wurden sie von der Erinnerung an Tannenberg und der Drohung der deutschen inneren Linien verfolgt, und sie wollten sich jetzt die Sicherheit verschaffen, dass ihre Alliierten Hitlers Armeen im Westen und Süden durch andauernde Offensiven banden, bis die Rote Armee nach Wiederherstellung ihrer rückwärtigen Verbindungen und dem Ende der Schlammperiode im Mai ihren Vormarsch gegen Berlin, Wien und Prag wiederaufnehmen konnte. Die Westmächte ihrer-

seits wünschten die Gewissheit zu erlangen, dass das sowjetische Oberkommando die Schlammperiode im März und April hindurch, während sie in dem gewagten Unternehmen staken, den Übergang über den Rhein zu erzwingen, den Druck auf Deutschland aufrecht-erhielte.

Um dies mit ihren russischen Partnern zu erörtern, während Roosevelt, Churchill und Stalin im Palast Liwadia um die politische Zukunft Deutschlands, Polens und der Welt miteinander ringen würden, waren Brooke, Marshall und ihre Kollegen von der Luftwaffe und der Marino nach Jalta gekommen. Ihre Aufgabe war, die von West und Ost aufeinander zustrebenden Offensiven so zu koordinieren, dass die Deutschen nicht Truppen und Luftstreitkräfte von einer an die andere Front werfen konnten, ihre beiderseitigen militärischen Verantwortlichkeiten in den besetzten Gebieten festzulegen und über den baldigstmöglichen Eintritt Russlands in den Krieg gegen Japan nach der Niederlage Deutschlands Vereinbarungen zu treffen.

«5. Februar. Wir begannen um 10 Uhr mit einer COS-Sitzung, um uns über die Linie schlüssig zu werden, die wir in unserer Sitzung mit den Amerikanern und den Russen verfolgen sollten. Um 11.30 Uhr fuhren wir zum Hauptquartier Antonows, halbwegs bis Jalta. Nach mehrfacher Kontrolle durch Posten wurden wir eingelassen. Inzwischen hatten sich die Amerikaner verfahren und kamen infolgedessen mit halbstündiger Verspätung hereingestürzt. Das war vorteilhaft für uns, weil ich im Gedränge Antonow erwischte, während Portal und Cunningham sich ihrer russischen Kollegen bemächtigten, um das Eis zu brechen und sich Freunde zu machen.»

«Als Marshall, Leahy und King endlich erschienen waren, begaben wir uns in das Konferenzzimmer und begannen mit der Arbeit. Als erster Punkt war der Vorsitz zu regeln – eine Aufgabe, die schliesslich an mir hängen blieb. Ich eröffnete also die Sitzung mit der Frage der Koordinierung der Kriegsschauplätze, indem ich hervorhob, dass die westliche Februaroffensive die sofortige Koordinierung mit voraussetze. Ich sagte dann, diese Offensive werde mindestens März und April hindurch andauern; wir hofften, dass es den Russen möglich sein werde, trotz dem Tauwetter und ihren

langen Verbindungslinien ihre Offensive den März und, wenn möglich, auch den April hindurch fortzusetzen.»

«Darauf erweiterte Marshall diese Erklärung, und schliesslich antwortete Antonow, es sei ihre Absicht, die Offensive so lange fortzusetzen, wie die Verhältnisse es erlauben würden. Er kam dann auf die italienische Front und die Möglichkeit zu sprechen, durch die Laibacher Pforte gegen Wien zu operieren. Ich erwiderte, indem ich auf die Schwierigkeiten einer solchen Aktion und unsern Beschluss hin wies, die Westfront mit Truppen aus Italien zu verstärken.»

«Von da gingen wir zu den Luftoperationen an beiden Fronten und ihrer Koordinierung über. Diese Erörterungen führten dazu, dass Leahy den Vorschlag Eisenhowers vorbrachte, in Moskau eine Mission zu unterhalten (ein Schritt, gegen den wir uns immer gewandt haben). Ehe Antonow antworten konnte, schaltete ich mich ein und erklärte, wir befänden uns hinsichtlich der Erwünschtheit ständiger Verbindung mit den Amerikanern in völliger Übereinstimmung, meinten aber, dass die Verbindung auf einer klaren Organisation beruhen müsse: nämlich auf einer Kommission in Moskau, deren Aufgabe es wäre, alle die allgemeine Strategie betreffenden Koordinierungsfragen mit den amerikanischen und den britischen Stabschefs zu regeln, während wir auf niedrigerer Ebene mit den betreffenden Führern der russischen Heeresgruppen Verbindung halten würden. Antonow stimmte dem ersten Teil des Vorschlags zu, nicht aber dem zweiten ohne vorherige Rückfrage bei Stalin. Aus der Diskussion ging hervor, dass auch Marshall unsere Meinung teilte, jedoch nicht Leahy, der von dem Problem wenig zu verstehen schien.»

«Wir schlossen die Sitzung ab mit der Erörterung der Koordinierung der strategischen Luftangriffe, eine schwierige Sache¹⁾. Antonow schlug die willkürliche Linie Berlin – Leipzig – Wien – Zagreb vor, die uns nicht passt. Wir behielten uns vor, uns dazu in der nächsten Diskussion zu äussern, die auf den folgenden Tag und die gleiche Stunde festgesetzt wurde. Nach drei Stunden, um 15 Uhr, unterbrachen wir die Verhandlungen und fuhren zum Mittagessen in unser Quartier.»

¹⁾ Schwierig wegen der Gefahr, dass die in Deutschland und in Österreich aufeinander zurückenden Alliierten gegenseitig ihre eigenen Streitkräfte bombardieren könnten und wegen der Entschlossenheit der Russen, ihre militärischen und politischen Einflussphären auszuweiten und zu behaupten. Siehe Ehrman, VI, 96 ff.

«Ich schaute dann auf der Seeseite unseres Hauses nach Vögeln aus und sah einen grossen Taucher, Kormorane, viele Möwen und Tauchenten. Auch Delphine, die unter Fischschwärmen nach Nahrung jagten. Um 18.30 Uhr hatten wir eine kurze COS-Sitzung, um uns über unsere Haltung auf der morgigen Sitzung mit den Amerikanern zu entscheiden, die um 10.30 Uhr der Sitzung mit den Russen vorausgeht.»

«Beim Abendessen kam Winston zu mir und bat mich, sobald ich gegessen hätte, in sein Zimmer an seinen Tisch zu kommen, um ihm über die Ergebnisse unserer Sitzungen zu berichten. Ich gab ihm einen ausführlichen Bericht und fragte ihn, wie er vorwärtsgekommen sei. Seine interessanteste Mitteilung war, dass der Präsident gesagt hat, die Amerikaner wollten nach Kriegsende nur zwei Jahre in Deutschland bleiben. Frankreich könne an der Besetzung teilnehmen, solle aber nicht im interalliierten Kontrollrat in Berlin vertreten sein. Gestern Abend habe Stalin sehr gezögert, auf die Gesundheit des Königs zu trinken; er sei Republikaner, habe er erklärt. Die Amerikaner hätten es unterlassen, für uns Partei zu ergreifen. Stalin habe, als er die Gesundheit Winstons ausbrachte, eine treffliche Rede gehalten; er [Churchill] habe es im kritischen Augenblick allein mit dem mächtigen Deutschland aufgenommen und Russland, als es angegriffen wurde, unterstützt, was er, Stalin, nie vergessen werde!»

«6. Februar. Um 10 Uhr kamen die amerikanischen Stabschefs hierher zu einer Besprechung. Wir klärten mehrere geringere Angelegenheiten, die in Malta unerledigt geblieben waren, und legten auch unsere Linie für die weiteren Verhandlungen mit den Russen fest. Um 12 Uhr begaben wir uns in Antonows Hauptquartier und hatten eine dreistündige Konferenz.»

«Ich wurde wieder zum Vorsitzenden bestimmt, und es folgte eine sehr freundschaftlich verlaufende Sitzung. Unsere Diskussion bewegte sich um die Anwendung einer Demarkationslinie bei den strategischen Luftangriffen. Wir lösten die Frage durch Einsetzung eines aus den Chefs der Luftwaffenstäbe sich zusammensetzenden Ausschusses, der die Einzelheiten regeln soll.»

«Darauf wandten wir uns einer Reihe von Fragen zu, die die Koordinierung der Westoffensive mit den russischen Operationen betrafen. Einerseits ist der Übergang über den Rhein an bestimmte

Zeiten gebunden, auf der andern Seite sind es die Schlammverhältnisse. Im Ganzen aber ist die Koordination ziemlich gut. Wir schlossen ab mit einem Überblick über die Operationen im Pazifik. Admiral King berichtete über die Kämpfe im Pazifik und ich über die Lage in Birma¹⁾.»

«Inzwischen trafen sich um 12 Uhr die Aussenminister und die Grossen wieder um 16 Uhr. Ich habe den PM heute Abend nicht gesehen und weiss nicht, wie sie weitergekommen sind.»

«7. Februar. Ein sehr interessanter Tag. Wir brachen um 9 Uhr nach Sébastopol auf und um unterwegs die englischen Schlachtfelder des Krimkrieges zu besichtigen. Unsere militärischen Beratungen hatten wir abgeschlossen, während die politischen noch in vollem Gange waren, und so bot sich eine gute Gelegenheit, sich einen freien Tag zu machen. Wir teilten unser Vorhaben Winston mit, und er willigte unter der Bedingung ein, dass ich einen Offizier ins Bild setzen würde, der ihm dann das Schlachtfeld von Balaklawa schildern könnte. So nahm ich Peake²⁾ mit und erklärte ihm, was ich kürzlich aus Büchern entnommen hatte, in Beziehung zu dem Gelände, das wir besichtigen würden. Wagen und Fahrer waren ausgezeichnet, und das war gut, denn unser Leben lag an vielen Stellen der gewundenen Gebirgsstrasse in ihrer Hand.»

«Wir fuhren auf der Strasse, die nach Woronzow genannt ist, dem ehemaligen Besitzer des Hauses, in dem wir ein quartiert sind; er hat die Strasse gebaut, als er Vizekönig der Krim war. Es ist eine wunderschöne Strasse, die sich auf der Gebirgsseite hoch über der See empor windet und die prächtigsten Ausblicke gewährt. Wir fuhren in Sicht des Meeres dahin, bis wir zum Baidai-Tor kamen, einem steinernen Tor auf der Höhe des Phorospasses, worauf es in das alte Tatarendorf Baidai hinunterging. Dort sahen wir wohlgenährte, gesunde, lustige Kinder, die uns fröhlich zuwinkten, ein gutes Zeichen und ein Beweis dafür, dass sie die Hungerzeit hinter sich haben.»

«Von dort fuhren wir weiter durch einen langen Pass am Ufer des Schwarzen Flusses. Er führte uns direkt zum Schlachtfeld von Balaklawa. Der Hafen lag weit links, unmittelbar links das Angriffsgelände der Schweren Brigade und zu unserer Rechten das Gelände

¹⁾ Wo General Slim seine Offensive zur Befreiung Mandalais entwickelte und am 27. Januar die Überlandstrasse nach China wieder geöffnet worden war.

²⁾ Brigadier R. Peake.

des denkwürdigen Angriffs der Leichten Brigade. Und zu all dem das Durcheinander jüngster Panzerschlachten von den letzten beiden Belagerungen Sebastopols her. Ich hatte Kartenskizzen zu den Schlachten mit und auch das Buch von George Blackenburys ‚Feldzug in der Krim‘ mit den vorzüglichen Skizzen von William Simpson.»

«Wir konnten den Hafen von Balaklawa ganz deutlich sehen und vermochten uns vorzustellen, unter welchen Verhältnissen er damals als Basis organisiert wurde und arbeitete: den Schlamm, die Stürme, die entsetzlichen Schwierigkeiten, die schrecklichen Leiden usw. Und dann waren da über all das hinaus, als ob dieser kleine Winkel der Welt noch nicht genug menschliche Leiden gesehen hätte, weit und breit Zeichen der jüngsten Kämpfe um die Einnahme Sebastopols und um seine Befreiung. Hier neben den Trümmern eines Flugzeuges ein Grab, dort ein zusammengeschoßener Panzer, Kraterreihen an Kraterreihen von Granaten und Bomben, verdrehte eiserne spanische Reiter, Stacheldrahtgewirr, vereinzelt Gräber und der übliche Plunder eines Schlachtfeldes.»

«Von den Schlachtfeldern Balaklawas fuhren wir hinüber zum Zugang nach Sébastopol, Inkerman zu unserer Rechten, und plötzlich tauchte vor uns das Gespenst von Sébastopol auf. Welch ein Gespenst! Kaum ein Haus, das noch stand, und die noch standen, waren ohne Dach, aber über dem ganzen Hafen ruhte jene unaussprechliche Atmosphäre des Stolzes, wie man sie nur bei ganz seltenen Gelegenheiten fühlt. Verdun liess sie mich immer spüren. Heute hatte ich dieses Gefühl ganz stark. Wenn die Russen elf Monate lang gegen die doppelte Anzahl Deutscher mit deren überwältigender Überlegenheit in der Luft und an Panzern unter schweren Entbehrungen infolge des Versorgungsmangels hier auszuhalten vermochten, dann gibt es für mich keinen Zweifel mehr, dass der Russe ein sehr, sehr grosser Kämpfer ist.»

«Wir fuhren nach Sébastopol hinein, zwischen Haustrümmern zum Hauptquartier des russischen Admirals. Dort wurde uns ein wunderbarer Empfang bereitet. Zuerst eine dreiviertelstündige Vorlesung über die Verteidigung Sebastopols, danach ein Mittagessen mit mehreren Trinksprüchen. Nach Tisch fuhren wir zum alten ‚Flaggenhügel‘ des Krimkrieges und stellten uns von dort

die Angriffe auf Sébastopol vor, die der Briten im Jahre 1855, die der Deutschen 1941/42 und die der Russen im Jahre 1944. Von dort fuhren wir zu der berühmten Malakow-Schanze und hatten einen wunderbaren Blick auf die Höhen von Inkerman. Dann fuhren wir wieder hinunter zum Hafen, verabschiedeten uns von unserm russischen Admiral und besichtigten die ‚Franconia‘, das grosse transatlantische Transportschiff, das für den Fall eingerichtet worden war, dass wir ein Hauptquartier brauchen würden. Sie haben aus dem Schiff sicherlich eine erstklassige Sache gemacht.»

«Schliesslich begaben wir uns auf die Heimfahrt, suchten aber unterwegs den alten britischen Friedhof des Krimkrieges auf. Er ist in schlimmem Zustand. Offenbar hat er in den letzten Kämpfen als Stützpunkt gedient und ist schwer beschossen worden. Fast alle Gedächtniskapellen und Grabstätten sind zertrümmert. Ein erschütternder Anblick.»

«Die Fahrt zurück, mit Scheinwerfern, weil die Sonne unterging, war wunderschön. Kurz vor 19 Uhr in der Dunkelheit waren wir zu Hause.»

«8. Februar. Wir begannen um 10 Uhr mit einer Stabschef-Sitzung, um die Ergebnisse des Ausschusses zu prüfen, der sich gestern mit Treibstoff- und Schiffsraumfragen befasst hat. Diese beiden unangenehmen Probleme sind endlich in das Stadium einer Vereinbarung gebracht. Um 12 Uhr fuhren wir zu unserer abschliessenden Sitzung mit den Amerikanern, um die Fragen von Schiffsraum, Treibstoff und Ausrüstung für die griechischen Streitkräfte zu erledigen. Alles ging schnell durch, und jetzt sind wir frei für unsern Abschlussbericht, mit dem wir uns morgen befassen werden. Wir sind jedoch von Stalin für heute Abend 21 Uhr zu einem Bankett eingeladen. Das bedeutet eine dieser langen Nächte mit Trinksprüchen und viel Wodka.»

«Später. Unser Abendessen war, wie erwartet, eine lange Angelegenheit. Wir verliessen das Haus um 20.45 Uhr und kamen kurz nach 1 Uhr zurück. Das Dinner setzte sich wie gewöhnlich aus einer Reihe von Trinksprüchen zusammen¹⁾, die unaufhörlich weitergingen, so dass die meisten Gänge kalt waren, ehe sie bei einem anlangten und man etwas essen konnte. Stalin war in der allerbesten

¹⁾ Darunter ein Trinkspruch Molotows auf Brooke und seine Kollegen, «die drei Vertreter von Heer, Luftwaffe und Flotte des Landes, das in den Krieg zog, bevor wir zum Kriege schritten.» Churchill, VI, 317.

Form und stak voller Scherze und guter Laune und amüsierte sich offenbar gründlich.»

«Das Niveau der Tischreden war auffallend niedrig und bewegte sich meist in einer unaufrichtigen, schleimigen Sorte Katsch! Ich fühlte mich mehr und mehr angeödet und wurde immer schläfriger, und es zog sich immer weiter hin. Rechts neben mir sass General Antonow, der ein bisschen Französisch spricht, aber nicht genügend, dass man sich mit ihm fließend unterhalten könnte. Um 1.45 Uhr endlich wurde die Tafel aufgehoben, wir gaben Stalin die Hand und brachen nach Hause auf, in ein willkommenes Bett.»

«9. Februar. Eine kurze COS-Sitzung um 10 Uhr, um die endgültige Fassung unseres Schlussberichts durchzugehen. Um 11 Uhr kamen wir mit den Amerikanern zusammen, um in gemeinschaftlicher Sitzung den Schlussbericht zu verabschieden. Um 12 Uhr hatten wir unsere Vollsitzung mit dem PM und dem Präsidenten; der Schlussbericht wurde gebilligt, und wir erhielten den üblichen Lohn in Gestalt von Komplimenten für unsere gute Arbeit! Fuhren unsern halbstündigen Weg zum Mittagessen nach Hause zurück. Kaum hatten wir gegessen, da mussten wir uns wegen der Photographiererei wieder auf die halbstündige Fahrt zum amerikanischen Hauptquartier machen. Es war eine höchst verworrene Prozedur; niemand von den Leuten war für die verschiedenen militärischen und politischen Gruppen auf den richtigen Platz zu bringen.»

«Es folgte ein ruhiger Nachmittag für mich, den ich mit Briefschreiben verbrachte. Um 21 Uhr musste ich zum Abendessen zu Winston, der Marshall und Alexander eingeladen hatte. Bis 12.30 Uhr kamen wir auf keine Weise von der Tafel los, und dann auch nur, um auf eine halbe Stunde mit ins Kartenzimmer zu müssen. Endlich ging Marshall, Winston verschwand, und ich blieb mit Alex allein. Ich hoffe, dass unser Gespräch von Nutzen sein wird. Erst kurz vor 2 Uhr fiel ich ins Bett.»

«Ein beruhigendes Gefühl, dass die Konferenz vorbei und im ganzen so zufriedenstellend verlaufen ist, wie nur zu hoffen war, und sicherlich eine sehr freundschaftliche Konferenz.»

*

Nun die militärische Konferenz vorüber war und angesichts der zwei Tage vor Konferenzschluss begonnenen grossen Offensive

Montgomerys zum Rhein, lag Brooke und seinen Kollegen sehr daran, sofort nach England zurückzukehren. Sie brachen am nächsten Morgen auf, während Churchill noch zwei Tage lang seine verlorene Schlacht gegen den zynischen Chauvinismus seines russischen Partners und die Leichtgläubigkeit und den zunehmenden Überdruß der Amerikaner fortsetzte.

«10. Februar. In der Luft zwischen Griechenland und Italien. Wir standen zeitig auf, frühstückten um 7 Uhr, und um 8 Uhr waren wir nach all dem unvermeidlichen Sichverabschieden unterwegs. Die viereinhalb Stunden dauernde Fahrt zum Flugplatz bei Eupatoria war wunderschön. Dort wieder Verabschiedungen mit Wodka und Eiern! Stalin hatte den Chef des Luftwaffenstabes hinuntergeschickt, um uns zum Flugzeug zu bringen.»

«Genau um 13 Uhr stiegen wir auf und nahmen Kurs direkt auf die türkische Küste oberhalb von Istanbul. Wir müssen sie bei Midia gekreuzt haben, konnten aber nichts sehen, weil wir über den Wolken waren. Bald danach erblickten wir wieder die Erde und hatten unter uns im Flug über den Golf von Saros die Spitze von Gallipoli. Der Landungsstrand des letzten Krieges war ganz deutlich zu erkennen. Darauf hatten wir einen vortrefflichen Blick auf Imbros und Lemnos mit Samothrake nördlich von uns. Kurz darauf verhüllten Wolken den Boden, und wir sahen nichts mehr, bis wir herrliche, über die Wolken emporragende schneebedeckte Berge erblickten. Wir flogen an der Nordküste des Golfs von Korinth entlang; allmählich zerriss das Gewölk, und wir hatten einen prächtigen Blick auf eine Reihe schneebedeckter Gipfel. Am Golf eingang erreichten wir wieder die See und überflogen nun Kephallonia. Jetzt befinden wir uns südlich der Sohle des italienischen Stiefels. Wir hoffen mit Einbruch der Dunkelheit in Malta zu sein.»

«Später. Malta. Wir landeten um 19 Uhr (russische Zeit, 17 Uhr Malta-Zeit) nach ausgezeichnetem Flug auf Malta. Ich fuhr sofort zum Friedhof, wo ‚Barney‘ bestattet worden ist, und legte einen Kranz auf sein Grab.»

«11. Februar. Über Frankreich. Um 1.15 weckte der Pilot Portal und berichtete ihm, dass nach den letzten Meldungen das Wetter über England schlecht sei und dass wir möglicherweise zwei Tage

lang nicht wegkämen, wenn wir nicht sofort starteten. Wir hatten einen sehr guten Nachtflug und wurden um 7 Uhr geweckt: wir würden in einer Stunde über Northolt sein, und das Wetter sei ausreichend gut zum Landen. Ich stand also auf, rasierte mich, zog mich an und trank Tee.»

«Von 8 Uhr an konnten wir gelegentlich durch die Wolken die Erde erblicken. Ich sah einen Fluss, den ich mit der Themse in Übereinstimmung zu bringen suchte. Dann war da eine grosse Stadt, aber bestimmt nicht Reading. Plötzlich kam Portal und sagte: ‚Wissen Sie, wo wir sind? – Über Paris!‘ (Er hatte den Eiffelturm erkannt.) Dann verloren wir uns wieder in dicken Nebel; die atmosphärischen Verhältnisse waren so schlecht, dass nicht gefunkt werden konnte, und so irrten wir über Nordfrankreich in den Wolken umher. Glücklicherweise erkannte der Pilot nach einiger Zeit durch eine Wolkenlücke Fécamp. Darauf flogen wir über den Kanal, der vor Nebel, Regen und Dunst kaum zu sehen war. Als wir die englische Küste überflogen, hatte sich das Wetter etwas gebessert, und schliesslich landeten wir um 9.30 Uhr mit zweistündiger Verspätung in Northolt.»

«Ich fuhr direkt zur Wohnung und war froh, dass ich unvermittelt der Flut von Erinnerungen an ‚Barney‘ zu entgehen vermochte, als ich dann heimfuhr.»

13. KAPITEL

Übergang über den Rhein und Sieg

Als Soldaten standen wir der britischen Neigung, den Krieg mit politischer Voraussicht und dem Blick auf nichtmilitärische Ziele zu beenden, naiv gegenüber.

General Bradley

Am 8. Februar – zwei Tage vor der Abreise Brookes von Jalta – begann mit der gewaltigsten Feuervorbereitung des Krieges Montgomerys Offensive zur Bereinigung des unteren Rheinlandes. Zwei grosse Armeen waren dazu eingesetzt: die durch Verbände der britischen 2. Armee beträchtlich verstärkte kanadische 1. Armee und die im letzten Augenblick durch Verbände der amerikanischen 12. Heeresgruppe verstärkte amerikanische 9. Armee. Aber ehe die den rechten Flügel bildende amerikanische 9. Armee zu ihrem von Montgomery für den 10. Februar geplanten Angriff antreten konnte, öffneten die Deutschen vor dem Südabschnitt der Front Bradleys die Dämme der Urfttalsperre, der letzten im Rurgebiet noch nicht genommenen Stauanlage, worauf die Rur über die Ufer trat und das Tal so stark überschwemmte, dass die Amerikaner zwei Wochen warten mussten, bis sich das Wasser verlaufen hatte. So lange mussten Briten und Kanadier auf einem schmalen Korridor zwischen zwei Flussläufen, den Hitler bis zum letzten zu verteidigen befohlen hatte, ohne Unterstützung durch den Südflügel vorgehen. Sie kämpften sich durch den Reichswald und durch den Westwall durch, über verminte und durchweichte Felder und durch Büsche und den Trümmerschutt zerbombter Städte gegen 11 deutsche Divisionen, zur Hälfte Panzerdivisionen oder Truppen fanatischer junger Fallschirmjäger, die entschlossen waren, den Angreifer um jeden Preis vom Rhein fernzuhalten und daran zu hindern, dass er den Frachtverkehr von Kohle und Stahl aus dem Ruhrrevier unterband, von dem die in raschem Zerfall befindliche deutsche Kriegsindustrie jetzt abhing, nachdem das schlesische Industriegebiet an die Russen verlorengegangen war.

In den ersten beiden Wochen nach der Rückkehr des CIGS von Jalta, während Montgomery nach vertrautem Muster die deutschen Reserven in die schweren Kämpfe auf seinem linken Flügel hinein-zog, um den Widerstand gegen den bevorstehenden Angriff seines rechten, amerikanischen Flügels zu schwächen, machte Brooke in sein Tagebuch wenig Eintragungen von Bedeutung. Es erwähnt aus dieser Zeitspanne nicht einmal die – knappen und klaren – Lage-berichte, die Montgomery jeden Abend nach Eingang der letzten Meldungen seiner Verbindungsoffiziere für ihn diktierte. Brooke empfand in der leeren Wohnung in Westminster Gardens schmerz-lich, dass ‚Barney‘ Charlesworth nicht mehr um ihn war. «Nie hatte ich mir vorgestellt», so schrieb er, «wie sehr ich ihn vermissen und welch schreckliche Lücke er in meinem Leben hinterlassen würde.» Am Freitag nach seiner Rückkehr kümmerte er sich um die Witwe ‚Barneys‘ und suchte ihr Trost zuzusprechen.

«Es war für uns beide herzbrechend. Sie ist äusserlich wunderbar gefasst, aber es war nur zu klar, dass der Kummer sie innerlich zer-riss. Ich wünschte, ich hätte mehr tun können, ihr zu helfen.»

«Wieder zurück in der Wohnung zu einem einsamen Abendbrot», schrieb er danach am selben Tag. «Dass der liebe alte Barney nicht mehr da ist, verfolgt mich die ganze Zeit.»

An einem Abend jener «grauen und düstern Woche» war Brooke mit dem Chef des Luftwaffenstabes zum Abendessen in den Palast eingeladen.

«Es war eine sehr kleine Tischrunde, nur der König, die Königin» Portal und ich. Der König und die Königin waren wie immer ganz aussergewöhnliche Gastgeber; sie liessen uns die höfische Atmo-sphäre der Begegnung sofort vergessen. Der König sprach lebhaft von den neuen Ordensbändern, die er sich ausdenkt und von denen er einen Umschlag voll in der Tasche hatte. Die Königin reizend und fesselnd, für alles interessiert, lebhaft plaudernd und ohne jede Steif-heit. Kein Zweifel, sie sind ein wunderbares Paar.»

An einem andern Abend bat der Stellvertretende Premierminister, Attlee, Brooke zu einem Bericht über die Konferenzen von Malta

und Jalta zu sich. Churchill, der auf seiner Rückreise in Athen und Kairo haltgemacht hatte, traf erst am 19. Februar wieder in London ein, als die übliche Montagssitzung des Kabinetts stattfand und, mit Brookes Worten, «durch Winstons Rückkehr vom Mittelmeer auf fürchterliche Weise unterbrochen» wurde.

Bis zum 20. Februar hatte sich Brookes Leben wieder in das normale Gleis gefunden.

«20. Februar. Wir hatten mit dem Vereinigten Nachrichten-Komitee unsere wöchentliche Übersicht rund um die Welt. Die deutsche Kriegsmaschine zeigt sicherlich ein paar kleine Risse, aber noch deutet nichts darauf, dass sie auseinanderfällt. Es ist ganz unmöglich, abzuschätzen, wie lange es noch dauern kann.»

«Um 14.45 Uhr musste ich zu Winston, um mit ihm Eisenhowers letzten Brief zu besprechen, worin er vorschlägt, Alex, wenn er zu ihm als Stellvertreter kommt, in den rückwärtigen Gebieten zu verwenden! Winston hatte einen guten Brief entworfen; wir gingen ihn durch und änderten einiges. Er regt darin an, ihn mit mir am nächsten Donnerstag zu besuchen.»

Obwohl der CIGS glaubte, dass es ihm nicht gelungen sei, in Malta auf die Amerikaner Eindruck zu machen, hatte er mehr erreicht, als er wusste. Sein Gespräch mit Bedell Smith hatte den Stabschef Eisenhowers und durch ihn den Obersten Befehlshaber davon überzeugt, dass Konzentration notwendig sei, wenn der deutsche Widerstand im Westen bis zum Frühjahr gebrochen werden sollte. Die letzten Versuche der amerikanischen Armeeführer, Montgomerys Aufmarsch im Norden zugunsten von Operationen an anderen Frontteilen zu beschneiden, waren fehlgeschlagen; Eisenhower stand endlich fest hinter dem neuen Plan, den er und Bedell Smith entworfen hatten. Und Montgomery war glücklich. Nach einer Zusammenkunft mit Eisenhower am 14. Februar schrieb er:

«Ike hat alle meine Massnahmen gebilligt, er gibt mir für die 9. Armee noch 2 Infanteriedivisionen ... Er versicherte mir nochmals, dass es seine Absicht sei, alle Mittel, Boden und Luft, zu einer Sache zusammenzufassen. Das erste, was zu geschehen habe, sei der Aufmarsch der 21. Heeresgruppe am Rhein von Düsseldorf

nordwärts und die Gewinnung und Festigung von Brückenköpfen über den Fluss; alle Mittel würden darauf konzentriert werden. Er erklärte, es sei seine Absicht, die amerikanische 9. Armee mit 12 Divisionen bis zum Kriegsende bei der 21. Heeresgruppe zu belassen. Alles das ist sehr gut, und ich glaube, dass wir endlich günstigen Wind haben, der uns in den Hafen helfen wird. Es hat ein paar Stürme gegeben, aber der Himmel ist jetzt klar¹⁾.»

Nach Montgomerys Ansicht machte dies eine Änderung des Befehlsgefüges und die Ernennung eines Oberbefehlshabers für alle Heeresstreitkräfte, auf die er vor Weihnachten so sehr gedrängt hatte, überflüssig. Die Aushilfe, Alexander als Stellvertreter des Obersten Befehlshabers an Tedders Stelle zu setzen, worüber Churchill und Brooke in Malta mit Roosevelt und Marshall gesprochen hatten, lockte ihn nicht mehr. Denn die Gerüchte hierüber hatten seinen Freund Eisenhower schmerzlich berührt und argwöhnen machen, er intrigiere gegen ihn. «Ich bedaure», schrieb er an jenem Abend in sein Tagebuch, «dass dies in Malta geäußert worden ist, es kam sehr rasch Ike zu Ohren und wurde zweifellos mir zugeschrieben; er ist ein so schrecklich anständiger Kamerad, dass ich ihn nicht bestürzt sehen kann.» Deshalb hatte er Eisenhower versichert, er halte das gegenwärtige Befehlsgefüge für völlig befriedigend und wünsche es nicht geändert. Worauf Eisenhower, glücklich darüber, die Unterstützung seines formidablen Paladins zu haben, dem Premierminister geschrieben hatte, wenn Alexander zu Tedders Nachfolger bestimmt werde, so könne er ihm nur Routineaufgaben in die Hand geben wie die Verwaltung in den rückwärtigen Gebieten²⁾.

Dieser Brief war es, den der CIGS in seiner Tagebucheintragung vom 20. Februar erwähnte.

«21. Februar. Zweimal im Laufe des Tages bekam ich Winstons Antwort an Eisenhower mit Verbesserungen zurück. Aber sie bedeuteten keine wesentlichen Änderungen und fügten sich gut ein. Monty hat auf mein Telegramm geantwortet, dass ein Besuch nächste Woche in Ordnung und willkommen sei.»

¹⁾ Montgomery an den CIGS, 14. Februar 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Montgomery, *Memoirs*, 325.



George S. Patton und Grigori Schukow

«Am Nachmittag kam Morgan¹⁾ vor seiner Abreise zu Alexander (als sein Stabschef für Harding). Ich hatte ein langes Gespräch mit ihm, setzte ihn ins Bild und legte ihm dar, was ich von ihm erwarte.»

«22. Februar. Heute Nachmittag suchte mich der holländische Botschafter wegen zweier weiterer Schiffe zur Unterstützung der Bevölkerung im besetzten Holland auf. Bei Gott, sie verdienen es, aber die Schwierigkeit ist, überzählige Schiffe aufzutreiben.»

«Dann Hawkesworth, von Griechenland gekommen und mit sehr interessanten Ausführungen über die dortigen Verhältnisse.»

«Zuletzt eine recht peinliche Stunde mit General Anders, der von Italien gekommen ist. Er hatte gestern den PM aufgesucht, war aber noch schrecklich durcheinander. Nach ihm liegt die Wurzel des Übels darin, dass er den Russen nach seinen Erfahrungen mit ihnen niemals trauen könne, während Winston und Roosevelt dazu bereit seien. Er habe als Gefangener erlebt, wie die Russen mit Pokji umgehen könnten, und er glaube, besser als der Präsident oder der PM beurteilen zu können, was von den Russen zu halten sei. Er sagte, er sei niemals, seit der Krieg begann, unglücklicher gewesen als jetzt. Als er in einem russischen Gefängnis gesessen habe, sei seine Stimmung die denkbar düsterste gewesen, doch habe er immer noch hoffen können. Jetzt sehe er nirgendwo mehr Hoffnung. Seine Frau und seine Kinder befänden sich in Polen, und er könne sie nie wiedersehen. Das sei schon schlimm genug. Unendlich viel schlimmer aber sei, dass alle unter seinem Befehl stehenden Männer sich darauf verliessen, er werde für dieses unlösbare Problem schon eine Lösung finden. Sie sagten: ‚Oh, Anders wird nach London gehen und die Dinge für uns in Ordnung bringen‘, aber er sehe keine Lösung und könne darüber nachts keinen Schlaf mehr finden. Er tat mir entsetzlich leid; er ist ein grossartiger Kamerad und nimmt die ganze Sache furchtbar schwer. Nächsten Mittwoch wird er Winston wieder aufsuchen und danach mich. Ich zittere bei dem Gedanken an dieses nächste Gespräch.»

«23. Februar. Wir prüften mit Cherwell in der COS-Sitzung wie allmonatlich die Raketendrohung. Es ist ziemlich klar, dass gegen diese Art Feindangriff Luftaktionen keine grosse Wirkung tun. Es gibt nur ein Mittel, damit fertig zu werden, nämlich das Gebiet,

¹⁾ General Sir William Morgan. Er war auf dem Rückzug nach Dünkirchen Alexanders GSDI gewesen, danach Stabschef der Heimatarmee, zuletzt Kommandierender General Süd und war jetzt zum Stabschef des Obersten Befehlshabers Mittelmeer bestimmt worden.

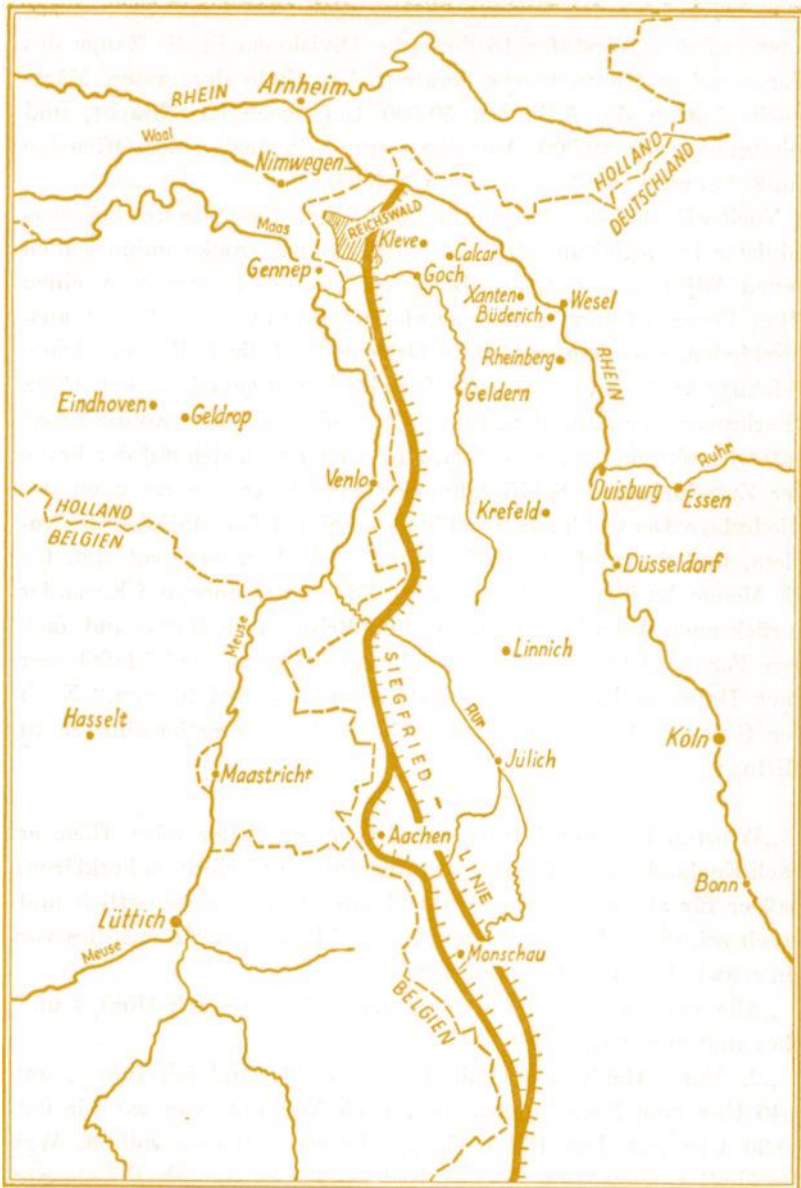
woher sie kommen, durch eine Bodenaktion zu bereinigen, und das ist gegenwärtig nicht möglich.»

«Zum Mittagessen kam Adam, und wir sprachen über die für uns denkbaren Nachfolger. Möglicherweise Monty CIGS; Nye oder Swayne Generaladjutant; Alex entweder Heereskontrolle in Deutschland oder Oberbefehlshaber in Indien; Dempsey Oberbefehlshaber der britischen Besatzungstruppen in Deutschland; MacCreery Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Australien; Vizechef des Empire-Generalstabes Swayne oder Browning. Auch alle Heimatkommandos werden mit jüngeren Oberbefehlshabern besetzt werden müssen. Es wird eine ganze Masse von Nachkriegsproblemen geben, zu deren Lösung junge und tatkräftige Männer nötig sein werden.»

*

Vor der Morgendämmerung dieses Tages, des 23. Februar, konnte Simpsons 9. Armee an Montgomerys Südflügel ihren lange aufgehaltenen Angriff eröffnen. Ihr Vorgehen über die versickernde Überschwemmungsflut der Rur überraschte die Deutschen, die sämtliche Reserven in den Kampf gegen die Briten und Kanadier im Norden geworfen hatten. Der Angriff wurde mit grossem Schneid und unter geringen Verlusten vorgetragen, und übers Wochenende war der Westwall durchbrochen. «Ich habe befohlen», berichtete Montgomery dem CIGS, «hart nachzudrängen und jedes berechnete Risiko auf sich zu nehmen, um vorwärtszukommen. Das Wetter ist vortrefflich, der Boden trocknet ab, und der Feind hat, um einen Vormarsch zum Stehen zu bringen, nur wenige Reserven unmittelbar zur Hand. Es ist entscheidend wichtig, die Vorteile dieser Lage voll auszunutzen¹⁾.» Die nächsten Tage waren fast so dramatisch wie die nach dem Durchbruch der Amerikaner in der Normandie. «Ich habe die 9. Armee besucht», berichtete Montgomery am 28. Februar, «und mit den Korpsführern wie mit vielen Divisionskommandeuren gesprochen. Sie waren alle in hochgemuter Stimmung und berichteten, die Truppen seien in grossartiger Verfassung. Die Armee hat unter sehr geringen Verlusten einen grossen Sieg davongetragen, und das hat ihren Kampfgeist mächtig gehoben.» Am 2. März hatten die triumphierenden Amerikaner den Rhein gegenüber Düsseldorf

¹⁾ Montgomery an den CI OB, 24. Februar 1954. Lord Alanbrookes persönliche Akten.



Der Niederrhein

erreicht. Infolge des Verbots Hitlers, sich zurückzuziehen, waren jetzt auf dem Westufer 15 deutsche Divisionen in die Zange des Vormarsches Montgomerys geraten. Am Ende der ersten Märzwoche hatten die Alliierten 50'000 Gefangene eingebracht, und schätzungsweise 40'000 Deutsche waren seit Beginn der Offensive am 8. Februar gefallen oder verwundet.¹⁾

Noch während der Ausnutzung des Sieges besuchte der Premierminister in Begleitung des CIGS die Front. Brooke nahm seinen neuen Adjutanten mit, den Brigadier «Rollie» Charrington, einen alten Freund. Charrington war als Invalide aus dem Dienst ausgeschieden, nachdem er 1941 in Griechenland die 1. Panzerbrigade befehligt hatte, und hatte sich freiwillig dazu gemeldet, den Platz Charlesworths auszufüllen. Einen Tag vor dem Abflug an die Front hatte Brooke eine lange COS-Sitzung, in der man sich mit der Frage der Zuteilung von Schiffsraum für Personaltransporte nach der Niederlage Deutschlands abmühte –, einem fast unlösbaren Problem, weil der verfügbare Schiffsraum nicht im Entferntesten für die Menge der Transporte ausreicht: der Amerikaner und Kanadier zurück nach Amerika und Japan, der Briten nach Hause und nach dem Fernen Osten, der Neuseeländer nach Hause, der Südafrikaner nach Hause und der heimzuschaffenden Kriegsgefangenen.» Nach der Sitzung assen er und seine Gattin beim Premierminister zu Mittag:

«Winston in guter Form; sagte, wenn er Hitler wäre, flöge er nach England und würde sich der Regierung ausliefern und erklären, dass er für alle Übeltaten Deutschlands allein verantwortlich und bereit sei, die Folgen zu tragen. Nach Winston würde uns dies vor ein schwieriges Problem stellen.»

«Alle Vorbereitungen für unseren morgigen Besuch Montys und Ikes sind nun getroffen.»

«2. März. Geldrop bei Eindhoven. Rollie und ich fuhren um 9.45 Uhr vom Kriegsministerium nach Northolt, von wo wir um 10.30 Uhr mit dem PM nach Frankreich abfliegen sollten. Wie gewöhnlich verspätete er sich, und es war kurz nach 11, als wir starteten. Wir flogen in seiner neuen C-54-Maschine. Ein schönes

¹⁾ *Normandy to the Baltic*, 245. Die britischen und kanadischen Verluste betragen 15'643, die amerikanischen 7'478.

und sehr bequemes Flugzeug, viel ruhiger als die York. Auf dem Flugplatz erwarteten uns ‚Maori‘ Coningham¹⁾ und Mary Churchill. Coningham nahm uns mit in sein Hauptquartier in Brüssel.»

«Nach dem Mittagessen flogen wir mit zwei Dakotas zum Flugplatz Eindhoven. Dort erwartete uns Monty und fuhr uns in sein Hauptquartier. Danach begaben wir uns zum Bahnhof und fanden Eisenhowers Zug vor, den er uns zum Aufenthalt geschickt hatte. Wir kleideten uns um und fuhren dann zum Abendessen bei Monty. Danach nahmen wir an der Besprechung teil, die er jeden Abend mit seinen Verbindungsoffizieren abhält. Sie war sehr interessant und eindrucksvoll. Nach der Besprechung diktierte er auf Grund seiner aus den Meldungen der Verbindungsoffiziere gewonnenen Beurteilung der Lage den täglichen Bericht an mich.»

«Die Offensive verläuft ausgezeichnet, und überall machen sich Anzeichen beginnenden Verfalls des deutschen Heeres bemerkbar.»

«3. März. Im abgestellten Zug in Geldrop. Um 9.15 Uhr fuhren der PM und ich mit Monty in seinen beiden Rollswagen los, direkt nach Maastricht. Dort begaben wir uns zum Hauptquartier der 9. Armee und trafen mit ihrem amerikanischen Führer, Simpson, zusammen. Er stellte uns seinem Stab vor, und Winston und ich mussten an sie kurze Ansprachen richten. Wir fuhren weiter nach Aachen, machten aber unterwegs am Westwall halt, um die Panzersperren und ein paar Maschinengewehrnester anzusehen, die von den Amerikanern gesprengt worden sind.»

„Als wir von Simpsons Hauptquartier aufbrachen, fragte Simpson Winston, ob er sich nicht vor der Weiterfahrt des Waschraums bedienen wolle. Ohne Zögern fragte Winston: «Wie weit ist es bis zur Siegfriedlinie?» Auf die Antwort: ungefähr eine halbe Stunde Fahrt, antwortete er, er brauche die Toilette nicht, aber wir würden an der Siegfriedlinie haltmachen! Dort angekommen, hielt die Kolonne der zwanzig bis dreissig Wagen, wir stiegen alle feierlich aus und reihten uns die Linie entlang auf. Als die Fotografen herangestürzt waren, um gute Aufnahmepositionen zu ergattern, drehte er sich zu ihnen um und sagte: «Dies ist eine der mit diesem grossen Krieg zusammenhängenden Operationen, die bildlich nicht wiedergegeben werden dürfen.» Um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu

¹⁾ Luftmarschall Sir Arthur Coningham.

lassen: sie befolgten ihre Vorschriften und liessen sich so die Chance entgehen, den grossartigsten Schnapsschuss des Krieges zu veröffentlichen! Ich werde nie das kindliche Grinsen tiefster Genugtuung vergessen, das sich über sein ganzes Gesicht ausbreitete, als er sich im kritischen Augenblick zu ihnen umwandte’.

«Aachen ist sehr schwer beschädigt, und es war eine Erleichterung, endlich deutsche Häuser in Trümmern zu sehen statt französische, italienische, belgische und britische. Ein paar Deutsche sind in der Stadt geblieben, aber nicht viele. Wir fuhren weiter durch Jülich an die Rur, wo wir den amerikanischen Korpsführer sprachen, der den Übergang über den Fluss ausgeführt hat. Er muss ein sehr schweres Hindernis gewesen sein, besonders als er über die Ufer getreten war.»

«Wir fuhren über die Pionierbrücke und besichtigten die Zitadelle, ein Fort mit einem breiten Graben, das mit einer Kompanie bemannt gewesen war. Die Amerikaner nahmen es, indem sie das Tor mit einem Kanonenschuss zertrümmerten und, gedeckt durch Flammenwerfer, die sie gegen die Brustwehren richteten, den Eingang stürmten. Eine sehr erfolgreiche Operation, die den Wert von Flammenwerfern beweist.»

«Am Abend bei Monty gegessen, der ‚Bimbo‘ Dempsey, Neil Ritchie und ‚Bubbles‘ Barker eingeladen hatte. Es war eine grosse Freude, sie wiederzusehen. Nach Tisch hörten wir Uns wieder mit Monty die Berichte der Verbindungsoffiziere an. Der Kampf hat grosse Erfolge gebracht, und wir sollten imstande sein, innerhalb der nächsten Tage bis Köln an den Rhein zu kommen.»

«4. März. Im abgestellten Zug in Geldrop. Um 10.15 Uhr brachen wir wieder auf und fuhren durch Eindhoven die Strasse nach Nimwegen hinaus bis kurz vor die Stadt. Beim kanadischen Hauptquartier machten wir halt und besuchten Crerar. Wir gingen in sein Kartenzimmer, und er gab uns eine sehr gute Darstellung des Kampfverlaufs von Beginn der Operation bis heute. Dann fuhren wir weiter durch den Reichswald bis zu einem Punkt auf der andern Seite, von wo wir eigentlich die riesigen Rheinüberschwemmungen hätten erkennen müssen. Leider regnete es, und wir konnten nichts sehen.»

«So suchten wir das kanadische Generalkommando auf, wo wir

Simonds antrafen, den Korpsführer. Darauf fuhren wir durch Goch zu einem Geschütz, aus den der PM einen Schuss abfeuern sollte. Umringt von Pressefotografen betätigte er die Abzugsschnur und löste den Schuss.»

«Wir fuhren dann weiter nach Gennep, um die über die Maas geschlagenen Pionierbrücken zu besichtigen; sie waren noch länger als die über den Sangro, die ich voriges Jahr gesehen habe. Wir beschlossen die Besichtigungen mit einem Besuch der 51. Division, die nicht eingesetzt ist und sich mit ihren Pfeifen und Trommeln produzierte. Es war interessant, diese Division endlich auf deutschem Boden zu sehen. Zuerst kam ich in Berührung mit ihr, als ich von Dünkirchen nach Frankreich zurückgekehrt war und nach St. Valery ihre Reste übernahm. Dann stand sie unter meinem Kommando, als ich die Heimatstreitkräfte befehligte, und ich besuchte sie zweimal in Schottland. Gleich danach sah ich sie nach ihrem Eintreffen in Ägypten wieder, marschbereit zur Verteidigung Kairos gegen Rommel; in Tripolis nach Rommels Niederlage hinter dem PM marschierend; in Bougie in Algerien vor der Invasion Siziliens; und jetzt endlich in Deutschland.»

«Heute speisten wir im Zug, und Monty und de Guingand kamen zum Essen. Winston ärgerlich, weil man ihn nicht näher an die Front heranlassen will, und mit dem Plan umgehend, zu den Operationen des Rheinübergangs wiederzukommen!»

„De Guingand kannte leider den PM nicht und verhielt sich genau falsch gegen ihn, so dass ich einige Augenblicke befürchtete, es könnte Krach geben. Es war Winston mit seinem Wunsch, zum Rheinübergang zu kommen und bei dieser Operation weit vorn dabei zu sein, bitter ernst. Ich wusste, dass es schwierig sein werde, für seine Sicherheit zu sorgen, aber noch genauer wusste ich, dass de Guingands ziemlich grossmütterliche Argumente schliesslich zu einer Explosion führen müssten’.

«5. März. Reims. Unser Zug fuhr kurz nach Mitternacht ab, und um 10 Uhr trafen wir in Reims ein. Ikes Adjutant holte uns ab und fuhr ‚Pug‘, Rollie und mich zu Ikes Hauptquartier, einer grossen Landwirtschaftsschule nahe dem Bahnhof. Dort traf ich Ike mit Bradley an und hatte ein langes Gespräch mit ihm über den Krieg

im Allgemeinen. Er führte mich in sein Kartenzimmer und zeigte mir die Frontlage nach den letzten Meldungen.»

«Darauf gingen wir hinauf in seine Messe. Bradley blieb zum Mittagessen, und PM erschien kurz vorher. Inzwischen konnte ich im Büro Ike eine kleine Weile allein sprechen und sagte ihm, er möge, wenn er etwas gegen Alex als seinen Stellvertreter habe, dies den PM wissen lassen. Offenbar befürchtet er, dass die Einführung Alexanders die ganze Gesellschaft beunruhigen würde. Monty hatte dieselbe Meinung geäußert.

«Nach dem Essen liess ich Ike allein mit dem PM, um ihm Gelegenheit zu geben, seine Ansichten zu äussern.»

«Zum Abendessen kamen Bedell Smith, Spaatz und Tedder. Ich unterhielt mich mit Bedell Smith lange über den Angelsport.»

«6. März. Zurück in London. Frühstück mit Ike und wieder ein langes Gespräch mit ihm. Er ist zweifellos eine äusserst anziehende Persönlichkeit und zugleich, vom strategischen Standpunkt, ein sehr, sehr begrenzter Kopf. Das zeigt sich bei jeder Unterhaltung mit ihm. Sein Verhältnis zu Monty ist ein ganz unlösbares Problem; er bemerkt nur die schlechteste Seite Montys und vermag die gute Seite einfach nicht zu sehen. Gegenwärtig laufen die Dinge reibungslos, aber das kann nicht andauern, und ich sehe voraus, dass es binnen Kurzem zu Schwierigkeiten kommen wird. Bei alledem würde es, wenn man jetzt Alex einschaltete, wahrscheinlich nur dazu führen, dass es sofort und ein für allemal Verdross gibt. Der Krieg wird nun wohl nicht mehr lange dauern, und es ist möglich, dass die Dinge bis zum Ende reibungslos laufen. Daher halte ich es für das beste, Alex zu lassen, wo er ist. Ich glaube, Winston ist mittlerweile derselben Meinung.»

«Wir verliessen Ikes Messe um 10.30 Uhr und fuhren zu dem draussen gelegenen Flugplatz, wo wir kurz vor 11 Uhr aufstiegen. Wir hatten einen guten Flug hinüber und trafen kurz nach 12 Uhr ein.»

Brookes Rat, den Plan eines Wechsels auf dem Posten des Stellvertretenden Obersten Befehlshabers fallen zu lassen, wurde angenommen. Nach Eisenhowers wie Montgomerys Ansicht schien dies der einzig mögliche Weg. Drei Tage nach seiner Rückkehr nach England schrieb Churchill an Alexander, da jetzt Montgomery

erklärt habe, dass er sich in vollkommenem Einvernehmen mit dem SHAEF befinde, scheine es besser, ihn im Mittelmeergebiet zu lassen, wo die Lage in Griechenland, die heikeln Beziehungen zu Tito und den jugoslawischen Partisanen sowie die Möglichkeit einer neuen Offensive in Italien seine Anwesenheit als Oberster Befehlshaber erfordere. «Ich weiss», schrieb er, «dass Sie ... der Ihnen so wohlanstehenden Haltung treu bleiben werden, Ihre Pflicht zu tun, wohin immer Sie befohlen werden, und die Ihnen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen.» Worauf Alexander antwortete: «Wie Sie bereits wissen, habe ich nur den einen Wunsch, dort zu dienen, wo ich am nützlichsten sein kann, und so bin ich durchaus zufrieden.»

Für Brooke begann wieder die vertraute Londoner Routinearbeit. Es war jetzt genau drei Jahre her, dass er, in den dunkeln Tagen von Singapur, im Komitee der Stabschefs den Vorsitz übernommen hatte.

«7. März. An der COS-Sitzung nahm Herbert Morrison¹⁾ teil; wir berieten, was zum Schutze Londons gegen die Raketen und die fliegenden Bomben unternommen werden könnte. Er malte ein düsteres Bild der vergangenen fünf Jahre, die London durchlitten hat, und meinte, es sei falsch, zu erwarten, dass es die Leiden weiterhin auf sich nehmen werde. Dabei schien er zu vergessen, dass in den letzten Jahren Theater, Kinos, Restaurants, Nachtclubs, Konzerte usw. in vollem Betrieb waren. Wir hörten ihm so teilnehmend wie möglich zu und setzten ihm dann auseinander, wie schwierig es ist, mit dieser Drohung durch Aktionen aus der Luft oder zu Lande fertig zu werden. (Während ich dies schreibe, höre ich in der Feme das Dröhnen eines Einschlags!)»

«Ass bei Franklyn²⁾, Heimatarmee, zu Mittag und hielt einen Vortrag über die Weltlage. Wieder ins Amt, um eine Aktenflut zu erledigen.»

«8. März. Heute Vormittag waren wir wieder bei den Schiffsraum-Schwierigkeiten. Das schlimmste ist, dass ich ihnen nicht auf

¹⁾ Als Innenminister und als Minister für die Sicherheit im Lande verantwortlich für die Zivilverteidigung und die Sicherheit der Zivilbevölkerung.

²⁾ General Sir Harold Franklyn, Oberbefehlshaber der Heimatstreitkräfte, auf dem Rückzug nach Dünkirchen Kommandeur der 5. Division unter Brooke.

den Grund kommen kann. Wir glaubten sie in Jalta geregelt zu haben, und jetzt wünscht der PM weitere Abstriche¹⁾.»

«9. März. In der heutigen Vormittagssitzung war unser Hauptproblem das Klagelied des holländischen PM vor Winston über die Hungersnot unter der holländischen Bevölkerung und sein Verlangen, unsere Strategie in Hinsicht auf baldige Befreiung Hollands zu überprüfen – eine der ständigen Rückwirkungen politischer Überlegungen auf strategische Erfordernisse. Es ist jedoch einigermassen klar, dass unsere gegenwärtigen Pläne für Montys Rheinübergang nicht geändert werden können. Und, militärisch gesehen steht ausser Frage, dass wir nach dem Übergang über den Rhein auf die Niederwerfung Deutschlands hinarbeiten müssen und unsere Dispositionen nicht durch eine Bereinigung Hollands beeinträchtigen lassen dürfen.»

«10. März. Gerade als ich mich beeilte, um zeitig nach Hause wegzukommen, traf von Alex ein Telegramm über gewisse untergründige Friedens Vorschläge ein. Diese bieten die Kapitulation der ganzen Armee Kesselrings in Italien²⁾ an. Indessen, da Wolff³⁾ dahinter steht, ein wütender Gefolgsmann Himmlers, scheint die Sache nicht sehr einleuchtend. Wir verfolgen sie gegenwärtig und entsenden zu dem bestimmten Ort in der Schweiz Vertreter.»

«12. März. 12.3.45! Schade, dass dieses Datum erst in einem Jahrhundert wiederkehren wird. Es sieht so hübsch aus!»

«Ein durchhetzter Vormittag mit COS-Sitzung und Kabinett, diese Sitzung glücklicherweise von Attlee geleitet, was die Sache beträchtlich abkürzte. Langer Brief von Monty mit allen seinen Plänen für den Angriff über den Rhein am 24. dieses Monats. Auch eine Einladung an den PM, dazu hinüberzukommen und sich bei

¹⁾ Das Interalliierte Komitee der Stabschefs hatte auf der Konferenz von Malta angesichts einer anscheinend unüberwindbaren Knappheit an Schiffsraum vereinbart, dass, falls die Lücke nicht geschlossen werden könnte, «die den allgemeinen strategischen Konzepten dienenden grundlegenden Unternehmungen den Vorrang haben» sollten. Am 2. März aber ordnete der Premierminister an, zur Deckung des britischen Defizits hauptsächlich die militärische Schifffahrt nach dem mittleren Osten und dem Indischen Ozean zu beschneiden. Am Ende stellte sich heraus, dass die Lücke eine auf amerikanischen Fehlkalkulationen beruhende Mythe war. Die danach unter dem Druck des Präsidenten erwirkte Freigabe von Schiffsraum hatte eine «unerwartete Überschwemmung mit Tonnage» zur Folge. Behrens, 416 ff. Churchill, 626.

²⁾ Kesselring war Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, der Heeresgruppe Südwest, die sich aus der 10. und 14. Armee zusammensetzte. D. Übers.

³⁾ Obergruppenführer Wolff, «Bevollmächtigter General der Deutschen Wehrmacht in Italien» und als solcher für die Verbindung mit der Italienischen Marionettenregierung verantwortlich. «Man sagte ihm, dass nur bedingungslose Übergabe in Betracht komme und die Unterzeichnung durch den Oberbefehlshaber erforderlich sei.» In seiner Antwort an Alexander am 10. März unterstrich der CIGS, es sei «von grösster Wichtigkeit», dass die Übergabe unter den Stabschefs des Kombinierten Komitees vereinbart werde und dass die Russen «sofort vollständig informiert» würden. Ehrman, VI, 122 f.

ihm aufzuhalten. Das ist das Ergebnis des Briefes, den ich ihm geschrieben habe.»

«14. März. Wir besprachen wieder die untergründigen Schritte in Richtung auf eine Kapitulation der deutschen Streitkräfte in Italien. Die ganze Sache sieht ziemlich verdächtig und nicht gerade vielversprechend aus.¹⁾»

Am Abend musste ich zum König, um ihm die Lage an der Westfront und die bevorstehende Offensive zu erklären. Er war daran sehr interessiert. Nach dem Abendessen musste ich nach Downing Street 11 zu einer Beratung über die Verteilung des Schiffsraums für Personentransporte nach Kriegsende.»

«15. März. Unsere COS-Sitzung befasste sich wieder mit dem Problem, aus Griechenland Divisionen herauszuziehen.»

«19. März. Heute Abend kam Crerar zu Tisch, und ich hatte nach dem Abendbrot mit ihm ein langes und befriedigendes Gespräch. Gott sei Dank bin ich jetzt endlich so weit, dass die ganze kanadische Armee in Frankreich zusammengefasst ist!»

Es war eine schwierige Aufgabe gewesen, zu erreichen, dass die Kanadier endlich in Frankreich als Armee versammelt werden konnten. Anfangs war McNaughtons Widerstand gegen eine Teilung der kanadischen Kräfte zu überwinden gewesen. Als es dann Schwierigkeiten gab, weil es den kanadischen Verbänden an ausgebildeten Kommandeuren mangelte, hatte ein Teil nach Italien geschickt werden müssen. Schliesslich war es notwendig gewesen, diese Verbände aus Italien wieder herauszuziehen und für die Endphasen der Operationen gegen Deutschland mit den übrigen als ganze Armee zu versammeln’.

*

Nur noch vier Tage blieben jetzt bis zu der Operation, deren Ziel es war, von Norden her die Rheinlinie aufzubrechen, das Ruhrgebiet einzuschliessen und die britischen und amerikanischen Panzer über die norddeutsche Ebene in Marsch zu setzen. Als Churchill

¹⁾ Die Russen protestierten scharf dagegen, dass sie zu den Verhandlungen nicht unmittelbar mit herangezogen worden waren, und dies, obwohl sie selber ihre Verbündeten niemals aufgefordert hatten, bei der Entgegennahme militärischer Kapitulationen an ihrer Front dabei zu sein.

und Brooke von ihrem Frontbesuch am 6. März zurückkehrten, war das ganze linke Rheinufer von Nimwegen bis Köln den Alliierten in die Hände gefallen. Am nächsten Tag bemächtigte sich die Spitze einer Panzerdivision der 1. Armee Hodges', die sich auf den Rhein bei Remagen, 30 Kilometer südlich von Bonn, zubewegte, einer Eisenbahnbrücke über den Strom, ehe sie gesprengt werden konnte – ein Zeichen der zunehmenden Demoralisierung unter den Streitkräften Hitlers. Eisenhower befahl, obwohl das nicht zu seinem allgemeinen Plan gehörte, die sofortige Ausnutzung dieses ungeahnten Glücksfalles und die Bildung eines Brückenkopfes mit soviel Divisionen, wie ohne Verringerung des Ausmasses des im Norden bevorstehenden Unternehmens erübrigt werden könnten – eine Entscheidung, für die der taktvolle Oberste Befehlshaber Montgomerys Zustimmung einzuholen besorgt war¹). Eine Woche später hatte Patton, während der britische Oberbefehlshaber für den Rheinübergang am 24. März seine Vorbereitungen traf, eine neue Offensive eröffnet. Nachdem er zu Weihnachten nach Norden marschiert war, um den deutschen Durchbruch in den Ardennen abzdämmen, hatte er sich Anfang März für diese Schlacht glorreich gerächt, indem er durch die Eifel auf Koblenz stiess und im Verlauf dieser Operation zusammen mit der amerikanischen 1. Armee 50'000 Deutsche gefangen nahm. Jetzt trieb der Führer der amerikanischen 3. Armee zwei Panzer-Stosskeile über die Mosel, den einen das linke Rheinufer entlang, um die Verbindungslinien der noch westlich des Flusses stehenden Deutschen zu durchschneiden, den andern von Trier in den Rücken des Westwalls, den Devers¹ amerikanische 7. Armee und die französische 1. Armee noch immer vergeblich zu durchbrechen suchten. Innerhalb einer Woche hatte er die Verteidiger des Westwalls umfasst, wieder viele Tausend entmutigte und demoralisierte Deutsche zusammengetrieben und das ganze übrige Westufer des Stroms bereinigt. Dann setzte sich – diesmal mit Recht – der grosse Kavallerieführer über alles hinweg, gehorchte Bradleys ausdrücklichem Befehl, den Rhein «im Anlauf zu nehmen», warf einige Kilometer südlich von Mainz – in der Nacht vor dem für den Rheinübergang der Briten im Norden bestimmten

¹) «Eisenhower fragte mich heute Morgen telefonisch, was ich hierzu meinte. Ich sagte, ich hielte es für eine ausgezeichnete Bewegung, weil sie für den Feind eine unangenehme Drohung bedeuten und zweifellos vom Norden Kräfte auf sich ziehen würde.» Montgomery an den CIGS, 8. März 1944. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

Termin – eine Division über den hier jetzt fast unverteidigten Fluss und errichtete einen zweiten amerikanischen Brückenkopf¹⁾).

Indessen, so gewaltige Bedeutung diesen Erfolgen auch zukam – denn sie zeigten, dass die Deutschen den Halt entlang der ganzen Front endlich verloren –, so waren sie doch verhältnismässig kleine Affären verglichen mit der majestätischen Operation, die jetzt Montgomery im Norden zu eröffnen im Begriff stand. Der Rhein bei Wesel – «das grösste Wasserhindernis Westeuropas» – ist nahezu 500 Meter breit, und eine Million Männer waren versammelt, ihn zu überschreiten. Ihnen gegenüber stand die Auslese dessen, was von den Westarmeen Hitlers nach ihren furchtbaren Verlusten bei dem Versuch, das Rheinland zu halten, und nach der Überführung ihrer Panzerkräfte an die Ostfront geblieben war. Es war der sehnlichste Wunsch des Premierministers, dabei zu sein, und er wollte sich nach seiner Enttäuschung, dass ihm dies am D-Tag nicht vergönnt gewesen war, um nichts daran hindern lassen. Brooke, der ihm in militärischen Dingen näher stand als jeder andere, wusste das wohl. Und so hatte er unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Deutschland an Montgomery geschrieben:

«Was die Vorschläge des PM für seinen nächsten Besuch angeht, so nehmen Sie diese Sache nicht zu leicht; es wäre der Keim zu ernstem Verdruss. Nach seiner Meinung haben Sie ihn gehindert, vor dem Beginn von ‚Overlord‘ Truppen zu besichtigen, versuchten Sie ihn von der Normandie fernzuhalten und versuchen Sie jetzt, abermals solches zu tun! Beachten Sie, dass ich sagte: ‚nach seiner Meinung‘; aber das ist der entscheidende Punkt, denn wenn sich in ihm solche Gedanken festgesetzt haben, dann kann sie nichts auf Erden vertreiben.

De Guingand hat sich an dem Abend, als Sie nach dem Essen gegangen waren, in der falschen Richtung bewegt; er behandelte den ganzen Besuch als eine Unmöglichkeit. Ich kann Ihnen versichern, dass er entschlossen ist, zum Übergang über den Rhein zu erscheinen, und dass er jetzt davon spricht, in einen Panzer zu klettern! Ich glaube, das Ungefährlichste wäre, einen einigermaßen sicheren Beobachtungspunkt ausfindig zu machen (nicht zu weit

¹⁾ «Brad», schrie er ins Telefon, «um Gottes willen, teil der Welt mit, wir sind rüber... Ich will, dass die Welt weiss, die 3. Armee hat es geschafft, ehe Monty zum Übergang angetreten ist.» Bradley, 522.

hinten, sonst ist der Teufel los), zu dem er gebracht werden kann und von wo er genug sehen und ihm erklärt werden kann, was vor sich geht.

Besprechen Sie das mit Simpson und teilen Sie mir mit, wie Sie darüber denken¹⁾.»

Darauf antwortete Montgomery:

«Was den PM betrifft für den Fall, dass er entschlossen ist, zur Rheinschlacht herüberzukommen, so gibt es, glaube ich, nur eines: nämlich dass man ihn bittet, sich in meinem Lager aufzuhalten. Ich werde ihn dann im Auge behalten und darauf achten können, dass er sich nur dorthin begibt, wo er niemanden stört. Ich habe ihm einen Brief geschrieben; Simpson wird ihn Ihnen zeigen; er wird dem alten Knaben gefallen!²⁾»

Churchill selber sandte Montgomery eine reizende Antwort. Er versicherte ihm, dass er kein Hindernis sein werde und überhaupt nicht käme, wenn er glaubte, dass auch nur im Entferntesten die Möglichkeit bestehe, er könnte im Wege sein oder in seine Zeit und seine Gedanken eingreifen. Er werde am D-Tag minus 1 kommen, nur mit dem CIGS, Tommy – seinem Adjutanten – und seinem Diener, vier im Ganzen. Er erwähnte auch die Sache mit dem Panzer; Eisenhower habe ihm das als die beste Art vorgeschlagen, die Vorgänge zu beobachten.

Brooke hegte nichtsdestoweniger Bedenken. Er schrieb in sein Tagebuch:

«Morgen starte ich mit dem PM zu seinem Besuch der Front beim Rheinübergang. Ich bin über seinen Ausflug nicht glücklich; es wird schwer sein, ihn zu lenken, und es ist nicht seines Amtes, hinüberzugehen. Er wird nur unnötig sein Leben gefährden. Allein, keine Macht der Erde wird ihn zurückhalten!³⁾»

«23. März. Montys Hauptquartier bei Venlo, Deutschland. Wir hatten unsere übliche COS-Sitzung, worauf ich im Kriegsmini-

¹⁾ Der CIGS an Montgomery, 7. März 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Montgomery an den CIGS, 10. März 1945. Ebendort.

³⁾ *Diary*, 22. März 1945.

sterium einige Dokumente fertigmachte. Dann ass ich mit Winston im Nebengebäude zu Mittag, eine kleine Tafel, nur Clemmie, Brendan Bracken und Winston. Clemmie sehr mit all den Vorbereitungen zu ihrer Reise nächste Woche nach Moskau beschäftigt.»

«Nach dem Mittagessen fuhr ich mit Winston nach Northolt. Unterwegs war die Strasse gesperrt, und der Fahrer wollte die Umleitung benutzen, aber das passte Winston nicht, und wir mussten gerade durch. Das bedeutete, dass Schranken geöffnet werden mussten, dass wir auf den Fussweg ausweichen mussten usw., und das Ganze nahm wahrscheinlich mehr Zeit in Anspruch, als wir auf dem Umweg gebraucht hätten. Aber Winston war höchst erfreut, eine Autorität ausüben zu können, und meinte zu mir, dass der König so etwas nicht täte; er sei viel gesetzestreu!»

«Wir verliessen Northolt ungefähr um 15 Uhr in einer Dakota und hatten einen sehr guten Flug über Calais, Lille und Brüssel. Hier angekommen, verringerten wir die Gesellschaft auf vier (PM, Tommy, Sawyers und mich) und fuhren weiter zu Montys Hauptquartier, das nahe dem Flugplatz liegt.»

«Dort trafen wir Monty an, sehr stolz, endlich sein Lager in Deutschland aufschlagen zu können. Wir tranken Tee, und dann schilderte Monty den Angriffsplan zum Übergang über den Rhein, der heute Nacht auf einer Frontbreite von zwei Armeen beginnt, mit der amerikanischen 9. Armee als rechtem und der britischen 2. Armee als linkem Flügel. Der Übergang wird die ganze Nacht hindurch andauern, die Artillerie hat bereits zu feuern begonnen und ist schwach aus der Ferne zu hören.»

«Nach dem Abendessen ging Monty bald schlafen, und Winston nahm mich mit hinaus. Wir wanderten im Mondlicht auf und ab; es war eine herrliche Nacht, und wir genossen das Bewusstsein, im bedeutungsvollen Augenblick des Rheinübergangs hier zu sein. Im Gespräch schweiften wir zurück, zu unseren früheren Kämpfen, zurück nach Kairo, wo wir Alex und Monty nach vorn brachten. Wie er sich damals auf meine Wahl habe verlassen müssen, wie im entscheidenden Augenblick Gottes Hand spürbar gewesen sei usw. Er war in seiner liebenswürdigsten Stimmung und verriet auf eine Weise wie nie zuvor, wie sehr er würdige, was ich für ihn getan hätte.»

«Dann gingen wir in den Wohnwagen und sahen seine Kurierpost

nach, die soeben eingetroffen war. In dem Behälter befand sich ein Telegramm von Molotow, das ihn sehr beunruhigte. Es hing mit den KapitulationsVerhandlungen zusammen, die Wolff in Bern herbeizuführen sucht, und der Befürchtung der Russen, wir könnten an der Westfront einen Separatfrieden schliessen. Er diktierte eine Antwort, liess seinen Sekretär damit gehen, rief ihn in den Wohnwagen zurück, las sie noch einmal genau durch, begann eine neue zu schreiben und verschob sie schliesslich klugerweise auf morgen, um sie sorgfältig zu überdenken.»

«Ich bin jetzt im Begriff, zu Bett zu gehen. Es ist schwer, sich vorzustellen, dass 25 Kilometer von hier entlang dem Rheinufer Hunderte von Männern in tödliche Kämpfe verstrickt sind, während weitere Hunderte sich zusammenreissen, um es mit einer der schwersten Prüfungen ihres Lebens aufzunehmen. Sich mit solchen Gedanken niederzulegen und friedlich zu schlafen, ist nicht leicht.»

«24. März. Venlo. Beim Frühstück berichtete mir Monty, dass nach allen bisher eingelaufenen Meldungen der Übergang über den Rhein gut vorwärtskomme. Um 8.45 Uhr fuhren der PM und ich mit Montys Adjutanten los. Nach drei viertelstündiger Fahrt erreichten wir ungefähr 2 Kilometer südlich von Xanten einen Beobachtungspunkt, von wo man bei klarem Wetter einen ausgezeichneten Überblick hat. Leider war es ziemlich dunstig, aber wir konnten gerade noch den Rheinlauf von Xanten bis Wesel ausmachen und sehen, wie dort, wo die Landung vor sich gegangen war, Boote übersetzten.»

«Wir befanden uns zwischen den Stellungen der den Angriff an diesem Frontabschnitt unterstützenden Batterien. Ihre Geschütze donnerten ununterbrochen. Sie bekämpften zur Vorbereitung der Luftlandungen die deutschen Flakstellungen. Die britische 6. und die amerikanische 17. Luftlandedivision hatten jetzt zu starten und sollten um 10 Uhr erscheinen, um 3 bis 5 Kilometer hinter dem Rhein zu landen, jenseits des Diersfordter Waldes. Die 6. Luftlandedivision startete in Ostengland, die 17. Luftlandedivision im Pariser Gebiet. Sie erschienen pünktlich. Es war ein wunderbarer Anblick. Der ganze Himmel war von den grossen Tragflächen der Transportflugzeuge bedeckt. Sie flogen direkt über uns weg und über den Rhein. Leider entschwanden sie im Dunst, ehe die Fallschirmjäger absprangen. Bevor sie ausser Sicht waren, konnte man unter ihnen

die Flakgranaten krepieren sehen. Kurz darauf kamen sie mit offenen Luken und herunterhängenden Fallschirmbändern zurück. Ein paar gingen auf dem Rückflug in Flammen auf, und ihre Piloten schwebten an Fallschirmen zur Erde.»

«Etwa nach einer Stunde ununterbrochenen Stroms der Transporter erschienen die Lastensegler und zogen, einer hinter dem andern, vorüber.»

«Wir blieben ungefähr zwei Stunden auf diesem Beobachtungspunkt und bestiegen dann zwei gepanzerte Wagen, jeder einen. So fuhren wir nach Xanten hinein, von wo wir uns nach Norden wandten, und dann weiter durch Marienbaum zur Nordostecke des Reichswaldes auf eine kleine Hochfläche südlich von Calcar. Von dort hatten wir einen guten Ausblick auf den Übergangsabschnitt der 51. Division, deren Kommandeur¹⁾ heute Morgen leider gefallen ist. Dort frühstückten wir, und danach fuhren wir zum Hauptquartier der 5. Division, einem alten Schloss.»

«Winston wurde dann ein wenig beschwerlich; er wollte an den Rheinübergängen herumbummeln, und wir hatten Mühe, ihn zurückzuhalten. Schliesslich aber benahm er sich vernünftig, und wir fuhren in unsern gepanzerten Fahrzeugen dorthin zurück, wo unsere Wagen standen, und von dort zum Hauptquartier. PM legte sich zu einem Schlaf nieder, den er dringend nötig hatte; er hatte fast auf der ganzen Heimfahrt geschlafen und war nach und nach auf meine Knie gerutscht.»

«Ich wusch mir den Staub aus Augen und Gesicht, trank Tee und stieg dann in Montys Maschine zu einem Rundflug, um einen Blick auf die Front zu werfen. Wir flogen sehr niedrig von Venlo bis Gennep über die Maas und sahen die wunderbaren Befestigungsanlagen, die die Deutschen in diesem Abschnitt errichtet hatten. Von Gennep drehten wir nach Nordosten ab und flogen mitten über den Reichswald hinweg bis Cleve, von wo wir uns nach Südosten wandten, um der Hauptstrasse Calcar–Xanten–Rheinberg zu folgen. Schliesslich schwenkten wir nach Südwesten und flogen über Geldern zurück nach Venlo. Der Ausflug insgesamt ungefähr 150 Kilometer und durchweg sehr interessant. Ich konnte fast den ganzen Rheinlauf wunderbar sehen.»

«Später. Ich habe jetzt zu Abend gegessen und Montys Be-

¹⁾ Generalmajor T. G. Rennie.

sprechung mit den Verbindungsoffizieren beigewohnt. Nach ihren Berichten steht ausser Frage, dass die Operationen ein hervorragender Erfolg waren. Im Süden hat jede Division einige tausend Gefangene gemacht bei nur ein- bis zweihundert Mann Verlusten. Die 51. Division im Norden hatte es schwerer. Sie stand den hart kämpfenden Fallschirmjäger-Divisionen gegenüber und hat sechshundert Gefangene gemacht, aber über sechshundert Mann verloren, darunter ihren Kommandeur. Einer der hervorstechendsten Erfolge des Tages war in engem Zusammenwirken mit dem Angriff der Einsatz der Luftlandedivisionen in grosser Nähe.»

«Wenn ich den Tag als Ganzes ansehe und dazu die Erfolge, die die amerikanischen Streitkräfte in den letzten Wochen südlich der Mosel davongetragen haben, dann bin ich ganz sicher, dass für die Deutschen das Ende tatsächlich sehr nahe ist, und ich wäre nicht überrascht, wenn sie jeden Augenblick einpackten. Ich glaube, dass in wenigen Tagen nördlich des Rheins jede koordinierte Verteidigung aufhören wird und dass wir dann in der Lage sein werden, Montys 8. Panzerdivision, aus der Luft versorgt, dreist durch Norddeutschland operieren lassen zu können.»

«Und vor allem ist da der Verhandlungsvorschlag Wolffs, der die Übergabe Kesselrings angeboten hat, während dieser noch die Streitkräfte in Norditalien befehligte. Ist es nicht wahrscheinlich, dass Kesselring angesichts der hoffnungslosen Lage an der Front, die er soeben übernommen hat¹⁾, dazu gebracht werden kann, an der ganzen Westfront zu kapitulieren? Es dürfte unwahrscheinlich sein, dass der deutsche Soldat im Osten dazu zu bringen ist, weiterzukämpfen, wenn er hört, dass der deutsche Soldat im Westen Schluss gemacht hat.»

«25. März. Palmsonntag. Venlo. Ging mit Monty zum Gottesdienst der kleinen Gemeinde des Hauptquartiers in die Kirche. Auch Winston kam mit. Es wurde gut gesungen, und der Geistliche, ein Presbyterianer, hielt eine vorzügliche Predigt. Nach der Kirche fuhren wir nach Rheinberg, wo Anderson, der Führer des amerikanischen XVI. Korps, sein Hauptquartier hatte. Wir wurden dort von Eisenhower, Bradley und Simpson erwartet.»

«Eisenhower sprach mit mir über die Frage einer Kapitulation Kesselrings und aller andern rein militärischen Kapitulationen. Er

¹⁾ Kesselring hatte am 8. März Rundstedt als Oberbefehlshaber West abgelöst. D. Übers.

wollte auch wissen, ob ich mit seinen gegenwärtigen Plänen einverstanden sei, im Süden auf Frankfurt und Kassel zu stossen. Ich sagte, infolge des sichtlichen Zerbröckelns des deutschen Widerstandes habe sich die ganze Lage geändert. Der Boche stehe offenbar vor dem Zerfall, und was wir jetzt brauchten, sei, unbarmherzig auf ihn zu drücken, wo immer wir könnten, bis er zusammenbreche. Bei seiner gegenwärtigen Verfassung seien wir sicherlich stark genug zu einer Strategie doppelter Schwerpunktbildung, die ich nicht für anwendbar gehalten hätte, solange er noch ernstlichen Widerstand zu leisten vermocht habe.»

„In seinem «Crusade in Europe» bezieht sich Eisenhower auf Seite 372 auf ein Gespräch, das am Tage dieser Tagebucheintragung zwischen uns stattfand. Ich bin sicher, dass er die Äusserung, die er mir dort zuschreibt, nicht sofort festgehalten hat, und kann nur annehmen, dass er, als er sie niederschrieb, sich nicht mehr genau an das erinnern konnte, was ich gesagt hatte. Nach ihm soll ich, als wir am 25. März zusammen am Rheinufer standen, gesagt haben: «Gott sei Dank, Ike, dass Sie an Ihrem Plan festgehalten haben. Sie hatten völlig recht, und es täte mir leid, wenn meine Befürchtungen wegen einer Zersplitterung der Anstrengung Ihre Last noch vermehrt hätte. Der Deutsche ist jetzt fertig, und es ist nur noch die Frage, wann er sich entschliesst, aufzugeben. Gott sei Dank, dass Sie Ihrem Grundsatz treu geblieben sind.» Vergleicht man diese Erklärung mit dem, was ich an jenem Abend in mein Tagebuch eingetragen habe, so wird klar, dass ich falsch zitiert worden bin. Soviel ich mich erinnern kann, beglückwünschte ich ihn herzlich zu seinem Erfolg und sagte, dass in Anbetracht dessen, wie die Dinge sich entwickelt hätten, seine Politik jetzt die richtige sei; dass jetzt, wo sich der Deutsche im Zustand des Geschlagen-seins befinde, die Gefahr einer Zersplitterung der Anstrengung nicht mehr bestehe. Ich bin völlig sicher, dass ich zu ihm niemals gesagt habe: «Sie hatten völlig recht», denn ich bin noch heute überzeugt, dass er «völlig unrecht» hatte).¹

«Darauf schilderte Anderson die Lage und den schnellen Fortschritt, den sie seit dem Übergang über den Rhein gemacht haben.

¹) *Notes on My Life*, XVI, 40.

Wir nahmen dann im Garten des Hauses, das einem Bergwerksdirektor gehört hat, ein leichtes Mittagessen. Nach dem Essen fuhren wir die Weseler Strasse hinunter bis Büderich, wo am Rheinufer ein Haus steht, von dem man einen wunderbaren Blick hinüber hat, nach der einen Seite hinunter bis Wesel und nach Süden bis zu der Schiffsbrücke, die die Amerikaner gebaut haben.»

«Wir stiegen danach auf ein Panzer-Landungsschiff, das regelmässigen Fährdienst tat, und fuhren hinüber. Es war sehr erregend, den Fuss auf das andere Ufer zu setzen. Wir besichtigten kurze Zeit die deutschen befestigten Abwehrstellungen am Ufer und fuhren wieder zurück. Dabei versuchten wir stromabwärts bis zu der zerstörten Weseler Brücke vorzudringen, mussten es aber wegen einer über den Strom gelegten Bojenreihe aufgeben.»

«Wir stiegen wieder in den Wagen und fuhren zu der Weseler Hauptstrassenbrücke. Sie war an verschiedenen Stellen gebrochen, aber teilweise überplankt, so dass man sich auf ihr umherbewegen konnte. Winston machte sich sofort daran und kletterte etwa vierzig Meter weit auf ihr entlang. Wir fanden Wesel noch besetzt, und in der Stadt war noch eine beträchtliche Schiesserei im Gange. Ungefähr zweihundert Meter weiter stromabwärts schickten sich die Brückenspioniere an, eine neue Brücke zu bauen. Sie waren offenbar von den Deutschen gesehen worden, denn ungefähr dreihundert Meter stromabwärts schlugen jetzt Granaten ein. Dann wurde gemeldet, dass die Deutschen die Strasse hinter uns beschossen, und gleichzeitig begannen etwa hundert Meter stromaufwärts Granaten einzuschlagen. Wir entschieden, dass es Zeit sei, den PM wegzubringen. Er war von der Situation gepackt und entfernte sich nur sehr ungern! Indessen, er begab sich folgsamer weg, als ich erwartet hatte.»

„Hier muss ich das Tagebuch unterbrechen, denn ich vergass, ein Bild festzuhalten, das ich heute noch so lebhaft vor mir habe wie damals. Der amerikanische General Simpson, in dessen Frontbereich wir uns aufhielten, kam zu Winston und sagte: «Premierminister, Ihnen gegenüber sind Scharfschützen. Ihre Artillerie beschiesst mit Granaten das Gelände beiderseits der Brücke, und jetzt haben sie angefangen, die Strasse hinter Ihnen zu beschliessen. Ich kann die Verantwortung dafür nicht übernehmen, dass Sie sich hier auf-

halten, und muss Sie bitten, sich wegzubegeben.» Das Gesicht, das Winston jetzt machte, glich genau dem eines kleinen Jungen, den das Kinderfräulein von seiner Strandburg wegholt! Er legte beide Arme um eine der verbogenen Brückenstreben und guckte mit Schmollippen und ängstlichen Augen zu Simpson hin. Gott sei Dank ging er ruhig weg. Aber die Trennung kam ihm schmerzlich an; es war ihm ein unermessliches Vergnügen gewesen.

«Wir fuhren nun in unser Quartier zurück, und nach dem Tee machte ich in der kleinen Maschine wieder einen Rundflug, diesmal von Venlo die Maas hinauf bis zur Rurmündung kurz vor Jülich, von dort nach Norden über Erkelenz, Gladbach bis Krefeld. Ich wollte über Moers, Rheinberg und Xanten zurückfliegen, aber wir gerieten in den über dem Fluss erzeugten künstlichen Nebel und waren fünf Minuten darin verschwunden. Wir wandten uns nach Nordwesten, sahen uns nach einiger Zeit über Geldern und flogen von dort zurück.»

«Auch heute nahm ich an Montys Abendbesprechung mit seinen Verbindungsoffizieren über die Ergebnisse ihrer Frontbesuche teil. Es ist eine sehr eindrucksvolle Szene: der moderne General und seine modernen Melder arbeiten bewundernswert zusammen, aber er hat ein sehr sorgfältig ausgewähltes Team. Einige Kommandeure haben sich gegen dieses System gewandt, seine Informationen zu sammeln, weil es sie kurzschliesse. Monty hat jedoch solche Einwände beiseitegeschoben.»

«Die Meldungen über Pattons Vormarsch im Süden sind ein deutliches Anzeichen dafür, dass die Widerstandskraft der Deutschen in raschem Schwinden ist.»

«26. März. Rückkehr nach London. Nachdem ich gepackt hatte, fuhr ich um 10.15 Uhr vom Lager ab nach Neil Ritchies Hauptquartier (des XII. Korps). Unterwegs nahmen wir ‚Bimbo‘ Dempsey auf. Bei Neil stiegen wir in Jeeps um, ich in seinen. Wir fuhren direkt nach Xanten und weiter auf der Bislicher Strasse an den Fluss. Hier sahen wir die neue Brücke, die gerade fertig geworden war, und wir fuhren hinüber nach Bislich; von dort wandten wir uns nach Norden und gelangten am Rheinufer entlang zu einer Überfahrtstelle der (unter dem Namen ‚Buffaloes‘ bekannten) Panzerlandungsfahrzeuge. Unterwegs begegneten wir einer Gruppe

frisch eingebrachter Gefangener, eine dürftig aussehende Gesellschaft. Wir stiegen dann in die ‚Buffaloes‘, die im Pendelverkehr zum Sturm eingesetzt sind. Es sind wunderbare Fahrzeuge mit Raupenketten an beiden Seiten; sie schwimmen wie ein Boot und klettern am andern Ufer mit ihren Ketten hinauf.»

«Ein seltsames Gefühl, zusammen mit dem alten Ritchie am Ostufer des Rheins entlangzufahren und an unsern gemeinsamen Rückzug von Dünkirchen zu denken. Ich erinnerte ihn daran. Ich kann es fast nicht glauben, dass wir nach diesen sechs Jahren endlosen qualvollen Ringens jetzt endlich auf der Schwelle zum Ende stehen.»

«Nachdem wir den Rhein wieder überquert hatten, fuhren wir weiter nach Norden zur Stelle der nächsten Brücke, über die ebenfalls Fahrzeuge zum andern Ufer strömten. Darauf frühstückten wir am Rheinufer, genau dort, wo bisher unsere Front verlaufen war.»

«Nach dem Frühstück trennten wir uns von Ritchie und fuhren zum Hauptquartier Montys zurück, dann zum Flugplatz Venlo, und um 15 Uhr flogen wir heimwärts. Nachdem wir um 19 Uhr in Northolt gelandet waren, fuhr ich zur Wohnung und schwelgte im ersten heissen Bad seit der Abreise. Es war ein wundervoller Ausflug, und ein Ausflug, der mir das Gefühl der Gewissheit gegeben hat, dass alle Mühen und Ängste der letzten Jahre endlich Früchte tragen, die meine wildesten Hoffnungen übertreffen. Winston hat, glaube ich, seinen Ausflug gründlich genossen und ist überall, wohin er sich begab, wunderbar aufgenommen worden.»

„Es war eine Erleichterung, Winston heil nach Hause gebracht zu haben; ich wusste, dass er sich danach sehnte, an die denkbar exponiertesten Stellen zu gelangen. Ich bin ehrlich überzeugt, dass er in diesem Augenblick des Erfolgs gern an der Front gefallen wäre. Er hat oft zu mir gesagt: der beste Tod ist, kämpfend abzutreten, wenn es in einem kocht und man nichts fühlt¹⁾.“

¹⁾ «Er war entschlossen, nach Möglichkeit jedes Risiko auf sich zu nehmen und, wenn möglich, sein Leben aufs Äusserste zu gefährden. Ich glaube fast, er sagt sich, dass ein rascher Soldatentod an der Front ein passendes Ende seines berühmten Lebens wäre und ihn der in der Zukunft lauenden nie endenden Sorgen und Plagen mit unseren russischen Freunden und anderen enthöhe. Nicht zu reden von meiner natürlichen Abneigung, ein solches Schicksal zu teilen, sehe ich wegen meiner Bemühungen, sein Leben wenigstens für ein paar Monate zu retten, endlosen Zank voraus. Ira ganzen war er ziemlich umgänglich und entzückt, als an der Weseler Brücke vor und hinter uns ein paar Granaten einschlugen und er in der Nähe immer noch an- dauerndes Gewehrfeuer hören konnte.» An Lady Brookeborough, 28. März 1945.

«27. März. Nahm die COS-Arbeit wieder auf und hatte mit Sandys und Cherwell eine der periodischen Beratungen über die Raketen und fliegenden Bomben.»

«Am Nachmittag hatte ich eine Unterredung mit General Gruenther¹⁾, den Alex hergeschickt hat, um darzutun, wie unmöglich es für ihn sei, am 10. April seine Offensive zu eröffnen, wenn wir ihm eine Division wegnehmen. Nun, die Lage ist jetzt so, dass es auf eine Division mehr oder weniger an der Westfront nicht ankommt; das Widerstandsvermögen der Deutschen ist in raschem Schwinden, und wir haben jetzt dort genug Kräfte, uns ohne Zuführung weiterer Divisionen mit ihnen auseinandersetzen zu können.»

«Liebliches Frühlingswetter, und dauernd eingehende wunderbare Erfolgsmeldungen.»

«28. März. Heute Nachmittag kam Archie Wavell zu mir ins Amt und blieb ungefähr anderthalb Stunden. Er war in sehr guter Form und sah vorzüglich aus, ist aber über die Erfolgsmöglichkeiten seiner Besprechungen mit Winston in Sorge. Nach dem, was er mir sagte, ist er durchaus bereit, zurückzutreten, wenn er nicht bekommt, was er wünscht, und ich wäre nicht überrascht, wenn er schliesslich dazu getrieben würde, diesen Weg zu wählen²⁾.»

«Ich erhielt eine Kopie des letzten Befehls Montys; er plant einen kühnen Stoss mit der Masse seiner Panzerkräfte an die Elbe und hat, nach der allgemeinen Lage zu urteilen, jede Chance, es zu schaffen.»

«29. März. Eine sehr lange COS-Sitzung über eine Reihe ärgerlicher Telegramme. Das schlimmste von allen ist ein von Eisenhower an Stalin direkt gerichtetes zu dem Zweck, seine Offensive mit den Russen zu koordinieren. Erstens und vor allem steht es ihm nicht zu, sich an Stalin direkt zu wenden, statt, wie es sein sollte, durch das Kombinierte Komitee der Stabschefs; zweitens hat er ein Telegramm verfasst, das unverständlich ist; und drittens scheint, was es besagt, völlig von dem abzuweichen, was vorher vereinbart worden ist.»

«Um 17.15 Uhr wurden wir zum PM gerufen, um Ikes Telegramm an Stalin und das von uns empfohlene Vorgehen zu erörtern . . .»

¹⁾ General Alfred M. Gruenther, Alexandere Erster amerikanischer Generalstabsoffizier.

²⁾ Der Vizekönig hatte gegen die wegen der Schifffahrtslage vorgenommene Kürzung der Lebensmittelsendungen für die indische Zivilbevölkerung protestiert, war aber vom Kabinett nicht gehört worden, das meinte, seine Befürchtungen, es werde eine Hungersnot geben, seien übertrieben.

«30. März. Karfreitag. Hatten eine lange COS-Sitzung, um alles zum Wochenende aufzuarbeiten. Die Dinge sahen jedoch wegen Eisenhowers Telegramm an Stalin ziemlich unheilverkündend aus.»

«Am Abend machte ich mich schnell davon nach Hause, voller Hoffnung auf ein langes Wochenende daheim und fern allem Ärger.»

Für die Briten war Eisenhowers Telegramm eine Enttäuschung mehr und eine Quelle der Desillusionierung. Sie waren zur Verteidigung Polens und der Freiheiten Europas in den Krieg gezogen zu einer Zeit, wo Russland mit dem Aggressor im Bunde und Amerika nur um seine Neutralität besorgt war. Und jetzt, nach sechs Jahren des Ringens mit Sieg gekrönt, mussten sie Zeuge sein, dass einer ihrer Hauptalliierten die unnötige Unterwerfung ganz Osteuropas unter die totalitäre Tyrannei des andern Alliierten diesem nahelegte. Am 28. März, vier Tage nach Montgomerys Übergang über den Rhein und während starke deutsche Kräfte den Russen noch den Weg nach Berlin und Wien versperrten, stiessen die Westalliierten nur noch auf Widerstandszuckungen einer sich auflösenden geschlagenen Armee, deren Beweglichkeit sie durch ihre überwältigende Luftüberlegenheit gelähmt hatten und deren Kampfgeist durch die Schlacht im rheinisch-westfälischen Raum, in der sie seit Monatsbeginn 300'000 Mann als Gefangene verloren hatten, gebrochen war. An diesem Tage war Montgomerys Brückenkopf 56 Kilometer breit und 40 Kilometer tief, und 20 Divisionen sowie 1'500 Panzer waren bereits über den Strom gesetzt, während die Amerikaner Frankfurt und Mannheim genommen hatten und die Panzer Hodges' und Pattons nach Nordosten fegten, um das Ruhrgebiet einzuschliessen und im Rücken der zersprengten Streitkräfte Models Simpsons 9. Armee die Hand zu reichen. Es war, so schien es, für den lange erwarteten Eilmarsch über die hannoversche Ebene an die Elbe und nach Berlin grünes Licht gegeben: für das Ziel, das seit dem Beginn des westlichen Gegenangriffs bei El Alamein zweieinhalb Jahre früher jeder Soldat der Verbündeten vor Augen hatte. «Meine Absicht ist», hatte Montgomery dem CIGS telegraphiert, «hart gegen die Elblinie zu drängen . . . Ich habe der 9. und der 2. Armee befohlen, mit Panzerkräften und schnellen Truppen sofort vorzugehen und mit äusserster Schnelligkeit und grösstem Schwung an die Elbe durchzustossen. Die Lage sieht

günstig aus, und die Dinge müssten in wenigen Tagen in rasche Bewegung kommen . . . Ich werde mein taktisches Hauptquartier wie folgt verlegen: nach Wesel – Herford – Hannover – und von dort, so hoffe ich, via Autobahn nach Berlin¹⁾.»

Indessen, an demselben Tage sandte Eisenhower, ohne sich an das interalliierte Komitee der Stabschefs zu wenden und ohne ein Wort an den Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte, die immer noch fast ein Drittel der verbündeten Armeen ausmachten, an Stalin ein Telegramm mit dem Vorschlag, er werde nach der Einschliessung des Ruhrgebiets seine Kräfte in Mitteldeutschland versammeln, um auf der Linie Erfurt – Leipzig gegen die obere Elbe vorzugehen und dort die Russen zu erwarten. Sein Ziel sei, so erklärte er, Deutschland zu halbieren, die deutschen Kräfte im Norden von denen im Süden zu trennen und danach mit der Masse seiner Kräfte gegen das vermutete «Nationale Réduit» in den österreichischen Alpen vorzugehen, wo, so ging das Gerücht, Hitler und die Nazifanatiker auszuhalten beabsichtigten, bis neue Geheimwaffen oder ein Bruch in der Grossen Allianz ihnen zu Hilfe kommen würden.

Diese unerwartete Botschaft, von der Abschriften nach London und Washington gingen, wurde von dem Herrn des Kremls mit Freuden begrüsst, denn ihn hatte der plötzliche Triumph seiner Alliierten stark beunruhigt in der Befürchtung, dass der deutsche Zusammenbruch im Westen es den Briten und Amerikanern ermöglichen werde, Berlin zu erreichen, während seine eigenen Streitkräfte noch unbeweglich an der Oder standen²⁾. Er telegraphierte sofort seine Zustimmung zu der Absicht des Obersten Befehlshabers, Berlin beiseite liegen zu lassen; es habe «seine frühere strategische Bedeutung verloren», und das sowjetische Oberkommando plane jetzt, so versicherte er, gegen die Stadt nur zweitrangige Truppen anzusetzen und auch dies nicht vor Mitte Mai. Zurzeit, als Eisenhower auf dem internationalen Schauplatz intervenierte, waren die Beziehungen zwischen Moskau und London fast bis zum Zerreißen gespannt infolge des Wortbruchs des Kremls in der Sache der

¹⁾ Montgomery an den CIGS, 27. März 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Churchill sah dies klar. Am 5. April schrieb er an Roosevelt: «Ich zweifle nicht im Geringsten daran, dass die Sowjetführer ... über den schnellen Vormarsch der alliierten Armeen im Westen und die fast vollständige Niederlage des Feindes an unserer Front überrascht und bestürzt sind, vor allem, weil sie, wie sie selber sagen, nicht in der Lage sind, vor Mitte Mai einen entscheidenden Angriff führen zu können.» Churchill VI, 440.

polnischen Wahlen und wegen der Anmassung, mit der er sein System den Nationen Osteuropas aufcrlegte. Sogar den guten Glauben Washingtons an russischen Liberalismus hatten die Verräterei erschüttert, durch die patriotische polnische Führer getäuscht und entführt worden waren, und die Verratsbeschuldigungen, die Stalin wegen der deutschen Friedensfühler in Italien gegen die Kollegen von Jalta erhob.

Alles dessen jedoch war sich Eisenhower nicht bewusst. Für ihn schien der Russe, wie er es in seinen Erinnerungen ausdrückte, «in seinen kraftvollen Instinkten, in seiner Freude am Lachen, seiner Kameradschaftlichkeit und seinem gesunden, geraden Blick für die Alltagswirklichkeit auffallend dem zu ähneln, was man bei uns einen ‚Durchschnittsamerikaner‘ nennt», und er nahm offenbar an, dass auch die russischen Herrscher ohne Falsch seien. Aber die britischen Führer erblickten – die Stabschefs aus militärischen Gründen und der Premierminister aus politischen – in Eisenhowers Verzicht auf den direkten Stoss gegen Berlin ein weiteres Opfer gesunder Strategie und der britischen Kriegsziele auf dem Altar amerikanischen militärischen Prestiges. Zu den britischen Kriegszielen gehörten die baldige Befreiung Hollands, die Besetzung der norddeutschen Kriegshäfen und die Befreiung Dänemarks.

Denn Brooke und seine Kollegen glaubten nicht, dass die Deutschen in den österreichischen Alpen ernstlichen Widerstand zu leisten vermöchten, und sahen in Eisenhowers Plan, einen konzentrierten britisch-amerikanischen Stoss über die norddeutsche Ebene auf Berlin gegen einen allamerikanischen Vormarsch nach Mitteldeutschland und Süddeutschland auszutauschen, die gleiche Gefahr von Nachschubzersplitterung, durch die die Mittel der Alliierten nach ihrem Durchbruch im August vergeudet und die durch Montgomerys frühen Sieg gebotenen Gelegenheiten verloren worden waren. Abgesehen davon, betrachteten sie Eisenhowers direktes Herantreten an Stalin als eine Usurpierung ihrer Autorität. Der Premierminister, der den strategischen Fehlern des Plans des Obersten Befehlshabers viel weniger Bedeutung beimass als seine militärischen Berater, war weit mehr beunruhigt darüber, dass Eisenhower bereit war, die Bedeutung der deutschen Hauptstadt aufs Äusserste zu verkleinern und ihre Eroberung den Russen zu überlassen, die dann, als die Eroberer sowohl Berlins als auch

Wiens, wie die wahren Sieger im ganzen Krieg und die alleinigen «Befreier» Mitteleuropas dastehen würden. «Ich halte es», schrieb er an Eisenhower, «für höchst wichtig, dass wir uns mit den Russen so weit östlich wie nur möglich die Hände schütteln¹⁾.»



Diesem Problem sahen sich die britischen Führer gegenüber, als Brooke am Karfreitag in dem Bewusstsein, dass der Krieg gegen Deutschland praktisch gewonnen war, zu einem, wie er gehofft hatte, «langen Wochenende daheim und fern allem Ärger» sich aufmachte. Er und von seinen Kollegen der Erste Seelord hatten verabredet, den Sonnabend in Mountbattens Heim Broadlands mit Lachsfischen auf dem Avon zu verbringen. Aber als er nach einem «windigen Tag, an dem sich leider kein Fisch sehen liess, aber nach allem doch einem sehr angenehmen Tag auf dem Lande» zurückkam, fand er «die Nachricht vor, dass der PM für den nächsten Vormittag 11.30 Uhr, dem Ostersonntag, in Chequers eine Sitzung mit den Stabschefs wünschte.»

«1. April. Fuhr 10.15 Uhr von zu Hause weg nach Chequers. Wir konferierten mit dem PM von 11.30 bis 13.30 Uhr, prüften ein Telegramm an den Präsidenten, das er aufgesetzt hatte, und erörterten sein Telegramm an Ike, Ikes Antwort an ihn und Ikes offizielle Antwort an das Kombinierte Komitee der Stabschefs. Nun Ike seine Pläne dargelegt hat, ist ganz klar, dass sich nicht viel ändert, ausser dass er seine Hauptmarschlinie gegen Leipzig statt gegen Berlin richtet. Er führt auch die amerikanische 9. Armee wieder Bradley zu, sobald das Ruhrgebiet eingeschlossen ist und wartet mit dem weiteren Vormarsch bis zu dessen Bereinigung. Das meiste der Änderungen entspringt nationalen Aspirationen und geht auf die Absicht zurück, die amerikanische Anstrengung nicht unter britischem Kommando verschwinden zu lassen. Es ist einfach ein Jammer, dass eine ehrliche Strategie durch den nationalistischen Ausblick eines Verbündeten beeinflusst wird. Das ist eines der Handikaps, wenn man zusammen mit Alliierten operiert. Indessen, wie

¹⁾ Der Premierminister an General Eisenhower, 2. April 1945.

Winston sagt: ‚Eines ist noch schlimmer, als gemeinsam mit Alliierten zu kämpfen, nämlich ohne sie zu kämpfen!‘

«Wir assen dann in Chequers zu Mittag; die Gesellschaft bestand aus dem PM, Winant, Cherwell, Sandys und seiner Gattin, Brendan Bracken, Sarah und den drei Stabschefs. Nach Tisch hatten wir mit dem Entwerfen einer Antwort auf die ziemlich unhöfliche Botschaft der amerikanischen Stabschefs bis 17 Uhr weiterzuarbeiten. Um 18.30 Uhr endlich kehrte ich nach Hause zurück.»

In seiner Antwort an den Premierminister hatte der Oberste Befehlshaber hervorgehoben, dass er, wenn er seinen Hauptstoss mit einer Armee sämtlicher amerikanischer Streitkräfte unter Bradley gegen Leipzig richte, nicht die Absicht habe, die Einnahme Kiels und der norddeutschen Häfen ausser Acht zu lassen; sie zu nehmen, sei Sache Montgomerys, dessen Kräfte er, sobald er die Elbe erreicht habe, wenn nötig verstärken werde. Für den Augenblick ziehe er die amerikanische 9. Armee aus Montgomerys Befehlsgewalt zurück, damit sie die Nordflanke des Vormarsches Bradleys auf Erfurt und Leipzig decke, aber es bleibe dem britischen Oberbefehlshaber nach wie vor überlassen, mit der 2. Armee gegen die Unterelbe vorzustoßen, während die Kanadier Holland und die holländische Küste bereinigen würden. Damit mussten sich der Premierminister und die britischen Stabschefs zufrieden geben, denn Marshall und seine Kollegen hielten unverrückbar an ihrer Verweigerung eines Eingriffs in Eisenhowers Vollmacht fest, über seine siegreichen Truppen nach eigener Entscheidung zu verfügen, und der jetzt zunehmend schwächer werdende Präsident war viel zu krank, als dass er auf die wiederholten Mahnungen seines alten Freundes hätte reagieren können, die Russen nicht mehr europäisches Gebiet als unvermeidlich überrennen zu lassen.

Als aber der CIGC zwei Tage später nach London zurückgekehrt war, nachdem er mit «Einkleben von Exlibris und Rosenbeschneiden» einen ruhigen Ostermontag verbracht hatte, ging die Sache weiter.

«3. April. An unserer COS-Sitzung nahm Tedder teil und versuchte zu erklären, dass Ike sich gezwungen gesehen habe, sich direkt an Stalin zu wenden, weil Monty eine Weisung herausgegeben habe,

mit der Ike nicht übereinstimme! Ich sagte, ich sei erstaunt, dass Ike es für nötig befinde, Stalin anzurufen, damit er Monty kontrolliere! Ich könne auch die dafür vorgebrachte Rechtfertigung nicht akzeptieren, weil die Grenze zwischen der 21. Heeresgruppe und der amerikanischen 9. Armee nach Ikes wie nach Montys Befehl immer noch dieselbe bleibe mit dem einzigen Unterschied, dass die 9. Armee von Monty Bradley zugeführt werde. Dazu brauche man sicherlich nicht Stalins Hilfe herbeizurufen!»

Nichtsdestoweniger verteidigte Brooke den britischen Stellvertreter Eisenhowers, als zwei Tage darauf der Premierminister seine Entrüstung über Eisenhowers Herantreten an Stalin auf den unglücklichen Tedder entlud.

«12. April. Wir mussten heute Vormittag in der COS-Sitzung eine Aufzeichnung Winstons prüfen, die auf einer gänzlich irrtümlichen Auffassung der bestehenden Organisation beruht. Die Notizen kamen auf Ikes unmittelbares Herantreten an Stalin zurück; er schimpfte auf Tedder, weil er zugelassen habe, dass Eisenhower dies tat, ohne uns zu befragen, wobei er vergass, dass er selber Tedders Stellung völlig untergraben hat, indem er beständig mit Ike direkt verkehrt und Tedder übergangen hat . . . »

Unterdessen war eine Flut von Telegrammen von Montgomery eingetroffen, der eben in dem Augenblick ,wo er seine siegreichen Kolonnen auf die Elbübergänge und Berlin ansetzen wollte, hatte feststellen müssen, dass sein Chef im SHAEF drauf und dran war, ihm die amerikanischen Verbände seiner Streitmacht zu nehmen und den Vormarsch der Alliierten nicht gegen die deutsche Hauptstadt zu richten, sondern gegen Leipzig, rund 150 Kilometer südlich von Berlin. «Ich bin der Meinung, dass wir im Begriff sind, einen schrecklichen Fehler zu begehen», telegrafierte er an den CIGS. «Die Hauptsache ist jetzt schnelles Handeln, um den Krieg gegen Deutschland in der kürzestmöglichen Zeit zu beenden . . . SHAEF scheint einfach nicht zu begreifen, dass man, wenn man unvermittelt grosse Änderungen in Heeresgruppen vornimmt, in das Nachrichtennetz und die Verwaltung im Allgemeinen Verwirrung hineinträgt. Meine Nachrichtenverbindungen sind auf der Annahme

aufgebaut worden, dass die 9. Armee im Verband der 21. Heeresgruppe bleiben werde, bis wir Norddeutschland bereinigt haben; dies war die erklärte Absicht Eisenhowers. Ich verlege diese Woche mein Hauptquartier an eine Stelle, die sich nun im Bereich der 12. Heeresgruppe befinden wird. Die Doktrin, dass es die öffentliche Meinung sei, die einen Krieg gewinnt, scheint wieder in den Vordergrund zu gelangen.»

Darauf hatte der CIGS am 3. April telegrafisch geantwortet:

«Eisenhowers Plan über die Operationsphase, auf die Sie sich beziehen, ist jetzt Gegenstand einer Diskussion zwischen den britischen und den amerikanischen Stabschefs. Wahrscheinlich wird Eisenhower einigermassen freie Hand gelassen werden müssen, vorausgesetzt, dass er sich an die von den Vereinigten Stabschefs bisher vereinbarte allgemeine Strategie hält.

Was das Kommando der amerikanischen 9. Armee betrifft, so ist dieser Gesichtspunkt bereits von den britischen Stabschefs aufgegriffen worden, die den amerikanischen Stabschefs mitgeteilt haben, dass sie über die vorgeschlagene Änderung, die aus Eisenhowers eigenen Telegrammen an London ersichtlich geworden sei, nicht glücklich seien. Wir haben unser Bestes getan, aber ich bezweifle, dass sich das Kombinierte Komitee der Stabschefs imstande sehen wird, Eisenhower diese Änderung zu verbieten, wenn er dazu entschlossen ist.

Ich fühle mit Ihnen durchaus mit und würdige die Schwierigkeiten, in die Sie eine solche Änderung versetzen müsste. Gleichwohl

. . . meine ich, dass Sie, da Ihre Ansichten Eisenhower bereits bekannt sind, keine weiteren Schritte unternehmen sollten.»

Denn welche unmittelbaren taktischen und letzten politischen Folgen Eisenhowers Änderung des Kommandoverhältnisses und der Vormarschrichtung auch haben würden, für Brooke, den globalen Strategen, war der Krieg in Europa vorüber. Soweit es sich um die Niederlage Deutschlands handelte, kam es verhältnismässig wenig darauf an, was SHAEF und sein Oberster Befehlshaber jetzt tun würden, denn praktisch war Deutschland auf jeden Fall geschlagen. Montgomerys Streitkräfte standen bereits an der Weser, noch ehe, am 4. April, die 9. Armee wieder Bradley zugeführt worden war, während das Ruhrgebiet mit dem deutschen Ober-

befehlshaber West und über einer Viertelmillion Mann jetzt eingeschlossen war; und bei einer in der feindlichen Abwehrfront klaffenden Lücke von über 300 Kilometern konnte kein Durcheinander von Plänen und Zielen Eisenhowers hochmechanisierte Armeen hindern, in wenigen Tagen die Elbe zu erreichen. Wenn die amerikanischen Stabschefs und der Oberste Befehlshaber es vorzogen, an den Demarkationslinien der künftigen, in Quebec vereinbarten interalliierten Besetzungszonen haltzumachen und es den Russen zu überlassen, Berlin zu nehmen und den Krieg in Ostdeutschland zu beenden, konnte nichts, was Montgomery, der Premierminister oder die britischen Stabschefs dagegen auch einwenden mochten, sie daran hindern.

Dies ist es, was Brookes Tagebucheintragungen der letzten Aprilwochen einen gewissen Anschein des Losgelöstes, ja des Unwirklichen gibt, wie wenn ein Mann weiterruderte, nachdem das Rennen gewonnen ist. Die Tragödie des Kampfes in Deutschland – gegen Hinterhalte, gegen vereinzelt verzweifelten Widerstand in Wäldern und zertrümmerten Städten – dauerte fort, und Mitte des Monats, keine drei Wochen vor dem Ende des Krieges, brachte ein Telegramm Alexanders Brooke die traurige Nachricht, dass sein Grossneffe, der Sohn des Hauptes der Familie, in Italien im Gefecht gefallen war. Aber für den CIGS war der Krieg im Westen nicht mehr wichtig; er konnte in Hinsicht auf ihn kaum noch etwas tun. Als er am 5. April Edwards Buchhandlung in der High Street in Marylebone besuchte, um sich die Monographie über die Enten von Phillips anzuschauen, und er, kaum dass er eingetreten war, von der telefonischen Mitteilung begrüsst wurde, der Premierminister habe plötzlich die Stabschefs auf 15 Uhr zu einer Sitzung einberufen, da blieb er über dem Buch bis 15.10 Uhr, fuhr dann zum Anbau und war um 15.15. zur Stelle, immer noch fünf Minuten bevor der Premierminister kam. «Ich fühlte mich wie Drake», schrieb er, «der weiterkcgelte, als die Armada gesichtet war!¹⁾»

Der Tagebucheintrag vom 10. April schliesst:

¹⁾ Tagebuch, 5. April 1944. «Er wollte mit uns seine Antwort auf Stalins letztes Telegramm erörtern, worin er uns beschuldigt, in verräterischer Absicht über eine Kapitulation der Streitkräfte Kesselrings an der Westfront zu verhandeln, ohne ihn davon zu unterrichten! Auch die Amerikaner hat er dessen beschuldigt! Ihre ruhmreichen Siege auf diese Weise verkleinert zu finden, passt ihnen wenig, aber der Betrügerei beschuldigt zu werden, das trifft sie an der empfindlichsten Stelle. Durch sein Schreiben bringt er (Stalin), wenn er sonst nichts bewirkt, bestimmt die Alliierten enger zusammen. Wir wurden anderthalb Stunden festgehalten, fast bis zur anschliessenden Kabinettsitzung.»)

«Im Krieg hat wieder eine Periode der Zähflüssigkeit begonnen. Wir kommen gerade jetzt nicht sehr schnell vorwärts. Es sieht so aus, als schleppe sich der Krieg weiter, wenn nicht Stalin wieder einen Stoss gibt, was er, wie zu glauben ich allen Grund habe, bald tun wird!»

Am nächsten Tag erreichte die Spitze der 9. Armee bei Magdeburg die Elbe und sicherte sich am Ostufer einen Brückenkopf. Indessen, obwohl ihre Truppen jetzt nur noch 80 Kilometer von Berlin entfernt waren und die Russen an der Oder und der Neisse in 150 Kilometer Entfernung von der deutschen Hauptstadt noch immer Stillständen, erlaubte Eisenhower der 9. Armee nicht, den Vormarsch fortzusetzen. Als ihm vorgestellt wurde, dass seine Truppen unruhig seien und weitermarschieren wollten, um in Berlin einzurücken, erwiderte er, «es sei militärisch viel wichtiger, die Deutschen voneinander zu trennen und zu verhüten, dass sie in Dänemark und Norwegen oder in dem südlichen Réduit weiterkämpfen. Die Einnahme Berlins wäre nichts als reines Theater¹⁾.» «Das Wesentliche meines Planes ist», so unterrichtete er das Kombinierte Komitee der Stabschefs, «an der Elbe haltzumachen und meine Flanken zu bereinigen ... Es trifft zwar zu, dass wir einen kleinen Brückenkopf über die Elbe in Besitz genommen haben, aber es muss darauf hingewiesen werden, dass nur unsere Spitzen an den Fluss heran sind und unsere Masse noch eine ziemliche Strecke dahinter zurückliegt.»

An dem Tage, da die Amerikaner die Elbe erreichten, starb Roosevelt in Warm Springs. In seiner letzten, am Vormittag desselben Tages abgesandten Botschaft an Churchill standen die Worte: «Ich würde das allgemeine Sowjetproblem auf das geringstmögliche Mass zurückführen» – der wahre Inbegriff der Hoffnungen, die er für eine vereinigte Welt genährt hatte. Zwei Tage darauf ergriffen die Russen zum zweitenmal die Gelegenheit, die Eisenhower versäumt hatte, und nahmen den Angriff gegen die deutschen Abwehrstellungen im Osten wieder auf. Am 21. April – drei Tage nach der Kapitulation Generalfeldmarschall Models im Ruhrgebiet – erreichte die Rote Armee die Aussenbezirke Berlins. Am 25. April war die Stadt eingeschlossen und in ihr Hitler. An demselben Tage

¹⁾ Butcher, 669.

trafen die russischen Spitzen bei Torgau, 80 Kilometer weiter südlich, mit den wartenden Amerikanern zusammen.



In der zweiten Aprilhälfte bereinigte Montgomerys 21. Heeresgruppe Norddeutschland und Holland und überschritt gegen Ende des Monats die Elbe, um Hamburg und Lübeck zu nehmen und, gerade noch zur rechten Zeit, Dänemark vor der Einverleibung in das kommunistische Imperium zu bewahren. Unterdessen waren Pattons Panzer auf Befehl des Oberstkommandierenden an der tschechoslowakischen Grenze angehalten worden.

Die Stabschefs waren in dieser Zeit vor allem damit beschäftigt, die bevorstehende Verstärkung des fernöstlichen Krieges vorzubereiten und Pläne für die militärische Besetzung und Verwaltung Deutschlands zu entwerfen. Am 17. April – an welchem Tage sie ihre Vormittagssitzung aufhoben, um in der St.-Pauls-Kathedrale am Gedächtnisgottesdienst für Roosevelt teilzunehmen – und am 18. April berieten sie sich mit Eisenhower, der nach London gekommen war, «um zu erörtern, was zu geschehen habe, wenn sich unsere Kräfte mit den russischen die Hand reichen, ehe wir uns in unsere Besatzungszonen zurückgezogen haben.» Am 20. April vermerkte Brooke in seinem Tagebuch:

«Die Russen gehen jetzt gehörig vor, und es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis wir uns mit ihnen an der Front Berlin – Dresden vereinigen. Ich glaube, dass wir noch ein paar Wochen mehr vor uns haben, ehe wir den Krieg beenden können. Verschiedene Widerstandszentren in Österreich, der Tschechoslowakei, Dänemark, Holland und Norwegen müssen erledigt werden und können beträchtliche Scherereien verursachen. Andererseits könnte Hitlers Selbstmord das Ende durchaus beschleunigen.»

«Jedenfalls», fügte er hinzu, «fahre ich morgen früh für eine Woche an den Dee in Urlaub, und ich bete und hoffe, dass ich nicht zurückgerufen werde.»

In der Tat, fast nach vier Jahren höchster Verantwortung und, bei Tage wie bei Nacht, durchgehenden Dienstes und ständiger

Bereitschaft für seinen politischen Herrn war der CIGS am Ende seiner Kraft angelangt. «Ich merke», hatte er kurz vorher an seine Nichte, Lady Brookeborough, geschrieben, «dass ich alt werde und es mit meiner Arbeitskraft zu Ende geht; es fällt mir schwer, mich in Gang zu halten . . . Die Sehnsucht nach dem Ende dieses Krieges wird manchmal unerträglich.» Am Abend des Tages, wo Roosevelt starb, brach er mit seiner Regel und erlaubte seiner Frau, die für den Nachmittag nach London gekommen war, weil er den Kriegsminister zu Gast hatte, über Nacht in Westminster Gardens zu bleiben. Sein Tagebuch berichtet:

«P. J. bat mich, wenn die konservative Regierung wiederkomme, bei ihm als CIGS zu bleiben, da Churchill ihn gebeten habe, sich wieder als Minister zur Verfügung zu stellen. Ich sagte, ich sei dazu durchaus bereit, falls er mich wünsche, aber ich glaubte nicht länger bleiben zu sollen, als bis vier Jahre voll sind, die ich bereits als eine zu lange Dienstzeit für einen CIGS hielte. Er sagte mir über meinen Einfluss auf Winston sehr freundliche Dinge; ich sei von denen, die er erlebt habe, einer der wenigen, auf die er höre.» «13. April. Du bleibst bis zum nächsten Tag, und wir fahren am Abend zusammen nach Hause. Ein schöner Abend mit allen lieblichen Frühlingsblumen in voller Blüte.»

Die Woche am Dee brachte Brooke wenig Fische aber viel Freude. «Ich sehne mich», hatte er vor über einem Jahr geschrieben, «nach einer langen, langen Pause an einem trefflichen Fluss, ohne Nachrichten, ohne Telefongespräche und ohne die Möglichkeit eines Kontaktes mit dem PM!¹⁾»

«21. bis 30. April. Flog am 21. hinauf nach Inverness, besichtigte eine Brigade von Garnisonartilleristen, die zur Infanterie ausgebildet wird, und beschloss den Tag in Cairnton. Dort blieb ich mit Blanche Cobold und den beiden Jungen. Eine ganze Woche Fischen, leider unter schlechten Bedingungen. Fing am ersten Morgen zwei Fische, und dann keine mehr. Bei dem einzigen Fisch, der noch anbiss, riss die Schnur! Am 29. flog ich von Dyce nach Odiham hinunter und war zum Mittagessen zu Hause. Zwei Meldefahrer

¹⁾ An Major Nigel Aitken, 18. Januar 1944.

mit Aktensäcken sorgten dafür, dass der Abend mit Arbeit ausgefüllt war.»

«30. April. Mit dem üblichen frühen Beginn zurück zur Arbeit, erfrischt durch eine Woche Ausspannung, aber sehr unlustig, wieder mit der Arbeit anzufangen! Eine lange COS-Sitzung und Kabinett. Alex hat seinen bisher weitesten Vormarsch geschafft¹⁾.»

«Mit Archie Wavell im Athenäum zu Mittag gegessen. Er war in sehr guter Form, aber beunruhigt wegen der Aufnahme seiner Vorschläge beim PM.»

«1. Mai. Eine sehr lange COS-Sitzung mit drei schwierigen Punkten:

- a) Portals Wunsch, auf Insel bei Formosa Langstreckenbomber zu stationieren.
- b) Dokument über Kräfte in Hinsicht auf Neuaufstellungen für den Krieg gegen Japan.
- c) Die Überleitung des südwestpazifischen Raums aus der amerikanischen Kontrolle unter unsere.

Am Nachmittag Personalamt und ein langes Gespräch mit dem Minister.»

«Der Zerfall Deutschlands schreitet rasch fort. Streitkräfte in Italien werden sich möglicherweise morgen Alex ergeben. Gleichzeitig führt Bernadotte Verhandlungen mit Himmler weiter. Das Ende muss bald kommen.»

«2. Mai. Die letzten Mitternachtsnachrichten meldeten, dass Hitler tot ist. Sechs Jahre lang habe ich sehnlichst auf diese Nachricht gewartet und mich gefragt, ob es mir jemals beschieden sein werde, sie zu hören, und jetzt, wo ich sie endlich hörte, liess sie mich völlig kalt. Warum? Ich weiss es nicht. Ich war mir durchaus klar darüber, dass sie hinter die vielen und langen Kapitel des Krieges der wirkliche Schlusspunkt ist, aber ich glaube, ich bin durch die ununterbrochene Anspannung so kriegsmüde geworden, dass mein Gehirn erstarrt und empfindungslos geworden ist.»

«Die Übergabe der deutschen Armee in Italien an Alex, die für

¹⁾ In Italien hatten die Alliierten trotz leichter Überlegenheit des Verteidigers an Bodentruppen, gestützt auf ihre gewaltige Überlegenheit in der Luft, ihre Frühjahrsoffensive eröffnet. In zehn Tagen hatten sie die letzte Apenninenstellung durchbrochen und, am 21. April, Bologna, zwei Tage später den Po erreicht. Hier ergaben sich jetzt eine Million Deutsche einem Feldmarschall, Alexander, der bei Dünkirchen in Brookes Korps Divisionskommandeur gewesen war, während in Deutschland zwei Millionen im Begriff waren, vor einem andern Divisionskommandeur von Dünkirchen, Feldmarschall Montgomery, zu kapitulieren. Die britische Armee hatte ihre Revanche.

14 Uhr erwartet worden war, fand nicht statt, weil Kesselring eingegriffen hat. Kesselring ist jedoch bereit weiterzuverhandeln und bittet nur um weitere achtundvierzig Stunden.»

«Inzwischen erreicht Monty die Ostsee, und es ist möglich, dass ihm der Boche die Nordstreitkräfte übergibt. Ich bezweifle, dass Deutschland das letzte Wochenende übersteht.»

«Inzwischen gehen die Landungsoperationen in Birma südlich von Rangun gut vorwärts.»

«Heute Nachmittag suchte mich Anders wieder auf; er ist von einem Besuch des polnischen Korps in Italien zurückgekehrt. Es gebe mindestens eine Million Polen in Westeuropa, sagt er, die er zur Verstärkung seiner Kräfte erfassen könne (oder möchte). Er hat den Wunsch, sich an der Besetzung Deutschlands zu beteiligen und hegt die phantastische Hoffnung, sich dann durch die Russen heim nach Polen durchschlagen zu können. Ein recht tolles Problem, vor das uns die polnische Armee jetzt zu stellen gedenkt.»

«3. Mai. Mitten während des Zusammenbruchs Deutschlands tauchen plötzlich wilde Gerüchte auf, dass Guatemala unsere Kolonie Honduras angreifen wolle! Viel Diskussion darüber in der COS-Sitzung und viel vergeudete Zeit; einzige verfügbare Streitmacht ist ein kanadisches Bataillon auf Jamaika. Wegen Rückwirkungen in Amerika usw. müssten wir ans Kolonialministerium herantreten und Aussenamt unterrichten. Schliesslich stellt sich heraus, dass gegen einen grossen Waldbrand in Guatemala der grösste Teil der Armee hat eingesetzt werden müssen. Das war für die Nerven von Honduras zuviel. Sie sahen überall Gespenster und nahmen unsere Zeit unnötig in Anspruch.»

«Unterdessen bricht Deutschland zusammen. An der italienischen Front haben sie kapituliert – Monty macht 100'000 Gefangene – Hamburg gibt auf – und nach den Verhandlungen mit Monty sieht es so aus, als würden das übrige Norddeutschland und Dänemark folgen!»

«Am Nachmittag suchte mich vor seiner Abreise nach Moskau Gammel auf. Dann kam Victor Fortune (in St. Valery Kommandeur der 51. Division), zurück aus der Gefangenschaft. Ich hatte ihn seit 1939 nicht mehr gesehen.»

«4. Mai. Ein denkwürdiger Tag insofern, als er wahrscheinlich einer der letzten Tage des zweiten Krieges mit Deutschland ist.

Monty hat heute Keitel empfangen, der bedingungslos für Holland, ganz Norddeutschland, Schleswig-Holstein, Dänemark, die friesischen Inseln und Helgoland kapitulierte. Darauf begab sich Keitel weiter zu Eisenhowers Hauptquartier, um die Übergabe Norwegens zu erörtern. Ich war gerade nach Hause gekommen, als wir zu einer Zusammenkunft beim PM im Kabinettsraum von Downing Street 10 gerufen wurden. Wir trafen ihn an, wie er dem König telefonisch über seine Gespräche mit Ike und Monty berichtete. Dann teilte er uns darüber alles mit. Er war sichtlich aufs tiefste ergriffen von der Tatsache, dass der Krieg, soweit Deutschland in Betracht kommt, in jeder Hinsicht zu Ende ist. Sehr freundlich und mit Tränen in den Augen dankte er uns für alles, was wir im Krieg getan, und für die unendliche Arbeit, die wir ‚von El Alamein bis dorthin, wo wir jetzt stehen‘, geleistet hätten. Dann schüttelte er jedem die Hand.»

«Mit den 12-Uhr-Nachrichten wurden die Kapitulationen bekanntgegeben. Alles Übrige würden wir morgen hören. Das einzige, worüber ich mir noch nicht klar bin, ist, ob Keitel genügend Autorität besitzt, die Streitkräfte in der Tschechoslowakei (rund 50 Divisionen) anzuhalten. Wenn sie morgen die Feindseligkeiten einstellen, dann ist der Krieg vorüber, denn sie bilden die einzige noch gebliebene grosse Streitmacht.»

«5. Mai. Eine neue Telegrammflut machte es notwendig, dass wir eine Sonnabend-COS-Sitzung abhielten. Die Telegramme betrafen hauptsächlich Alexanders Schwierigkeiten mit Tito wegen Triests usw. Auch eine Menge über Kapitulationsverhandlungen, Abgesandte, die in Montys Hauptquartier kommen und weiter zu Ike geschickt werden sollen, Möglichkeit endgültiger Kapitulation heute oder Sonntag. Schwierigkeit, die Russen mit uns mitzukriegen, verbunden mit dem starken Widerstreben der Deutschen, sich den Russen zu ergeben, von denen sie entsetzt sind.»

«Monty vor dem schwierigen Problem der Kapitulation der Besatzungstruppen in Dänemark, über eine Million deutsche Soldaten, 400'000 russische Gefangene, Übermass deutscher Bevölkerung von zwei Millionen in Schleswig usw.»

«6. Mai. Ein ruhiger Sonntag. Am Nachmittag ging ich hinüber zu Bertie Fisher, um Beobachtungsverstecke für Nachtigallen-, Dompfaffen- und Mönchsgrasmückennester herzurichten.»

«7. Mai. Zeitig wie gewöhnlich im Amt, um zu finden, dass Bekanntgabe der Kapitulation der Deutschen ungewiss. Obwohl alle Dokumente unterzeichnet sind und die Feindseligkeiten von heute an eingestellt werden sollten, machen die Russen Schwierigkeiten; die Kapitulation, sagen sie, müsse in Berlin unterzeichnet werden, und sie würden die von ihren Vertretern akzeptierten Dokumente nicht anerkennen.»

«PM hatte die Stabschefs mit ‚Pug‘ Ismay und Hollis nach Downing Street 10 zur Mittagstafel eingeladen, um die durch unsere Kriegsanstrengung herbeigeführte Wende zu feiern. Es war eine unruhige Mittagstafel. Winston erwartete einen Telefonanruf des Präsidenten, der erst nach dem Essen durchkam. Inzwischen erhielt er eine Depesche von Ike, der telegraphierte, es sei wahrscheinlich notwendig, dass wir zu den von den Russen geforderten abschliessenden Verhandlungen nach Berlin flögen. Dies machte einen Anruf bei Ike nötig, zu dem die Verbindung während des Nachtschests hergestellt war! Zwischendurch erörterte Winston das Für und Wider von Wahlen im Juni. Wir waren vom militärischen Standpunkt dagegen, weil Juni wählen nur zu einer Zersplitterung der Anstrengungen führen könnten, die man besser dem Krieg widmen sollte.»

«Nach dem Essen gingen wir in den Garten von Downing Street, um mit Winston fotografiert zu werden. Eine Kabinettsitzung fand nicht statt, aber wir wurden auf einen Besuch im Palast um 18.30 Uhr vorbereitet. Es kam jedoch nicht dazu, weil der PM nach seinem Gespräch mit dem Präsidenten entschied, die Bekanntgabe auf morgen 15 Uhr zu verschieben. Auch der König wird um 21 Uhr sprechen.»

«Der Krieg ist also wirklich zu Ende! Es ist schwer, es sich vorzustellen. Ich spüre keine Erregung; mein Empfinden ist das einer unendlichen geistigen Müdigkeit. Und doch regt sich hinter allem ein Gefühl noch nicht ganz ins Bewusstsein tretender wunderbarer Ruhe, die Verwirklichung von etwas, wofür ich endlos Monate um Monate und kaum auf Verwirklichung hoffend gerungen habe.»

8. Mai. Siegestag. Ein durch den Sieg desorganisierte Tag. Eine Art von Desorganisation, mit der ich mich abfinden kann.»

«Begannen mit unserer üblichen COS-Sitzung, die den grössten Teil des Vormittags beanspruchte. Dann kam Auchinleck zu Tisch.

Er war in reizender Laune, und wir hatten ein höchst befriedigendes Gespräch.»

«Um 16.10 Uhr fuhr ich vom Kriegsministerium zum Buckinghampalast, wo ich 16.30 Uhr zu erscheinen hatte. Eine Versammlung des Kriegskabinetts und der Stabschefs beim König. Ich kam mit Mühe über Whitehall hinüber, schlug mich die Mall entlang durch und geriet vor dem Palast in eine undurchdringliche Menge. Aber mit viel Hupen und Geduld kamen wir doch durch und rechtzeitig an.»

«PM verspätete sich sehr und hatte darauf bestanden, im offenen Wagen zu kommen!»

«Endlich waren nach Cunningham, Portal, Ismay und Bridges auch PM, Bevin, Woolton, Lyttelton, Morrison, Sinclair und Anderson beisammen. Der König hielt eine sehr nette beglückwünschende Ansprache und schloss mit einem Hinweis auf die Stabschefs als die Organisation, von deren wirklichem Anteil an der Sicherung des Kriegserfolges wahrscheinlich nur die Anwesenden eine Ahnung hätten.»

«Dann wurden wir fotografiert, erst alle zusammen und dann nur der König, der PM und die Stabschefs.»

«Darauf begaben wir uns zum Innenministerium, wo ein Balkon errichtet worden war, auf den der PM, das Kabinett und die Stabschefs hinaustreten sollten, um sich der Menge in der Whitehall zu zeigen und ihre jubelnden Zurufe zu empfangen. Die riesige Menge erstreckte sich vom Kriegsministerium bis zum Parlament Square. Dann wieder ins Kriegsministerium, um die Arbeit zu beenden.»

«Ich musste P. J. aufsuchen, und als ich herauskam, hielt mich Lady Grigg fest und sagte: ‚Ich habe Sie heute Vormittag vom Fenster aus in Ihren Wagen steigen sehen und beobachtet, wie die Menschen zu Ihnen hinschauten und offenbar nicht einer von ihnen sich bewusst war, dass sie nahe vor sich den Mann hatten, der wahrscheinlich das meiste dazu getan hat, den Krieg gegen Deutschland zu gewinnen. Es ist unrecht, dass sie es nicht wissen. Ich weiss es, und viele Leute wissen es; sagen Sie das Lady Brookie von mir.‘«

«Die Öffentlichkeit hat ohne Frage nie begriffen, welche Funktion die Stabschefs in diesem Krieg ausgeübt haben. Im Allgemeinen hat sie der PM nie sehr aufgeklärt. Es mag unvermeidlich sein, aber ich glaube, dass es an der Zeit ist, das Land darüber zu unterrichten, wie Kriege geführt werden und was Strategie bedeutet. Die ganze

Welt ist jetzt ein Kriegsschauplatz geworden, und die Stabschefs verkörpern den Obersten Befehlshaber, der den Krieg auf allen Schauplätzen führt, Kräfte, Schiffsraum und Munition zuteilt, Pläne zueinander und zu den verfügbaren Mitteln in Beziehung bringt, Pläne billigt oder ablehnt und für die verschiedenen Kriegsschauplätze die Weisungen herausgibt. Und das Schwierigste von allem: die Berücksichtigung der politischen Seite der militärischen Aktionen und deren Koordinierung mit unsern Alliierten.»

«Das ist alles viel weniger spektakulär, als wenn Befehlshaber im Felde Schlachten gewinnen, und doch: machen die Stabschefs irgendwelche Fehler, dann wird der Befehlshaber im Felde gar nicht in die Lage kommen, Schlachten gewinnen zu können. Ihre Handlungen vollziehen sich nicht im Rampenlicht, ja die meiste Zeit bleiben sie durch Geheimhaltung verborgen. Daher arbeiten und arbeiten wir von den COS unaufhörlich, nehmen umfassende Verantwortlichkeiten auf uns und laufen schwere Risiken, ohne dass das Land je gewahr wird, dass wir an der Arbeit sind.»

«Es war ein wunderbares, erfahrungsreiches, immer neu anziehendes Erlebnis. Zuzeiten gingen die Arbeit und die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, fast über das Erträgliche hinaus, und ich glaubte nicht einen einzigen Tag mehr standhalten zu können. Und doch hätte ich die letzten dreieinhalb Jahre des Ringens und Strebens um nichts auf Erden missen mögen.»

«Ich erinnere mich des Abends, wo mir Churchill in dem grossen Rauchzimmer in Chequers den Posten des CIGS anbot. Als er kurz darauf aus dem Zimmer ging, war ich so überwältigt, dass ich, allein gelassen, meinem natürlichen Impuls folgend niederkniete und zu Gott betete, er möge mir in meiner neuen Aufgabe beistehen. Ich habe in den letzten dreieinhalb Jahren oft an jenes Gebet zurückgedacht. Nach der Auffassung vieler Leute bin ich kein hochreligiöser Mensch. Aber ich bin überzeugt, dass es einen Gott gibt, einen allmächtigen Gott, der über dem Schicksal dieser Welt wacht. Ich war darüber, ehe der Krieg begann, wenig im Zweifel, doch hat mich dieser Krieg mehr denn je von dieser Wahrheit überzeugt. Immer wieder habe ich während der letzten sechs Jahre Seine Hand wahrgenommen, wie sie das Schicksal dieser Welt beherrscht und lenkt, hin zu jenem letzten und endgültigen Schicksal, das Er ihr bestimmt hat.»

«Die Leiden und Ängste des Krieges muss es geben, um uns emporzuziehen zu dem fundamentalen Gesetz des ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘. Wenn die Lektion gelernt ist, dann wird es keinen Krieg mehr geben. Indessen, wir sind viele Jahrhunderte von solchem Zustand entfernt. Noch viele Kriege und viel Leiden sind erforderlich, ehe wir unsere Lektion endlich gelernt haben werden. Indessen, die Menschheit auf dieser Welt ist noch jung; sie hat viele Millionen Jahre vor sich, solche Vollkommenheit zu erlangen. Für die gegenwärtige Zeit können wir nicht mehr tun als weiter danach streben, zu denen, die uns umgeben, freundschaftlichere Beziehungen zu schaffen.»

«Mit diesen Betrachtungen muss ich den deutschen Krieg hinter mir lassen und nun für die mir als CIGS noch bleibenden wenigen Tage meine Kräfte auf die endgültige Niederlage Japans richten.»

«9. Mai. 2. Siegestag. Ich begann den Tag gut, indem ich mir frei nahm und nach Hause fuhr. Es war ein nationaler Feiertag. Ich fand Dich eifrig damit beschäftigt, wunderbare Flaggenstangen und Dekorationen anzubringen, wobei Du Dich nebenher böse in die Hand schnittest. Wir verlebten einen sehr glücklichen und friedvollen Nachmittag, schauten nach den Ziegen und den Kücken.»

14. KAPITEL

Nachernte

His helmet now shall make a hive for bees.
George Peele

Mit der Niederlage Deutschlands war Brookes Arbeit als eines ersten Planers der westlichen Strategie getan. Britannien war im September 1939 in den Krieg gezogen, um dem Streben der Nazis nach Weltherrschaft entgegenzutreten. Mit dem völligen Zusammenbruch der deutschen Armee und Hitlers Selbstmord in den Trümmern der deutschen Hauptstadt war dieses Ziel erreicht. Der Krieg im Fernen Osten hatte zwar Amerika in den Kampf gezogen und so den Endsieg gesichert, doch war er für Britannien nur ein unvermeidlich gewordenes, wenn auch äusserst schmerzliches Nebenereignis des langen Krieges mit Deutschland gewesen. Nun, wo Italien und Deutschland ausgeschieden waren, stand Japan allein, der totalen Niederlage geweiht, und geblieben war nur die Frage, wie lange es sich noch werde halten können.

Seit dem amerikanischen Seesieg bei den Midways im Juni 1942 hatte die beständig wachsende See- und Luftmacht der Vereinigten Staaten dem fernöstlichen Krieg das Gepräge gegeben. Strategisch geleitet hatten ihn das Gemeinschaftliche Komitee der Stabschefs in Washington, besonders Admiral King, und im Südwestpazifik General MacArthur, der seit drei Jahren von Australien aus ein halb unabhängiges amerikanisch-australisches Kommando ausübte.

Ausser in Birma, wo die Briten den grössten Landfeldzug des Krieges gegen Japan geführt und gewonnen hatten, war ihre Rolle in diesem Krieg verhältnismässig klein geblieben; nachdem der See-Eroberungszug der Japaner sein Ende gefunden hatte, war die Hauptsorge der Briten gewesen, ihren amerikanischen Verbündeten dazu zu bringen, dass er den Operationen im Fernen Osten nicht mehr Mittel zuteilte, als mit dem Ziel vereinbar war, zuerst Deutschland zu schlagen. Beim Ausbruch des Krieges mit Japan im Jahre

1941 hatten die Briten alle ihnen verfügbaren Mittel in Europa eingesetzt, und ihre fernöstlichen Dominions waren fast ohne Schutz. So musste Grossbritannien in den Dschungeln und Sümpfen Südostasiens, anfangs zurückweichend, einen demütigenden Verteidigungskampf führen, um zu verhüten, dass Indien den Weg Malayas und Birmas ging. Jetzt aber, wo die Fangarme der überdehnten japanischen Macht durch den schnellen amerikanischen Vormarsch westwärts über den Pazifik durchschnitten waren, hatten die Briten, auf Nordostindien gestützt, Birma wiedererobern und seine Hauptstadt fünf Tage vor der Kapitulation Deutschlands befreien können.

Der lange sich hinziehende Streit zwischen Churchill und den britischen Stabschefs über die Rolle des Commonwealth und besonders der Royal Navy im Fernen Osten hatte so geendet, wie die Stabschefs es immer gewollt hatten. ‚Er hätte nicht zu entstehen brauchen‘, schrieb Brooke nach dem Krieg, ‚hätten wir in die Zukunft zu blicken und zu erkennen vermocht, dass Japan so bald zusammenbrechen werde, wie es geschah. Da wir keine Hellseher waren, mussten wir für die britische Rolle in den abschliessenden Operationen gegen Japan mit der strategischen Planung beginnen, sobald die Niederlage Deutschlands die Entfaltung von Kräften auf diesem Kriegsschauplatz erlaubte. Zwei Möglichkeiten boten sich uns: auf Indien gestützte Operationen, ausgeführt vom Kommando Südostasiens im Indischen Ozean mit dem Ziel, Birma, Singapur und vielleicht Java, Sumatra und Borneo zu befreien, oder auf Australien gestützte Operationen, ausgeführt von See-, Land- und Luftstreitkräften in engem Zusammenwirken mit amerikanischen und australischen Kräften im Pazifik. Die erste Möglichkeit beschränkte sich auf die Wiedereroberung der britischen Besitzungen ohne unmittelbare Beteiligung an der Niederrichtung Japans. Ich hielt es in diesem Stadium des Krieges für höchst wichtig, dass britische Kräfte an direkten Aktionen im Pazifik teilnahmen. Daher meinte ich, dass unsere Strategie beides anstreben müsse, sowohl die Befreiung Birmas durch das auf Indien gestützte Kommando Südostasiens, als auch den Einsatz frischer See-, Land- und Luftstreitkräfte zu Operationen an der Seite der Amerikaner im Pazifik, gestützt auf australische Basen.

Diese von Brooke, in unzähligen Auseinandersetzungen mit dem

Premierminister immer wieder vorgetragene Ansicht war in der Denkschrift vom 8. März 1944 dargelegt worden, mit der er und seine Kollegen dem Versuch Churchills begegneten, ihnen eine auf den Indischen Ozean beschränkte Strategie aufzunötigen.

«Welche Strategie wir auch verfolgen, das Hauptverdienst an der Niederlage Japans wird aller Wahrscheinlichkeit nach den Amerikanern zufallen. Ihre Hilfsquellen und ihre geographische Position müssen sie bei der Niederlage Japans zum vorherrschenden Partner machen. Der erste gewaltige Stoss, zu dem die Amerikaner bereits angesetzt haben, wird über den Pazifik geführt werden. Wir sollten uns davon nicht ausschliessen lassen¹⁾.»

Diese auf der zweiten Quebecer Konferenz im Herbst 1944 gebilligte Strategie war jetzt verwirklicht worden durch die Ankunft eines britischen Kontingents in den australischen Gewässern, bestehend aus 2 Schlachtschiffen der neuesten Klasse, 4 Flugzeugträgern, 3 Kreuzern und 11 Zerstörern²⁾, und durch die Teilnahme dieser Streitmacht an den Operationen der amerikanischen Flotte gegen die Ryu-Kyu-Inseln, die die Invasion Okinawas vorbereiteten, der Insel, auf die sich der Angriff auf das japanische Mutterland stützen sollte. Ausserdem waren im Indischen Ozean an britischen Kräften eingesetzt: 3 Schlachtschiffe, 5 Flugzeugträger und 7 Kreuzer mit 2 Zerstörerflottillen und 1 Unterseebootsflottille.

Die Grösse des britischen Flottenbeitrages zu Admiral Nimitz' Streitkräften war bestimmt durch das Vermögen Britanniens, eine fast 25'000 Kilometer von der Heimat entfernte Flotte zu versorgen, und durch die Tauglichkeit dieser für kurze Fahrten im Atlantik und im Mittelmeer gebauten Flotte, in den Ungeheuern Weiten des Stillen Ozeans zu operieren. Und die Ausführung des andern Teils der fernöstlichen Strategie der Stabschefs, der Wiedereroberung Birmas, die Vertreibung der Japaner aus Malaya und Singapur folgen zu lassen, hing davon ab, wie weit die Briten imstande waren, ihre begrenzten Land- und Luftstreitkräfte in Südostasien aus Europa zu verstärken. Die Schwierigkeiten, denen Brooke und seine Kollegen im COS-Komitee gegenüberstanden, waren nicht so

¹⁾ Ehrman, V, 446.

²⁾ Im Sommer 1945 setzte sich dieses britische Kontingent zusammen aus 4 Schlachtschiffen, 10 Flugzeugträgern, 16 Kreuzern, 40 Zerstörern und 90 Begleitschiffen. Ehrman, VI, 222.

sehr militärischer wie geographischer und politischer Art. Während die Vorkriegs-Handelsflotte Britanniens zum grossen Teil auf dem Meeresgrunde ruhte und das Land dabei seine eigene Bevölkerung und die der befreiten Länder zu ernähren hatte, musste es seine Übersee-Streitkräfte von Neuem entfalten und Rohstoffe für seine Industrie einführen. Und jetzt sah sich Britannien vor dem weiteren Problem, die Masse ihrer jenseits des Kanals unter Waffen stehenden Männer nach Hause zu bringen. Denn nun der Krieg in Europa beendet war, zeigte sich rasch die Unvereinbarkeit der militärischen Erfordernisse mit denen des Wiederaufbaus daheim.

Um die Schwierigkeiten noch zu vergrössern, hatte sich Churchill als guter Parlamentarier entschieden, ein früheres Versprechen wahrzumachen und sofort allgemeine Wahlen abzuhalten. Das Parlament hatte bereits fast die doppelte Zeit seiner normalen Periode getagt, und weil Churchills Kabinettskollegen von der Arbeiterpartei es ablehnten, die Koalition über den Herbst hinaus aufrechtzuerhalten, glaubte er, eines neuen Mandats zu bedürfen, um die Politik des Nachkriegs-Wiederaufbaus zu bestimmen. Dies bedeutete einen Wettstreit der rivalisierenden Parteien um die Wählerstimmen, während der Krieg im Fernen Osten noch gewonnen werden musste. Und da das britische Volk vor allem andern eines wünschte: die Aufhebung der Einschränkungen und Rationierungen der Kriegszeit sowie die baldige Demobilmachung und Heimführung der Millionen, die draussen noch Wehrdienst leisteten, stellte der Entschluss des Premierministers den CIGS vor ein fast unlösbares Problem, war es doch seine Pflicht, die Stärkstmögliche Streitmacht gegen Japan aufzustellen und in den Kampf zu werfen.

Brookes Tagebucheintragungen vom Frühsommer 1945 beziehen sich wiederholt auf dieses Problem.

«24. Mai. Eine lange COS-Sitzung mit den vereinigten Planern. Wir erörterten die künftigen Operationen nach der Einnahme Singapurs. Wir wollen, wenn möglich, mit allen drei Waffen an der Offensive gegen Japan teilnehmen. Es ist jedoch nicht leicht, Pläne zu entwerfen, weil sich die Amerikaner zwischen Invasions- und Umfassungsstrategie nicht entscheiden zu können scheinen. Man muss auch abwarten, welchen Standpunkt Winston einnimmt. Gegenwärtig beschäftigt er sich ausschliesslich mit seinen Wahlen

und wird in den nächsten Monaten Kriegsplänen nicht viel Aufmerksamkeit widmen können . . .»

«11. Juni. Hatte eine schwierige Stunde in der COS-Sitzung wegen P. J. Griggs Erklärung im Unterhaus, wonach die Dienstzeit im Ausland vor der Repartrierung gekürzt worden ist. Das hat den lebhaften Protest Mountbattens hervorgerufen; er könne jetzt infolge Verlustes von Personal seine Offensive nicht mehr zur festgesetzten Zeit eröffnen. Ich fürchte, es ist etwas Wahres daran, und es könnte ein Fall von Beeinträchtigung der Operationen durch die Wahlen vor liegen. Portal und Cunningham neigen dazu, für Dickie Partei zu ergreifen.»

«19. Juni. Die Wahlen üben weiter auf die Operationen eine gefährliche Wirkung aus. Die Erklärung des Kriegsministers im Unterhaus, dass die Dienstzeit in Indien von 3 Jahren und 8 Monaten auf 3 Jahre und 4 Monate zu kürzen ist, hat die Aussichten für die Wiedereroberung der Malaiischen Halbinsel höchst nachteilig beeinflusst. Wir entlassen jetzt mehr Leute, als wir Schiffsraum zum Heimtransport haben. So gehen sie der kämpfenden Truppe verloren und erregen Unzufriedenheit unter ihnen, weil wir sie nicht heim-schaffen können . . .»

«20. Juni. An unserer COS-Sitzung nahm Slim teil und umriss die geplanten Operationen zur Besetzung Malayas. Ich bin über die viermonatige Kürzung der Dienstzeit im Kommando Südostasien durch die Erklärung P. Js. noch immer in Sorge. Aus der Verwirrung, in die uns das gestürzt hat, sehe ich keinen Ausweg. Gott stehe den Demokratien bei, wenn sie während eines Krieges durchaus Wahlen abhalten müssen!»

«21. Juni. Wir hatten heute Vormittag bei dem Versuch, unsere Politik für die Fortführung des Krieges nach der Einnahme Singapurs zu klären, einen langen Strauss mit den Planern auszufechten. Meiner Meinung nach wäre es wesentlich, für irgendeine Land-streitmacht gegen das japanische Mutterland zu sorgen, und doch machen die von den führenden Verwaltungsoffizieren bereiteten Schwierigkeiten das beinahe unmöglich. Es ist ermüdend, wenn man Leute dazu antreiben muss, Schwierigkeiten zu überwinden . . .»

«27. Juni. Langes Gespräch mit P. J., in dem wir ihn, glaube ich, dahin gebracht haben, noch eine Erklärung abzugeben des Inhalts,

dass sich die Heimführung der Männer mit 3 Jahren 4 Monaten Dienstzeit durch Transportschwierigkeiten verzögert.»

«28. Juni. Wir hatten zu unserer COS-Sitzung die führenden Verwaltungsoffiziere wie die Planer hinzugezogen, um unsere Pläne für Operationen nach Singapur zu besprechen. Wir setzen jetzt eine Denkschrift für den PM zur Diskussion am nächsten Montag auf, worin wir anregen, den Amerikanern vorzuschlagen, dass wir mit einer kleinen Landstreitmacht von 3 bis 5 Divisionen an dem Hauptangriff gegen Japan teilnehmen.»

«4. Juli. Wir begannen mit unserer gewöhnlichen COS-Sitzung und begaben uns anschliessend, um 12 Uhr, zu einer Konferenz mit dem PM, um seine Zustimmung zu unserer für die Zeit nach der Einnahme Singapurs vorgeschlagenen Strategie zu erlangen. Winston nach seinen vielen Wahlreisen sehr müde. Er sagte, er sei seit den Tagen seines Entkommens während des Burenkrieges physisch nicht so erschöpft gewesen wie jetzt¹⁾. Schliesslich kamen wir auf unser Problem, und er gestand, dass er die von uns so sorgfältig für ihn aufgesetzte Denkschrift noch nicht einmal gelesen hatte. Daher erbot ich mich, ihm unsere Vorschläge auf der Karte kurz darzulegen. Er war von diesem Gedanken entzückt. Wieviel er in seinem Zustand der Erschöpfung verstanden hat, wirklich verstanden hat, ist schwer zu sagen. Aber ich erreichte, dass er den Plan grundsätzlich annahm und uns ermächtigte, die Aufzeichnung den Amerikanern zu übermitteln und die Telegramme den Dominion-Premierministern zum Zwecke ihrer Mitwirkung zuzuleiten.»

«5. Juli. Wahltag²⁾. Gott sei Dank, wir kommen mit den Wahlen weiter, und ich hoffe, dass wir bald eine Regierung haben werden, die bereit ist, das Land zu regieren . .

Der Krieg gegen Japan und seine Unvereinbarkeit mit dem Verlangen des Landes nach schneller Rückkehr zu Friedensverhältnissen waren nicht Brookes einzige Sorge. Der Sieg über Deutschland hatte dem Kampf in Europa ein Ende gemacht, aber nicht den dortigen Verantwortlichkeiten Britanniens. Nachdem die Russen dank dem gewissenhaften Festhalten Amerikas und Britan-

¹⁾ In «Triumph and Tragedy» schreibt Churchill, er sei damals körperlich so schwach gewesen, dass man ihn von den Kabinettsitzungen in einem Stuhl unter den Anbau habe tragen müssen. Churchill, VI, 471.

²⁾ Infolge der Schwierigkeit, die Stimmen der im Wehrdienst Stehenden zu zählen, konnte das Wahlergebnis erst am 26. Juli bekannt gegeben werden.

niens an den mit ihnen getroffenen Vereinbarungen bis in die Mitte des Kontinents hatten vorrücken können, gaben sie jetzt deutlich zu erkennen, dass sie beabsichtigten, dort nicht nur dauernd zu bleiben, sondern auch jenen Abmachungen zuwider ihren Alliierten jedes Recht abzuspochen, über die Zukunft der weiten Gebiete und nationalen Bevölkerungen mitzureden, die sie überrannt hatten: der Polen, Balten, Tschechen, Slowaken, Serben, Kroaten, Ungarn, Bulgaren, Rumänen, Österreicher und Deutschen. Überall wurden, gedeckt durch die Rote Armee, kommunistische Satellitenregierungen eingesetzt und mit Massaker oder Deportation alle die Elemente verfolgt, die den jetzt in das Reich von Hammer und Sichel einverleibten hilflosen Völkern die Führungsschicht hätten stellen können. Gleichzeitig liess der kommunistische jugoslawische Führer, «Marschall Tito», seine Partisanen in Italien einrücken und suchte von Venezia Giulia und Istrien wie von Triest und Pola Besitz zu ergreifen. Allein die Festigkeit des Premierministers und das rasche Handeln Alexanders verhüteten, dass Britannien und Amerika dort vor eine vollendete Tatsache gestellt wurden.

Indessen, die britischen und amerikanischen Führer befanden sich, so sehr sie auch gegen die Aggression ihres Alliierten protestieren mochten, in hoffnungslosem Nachteil. Anders als Stalin und die kommunistischen Marionetten, die die Rote Armee in den Sattel gesetzt hatte, konnten sie nur tun, was ihre Wähler wahrscheinlich gutheissen würden, von denen ihre Regierungsgewalt abhing und denen sie in den letzten Jahren die russischen kommunistischen Führer als Kämpfer der Demokratie geschildert hatten. Sich den Treubrücken der Imperialisten des Kreml mit Gewalt zu widersetzen, kam nicht in Frage. Die ihre eigene Streitmacht bildeten, waren selber Wähler, deren einziges Verlangen dahin ging, jetzt, wo sie die Nazis geschlagen hatten, nach Hause zu kommen und es den Völkern Europas zu überlassen, ihre Zukunft zu ordnen. Churchill mit seinem Geschichtsgefühl für die Einheit des Christentums und seiner weit vorausschauenden prophetischen Vorstellungskraft sah die Gefahr der europäischen Lage. «Ich bewegte mich», schrieb er, «unter jubelnden Menschenmengen oder sass an einem Tisch, den Glück- und Segenswünsche aus jedem Land der Grossen Allianz bedeckten, mit wehem Herzen und von düsteren Ahnungen bedrücktem Gemüt.» Seine ehemaligen Kollegen von der Arbeiter-

partei und den Liberalen, die jetzt im Wahlkampf gegen ihn standen, und mehr noch seine amerikanischen Verbündeten hatten solche Visionen nicht oder meinten, sie seien wenig wichtig verglichen mit dem unmittelbaren praktischen Problem, den Wünschen der Wähler nach Frieden und Befreiung aus den Kriegsverhältnissen zu genügen.

Der neue amerikanische Präsident, Truman, ein bescheidener, dem Gedächtnis seines ehemaligen Chefs ergebener Mann, fühlte sich verpflichtet, Roosevelts Politik des Vertrauens zu den Sowjetführern fortzuführen und durchzusetzen. Er war von Beratern umgeben, die, Politiker wie Militärs, mit äusserstem Argwohn Churchills Wunsch begegneten, den Russen, solange die Streitkräfte der Demokratien noch in Europa stünden, Halt zu gebieten, bis sie ihren vertraglichen Verpflichtungen nachgekommen wären¹⁾. Trotz der Änderung der sowjetischen Haltung seit der Vereinbarung über die Demarkationslinien für die Besatzungsarmeen im Jahre 1944, beharrte jetzt Washington darauf, seine Truppen von der Elbe bis westlich von Leipzig und Erfurt zurückzuziehen, und übergab so den Russen einen weiteren breiten Streifen christlichen Abendlandes in demselben Augenblick, wo sie keine 500 Kilometer östlich davon die letzten Reste polnischer Unabhängigkeit austilgten. Für den Premierminister bedeutete dieser Anfang Juli ausgeführte Rückzug von der Elbe, dass sich die Sowjet-Tyrannie für die Dauer in Mitteleuropa auftrat, mit seinen Worten, «zwischen uns und allem und jedem östlich davon einen eisernen Vorhang» herunterliess. Indessen, die einzige amerikanische Reaktion war die von dem vertrauten Ratgeber des toten Präsidenten, Harry Hopkins, ausgedrückte Meinung, es sei entscheidend wichtig, dass sich die Vereinigten Staaten nicht in eine Position hineinmanövrieren liessen, in der sie zusammen mit Grossbritannien «einen Block gegen Russland» bilden würden, «um Englands europäische Politik zu verwirklichen²⁾».

¹⁾ «Wenn die Lage fest in die Hand genommen wird, ehe unsere Stärke zersplittert ist, kann Europa ein neues Blutbad erspart bleiben.» Der Premierminister an den Präsidenten, 12. Mai 1945. Churchill, VI, 484.

²⁾ Fels, 650. «Der Premierminister», berichtete der ehemalige amerikanische Botschafter in Moskau, Joseph Davies, nach Washington, «ist ein sehr grosser Mann, aber zweifellos ist er ‚zuerst, zuletzt und immer‘ ein grosser Engländer. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es ihm im Grunde mehr darum ging, die Position Englands in Europa zu bewahren, als um die Bewahrung des Friedens.» Hierzu bemerkte der Vorsitzende des Komitees der amerikanischen Stabschefs, Admiral Leahy: «Dies deckte sich mit unserer Meinung im Komitee über die Haltung, die Churchill den ganzen Krieg hindurch eingenommen hat.» Ebendort, 650 ff.

Brookes Tagebuch spiegelt die besorgniserregende Verdüsterung der europäischen Landschaft so, wie sie das Auge des Soldaten sieht, den die Politik nur mittelbar interessiert. Fünf Tage nach dem VE-Day machte er, nach dem Dankgottesdienst in der St.-Pauls-Kathedrale, einen Eintrag, der sich auf die Lage in Venezia Giulia und Istrien bezieht, wo britische Truppen und jugoslawische Partisanen unruhig einander gegenüberstanden, während Alexander versuchte, Tito entgegenkommender zu stimmen.

«13. Mai. Nach dem Gottesdienst hielt Winston mit dem Kriegskabinet eine Sitzung ab, um die jugoslawische Situation zu erörtern. Er hatte von Truman ein Telegramm voller kriegerischer Töne erhalten, bereit, mit Tito grob zu verfahren. Winston hocherfreut . .

Gleichzeitig störte ein anderer Protégé aus Britanniens Kriegszeit, de Gaulle, den Frieden im Vordem Orient. Er suchte Syrien und dem Libanon die französische Lehnsherrschaft wieder aufzuerlegen, einer Bevölkerung, der im Jahre 1941, nach der Vertreibung der dortigen Vertreter der Vichy-Regierung durch die Briten, die Unabhängigkeit garantiert worden war.

«14. Mai. Ziemlich arbeitsreiche COS-Sitzung mit Schwierigkeiten wegen Titos und der Russen, dazu de Gaulle, der in Syrien Schaden anrichtet. Am Nachmittag besuchte mich Monty, dann ein lange sich hinziehendes Kabinet . . . Machte mich um 20 Uhr davon, während Kabinet noch in vollem Gange.»

«15. Mai. Eine COS-Sitzung mit lauter kleinen Scherereien. Tito weigert sich noch immer, sich aus Istrien zurückzuziehen. Nachdem Truman letzte Woche sich stark gemacht hatte, Jugoslawien aus Venezia Giulia hinauszuerwerfen, erklärt er jetzt, er könne nicht im Traum daran denken, von Amerika Eröffnung von Feindseligkeiten zu verlangen, wenn uns nicht Jugoslawien zuerst angreife. Inzwischen beharrt de Gaulle dabei, in Syrien Unruhe hervorzurufen, indem er französische Verstärkungen dorthin schickt. Er macht auch die Italiener wild durch die Weigerung, seine Truppen aus Nordwestitalien zurückzuziehen. In der Tat, die Geier Europas drängen sich jetzt um den österreichisch-deutsch-italienischen Leichnam und

zanken sich um jeden Bissen, den sie herauszureissen suchen. Unterdessen versammeln sie sich am runden Tisch in San Francisco, um zu erörtern, wie sie den Weltfrieden begründen könnten!»

«16. Mai. Eine sehr hastige COS-Sitzung von 10.45 bis 11.30 Uhr, anschliessend eine Sitzung mit dem PM und Eisenhower. Wir waren von 11.30 bis 13.30 Uhr dort und schafften absolut nichts! Eisenhower kam von der Kalorienzahl, die die deutschen Kriegsgefangenen brauchen, auf Clemmics Erfahrungen in Russland, dann zurück zu Titos Aspirationen in Venezia Giulia, um plötzlich zu Fragen des Interalliierten Kontrollrates für Deutschland überzuspringen, dann wieder auf Clemmies Tischgesellschaft, zu der die Moskauer Damen vom Staat mit Kleidern versorgt werden mussten, usw. usw.»

«Eine Reihe guter Schlagworte wie zum Beispiel: ‚Wenn die Adler schweigen, beginnen die Papageien zu plappern‘. ‚Sollen die Deutschen die Minen suchen und ausgraben, die sie eingegraben haben. Warum nicht? Man verwendet Schweine dazu, Oliven zu suchen? Wir mussten ihn darauf aufmerksam machen, dass es Trüffeln sind, wonach Schweine suchen! Dann wurde uns erzählt, dass den Kindern in Russland folgendes Glaubensbekenntnis beigebracht wird:

„Ich liebe Lenin,
Lenin war arm, deshalb liebe ich die Armut,
Lenin hungerte, deshalb kann ich hungern,
Lenin fror oft, deshalb werde ich nicht nach Wärme
verlangen?

„Christentum mit dem Tomahawk‘, sagte Winston!»

«23. Mai. Eine lange und schwierige COS-Sitzung im Zusammenhang mit den Vorschlägen des Aussenamtes zur Einsetzung des Interalliierten Kontrollrates in Deutschland. Inzwischen besteht Winston darauf, den Teil der russischen Zone, den wir auf unserm Vormarsch haben besetzen können, als Tauschobjekt gegen die Russen zu behalten. In Anbetracht dessen, dass wir mit den Russen über die Besatzungszonen Deutschlands bereits übereingekommen sind, bin ich der Meinung, dass Winston, wenn er jenes Gebiet als Tausch mittel benutzt, gründlich im Unrecht ist.»

«24. Mai. Heute Abend ging ich sorgfältig den Bericht der Planer über die Möglichkeiten durch, die wir gegen Russland haben, falls es bei unsern künftigen Verhandlungen mit ihm zum Krach kommt.

Wir sollten das untersuchen. Der Gedanke ist natürlich phantastisch und eine Aussicht auf Erfolg ganz unmöglich. Es steht ausser Frage, dass Russland von jetzt an in Europa allmächtig ist.»

«28. Mai. Vom PM zu einer Unterredung mit ihm, Anthony Eden und Orme Sargent¹⁾ gerufen. Offenbar wünscht Eden, dass die Militärs eingreifen, nun sich die Franzosen und Syrer richtig in die Haare geraten sind. Winston ist anderer Ansicht und meint, wir sollten uns heraushalten, auf unsere Interessen achten und Franzosen und Syrer sich gegenseitig die Kehle durchschneiden lassen. Ich glaube, in diesem Fall hat Winston recht. Wenn wir jetzt eingreifen, werden wir uns gegen beide Seiten wenden müssen, um dem Kampf Einhalt zu tun und uns auf beiden Seiten noch unbeliebter machen. Der Unruhe kann nur an einem Platz ein Ende gesetzt werden, nämlich in Paris mit deutlichen Worten über de Gaulle.»

«30. Mai. Die Lage in Syrien verschlechtert sich zusehends und wird wahrscheinlich zur Folge haben, dass wir den Streit auf Kosten der Freundschaft beider Seiten beilegen müssen. Inzwischen hat Paget über die Lage telegraphiert, und Winston hat auf 18.30 Uhr das Kabinett einberufen. Beschlossen, einzugreifen und den Wirren ein Ende zu machen, aber erst amerikanische Teilnahme oder in jedem Fall Zustimmung zu unsern Aktionen sichern.»

«31. Mai. Paget ist befohlen worden, zu handeln, um weiterem Blutvergiessen in Syrien und im Libanon Einhalt zu tun. Gott weiss, wo das enden mag, wenn sich das Foreign Office nicht mit dem State Department zusammentut und sich de Gaulle so vornimmt, wie er es verdient.»

«5. Juni. Wir haben uns den Kopf zerbrochen, was wir mit der , Jeanne d'Arc' machen sollen, die von Oran mit weiteren Verstärkungen nach Syrien abgegangen ist. Wenn sie dort eintrifft, kann das nur zum Wiederaufflammen der Unruhen führen, die wir unter so grossen Schwierigkeiten gedämpft haben. Ausserdem wird de Gaulle auch in Nordwestitalien verrückt; er gibt an General Doyen Befehle heraus, eher zu kämpfen, als sich zurückzuziehen.»

«11. Juni. Winston gab einen langen und sehr düsteren Überblick über die Lage in Europa. Die Russen stünden weiter im Westen

¹⁾ Sir Orme Sargent, Ständiger Stabssekretär für auswärtige Angelegenheiten.

als, einen Fall ausgenommen, jemals. Sie seien in Europa allmächtig. Jederzeit könnten sie, wenn es ihnen gefalle, über den Rest Europas wegmarschieren und uns auf unsere Insel zurücktreiben. Sie seien unsern Streitkräften im Verhältnis zwei zu eins überlegen, und die Amerikaner führen nach Hause. Je schneller sie nach Hause gingen, desto eher würden sie hier wieder gebraucht werden. Er schloss mit der Bemerkung, dass er nie in seinem Leben über die europäische Lage beunruhigter gewesen sei als jetzt.»

Nicht einmal die Heimatfront blieb von Gewalttaten verschont. Am 6. Juli schrieb der geplagte COS in sein Tagebuch:

«Musste zu einer Sitzung, um zu den kanadischen Ausschreitungen in den beiden letzten Nächten in Aldershot über Einzelheiten zu berichten. Winston hatte mich schon um 9 Uhr angerufen und ins Telefon geschimpft. Bei der Zusammenkunft fing er wieder zu schimpfen an: ‚Weshalb haben wir nicht besser Ordnung halten können? Hatten wir keine britischen Truppen, um die Ordnung wiederherzustellen? Wo war unsere Militärpolizei? Wollen wir zulassen, dass diese wilden Kanadier bei diesen armen harmlosen Krämern einbrechen ? etc.»

«Mit den meisten Einwendungen befand er sich gründlich im Irrtum. Nur im äussersten Notfälle würde ich britischen Truppen befehlen, mit Kanadiern, die Ärgernis verursachen, rauh umzuspringen. Es wäre das die beste Art, wirklich böse Unruhen hervorzurufen. In solchen Lagen müssen sich die Kanadier selber mit ihren Landsleuten befassen. Selbst britische Zivil- und Militärpolizei muss herausgehalten werden. Ich war sehr verärgert und hoffe, er hat das meinen Erwiderungen angemerkt.»

Brooke schien das alles eine endlose Belästigung; er hatte seine Arbeit getan und wollte gehen. Bevor er am 6. Juni im Hauptquartier der Heimatstreitkräfte einen seiner berühmten Vorträge über die Weltlage hielt, schrieb er:

«Dies ist wahrscheinlich der letzte Vortrag, den ich ihnen halte ehe sie aufgelöst werden. Ich denke zurück an meine früheren Vorträge vor ihnen in den schweren Tagen, wo ich keinen Augenblick

auf eine Lage gehofft habe, in der wir uns heute befinden. Aber ich fühle mich sehr, sehr müde.»

Drei Wochen später, am 29. Juni, vermerkte er in seinem Tagebuch:

«Als ich bei Winston war und wir über die notwendigen Veränderungen unter den hohen Heeresoffizieren sprachen, teilte ich ihm mit, dass ich Ende des Jahres gehen möchte. Er sagte, dass er, wenn er wiedergewählt würde, von meinem Abschied nichts hören wolle, und dass ich durchaus noch jung genug sei (!) und gebraucht würde, um die Armee zu reorganisieren. Er meinte, in der einen oder andern Form – als Generalinspekteur oder Oberbefehlshaber – würde Alex ins Kriegsministerium gebracht werden, um dabei zu helfen. Ich sprach es mit ihm nicht völlig durch, kann mir aber nicht vorstellen, wie das funktionieren soll. Die einzige Eigenschaft, in der Alex hereingenommen werden könnte, wäre die des VICE-CIGS, aber dazu hat er ein zu hohes Dienstalder. Es wäre für ihn viel besser, mich zu ersetzen¹⁾.»

Um diese Zeit erzählte ein Freund Brooke von dem Gerücht, er werde als Generalgouverneur Kanadas in Betracht gezogen. Obwohl er es nicht glauben konnte – und es kam auch in Anbetracht der Rolle, die er bei der Reorganisation der kanadischen Streitkräfte so widerstrebend hatte spielen müssen, sicher nicht in Frage –, so vermochte er doch die Regung einer wilden Hoffnung nicht zu unterdrücken, dass es wahr sein könnte. Bei seinen Erinnerungen an so glückliche Tage in diesem Lande grosser Seen und weiter Wälder und an die Zeit bei den Kanadiern im Ersten Weltkrieg hätte kein Lohn für seine Dienste ihn mehr erfreuen können als dieser.

Jetzt waren es die Stunden, wo er Vögel beobachtete oder Frau und Kindern im Haushalt half, die Brooke in diesen Wochen der Müdigkeit und des Überdresses nach dem Ende des deutschen Krieges Entspannung und Glück schenkten. «Ich verbrachte den Vormittag in vollkommenem Frieden», schrieb er am ersten Sonntag nach dem VE-Tag, «indem ich einen alten Kaninchenstall

¹⁾ Tagebuch, 29. Juni 1945.

ausbesserte.» In jener Zeit war es, als an einem Sonntag nachmittag der grosse Vogel-Fotograf Eric Hosking, damals im Hause noch ein Unbekannter, daheim bei Brooke vorsprach und ihn bat, ihm zu einer Genehmigung beim örtlichen Wasseramt zu verhelfen, damit er ein Versteck bauen könne, um ein Baumfalkennest zu fotografieren. Als die Erlaubnis da war, bot Hosking ihm die Benutzung des Versteckes an: ‚Dies‘, so erinnerte sich Brooke später, ‚war der Anfang vieler glücklicher Tage, an denen ich mit Hosking Vogelaufnahmen machte; ich schulde ihm grossen Dank dafür!‘. Wie immer, fand er Erneuerung in seiner Liebe zur Natur. «Kein Glück mit den Forellen», schrieb er an einem Maiabend, da er mit Rollie Charrington fischte, «aber wir assen im Freien Abendbrot und sahen drei Eisevögel, was ein angenehmer Tausch gegen Whitehall war.»



Im Juli begab sich Brooke wieder auf die Reise – zum siebzehntenmal in drei Jahren. Diesmal ging es nach Deutschland. Nachdem der Premierminister die Amerikaner nicht hatte dazu bringen können, zusammen mit ihm die Rote Flut aufzuhalten, hatte er mit einigen Schwierigkeiten Stalin und Präsident Truman zu bewegen vermocht, sich zu einer letzten interalliierten Konferenz – «Terminal» – mit ihm in Berlin zu treffen, in der Hoffnung, entweder durch eine internationale Regelung zu retten, was von europäischer Unabhängigkeit geblieben war, oder den Amerikanern zu beweisen, dass man den Russen nicht vertrauen dürfe. Die Stabschefs begleiteten ihn, um mit ihren amerikanischen Kollegen ein Grundabkommen über Schiffsraumprioritäten zu treffen und für den Fangstoss gegen Japan und den Eintritt Russlands in den fernöstlichen Krieg abschliessende Pläne zu vereinbaren. So verbrachte Brooke die Zeit vom 15. bis zum 25. Juli in einer am Wasser gelegenen Villa in Babelsberg und im Königsschloss in Potsdam; er wohnte zwei Türen vom Premierminister und neben Mr. Attlee, der nicht mehr Stellvertretender Ministerpräsident war und den Churchill aufgefordert hatte, als sein Berater und möglicher Nachfolger an der Konferenz teilzunehmen.

¹⁾ *Notes on My Life*, XVII, 6.

«16. Juli. Potsdam. Begann den Tag mit einer COS-Sitzung, in der wir unsere Verhandlungsgegenstände für die heutige Nachmittagsitzung mit den Amerikanern erörterten. Beim Frühstück erfuhr ich, dass der PM gestern Abend nach mir geschickt hat, als ich schon zu Bett gegangen war. Am Morgen liess er mich vor der COS-Sitzung wieder zu sich bitten. Er wollte mir mitteilen, dass er von Lascelles gehört habe, der König wünsche Athlone als Generalgouverneur von Kanada durch Alex zu ersetzen. Ich teile die Meinung, dass Alex dazu ideal geeignet ist, und sagte ihm das. Es ist eine recht gute Lösung, dass er dorthin geht, nur bleibe ich mit ein wenig Neid zurück, den zu überwinden mich, wie ich glaube, inzwischen Kiplings ‚If‘ gelehrt hat.»

«Um 12.30 Uhr besuchte mich Monty und blieb bis nach Tisch.»
«Um 14.30 Uhr hatten wir unsere erste Sitzung mit den Amerikanern. Alle waren da: Leahy, Marshall, King und Arnold. Eine leichte Sitzung ohne Streitpunkte.»

«Nach der Sitzung kamen Marshall und Arnold zum Tee, und dann begaben wir uns auf eine Rundfahrt durch Berlin. Das Mass der Zerstörung machte grossen Eindruck auf mich. Wir fuhren zum Reichstag und von dort zur Reichskanzlei. Man konnte sich die Tragödien vorstellen, die sich hier erst vor zweieinhalb Monaten abgespielt haben: Hitlers Arbeitsraum in Trümmern, sein Schreibtisch mit der Marmorplatte umgestürzt, gegenüber das Hauptquartier der Gestapo und die Szene ihrer letzten Kämpfe. In einem Teil der Raumflucht Massen Eiserner Kreuze und Ordensbänder. Als ich hinaufging, gab mir ein einfacher russischer Soldat einen deutschen Orden im Etui. Tatsächlich war mir der ganze Nachmittag wie ein Traum, und ich konnte nur schwer glauben, dass ich nach all diesen Jahren durch Berlin fuhr. Die Bevölkerung sah nicht zu abgemagert aus, wirkte aber im Allgemeinen vergrämt und erschütternd. Ich sah viele Flüchtlinge nach Berlin zurückkehren; ihr Anblick rief in mir lebhaft die Erinnerung an die französischen Flüchtlinge wach, die nach Lille zurückströmten, als wir von Brüssel eintrafen.»

«17. Juli. COS-Sitzung, um neue Papiere der Amerikaner zu erörtern. Das erste war die Antwort auf unsern Wunsch, an dem direkten Angriff auf Japan teilzunehmen. Sie war viel günstiger, als wir gehofft hatten; man hat das Angebot im Prinzip akzeptiert.

Das zweite Memorandum betraf eine Kommandofrage im Pazifik. Da sehe ich mehr Schwierigkeiten vor uns. Wir möchten an der Kontrolle der pazifischen Strategie einen grossem Anteil, und sie zögern offenbar, ihn uns zu geben.»

«Zum Mittagessen kam Alexander, und ich fand nachher Gelegenheit, ihn zu fragen, wie ihm die Idee mit dem kanadischen Gouvernement gefalle. Er war sehr froh darüber und kann es auch gut sein.»

«Um 14.30 Uhr trafen wir mit den Amerikanern zusammen und hatten eine sehr erfolgreiche Sitzung. Wir diskutierten weiter Fragen unserer Teilnahme an dem Angriff auf Japan und beschlossen, den Plan im Prinzip anzunehmen und einen Kommandierenden General mit seinem Stab zur Erörterung von Plänen mit MacArthur und Nimitz zu ernennen.»

«18. Juli. Eine lange Diskussion über die Gr und Vereinbarungen. Leathers hatte dem PM berichtet, dass unser Entwurf nicht hinreichend unserm Importprogramm gerecht werde, und damit war der Teufel los . . .»

«Um 14.30 Uhr hatten wir eine Sitzung des Kombinierten Komitees der Stabschefs, und sie ging besser aus, als ich gehofft hatte. Unsere ersten paar Punkte hingen mit dem interalliierten Zusammenwirken im Rahmen der holländischen und der französischen Forderung zusammen, nach dem Fernen Osten Kontingente zu entsenden. Diese Punkte wurden ziemlich leicht erledigt. Dann wandten wir uns der Frage des Kommandos im Pazifik zu und betraten damit viel dünneres Eis. Wir hatten an der Leitung der Operationen zu einem Viertel beteiligt sein wollen, und die Amerikaner hatten deutlich ihr Widerstreben verraten, uns solche Gefälligkeit zu erweisen. Marshall fand jedoch sehr nette Worte, um auf die Schwierigkeiten der Kontrolle im Pazifik hinzuweisen und hervorzuheben, dass es erwünscht sei, die Leitung der Operationen zu vereinfachen und Verzögerungen zu vermeiden. Sie seien bereit, mit uns die Strategie zu erörtern, doch die endgültigen Entscheidungen müssten bei ihnen liegen. Wenn uns der Plan einer Invasion in die Ebene von Tokio nicht zusage, könnten wir unsere Kräfte zurückhalten, aber sie würden weitermachen. Im Ganzen hat die Diskussion, glaube ich, die Luft beträchtlich und soweit geklärt, dass nun die Sekretäre imstande sein sollten, eine Art Abkommen zu entwerfen.»

«Nach Schluss der Sitzung wurden wir von Marshall eingeladen, uns die amerikanische 2. Panzerdivision anzusehen. Diese war mit allen Kampfwagen, gepanzerten Fahrzeugen, selbstfahrender Fliegerabwehrausrüstung und ihrer Infanterie auf einer der grossen Autobahnen in Stadtrichtung angetreten. Ein sehr imposanter Anblick. Die wirksame Ausrüstung hinterliess einen stärkeren Eindruck als Physis und Erscheinung der Männer.»

«19. Juli. An unserer COS-Sitzung nahm Leathers teil. Er hat in die Grundvereinbarung, auf der alle unsere Transaktionen mit den Amerikanern beruhen, bestimmte Klauseln eingearbeitet, die mit unserm Importprogramm Zusammenhängen. Diese Klauseln verringern die Möglichkeit, mit den Amerikanern zu einer Übereinkunft zu gelangen, auf ein Minimum. Schliesslich legten wir ihm als einzigen Weg zu einer Regelung nahe, heute Nachmittag mit dem amerikanischen General Somervell zu sprechen. Er will es tun. Nach dem Mittagessen hatten wir eine weitere Sitzung mit den amerikanischen COS, die gut verlief und die noch zu erörternden Verhandlungsgegenstände beträchtlich verringert hat . .

«20. Juli. Wieder eine unangenehme COS-Sitzung über das Grundabkommen und die Aufteilung des Schiffspersonals. Es ist nicht leicht, die Forderungen der Kabinettsminister und des PM mit der Ansicht der amerikanischen Stabschefs in Einklang zu bringen. Man erwartet manchmal von uns, dass wir Unmögliches aushandeln.»

«21. Juli. Zu Montys Siegesparade der 7. Panzerdivision in der Charlottenstrasse in Berlin. Wir kamen gegenüber der Tribüne an, wo wir in Trucks umstiegen, um die Truppe zu umfahren. Im vordersten Wagen PM, Anthony Eden, der Kommandeur der 7. Panzerdivision und ich. Dann marschierte die Division vorbei. Ich hätte wohl von dem, was dies alles bedeutete, ergriffen sein sollen. Britische Truppen, die aus Ägypten, über Nordafrika und Italien nach Frankreich gekommen waren, sie befanden sich jetzt hier, wo in der Vergangenheit deutsche Truppen im Paradeschritt vorbeimarschiert waren. Irgendwie liess es mich kalt.»

«Eine COS-Sitzung, in der wir über eine neue Bombe der Amerikaner, gegen das Leih- und Pachtabkommen, und die von uns vorgeschlagene Grundvereinbarung berieten. Darauf trafen wir, um 15.30 Uhr, mit den amerikanischen COS zusammen und vermochten

wegen dieser letzten Denkschrift, die sie auf den Tisch gelegt haben, nicht viel zu erreichen.»

Am Abend liessen Brooke und sein Kollege Portal die schier unlösbaren Transport- und Versorgungsprobleme, die durch das Ende des Leih- und Pachtabkommens und seine Rückwirkungen auf die Schifffahrtsvereinbarungen entstanden waren, hinter sich und flogen in die amerikanische Zone, um in einem Dorfgasthaus bei Oberammergau Quartier zu nehmen. Sie standen um 5 Uhr auf und verbrachten hier an einem bayerischen Forellenwasser einen glücklichen Sonntag. Zwar fingen sie wenig, weil in dem Fluss zuletzt SS-Leute mit Handgranaten gefischt und dann amerikanische GIs geangelt hatten. Aber sie sahen «braune Kühe mit lieblich tönenden Glocken», Rehe und einen Hirsch, wie er über den Fluss setzte, und kehrten am Sonntag Abend nach Potsdam mit seinen russischen Posten und seinen niedergedrückten Bewohnern erfrischt zurück.

Am nächsten Morgen wurde die Konferenz wieder aufgenommen.

«23. Juli. Zuerst um 10.30 Uhr eine COS-Sitzung über einige neue Änderungen der Amerikaner in der Sache der Zuteilung erbeuteten Schiffsraums. Anschliessend eine Sitzung mit den amerikanischen COS, in der wir die meisten unserer noch ausstehenden Probleme regelten und nur die von dem Arrangement abhängenden ,Grundabkommen« übrig liessen, das der PM mit dem Präsidenten über ,Leih und Pacht« und das ,Importprogramm für das Vereinigte Königreich« trifft.»

«Um 13.30 Uhr zum Mittagessen beim PM. Er hatte die amerikanischen Berichte über die Ergebnisse der soeben in den Staaten mit dem neuen Sprengkörper angestellten geheimen Versuche gelesen und alle die kleinen amerikanischen Übertreibungen mit eingesogen. Infolgedessen war er ganz hingerissen. Es sei nun nicht mehr notwendig, dass die Russen in den Krieg gegen Japan eintreten; der neue Sprengkörper allein würde genügen, die Sache zu schaffen. Ausserdem hätten wir jetzt etwas in der Hand, das das Gleichgewicht mit den Russen wiederherstelle. Das Geheimnis dieses Sprengkörpers und die Macht, ihn zu benutzen, werde auch das seit der deutschen Niederlage ins Treiben geratene diplomatische

Kräfteverhältnis völlig verändern. Jetzt hätten wir eine neue Geltung, die unsere Position wiederherstellen werde. (Das Kinn vorgereckt und mit finstern Blick:) Jetzt könnten wir sagen: ‚Wenn Ihr darauf beharrt, dieses oder jenes zu tun, nun gut . . . Und wo bleiben dann die Russen!‘«

«Ich versuchte seinen auf dem Ergebnis eines einzigen Experiments beruhenden Überoptimismus zu zerstören, worauf er mich verächtlich fragte, weshalb ich die Auswirkungen dieser Entdeckungen verkleinern wolle. Ich versuchte seine Träume zu vertreiben, aber das hatte er wie gewöhnlich nicht gern.»

„Es ist interessant, Winstons Reaktion und meine Gegenreaktion auf die Nachricht über die Atombombe¹⁾ zu vergleichen. Winston hatte ihre künftige Bedeutung für das internationale Kräfteverhältnis viel richtiger erkannt als ich. Was mich aber beunruhigte, war, dass er sich mit seiner üblichen Begeisterung für jedes Neue durch die allerersten und ziemlich dürftigen Berichte über die erste Atomexplosion hinreissen liess. Er sah sich bereits in der Lage, alle russischen Industrie- und Bevölkerungszentren austilgen zu können, ohne eines der damit verbundenen Probleme, wie die Lieferung der Bombe, die Produktion der Bomben, die Möglichkeit, dass die Russen ebenfalls solche Bomben besaßen, usw. in Betracht zu ziehen. Sofort hatte er sich selbst als den alleinigen Besitzer dieser Bomben vorgestellt, der sie abwerfen konnte, wo er wollte, und somit allmächtig und imstande war, Stalin zu diktieren!“

«Während des Mittagessens kam Eden, erregt von seiner Diskussion mit Molotow und Byrnes. So reizend er auch ist, ich fürchte, er hat meine düstere Stimmung verstärkt.»

«Verbrachte den Nachmittag mit der Lektüre des Protokolls über die Beratungen der Grossen Drei; sie lesen sich sehr interessant. Eines lässt sich deutlicher erkennen als alles andere, nämlich, dass nichts geregelt ist!»

«Der Tag endete mit einem grossen Abendessen, zu dem Winston, Stalin, Truman, Eden, Molotow, Portal, Ismay, Alexander, Monty,

¹⁾ Brooke hatten die möglichen Wirkungen der Bombe seit langem beschäftigt. «Ich durchlebte einige unangenehme Augenblicke», schrieb er im August 1945 an einen alten Freund, «wo ich mich fragte, ob der Boche uns mit der Atombombe zuvorkommen und den Sieg vor der Nase wegschnappen werde.» An Major Nigel Aitken, 26. August 1945.

Attlee, Bridges, Schukow, Antonow usw. geladen hatte; es war mit der Kapelle der RAF ein gelungenes, aber durch dauernde Tischreden zerrissenes Dinner. Truman trank auf meine und Antonows Gesundheit. Ich musste antworten und erinnerte dabei Stalin an seinen Trinkspruch in Jalta auf ‚die Männer, die im Kriege immer gebraucht und im Frieden vergessen werden‘. Ich sagte, ich hätte sorgfältig Antonows Gesicht studiert, um zu sehen, ob er vergessen sei, und hätte zu meiner Freude gemerkt, dass er es nicht sei. Ich mahnte die Politiker und Diplomaten, nicht zu vergessen, dass man selbst im Frieden Soldaten brauchen könnte. Und schliesslich brachte ich meinen Trinkspruch aus auf die Hoffnung, eine vielleicht fromme Hoffnung, dass die Soldaten im Frieden nicht vergessen werden!»

«Das kam bei Stalin gut an, der sofort erwiderte, die Soldaten würden niemals vergessen werden. Nach der Tafel liessen wir die Menukarten signieren, und ich ging zu Stalin, um ihn um sein Autogramm zu bitten. Er drehte sich zu mir um, lächelte sehr freundlich und schüttelte mir herzlich die Hand, ehe er seinen Namen hinschrieb. Nachdem die Kapelle alle Nationalhymnen gespielt hatte, zogen wir uns zurück und gingen schlafen.»

«24. Juli. Vollsitzung im Haus des Präsidenten mit ihm und dem PM. Ich war auf die erste Sitzung mit Truman nach so vielen Zusammenkünften mit Roosevelt sehr gespannt. Im Ganzen mochte ich ihn; nicht die gleiche Persönlichkeit wie sein Vorgänger, aber ein rasch auffassender Kopf, Gefühl für Redlichkeit, guter, praktischer Verstand und angenehme Persönlichkeit. Am letzten Abend hatte Stalin mit einer seiner raschen Bemerkungen über ihn gesagt: ‚Den Mann zielt Ehrlichkeit‘, und damit hatte er nicht unrecht.»

«Wir gingen unsern Abschlussbericht durch und erhielten seine Billigung. Leathers und Cherwell hatten sich in die ‚Grundbedingungen‘ eingemischt mit der Wirkung, dass sie die Amerikaner durch und durch misstrauisch machten; infolgedessen sind die vom PM gesicherten endgültigen Bestimmungen nicht so günstig, wie wenn es bei unserm eigenen Entwurf geblieben wäre.»

«Um 14.30 Uhr hatten wir eine dreiseitige Besprechung mit den russischen Stabschefs. Die Sitzung verlief durchaus herzlich. Antonow teilte uns mit, dass die Russen im August in den Krieg eintreten würden. Was wir tun könnten, die japanischen Kräfte zu binden und ihre Versammlung in der Mandschurei zu verhüten.

Marshall und King antworteten vom amerikanischen Standpunkt, dann ich, Cunningham und Portal hinsichtlich unserer Operationen.» «So schloss unsere Konferenz des Kombinierten Komitees der Stabschefs in Berlin, wo zusammenzukommen wir in den ersten Kriegsjahren in unsern kühnsten Träumen nicht gehofft hatten. Und jetzt, wo wir hier sind, fühle ich mich zu müde und ausgepumpt, als dass es mich auch nur berührte. Es kommt mir alles platt und leer vor. Ich fühle mich sehr, sehr müde und erschöpft.»

«25. Juli. Rückkehr von Potsdam. Zum Rückflug brauchten wir drei Stunden zehn Minuten, weil aber die Uhr um zwei Stunden zurückgestellt war, blieb mir genug Zeit, vor dem Mittagessen noch einiges im Kriegsministerium zu tun. Den Nachmittag verbrachte ich damit, Rückstände aufzuarbeiten und an die Dinge hier wieder Anschluss zu gewinnen. Mein Gehirn ist heute so erschöpft, dass ich jedes Schriftstück zwei- bis dreimal lesen muss, um einen Sinn herauszufinden.»



Als am nächsten Tag die Wahlergebnisse bekannt wurden, war es mit der Welt, in der Brooke die letzten fünf Jahre gelebt und gearbeitet hatte, plötzlich zu Ende. Seit seiner Rückkehr von Frankreich im Jahre 1940 hatte eine Riesengestalt sie beherrscht:

«26. Juli. Die Konservative Partei hat einen wahren Erdrutsch erlebt und ist ein für allemal nicht mehr im Spiel. Hätte nur Winston meinen Rat befolgt, dann wäre er in jedem Fall bis zum Kriegsende an der Regierung geblieben. Jetzt ist er weg und auch P. J. Mit wem werde ich es künftig zu tun haben? Mit Attlee als PM, und mit wem als Kriegsminister? Ich fühle mich für neue Experimente zu alt und müde.»

«Wahrscheinlich ist das alles auf weite Sicht zu Englands Bestem, keine Regierung wird vermutlich in den nächsten Jahren lange an der Macht bleiben. Aber Welch ein entsetzlicher Irrtum, in dieser Periode der Weltgeschichte Wahlen zu veranstalten! Möge Gott es England vergeben¹⁾.»

¹⁾ «Man sollte Parteienkampf und Parteienregierung nicht herabsetzen. Sie gehören in Friedenszeiten und wenn die nationale Sicherheit nicht bedroht ist zu den Bedingungen einer freien parlamentarischen Demokratie, für die kein dauernder Ersatz bekannt ist.» Churchill, VI, 509. Brooke jedoch meinte, dass noch keine «Friedenszeit» sei; als der Beschluss gefasst wurde, das Parlament aufzulösen, sah es so aus, als würde der japanische Krieg mindestens noch ein bis anderthalb Jahre dauern.

«27. Juli. Ein Tag des Abschiednehmens! Ich hatte eine lange Unterredung mit dem Minister. Es war ein trauriges Gespräch, und es ist mir schrecklich, ihn gehen zu sehen. Wir haben wunderbar zusammengearbeitet, und ich hatte Gelegenheit, ihn und seine hohen Qualitäten kennen und schätzen zu lernen. Ich bin sehr traurig über unsere Trennung¹⁾.»

«Um 18.30 Uhr musste ich mit den andern Stabschefs zu Winston in Downing Street 10. Es war ein sehr trauriges und sehr bewegendes kleines Beisammensein; ich war unfähig, viel zu sagen, aus Angst, nicht weitersprechen zu können. Er nimmt den Schlag grossartig ihn.»

Ja, als es soweit war, wurde Brooke, der in den vergangenen anderthalb Jahren seinen unmittelbaren Dienst bei Churchill fast unerträglich gefunden hatte, vom Gefühl des Verlustes überwältigt. Es war noch nicht lange her, da hatte er geschrieben: «Ich glaube, ich halte es keinen Augenblick länger neben ihm aus, und gäbe beinahe alles dafür, wenn ich ihn nicht wiederzusehen brauchte²⁾.» Jetzt, zurückblickend, schämte er sich der Gefühle verhaltenen Grimms, denen er in seinem Tagebuch so oft freien Lauf gelassen hatte – ‚Gefühlen‘, so schrieb er nun, ‚die durch die unvermeidliche Reibung immerwährenden Kontakts zwischen zwei sehr ermüdeten Menschen erzeugt worden waren. Winston war, mit wiederholten Attacken von Lungenentzündung und häufigen Fieberanfällen, ein sehr kranker Mann gewesen; dieser physische Zustand zusammen mit seinen erschöpfenden geistigen Strapazen waren die Ursache vieler Schwierigkeiten, die ich mit ihm hatte, eine Tatsache, auf die ich nicht genügend Rücksicht nahm‘. Nun aber, wo seine lange Verbindung mit seinem Chef gelöst war, konnte er ihn wieder so sehen, wie damals im Jahre 1940, in dem sie geknüpft wurde: als

¹⁾ «Schwerlich hätte man einen Mann finden können, mit dem zusammen ich lieber gearbeitet hätte. Die Stellung eines CIGS im Krieg ist eine schwierige Position; er hat zwei Herren zu dienen. In den ersten Tagen spürte ich bei P. J. wegen meiner Tätigkeit im COS-Komitee und meiner unmittelbaren Kontakte mit dem PM einiges Misstrauen. Von dem Augenblick an jedoch, wo ich sein Vertrauen gewonnen und ihm versichert hatte, dass ich ihn stets über jeden Schritt im Dienste meines zweiten Herrn unterrichten würde, unterstützte er mich uneingeschränkt. Er war mit dem schnellsten Auffassungsvermögen begabt, das mir je begegnet ist, und so war es eine leichte Aufgabe, ihn ins Bild zu setzen, auch wenn die Zeit drängte. Je mehr man ihn erlebte, desto mehr erkannte man seine hervorragenden Eigenschaften einer nie wankenden Gradheit.» *Notes on My Life*, XVII, 23. Als einige Wochen später Sir James Grigg und seine Frau bei Brooke zum Abendessen gewesen waren, schrieb er in sein Tagebuch: «Je genauer ich den alten P. J. kennenlerne, desto lieber wird er mir. Er ist von tausend einer und so auch sie.» Tagebuch, 4. September 1945.

²⁾ Tagebuch, 29. März 1945.

«den grössten Kriegs-Staatslenker unserer Zeit, der Britannien vom Rande des Abgrunds der Vernichtung zu einem der vollständigsten Siege der Geschichte geführt hat.» Und er selber war «auf einen einzigartigen Posten gestellt, wo sich die Grösse der Aufgabe, der er gegenüberstand, der Mut, mit dem er sie angepackt hatte, und die überströmende Fähigkeit ermessen liessen, womit er alle Widerstände und Schwierigkeiten überwunden hatte.»

„Weniges kann zwei Menschen inniger miteinander verbinden, als wenn sie in einem Ungeheuern Kampf gegen eine erdrückende Übermacht gemeinsam handeln müssen und schliesslich aus dem Ringen erfolgreich hervorgehen. Es gab Zeiten, da glaubte ich, es nicht einen einzigen Tag mehr aushalten zu können, aber auf dem Weg durch alle die Schwierigkeiten hatte sich ein stählernes Band gebildet, das uns vereinte. Wir waren in diesem riesigen Kampf so eng zusammengeschlossen, dass es uns unmöglich gewesen wäre, ihn weiter gemeinsam fortzuführen, hätte uns nicht ein Band tiefer Freundschaft umschlungen; wäre dem nicht so gewesen, dann hätte es nur eine Alternativmöglichkeit gegeben: uns zu trennen. Winston muss oft das Gefühl gehabt haben, dass er mich nicht mehr zu ertragen vermöge, und ich staune noch heute, dass er sich nicht infolge dieser oder jener unserer Kontroversen entschloss, mich abzulösen. Ich werde auf die Jahre, die ich mit ihm zusammen arbeitete, als auf eine Zeit zurückblicken, die zu den schwierigsten und zermürbendsten Perioden meines Lebens gehört. Trotz allem danke ich Gott, dass es mir beschieden war, an der Seite eines solchen Mannes zu arbeiten, und dass er mir die Augen für das gelegentliche Erscheinen solcher Übermenschen geöffnet hat.“

Am Abend jenes 27. Juli wusste Brooke, dass das höchste Erlebnis seiner Laufbahn vorüber war und Gleiches nie wiederkehren werde. „Die Wahlen“, schrieb er, „waren für mich ein doppelter Schlag. Nach dem Verlust dieser beiden alten Freunde überkamen mich ein Gefühl von Trostlosigkeit und Einsamkeit und eine entschiedene Abneigung, weiterzukämpfen¹⁾.“



¹⁾ *Notes on My Life*, XVII, 23 ff.

Etwas über eine Woche später, am ersten Augustmontag, nahmen Brooke und seine Kollegen an der ersten Kabinettsitzung der neuen Regierung teil.

«Wir sollten die strategische Lage schildern. Ich musste um die ganze Erde herumwandern und begann mit der Besatzungszone. Bevan, Miss Wilkinson usw. stellten mir viele Fragen, die alle mit politischen Gründen gegenüber militärischen zu tun hatten. Eine erstaunliche Umwandlung des Kabinetts, eine Menge neuer Gesichter. Aber ein paar bekannte waren noch da, so Attlee, Bevan, Stafford Cripps, Morrison und Alexander.»

Ich erinnere mich, dass die Gewandtheit, mit der Attlee die Sitzung seines Kabinetts leitete, grossen Eindruck auf mich machte. Es fehlte der Anhauch des Genies wie bei Winston, aber die Methode war geschäftlicher. Wir blieben bei der Tagesordnung, und er hielt eine etwas schwierige Versammlung bei der Sache. Das Pensum wurde schnell und wirksam erledigt.

Am Tage, bevor Brooke der Labour-Regierung seinen strategischen Überblick gab, warfen die Amerikaner die erste Atombombe auf Hiroshima. Drei Tage später, am 9. August, fiel die zweite auf Nagasaki. Den Entschluss, sie anzuwenden, hatte mit Churchills Zustimmung der Präsident gefasst. Die britischen Stabschefs waren nicht konsultiert worden. Als sie einen Monat früher, vor der Abreise nach Potsdam, einen Bericht des gemeinsamen Nachrichten-Komitees über das Vermögen Japans, den Krieg fortzuführen, studiert hatten, war es ihnen nach dem verzweifelten Widerstand der Verteidiger von Iwo-Jima und Okinawa als sicher erschienen, dass es, den feindlichen Widerstand zu brechen, einer grossen Invasion in das japanische Mutterland bedürfen werde, der massive herkömmliche Luftangriffe vorausgehen müssten. Die einleitende Landung an der Südspitze von Kiu-schiu sollte nach den amerikanischen Plänen im November stattfinden, die von 25 Divisionen auszuführende Hauptlandung in der Niederung von Tokio im Frühjahr 1946. Wenn auch darauf hingewiesen worden war, dass der Kampf vielleicht abgekürzt werden könnte, falls sich für die «bedingungslose Kapitulation» eine Formel finden liesse, durch die

das Herrscherrecht des Mikado und die religiöse Grundlage der japanischen Gesellschaft bewahrt werden würden, so erwartete man doch, dass sich die sechs bis sieben Millionen bewaffneten Verteidiger Japans und die japanischen Besatzungen der «Prosperitätssphäre» trotz ihrer Hilflosigkeit zur See und in der Luft wie Verzweifelte wehren würden¹⁾. Jetzt hatte sich das ganze Bild über Nacht völlig gewandelt.

Die Wirkung der folgenschweren Entscheidung Präsident Trumans zeigte sich sofort.

«10. August. Kurz vor Mittag traf ein von BBC aufgefangenes japanisches Friedensangebot in Gestalt einer Annahme der Potsdamer Erklärung ein²⁾. Es enthielt jedoch eine noch ziemlich dunkle Klausel über die Bewahrung der Prärogative des Kaisers. PM berief auf 15 Uhr Kabinett ein, das die Nachricht prüfte. Stafford Cripps und Jowitt äusserten ihre legalen Ansichten. Kabinett einstimmig, dass Amerikaner grössere Rolle übernehmen müssten und dass wir, falls sie die den Kaiser betreffende Klausel annehmbar finden, zustimmen würden. Ich hatte die verschiedenen Massnahmen darzulegen, die notwendig werden würden, um die Kapitulation zu vollziehen.»

«Um 16 Uhr wurden die Stabschefs vom Kabinett entlassen, und wir versammelten uns um 17 Uhr mit den Planern zu einer COS-Sitzung. Ich unterrichtete diese im Allgemeinen über die Erfordernisse und beauftragte sie, bis zum Sonntagabend eine Denkschrift über die verschiedenen notwendigen Aktionen für die Beratung am Montagvormittag auszuarbeiten. Telegramme an Mountbatten, die Dominions, Information für Aussenamt, Domininienministerium

¹⁾ Tagebuch, 10. Juli 1945. S. a. ebendort, 21. Juni 1945, an welchem Tag Brooke über einen Besuch des Leiters des amerikanischen Nachrichtendienstes vermerkte, nach dessen Ansicht könne die Niederlage Japans nur durch Invasion herbeigeführt werden, während Einschliessung allein wahrscheinlich wirkungslos bliebe.

²⁾ Die «Potsdamer Erklärung» beruhte auf einem Bericht des amerikanischen Kriegsministers Stimson über die erfolgreiche Versuchsexplosion der Atombombe an Präsident Truman. Stimson hatte in seinem Bericht vorgeschlagen, Japan bekannt zu geben, dass die Vereinigten Staaten eine neue, verheerend wirkende Bombe besässen, deren Anwendung es vermeiden könne, wenn es kapituliere. Die in der Potsdamer Erklärung genannten Bedingungen wichen insofern von der Forderung auf bedingungslose Kapitulation ab, als sie Japan den Fortbestand seiner Regierung, also des Kaisertums, und eine lebensfähige Wirtschaft mit Zugang zu den Rohstoffquellen garantierten. Die Erklärung wurde der Weltöffentlichkeit übergeben und auf Flugblättern über Japan abgeworfen. Das Ringen um die Antwort auf die Potsdamer Erklärung dauerte noch immer an, als die Bombe auf Hiroshima fiel. S. Schigemitsu, «Die Schicksalsjahre Japans», Frankfurt a. M. 1959 («Japan and Her Destiny», London 1958), S. 372 ff. D. Übers.

usw. Mit am dringendsten ist die Bereitstellung einer Truppe zur Besetzung Hongkongs. Um 18 Uhr waren wir fertig. Ich kehrte darauf ins Kriegsministerium zurück, um mich mit dringenden Papieren zu befassen.»

«12. August. Stark beschäftigt mit Korrespondenz, Telegrammen und dem Memorandum der Planer. Alles geht gut; Antwort an Japan ist weg, und jetzt warten wir auf die endgültige Annahme. Inzwischen schreiten unsere Pläne für die japanische Kapitulation fort. MacArthur als Oberster Befehlshaber auf dem Wege über den Kaiser handelnd und bei ihm Fraser als unser Vertreter. Truppe für Hongkong in der Aufstellung, ebenso Einzelheiten für eine Commonwealth-Besatzungsstreitmacht fortschreitend. Man vermag sich schwer vorzustellen, dass Ende der kommenden Woche der Krieg mit Japan vorbei sein kann.»

«15. August. Das Ende des Krieges ist sicher! Sechs sehr, sehr lange Jahre ununterbrochenen Ringens, an den Nerven zerrender Sorgen, zerschlagener Hoffnungen, verdüsterter Horizonte, endloser Schwierigkeiten – alles hat ein Ende! In meinen Gefühlen herrscht eines vor, das grenzenlosen Dankes an Gott und seine leitende Hand, die uns dorthin gebracht hat, wo wir sind.»

«Am Vormittag hatte ich als Generaladjutant des Königs der Parlamentseröffnung beizuwohnen. Nach dem Mittagessen hin zu Storey's Gate, um mich PM, Bevin und Herbert Morrison auf dem Weg zum Palast anzuschliessen. Die andern Stabschefs, ‚Pug‘ Ismay und Bridges waren auch da. Wir wurden zum König vorgelassen, und es gab ein kurzes Gespräch ziemlich ähnlich dem am VE-Tag. Anschliessend wurde vom Kriegskabinet mit dem König und vom König mit den Stabschefs eine Aufnahme gemacht.»

«19. August. Um 13 Uhr zum Buckingham-Palast gefahren. Cunningham, Portal und ich nahmen in einem Landauer Platz, der sich, von vier Füchsen gezogen, in der Prozession des Königs zur St.-Pauls-Kathedrale bewegte. Es war ein interessantes Erlebnis, durch die Menge zu fahren und auf sie zu blicken, statt einer unter ihr zu sein! Anschliessend zurück in der Prozession, die aus drei Landauern bestand, einem mit dem König und der Königin, einem mit Lascelles und den Hofdamen und einem mit uns. Nach der Ankunft im Palast baten uns der König und die Königin zu sich und waren, wie immer, die Güte selbst.»

„Es war die Idee des Königs gewesen, dass ihn auf dem Wege zum Dankgottesdienst in der St.-Pauls-Kathedrale und zurück die drei Stabschefs begleiten sollten. Dieser liebenswürdige Gedanke war für seine gewöhnliche Aufmerksamkeit bezeichnend.“

«22. August. Eine kurze COS-Sitzung, in der wir beschlossen, dass sich Mountbatten nach den Wünschen MacArthurs hinsichtlich der Daten für die Kapitulationsverhandlungen zu richten, nämlich vor Einzelkapitulationen in Randgebieten die Kapitulation in Tokio abzuwarten hat.»

Nun der Krieg mit Japan beendet war, schien Brookes baldigem Abschied kaum noch etwas im Wege zu stehen. Am 23. August sprachen er und seine Kollegen nach der Vormittagssitzung privat über die Frage ihrer Nachfolger und darüber, wann sie in den Ruhestand treten würden. Aber vierzehn Tage später rief der neue Kriegsminister, der Rt. Hon. J. J. Lawson, Brooke zu sich und bat ihn, noch ein Jahr zu bleiben.

«Er sagte, Attlee habe ihn wieder deswegen bearbeitet; er bestehe darauf, dass ich bleiben solle, um ihnen durch ihre Schwierigkeiten hindurchzuhelfen; wenn nötig, bekäme ich einen langen Urlaub. Es ist alles sehr schwierig. Lawson drang inständig in mich, zu bleiben, und liess durchblicken, dass ich ihn andernfalls im Stich liesse. Ich sagte, ziemlich schwach geworden, ich würde mein Bestes tun, ihm herauszuhelfen. Als ich dann in mein Amt zurückkam, bereute ich es bitter, weil ich mich erschöpft und todmüde fühle.»

Brooke hatte Lawson nicht zu widerstehen vermocht – einem früheren Bergmann, dessen Erfahrungen in militärischer Verwaltung und Fähigkeiten dazu, verglichen mit denen Griggs, gering waren, dessen Scharm, tiefreligiöse Überzeugung und nobler Charakter aber ihm Bewunderung abnötigten. „Ich hatte nicht bleiben wollen, aber Lawson hatte es zu seiner persönlichen Sache gemacht, und in mir sträubte sich alles dagegen, ihn im Stich zu lassen, denn es war offenbar, dass er viel Unterstützung brauchen wird.“ Indessen, am nächsten Tag schrieb er in sein Tagebuch:

«Ich frage mich noch immer sehr sorgenvoll, ob ich es wirklich versuchen soll, ein weiteres halbes Jahr Arbeit aus mir herauszupressen. Ich bin mir sehr im Zweifel darüber, ob ich es durchhalten kann! Ich sollte sagen, übermächtige Umstände seien gegen mich.»

Aber der Premierminister verlieh Lawsons Bitte Nachdruck, und obwohl der CIGS wieder den Wunsch nach Verabschiedung aussprach, kam es zu der Vereinbarung, dass er bis zum nächsten Jahr bleiben werde.

Es gab viel für ihn zu tun. Für die Welt war ein neues Zeitalter angebrochen; die durch den Krieg geförderten wissenschaftlichen Entdeckungen begannen alles herkömmliche militärische und strategische Denken zu revolutionieren. Viele Eintragungen Brookes aus jenen Herbsttagen beschäftigten sich damit.

«21. August. Heute Nachmittag nahm ich zum erstenmal an einer Sitzung des von Anderson geleiteten neuen Komitees teil, dem auch ich angehöre. Es hat sich mit der Zukunft der Atombombe zu befassen. Wir befinden uns in einer sonderbaren Gesellschaft von Gelehrten, aber es verspricht ein sehr interessantes Komitee zu werden.»

«18. September. Eine lange Diskussion mit Professor Ellis über die Atombombe und Atomenergie.»

«20. September. An unserer COS-Sitzung nahm Professor Tizard¹⁾ teil, und ich suchte ihn zu weiteren Ausführungen über den Einfluss der wissenschaftlichen Forschung auf die Strategie in den nächsten Jahren zu bewegen. Er wollte darauf nicht eingehen, drängte aber auf die Bildung einer wissenschaftlichen Organisation unter dem Empire-Verteidigungsausschuss oder einem Verteidigungsministerium mit der Aufgabe, die wissenschaftliche Entwicklung dauernd zu beobachten und Forschung und Entwicklung zum grösstmöglichen Vorteil des Landes zu lenken. Ich bat ihn um eine Denkschrift über seine Vorschläge, was er zusagte. Ich glaube, dass er völlig recht hat und eine Entwicklung dieser Art höchst erwünscht ist. Aber wir stossen immer wieder auf die Notwendigkeit, die Organisation an der Spitze zu bilden, das heisst in die Organisation

¹⁾ Sir Henry Tizard, Vorsitzender des technischen Beirates des Ausschusses für wissenschaftliche Politik und Verteidigungsforschung.

eines Verteidigungsministeriums einzubauen. Ich bezweifle jedoch, ob sich die gegenwärtige Regierung fest genug im Sattel fühlt, solche drastischen Änderungen vorzunehmen.»

«Nach dem Mittagessen in John Andersons Komitee über die Atombombe. Wir wurden uns ziemlich leicht über die Notwendigkeit einer Versuchsanlage in England einig, als wir aber darauf zu sprechen kamen, welche internationalen Schritte erforderlich seien, um die angestrebte Sicherheit zu schaffen, befanden wir uns auf weit gefährlicherem Boden. Die Männer der Wissenschaft sind leider grösstenteils Idealisten und Träumer. Wir müssen uns klar darüber sein, dass die Sicherheit Britanniens durch die Atomspaltung in ihrem Fundament untergraben worden ist. Die Russen wissen das durchaus und werden sich sehr dagegen sträuben, sich die Hände zu binden und darauf zu verzichten, Vorteil aus einem Mittel zu ziehen, durch das man die westliche Halbkugel, wenn nicht die ganze Erde unter Kontrolle bekommen könnte. Und wer wollte sie vom Standpunkt der bisherigen internationalen Regeln deswegen schelten?»

«26. September. Wieder ein langes Gespräch mit Ellis über die Atombombe mit dem Erfolg, dass ich etwas mehr davon verstand.»

«27. September. Abermals eine Sitzung des Atomausschusses John Andersons; wir kamen ein bisschen weiter. Es ist mir, glaube ich, gelungen, den Ausschuss zu der Erkenntnis zu bringen, dass jedes internationale Abkommen, das nicht lückenlos wirksam ist, alles in allem schlechter wäre als überhaupt kein Abkommen.»

«2. Oktober. Ins Kriegsministerium, wo Luftvizemarschall Collier auf mich wartete, um mit mir über ‚Jumbo‘ Wilsons Besorgnisse zu sprechen, unsere amerikanischen Freunde könnten uns von der Atombombe ausschliessen.»

«4. Oktober. Begonnen mit einer Sitzung des Atomausschusses von 10.15 bis 11.45 Uhr. Alles höchst unverständlich, hatte mit Einzelheiten des Versuchswerkes zu tun. Cockcroft¹⁾ war aus USA zurück und trug seine Ansichten vor.»

«9. Oktober. Ein sehr langer und ermüdender Tag mit einer Sitzung des Atomausschusses, in der wir uns über den Platz für die Versuchsanlage schlüssig wurden.»¹⁾

¹⁾ Professor (jetzt Sir) John Cockcroft an der Universität Cambridge, damals Leiter der Abteilung für Atomenergie.

Während Brooke zur Gründung des künftigen Harwell beitrug, beschäftigte ihn auch mit seinen Kollegen und der Regierung das Problem der Reorganisierung der Versorgungsdienste des Heeres. In seinem Tagebuch findet sich hierüber ein Vermerk vom 2. Oktober:

«Um 11 Uhr eine Kabinettsitzung über die Verschmelzung des Versorgungsamtes mit dem Amt für Flugzeugbau zu einem neuen Versorgungsministerium. Ich ging zu der Sitzung als Gegner dieser Neuerung; ich argumentierte dagegen, verliess aber die Sitzung mit anderer Überzeugung. Meine Meinung ist, dass wir von einem vereinigten Ministerium mehr zu erwarten haben als von Ämtern für die Wehrmachtteile. Dieser Schluss beruht auf der Situation in der Versorgung mit Flugzeugen und Radar. Wenn das Flugwesen völlig dem Luftfahrtministerium zugeteilt ist, dann werden darunter zweifellos die Flotte, die Armee und die Zivilluftfahrt leiden. Und wenn Radar auf zwei Versorgungsämter verteilt ist, dann wird es nicht den Fortschritt machen, wie wenn sich ein Ministerium damit befasst. Es war eine gut geleitete Aussprache, die dem Labour-Kabinet alle Ehre machte. Es war bei weitem die beste Kabinettsdebatte, der ich je beigewohnt habe.»

Die Hauptsorge des CIGS war jedoch nach wie vor die Verantwortung für die britischen Streitkräfte in Übersee.

«31. Juli. COS-Sitzung. Wir hatten das gemeinsame Nachrichten-Komitee bei uns. Sie machten uns auf die Wolken aufmerksam, die sich an der griechischen Nordgrenze zusammenziehen. Nahe der Grenze 7 jugoslawische Divisionen, viel mehr dahinter, 17 bulgarische Divisionen und 350'000 bis 400'000 Russen in Bulgarien. Es sieht zu sehr nach Machtpolitik aus, als dass es heiter stimmen könnte. Nachdem wir ursprünglich nach Griechenland Truppen geschickt haben, um im Innern Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, wird uns jetzt gesagt, dass diese Streitkräfte auch zur Verteidigung der Grenzen gebraucht würden. Wir befinden uns auf schlüpfriger schiefer Ebene, eine Aufgabe führt zur andern, und alle erfordern mehr und mehr Kräfte, die wir nicht haben. Und gleichzeitig erhalten wir Anweisungen, die Demobilmachung zu beschleunigen . . .»

«28. August. Heute Vormittag rang ich mit den COS, suchte den andern beiden die Gefahren der griechischen Politik des Aussenamtes zu vergegenwärtigen. Dort schlagen sie jetzt vor, wir sollten sowohl die Grenzverteidigung übernehmen als auch die innere Aufgabe, die griechische Regierung bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und der Verteilung von Lebensmitteln zu unterstützen.»

«30. August. Heute Vormittag hatten wir Vertreter des Dominien-Ministeriums bei uns, denn wir erörterten die jüngste Forderung Australiens auf eine eigene, von der unsern völlig getrennte Besatzungsstreitmacht in Japan. Wir empfahlen den nochmaligen Versuch, zu erreichen, dass sich Australien unserer vereinigten Commonwealth-Streitmacht anschliesst.»

«27. September. Eine lange COS-Sitzung, an der die Planer teilnahmen. Wir schlossen die letzten Beratungen über Zusammensetzung und Befehlsorganisation der Besatzungsgruppe für Japan ab. Australien hat schliesslich der Idee einer Commonwealth-Streitmacht und gemeinsamer Empire-Kontrolle unter einem australischen Befehlshaber beigeplichtet. Dem Himmel sei Dank, denn wenn man zugelassen hätte, dass sie unser letztes Angebot eines australischen Kommandos und eines Kombinierten Stabes ähnlich der Organisation, die wir mit den Amerikanern hatten, ablehnten, dann wäre dies das Ende jeden imperialen Zusammenwirkens gewesen.»

Damals machten den COS vor allem zwei Probleme Sorge, besonders dem CIGS, der, weil er im Komitee das Heer vertrat, für ihre Lösung verantwortlich war. Das eine Problem war der Ruf Allierter, deren fernöstliche Besitzungen Britannien mit befreit hatte, nach Hilfe bei der Unterdrückung nationalistischer Bewegungen, die während der japanischen Besetzung emporgekommen waren. Am 2. Oktober vermerkte Brooke in seinem Tagebuch, dass ihm tagelang der holländische Botschafter in den Ohren gelegen und ihn beschworen habe, mehr Truppen nach Java zu schicken. Die britischen Streitkräfte dort und in Sumatra, die den Auftrag hatten, die japanischen Besatzungen zu sammeln und nach Japan zu repatriieren, wurden nun von den holländischen Behörden gebeten, Eingeborenen-Aufstände niederzuschlagen und auf den Inseln die Vorkriegsverhältnisse wiederherzustellen. Da nur indische

Truppen verfügbar waren und der Vizekönig bereits vom Kongress bedrängt wurde, sie zur Unterdrückung nationaler Bestrebungen einzusetzen, war eine äusserst heikle Lage entstanden. «Die Holländer», schrieb Brooke am 9. Oktober, «sind sich über die Stärke der indonesischen Bewegung nicht im klaren und verlassen sich auf uns, dass wir in Java für sie aufräumen. Ebenso verhält es sich in Französisch-Indochina.» Eine Woche später notierte er:

«Java hat den Tag verdorben. Erst stiessen wir in der COS-Sitzung darauf, dann, um 12.30 Uhr, in einer Sitzung beim PM und schliesslich, um 16.15 Uhr, in einer Sitzung des Verteidigungsausschusses. Wir beschlossen, dass Dickie eine weitere Division schicken soll; auch dass die Holländer Van Mook¹⁾ anweisen sollen, mit dem indonesischen Quisling zu sprechen.»

Womöglich in eine noch peinlichere Lage versetzte Brooke der Plan der Labour-Regierung, die britischen Interessen im Mittleren Osten Regionalpakten im Rahmen der Vereinten Nationen anzuvertrauen. «Wir waren», schrieb er am 3. September, «über das Dokument des Kabinetts Attlee erschüttert, wonach die Sicherheit des Mittleren Ostens offenbar auf der Macht der Vereinten Nationen beruhen soll; nach den Erfahrungen, die wir mit dem Völkerbund gemacht haben, sind wir uns durchaus darüber klar, dass neben der Unterstützung dieser wichtigen idealistischen Organisation noch etwas Praktischeres notwendig ist.» Später in demselben Monat jedoch hatte er mit dem Aussenminister, Ernest Bevin – einem Mann, vor dem er grosse Hochachtung hatte –, eine Unterredung, deren Ergebnis war, dass ihm die Mission im Mittleren Osten anvertraut wurde, mit den dortigen Herrschern den Gedanken einer für das ganze Gebiet gedachten Defensivföderation oder eines entsprechenden Verteidigungspaktes zu erörtern, wonach Britannien sowohl militärische Ausrüstung und Material als auch See-, Land- und Luftstreitkräfte mit den erforderlichen Stützpunktorganisationen stellen würde, während die Länder des Mittleren Ostens für Ergänzungsgruppen, Räumlichkeiten, Flugplätze und Häfen sorgen sollten.

¹⁾ Generalgouverneur Niederländisch-Ostindiens.

Diese Mission verband Lord Alanbrooke – der er jetzt war¹⁾ – mit einer Flugrundreise über 65'000 Kilometer, die er für den Frühwinter vorbereitet hatte, um die Lage in allen Gebieten, wo Britannien militärische Nachkriegs- oder Friedenszeitbindungen hatte, unmittelbar zu studieren. Vor Antritt der Reise machte er bei Winston Churchill einen Abschiedsbesuch. Er sprach bei ihm am 24. Oktober vor, ehe er nach Oxford fuhr, wo ihm zusammen mit Eisenhower, Montgomery und seinem alten Freund Winant, dem amerikanischen Botschafter, die Ehrendoktorwürde verliehen wurde²⁾).

«Weggestürzt, um Winston in seiner neuen Wohnung zu besuchen, weil ich mir sagte, es könnte ihn verletzen, wenn ich nach dem Fernen Osten abreise, ohne mich zu verabschieden. Ich fand ihn auf die Arbeiterpartei sehr erbittert. Er sagte, ich solle mich auf ihn berufen, falls ich in Hinsicht auf einen Gouverneursposten Unterstützung brauchte.»

Viel schwerer trennte sich Alanbrooke vor der Abreise von einem anderen Menschen. Am Abend des 26. Oktober, nach Beendigung der Arbeit im Kriegsministerium, schrieb er in sein Tagebuch:

«Fuhr nach Hause, um meinen letzten Abend vor der Abreise mit Dir zu verbringen. Wie verhasst mir solche letzten Stunden sind! Überwältigt von Gedanken darüber, dass man nicht wiederkehren könnte, fragt man sich, ob sie sich nicht verraten, und versucht heiter zu sein und sich zu geben wie gewöhnlich. Innerlich gequält von der Vorstellung, dass Dir die gleichen Gedanken durch den Kopf gehen und Dir das Herz abschnüren wie mir. Es ist der

¹⁾ Er war im Oktober baronisiert worden und hatte den Titel Lord Alanbrooke of Brookeborough angenommen. In seinem Tagebuch ist darüber nichts erwähnt ausser einer Unterhaltung mit seinen Kollegen über die Kosten, die entstehen, wenn man Baron wird. «Offenbar», schrieb er, «komme ich nicht unter 200 Pfund weg, was mich erschreckt.» Zu den weiteren Ehrungen, die ihm damals zuteil wurden, zählte die Ehrenbürgerschaft der Stadt Belfast, die ihm zusammen mit Feldmarschall Alexander am 17. Oktober verliehen wurde.

²⁾ Die Urkunde, durch die Alanbrooke die Würde eines Ehrendoktors der Rechte verliehen wurde, lautete: «Wie es Lebensformen gibt, die mit jedem der drei Elemente verbunden sind, so sind es im Kriege der Waffen drei... Jede hat ihren Stabschef; aber über ihnen und ihnen überlegen steht ein Mann, der in seiner einsamen Höhe eine Last trägt, so schwer wie die Last, die Atlas trug. Seinem Mut, seinem Wissen und seiner Führung schulden wir unermesslichen Dank... Er war es, dem wir in der Stunde tödlicher Gefahr den Schutz unseres Landes anvertrauten, und er war es, der in engster Wechselwirkung mit seiner Mannschaft der Stabschefs selbst in der schwersten Zeit unerschrocken daraufhin arbeitete, die Alliierten für uns zu gewinnen, die Streitkräfte aufzustellen und die Pläne zu entwerfen, die uns befähigt haben, nach fünf Jahren in einem den Erdball umspannenden Krieg nicht weniger als drei feindliche Mächte zu bezwingen.»

grösste Schmerz, wenn zwei eng miteinander verbundene Seelen derartige Stunden durchleben! Ich hoffe, dass es mit solchem Abschiednehmen nun ein Ende haben wird.»



Als der Morgen des nächsten Tages heraufdämmerte, war Alanbrooke unterwegs.

«27. Oktober. Mit Deiner wunderbaren Tüchtigkeit brachtest Du es fertig, uns um 5.30 Uhr zu wecken und Dich gleichzeitig anzukleiden und das Frühstück zu bereiten! Kurz vor 6.45 Uhr fuhren wir – Du und Rollie, die Ihr mich begleitetet, und ich – von Ferney Close nach Hartfordbridge Fiats. Kurz nach 7 Uhr starteten wir. Binnen einer halben Stunde überflogen wir bei Avranches die französische Küste und schauten hinunter auf den alten Maulbeer-Hafen. Eine Flut von Erinnerungen drang auf mich ein, an Vorbereitungen, Planen, Konferenzen, Bangnissen, die Landung mit Winston usw. Von dort nahmen wir Kurs nach Süden, um dann ostwärts nach Toulouse abzdrehen und die Küste bei Perpignan zu überfliegen. Unterwegs bot sich uns ein erhabener Anblick der Pyrenäen, die über eine Wolkendecke emporragten.»

«Wir überflogen die Stiefelspitze Italiens über der Strasse von Messina und nahmen Kurs direkt auf den Golf von Korinth; entzückende Landschaft den ganzen Golf entlang. Wir konnten die Zerstörungen sehen, die die Deutschen vor ihrem Abmarsch vorgenommen haben. Um 15 Uhr gingen wir auf den Flugplatz östlich von Athen nieder, wo Morgan, Scobie¹⁾ und zwei griechische Generale uns erwarteten.»

«28. Oktober. Athen. Ein sehr interessanter Tag in Athen. Beginn mit Fahrt nach Scobies Hauptquartier, um der Sonntagmorgen-Wachablösung zur Feier des Tages zuzusehen, an dem Griechenland in den Krieg eintrat. Strassen waren überfüllt, Dächer und Fenster Kopf an Kopf. Scobie, der ausserordentlich beliebt ist, riesig umjubelt. Ununterbrochene Rufe: ‚Scobie, Scobie, Scobie!‘«

«Darauf fuhren wir zur grossen Feierlichkeit des Tages zum Grab-

¹⁾ General Sir William Morgan, jetzt Oberster Befehlshaber Mittelmeer, und Generalleutnant Sir Ronald Scobie, Kommandierender General der britischen Streitkräfte in Griechenland.

mal des Unbekannten Soldaten beim alten Schloss. Das gesamte griechische Kabinett, die ausländischen Botschafter usw. erschienen. Auch griechische Frauen in ihren sehr malerischen, zweihundert Jahre alten Nationaltrachten, griechische Leibwache in weissen Strümpfen und weissen Röcken, Bischöfe und Erzbischöfe. Ich hätte es um nichts versäumen mögen.»

«Grossen Eindruck machte auf mich, wie sehr der Aufbau der griechischen Armee, woran wir sechs Monate gearbeitet haben, fortgeschritten ist. Man sieht den Männern an, dass sie stolz darauf sind, Soldaten zu sein. Auch die jungen Offiziere gefielen mir; aber es gibt eine Menge totes Gestrüpp, das ausgeholzt werden muss.»

«29. Oktober. Begann den Tag, indem ich Scobie, um die letzten Nachrichten zu erfahren, in sein Hauptquartier begleitete. Von dort fuhren wir zur Botschaft, wo ich eine halbe Stunde mit dem Botschafter und dem Finanzberater zusammen war. Dessen Ansichten waren sehr interessant; er meint, dass infolge unvermeidlicher Geldschwierigkeiten eine Entwertung der Valuta zu erwarten sei; da aber die gleichen Verhältnisse mehr oder weniger in ganz Europa herrschten, sei dies nicht die Hauptbedrohung. Die wirkliche Gefahr liegt nach ihm darin, dass Griechenland nicht ohne Hilfe der UNRRA leben kann. Sollte die UNRRA-Unterstützung in zwei Jahren auf hören, was durchaus möglich ist, bräche Griechenland zusammen. Wir müssen daher das Problem auf weite Sicht prüfen. Was wird uns Griechenland an Geld und Männern kosten? Können wir es uns leisten, diese Verbindlichkeiten auf uns zu nehmen? Wird sich Amerika beteiligen? Ist der aus der Sache zu ziehende Nutzen die Verbindlichkeiten wert, die eingegangen werden müssten? Wenn nicht, welches sind die Alternativmöglichkeiten? Es ist wichtig, dass diese Fragen beantwortet werden.»

«Von der Botschaft fuhren wir zum Alten Palast zu einer Unterredung mit dem Kriegsminister und den Mitgliedern des Armeerates. Ich bat den Minister, die von ihm vorgeschlagene Organisation zu erklären, und betonte dann besonders, dass die Militärs aus der Politik herausgehalten werden müssten. Ihre Position, so hob ich hervor, dürfe durch keinen Regierungswechsel berührt werden. Die Armee sei Diener des Staates, und so auch die Regierung; die Loyalität der Armee gelte stets dem Staat und damit der vom

Land gewählten Regierung. Ich glaube, diese Bemerkungen haben gewirkt.»

«Darauf machte ich Seiner Heiligkeit dem Regenten¹⁾ meinen offiziellen Besuch. Ich wurde von einer Kapelle mit dem Generalmarsch empfangen und von einer Ehrenkompanie der hübschen griechischen Soldaten mit weissen Röcken. Morgan, Scobie und ich wurden sofort vorgelassen und blieben bei ihm ungefähr eine halbe Stunde. Er ist ein sehr imposant aussehender Mann mit grossem Scharm und, wie ich glaube, mit Mut und Fähigkeit.»

Am Nachmittag flog Alanbrooke von Athen nach Ägypten.

«Wir flogen über diese lieblichen kleinen Inseln, die sich bis Kreta erstrecken und über die Ostküste Kretas hinweg. Wir hatten einen wunderbaren Blick auf die ganze Insel und konnten uns vorstellen, was für ein Angriff die deutsche Luftlandung gewesen sein muss.»

Während des Fluges bereitete er seinen Bericht über die Erfahrungen und Eindrücke der letzten zwei Tage vor.

„Zu den Hauptschwierigkeiten einer Reise wie der, auf der ich mich jetzt befand, gehörte, sämtliche Informationen, die ich von jedem besuchten Platz mitnahm, zu verarbeiten. Zwei Tage hatte ich damit verbracht, alle griechischen Probleme und Schwierigkeiten in mich aufzunehmen, und als ich gerade begann, mich mit ihnen vertraut zu fühlen, nahm mich mein Flugzeug wieder auf und versetzte mich rund 1100 Kilometer weiter unter einen Haufen völlig neuer, von einem ganz andern Kreis von Leuten behandelter Probleme. Es war klar, dass sich mein Kopf, noch ehe ich auch nur die halbe Reise hinter mir hatte, im Zustand völliger Verwirrung befinden musste, wenn ich nicht sämtliche mit einem Platz verbundenen Daten geordnet festgehalten hatte, ehe ich auf dem nächsten landete. Ich war deshalb zu dem Beschluss gekommen, bei Tage zu fliegen und alle meine Notizen über das soeben verlassene Gebiet noch während des Fluges abzuschliessen, ehe ich im nächsten eintraf. Das war ermüdend, funktionierte aber grossartig“.

¹⁾ Erzbischof Damaskinos.

«30. Oktober. Kairo. Begab mich um 9 Uhr in Pagets Dienststelle, wo ich mich mit John Cunningham traf und mich mit ihm eine Stunde über die Zukunft der Flotte in Mittelost unterhielt. Anschliessend bei Mohammed Ali vorgesprochen, dem Oheim König Faruks. Er empfing uns in Pantoffeln, weil er sich gerade zum Gebet anschickte, und während wir uns unterhielten, liess sich aus seiner Privatmoschee entferntes Psalmodieren vernehmen und rief ihn weg. Indessen, er zeigte kein Entgegenkommen und hielt uns eine lange Predigt über die Übel der Welt infolge des Fehlens despotischer Gewalt!»

«Wir fuhren dann zurück zum Mittagessen, zu dem ich mit dem Premierminister, Mohammed Nokraschi Pascha, zusammentraf. Bei Tisch führten wir eine allgemeine Unterhaltung, und nachher bearbeitete ich ihn hinsichtlich der Notwendigkeit einer Art von Verteidigungs-Konföderation im Mittleren Osten, das heisst einer Partnerschaft zwischen allen Mächten, die an ihrer Verteidigung interessiert sind, wozu jede Macht mit Truppen, Flugplätzen, Stützpunkten oder Erleichterungen zur Verlegung oder Unterbringung von Truppen ihren Beitrag zu leisten hätte. Ich hob hervor, dass die Welt infolge von Mechanisierung, Flugwesen, Funk usw. zusammengeschumpft sei; dass Krieg in irgendeinem Gebiet unvermeidlicherweise auf andere Gebiete Übergriffe; dass der moderne Krieg eine Industriemacht hinter sich haben müsse; dass die Schnelligkeit, mit der vor einer Kriegserklärung gehandelt werden könne: dass alles dies die Bildung einer Verteidigungs-Konföderation als höchst erwünscht erscheinen lasse. Die einzige Antwort, die ich aus ihm herauszuholen vermochte, war der Einwand, dass die Verteidigung durch Mangel an wahren Freundschaftsbanden so lange geschwächt sein werde, bis Ägypten völlige Unabhängigkeit und den Abzug der britischen Truppen erreicht habe. Sei Ägypten erst frei, dann könne mit Grossbritannien ein Bündnis geschlossen werden. Ägypten würde drei Panzerdivisionen und zwei Infanteriedivisionen stellen; es könne eine solche Streitmacht sicherlich finanzieren und gleichzeitig Luft- und Seestreitkräfte aufstellen usw. Ich unterstrich, dies würde zu keiner gemeinschaftlichen Verteidigung des Mittleren Ostens, sondern dazu führen, dass sich jeder einzelne Staat um seine eigene Verteidigung bemühe. Kein Argument verfiel; er kam immer wieder auf das Thema zurück: vor allem ändern erst Unabhängigkeit.»

«Nach einer guten Stunde, die wir mit ihm verbrachten, begaben wir uns in den Palast König Faruks. Man liess uns eine Weile warten, und schliesslich kam Sir Ahmed Hassanein Pascha, der Chef des Kabinetts, zu einem langen Gespräch zu uns heraus. Er versicherte uns die Loyalität des Königs gegen die Briten und seine Freundschaft für sie trotz der schlechten Behandlung, die er von Killearn erfahren habe. Er erwähnte, dass der vormalige Premierminister, als Rommel vor den Toren Kairos stand, mit dem Wunsch gekommen sei, Vorbereitungen zur Begrüssung der Deutschen zu treffen, und dass der König selber sich dem widersetzt habe. (Ich glaube, Killearns Bericht über diese Episode besagte genau das Gegenteil!).»

«Schliesslich wurden wir zum König geführt. Er hatte offenbar Berichte über meine Laufbahn studiert, denn er erwähnte, dass ich einen Wolf mit einem Speer erlegt habe, dass ich für einen guten Schützen gelte, dass Kinder von mir im Militärdienst stehen usw. Als das vorüber war, kam ich zu Worte und begann ungefähr auf derselben Linie wie beim Premierminister. Diesmal aber fand ich grosses Verständnis. Er stimme mit mir völlig darin überein, dass ein solcher Kurs erwünscht sei, sehe jedoch politische Schwierigkeiten voraus. Trotzdem sei er zur Kooperation bereit. Er ist durch Russland in Furcht versetzt und meint, dass ein neuer Krieg nur eine Frage von wenigen Jahren sei. Er wünsche freundschaftliche Beziehungen zu uns, trotz der Geringschätzung, der er von unserer Seite so oft ausgesetzt gewesen sei.»

«Die Unterredung verlief sehr freundschaftlich und viel versprechend; ich glaube bestimmt, dass wir bei richtiger Behandlung aus ihm einen zuverlässigen Alliierten machen können. Es gibt aber bestimmte wesentliche Voraussetzungen . . . Wir müssen uns bald rühren und dürfen nicht zu lange Gras darüber wachsen lassen.»

,Trotz Faruks würdelosem Ende als König von Ägypten glaube ich heute noch, dass er in seinen frühen Tagen falsch angefasst worden ist. Wäre er in seiner Jugend richtig in die Hand genommen worden, so hätte ihn das möglicherweise vor dem Hinabsinken zu Neigungen bewahrt, die die letzten Jahre seiner Regierung überschatteten. Er war bestimmt alles andere als ein Narr; seine Intelligenz hätte sehr wohl in bessere Kanäle gelenkt und sein Einfluss über ganz Ägypten verstärkt werden können. Und er hätte möglicherweise

durch solchen Einfluss der Englandfeindlichkeit entgegengewirkt, die schliesslich zu unserm Abzug führte. Als ich mit ihm sprach, sagte er zu mir: «Ich bin intelligent genug, zu sehen, dass es in Europa nur noch zwei Mächte gibt, und ich bin nicht so törricht, dass ich nicht wüsste, welcher dieser beiden Nationen ich mich trotz der schlechten Behandlung, die ich von ihr erfahren habe, zuzuwenden habe'.»

.Soweit Nokraschi in Betracht kam, hatte sich aus meiner Unterhaltung mit ihm klar ergeben, dass geringe Aussichten bestanden, in der Richtung auf eine Verteidigungs-Föderation vorwärtszukommen, solange britische Truppen auf ägyptischem Boden standen'.

.Hier möchte ich einen besonderen Tribut Paget zollen. Ihm war die bittere Enttäuschung widerfahren, im Oberbefehl über die Truppen, die er zur Befreiung Frankreichs ausgebildet hatte, durch Monty verdrängt zu werden. Obwohl ich sicher bin, dass diese Entscheidung richtig und es wesentlich war, Montys Erfahrung und Zuversicht nutzbar zu machen, ist mir doch immer bewusst geblieben, welch schrecklich bitterer Trank dies für Paget gewesen sein muss. Er hatte seinen ganzen Menschen an die Ausbildung der Truppen in der Heimat gesetzt, und es wird herzbrechend für ihn gewesen sein, als er das Schwert, das er geschmiedet und geschliffen, einem andern übergeben musste. Als ich ihn jetzt in Ägypten besuchte, hatte ich allen Grund zur Bewunderung der Art, wie er seine neue Aufgabe anpackte und mit welcher Begeisterung, die nicht die geringste Trübung durch die Enttäuschung verriet, die er erlitten hatte'.



Am nächsten Tag, dem 31. Oktober, flog der CIGS nach Transjordanien; er landete in Jericho und fuhr im Wagen nach Amman.

«Wir begaben uns direkt zum Haus des britischen Residenten. Nach kurzem Gespräch führen wir weiter zum Palast des Emirs Abdullah Ibn Hussein. Wir wurden von der Ehrengarde und einer Kapelle empfangen, die ‚God Save the King‘ spielte. Wir hatten



Douglas MacArthur

mit dem Emir ein nahezu einstündiges Gespräch. Furcht vor Russland beherrschte seine Ansichten; er vermag sich nicht vorzustellen, wie wir bis zum nächsten Krieg mehr als ein paar Monate Frieden erwarten könnten! Über die Verhältnisse im Irak war er nicht glücklich; im Norden sei russisches Eindringen offenbar. Der Libanon und Syrien befänden sich in schlechter Verfassung und erforderten eine starke Führung; man sollte die Franzosen schleunigst entfernen und britische Ordnung einführen. Ägypten leide an einem Geschwür, und Geschwüre sollten sofort behandelt werden, indem man sie aufschneidet! Für amerikanische Haltung und amerikanisches Betragen habe er nicht viel übrig. Er habe die Briten bisher unterstützt und werde es weiter tun, aber Britannien gleiche einem Mann, der sich immer wieder von seiner Frau scheiden lasse und eine neue nehme und dabei kein wahres Glück finde. Was die Russen angehe, so würde er, falls sie kämen, bis zum letzten Mann kämpfen. Er würde weder seine Religion wechseln noch als Sklave arbeiten.»

«Aus seinem ganzen Reden gehen einige Punkte klar hervor. Erstens versetzt ihn Russland in Schrecken. Zweitens hegt er Aspirationen in Richtung auf eine führende Rolle Syriens. Drittens würde er eine Einladung, nach England zu kommen und seine Ansichten dem PM vorzutragen, sehr begrüßen. Er hinterliess bei mir den Eindruck eines aufrichtigen Freundes Britanniens, der eine kleine Ermutigung wohl wert ist.»

Nachdem Alanbrooke die Nacht zum 1. November in Jerusalem verbracht und mit seinem alten Oberbefehlshaber der Tage von Dünkirchen, Lord Gort – dem Oberkommissar – die Palästina-Frage erörtert hatte, startete er am Morgen des 1. November zum Flug nach dem Irak.

«Kam zum Frühstück herunter und erfuhr, dass die Juden während der Nacht begonnen hatten, Unruhe zu stiften. Sie haben an achtzig verschiedenen Stellen die Bahn und in grossem Massstab den Bahnhof Lydda angegriffen, wobei es unter den Truppen und der Polizei fünf oder sechs Tote gegeben hat. Infolgedessen entschieden wir, dass es nicht ratsam sei, durch die Engpässe im Hügel-land zum Flugplatz Lydda zu fahren; wir werden also mit einer

Ansonmaschine nach Lydda fliegen und von dort weiter wieder mit der Dakota.»

«Ich setzte für den Aussenminister einen Bericht über meine Unterredungen in Kairo auf und ging dann mit Gort in seinem Garten spazieren. Zu Mittag verabschiedeten wir uns und flogen nach Lydda. Von dort hatten wir einen sehr angenehmen Flug nach Bagdad.»

Am nächsten Tag hatte der CIGS, nachdem er die Nacht in der Botschaft verbracht hatte, seine offizielle Begegnung mit den Regierenden des Irak.

«2. November. Um 10 Uhr begab ich mich mit dem Botschafter zu unserer Zusammenkunft mit dem Prinzregenten und dem Kabinett. Wir fuhren zum Königspalast, wo wir dem König vorgestellt wurden – einem netten kleinen Jungen von zehn Jahren, der sehr gut erzogen ist, aber keineswegs gut aussieht. Er leidet an Asthma; man hatte ihm gestern ein halbes Aspirin gegeben, wodurch sein ganzes Gesicht geschwollen war. Die Ärzte haben daraus geschlossen, dass er gegen Aspirin allergisch sein müsse!»

«Darauf begaben wir uns in den Konferenzraum. Wir erörterten zunächst die Knappheit der irakischen Armee an Ausrüstung und die Schritte, die wir unternehmen, um da Abhilfe zu schaffen. Ich brachte dann das Thema einer Verteidigungs-Partnerschaft oder einer Verteidigungs-Föderation vor und fand, dass es wirklich sehr gut einging. Der Regent sagte, er würde einen solchen Plan begrüßen, und der Premierminister meinte, je eher wir dazu kämen, desto besser wäre es.»

„Zweifellos wurde der Wunsch nach einem Zusammenwirken zur Verteidigung um so stärker, je mehr man sich Russland näherte. Sowohl Trans Jordanien als auch der Irak waren für einen solchen Plan. Nur Ägypten war so auf den Abzug der Okkupationstruppen versessen, dass es die aus einer Föderation sich ergebenden Vorteile nicht sehen wollte.“

Am Nachmittag war Alanbrooke nach einer offiziellen Mittagstafel beim Regenten wieder unterwegs, um die Ölraffinerie in Abadan

aufzusuchen und die Sicherheitsmassnahmen zu besprechen, die sich jetzt, wo die britische Besatzung aus Persien zurückgezogen wurde, für sie nötig machten. Seine Maschine war um 15.30 Uhr gestartet, verfolgte den Lauf des Tigris, überflog «die wunderbaren Marschen an der Vereinigung des Tigris mit dem Euphrat» und landete nach Einbruch der Dunkelheit. Der Präsident und der Generaldirektor der Anglo-Iranischen Ölgesellschaft erwarteten ihn, und er hatte noch an diesem Abend mit ihnen ein langes Gespräch über die Probleme der Gesellschaft. Am nächsten Tag besichtigte er die Raffinerie, um sich «von den betreffenden Verfahren, dem Umfang der Einrichtungen und ihrer Verletzlichkeit für Sabotage und Luftangriffe eine allgemeine Vorstellung zu verschaffen.» Daran schlossen sich ein Rundflug von 500 Kilometern zu den Hafeneinrichtungen und den Bohrtürmen der Gesellschaft, ein Vortrag des geologischen Sachverständigen der Gesellschaft und die Vorführung eines Films über die Ölproduktion.

Am nächsten Morgen war er um 8.40 Uhr zum Flug nach Karatschi aufgestiegen.

«4. November. Ich habe meine Pläne geändert und befinde mich jetzt in Winstons alter York mit ihrer im Heck gelegenen, sehr behaglichen Kabine ganz allein für mich. Es ist die Maschine, in der ich nach Kairo flog, als Winston den Seeweg nahm.»

«Später. Wir überflogen Bahrein, einen verlassenenen und ausgedörrten Platz, und südlich der Strasse von Ormuz die gebirgige Landenge. Dann kreuzten wir hinüber zur Nordküste des Golfs [von Oman] und folgten ihr für den Rest der Strecke. Als wir den Hingol erreichten, liess ich den Piloten eine Runde fliegen, weil ich vor vierunddreissig Jahren, als ich von einer Jagd auf Sind-Steinböcke zurückkam, hier beinahe ertrunken wäre. Wir waren von einem Vorläufer des Monsuns überrascht worden und in eine fürchterliche See geraten, die uns fast unter sich begrub, als wir aus der Flussmündung herauskamen. Die ganze Nacht hindurch kämpften wir, drei Männer in einem offenen Boot, ununterbrochen schöpfend, damit es nicht versinke, in schwerer Angst mit einer rasenden See um unser Leben.»

«Um 15.15 Uhr landeten wir in Karatschi. Wie freute ich mich, als ich die alten Artilleriekasernen wiedererkannte, wo ich vor vier-

unddreissig Jahren gedient habe, und auch meinen alten Bungalow und die Messe. Solche Blicke zurück in vergangene Tage machen mir immer grosse Freude. Ich liebe es, mich in die Vergangenheit zurückzusetzen und meine Gedanken, Interessen, Ideale und Ambitionen aus früherer Zeit ins Gedächtnis zu rufen und sie mit dem Lebenslauf zu vergleichen, den das Schicksal mir bestimmt hatte.»

Am Nachmittag des 5. November traf Alanbrooke, nachdem er seit dem Abflug von Abadan über 3'000 Kilometer zurückgelegt hatte, in Delhi ein. Er fand den Vizekönig über die Lage in Indien in niedergedrückter Stimmung und in der Erwartung ernster Unruhen innerhalb der nächsten sechs Monate. Zwar meinte Wavell, die Armee werde wahrscheinlich loyal bleiben – ein Glaube, den nachher der Oberbefehlshaber, Auchinleck, bekräftigte –, doch sprach er wiederholt von der «Neigung der Inder, lieber die aufgehende als die untergehende Sonne anzubeten.» ‚Als wir auf der Terrasse vor dem Palast des Vizekönigs sassen‘, so erinnerte sich Alanbrooke, ‚umgeben von dem vizeköniglichen Prunk, da dachte ich an die Wochen mit meinem Bruder Victor zurück, als er Mintos militärischer Sekretär war. In jenen Tagen ruhte man in dem sicheren Gefühl der Beständigkeit britischer Oberherrschaft über Indien; jetzt war die ganze Atmosphäre völlig verändert. Man spürte, dass die britischen Tage in Indien gezählt waren, und es drängte sich mir die Frage auf, welche Festlichkeiten, wenn überhaupt, künftig in diesen Veranden vor sich gehen würden.‘

Während der vier Tage, die er in Delhi blieb – und in die Luftausflüge in das Pandschab und zu den militärischen Ausbildungsanlagen in Lahore eingestreut waren, wo die Schneidigkeit und die Begeisterung der jungen indischen Rekruten auf den CIGS grossen Eindruck machten –, führte Alanbrooke mit dem Vizekönig sowie dem Obersten Befehlshaber Südostasien und seinen ersten Offizieren eine Reihe von Gesprächen über die Unabhängigkeitsbewegungen in Birma und in Niederländisch-Ostindien. Man beschloss zu versuchen, mit dem indonesischen Führer Sukarno¹⁾ eine wirksame Verständigung zu erzielen, so dass, wenn Empire-Streitkräfte eingesetzt werden mussten, dies zur Unterstützung der Regierung

¹⁾ Heute Präsident Indonesiens.

Sukarnos gegen die Extremisten geschehen würde, die unter Kontrolle zu halten er nicht imstande war. Aus dem gleichen Grunde – dass es nicht ratsam war, indische Truppen einzusetzen, um asiatische nationale Bewegungen zu unterdrücken – hielt man es für das beste, jede Provokation in Birma zu vermeiden. In Hinsicht auf die Zukunft schlug Alanbrooke die Bildung imperialer strategischer Verteidigungszonen vor, ähnlich der einen Zone, der er für den Mittleren Osten das Wort geredet hatte. Er dachte an eine indische Zone einschliesslich Ceylons, des Belutschistan und Birmas, verbunden mit Persien und Afghanistan, an eine fernöstliche Zone einschliesslich Singapurs, Malayas, Borneos und Hongkongs, verbunden mit Französisch-Indochina und Niederländisch-Ostindien, und an eine australische Zone einschliesslich Neuseelands, Neu-Guineas und der Salomonen.

Am Ende seines Aufenthaltes in Delhi schrieb Alanbrooke in sein Tagebuch:

«Ich verlasse Indien mit Gefühlen grösster Ungewissheit über die Zukunft. Sicher scheint, dass sich schnell Unruhe zusammenbraut, aber welche Gestalt sie annehmen wird, das ist viel schwerer zu sagen. Das endgültige Schicksal wird von der Haltung der Armee abhängen. Für die Gegenwart scheint ausser Zweifel zu stehen, dass die Armee von Ansteckung völlig frei ist, doch dies bedeutet nicht, dass sie nicht von Fäulnis befallen werden könnte. Werden einige Teile angesteckt und machen sich zum Kern der künftigen indischen Nationalarmee, wie weit kann man dann auf die übrige Armee zählen, wenn man die Lage wiederherstellen will? Wären Inder bereit, unter solchen Umständen gegen Inder zu kämpfen? Und welches Gesicht nähme die Politik an? Alle diese Faktoren scheinen schlecht definiert, aber das bisschen Klarheit, das ich gewonnen habe, bewirkt, dass ich mich sehr unbehaglich fühle. Allerdings bin ich überrascht, dass Nehru keine aktiveren Schritte unternimmt, um an die Loyalität der Armee heranzukommen, denn ohne ihre Unterstützung haben seine Pläne wenig Aussicht auf Erfolg.»

«Die gegenwärtigen Prozesse der Indischen Nationalarmee sind für uns wenig vorteilhaft. Die Oppositionspresse schlachtet sie aufs äusserste aus, um ihre Sache zu fördern, und ist dabei nicht darüber erhaben, die Tatsachen entsprechend zu verdrehen. Wir anderer-

seits bleiben stumm, um nur ja nicht beschuldigt zu werden, dass wir mit Vorurteilen in die schwebenden Verfahren eingreifen. Ich bezweifle, dass die Indische Armee für solche feinen juristischen Nuancen Verständnis hat.»

Während dieser Tage in Indien wurde Alanbrooke dauernd an seine Vergangenheit erinnert. Als er über der Strasse Delhi–Ambala entlangflog, dachte er daran, wie er auf ihr 1911 die Adlertruppe zum Durbar in Delhi geführt hatte. ‚Unwillkürlich‘, schrieb er später, ‚stellte ich mir vor, wie erstaunt ich gewesen wäre, wenn man mir, als ich die grosse Überlandstrasse hinuntertrotete, gesagt hätte, dass ich zweiunddreissig Jahre später über derselben Strasse entlangfliegen würde. Ich hätte gelacht, es nicht für möglich gehalten und wäre weitergetrotet!‘ Ähnlich erging es ihm im Gouverneurspalast in Kalkutta, wo er auf dem Wege nach Birma zwei Tage bei den Caseys blieb. Da sah er sich wieder in der Empfangshalle als sehr schüchternen Subalternoffizier fiebernd auf den Augenblick warten, wo er dem Vizekönig seine Verbeugung zu machen hatte. Aber die Haupterinnerungen an seine acht indischen Jahre vor dem Ersten Weltkrieg spiegeln Bilder einer sehr glücklichen Zeit – ‚Erinnerungen an eine Lebensspanne, da die Verantwortlichkeiten leicht wogen und der Trieb vorherrschte, soviel wie möglich aus dem Leben herauszuholen.‘

*

Am Morgen des 12. November verliess der CIGS Kalkutta und flog nach Rangun weiter. «Haben soeben Chittagong passiert», notierte er, «nach Süden gedreht und verfolgen die Küste von Arakan. Ich habe eine herrliche Aussicht auf die dschungelbedeckten Gebirgsketten Birmas mit weissen Wolkenballen dazwischen.»

«Später. Wir flogen über Akyab weiter, wo wir eine Runde drehten, vortrefflich die ganze Insel überblicken konnten und uns alle die Operationen vorzustellen vermochten. Es war faszinierend, endlich das Land in seinen wahren Formen sehen zu können, das ich Wochen, Monate und Jahre auf der Karte studiert hatte. Wir überflogen die Ramree-Inseln und dann Tangup und sahen deutlich die Strasse nach Promme. Schliesslich überquerten wir die dschungel-

bedeckten Hügel und gingen hinunter in das Tal des Irawadi. Um 12.30 Uhr setzte unsere Maschine auf der Rollbahn des Flughafens von Rangun auf.»

Am Abend war der CIGS beim Gouverneur von Birma¹⁾ zu Tisch, der einen Monat früher in das Land zurückgekehrt war, um es nach dreieinhalb Jahren japanischer Besetzung, wie dies überall der Fall war, unter völlig veränderten Verhältnissen wiederzufinden.

«Die einzigen Truppen, über die er verfügt, sind Inder. Archie Wavell sieht jede Lage mit Unbehagen an, in der indische Truppen eingesetzt werden müssen, um birmesische Unabhängigkeitsbewegungen zu unterdrücken. Eine erschreckende Summe von Arbeit ist erforderlich, um Birma wieder auf die Beine zu stellen. Die Strassen sind in schlechtem Zustand, Häuser müssen repariert werden, neue Kraftquellen für Beleuchtung werden gebraucht usw. Tatsächlich müssen die meisten öffentlichen Versorgungsbetriebe wiederaufgebaut werden. Leider sind die Birmesen von Natur so faul, dass sie nicht einen Finger krumm machen, wieder Ordnung zu schaffen. Sie wollen die Strassen nicht reparieren, wollen ihre hygienischen Einrichtungen nicht bedienen und wollen ihre Felder zu nicht mehr als einer Ernte bestellen! Sie sind daran gewöhnt worden, dass eingeborene indische Kulis für sie alle schmutzige und schwere Arbeit leisteten, und wollen ohne sie nichts tun. Aber politisch haben sie selbstverständlich die grössten, auf Unabhängigkeit gerichteten Aspirationen. Sie sind dabei, uns noch mehr Kopfschmerzen zu machen, als wir schon haben. In der Tat, je mehr ich herumreise, desto mehr erschrecken mich die Probleme, denen wir gegenüberstehen. Wollte Gott, dass wir daheim eine unternehmungsfreudigere Jugend hätten, die bereit wäre, noch einmal überall im Empire Verantwortlichkeiten zu suchen und auf sich zu nehmen, statt sich von Kinos und anderen Annehmlichkeiten der Zivilisation fesseln zu lassen.»

In Mandalai – wo er in der Mittagssonne tausend Stufen erklimmte, um die Pagoden zu besichtigen, und dem Oberlama Besuch machte – stiess Alanbrooke auf die gleichen Umstände. Am 15. November

¹⁾ Der Rt. Hon. Sir Reginald Dorman-Smith.

flog er weiter nach Hongkong in dem Bewusstsein, dass das Problem, Birma zu regieren, viel grösser war, als man es sich vorstellte.

In Hongkong, wo er zwei Tage blieb, schien die Lage weit hoffnungsvoller. «Die meisten chinesischen Arbeiter, die wir vor dem Krieg beschäftigt hatten, sind wiedergekommen, einige nach einem Marsch von hundert Meilen», schrieb er am 16. November in sein Tagebuch. «Mein Hauptindruck ist, dass die Chinesen in Hongkong unsere Rückkehr nicht ungern zu sehen scheinen und dass es nicht viel Zeit erfordern sollte, hier das normale Leben wieder in Gang zu bringen.» Sogar die japanischen Zivilinternierten, die der CIGS in ihrem Lager besuchte, schienen zufrieden: «Alle verbeugten sich in der korrekten Weise, als wir in dem alten Vorkriegswagen des Gouverneurs mit seinem alten Vorkriegschauffeur hindurchfuhren, die beide unverseht wieder angetroffen worden sind!»

Was aber Alanbrooke die ganze Zeit nicht losliess, während er die Insel abfuhr, Konferenzen beiwohnte und militärische Einrichtungen und Ehrengarden besichtigte, das war die Erinnerung an den Tag vor vier Jahren, «als mich der Kriegsminister vom Mittagessen im ‚Rag‘ zum Kolonialminister wegholte, der dem Gouverneur die Weisung erteilen wollte, ohne ernstlichen Widerstand zu kapitulieren; er war von dem Gedanken besessen, dass die Japaner die ganze Garnison niedermachen würden. Wir mussten ihm überzeugend klarmachen, dass der Augenblick zur Übergabe noch nicht gekommen sei. Jetzt auf dem Schauplatz des Desasters erinnerte ich mich lebhaft jener schrecklichen Tage.»

Am 17. November blieb der CIGS, nachdem er Formosa überflogen hatte, eine Nacht auf Okinawa, das die Amerikaner im Sommer nach grimmigem Kampf genommen hatten: auf «einem schrecklichen Schauplatz der Verwüstung», der ihn an das Sommegebiet des Ersten Weltkrieges erinnerte. Den stärksten Eindruck machte auf ihn der riesige Aufwand an Arbeit, den die Amerikaner hineingesteckt hatten.

«Überall sind Bulldozer am Werk gewesen. Auf der Hauptstrasse können bequem vier Wagen nebeneinander fahren, zweiundzwanzig Flugplätze sind gebaut worden, eine Viertelmillion Mann arbeiteten auf der Insel, und in allen kleinen Buchten drängten sich die Schiffe. Es war wirklich grossartig, Okinawa zu sehen; Hügel sind abgetra-

gen worden, um Täler auszufüllen, eine Hauptverkehrsstrasse führt mit ausgezeichneten Seitenstrassen, die wie Rippen von ihr abzweigen, über die ganze Länge der Insel. Sie ist ein einziger, von grösseren und kleinen Häfen in den verschiedenen Buchten umgebener Flugplatz geworden.»

«Der Anblick alles dessen, was hier geschafft worden ist, erinnerte mich an eine Geschichte, die ich in Birma gehört hatte. Amerikaner fragten japanische Kriegsgefangene, wen sie für den besten Dschungelkämpfer hielten. Die Japaner antworteten, die Australier. Die dadurch etwas gekränkten Amerikaner fragten, wie sie über die Amerikaner als Dschungelkämpfer dächten. Worauf die Japaner antworteten: «O, die Amerikaner! Die sind keine Dschungelkämpfer, die beseitigen den Dschungel vorher!»

Am 18. November erreichte der CIGS den weitesten Punkt seiner Reise: Japan. Seine Maschine stieg von Okinawa vor der Morgendämmerung auf und überflog die japanische Küste am Vormittag bei Hiroshima.

«Jetzt nähern wir uns der Niederung von Tokio, und die schneebedeckten Berge bieten, gegen einen blauen Himmel sich abhebend, einen gloriosen Anblick. Gerade kommt der Fudschijama in Sicht.»

«Später. Kurz nachdem ich das obige geschrieben hatte, kamen wir in der Höhe des Wolkengürtels um seine Mitte nahe am Fudschijama vorüber. Der Schnee schimmerte in der Sonne und zeichnete sich scharf gegen den blauen Himmel ab. Unter dem Wolkengürtel war der Fuss des Berges zu sehen, frei von Schnee und im Schatten der Wolken, ein zauberhafter Kontrast zum Weiss des Gipfels.»

«Wir sollten pünktlich um 11 Uhr eintreffen, weil MacArthur mich abholen will, haben uns aber wegen Gegenwindes fünfzehn Minuten verspätet. Als wir landeten, kam MacArthur zur Maschine. Es war meine erste Begegnung mit ihm. Er erfüllte alle meine Erwartungen; man spürt sofort, dass er ein bedeutender Mann ist.»

«Wir fuhren zusammen in seinem Wagen viele Meilen durch Yokohama und Tokio; die Fahrt muss gut über eine Stunde gedauert haben. Überall die gleiche Zerstörung; man muss es gesehen haben, um es zu glauben. Beide Städte bestanden zum grössten Teil aus

Holzhäusern, und sie sind völlig verschwunden. Es gibt nichts zu sehen als die windschiefen Hütten, die sich die Bewohner zusammengebaut haben.»

«Ich hatte mit MacArthur ein langes und interessantes Gespräch. Nach ihm war die Unterwürfigkeit der Japaner bei der Kapitulation beinahe widerlich, aber sie machen keine Schwierigkeiten und betreiben ihre Entwaffnung und Demobilmachung ausserordentlich tüchtig. Lebensmittel seien noch bis Februar vorhanden; danach müssten welche eingeführt werden. Die Züge verkehrten pünktlich, aber der Küstenverkehr sei stark unterbrochen. Die Verluste in Tokio und Jokohama betragen vermutlich 80'000 Tote und zweieinhalbmal soviel Verletzte.»

«Er äusserte sich nun äusserst interessant über die Russen. Nach ihm sind sie gegenwärtig daran interessiert, die Mandschurei und, wenn möglich, Korea in kommunistische Staaten zu verwandeln, die durch eine Art Lehens Verhältnis mit der Sowjetunion verbunden wären, wie sie das bereits mit der Mongolei getan hätten. Er sei überzeugt, dass sie versuchen würden, auch Japan zu einem ähnlichen ihnen Untertanen Land zu machen, um in späterer Zeit die Japaner zu Operationen im Pazifik verwenden zu können.»

«Er hält die Russen für eine schwerere Bedrohung, als die Nazis es jemals gewesen seien – für völlige Barbaren –, wie das Beispiel eines Befehlshabers beweise, der den Soldaten befohlen habe, jede Frau zwischen 16 und 60 Jahren zweimal zu vergewaltigen, um die Überlegenheit der russischen Rasse zu beweisen. MacArthur meint, dass man den Russen, wenn notwendig, mit Gewalt entgegentreten müsse, statt mit vermittelnden Methoden. Er ist mit der Lage durchaus nicht zufrieden; seine Kräfte haben nur noch ein Drittel ihrer ursprünglichen Stärke, während sich die russische Stärke nicht vermindert hat.»

«Im Gespräch über die Japaner sagte er, am meisten habe ihn überrascht, dass sie im Vergleich mit der britischen und der amerikanischen Rüstungsanstrengung nur 40% der Industrieproduktion dem Krieg dienstbar gemacht hätten.»

«Wir beendeten unsere Fahrt vor der amerikanischen Botschaft, wo MacArthur wohnt. Ich wurde nun Mrs. MacArthur vorgestellt. An der Mittagstafel sass ich neben ihr; es ist leicht, sich mit ihr zu unterhalten, ihr Geplauder plätschert die ganze Zeit dahin. Mac-

Arthur bei Tisch ziemlich schweigsam; wie Gairdner¹⁾ sagt, hat er zum Mittag nie Gäste und speist auch nicht ausserhalb, wenn er es irgend vermeiden kann. Offenbar ein grosses Kompliment, dass er mich auf dem Flugplatz abgeholt hat, denn es ist nicht bekannt, dass er bisher so etwas getan hätte.»

«Am Abend waren wir zum Dinner bei General Eichelberger, dem Führer der 8. Armee, der schliesslich Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte in Japan werden soll. Er und die Herren seines Stabes waren ganz reizend, und ehe ich mich verabschiedete, verehrte er mir zwei japanische Säbel, eine japanische Pistole und ein schönes japanisches Fernglas.»

„Ich hatte MacArthurs pazifische Strategie sehr genau verfolgt, und je mehr ich davon sah, desto stärkeren Eindruck hatte sie auf mich gemacht. Die meisterhafte Art, wie er von Punkt zu Punkt sprang und Massen von Japsen ignorierte und sich selbst überliess, hatte mich mit Bewunderung erfüllt. Jeder gewöhnliche General hätte lückenlos alle die kleinen Portionen zu sich genommen, bis er schliesslich vor Magenschmerzen nicht mehr hätte weiterkommen können. Die Punkte, die er für seine Sprünge auswählte, waren immer die, die sich am besten zum wirksamen Einsatz aller drei Waffen eigneten. Ausserdem hatte ich über MacArthur von unsern ausgezeichneten Verbindungsoffizieren, Lumsden und Gairdner, viel erfahren“.

„Alles, was ich an jenem Tag von ihm zu sehen bekam, bestärkte mich in meiner Bewunderung für ihn. Eine sehr auffallende Persönlichkeit, vielleicht mit einem leichten Anstrich vom Schauspieler, aber jede etwaige Schwäche in dieser Richtung wirkte bestimmt nicht unangenehm. Im Gegenteil, er nahm die Haltung des «grand seigneur» an und tat es mit grosser Würde“.

Am nächsten Tag flog Alanbrooke nach Korea und passierte wieder Hiroshima.

«Wir gingen hinunter, drehten mehrere Runden und konnten ausgezeichnet die Wirkungen der Bombe überblicken. Ich war von ihrer örtlichen Wirkung sehr betroffen. In einem bestimmten zen-

¹⁾ General Sir Charles Gairdner, britischer Verbindungsoffizier bei MacArthur.

tralen Gebiet sind alle Holzhäuser verschwunden, in den Aussenbezirken aber stehen die Häuser noch, und die wenigen grossen massiven Gebäude schienen nur gering beschädigt. Nach meinem Eindruck hätte eine solche auf London abgeworfene Bombe die hölzernen Dachgerüste in Brand gesetzt und die ärmlicheren Häuser beschädigt. Dass die gut gebauten Stahl-Beton-Häuser gelitten hätten, glaube ich nicht. Zweifellos wird der Schaden, wenn die Bombe weiterentwickelt ist, unendlich viel grösser sein, gegenwärtig aber ist nach meinem Eindruck ihre Wirkung übertrieben worden.»

Von Korea, wo er die Nacht zum 20. November verbrachte und General Hodges vom amerikanischen XXIV. Korps sich ihm widmete, nahm der CIGS dieses allgemeine Bild mit:

«Alte konfuzianische Gelehrte in ihren weissen Talaren und mit den schwarzen Zylinderhüten, lange Pfeifen rauchend; Frauen, viel farbiger gekleidet als in Japan; kleine braune Stiere, die Karren ziehen; gewöhnliche, mit Menschen vollgepfropfte elektrische Strassenbahnen; kleine Mädchen in Schwarz, die vermutlich aus einer Klosterschule kommen; Eingeborenenjungen in Pfadfindertracht; schöne weisse Strassen, grosse, imposante moderne Gebäude, dazwischen kleine koreanische Holzhäuser, unordentliche Polizisten, und eine Masse Menschen jeder Grösse und jedes Aussehens.»

Im Übrigen sah er zwischen Koreanern und Japanern wenig Unterschiede.

Schon sei entlang der Grenze zwischen Nord- und Südkorea ein Eiserner Vorhang gefallen, berichtete ihm General Hodges; es hätte sich erwiesen, dass die Beziehungen zu den Russen in Asien nicht bequemer seien als in Europa. «Entlang dem 36. Breitengrad zieht sich eine undurchdringliche Mauer, hinter der die Russen sitzen, und man weiss nichts über sie.» Zwei Tage später kehrte der CIGS nach einem Besuch bei General Kreuger, dem Oberbefehlshaber der amerikanischen 6. Armee in Kioto – «einer sehr anziehenden Persönlichkeit, einem auf Disziplin haltenden, erstklassigen Truppenführer» – nach Tokio zurück. In einem Abschiedsgespräch mit MacArthur erhielt er die in Korea gewonnenen Eindrücke bestätigt.

«Er fragte mich nach den Eindrücken meines Besuchs in Korea. Ich sagte, es sei für mich interessant gewesen, die Russen auf dem

östlichen Schauplatz ebenso wenig zur Zusammenarbeit bereit zu finden wie auf dem westlichen. Dies war für ihn der Anstoss, sich über die Bedrohung des künftigen Weltfriedens durch die Russen auszusprechen. Nach seiner Meinung sollten wir uns auf schwere Tage gefasst machen und in England und den Vereinigten Staaten mindestens eintausend Atombomben ansammeln. Wir müssten durch seitliche Untertunnelung von Bergen sichere Flughäfen bauen, so dass wir, auch wenn angegriffen, von England aus zu operieren vermöchten. Im Pazifik könnte Russland mit den neuen Superbomben, die jetzt in den Staaten fertig würden, von Amerika aus nach Auftanken in Okinawa angegriffen werden. Durch einen solchen kombinierten Angriff von Westen und Osten wäre Russland, sollte es sich anschicken, Unheil zu stiften, zur Vernunft zu bringen. Aber wir müssten sofort anfangen, uns darauf vorzubereiten.»

«Ich wies daraufhin, dass wir, solange von uns Besatzungstruppen in Europa stünden, mit Russland eine Landfront hätten und nach der allmählichen Zurückziehung dieser Streitkräfte nicht imstande sein würden, die Russen zurückzuhalten, und dass wir uns, stünden die Russen am Kanal, in einer sehr schwierigen Lage befänden. Er gab zu, dass dies ein sehr ernstes Problem hervorriefe, aber ich glaube nicht, dass er die Lage in Europa völlig zu würdigen vermag.»

«Wir sprachen dann über China, und er gab mir einen langen Bericht zu lesen, den er soeben von Wedemeyer erhalten hatte. Im Wesentlichen besagt er, dass Tschiangkaischek durch amerikanischen Beistand und Einfluss behindert werde. Die Bestrebungen Chinas gingen dahin, fremde Fesseln abzuschütteln, und dies mache es erwünscht, die amerikanische Hilfe zurückzuziehen; er geht sogar so weit, dass er vorschlägt, Chinas Zukunft unter die Treuhänderschaft der Vereinten Nationen zu stellen. Was Nordchina betrifft, so hat er wenig Hoffnung, dass Tschiangkaischek imstande sein werde, dort seine Regierungsgewalt wieder aufzurichten. Er meint, dass Russland durch die chinesischen Kommunisten versuchen und damit wahrscheinlich auch Erfolg haben werde, Nordchina ähnlich wie die Mongolei auf der Grundlage einer Sowjetrepublik dieser oder jener Form zu organisieren. Der Anregung einer Treuhänderschaft stimmte MacArthur nicht zu.»

«Er teilte mir dann mit, China habe jetzt erklärt, es sei auf dem Festland zu stark engagiert, als dass es sich an der Besetzung Japans

beteiligen könnte. Russland habe ebenfalls erklärt, dass es sich der Besetzung nicht anschliessen könne, wenn wir nicht in Japan einen Kontrollrat einsetzten, in dem Russland, Amerika und Britannien vertreten wären, nicht jedoch China. Das ist eine neue Bewegung auf der Seite Russlands. MacArthur hatte über die nächsten Schritte Amerikas von dort noch nichts erfahren, aber er meinte, es werde wahrscheinlich auf einen vorläufigen Stillstand hinauskommen.»

Darauf brachte Alanbrooke die Sache der für Japan gedachten Commonwealth-Besatzungsstreitmacht zur Sprache, an der ihm so sehr lag. Sie war der Zweck seines Besuches, aber MacArthur war nach australischer Quelle gegen eine solche Besatzung.

«Ich fragte ihn, wie er darüber denke. Er sagte, Australien habe einen Plan vorgebracht, mit dem er nicht übereinstimme, weil er ungesund sei. Sie hätten eine alle drei Waffen umfassende Commonwealth-Streitmacht als geschlossene Einheit vorgeschlagen. Das würde nicht funktionieren; unter ihm arbeiteten bereits Vertreter der drei Waffengattungen, und ein kleines Oberstes Kommando mitten darunter würde die ganze Organisation umstürzen. Er sagte, dass er froh wäre, Commonwealth-Streitkräfte zu bekommen, aber sie müssten sich in seine Organisation einfügen, das heisst die Landstreitkräfte müssten seinem Landbefehlshaber, die Marinestreitkräfte seinem Admiral und die Luftstreitkräfte seinem Luftbefehlshaber unterstellt werden. Dies scheint mir eine durchaus berechtigte Forderung.»

«Er teilte mir dann mit, es stehe jetzt fest, dass Marshall seinen Abschied nehmen und Eisenhower ihn ersetzen werde. MacArthur sagte, er habe der Regierung mitgeteilt, dass er bereit sei, für weitere drei, ja fünf Jahre auf seinem Posten zu bleiben, falls er gebraucht werde; andererseits sei er jederzeit bereit zu gehen. Jedenfalls, führte er aus, sei dies das letzte Amt, das er bekleiden werde. Ich nehme daher an, dass er auf die Präsidentschaft keine Aspirationen mehr hat.»

«Er beendete die Unterredung, indem er mir ein Foto von sich mit seinem Namenszug verehrte. Ich dankte ihm für seine Gastfreundschaft und seine grosse Liebenswürdigkeit und versicherte ihm, dass es mir eine besondere Freude war, ihn besuchen zu können, worauf er sagte, er schulde mir Dank für meinen Besuch, den er

wohl zu würdigen wisse, zumal, da es während des Krieges das erste mal sei, dass er von einem Stabschef aufgesucht worden sei. Ich bin sicher, er wollte damit auf die Tatsache anspielen, dass die amerikanischen Stabschefs ihn nie besucht haben.»

«Ich ging mit dem Eindruck, dass er ein sehr grosser Mann ist und der grösste General, den ich während dieses Krieges zu Gesicht bekommen habe. Er überragt Marshall um Haupteslänge, und ich glaube bestimmt, dass meine Aufgabe im Kombinierten Komitee der Stabschefs viel leichter gewesen wäre, hätte er seinen Platz eingenommen.

„MacArthur war der grösste General und der beste Strategie, den der Krieg hervorgebracht hat. Er überstrahlte Marshall, Eisenhower und alle andern amerikanischen und britischen Generale, auch Montgomery. Als Schlachtenlenker und Truppenführer war Montgomery schwerlich zu übertreffen, aber ich bezweifle, dass er das gleiche strategische Genie bewiesen hätte, wäre er in MacArthurs Lage gewesen. Nachdem er von Corregidor entkommen war¹⁾, offenbarte MacArthur durch die Art, wie er den australischen Premierminister, Curtin, und die Australier überhaupt zu behandeln verstand, beträchtliche politische Fähigkeiten. Bei der Organisation Australiens als einer Basis für Operationen im Pazifik gewann er schnell ihr Vertrauen. Er leitete in der ersten Zeit, bevor ausreichende amerikanische Kräfte verfügbar waren, in den Überlandoperationen durch Neu-Guinea den Einsatz australischer Kräfte. Danach ging er mit genialer Meisterschaft dazu über, sich sprunghaft den Weg nach den Philippinen zu öffnen“.

«Während aller dieser Operationen hatte ich niemals den Eindruck, dass ihn die amerikanischen Stabschefs voll unterstützten. Ernie King brachte ihm sicherlich keine freundschaftlichen Gefühle entgegen, doch mag das ein Ausfluss der normalen Reibungen zwischen amerikanischer Flotte und amerikanischer Armee gewesen sein. Aber ich spürte nie, dass Marshall für MacArthur viel übrig hatte; ich kann mich natürlich geirrt haben, aber ich fühlte dort immer eine leichte Spannung heraus“.

„Man darf nicht vergessen, dass MacArthur viele Jahre seines

¹⁾ Bei der Eroberung der Philippinen durch die Japaner Anfang 1942 hielt sich die der Zufahrt zum Hafen von Manila vorgelagerte Insel Corregidor am längsten. Manila fiel am 3. Januar, Corregidor am 4. April. MacArthur entkam im letzten Augenblick. D. Übers.

Lebens im Pazifik verbracht und sich einen pazifischen, keinen globalen Blick erworben hatte. Darauf beruhen, glaube ich, die Entscheidungen, zu denen er schliesslich im Koreanischen Krieg gelangte, Entscheidungen, die als solche meiner Ansicht nach richtig waren. Man hat ihm vorgeworfen, dass er ohne vorherige politische Billigung gehandelt habe, aber er hatte sich vergeblich um politische Richtlinien und politische Führung bemüht. Meiner Meinung nach hat ein General, der nicht bereit ist, Verantwortung auf sich zu nehmen, wenn er eine politische Weisung nicht zu erlangen vermag, geringen Wert'.

„Ich bin überzeugt, dass im Verlauf der Jahre, wenn der Krieg in besserer Perspektive überblickt werden kann, die von MacArthur bewiesene strategische Fähigkeit einhellig als Klasse für sich anerkannt werden wird'.

*

Am 22. November um 5 Uhr verliess Alanbrooke in strömendem kaltem Regen Tokio und landete gegen Abend unter subtropischem Himmel in Manila. Den nächsten Tag verbrachte er damit, Corregidor und die Hauptschauplätze der Kämpfe auf den Philippinen zu besuchen. Am 24. November stieg er um 2 Uhr zu dem langen Flug nach Australien auf. Kurz vor 12 Uhr kreuzte die Maschine den Äquator, und kurz nach 15 Uhr ging sie, nachdem sie eine Strecke von 3'500 Kilometern zurückgelegt hatte, in Port Darwin nieder. Hier fand Alanbrooke zu seiner Freude die zweite Post seit der Abreise von England vor.

«Es ist genau vier Wochen her, dass wir von Hartfordbridge Fiats abflogen, und es ist kaum glaublich, wie viele Länder wir gesehen haben, wie vielen Leuten wir begegnet sind und wie viele Probleme wir studiert und geprüft haben. Ich wünschte nur, ich wäre jünger und hätte einen aufnahmefähigeren Kopf, um alle diese Schätze stapeln zu können, ohne dass die Schärfe der Eindrücke durch die Zeit getrübt und verwischt wird.»

Von Port Darwin – wo man ihm auf seinen Wunsch eine Siedlung von Buschmännern zeigte, die gerade beim Rugbyspiel waren¹⁾ –

¹⁾ «Sie hatten ihren Schiedsrichter, eine grosse Menge schaute zu, und sie hielten sich offenbar an alle Spielregeln.» Tagebuch, 24. Nov. 1945.



Earl Mountbatten

flog er am 25. November über die Wüsten und Salzseen Inneraustraliens («Man kann sich kaum ein einsameres und trostloseres Gebiet vorstellen») in zehn Stunden 3'200 Kilometer weiter nach Melbourne, um sich zu seinem Entzücken in einer Stadt wiederzufinden, in der alle Häuser unversehrt waren. Hier konferierte er am 26. November mit den australischen Stabschefs. Da er über MacArthurs Ansichten berichten konnte, kam er in der Sache der Commonwealth-Besatzungsstreitmacht, die der Hauptzweck seines Besuches war, einige Schritte weiter. Nach einem Tag in Melbourne, an dem er auf einem Empfang des Bürgermeisters eine Stegreifrede gehalten, ein Vogelschutzgebiet besichtigt und beim Gouverneur zu Abend gespeist hatte, flog er am 27. November trotz Halsweh, heftiger Erkältung und rasenden Kopfschmerzen um 3.15 Uhr ab nach dem 2'700 Kilometer entfernten Neuseeland:

«Ein sehr interessantes, England recht ähnliches Land, ausserordentlich viel Grün, wunderschöne gelbe Lupinen, goldener Ginster, überall Schafe und grosse Herden Jersey-Rinder, die zusammen mit den Bullen weiden.»

Alanbrooke verbrachte in Neuseeland drei Tage, besuchte Palmerston, Auckland und Wellington, wo er vor dem Kabinett eine Ansprache hielt. Inzwischen schlug er sich mit seiner Erkältung herum, die zu einer Grippe zu werden drohte. «Es ist eine wunderbare Insel», schrieb er in sein Tagebuch, «und hat die grösste Ähnlichkeit mit England, die ich bis jetzt gesehen habe. Wir legten während unseres kurzen Aufenthalts im Wagen 500 Meilen zurück und fuhren quer über die Nordinsel. Mich zog alles besonders deshalb an, weil ich vor zwanzig Jahren, als eine Beförderung in der Armee aussichtslos schien, mit dem Plan umgegangen war, meinen Abschied zu nehmen und mich in Neuseeland niederzulassen. Ich fragte mich immer wieder, wie sich mein Leben wohl gestaltet hätte, wäre ich hierhergekommen. Eines weiss ich bestimmt: welches Glück ich auch hätte finden mögen, es wäre niemals dem Glück gleichgekommen, das ich bei Dir in England gefunden habe.»

Am 1. Dezember startete er zur Heimreise und war am Nachmittag in Sidney. Hier blieb er zwei Tage. An einem flog er zu einer Unterredung mit dem Commonwealth-Premierminister nach Can-

berra. Überall genoss er grenzenlose Gastfreundschaft. «Sie waren alle die Liebenswürdigkeit selbst», schrieb er, «aber Landklubs sind ganz und gar nicht mein Fall! Ich bin zu alt, um noch mit Leuten Unsinn zu schwatzen, die ich wahrscheinlich nie wiedersee; finde das sehr anstrengend.» Am 4. Dezember flog er wieder über die australische Wüste mit ihren riesigen leeren Räumen und zerstreuten kleinen Heimstätten¹⁾. Er überquerte den Kontinent von Ost nach West, um ein paar Stunden in Perth zu bleiben, ehe ihn seine Maschine 1‘700 Kilometer über den Indischen Ozean zu den Kokosinseln trug.

«Nach dem Abendessen stiegen wir, um 22 Uhr (Perth-Zeit), auf zu unserm nächsten Flug nach den Kokosinseln. Offen gesagt widerstrebt mir dieser Flug. In dem ungeheueren Ozean muss eine scheussliche kleine Insel gefunden werden, und ich bete zu Gott, dass wir sie wirklich finden! Wir haben einen Flug von acht Stunden fünfzig Minuten vor uns. Ich habe immer, wenn ich in einem startenden Flugzeug sitze, ein ziemlich niederdrückendes Gefühl der Verlassenheit und frage mich, unter welchen Umständen ich wieder mit der Erde in Berührung kommen werde. Dieses Empfinden ist trotz 100‘000 Meilen Fluges nie geschwunden; heute Abend ist es stärker als je.»

«Ich verlasse Australien mit grossem Bedauern und wünschte, ich hätte länger bleiben können, und gleichzeitig danke ich Gott, dass ich auch nur für die paar Tage herkam. Ich habe jetzt wenigstens im Umriss ein wenn auch sehr ungefähres Bild von Australien wie von Neuseeland, den Eindruck gleichsam von Riesenflächen Löschpapiers, die beinahe die Menschheit aufsaugen könnten. Länder voller Probleme, und ich nehme von Sidney und Melbourne das unruhige Gefühl von übermässigem Luxus mit, während in der Entwicklung des Landes noch ein schroffer und steiniger Weg zurückzulegen ist.»

«Ich bin ausserordentlichen Menschen begegnet, aber nicht der Härte, dem Unternehmungsgeist und der aufopferungsvollen Hingabe von Pionieren eines jungen Landes. Ist dies vielleicht ein weiteres Zeichen für den Niedergang des britischen Empire? Offen

¹⁾ «Blickt man hinab, wird einem klar, welch hartes Leben einige der Menschen hier führen müssen, wie dünn besiedelt der australische Boden ist und wie dringend das Land einer Vergrösserung der Bevölkerung bedarf.» Tagebuch, 4. Dezember 1945.

gesagt, ich hatte einen härteren und weniger luxusliebenden Menschenschlag erwartet, als ich kennengelernt habe. Freilich habe ich nur die grossen Städte gesehen und nicht das Hinterland. Doch gehört nicht wirklich zu den schwersten Problemen dieses Landes, dass der Luxus der Städte die Bevölkerung vom Hinterland wegzieht, das so dringend den gehärteten Pioniertyp braucht?»

«Muss jetzt schlafen gehen, während wir in die ozeanische Weite hinausfliegen in der Hoffnung, die winzigen Kokosinseln zu finden!»

«5. Dezember. Genau nach dem Plan erreichten wir nach über achtstündigem Flug in der Abenddämmerung die Kokosinseln. Ich habe wegen des Motorengedröhns nicht viel geschlafen, aber durchaus eine angenehme Nacht gehabt. Die Rollbahn ist auf einer mit Kokospalmen bedeckten Insel als langer Streifen schnurgerade herausgeschnitten. Sie ist erst vor kurzer Zeit angelegt worden, erstens als Basis, von der aus Singapur bombardiert werden konnte, und zweitens als Zwischenlandeplatz für den Lufttransport zwischen Ceylon und Australien.»

«Nach dreistündiger Ruhepause für die Besatzung und zum Auftanken starteten wir nach Singapur. Vorher fotografierte ich die um das Flugzeug gruppierte Mannschaft und den Kontrollturm mit der Inschrift, dass er nur drei Fuss über Meereshöhe errichtet ist!»

Am Abend kam, nachdem die York des CIGS seit Sidney nahezu 8'000 Kilometer durchflogen hatte, die malaiische Küste in Sicht.

«Der Anflug gegen Singapur war herrlich. Flockige Wölkchen und ein perlgrauer Himmel und die Menge kleiner Inseln, die aussahen wie Tintenflecke auf einer silbernen Platte. Als ich plötzlich vor uns Singapur auftauchen sah, stand mir fast das Herz still. Erinnerungen an jene furchtbaren letzten Tage Singapurs stürzten so schnell auf mich ein, dass sie mich fast erdrückten. Und da vor mir lag nun Singapur. Unwillkürlich kamen alle Bangnisse, alle Seelenqualen, alle Scham wie eine mächtige Flutwelle heran, und nur mit Anstrengung konnte ich mein Gemüt wieder ins Gleichgewicht bringen, ehe ich das Flugzeug verliess und Mountbatten mich empfing.»

«Er hatte für mich eine Ehrengarde der drei Waffen aufgestellt, die Marine rechts, die Luftlandedivision in der Mitte, die Fallschirm-

jäger links, und eine Marinekapelle spielte den Generalmarsch. Als ich die Ehrenkompanie abschnitt, durchlebte ich ein Gefühl, das ich unmöglich beschreiben kann. Unwillkürlich schien mir diese Ehrengarde ein äusserliches, sichtbares Zeichen dafür zu sein, dass meine ganze Arbeit ihren Gipfel erreicht hatte. Deutschland geschlagen, Japan geschlagen und alle verlorenen Stücke des Empire zurückgewonnen. Ich sagte mir: „Nun gut, jetzt, wo ich dies gesehen habe, kann ich ruhig heimkehren?“»

*

Während eines Tages und zweier Nächte in Singapur legte der CIGS in Konferenzen mit Mountbatten, dessen Stabschef, General Browning, und dem Armee-Oberbefehlshaber, Sir Miles Dempsey, sowie mit den Vertretern der holländischen und französischen Zivil- und Militärbehörden die Linien seiner Empfehlungen an das Kabinett zur Behandlung der Probleme Niederländisch-Ostindiens, Indochinas und Siams fest. Das indochinesische und das siamesische Problem machten keine Schwierigkeiten, denn General Ledere, in Alanbrookes Augen der beste Typ des französischen Soldaten – «gehärtet, fähig und sehr scharmant» –, bekam aus Europa zwei französische Divisionen, um Ruhe und Ordnung zu schaffen, und wollte jetzt ausser Landungsschiffen von den Briten wenig haben. Anders verhielt es sich mit Java und Sumatra, wo die Holländer noch immer von Grossbritannien erwarteten, dass es ihnen die Kastanien aus dem Feuer hole. Alanbrooke willigte ein, dass Surabaja gegenwärtig gehalten und in das Gebiet von Batavia Verstärkungen geschickt werden sollten, um eine ruhige Zone zu schaffen, von der aus Verhandlungen über eine allgemeine Regelung geführt werden könnten, im Übrigen aber beharrte er auf den drei Grundsätzen, auf die er sich in einer Mitternachtskonferenz nach seiner Ankunft mit den britischen Befehlshabern geeinigt hatte und die er nachher in seinem Tagebuch festhielt:

«a) Das Problem des Einsatzes indischer Truppen in Java, entstanden durch drohende Unruhen in Indien und durch die Tatsache, dass britische Truppen nicht verfügbar sind, erlaubt es uns nicht, ausgedehnte Operationen zur Wiedererrichtung der holländischen Herrschaft in Erwägung zu ziehen.

b) Deshalb muss den Holländern mitgeteilt werden, dass wir nicht in der Lage sind, sie unterstützen zu können, es sei denn, sie sind bereit, Niederländisch-Ostindien einen Dominion-Status solcher Art zu gewähren, wie er für die Indonesier annehmbar wäre.

c) Im Falle, dass sie damit nicht einverstanden wären, sollten wir sie davon unterrichten, dass uns keine andere Wahl mehr bleibe, als uns völlig von ihnen zu trennen und uns mit Niederländisch-Ostindien nur noch in Hinsicht auf die Beendigung des Krieges zu befassen, das heisst, dass wir uns darauf beschränken müssten, die Japaner zu entwaffnen, sie nach Japan zurückzuschicken und die von ihnen gemachten Gefangenen zu befreien. Sollten die Indonesier in diese Politik eingreifen, dann müssten wir sie wissen lassen, dass jeder Widerstand von ihrer Seite nur als Kooperation mit den Japanern angesehen werden könne und wir entsprechend darauf reagieren würden. Sie waren alle einhellig der Meinung, dass dieser Kurs eingeschlagen werden müsste und ich ihn der Regierung nahelegen sollte.»

«Ich glaube», schrieb der CIGS nach der am 6. Dezember mit den Holländern abgehaltenen Sitzung, «dass die Konferenz Gutes gewirkt und Dickie sie ausgezeichnet geleitet hat. Er hat sich im Verlauf der letzten paar Jahre zweifellos erstaunlich entwickelt.»

Alanbrooke hatte gehofft, seine Reise über Ceylon fortsetzen zu können, wegen schlechten Wetters aber war er am 7. Dezember gezwungen, statt nach Colombo nach Kalkutta zu fliegen. Er blieb dort die Nacht zum 8. Dezember und traf am Nachmittag in Bombay ein, wo er seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr gewesen war.

«Ich sah mich hier als Fünfundzwanzigjähriger landen, und alle die alten Erlebnisse waren in diesem Augenblick wieder da. Ich sah mich als Urlauber im Taj-Mahal-Hotel ankommen, als das ganze Leben sich mir in den leuchtendsten Farben malte. Und ich sah mich nach einer Reihe von Urlauben wieder zurückkehren, voller Spannung auf das was vor mir lag. Schliesslich sah ich mich mit den Ellbogen auf die Reling am Heck des Schiffes gestützt, mit dem ich im Juni 1914 heimfuhr, um zu heiraten, in schwerer Ungewissheit darüber, wie wohl ein Eheleben in Indien aussehen werde, wenn

man nicht genug Geld hat, eine Frau zu ernähren, und in noch schwererer Ungewissheit darüber, wie ich den Verlust der Junggeßellenfreiheit auf mich nehmen würde, durch Dschungeln und über die Berge des Himalaja zu wandern, was mein einziges grosses Glück der vergangenen acht Jahre gewesen war. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, wie ich zur Malabar-Landspitze zurückblickte, sie im Dunst entschwinden sah und meinte, es werde ein sehr trauriger Tag sein, wenn ich sie zum letztenmal in der Ferne würde entschwinden sehen. Dass einunddreissig Jahre vergehen würden, ehe ich die Malabar-Landspitze wieder erblickte, und dass ich mich ihr dann in der Luft nähern würde, um die Nacht im Haus des Gouverneurs zu verbringen, davon ahnte ich nichts! Mit allen diesen Gedanken überwältigte mich die Sehnsucht, wieder als Fünfundzwanzigjähriger am Kai von Bombay zu landen, das ganze Leben noch vor mir. Gern durcheilte ich die Jahre zurück und begönne es von Neuem. Wollte Gott, ich hätte die Wahl dazu.»

Am nächsten Tag, dem 9. Dezember, flog er nach Aden.

«Nach fünf Stunden erreichten wir die Südspitze Arabiens hart westlich der Insel Masira und flogen dann die Küste entlang. Es hatte mich oft danach verlangt, sie kennenzulernen. Ihre trostlose Öde lässt sich schwerlich beschreiben, kaum ein Zeichen von Leben, und nur hier oder da sind nahe der Küste eine Häusergruppe und das weisse Segel einer Dhau zu sehen. Stellenweise ist die Küste gebirgiger, als ich erwartet hatte. Durch Rückenwind sind wir schneller vorwärtsgekommen, als wir berechnet hatten, und eine halbe Stunde früher eingetroffen. Auf dem Flugplatz wurden wir von einer Ehrengarde des 1. Regiments der Patiala-Ulanen empfangen.»

Da Alanbrooke ausser einem Beisammensein mit den örtlichen Kommandeuren an der Abendtafel des Gouverneurs offiziell nichts zu erledigen hatte, verbrachte er die übrige Zeit bezeichnenderweise in einem Motorboot mit Fischen auf der See. Er fing einen fünfzehnpfündigen Albakor und sah «einen Fischadler, Flamingos und mehrere Seeschwalben». Am 10. Dezember flog er, nachdem es zum Frühstück den gefangenen Fisch gegeben hatte, über Abes-

sinien und Nordkenia nach Nairobi. Hier besichtigte er Truppen und Plätze für geplante Stützpunkte und verbrachte die Zwischenzeit, eine Nacht und die meisten Stunden zweier Tage, in dem Mas-sai-Tierschutzgebiet, wo er achtzehn Arten Grosswild sah, darunter Elefanten, Nashörner, Giraffen, Zebras, und über dreissig Vogelarten. Die Nashörner erwiesen sich als besonders vergnüglich:

«12. Dezember. Wir standen früh auf und fuhren um 6.30 Uhr mit unsern Wagen los, um Nashörner zu beobachten. Nicht lange, und wir erblickten eine Familie von dreien. Erst glaubten wir, es seien Pa und Ma mit ihrem Baby. Dann aber sah es mehr nach dem ewigen Dreieck aus, denn die beiden Grossen begannen miteinander zu kämpfen! Wir fuhren bis auf hundert Yards an sie heran, und ich wollte schnell aus dem Wagenfenster heraus Aufnahmen von ihnen machen, da rief Ritchie¹⁾ plötzlich: ‚Achtung!‘, und ich sah ein viertes gewaltiges Nashorn im Angriff auf den Wagen zugaloppieren. Ich konnte es gerade noch im Anlauf knipsen, ehe Ritchie den Wagen wendete und abhaute. Das alte Nashorn verfolgte uns nicht weit.»

«Später entdeckten wir einen Einzelgänger und pirschten uns mit dem Wagen heran, aber er witterte uns und machte sich davon. Wir folgten dem Nashorn, um zu versuchen, eine Aufnahme von ihm zu erwischen, und ich hatte eben Ritchie gebeten, zu halten, damit ich es knipsen könne, als es umkehrte und wie ein Schnellzug auf den Wagen losraste. Ich konnte gerade noch dicht an Ritchies Nase vorbei einen Schnappschuss machen, ehe er wendete. Durch das andere Fenster blickend, sah ich, wie sich auf dem Rücksitz der eingeborene Fährtensucher schussfertig machte, konnte aber kein Nashorn entdecken. Nun blickte ich durch das Rückfenster und sah inmitten der Staubwolke des Wagens den rasch dem Heck sich nähernden Kopf des alten Nashorns. Es war ein aufregender Augenblick! Glücklicherweise war der Fahrgrund sehr gut und der Wagen gewann rasch an Geschwindigkeit und machte, nach allen Seiten holpernd und krachend, wohl seine 40 Stundenmeilen. Als das Nashorn merkte, dass der Wagen schneller war, gab es die Verfolgung auf, nachdem es uns zwei- bis dreihundert Yards gejagt hatte. Es war wirklich aufregend, und ich hätte es um nichts missen mögen.»

¹⁾ Der Hegemeister.

«Wir entdeckten auch noch einen Elefantenbullen, an den ich mich mit Ritchie zu Fuss heranpirschte. Auf siebzig bis achtzig Yards kamen wir heran, aber Ritchie wollte nicht näher; er sagte, der Bulle lasse alle Zeichen schlechter Laune erkennen und griffe wahrscheinlich an.»

«Nachdem wir eine Menge anderes Wild gesehen hatten, fuhren wir zum sehr willkommenen Frühstück um 10 Uhr zurück. Später fuhren wir zu einem kleinen Teich, wo ich einen Stelzenläufer und andere Wattvögel ausmachte. Wir suchten nach einer Antilope und entdeckten und fotografierten sie, ebenso einige Strausse. Wohl sahen wir viele Löwenfährten, bekamen aber leider keinen Löwen zu Gesicht.»

«Um 14 Uhr waren wir wieder im Lager und wurden nach Nairobi zurückgeflogen. So endeten zwei der glücklichsten Tage, die mir seit langem beschieden waren.»

Der Zweck des Fluges Alanbrookes nach Nairobi war, zu erkunden, ob in Kenia im Falle einer Räumung Ägyptens strategische Reserven für den Mittelmeerraum und den Mittleren Osten stationiert werden könnten. Er verwendete einen weiteren Tag zu einem Rundflug über das Land, auf dem er über dem Elmonteita-See Tausende aufgeschreckter Flamingos sah – «ein prächtiges, unvergessliches Bild» –, die erforderlichen Feststellungen traf und zu dem Schluss gelangte, dass in dem Land zwar unter idealen Gesundheits- und AusbildungsVerhältnissen eine volle Division stationiert werden könnte, dass aber die Entfernungen zu gross und die Transport- und Hafenverhältnisse zu ungenügend seien, als dass sich Kenia zu einer angemessenen Basis für eine strategische Reserve eignen würde.

Am 14. Dezember flog er über den Viktoria-See weiter nach Chartum.

«Während ich dies schreibe, blicke ich hinunter auf den Viktoria-See und hinüber zum Nordufer. Wie gern ginge ich hinunter und beobachtete die Vögel, die an seinen Ufern leben. Die Lebensspanne eines Menschen ist zu kurz, als dass er auch nur beginnen könnte, einige der Wunder der Welt, in der wir leben, ganz in sich aufzu-

nehmen. Je mehr ihrer Wunder man sieht, desto stärker wird einem die Grösse Gottes gegenwärtig.»

«Es wird mir sehr schwerfallen, wieder an einem Amtsschreibtisch im Kriegsministerium zu sitzen, nachdem ich in dieser Wildnis gewesen bin. Ach, wäre ich noch einmal jung, hinauszuwandern in die unberührten Regionen der Erde, denen die Zivilisation noch nicht ihr unwillkommenes Gesicht aufgeprägt hat. Ich bin sehr traurig, dass sich diese interessante Reise ihrem Ende nähert.»

Der CIGS blieb beim Gouverneur des Sudan, Sir Hubert Huddleston, zusammen mit General Paget, der eigens von Kairo herübergeflogen war, einen Tag und zwei Nächte. Am 16. Dezember flog er wieder nach Asien hinüber, um König Ibn Saud von Saudiarabien in dessen Hauptstadt, Jedda, zu besuchen:

«Eine seltsame Stadt arabischer Miniatur-Wolkenkratzer, vier bis fünf Stockwerke hoch mit viel Holzschnitzerei an der Front, und sehr reizender grauer Häuser mit ihren geschnitzten Fensterrahmen und Veranden. In den Palast zu einem Bankett beim König. Die Trachten aller Diener und Gäste entziehen sich jeder Beschreibung. Überall Prunksäbel, Dolche, Pistolen, Patronengurte, Flinten und darüber einige grossartige wilde Gesichter. Am eindrucksvollsten war die Leibwache des Königs, gekleidet in eine Art farbigen Morgenrock und bedeckt mit Waffen jeder Vorstellung.»

«Ich wurde in einen grossen Empfangsraum geführt, an dessen entfernter Seite auf seinem Thron der König sass. Eine höchst imposante Erscheinung, gut über sechs Fuss gross mit einem verfeinerten arabischen Gesicht. Ich setzte mich rechts neben ihn, und wir sprachen über allgemeine Dinge, hauptsächlich in Verbindung mit meiner Reise. Er stellte mich auch einigen seiner vielen Söhne vor (es sind, glaube ich, alles in allem vierzig). Der jüngste ist sein besonderer Liebling, und er lenkte meine Aufmerksamkeit wiederholt auf ihn.»

«Nachdem wir uns eine Viertelstunde unterhalten hatten, begaben wir uns in die Bankethalle. Wir müssen an der Tafel an die sechzig bis achtzig gewesen sein. Er hatte unsere ganze Gesellschaft einschliesslich der Flugzeugbesatzung eingeladen. Die Tafel bog sich unter Speisen jeglicher Art. Hinter mir stand ein Diener, der

beständig Speisen auf meinen Teller häufte und ihn dann wieder wegnahm, während ich mit dem König sprach, um darauf mit einem anderen Teller und einem andern Gericht von Neuem zu beginnen!» «Es dauerte nicht lange, und der König sprach über die Russen und seine Abneigung gegen sie. Ihre Doktrinen in dieser Welt, meinte er, glichen einem Magenkrebs. Er erzählte mir die Geschichte von einem Jäger, der einer Schlange begegnete. Die Schlange sagte, sie werde von einem Wolf verfolgt, und bat den Jäger, sie zu verbergen. Der Jäger tat sie in seinen Rock. Die Schlange sagte, da sei sie nicht sicher genug, der Jäger müsse sie in seinem Mund verstecken, was der Jäger auch tat. Bald danach guckte die Schlange heraus und fragte: ‚Wo ist der Wolf?‘ Der Jäger sagte ihr, der Wolf sei tot. Darauf sagte die Schlange: ‚Und jetzt bist du in meiner Gewalt. Soll ich dich in die Zunge oder in den Gaumen beißen?‘ «Nach dem Gastmahl wuschen wir uns in einer Schale, die uns gereicht wurde, als wir uns erhoben, die Hände und spülten den Mund. Dann streifte der König auf meine Hände ein besonderes, öliges Parfüm, das wir einrieben. Danach sassen wir im Mondschein im Kreise auf einer Terrasse. Zuerst wurden unsere Hände mit Rosenwasser benetzt¹⁾, dann Weihrauchkesselchen unter der Nase geschwenkt. Darauf wurde eine Menge Kaffee getrunken, eine bittere Brühe ohne Zucker mit viel Zimt darin. So sassen wir eine halbe Stunde, worauf wir uns verabschiedeten.»

„Das Bankett bei Ibn Saud war ein wunderbares Erlebnis. Ich war entsetzt gewesen bei dem Gedanken, dass er mir ein Schafsaugen²⁾ aufnötigen könnte, und fragte mich, was in aller Welt ich damit anfangen solle. Ich wusste, dass ich es nicht hinunterkriegen würde! Glücklicherweise kam ich davon, ohne dieses Problem lösen zu müssen. Als wir an der Tafel sassen, sagte er zu mir: «Ich nehme an, dass Sie Ihren Landsmann Ihnen gegenüber kennen?» Ich blickte über die Tafel und sah nichts als eine Reihe bärtiger Araber in ihrer Landestracht. Nun deutete er auf einen unter ihnen, auf Harry St. John Bridger Philby, einen dieser interessanten Leute, die praktisch Arabien zu ihrer Heimat gemacht haben.

¹⁾ «Er sagte, sei man erst auf diese Weise versehen, dann sei es einem nicht mehr möglich, im Bett allein zu bleiben. Aber er versorgte mich mit keiner Genossin!» Lord Alanbrooke an Lady Brookeborough, 25. Dezember 1945. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

²⁾ Ein Gericht der arabischen Tafel zur besonderen Ehrung des Gastes. D. Übers.

Am nächsten Tage hatte Alanbrooke mit dem König und seinen wichtigsten Söhnen und Ministern eine offizielle Konferenz.

«Ich begann mit einer Abhandlung über die Beweglichkeit des modernen Krieges und die Schwierigkeit, ihn zu lokalisieren. Dann leitete ich über zu meinen Unterredungen mit den Regierungen des Mittleren Ostens über die Frage einer Verteidigungs-Partnerschaft. Ich sagte, ich sei mir durchaus klar darüber, dass sein Heiliges Land aus Kriegen herausgehalten werden müsse, dass aber, wenn er einer Verteidigungskonföderation in Mittelost seine allgemeine Unterstützung liehe, sein starker Einfluss unter den arabischen Staaten ein grosser Aktivposten wäre. Er war äusserst zugänglich und meinte, er habe während seines letzten Besuches bei Faruk diesem eine Partnerschaft mit uns und die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen allen arabischen Völkern und den Briten empfohlen.»

«Darauf wandte sich das Gespräch wieder seinen Befürchtungen zu, dass Russland den Weltfrieden bedrohe, und den russischen Methoden. Schliesslich kam er auf das zu sprechen, was ihn gegenwärtig am meisten beschäftigt, auf seine Meinungsverschiedenheit mit dem Irak hinsichtlich einer Auslieferung Raschid Alis, der bei ihm Zuflucht gesucht hat. Gemäss dem beduinischen Gesetz möchte er ihn nicht zurückschicken, mit der Folge, dass er gehängt werde; aber er sucht dafür nach einem diplomatischen Mäntelchen in Gestalt bestehender Verträge. Moralisch mag für ihn als Araber seine Sache gut sein, politisch aber scheint sie mir auf ziemlich schwachen Füüssen zu stehen. Ich fragte ihn dann, ob er durch mich an den König eine Botschaft zu übermitteln wünsche. Er sagte, er wäre dafür sehr dankbar, und betraute mich mit einer Botschaft in der üblichen Form.»

«Zum Abschluss der Zusammenkunft übergab ich ihm als Geschenk einen eigens dazu mitgebrachten Spazierstock mit einem goldenen Ring, der eine Inschrift trägt. Darauf verabschiedete ich mich von ihm und dem Prinzregenten, und wir fuhren zum Flugplatz. Dort wartete wieder auf mich eine dieser erstaunlichen Ehrengardes wilder Männer.»

«Im ganzen, glaube ich, kann mein Besuch bei König Ibn Saud von einigem Nutzen gewesen sein; in jedem Fall war er ungemein

interessant. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er ein aufrichtiger Freund der Briten ist, und ein höchst nützlicher dazu.»

Nachdem der CIGS seine Reise für ein paar Stunden in Kairo unterbrochen hatte, flog er in der Nacht nach Neapel, um bei dem Obersten Befehlshaber Mittelmeer, General Sir William Morgan, zu bleiben. Er erörterte mit ihm dessen Probleme und traf mit dem neuen dortigen amerikanischen Kommandeur, General Ridgway¹⁾, zusammen, der als Soldat und als Mensch auf ihn grossen Eindruck machte. Alanbrooke hatte den Heimflug auf den 19. Dezember festgesetzt, aber zum erstenmal auf seiner Reise verschlechterte sich das Wetter im Bereich der Flugstrecke völlig, und er wurde einen Tag in Neapel festgehalten. Er nutzte ihn zu einem Vortrag über die Weltlage vor den Offizieren des Morganschen Stabes und tauschte mit Ridgway Kriegserfahrungen aus. Als am 20. Dezember das Wetter in Nordeuropa den Flug nach England noch immer unmöglich machte, flog er «bei strömendem Regen und heulendem Wind» nach Rom. Hier verbrachte er einen Nachmittag mit Besichtigungen und verschaffte sich für den Abend eine Audienz beim Papst.

Als ihm aber die vor kurzem unter den Fundamenten des Petersdomes freigelegten Gräber gezeigt wurden, stiess ihm ein Unfall zu.

«Gegen Ende der Besichtigung trat ich im Dunkeln in einen offenen, zwei Fuss tiefen Abzugsgraben. Unten lief ein Eisenrohr, auf das ich mit den Zehen geriet, so dass mein Fuss gewaltsam nach oben gebogen wurde und Achillessehne und Wade entsetzlich schmerzhaft gezerrt wurden. Ein paar Minuten hatte ich wirklich unerträgliche Schmerzen und war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen; alles begann sich um mich zu drehen, und ich musste mich für eine Weile niedersetzen. Dann vermochte ich unter grossen Schmerzen hinauszuhumpeln und ins Hotel zu fahren, wo ich den Fuss in heisses Wasser steckte und nach dem Arzt schickte. Er sagte, er glaube nicht, dass der Fuss gebrochen ist, aber die Sehnen seien gezerrt, trotzdem wollte er den Fuss röntgen.»

«Nun war ich doch aber für 18 Uhr beim Papst angemeldet und wollte die Audienz nicht versäumen. Ich verliess daher um 17.30 Uhr das Hotel, holte Osborne ab, unsern Vertreter beim Vatikan, und wir

¹⁾ Ridgway kommandierte später in Korea und wurde Generalstabschef in Washington.

fuhren zusammen weiter. Nach langer und schmerzhafter Wanderung durch viele Zimmer mit Schweizer Garden wurden wir schliesslich zu Seiner Heiligkeit geführt. Er war in Weiss gekleidet und trug ein weisses Käppchen. Ein sehr freundliches Gesicht und ungezwungen im Gespräch. Ich erzählte ihm von meinen Reisen und Eindrücken, und er zeigte sich ausserordentlich interessiert. Es war offenbar ein grosses Entgegenkommen, dass er eingewilligt hatte, mich um 18 Uhr zu empfangen, denn es ist eine Stunde ausserhalb seiner Empfangszeit. Wir sprachen hauptsächlich über Russland und die Bedrohung des Weltfriedens durch die Russen. Schliesslich gab er mir zur Erinnerung eine silberne Denkmünze mit seinem Bildnis. Darauf stellte ich ihm Rollie und Brian¹⁾ vor.»

„Ich fürchte, dass ich auf den Papst einen recht schlechten Eindruck gemacht habe. Mein Bein schmerzte furchtbar, und ich wusste nicht, wie ich den Besuch überhaupt schaffen würde. So nahm denn Lockwood, mein unschätzbare Bursche, die Sache in die Hand und flösste mir das grösste Glas Brandy ein, das ich jemals getrunken habe! Es übte auf meine moralische Verfassung eine erstaunliche Wirkung aus, und mit Hilfe zweier Stöcke fühlte ich mich allem gewachsen. Als ich aber an den zwei Stöcken einerschwankend und mit einer Brandyfahne eintrat, da hat mich der Papst gewiss als einen dieser trunksüchtigen nordischen Orangisten abgeschrieben, für die zu beten vergeblich wäre! Vielleicht hoffte er, dass die Silbermünze mit seinem Antlitz auf der einen und dem guten Samariter auf der anderen Seite dazu helfen könnte, mich von dem Pfad des Lasters wegzuführen. Sicher ist jedenfalls, dass er bestrickend liebenswürdig war und seine Gefühle in keinem Augenblick verriet!“

Zwei Tage, während derer er eine Unterredung mit dem italienischen Premierminister, de Gasperi, hatte, plagte sich Alanbrooke in Rom mit seinem schmerzenden Bein herum, dann klarte es zum Flug nach England genügend auf, und am frühen Nachmittag des 23. Dezember landete er auf dem Flugplatz Blackbushe. In acht Wochen hatte er 67'847 Kilometer zurückgelegt und dadurch die Summe seiner Flüge seit Kriegsbeginn auf 252'300 Kilometer ge-

¹⁾ Die Obersten Charrington und Boyle, seinen persönlichen und seinen militärischen Gehilfen, denen Brooke in seinem Beisetagebuch überschwenglichen Tribut gezollt hat.

bracht, eine längere Strecke als den sechsfachen Erdumfang. Er hatte auf seiner Reise sechzehn Länder besucht und war mit acht souveränen Herrschern oder Regenten, fünf Premierministern, elf Gouverneuren und dem Papst zusammengetroffen. Und er hatte sich die notwendigen Informationen beschafft und den Grund gelegt für die drei Hauptaufgaben, die auf ihn warteten: den Schlüsselplan für Bevins Konföderation zur gegenseitigen Verteidigung des Mittleren Ostens, die Entsendung einer Commonwealth-Besatzungsstreitmacht nach Japan unter australischem Kommando und die Organisation regionaler Zonen zur Verteidigung des Empire.



Den Weihnachtstag verbrachte Alanbrooke daheim bei Frau und Kindern, aber es war ihm, obwohl sein Bein in Gips hatte gepackt werden müssen, nicht viel Ruhe beschieden. Am 27. Dezember wurde er vom Premierminister zu einer Konferenz mit dem holländischen Premierminister, dem Aussenminister, dem Minister für die überseeischen Gebiete und dem Generalgouverneur von Ostindien nach Chequers gerufen. Der Zweck der Konferenz war die Regelung des indonesischen Problems nach den von ihm empfohlenen Richtlinien.

«Wir konferierten mit ihnen den ganzen Nachmittag, berieten nach dem Tee und nach dem Abendessen weiter und beendeten die Diskussion erst um 23 Uhr. Doch sind wir einigermassen vorwärtsgekommen und einigten uns auf ein allgemeines Kommuniké für die Presse. Das Wichtigste waren die neuen Konzessionen, zu denen sich die Holländer bereitfanden und die uns einer Regelung der Dinge in Java ein gutes Stück nähergebracht haben mögen.»

„Es war mein erster Besuch in Chequers unter der Regierung Attlees. Irgendwie war alles ganz anders als in Winstons Tagen, aber vielleicht lag das an der häuslichen Atmosphäre, die früher fehlte. Es war kurz nach dem Fest, und der Schmuck zeigte, dass die Familie Attlee in Chequers gerade ein glückliches ruhiges Weihnachten verlebt hatte.“

Am Neujahrstag 1946 wurde Alanbrooke Viscount. Einige Wochen darauf nahm er seinen Platz im Oberhaus ein, wobei er sich, wie er nach der Zeremonie schrieb, ein wenig wie Alice im Wunderland vorkam. Zu den sonstigen Ehrungen, die ihm um diese Zeit erwiesen wurden, gehörten die Würde eines Ehrendoktors der Rechte, die ihm Cambridge verlieh, die Ehrenbürgerschaft der Stadt London, die amerikanische Verdienstmedaille, das Grosskreuz der Ehrenlegion und der Grosskordon Leopolds, während dessen Überreichung in Brüssel er sich sein verletztes Bein von Neuem verstauchte, so dass er auf der Palasttreppe fast die Besinnung verlor. Auch wurden ihm von Präsident Benesch drei tschechische Auszeichnungen verliehen, zu welcher Zeremonie er im Februar durch Nebel und Schneetreiben nach Prag flog. Von dort begab er sich weiter nach Wien, um die britischen Besatzungstruppen in Österreich zu besichtigen und bei deren Kommandeur, Dick McCreery, zu verweilen, den er im Jahre 1942 zum Stabschef Alexanders gemacht hatte und dessen Anteil an dem grossen Sieg in Tunis seiner Meinung nach nie genügend gewürdigt worden war.

Drei Wochen nach Beendigung seiner Rundreise durch das Commonwealth konnte er zu seiner grossen Erleichterung den Zeitpunkt seines Abschieds – im Hochsommer – festlegen und die Ernennung Montgomerys zu seinem Nachfolger sichern. Sein Fuss verursachte ihm nach wie vor grosse Schmerzen, was seinen allgemeinen Erschöpfungszustand noch verschlimmerte. Im März bekam er, nachdem die ärztlichen Autoritäten in Millbank entschieden hatten, dass er für eine erfolgreiche Operation zu alt sei, stählerne Beinschienen; sie meinten – wie sich herausstellte, irrigerweise –, dass er nie wieder einen gesunden Fuss haben werde. «Ich fühle mich», vertraute er seinem Tagebuch an, «scheusslich erschöpft.» Inzwischen hatte er mit Portal den letzten seiner Kollegen verloren, mit denen gemeinsam er in den dunkeln Tagen des Jahres 1942 die Kriegswende geplant hatte. «Er wird mir schrecklich fehlen», hatte er am 31. Dezember in sein Tagebuch geschrieben, als der Chef des Luftwaffenstabes an seiner letzten COS-Sitzung teilgenommen hatte.

,Wir verstanden einander gut, waren immer auf die hitzigsten beruflichen Diskussionen gefasst, liessen sie aber nie unsere persön-

lichen Beziehungen trüben. Ich hegte für Peters Fähigkeiten die grösste Bewunderung, und zwar nicht nur in Hinsicht auf die Luft, in welchem Bereich er ganz hervorragend war, sondern auch in allen anderen Fragen, mit denen wir uns zu befassen hatten. In der Debatte mit den Amerikanern war er unschätzbar; er hatte eine wunderbare Art, die verwickeltesten Probleme zu klären. In der Tat war es ein Glück für das Land, dass den ganzen Krieg hindurch ein Mann von solcher Fähigkeit und solchem Charakter an der Spitze der Air Force stand’.

Portals Platz wurde von Tedder eingenommen, und zu derselben Zeit war Alanbrookes anderer Kollege im COS-Komitee, Andrew Cunningham, gezwungen, sich zeitweilig wegen seines überanstrengten Herzens krank zu melden.

Alles das vermehrte die Bürde des CIGS und die Abhängigkeit der Regierung von seiner Erfahrung und seinem Urteil. Die Politik, die sie verfolgte, fand nicht immer seine Billigung. Ihre Forderung auf schnelle Verminderung der Streitkräfte war, wie er hervorhob, unvereinbar mit den bindenden Aufgaben, die sie zu erfüllen hatten. Nach einer Sitzung des Verteidigungsausschusses am 21. Januar schrieb er in sein Tagebuch:

«Wir haben jetzt einen Überschlag über die Mannschaftsstärken im Juni 46, im Dezember 46 und im März 47. Die späteren Daten beruhen auf reinen Annahmen, und trotzdem sollen wir von der Dezemberzahl weitere 350’000 abstreichen. Ich sagte, wir würden diese neue Verminderung in den entsprechenden Verlust an Sicherheit umwandeln, und das Kabinett müsse entscheiden, ob es bereit sei, dieses Risiko zu übernehmen. Jedenfalls ist es an ihnen, zu entscheiden.»

«Dalton», vermerkte er drei Wochen später, «wünscht die Schätzungen um weitere 10% gekürzt.»

«Wir erörterten weitere Verringerungen unserer Heeresstärke; wir hatten eine Denkschrift verfasst, die darlegt, dass Abstriche die Leistungsfähigkeit der drei Wehrmachtteile ernstlich beeinträchtigen würden, bedenkliche Risiken in Deutschland zur Folge hätten und nur unter der Voraussetzung verwirklicht werden könnten, dass sowohl Italien als auch Griechenland vor Ablauf des Jahres

geräumt würden. Anscheinend war der Verteidigungsausschuss bereit, diese Bedingungen zu akzeptieren. . .»

Obwohl Alanbrooke den Glauben seiner neuen politischen Herren an die Fähigkeit der Vereinten Nationen, den Frieden aufrechtzuerhalten, nicht teilte, war er doch weit davon entfernt, sie zu bekritteln. «Ich möchte feststellen», schrieb er nach seinem letzten Tag als CIGS, «dass es sich mit dieser Labour-Regierung trefflich Zusammenarbeiten liess: Bevin ein Turm der Stärke, Addison immer bereit, nach Möglichkeit zu helfen, und Attlee ein guter Leiter der Geschäfte, der die Tagesordnung einer Kabinettsitzung viel schneller und wirksamer erledigte als sein Vorgänger.» Als er dem Premierminister über seine Rundreise durch das Commonwealth berichtete, fand er in ihm einen liebenswürdigen und sehr aufmerksamen Zuhörer, der viele kluge Fragen stellte und offenbar an allem, was ihm vorgetragen wurde, wirkliches Interesse nahm. Für den Aussenminister wuchs Alanbrookes Bewunderung beständig. «Je mehr ich von Bevin zu sehen bekomme», schrieb er am 4. Januar, «desto tieferen Eindruck machen er und seine grossen Qualitäten auf mich. Er packt alle Probleme an ihrer einfachsten Seite an und gelangt zu klaren Lösungen.» «Er ist ein ganz wunderbar förderlicher Mensch», setzte er zwei Monate später hinzu. «Die Leichtigkeit, mit der er internationale Situationen erfasst, und sein gesundes Urteil sind erstaunlich¹⁾.»

Zu den Problemen, die der Aussenminister lösen musste, gehörten die Fragen, denen der CIGS auf seiner Commonwealth-Reise gegenübergestanden hatte. Die schwierigsten waren in den Augen Alanbrookes Ägypten und die Sicherheit des Mittleren Ostens. Die Regierung hielt die Verlegung der Truppen in die Kanalzone und schliesslich nach Kenia für die einzige Lösung, und ohne Bevin und das Komitee der Stabschefs wäre wahrscheinlich das ganze östliche Mittelmeergebiet geräumt worden. Indessen, die Regierung nahm infolge der Verhandlungen Lord Stansgates, der im Frühjahr nach

¹⁾ Tagebuch, 18. März 1946. «Von 11 bis 12.30 Kabinett über Voranschläge und Weissbuch... Dank Bevin brachten wir schliesslich alles durch.» Ebendort, 18. Februar. «Bevin wie gewöhnlich sehr klug und klar in seinen Vorstellungen. Ebendort, 28. März. «Bevin in toller Form, erzählte nach dem Abendessen Geschichten wie diese: Dame im Zoo zum Tierwärter: .Und was ist wohl das für ein Tier, guter Mann?‘ .Das, gnädige Frau, ist ein Nilpferd.‘ .Was Sie nicht sagen! Wie ungeheuer interessant, guter Mann! Und ist dies ein Nilpferdherr oder eine Nilpferddame?‘ .Das, gnädige Frau, kann nur für ein anderes Nilpferd von Interesse sein.‘ Ebendort, 12. April.

Kairo entsandt worden war, die Forderungen der ägyptischen «Anti-imperialisten» ohne Rücksicht auf Notwendigkeiten der Sicherheit fast in toto an, obwohl sie die Unzulänglichkeit der Bahn-, Strassen- und Hafenverhältnisse, die nach Alanbrookes Feststellungen einer Benutzung Kenias als der Hauptbasis für die Überseereserve Britanniens als unübersteigbares Hindernis entgegenstand, an sich nicht leugnete. Alanbrooke erkannte, wenn auch widerstrebend, dass es unvermeidlich war, ein Land zu räumen, das durch den anglo-ägyptischen Vertrag von 1936 volle Souveränität und Unabhängigkeit erhalten hatte; in einer Konferenz am 28. April unterstützte er Bevin gegen Smuts, dessen Ansichten er diesmal für unrealistisch hielt.

«Smuts ist nicht damit einverstanden, dass wir räumen sollten. Im ganzen neigt er dazu, eine diehard-Haltung anzunehmen, bereit, jedes Risiko einzugehen, ohne aber für die Mittel sorgen zu können, diesen Gefahren zu begegnen. Er hat sich auch nicht völlig klargemacht, dass wir in eine Behr peinliche Lage geraten würden, wenn die Ägypter an die UNO appellierten, uns aus dem Land zu entfernen, nachdem wir, um unsere weitere Anwesenheit zu erzwingen, gegen sie vorgegangen wären. Es ist eine unerfreuliche Sache, aber ich glaube, wir haben den richtigen Kurs gewählt.»

Doch der CIGS war angesichts der entscheidenden strategischen Bedeutung des Suezkanals auch der Meinung, dass es den britischen Unterhändlern an dem nötigen Rückgrat fehle, von den ägyptischen Politikern eine entsprechende Gegenleistung zu erlangen. «Meiner Ansicht nach», so schrieb er, «befinden wir uns auf einer schiefen Ebene und gleiten elegant aus Ägypten hinaus, ohne dafür etwas in der Form von Sicherheit zu erhalten¹⁾.» Er sagte dies unverhohlen dem Kabinett, und als ihn einige Tage vor seinem Abschied der Premierminister fragte, ob er nach Kairo gehen und sich in die Verhandlungen einschalten wolle, lehnte er ab. «Mir gefällt die ganze Sache nicht», schrieb er, «und ich möchte, soweit ich es irgend vermeiden kann, mit diesem Vertrag keinesfalls in Verbindung gebracht werden, denn ich stimme mit ihm und der Art, wie Stansgate die Sache behandelt, nicht überein.»

¹⁾ Tagebuch, 6. Juni 1946.

Der strategischen Zukunft des Commonwealth war eine weitere, womöglich noch schwerere Drohung erwachsen, gegen die es nach Alanbrookes Ansicht, obwohl er sie klar erkannte, kein Mittel gab. In den sechs Monaten, die ihm nach seiner Rückkehr aus dem Fernen Osten in seinem Amt noch blieben, hatte er alles versucht, seinen Plan zu verwirklichen, die Sicherheit des Empire auf Interessenzonen zu gründen, deren jede um ein Land des Commonwealth zu bilden wäre, und zwar unter der strategischen Kontrolle eines jeweils eigenen Komitees der Stabschefs der drei Waffen, während alle diese Zonen durch ein entsprechendes Empire-Komitee miteinander verknüpft werden sollten. In diesem System würde jedes Mitglied des Commonwealth die Verantwortung für eine gemeinschaftliche Verteidigungszone und innerhalb der Zone übernehmen und in Verbindung mit den kleineren Nachbarn und Schutzgebieten gegen jede mögliche Feindseligkeit Pläne entwerfen und ins Werk setzen.

Indessen, der Beschluss der Regierung, sich aus Indien zurückzuziehen und die Teilung des Landes zuzulassen, sollte in die von Alanbrooke vorgeschlagene Kette ineinander verhakter, den Erdball umfassender Verteidigungszone eine tödliche Lücke reißen. Anfang April hatte der Verteidigungsausschuss seinen Plan förmlich gebilligt, den Mittleren Osten, Indien, Birma mit Ceylon und Australien zu den Hauptverteidigungszone der östlichen Halbkugel zu machen. Eine Woche später jedoch trat das COS-Komitee zur Beratung über die Entscheidung des Kabinetts zusammen, «lieber die Teilung Indiens in Pakistan und Hindustan zu akzeptieren, als Indien infolge Scheiterns der Verhandlungen in ein Chaos zu stürzen, und von den Stabschefs eine strategische Beurteilung der Wirkungen einer solchen Teilung auf die Verteidigung anzufordern. Wir wiesen auf die Schwächen hin und legten dar, dass in einem solchen Fall defensive Sicherheit in einem Pakistan, Hindustan, die einheimischen Staaten, Birma und Ceylon umfassenden Sicherheitsausschuss gesucht werden sollte.»

„Mit dem Verlust Indiens und Birmas war dem Gewölbe unserer Commonwealth-Verteidigung das Fundament entzogen, und unsere imperiale Verteidigung brach zusammen. Ohne die zentrale strategische Reserve der indischen Truppen, mit der nach Osten wie nach

Westen operiert werden konnte, waren wir ohnmächtig geworden, und selbst der kleinsten Nation stand es jetzt frei, den Löwen in den Schwanz zu kneifen¹⁾).

„Und doch“, setzte Alanbrooke hinzu, „weiss ich nicht, wie wir hätten in Indien bleiben können, und ich glaube, wir handelten richtig, als wir uns von dort zurückzogen. Aber nur wenige waren sich über die Grösse des strategischen Verlustes klar.“

Ehe der CIGS von seinem Posten abtrat, vermachte er der nationalen Verteidigung ein Erbe. Am 18. Februar wurden in einer Sitzung des engeren Kabinetts in Downing Street die Vorschläge des COS-Komitees gebilligt, einen Verteidigungsminister einzusetzen und ihm die Minister für die drei Wehrmachtteile zu wechselseitigem Wirken zu unterstellen. In einem Vortrag, den er kurz nach seinem Abschied vor der Royal Empire Society hielt, legte er die Grundsätze dar, auf denen diese Änderung des herkömmlichen Systems zur Kontrolle der nationalen Streitkräfte in Friedenszeiten beruht.

«Vor allem müssen die Handlungen der drei Wehrmachtteile zueinander in enge ergänzende Beziehungen gebracht werden. Es genügt nicht, sich auf die Herstellung einer solchen Integration für den Augenblick zu verlassen, wo uns bereits Feindseligkeiten aufgezwungen worden sind. Die Entwicklung der drei Waffen in Friedenszeiten muss koordiniert werden und in einem Wechselverhältnis vor sich gehen, damit gesichert sei, dass wir über eine enggefügte und ausgeglichene Kampfmaschine verfügen. Dies allein ist nicht hinreichend. Unsere Kampfmaschine muss mit dem Triebwerk der Regierung verzahnt sein. Die moderne Verteidigung umfasst Aufgaben, die mit Aussenpolitik, Sicherheit des Landes, Arbeitskräften, Transport, Versorgung, Ernährung und den meisten übrigen Angelegenheiten eng verbunden sind, die zum Aufgabenbereich der Regierung gehören. Die Verteidigungsplanung muss immer in enger Verbindung mit der Tätigkeit der verschiedenen Verwaltungsabteilungen stehen, damit sie sich von Anfang an auf den Fels innigen Zusammenwirkens gründen kann, statt auf den Sand der Abgesondertheit bauen zu müssen. Ferner muss die Verteidigungsorganisation in so enger Ergänzungsbeziehung zur Regierungs-

¹⁾ *Notes on My Life*, XVII, 68.

exekutive gehalten werden, dass der verantwortliche Staatsmann die Stärke und die Schwäche des Landes treffend einzuschätzen vermag, was zur Sicherung des richtigen Verhältnisses zwischen der gewählten Politik und der zu ihrer Unterstützung erforderlichen Stärke so wichtig ist.»

«Wir haben in England in den letzten zwei Jahrzehnten die Organisation des Komitees der Stabschefs aufgebaut, die wahrscheinlich das beste System ist, das die Geschichte bisher hervorgebracht hat. Diese Organisation wurde in der Zeit zwischen den Weltkriegen gebildet und arbeitete das erstmal im letzten Krieg. Sie funktionierte vortrefflich und zeigte sich allen Belastungen und Anspannungen von sechs Kriegsjahren gewachsen, aus denen sie schliesslich in ausgereifter Form hervorging. Und jetzt ist sie auf Grund der im Krieg gewonnenen Erfahrungen durch die Bildung eines Verteidigungsministeriums vervollkommen¹⁾.»

*

Ende März eröffnete Alanbrooke eine dreitägige Konferenz der Oberbefehlshaber in Chamberley. Am Schluss der Beratungen sagte er denen Lebewohl, die im Kriege seine Paladine gewesen waren. ‚Wir waren durch folgenschwere Tage lange miteinander verbunden gewesen, und ich musste mich sehr zusammennehmen, um nicht meiner inneren Bewegung zu erliegen. So fiel mein Abschied kurz aus.‘ Einer der Anwesenden sollte ihm bald nachfolgen, und zu Alanbrookes geringeren Aufgaben gehörte, «Monty einzupauken, wie er sich, wenn CIGS geworden, zu benehmen hat». Denn Ruhm und Sieg hatten das Talent seines glänzenden Schützlings, Funken sprühen zu lassen, nicht getrübt, wie ein aufgebrachtener Tagebucheintrag verrät:

«Um 17 Uhr Unterredung mit dem Minister über Montys kürzliche Erklärung an die Presse! Wie üblich, hat er die Dinge durch überflüssige Erklärungen aufgerührt wie diese: ‚Die Besatzung muss mindestens noch zehn Jahre andauern‘; ‚Sie können unbesorgt sein, wir werden keine Lebensmittel nach Deutschland schicken‘ (als das Kabinett gerade beschlossen hatte, es zu tun), und durch andere

¹⁾ Rede vor der Royal Empire Society, 4. November 1946. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

solche Erklärungen. Infolgedessen werden wir ihn telegrafisch auffordern müssen, sich beim Minister zu melden¹).»

Trotz dem viel ruhigeren Ton seiner Eintragungen seit Churchills Abgang konnte der CIGS gelegentlich immer noch kaustisch sein. «Er hat an Kenntnissen nicht zugenommen, besitzt aber zweifellos alle für eine erfolgreiche politische Karriere notwendigen Eigenschaften», schrieb er über einen Staatsmann, und über einen andern von der Gegenseite: «Er ist nicht in bester Verfassung, wenn er Angst hat, und es gehört nicht viel dazu, ihm Angst einzujagen!»

Im Grossen und Ganzen aber spiegelt das – vorher so sorgenvolle und unruhige – Tagebuch des letzten Jahres einen zwar müden, doch entspannten und ausgeglichenen Menschen. «Wie du sagst», schrieb er an seine Nichte, «die Dinge haben sich geändert, und ich werde nicht mehr nach dem Abendbrot herausgeholt, um zu Winston zu kommen; die Arbeit geht viel rascher und leichter vonstatten, seitdem ich nicht mehr mit Notizen bombardiert werde²).» So sind seine Eintragungen jetzt fast so ruhig und gelassen, wie er seinen Kollegen am Schreibtisch und am Konferenztisch immer erschienen war. Und seine Urteile sind beinahe immer freundlich. Als Eisenhower, dessen Strategie er so scharf kritisiert hatte, die Ehrenbürgerschaft der Stadt London verliehen wurde, war er voll des Lobes auf ihn.

«Ike hielt eine *wunderbare* Rede und machte auf alle Zuhörer in der Guildhall einschliesslich des ganzen Kabinetts Eindruck. Er hielt dann ausserhalb des Mansion House eine gleich gute Rede anderer Art und eine erstklassige Rede an der Mittagstafel im Mansion House. Ich hatte vor seinem heutigen Auftreten nicht gewusst, dass Ike ein so bedeutender Mann ist.»

Und als die Labour-Minister nach ihrem Beschluss, Indien sofortige Unabhängigkeit zu gewähren, gegen unvernünftige indische For-

¹) Tagebuch, 9. April 1946. «Armer Monty! Er hätte endlich wissen müssen, wie gefährlich es ist, zur Presse zu sprechen. Ich kann freilich in seiner Vorhersage, dass die Besetzung noch zehn Jahre dauern wird, kein grosses Verbrechen erblicken.» *Notes on My Life*, XVII, 69.

²) An Lady Brookeborough, 27. August 1945.

derungen, an denen die Verhandlungen zu scheitern drohten, eine unerwartete Festigkeit bewiesen, erkannte er dies voll an:

«Die allgemeine Haltung des Kabinetts, das beträchtliches Rückgrat zeigte und keine Neigung zu einem übereilten Auszug aus Indien verriet, war für mich sehr interessant¹⁾. . . Nach der Kabinettsitzung verstärkte sich die Ansicht noch, uns nicht vom Kongress diktieren lassen zu dürfen.»

*

Die unaufhörlichen Sorgen der Kriegsjahre waren zwar vorüber, aber dafür hatte Alanbrooke jetzt seine eigenen. Er hatte zwei Familien zu versorgen und daher grössere Verpflichtungen zu erfüllen, als er mit seiner Abschiedsgratifikation von 311 Pfund und seiner künftigen Pension als Feldmarschall ausser Dienst bestreiten konnte. So versuchte er, sein Haus zu verkaufen und für später eine Anstellung zu finden. Als einer seiner ersten Gehilfen aus der Armee ausschied, um in die Industrie zurückzukehren, bemerkte er halb im Ernst und halb im Scherz: «Können Sie mir, wenn ich gehe, irgendeinen Job verschaffen? Ich darf es mir nämlich nicht leisten, nicht zu arbeiten, und weiss Gott, wer mich haben will, wenn das alles hier vorbei ist.» Er vertraute seine Sorgen seiner Nichte an, schrieb ihr, dass er auf der Suche sei, «irgendwie Geld zu verdienen».

«Ich bin abgebrannt und gezwungen, meine Vogelbücher zu verkaufen. Vielleicht lässt sich so etwas wie ein Direktorposten finden, was mir weiterhelfen wird. Ich hatte gehofft, mich zur Ruhe setzen und die paar Jahre, die mir geblieben sind, mit Fischen und Fotografieren von Vögeln geniessen zu können, werde aber wohl auch dazu ein wenig Zeit finden²⁾.»

Da er sein Haus bisher nicht hatte verkaufen können – ein Problem, das noch schwieriger wurde, als ein Brand die Ställe zerstörte – und da er kein Geld hatte, sich ein kleineres zu bauen, musste er sich jetzt von seinem geliebtesten Besitz trennen:

¹⁾ Tagebuch, 5. Juni 1946. «Wir setzten eine COS-Denkschrift auf, um dem Kabinett darzulegen, dass wir es, sollte die indische Armee nicht zuverlässig bleiben, dort sehr schwer haben würden. Regierung bereit, die Folgen auf sich zu nehmen.» Ebendort, 17. Juni.

²⁾ An Lady Brookeborough, 16. Januar 1946.

«11. April. Nach Tisch mit sehr schwerem Herzen zu Francis Edwards, dem Buchhändler, um mit ihm über den Verkauf meiner Gould-Sammlung zu sprechen. Es sieht so aus, als ob sie mir etwas einbringt, aber ich muss mir einen schrecklichen Ruck geben.»

„Ich besass die vollständige Sammlung der Werke Goulds, 45 Bände. Es brach mir fast das Herz, mich davon trennen zu müssen. Weil ich mir aber ein Wohnhaus kaufen musste, konnte ich es mir nicht leisten, dieses Kapital in den Büchern stecken zu lassen“.

Ihm wurde zum Ausgleich eine doppelte Freude anderer Art zuteil. Bevor er aus dem Dienst schied, wurde ihm die höchste Ehrung seiner Laufbahn erwiesen. Am 10. April vermerkte er:

«Erhielt einen Brief von Lascelles, dass mir der König im Rahmen der Geburtstagsauszeichnungen den Verdienstorden zu verleihen wünscht.»

„Die Bemerkung in meinem Tagebuch“, schrieb er später hierzu, „ist erstaunlich lakonisch und vermittelt sicherlich keine Vorstellung von der freudigen Genugtuung, die ich empfand. Von allen Orden und Auszeichnungen, die ich erhalten hatte, kam keine dieser gleich. Mich erfüllte tiefe Dankbarkeit dafür, dass meine Dienste auf solche Art anerkannt wurden!“

Wahrscheinlich fast ebenso erfreuten ihn zwei Briefe, die er damals von zwei Männern erhielt, die seine ersten Paladine gewesen waren. Als der bevorstehende Abschied Alanbrookes bekanntgegeben wurde, schrieb Montgomery, der zu seinem Nachfolger bestimmt war, ihm einen Brief, worin stand:

«Im letzten Krieg haben Sie mir viele Aufgaben anvertraut; sie wurden von Mal zu Mal schwieriger, und ich habe es jedesmal irgendwie geschafft. Aber es hat auch Augenblicke gegeben, in denen ich ‚entgleiste‘: aus Ungestüm, Ärger oder irgendeinem anderen Grund der Art. Sie haben mich immer wieder aufs richtige Gleis zurückgezogen. Ich weiss sehr gut, dass meine ‚Entgleisungen‘ jedesmal Ihre Arbeit und Sorgen um hundert Prozent vermehrten. Aber

Sie haben sich niemals beklagt. In Ihrer Herzensgüte haben Sie mir eine hilfreiche Hand geliehen und nichts dafür verlangt; allerdings hätte ich ja auch nichts für Sie tun können.

Ich habe den Wunsch, Ihnen zweierlei zu sagen.

Erstens: Ich bin Ihnen ausserordentlich dankbar für alles, was Sie für mich getan haben.

Zweitens: Ohne Ihre Hilfe hätte ich niemals irgendetwas zustande gebracht; es war Ihre weise und feste Lenkung eines sehr schwierigen Untergebenen, der in Wirklichkeit alles zu verdanken ist. Allein hätte ich nichts vollbringen können¹).»

Der andere Brief kam von Archie Nye, der als Vize-CIGS viereinhalb Jahre unaufhörlicher Anspannung und Verantwortung hindurch Brookes Gehilfe gewesen war:

«Meine Gefühle waren viel zu tief, und ich war viel zu stark bewegt, als dass ich alles hätte sagen können, was ich Ihnen gern gesagt hätte – und ich vermag es selbst nicht in einem Brief –, es würde einen Essay erfordern! Und in der Tat, ich habe die Absicht, einen zu schreiben, damit die nach uns Kommenden erfahren, mit welcher Art von Problemen Sie es haben aufnehmen müssen und wie Sie sie gemeistert haben. Ich weiss dank der Position, in der ich mich befand, besser als jeder andere, mit was allem Sie sich auseinanderzusetzen hatten, und daher kenne ich besser als andere nicht nur Ihre grossen Gaben, sondern auch Ihre Sachlichkeit, Ihre Unbestechlichkeit und Ihre absolute Redlichkeit. Diese Eigenschaften zusammen haben Sie zu einer überragenden Gestalt gemacht, die jeder bewundern musste.

Vor allem aber schenken Sie mir Vertrauen und Ihre Freundschaft, und Sie schenken vorbehaltlos mit beiden Händen. Ich werde niemals die Herzlichkeit Ihrer Zuneigung vergessen und Ihre Freundschaft werthalten als einen der seltensten und kostbarsten Schätze, die ich besitze²).»

Es war eine Zeit der Abschiede. Ende April war der CIGS Gast bei einem Abendessen, das der Aussenminister dem scheidenden

¹) Veröffentlicht in «The Turn of the Tide», 32 f) in der deutschen Ausgabe, «Kriegswende», 33 f.

²) General Sir Archibald Nye an den CIGS, 3. Februar 1946. Lord Alanbrookes persönliche Akten.

amerikanischen Gesandten, Winant, gab, einem Freund, zu dem Brooke tiefe Zuneigung gefasst hatte. Wenige Tage später, am 2. Mai, verbrachte er seine letzte Nacht in der vertrauten Wohnung in Westminster Gardens:

«Von den Wänden sind die Bilder heruntergenommen, die meisten Stühle sind weg, auch der Schreibtisch, und um mich wogen Erinnerungen an die vergangenen viereinhalb Jahre: Die unangenehmen Nächte mit ringsum einschlagenden Bomben, die späten Anrufe Winstons, nach Downing Street 10 zu kommen, der Zustand völliger Zermürbung, in dem ich um 3 Uhr wieder nach Hause zurückkehrte, jene schrecklichen schlaflosen frühen Morgenstunden, wo einem das Leben am düstersten erscheint und Zweifel die Zuversicht überschwemmen, jene köstlichen Augenblicke, wenn Du kamst, die Wohnung mit mir zu teilen, ruhevollere Abende nach langen qualvollen Tagen, und viele einsame Stunden, in denen ich mit mir selbst sprach und mir überlegte, wieweit die Politik richtig sei, die ich verfolgte.»

Den übrigen Mai hindurch war Alanbrooke in Urlaub und fischte in Schottland. Es war die längste Ausspannung seit dem September 1939, wo er nach Frankreich gegangen war. Am 3. Juni kehrte er zu seinen letzten drei Wochen als CIGS zurück und zu den entscheidenden Debatten im Kabinett und im Verteidigungsausschuss über die Räumung Ägyptens und Indiens. Am 8. Juni nahm er an der Siegesparade teil.

«Fuhr kurz nach 8 Uhr nach dem Regent's Park, wo sich alle Befehlshaber versammelten. Nachdem Cunningham, Portal und ich eine Weile herumgestanden hatten, stiegen wir in den ersten Wagen. Es war ein wenig eng, aber wir drei setzten uns nebeneinander. Wir hatten darauf gedrungen, zusammen in demselben Wagen zu fahren. Sie hatten zuerst einen Wagen für den Ersten Seelord und den CIGS und einen besonderen für den Chef des Luftwaffenstabes angeboten. Aber wir lehnten das ab: wir hätten den ganzen Krieg hindurch eine Dreieinigkeit gebildet und liessen uns bei einer solchen Gelegenheit nicht trennen!»

«Wir fuhren den ganzen Weg der Mechanisierten Kolonne und

schwenkten schliesslich zu der grossen Tribüne in der Mall ab. Dort erschienen nach und nach die königliche Familie und Attlee und Winston und schliesslich der König.»

«Die Parade lief wie ein Uhrwerk ab und war höchst eindrucksvoll. Als sie vorüber war, fuhren Du und ich nach Downing Street 10 zur Mittagstafel. Gegen Abend fuhren -wir zum Unterhaus und liessen die Kinder auf der Terrasse, während wir in das Zimmer Lord Chamberlains gingen, um uns das Feuerwerk anzusehen. Dort trafen wir den König, die Königin, Königin Mary, die Prinzessinnen, den Herzog von Kent, den Kronprinzen von Norwegen, die Athlones, die Familie Churchill und die Familie Attlee an. Kamen erst nach Mitternacht nach Hause.»

„Ich versuchte an jenem Abend nicht, dem Papier anzuvertrauen, welche Gefühle mich während der Siegesparade bewegten. Auch jetzt vermöchte ich es nicht. Alles, woran ich mich bestimmt erinnern kann, ist, dass ich mächtig schnüffeln musste und hoffte, niemand werde sehen, wie ich mir die Augen wischte.“

Drei Tage später nahm der Erste Seelord – jetziger Lord Cunningham of Hyndhope – zum letztenmal an der Sitzung der Stabschefs teil. Für Brooke schied mit ihm ein erprobter Kamerad – der erste Seemann seinerzeit –, auf den er sich nicht nur blindlings verlassen, sondern den er lieben gelernt hatte. Vierzehn Tage später ging er selber.

«24. Juni. Mein letzter voller Tag als CIGS. Verabschiedete mich am Vormittag vom Generaladjutanten, dem Leiter der königlichen Artillerie und dem Ständigen Staatssekretär. Nach dem Mittagessen meine letzte COS-Sitzung. ‚Pug‘ sprach ein paar nette Worte. Ich erinnerte mich lebhaft an meine erste Sitzung, als ich Dill nachgefolgt war und von Pound und Portal begrüsst wurde. Mich schaudert, wenn ich an alle die Sitzungen denke, an denen ich seitdem teilgenommen habe!»

«Um 17 Uhr zu einer Besprechung mit Attlee, Stansgate und Orme Sargent über den ägyptischen Vertrag. Ich war dort anderthalb Stunden und musste schliesslich eiligst weg zum Palast, um zusammen mit dem lieben alten Cunningham meinen OM entgegenzunehmen.»

«Wurde nach dem Abendessen wieder vom PM gerufen, der wissen wollte, ob ich, um bei den Verhandlungen zu helfen, nach Kairo gehen würde. Ich lehnte mit der Begründung ab, dass ich zu müde und nicht frisch genug sei . . .»

«25. Juni. Mein letzter Tag als CIGS! Auf den Tag genau werden vereinhalf Jahre vollendet sein, nicht gerechnet einen weiteren Monat an Dills Stelle, während er offiziell noch Vorsitzender war. Es hat Augenblicke gegeben, wo ich mich fragte, ob ich durchhalten würde: Zeiten tiefer Müdigkeit, als die Arbeit eine unerträgliche Bürde geworden war, als die Verantwortung schwerer auf mir lastete denn je und als es immer schwieriger wurde, Entscheidungen zu treffen. Meine Gefühle waren so gemischt, dass ich sie kaum zu entwirren vermochte. Indessen, über allen herrschte vor die Sehnsucht nach Ruhe. Der letzte Tag war unvermeidlicherweise anstrengend. Verabschiedung von Kirkman, Simpson, Eric Speed, Jack Lawson, Miss Wolf, allen Schreibern, Pförtnern usw.»

«So endete meine aktive militärische Laufbahn.»

Dann packte Alanbrooke in seiner zeitweiligen Wohnung seine Sachen und fuhr hinunter nach Norfolk zu Sir Archibald Jamieson in Thornham, seinem Freund und Kameraden in der Vogelkunde. Hier verlebte er «zwei wunderschöne Tage, einen auf Scolt Head Island und einen in den Hickling-Marschen»: er filmte eine Seeschwalbe, die gerade ihre Jungen ausgebrütet hatte. «Meine beiden Tage in Norfolk milderten den Bruch.» Und damit endet sein Tagebuch.

LITERATURNACHWEIS

- Alanbrooke, Feldmarschall Lord, *Diaries*, Manuskript, 1939-1946
- Alanbrooke, Feldmarschall Lord, *Notes on My Life, Autobiographical Notes*, Manuskript
- Alanbrooke, Feldmarschall Lord, persönliche Akten, *Files of Personal Correspondence*, Manuskript
- Arnold, H. H., *Global Mission*, 1951
- Behrens, C. B. A., *Mer chant Shipping and the Demands of War (H. M. S. O.)* 1955.
- Bradley, O., *A Soldier's Story*, 1951
- Butcher, H. C., *Three Years with Eisenhower*, 1946
- Churchill, W. S., *The Second World War*, V und VI, 1952 und 1954
- Cross-Channel Attack: United States Army in World War II, European Theatre of Operations*, G. A. Harrison, *Cross-Channel Attack*, 1951
- De Guingand, F., *Operation Victory*, 1947
- Ehrman, John, *History of the Second World War, Grand Strategy*, V und VI, 1956
- Eisenhower, D., *Crusade in Europe*, 1948
- Feis, Herbert, *Churchill, Roosevelt, Stalin*, 1957
- Gilbert, P., *Hitler Directs His War*, 1950
- Goebbels' Tagebücher*, hrsg. von Louis P. Lochner, 1948
- Leahy, W. D., Flottenadmiral, *I Was There*, 1950
- Montgomery, Feldmarschall Lord, *The Memoirs of Field-Marshal Montgomery*, 1958
- Montgomery, Feldmarschall Lord, *Normandy to the Baltic*, 1947
- Morison, Samuel Eliot, *U. S. Naval Operations in World War II*, 1948-1957
- Pogue, Forrest C., *United States Army in World War II, The Supreme Command*, 1954
- Sherwood, E. Robert, *The White House Papers of Harry L. Hopkins*, II, 1949

Slim, Feldmarschall Sir William, *Defeat into Victory*, 1956
Speidel, Hans, *Invasion 1944*, 1950
Stilwell Papers, *The Stilwell Papers*, hrsg. von T. H. White, 1949
Whitehill, E. J. King und W. M., *Grossadmiral King*, 1953
Wilmot, Chester, *The Struggle for Europe*, 1952. (*Der Kampf um Europa*, 1954).

NAMEN- UND
SACHREGISTER

A

- Aachen: 283 (Anm.), 317, 421, 422.
 Abadan: 600.
 Aberdeen: 187.
 Abdul-Ilah: 498.
 Abessinien: 518, 519.
 «Accolade», Operation: 55, 57, 58.
 Adam, Gen. Sir R.: 79, 253, 418.
 Addison, Rt. Hon. Viscount: 529.
 Addu Atoll: 171.
 Aden: 518.
 Admiralitäts-Inseln: 169.
 Adriatisches Meer: 52, 124, 218, 219, 224, 269, 283 318 339
 Ägäisches Meer: 52, 54, 55, 73, 75, 81, 86, 88, 107, 111.
 Ägypten: 187, 232, 258, 423, 495-498, 520, 529, 530, 538, 539. Brookes Nachkriegsmission dorthin: 493 bis 496.
 Ätna: 121.
 Afghanistan: 501.
 Afrika: siehe unter Nord-, West-, Ost- und Südafrika.
 Aitken, Major Nigel: 450, 476.
 Akvab 2 47 502
 Alamein, El, Schlacht von: 31, 141, 231, 440, 453.
 Alam Haifa, Schlacht von: 31, 39.
 Alanbrooke, Feldmarschall, Viscount (siehe Brooke, Feldmarschall Sir Alan).
 Albanien: 34, 71, 72, 403.
 Aldershot: 469.
 Alençon: 252.
 Alexander, Rt. Hon. A. V.: 481.
 Alexander, Feldmarschall, Sir Harold (Earl),
 Brookes Ansicht über ihn: 121, 464;
 als Soldat von höchstem Range: 119-120.
 Führung des Italienischen Feldzuges: 110, 115, 119, 120, 123-125, 142, 152, 163, 168, 177, 183, 195, 196, 215, 225, 233, 234, 275, 322, 332, 375, 391, 395, 410, 415, 418, 424, 426, 431, 439.
 von Eisenhower für «Overlord» gewünscht: 110.
 hohe Meinung von den deutschen Truppen: 177 (Anm.). Plan eines Vormarsches auf Wien: 225, 228, 403, 405, 440. besetzt Rom: 212. Chance verpasst: 230. Beförderung zum Feldmarschall: 269.
 zum Obersten Befehlshaber Mittelmeer ernannt: 322.
 als Stellvertretender Oberkommandierender neben Eisenhower vorgeschlagen: 340. fast eine Million Deutsche kapitulieren vor ihm: 451. von Churchill für das Kriegsministerium vorgeschlagen: 470. zum Generalgouverneur von Kanada ernannt: 472, 473. Ehrenbürger von Belfast: 490.
 Abschied von Brooke: 479, 480. s. auch: Ital. Feldzug.
 Alexandria: 77, 79.
 Algier: 74, 121, 184 (Anm.), 208, 325.
 Allfrey, Gen.-Lt. Sir C.: 151.
 ALSOS: 332 (Anm.).
 Alurka: 401.
 Aluschtsa: 401.
 Ambala: 502.
 Amboina: 220, 235, 268.
 Amery, Rt. Hon. L. S.: 134, 190, 254.
 Amiens: 375.
 Amman: 496.
 Ancona: 212, 257, 260.
 Andamanen: 81, 82, 93, 96, 99, 108, 110, 112, 113.
 Anders, Gen.-Lt. W., 109, 260, 388, 417, 452.
 Anderson, Rt. Hon. Sir J. (später Lord Waverley): 22, 197, 332, 455, 485, 486.
 Anderson, Gen. Sir K.: 140.
 Anderson, Generalmajor J. B. (USA): 434, 435.
 Andover: 314.
 Anglo-Iranische Öl-Gesellschaft: 499.
 Antietam: 361.
 Antonow, Gen. (UdSSR): 305-308, 311, 401, 402, 404-406, 410, 477.
 Antwerpen: 263, 269, 273, 287, 292, 293 (Anm.), 316, 317, 323, 354, 361.
 «Anvil» (später «Dragoon») Operation: 27, 94, 95, 97, 99-101, 107, 111-113, 140, 143, 146-148, 153, 155-157, 175-178 (Anm.), 179-180, 183, 185, 186, 214, 215, 219, 224-227, 229, 239, 249, 250, 253-259, 262, 364.
 Anzio (Operation «Shingle»): 126, 131, 134, 143, 145-147, 152, 156, 157, 163, 175, 180, 196, 197, 203, 259.
 Apenninen: 214, 215 (Anm.), 218, 225, 258, 288, 289, 296, 318, 451.
 Arakan: 47, 172, 277, 313, 502.
 Archdale, Oberstleutnant A. Q.: 324.
 Ardennen: 265, 283, 317, 336, 339-341, 343, 344, 349, 386.
 Schlacht in den: 19, 354-364, 367, 369, 375, 378 (Anm.), 383, 397, 400, 428.
 Arezzo: 257.
 Argentan: 252.
 «Argonaut»-Konferenz: 389-400.
 Armee, Britische: 206, 434 u. ö. Heimatruppen (Home Forces): 36, 189, 418, 425, 469. Kommando Irak-Persien: 145.
 Arnheim: 286, 287, 290, 292, 317, 384.
 Arno: 252.
 Arnold, Gen. H. H. (USA): 79, 81-83, 106, 213, 220, 224, 472.
 Arras: 375.
 Assam: 159, 227 (Anm.), 268, 381.
 Athen: 269, 346 (Anm.), 371, 372, 382 (Anm.), 415, 491-493.
 Atlantik, Schlacht im, siehe Kriegsmarine: 31, 38, 200.
 Athlone, Earl of: 272, 472, 539.
 Atombombe: 475, 476, 481, 485-487, 507, 509.
 Attlee, Rt. Hon. C. R. (jetzt Earl),
 schnelle Geschäftsabwicklung: 253, 426, 481. wird Premierminister: 478. wünscht, dass Brooke CIGS bleibt: 484, 485. in Chequers: 526.

Attlee, Rt. Hon. C. R. (Forts.):
Brookes Meinung über ihn: 529.
Sonstiges: 60, 158, 198, 220, 232, 233, 235, 250,
251, 254, 471, 477, 489, 530, 539, 540.
Auchinleck, Feldmarschall Sir C.: 115, 454, 500.
Auckland: 513.
Audubon: «Birds of America», Verfasser des
Werkes: Die Vogelwelt Amerikas (1810): 78.
Australien: 150, 151, 155, 158, 161-163, 167, 173, 174,
184, 190, 197, 198, 220, 221, 250, 268, 458, 459,
488, 501, 510, 511, 513-515, 526, 531. Streitkräfte:
51, 190, 458, 459, 488, 505, 510, 511.
Alanbrookes Besuch: 512-515.
Auswärtiges Amt (Foreign Office): 144, 159 235, 236,
291, 292, 452, 467, 488, 490.
Avranches: 247, 491.
Azoren: 139, 207.

B

Babelsberg: 471.
Badoglio, Marshall P.: 33, 35, 54, 146.
Bagdad: 92, 498.
Bahrein: 499.
Baidai: 407.
Bailey-Brücken: 422, 438.
Baku: 297.
Balaclava: 407, 408.
Balfour, Sir J.: 311.
Belutschistan: 501.
Bangkok: 74.
Bari: 76, 78, 121, 122, 123, 127.
Barker, Gen. Sir E.: 422.
Basingstoke: 293.
Bastia: 314.
Bastogne: 361, 362, 375.
Basutoland: 184 (Anm.).
Batavia: 516.
Battenberg, Prinz Louis von: 48.
Bayern: 475.
Bayeux: 213, 217.
Beaverbrook, Lord: 62.
Belfast: 490 (Anm.).
Belfort, Loch von: 329.
Bengalen: 161.
Bengalen, Golf von: 82, 112, 160, 170-172, 175, 381.
Belgien: 184, 200, 201, 204, 264, 265, 287, 316, 317,
338, 356, 361, 364, 402, 527.
Belgrad: 372.
Benés, Dr. E.: 527.
Bengasi: 313.
Berejkow, M.: 105.
Berlin: 73 (Anm.), 283 (Anm.), 287, 292, 397, 402, 403,
406, 440-443, 445, 447, 448, 454, 458, 474. Bombar-
dierung: 66, 157 (Anm.). Konferenz, siehe Potsdam.
Bermuda: 167-169, 176.
Bernadotte, GrafFolke: 451.
Bern: 432.
Berscheba: 92.
Besançon: 321, 327-331.
Bethlehem: 92.
Betschuanaland: 184 (Anm.).
Bevan, Rt. Hon. A.: 481.
Beveland, Süd-: 316.
Bevin, Rt. Hon. E.: 289, 455, 481, 483, 489, 498, 526,
529, 537. Bewunderung Brookes: 489, 529.

Birma, siehe auch Südostasien: 17, 47, 49, 51, 74, 84, 89,
112, 113, 132, 141, 155, 159, 160, 172, 176, 184, 221,
224, 250, 251, 268, 270, 271, 275-277, 290-292, 302,
306, 320, 381, 388, 395, 407, 452, 458-460, 500, 502-
505, 531.
Biserta: 129.
Biskaya, Golf von: 214. geplante Landung, siehe «Caliph».
Bislich: 437.
Bitterseen: 92.
Blackbushe: 525.
Blackenbury, George: 408.
Bladelrun-See: 280.
Blamey, Gen.-Lt. Sir J.: 191, 198.
Blauer See (blue lake): 280.
Blumentritt, Gen. G.: 290.
Bologna: 318, 451 (Anm.).
Bolschoi-Ballett: 305, 307.
«Bombardons»: 217.
Bombay: 517, 518.
Bomberkommando, siehe RAF.
Bon, Kap: 121.
Böne: 74.
Bonn: 293 (Anm.), 317, 385, 428.
Bordeaux: 148, 219.
Borneo: 161, 185, 220, 268, 459, 501.
Bottomley, Lufthauptmarschall Sir N.: 248.
Botwood: 282.
Bougie: 74, 423.
Boyle, Oberstleutnant A. B.: 12, 91, 128-130, 293, 399, 525
(Anm.).
Bracken, Rt. Hon. Brendan (später Viscount): 376, 431, 444.
Bradley, Gen. Omar (USA): 29, 182, 193, 213, 230, 238,
242, 247, 263, 282, 283, 285, 293 (Anm.), 317, 334, 336,
337, 344-346, 348, 349, 355, 357, 359, 360, 362, 363
(Anm.), 366-370, 375-378, 383, 385, 386, 396, 398, 413,
423, 424, 428, 434, 443-446.
Brandenburg: 402.
Brasilien: 184 (Anm.).
Breskens: 316.
Brest: 246, 248.
Bretagne: 201, 241-243, 247, 249.
Briansk: 33.
Bridges, Sir E.: 43, 455, 477, 483.
Bright, Joan (Mrs. P. Astley): 303 (Anm.).
Brindisi: 35.
Broadhurst, Vize-Luftmarschall H.: 123.
Broadlands: 443.
Brooke, Feldmarschall Sir Alan (Viscount
Alanbrooke) Tagebuch und autobiographische Notizen:
17-20, 25, 28, 17, 18, 19, 20, 25, 28, 29, 534.
Familienleben: 17, 19, 457, 470, 490. Naturliebe: 19, 78,
128, 130, 192, 228, 279-281, 310, 453, 470, 471, 513,
519, 520. religiöse Einstellung: 456, 457, 483, 521. Be-
ziehungen zum Premierminister: 20-25, 27, 42, 43, 56,
115, 140, 190, 247, 275, 332, 376, 479, 480. Beziehun-
gen zu den amerikanischen Stabschefs: 26, 28, 34, 37,
59-81, 69, 79, 82, 89-91, 108, 110-114, 143, 146, 153,
156, 157, 213, 214, 224, 225, 228, 229, 321, 334, 335,
350-353, 369, 370, 377-379, 386-388, 391-394, 400, 406,
441-444, 446, 447, 472, 473, 477, 478. Beziehungen zu
den Russen: 52, 93-105, 152, 291, 295-311, 315, 401-
410, 477, 478. Fähigkeit als Vorsitzender des COS: 22,
26 (Anm.), 39-41, 391. Beziehungen zu untergebenen
Befehlshabern: 30, 40, 43, 44, 120, 121, 123, 132,
133, 140, 143, 145, 148, 151, 152, 158, 178.

Brooke Feldmarschall Sir Alan (Viscount Alanbrooke) (Forts.): Strategie: 20, 27, 33, 35, 37, 39, 40-45, 51, 58, 60-»2, 68-72, 82, 93, 96, 99-101, 111, 112, 131, 132, 142, 143, 145, 148-150, 153, 154, 156, 159, 162, 168, 169, 171-174, 179 (Anm.), 180-182, 185, 186, 195, 196, 199-202, 214, 215, 218-220, 226, 235, 251-258, 262, 264, 268, 210, 276-278, 285-290, 304, 305, 316-319, 323, 324, 343, 350-354, 362-366, 379, 380, 383-393, 395-398, 415, 417, 426, 442, 443, 446-449, 458-463. sieht in «Overlord» den Schlüssel zum Sieg und im Italien-Feldzug die unumgängliche Vorbereitung für «Overlord»: 101. versucht die amerikanische Starrheit im Mittelmeerraum zu brechen und widerspricht dem Premierminister: 76, 229. Meinung über Stalins strategische Fähigkeiten: 94-96. sagt das Ende des Krieges vorher: 114. Schwierigkeiten mit dem Premierminister wegen des Kommandos im Mittelmeer: 115. soll Feldmarschall werden: 116. zum Feldmarschall befördert: 131. dringt auf Sicherheitsperre an der Südküste: 149, 167. gegen Vormarsch auf Wien: 228. Stellung zu Eisenhower persönlich: 193, 389, 390. als Feldherr: 333, 336, 337, 396. Stellung zu Marshall: 274, 394, 397. Marshall dankt ihm: 315. mit Eisenhowers Strategie nicht einverstanden: 378, 385, 387, 446. besucht die Schlachtfelder des Krimkrieges: 407-409. von Eisenhower falsch zitiert: 435. Churchill dankt ihm: 453. Dank an die Mitarbeiter: 464. Abschied von Churchill: 479, 480. unter der Labourregierung: 481, 489, 526. Parlamentseröffnung: 483, 484. Ehrungen für Brooke: 490, 527. Stellung zur Zukunft Indiens: 501, 502, 531, 532. Abschiedskonferenz mit Oberbefehlshabern: 523. Sorgen um die eigene Zukunft: 535, 536, 540, 541. wird mit dem Verdienstorden ausgezeichnet: 536. Siegesparade: 538. Abschied vom Amt: 539. Ansichten über Englands Militär und Verteidigung: 532, 533. Stellung zum Commonwealth nach dem Krieg: 510. zu deutschen Fragen: 234, 351, 406, 447, 533. zu Russland: 244, 403, 406, 442, 443, 509. Brooke, Lady (Viscountess Alanbrooke): 17, 450, 455, 457, 490, 491, 526.

Brooke, Hon. T.: 158.

Brooke, Major V.: 500.

Brookeborough, Lady: 300 (Anm.), 438 (Anm.), 450, 522 (Anm.), 534 (Anm.), 535 (Anm.).

Browning, Generalleutnant Sir F.: 323, 381, 418, 516.

Bruce, Rt. Hon. S. M. (jetzt Viscount): 190.

Brüssel: 263, 269, 273, 286, 317, 354, 375, 421, 431, 472, 527.

«Buccaneer», Operation, siehe Andamanen.

Bucknall, Generalleutnant G. C.: 182.

Budapest: 319.
 Büderich (bei Wesel): 436.
 Bütgenbach: 361.
 Bulgarien: 34, 262, 264, 273, 295, 403, 464, 487.
 Bullard, Rt. Hon. Sir R.: 99, 100.
 Bull, Brig.-Gen. H. R.: 390.
 Burgund: 273.
 Burns, Generalleutnant E. L. M.: 260.
 Burrows, Generalleutnant M. B.: 152, 248, 298-302, 305, 306, 310.
 Bushey Park: 177.
 Butcher, Hauptmann H. C. (USA): 36 (Anm.), 86 (Anm.), 139 (Anm.), 147 (Anm.), 179 Anm.), 189 (Anm.), 192 (Anm.), 195 (Anm.), 205 (Anm.), 241 (Anm.), 250 (Anm.), 263 (Anm.), 283 (Anm.), 317 (Anm.), 331 (Anm.), 347, 362 (Anm.), 394 (Anm.), 448 (Anm.).
 Byrnes, The Hon. J.: 476.

C

Cabane, La: 281.
 Cadogan, Rt. Hon. Sir A.: 60, 115, 325.
 Caen: 210, 211, 213, 222, 227, 230, 231, 234, 238, 240, 242, 265.
 Cairnton: 187, 450.
 Calais: 431. Pas de: 163 (Anm.), 201, 213, 218 (Anm.).
 «Caliph», Operation: 148, 212, 215, 218, 219.
 Calkar: 433.
 Chamberley: 533.
 Cambridge: 527.
 Camino, Monte: 126, 127, 259.
 Canberra: 513-514.
 Capua: 126.
 Carentan: 222.
 Casablanca, Konferenz von: 101, 200, 252.
 Caserta: 126, 127, 258, 259.
 Casey, Rt. Hon. R. G.: 79, 80, 115, 502.
 Cassino: 147, 162, 232.
 Cassino, Monte: 127, 156, 175, 177, 195 (Anm.), 259.
 Catania: 121.
 Cator, Oberstleutnant H. J.: 136.
 Caumont: 222, 247.
 Celebes 161
 Ceylon: 171, 184, 198, 381, 501, 515, 517, 531.
 Chamberlain, Rt. Hon. Neville: 199.
 Chambois: 265.
 Charkow: 297.
 Charleroi: 265.
 Charles, Sir N.: 259.
 Charlesworth, Hauptmann A. K. («Barney»): 12, 314, 326, 399, 401, 411-412, 414.
 Charlesworth, Mrs. A. K.: 399, 414.
 Charrington, Brig. H.V.S.: 12, 228, 420, 423, 471, 491, 525.
 Chartres: 231, 255.
 Chennault, General C. L. (USA): 80.
 Chequers: 189, 235, 443, 444, 456, 526.
 Cherbourg: 203, 204, 206, 213, 227, 230, 241 Halbinsel
 Cotentin: 206, 213, 223, 226, 229, 230, 240, 247, 314.
 Cherwell, Rt. Hon. Lord: 140, 144, 189, 218, 227, 229, 234, 236, 239, 248, 322, 417, 439, 444, 477.
 China: 49, 73, 80, 81, 83-88, 112, 139, 160, 172, 221, 268, 277, 307, 381, 407 (Anm.), 504, 509-510.
 «Chindits»: 160, 167, 388.
 Chindwin, R.: 277.

- Chittagong: 102.
- Churchill, Rt. Hon. (Sir) Winston Beitrag zum Sieg: 23-25, 185, 214, 215, 459. Achtung für Brooke: 21, 22, 24, 26, 42, 43, 116, 224, 431, 450, 470. angegriffene Gesundheit: 25, 93, 101, 116, 119, 133, 141, 188-190, 265, 270, 271, 308, 313, 315, 320, 481. zu später Stunde: 116, 117, 140, 145, 158, 176, 314, 374, 411. Tendenz zu improvisierender Strategie: 141, 148, 151, 157, 169, 172. amerikanisches Misstrauen in seine Strategie: 54, 55, 81, 107, 134, 154, 228, 229, 238, 252, 279, 347, 379, 465. besteht auf korrektem Englisch: 168, 169, 176. Aussprüche: 131, 143, 145, 146, 163, 173, 187, 195. Kritik an Generalen: 128, 162, 176, 232-234. Brookes Bewunderung und Zuneigung für ihn: 21, 23, 24, 87, 158, 189, 190, 480. Vorbereitung zur Rede: 47. während eines Luftangriffs im Hyde-Park: 56. Feier des 69. Geburtstags: 101, 102. verteidigt Italien-Feldzug im Parlament: 156. versucht, Kriegführung im Golf v. Bengalen durchzusetzen: 163-174. sieht einen Luftangriff vom Dach aus: 176 zeitweilige Konzentrationsschwierigkeit: 271. versucht an Bord eines Kreuzers zu gehen: 208 (Anm.). wünscht an der Beschießung auf einem Schiffteilzunehmen: 218. der König und die amerikanischen Stabschefs zu Gast bei ihm: 220. verjüngt durch «Fliegende Bombe»: 223. Ansprache im Parlament über «Fliegende Bombe»: 230. Erinnerungen: 56, 247. beschuldigt Stabschefs der Opposition gegen seine Wünsche: 278. in guter Laune: 275. sagt, was er tun würde, wenn er ein Deutscher wäre: 320. diktiert im Bett: 376. kommt auf Gedanken eines Vormarsches gegen Wien zurück: 387. von Stalin gelobt: 406. bittet Brooke einen Offizier anzuweisen, ihm die Schlachtfelder des Krimkrieges zu erklären: 407. erklärt, was er an Hitlers Stelle täte: 420. besucht die Westfront: 421. verärgert, weil er nicht näher an die Front darf: 423. durchschaut die Sowjetpläne: 441. begeistert begrüßt in Whitehall: 455. löst Versprechungen auf zeitige Wahlen ein: 461. wünscht die Russen aufzuhalten: 465, 468, 469. wünscht, dass Brooke nach dem Krieg bleibt: 470. Wahlniederlage: 478. Brookes Abschiedswürdigung: 479, 480. Bitterkeit gegen die Labour-Party: 481, 489. bei der Siegesparade: 539.
- Churchill, Hauptmann E. G.: 189.
- Churchill, Mary (jetzt Mrs. Soames): 56, 189, 325, 328, 330.
- Churchill, Major Randolph: 102, 115, 128, 158.
- Churchill, Mrs. Winston (jetzt Lady): 120, 128, 129, 189, 270, 314, 324, 325, 421, 431, 467.
- Clark, Oberst: 280.
- Clark, General Mark (USA): 53 (Anm.), 124, 126, 246, 318, 320, 322, 332.
- Clémenceau: 326.
- Clyde: 269.
- Cobbold, Lady Blanche: 223, 450.
- Cobbold, Ivan: 47, 187, 223.
- «Cobra», Operation, siehe auch Bretagne: 243.
- Cockcroft, Sir J.: 486 (Anm.).
- Coke, Viscount (jetzt Earl of Leicester): 137.
- Collier, Vizemarschall der Luftstreitkräfte Sir A. C.: 486.
- Collins, General J. L. (USA): 178, 378.
- Colombo: 517.
- Comino: 76.
- Commonwealth Premier-Minister, Konferenz: 187-189, 191, 194, 205, 272, 482, 531. Streitkräfte: 41, 366, 483, 488, 510, 513, 526. siehe auch unter Australien, Kanada, Indien, Neu-Seeland, Süd-Afrika usw.
- Coningham, Luftmarschall Sir A.: 421.
- Cooke, Admiral C. M. (USA): 151, 153.
- Cooper, Lady Diana (jetzt Viscountess Norwich): 325.
- Cooper, Rt. Hon. Sir A. Duff (später Viscount Norwich): 131, 325, 375.
- Corregidor: 511, 512.
- COSSAC: 111 (Anm.), 143, 201.
- Cotentin, Halbinsel: 230, 240, 247.
- Courseulles: 217.
- Courtraï: 239.
- Coutances: 241.
- Crawford, Generalleutnant K. N.: 323.
- Crerar, Generalleutnant H. D.: 178, 182, 194, 213, 422, 427.
- Cripps, Rt. Hon. Sir 8.: 235, 481, 482.
- Crocker, General Sir J. T.: 182.
- «Culverin», Operation: 47-49, 150, 151, 155, 157, 158, 160, 169, 173, 174, 176, 197, 250, 268, 269 (siehe auch Sumatra).
- Cunningham, Flottenadmiral Sir Andrew (jetzt Viscount Cunningham of Hyndhope) vereinigt Stabschefs: 56, 67. in Kairo und Teheran: 79, 91, 93, 114. zuverlässige Stütze des CIGS: 158. erzürnt über den Premier-Minister: 167. widerspricht dem Versuch des P.M., seine Strategie in der Bai von Bengalen durchzusetzen: 169. bei der Konferenz von Quebec: 269-270. Angelsport während des Urlaubs in Kanada: 279, 280. in Malta und Jalta: 390, 404. am VE-Tag: 455. in Potsdam: 478. am VJ-Tag: 483. krank: 528. bei der Sieges-Parade: 538. Brookes Zuneigung zu ihm: 539. Sonstiges (siehe auch Stabschefs, Britische): 75, 134, 149, 190, 195, 220, 351, 376, 462.
- Cunningham, Flottenadmiral Sir J.: 75 (Anm.), 296, 313, 314, 395, 494.
- Curtin, Rt. Hon. J.: 190, 194, 198, 272, 511.
- Curtis, Oberst J. (USA): 374.
- Cypern: 184 (Anm.).

D

Dänemark: 200 (Anm.), 403, 442, 449, 453.
Dalmatien: 34, 71, 72, 75, 250, 314.
Dalton, Rt. Hon. H.: 528.
Damaskinos, Erzbischof: 351, 493 (Anm.).
Dardanellen: 71, 94-96, 297.
Darwin (Port): 185, 198, 512.
Davidson, Generalmajor F. H. N.: 185.
Davies, Hon. J. E.: 465 (Anm.).
Deane, Generalmajor J. R. (USA): 93, 298, 306, 311, 315, 402.
Dee: 449.
Deep Lake: 280.
Delhi: 198, 500.
Dempsey, General Sir M.: 140, 182, 217, 230, 246, 247, 418, 422, 437, 516.
Deutschland: 38, 65, 66, 68, 89-91, 179, 184, 197, 224, 234, 244, 262, 273, 283, 287, 289, 292, 299, 332, 350, 352, 384, 388, 403, 405, 406, 418, 441-454, 464, 471, 472, 474, 475. Wehrmacht
Luftwaffe: 38, 52, 91, 123, 200-202, 210, 286. Heer: 38, 52, 53, 58, 66, 132, 147, 175, 179, 183, 196, 199, 200, 202, 203, 205, 213, 215, 224, 225, 227, 230, 242, 243, 248, 276, 283, 287, 295, 316, 318, 334, 350, 351-356, 380, 384, 405, 435, 441, 442, 446, 447, 453, 454.
Flotte Tirpitz: 52, 319. U-Boote: 200, 281. V-Waffen: 72, 133, 144, 155, 194, 218, 222, 223, 226, 229, 234, 236, 245, 247, 322, 439. Ost-West-Verbindungen: 39, 199, 354, 403.
Devers, Generalleutnant J. L. (USA): 264, 292, 335, 339, 340, 343, 348, 358, 363, 428.
Diersfordter Wald: 432.
Dill, Feldmarschall Sir J.
Dankesschuld Brookes an ihn: 278.
Tod: 321 f. Sonstiges: 63, 64, 68, 79, 173, 178, 183, 198, 205, 510.
Dill, Lady: 321.
Binant: 361.
Dnjepr: 52, 196, 297.
Dnjepropetrowsk: 297.
Dodekanes: 54, 58, 86, 107.
Dönitz, Grossadmiral K.: 218 (Anm.).
Donau: 256, 262, 295, 304, 319.
Dorman-Smith, The Rt. Hon. Sir R.: 503.
Douglas, Marschall der Royal Air Force Sir S. (jetzt Lord): 56, 79, 117, 118, 192.
Downing Street, siehe unter London.
«Dracula», Operation, siehe Rangun.
Dresden: 449.
Dreux: 255.
Dublin: 146.
Düinkirchen: 30, 39, 354, 399, 423, 438.
Düsseldorf: 384, 385, 393, 415.
Dumbarton Oaks: 295.
Dundee: 187.
Durbuy: 357.
Dyce: 187, 450.

E

Eaker, Generalleutnant I.C. (USA): 374.
E.A.M.: 236.
Eastwood, Generalleutnant Sir R.: 261.
Eden, Rt. Hon. (Sir) A.: 65, 67, 93, 102, 114, 115, 158, 194-195, 198, 224-225, 232-235, 250, 251, 279, 291, 293, 296, 298, 305, 311

bis 314, 322, 325, 389, 391, 396, 401, 402, 468, 474, 476.

Eden, Mrs. B.: 325.
Edwards, Francis: 447, 536.
Ehrmann, John: 26, 30, 161, 250, 289, 392, 398, 426.
Eichelberger, General (USA): 507.
Eifel: 488.
Eindhoven: 420-422.
Eisenhower, Armeegeneral D. D.
Anspruch auf das Oberkommando: 26, 109, 132, 193, 262-264, 334-336. Brookes Würdigung seiner Feldherrnkunst: 62, 110, 118, 119, 143, 144, 153-157, 176, 179, 186, 192, 193, 243, 245, 263, 264, 285-287, 289, 292, 304, 305, 316, 323, 336-338, 340-343, 345, 352, 353, 356, 357, 366-369, 378, 385, 388, 390-398, 424, 435, 436, 442-445, 534. seine Stärke in der Krisenzeit: 206-208, 359. Differenzen mit Montgomery: 118, 232-246, 265, 283, 284, 322-324, 335, 343, 347, 357-360, 366-370, 376-378, 383-389, 423, 424, 444-446. seine Doktrin überall anzugreifen: 232, 240, 241, 246, 263, 264, 276-278, 282-290, 317, 318, 320, 335, 338-340, 343, 347-349, 351, 355, 386, 387, 392-395, 414, 435. persönliche Umgebung: 331.
Unterstützung durch Marshall: 147, 149, 276, 335-337, 349, 350, 358, 369, 392-394, 400, 444, 445.
Erinnerungen: 435. Einstellung zum russischen Vormarsch: 439, 440, 442. Macht seiner anziehenden Persönlichkeit: 263, 347, 415, 424. Sonstiges: 98, 131, 169, 177, 181, 256, 365, 374, 430, 467.
E.L.A.S.: 236, 371, 382 (Anm.).
Elbe: 439-441, 444, 445, 447-449, 465.
Elisabeth, Prinzessin (jetzt Königin): 135-138, 539.
Elisabeth, Königin (jetzt Königinmutter): 135-138, 414, 483, 539.
Ellis, Sir C. D.: 239, 485, 486.
Elmonteita-See: 52, 520.
Elsass: 264, 363, 373, 376.
Emery, W. B.: 117.
Erfurt: 441, 444, 465.
Erkelenz: 447.
Etsch: 374, 380.
Eupatoria: 401, 411.
Euphrat: 499.
Everest, Mrs.: 56.

F

Falaise: 231, 240, 252, 255, 265.
Falls, Cyril: 323.
Faruk I., König von Ägypten: 187, 494-495, 523.
Fécamp: 412.
Feisal II., König des Irak: 498.
Ferney Close: 130, 338, 491.
Fidschi-Inseln: 184.
Finisterre, Kap: 270.
Finnland: 273.
Finschhafen: 51.
Fisher, Generalleutnant Sir R.: 453.
Flandern: 263.
Florenz: 252, 260, 283.

Foggia: 126, 179 (Anm.).
 Formosa: 166, 170, 174, 451, 504.
 Fortune, Generalmajor Sir V. M.: 452.
 «Franconia»: 409.
 Frankfurt: 265, 285, 292, 349, 351, 387, 392-393 435
 440.
 Franklyn, General Sir H.: 189, 425.
 Frankreich: 17, 39, 59, 61, 71, 97, 98, 112, 113, 153, 175,
 180, 181, 184-186, 189, 192, 196, 199, 200, 208,
 213-217, 219, 220, 223-225, 227, 239, 249, 253, 254,
 256-258, 261, 264, 265, 273, 274, 287, 314, 318, 320,
 325, 332, 363, 364, 372, 373, 384, 388, 402, 406,
 412. Streitkräfte: 261, 313, 321, 325-331, 341, 363,
 373, 406, 466.
 Fraser, Flottenadmiral Sir B. (jetzt Baron,
 Fraser of North Cape): 483.
 Fraser, Rt. Hon. P.: 187, 190, 220, 272
 Freemantle: 198.
 Fremdenlegion: 329, 330.
 Friesische Inseln: 453.
 Freyberg, Generalleutnant Sir B. (jetzt Lord): 125, 168.
 Frontenac-Hotel (Quebec): 282.
 Fudschijama: 505.

G

Gairdner, General Sir C.: 507.
 Gale, Generalleutnant Sir H.: 130, 192, 194, 292 374.
 Gallipoli: 54, 203, 411.
 Gamelin, General M. D.: 290, 341, 358.
 Gammell, Generalleutnant Sir J.: 225, 259, 261, 293, 313,
 452.
 Garigliano: 142.
 Gasperi, Dr. Alcide de: 525.
 Gaille, General Ch. de: 195, 208, 235, 324-331, 373,
 374, 466, 468.
 Geldern: 433, 437.
 Geldrop: 420-422.
 Gennepe: 423, 433.
 Georg II., König der Griechen: 166, 351, 371.
 Georg VI., König, seine Güte Brooke gegenüber: 135-
 138, 484, 536. Brookes Bewunderung für ihn: 414, 455.
 Sonstiges: 128, 143, 163, 208, 427, 483, 539.
 Gettysburg: 361.
 Gibraltar: 129, 191, 260-261.
 Giffard, General Sir G.: 292.
 Gilbert, P.: 179 (Anm.).
 Gilbert-Inseln: 51, 159.
 Giraud, General H. H.: 326.
 Givet: 360.
 Gladbach (Mönchen-Gladbach): 437.
 Goch: 423.
 Goebbels, Dr. J.: 31, 33, 36, 65-66, 73.
 Gort, Feldmarschall Viscount; 75, 77, 138, 497, 498.
 Gotenlinie (Apenninenstellung): 252, 256, 273, 283, 288,
 295.
 Gozo: 76.
 Grasset, Generalleutnant Sir A. E.: 192.
 «Grenade», Operation: 387.
 Grey, Viscount: 78.
 Griechenland,
 seine Befreiung: 259, 372. britische Truppen da-
 selbst: 346, 379. Streitkräfte: 166, 371. Brookes Be-
 such: 371, 372. Sonstiges: 381, 382, 388.

Grigg, Rt. Hon. Sir P. J.: 149, 182, 190, 261,
 282, 321, 450, 455, 462, 478, 479, 484.
 Brookes Dankesschuld an ihn: 484.
 Grigg, Lady: 455, 479.
 Gruenther, General A. M. (USA): 439.
 Guam: 267.
 Guatamala: 452.
 Guderian, Generaloberst H.: 380.
 Guingand, Generalmajor Sir F. W. de: 125
 (Anm.), 205, 265, 292, 423, 429.
 Gusew, E. T.: 298, 311, 401.
 Gustav-Linie: 142, 157.

H

Habbanija: 92.
 Häfen, künstliche: 157, 163, 187, 197, 204, 216, 217, 235,
 491.
 Haig, Feldmarschall Earl: 237, 362.
 Halifax: 271.
 Hamburg: 449, 452.
 Hamel: 217.
 Hannover: 285, 349, 441.
 Harding, Feldmarschall Sir J. (jetzt Lord): 417.
 Harriman, Hon. Averell: 102, 295, 298, 305, 311, 396, 402.
 Harris, Marschall der Royal Air Force Sir Arthur: 192, 193.
 Harrison, G. A.: 151.
 Hartfordbridge Fiats: 491, 512.
 Hartley, General Sir A. F.: 140.
 Hartley Wintney: siehe Ferney Close.
 Harwell: siehe u. Atombombe, 487.
 Hassanein, Sir Ahmed (Pascha): 495.
 Hasselt: 375.
 Havre, Le: 273, 363.
 Hawkesworth, Generalleutnant Sir J. L.: 126, 417.
 Helgoland: 453.
 Hendon: 187, 196, 265.
 Herford: 441.
 Hicckling Marshes: 540.
 Hill, Lufthauptmarschall Sir R. M.: 222.
 Himalaja: 160, 518.
 Himmler, H.: 426, 451.
 Hingol: 499.
 Hinterindien, Holländisch: 489, 500, 516, 517, 526.
 Hirohita, Kaiser von Japan: 482, 483.
 Hiroschima: 481, 505, 507.
 Hitler, A.
 Beeinflussung der Operationen: 132, 179, 199 227.
 Versuch eines Attentats auf ihn: 239, 261. Tod: 451.
 Sonstiges: 354, 355, 361, 364, 402, 418, 472.
 Hoare, Rt. Hon. Sir S. (später Viscount
 Templewood): 196.
 Hobart, Generalmajor (Sir) P.: 144.
 Hodges, General C. H. (USA): 360, 369, 383, 385, 428,
 440, 508.
 Holland: 204, 264, 426, 442, 453.
 Hollis, Generalmajor (General Sir) Leslie: 44, 67, 114, 454.
 Honduras: 452.
 Hongkong: 159, 483, 501, 504.
 Hopkins, Harry: 80, 86 (Anm.), 93, 97, 98, 250 (Anm.),
 272 (Anm.), 273 (Anm.), 394 (Anm.), 396, 465.
 Hosking, Eric: 471.
 Houffalize: 383.
 Huddleston, Sir H.: 521.
 Hudson-Bai: 280.

Huggins, Hon. G.: 189.

Hungerford: 293.

Hurcomb, Sir C. (jetzt Lord): 178.

Hussein, Emir Abdullah Ibn: 496.

I

Ibn Saud, König von Saudi-Arabien: 521 bis 523.

Imbros: 411.

Imphal: 227, 381.

Indien: 459, 462, 500-501, 517, 531, 534. Armee: 502. Hungersnot: 161. Invasion: 312.

Indischer Ozean: 47-49, 82, 111, 162, 165, 174.

Indochina, Französisch: 489, 501, 516.

Indonesien: 489, 516, 517, 526.

Ingersoll, Ralph: 201 (Anm.), 285 (Anm.).

Inkerman: 408, 409.

Inönü, Präsident Ismet: 114.

Inverness: 450.

Irak: 145, 151, 497, 498, 523.

Irawadi: 51, 277, 381, 503.

Irland: 270.

Ismay, General Sir Hastings (Lord): 21, 75, 91, 93, 115, 146, 165, 172, 220, 229, 251, 269 (Anm.), 275, 293 (Anm.), 296, 298, 303, 305, 311, 312, 324, 337, 351, 376, 398, 402, 423, 454, 455, 476, 483, 539. Brookes Dankesschuld an ihn: 43, 44. Istanbul: 411.

Istrien: 269, 271, 295, 339, 466.

Italien: 57, 69, 95, 121, 151, 175, 256, 259, 260, 289, 290, 295, 314, 339, 423, 464, 466. Italienfeldzug: 60-62, 64, 66, 71, 89, 98, 100, 111, 113, 123-128, 142, 143, 145, 147, 150, 152, 154, 156, 162, 163, 175, 178, 180, 186, 191, 195-197, 212, 214, 215, 219, 224 bis 227, 230, 252, 258, 273, 283, 288, 291, 295, 296, 318, 332, 339, 346, 372, 374, 388, 390, 398, 402, 425, 426, 434, 451, 452.

Iwo Jima: 481.

J

Jacob, Generalleutnant Sir I.: 44, 296, 298, 311, 312.

Jalta Konferenz: 399-410

Sonstiges: 379, 387, 413, 477

Jamaika: 452.

Jamieson, Sir Archibald: 540

Japan: 84, 98, 141, 160, 162, 169, 171, 177, 184, 270, 278, 291, 307, 458, 459, 460, 461, 481.

Brookes Besuch: 505-507.

Java: 459, 488, 489, 516, 526.

Jedda: 521

Jellicoe, Earl of: 115.

Jericho: 92, 496.

Jerusalem: 92, 106, 107, 497.

Jodi, General A.: 218 (Anm.).

Joubert de la Ferté, Lufthauptmarschall Sir P: 323.

Jowitt, Rt. Hon. Lord: 482

Jülich: 422, 437.

Jünnan: 139.

Juin, Feldmarschall A. P.: 324-328, 330-331 373

Jugoslawien: 116, 185, 262, 401, 464, 466, 487, 488.

Jokohama: 505.

Kabinett: siehe Kriegskabinett.

Kairo: 17, 62, 106, 107, 120, 296, 312, 313, 320, 415, 423, 431, 494-496, 521, 524, 530, 540. Konferenz: 65, 72, 75, 76, 78-89, 96, 106- 117, 141, 159, 170, 173, 267.

Kalabrien: 33, 34.

Kalkutta: 502, 517.

Kanada

Streitkräfte: 427. Brookes Besuch: 279-280.

Kanal: 31, 73 (Anm.), 76, 200 (Anm.), 202-205, 207, 208, 210, 231, 263, 293 (Anm.), 316, 324, 412, 509.

Kanalinseln: 291, 322.

Kandy: 381.

Karatschi: 499.

Karibische Inseln: 184.

Karolinen: 51.

Karpathen: 261, 380.

Karthago: 118-120, 127-128.

Kassel: 66, 349, 393, 435.

Keitel, Feldmarschall W.: 218 (Anm.), 453.

Keith, A.: 137.

Kennedy, Generalmajor Sir J.: 45, 244.

Kenia: 519, 520, 529.

Kephallonia: 411.

Kerr, Sir A. C. (jetzt Lord Inverchapel): 102, 298, 305, 311, 401, 402.

Kesselring, Feldmarschall A.: 53, 215, 224, 227, 228, 230, 253, 256, 258, 270, 288, 374, 380, 426, 434, 447 (Anm.), 452.

Khartum: 75, 520.

Kiel: 444.

Kiew: 66.

King, Flottenadmiral E. (USA)

Brillanz des Pazifikfeldzuges: 50, 51, 159, 458.

Wortgefecht mit Brooke: 81-83. Dills Meinung: 149,

150. stellt Kriegsschiffe für «Overlord» zur Verfügung: 201. begünstigt Landung in Süd-West-Frankreich: 215. Opposition aller Teilnehmer gegen ihn auf der Zweiten Konferenz von Quebec: 276, 277. in Jalta: 402, 404. in Potsdam: 472, 478.

Sonstiges: 74, 93, 106, 112, 151, 220, 511. siehe auch unter Pazifik-Feldzug.

King, Rt. Hon. W. L. Mackenzie: 187-189.

Kioto: 508.

Kipling, Rudyard: 472.

Kirkman, General Sir S.: 260, 540.

Kiu-8chiu: 481.

Klausenburg: 300.

Kleve: 433.

Kluge, Feldmarschall G. von: 247, 253, 255.

Koblenz: 283 (Anm.), 428.

Köln: 317, 340, 422, 428.

König, General P. J.: 327.

Kohima: 227.

Kokos-Inseln: 514, 515.

Kolmar: 386.

Korea: 507-508, 512.

Korinth, Golf von: 411, 491.

Korsika: 53, 54, 314.

Kos: 54, 55.

Kowno: 248.

Krefeld: 317, 437.

Kreml: 308-309.

Kreta: 64, 78, 313, 493.

Kreuger, General (USA): 508.
Kriegskabinett: 164, 190, 481, 350-351, 532.
Kriegsmarine, britische: 31, 34, 51, 52, 54,
135, 169, 172-174, 182, 267-268, 277, 319, 459 460.
Schiffe: H.M.S. «Kelvin»: 216. H.M.S. «Revenge»: 73.
Krim: 66, 297, 312, 372, 380, 400-410.
Kudjakow, Luftmarschall: 401 (Anm.).
Kuibyschew: 297.
Kurland: 402.
Kuropatkin, General A. N.: 308.
Kutznetsov, Admiral der Flotte: 401 (Anm.).

L

Lac des Neiges, Canada: 280.
Lae: 51.
Lahore: 500.
Laibacher Pforte: 225, 256, 257, 405.
Lampson, Sir M. (jetzt Lord Killeam): 80 (Anm.).
Landungsfahrzeuge und Schiffe: 69,93 (Anm.), 111,
113, 139, 144, 173, 197, 217, 253, 271, 436, 437.
Lascelles, Rt. Hon. Sir A.: 136, 145, 220, 472, 483, 536.
Lattre de Tassigny, General J. de: 321, 327-330.
Laval: 217, 292
Lawson, Rt. Hon. J. J.: 484, 485, 540.
Laycock, Generalmajor (Sir) R.: 78, 131, 270.
Leahy, Flottenadmiral W. (USA): 68, 74, 81, 82, 93, 95-
97, 107, 274, 401, 404, 405, 465 (Anm.), 472.
Leathers, Lord: 60, 114, 161, 190, 197, 198 270, 400,
401, 473, 474, 477.
Leckle, Luftmarschall Robert: 279.
Leclerc, General, P. E.: 516.
Leeper, Sir B.: 346.
Leese, General Sir O.: 109,128, 230, 260, 275, 292.
Legh, Oberstleutnant, The Hon. Sir P.: 135, 136.
Leigh-Mallory, Lufthauptmarschall Sir T.: 181, 182,
192, 200, 206, 292.
Leih- und Pachtgesetz der USA: 88 (Anm.), 189, 473,
474.
Leipzig: 405, 441, 444, 445, 465.
Le Mans: 217, 243, 248, 252, 390.
Lemnos: 411.
Lenin, N.: 467.
Leningrad: 219 (Anm.).
Lethbridge, Generalmajor J. 8.: 184, 196.
Leyte, Golf von: 319
Libanon: 184 (Anm.), 313, 466, 468, 497.
Lille: 273, 292, 375, 431, 472.
Lirital: 163 (Anm.), 196, 259.
Litwinow, M. M.: 300, 305, 311.
Leros: 54, 63, 73.
Liwadia (Palast): 404
Lloyd George, Rt. Hon. D.: 22.
Lockwood, Korporal L.: 12, 135, 137, 138, 525.
Löwen: 375.
Loire: 200 (Anm.), 203, 230.
Lombardei: 252, 256, 288, 318.
London: 364, 388 (Anm.), 424, 437, 534.
Luftangriffe: 56,154,176, 221, 230 (s. auch
V-Waffe Deutschland). Admiralität: 154.
Buckingham-Palast: 414, 455, 483. Downing Street
Nr. 10, 220, 352, 359, 453, 454, 479, 538, 539.

Downing Street Nr. 11: 427. Guildhall: 191, 534.
House of Commons: 539. Hyde Park: 56, 390.
Kew Gardens: 228. Mansion House: 323, 534.
Regenten-Park: 538. St. Paul's Kathedrale: 264, 449,
466, 483, 484. Storey's Gate: 11, 143, 483.
Trafalgar Square: 177. Treasury, The: 154.
Wellington Kasernen: 223. Westminster: 177.
Lothringen: 286, 317, 373, 376.
Lloyd, General Sir H. C.: 145.
Lublin: 294. Komitee: 295, 304.
Lucas, Generalleutnant J. P. (USA): 145,152.
Lübeck: 449.
Lüneburger Heide: 18.
Lumsden, Generalleutnant Sir H.: 150, 151 (Anm.), 507.
Lüttich: 265, 360.
Lüttwitz, General F. W. von: 361.
Luxemburg: 282, 349, 357.
Luxor: 117.
Luzon: 160 (Anm.), 174.
Lydda: 107, 497-498.
Lyne, Generalmajor L. O.: 127.
Lyneham: 293.
Lyttelton, Rt. Hon. O. (jetzt Viscount Chandos): 60, 77,
158, 198, 232, 235, 250, 251, 455.

M

Maas: 286, 423, 437.
Maastricht: 344, 349, 421.
MacArthur, Armeegeneral D.: 17, 51, 151, 161, 170, 174,
194, 263, 267, 268, 319, 458, 473, 483, 484.
Brookes Bewunderung für ihn: 505-507, 510-511.
Brookes Besuch: 506, 509-510.
MacArthur, Mrs.: 506.
MacCloy, J. J.: 184.
Maccready, Generalleutnant Sir G.: 239.
McCreery, General Sir R.: 127, 418, 527.
Maclean, Oberstleutnant (Sir) Fitzroy: 115.
Macmillan, Rt. Hon. Harold: 115, 166, 224,
225, 259, 296, 313, 314, 395.
McNarney, General J. T. (USA): 184.
McNaughton, General The Hon. A. G. L.: 178, 427.
Madagaskar: 257.
Magdeburg: 448.
Maginot-Linie: 341.
Maisy, I. M.: 298, 300, 305, 311, 401.
Majdalany, F.: 152 (Anm.).
Makin: 91.
Malabar-Spitze: 518.
Malakka, Strasse von: 151, 155.
Malaya: 17, 160 (Anm.), 161, 277, 515,
(s. auch Singapur, Pazifik-Feldzug).
Malta: 73-75, 314, 399, 411. Konferenzen: 75-77, 141,
380, 387, 390-398, 406, 414-416.
Mandalay: 268, 277, 381, 407 (Anm.), 503.
Mandschurei: 304, 307, 477, 506.
Manila: 512.
Manipur: 177.
Mannheim: 440.

«Maquis»: 329, 330.
 Marcus: 51.
 Mareth: 231.
 Margaret, Prinzessin: 135-138, 539.
 Marianen: 51, 267.
 Marienbaum (Kreis Moers): 433.
 «Market Garden», Operation: 286.
 Marlborough: 293
 Marne 254
 Marokko: 184 (Anm.), 325.
 Marrakesch, 128, 133, 134.
 Marseille: 219, 253.
 Marshall, Armeegeneral (U SA)
 Glaube an Tschiangkaischeks China: 49. (s. Tschiangkaischek). Strategie: 27, 153, 157, 178, 179, 183, 185, 293, 511 (s. Brooke US-Stabschefs). zum Oberbefehlshaber sowohl für «Overlord» als auch für den Mittelmeerraum vorgeschlagen: 68, 73, 91.
 Mangel an Erfahrung im Kommando: 110. Debatten mit Brooke: 26, 88, 96, 221. Brookes Hochachtung vor ihm: 108, 113, 274. sagt Zeitpunkt des Kriegsendes voraus: 114, 319. (siehe auch Vereinigte Staaten, Stabschefs, Dill, Eisenhower, MacArthur).
 Marshall-Inseln: 51, 149-151, 159, 169.
 Martel, Generalleutnant Sir G., le Q.: 80, 152.
 Martin, Generalleutnant H.: 198.
 Martin (Sir) J. M.: 75, 105, 128.
 Mary (Gattin Georgs V.): 293, 539.
 Masai, Wildschutzgebiet: 519.
 Masira: 518.
 Mauritius: 184 (Anm.).
 Melbourne: 513, 514.
 Mena: 79.
 Menschenmaterial: 220, 244.
 Merriam, Robert: 361.
 Messina, Strasse von: 30, 31, 122, 491.
 Metz: 264, 283, 286, 317, 340.
 Meuse: siehe Maas.
 Midways, Schlacht bei den: 458.
 Midia: 411.
 Mignano-Mulde: 124.
 Mikolajczyk, M.: 295, 304.
 Mittelmeerraum, Feldzug im: 27, 31, 32 (Karte), 37, 48, 52, 54, 57, 59, 62, 63, 68-72, 76, 77, 88, 93, 96, 98, 114 (Anm.), 115, 116, 157, 160, 189, 209, 258, 262 (Anm.), 267, 322, 347, 355, 397, 460, 520, 529.
 (8. auch Alexander, Ital. Feldzug, Anzio, Salerno, Rom, Kesselring u.a.).
 Mittlerer Osten: 227 (Anm.), 232, 259, 297, 313, 322, 481-482, 498, 499, 500-501, 502-503, 521-523, 531.
 Model, Feldmarschall W.: 288, 290, 448
 Moers: 437.
 Mohamed Ali, Prinz: 494.
 Molotow, W. M.: 65, 93, 102, 298, 300, 306, 311, 401, 409.
 Mongolei: 506, 509.
 Montgomery, Feldmarschall Sir B. (jetzt Viscount): 11.
 Brookes Hochachtung vor seiner Feldherrnkunst: 110, 118, 119, 143, 217, 263-265, 843, 344, 368, 511. von Brooke getadelt wegen Indiscretionen: 167, 197, 533.
 Briefe an Brooke: 132, 133, 209, 212 (Anm.), 231, 333-336, 341, 342, 357, 536, 537. Briefe von Brooke: 245-247, 334, 335, 343, 366.
 Beziehungen zu Churchill: 14, 143 (Anm.), 231, 233, 230-239, 244, 345.

in Italien: s. Alexander, Ital. Feldzug. zum Führer der 21. Armeegruppe ernannt: 109, 118. in England vor dem D-Tag: 153, 154, 156, 167, 182, 192, 203, 204. in der Normandie: 222, 234, 240-243, 245-249, 254. Vormarsch nach Holland: 263, 285, 316. wünscht, zur Ruhr vorzustossen: 285. im Kommando der Bodentruppen von Eisenhower ersetzt: 262, 263. zum Feldmarschall befördert: 266, 269, 301, 302. rettet die Situation in den Ardennen: s. dort Offensive im Rheinland: 383-386. Rheinübergang: 440. Vormarsch zur Elbe: 440. Einnahme norddeutscher Häfen: 444, 449. zwei Millionen Deutsche kapitulieren vor ihm: 451-453. in Berlin: 472, 474. Ehrendoktor, Oxford: 490. wird Nachfolger Alanbrookes: 527. Sonstiges s. auch: Ardennen, Alexander, Brooke, Eisenhower, Ital. Feldzug, «Overlord» etc.
 Mont Pinçon: 252.
 Mook, H. J. van: 489, 526.
 Moran, Lord: 76, 119-121, 128, 129, 166, 167, 300, 345.
 Morgan, Generalleutnant Sir F.: 111 (Anm.), 143, 374.
 Morgan, General Sir W.: 417, 491, 493, 524.
 Morris, General Sir E. L.: 198.
 Morrison, Rt. Hon. H.: 425, 455, 481, 483
 Mosel: 358, 362, 393, 428, 434.
 Moskau: 248, 376, 382, 405, 431, 452, 467.
 Konferenzen: 17, 65, 68, 94, 291, 293-315, 364.
 Moskwa: 302.
 Mountbatten, Flottenadmiral Lord Louis (jetzt Earl): 48, 79-82, 87, 108, 151, 160, 176, 190, 195, 198, 221, 249-250, 252, 268, 275, 289, 300, 312, 313, 381, 443, 462, 482, 484, 516, (s. Pazifik-Feldzug) s. Battenberg.
 Moyne, Rt. Hon. Lord: 312, 313, 321.
 Mülhausen (Elsass): 329.
 München: 292.
 «Mulberry» siehe Häfen künstliche.
 Murray, Generalmajor H.: 260.
 Mussolini, B.: 31, 34, 65.
 Myitkyina: 250.

N

Nagasaki: 481.
 Nairobi: 519, 520.
 Namur: 265, 356-358.
 Nancy: 265.
 Narbonne: 314, 390
 Neapel: 33, 35, 255, 260, 313, 524 (s. Alexander, Ital. Feldzug, Salerno).
 Nehru, Pandit, J.: 501.
 Nepal: 184 (Anin.).
 Neufundland: 184 (Anm.), 282.
 Neu-Guinea: 51, 161, 501.
 Neu-Seeland: 161, 184, 221, 268, 270, 420, 501, 513, 514.
 Newbury: 293.
 New York: 280.
 NU: 117, 118.
 Nimitz, Admiral C. W. (USA): 151, 170, 276, 460, 473.
 Nimwegen: 386, 422, 428.

Njemen (Memel): 248.
Noble, Admiral Sir P.: 198.
Nokraschi, Mohammed Falary (Pascha): 494, 496.
Nordafrika: 31, 141, 142, 214, 474.
Nordkap: 52.
Norfolk: 135-137.
Nord-Westeuropa, Feldzug in: 267, 292, 324, 333-371, 383-388, 402, 404, 405, 410-454, 458.
siehe auch «Overlord»: Montgomery.
Normandie: 31, 235, 239, 249, 268, 283, 326, 333, 342, 344, 348, 402. (s. «Overlord»)
Northolt: 74, 255, 261, 314, 373, 375, 420, 415.
Norwegen: 322, 334, 403, 448.
Norwegen, Kronprinz von: 539.
Noworossisk: 33.
Nuri Al-Said: 499.
Nye, General Sir A.: 35, 314, 340, 418.
Brookes Dankesschuld an ihn: 45. Brief an Brooke: 537.

O

Oberammergau: 475.
Odiham: 450.
Oder: 403, 441, 448.
Odon: 242.
Österreich: 59, 256, 288, 403, 441, 442, 449, 464, 466, 527.
Okinawa: 460, 481, 504, 505, 509.
Oliver, Mrs. S.: 75.
Omaha-Beach: 212.
Oran: 74, 468.
Oriskany-See: 280.
Orléans: 255. Ebene: 317.
Orinuz, Strasse von: 499.
Orne: 210.
Osborne, Sir D'Arcy: 524.
Ostende: 273.
Ostsee: 380 452
Baltische Staaten: 261, 305, 353, 403, 464.
«Overlord», Operation: 31, 37-39, 88, 99, 107, 109, 110, 118, 128, 131, 142, 147, 153, 163, 176, 179-182, 186, 198. D-Tag (und danach): 199-215, 216-232, 234-249, 252-254, 256, 261.
Oxford: 196, 490.
Oxley, Generalmajor: 74.

P

Paget, General Sir B.: 109, 128, 133, 148, 187 (Anm.), 251, 259, 313, 468, 494, 521.
Brookes Dankesschuld an ihn: 133, 496.
Palästina: 184 (Anin.), 321, 497.
Palau-Inseln: 41.
Palermo: 127.
Palmerston: 513.
Pandschab: 500.
Pantelleria: 74, 121, 399.
Paris: 201, 231, 292, 323-326, 331, 333, 373, 412. Befreiung von: 255, 261, 263, 264.
Park, Luftvizemarschall Sir K.: 74.
Parker, Sergeant P. G.: 12, 135, 138.
Patton, Generalleutnant G. S. (USA): 182, 192 (Anm.), 241, 243, 247, 248, 252, 286,

317, 335, 337, 339, 340, 348, 358, 362, 363, 387, 392, 396, 428, 437, 440, 449.
Paulus, Feldmarschall F.: 196.
Pazifik, Feldzug: 169, 195, 334, 473, 507, (s. Birma, Japan, Mountbatten).
Strategie: 76, 91, 98, 147, 149, 166, 167, 170-174, 185, 195, 198.
Peake, Brigadier R.: 407.
Pearl Harbour: 51.
Peel, Lady Delia: 136.
Penn, Major A. H.: 136.
Périers: 242.
Perpignan: 491.
Persien: 145, 151, 499 (s. Teheran-Konferenz)
Perth (Australien): 514.
Philby, H. St. J. B.: 522.
Philippeville: 74.
Philippinen: 161, 166, 170, 267, 319, 511, 512.
«Phönix»: 197, 216, 217.
Phorospass: 407.
Picardie: 263.
Pisa: 278.
Pisa-Rimini-Linie: 71, 212, 215, 219, 224, 226, 230, 270.
Pius XII, Papst: 524, 525.
Ploesti, Ölfelder: 262.
Plymouth, Bucht von: 282.
Po: 225, 451.
Pola: 464.
Poole: 282.
Polen
Streitkräfte: 184 (Anm.), 191, 388, 389, 452.
Untergrundbewegung: 251, 255, 260, 292, 294, 299. Martyrium: 417. Sonstiges: 309.
Portal, Marschall der Luftwaffe Sir C. (jetzt Viscount Portal of Hungerford)
in Kairo und Teheran: 78, 79, 114. debattiert über den D-Tag mit Woroschilow und Marschall: 96. befördert zum Marschall der RAF: 116. wünscht, dass die RAF am Angriff auf Japan teilnimmt: 451, 478. Schwierigkeiten in Bezug auf RAF-Kommando unter SHAEF: 164. debattiert über fernöstliche Strategie: 167, 169. glänzende «Overlord»-Luftkriegführung: 181, 190, 200. Besuch Italiens: 249, 259, 261. auf der Konferenz von Quebec: 270. Angelsport während des Urlaubs mit dem CIGS: 279, 280. in Montgomerys Hauptquartier: 335. in Malta und Jalta: 390. koordiniert das strategische Luftbombardement mit den Russen: 404. am VE-Tag: 455. in Potsdam: 476, 478. bei der Königs-Prozession zur St. Paulskirche: 483, 484. bei der Siegesparade: 538, 539. Brookes Bewunderung für und seine Dankesschuld an ihn: 527.
Sonstiges: 412, 528.
Portsmouth: 197, 208, 216, 250 (Anm.).
Portugal: 139.
Potsdam, Konferenz: 17, 472-478, 481, 482.
Pound, Flottenadmiral Sir D.: 40, 67, 158, 539.
Power, Vizeadmiral M. L.: 131.
Pownall, Generalleutnant Sir H. (jetzt General): 48, 197, 198.
Prag: 403.
Prawda: 144.

Preussen: 253, 261, 380, 402.
Promé: 502.
Pruth: 261.
«Punch»: 136.

Q

Quebec
erste Konferenz («Quadrant»): 31, 34, 35, 39, 40, 46, 51, 53, 55, 58, 60, 64, 69, 73, 98, 111, 143, 252. zweite Konferenz («Octagon»): 17, 24, 25, 265, 267-269, 272-279, 283, 286, 289, 364, 447, 460.
die «Queen Mary»: 265, 269-272.

R

Rabaul: 159.
Ramree: 47, 502.
Ramsay, Admiral Sir B. H.: 153, 180, 182, 192, 193, 207, 292, 373, 374.
Rangun: 47, 51, 250, 251, 254, 255, 268, 270, 277, 289-291, 300, 381, 452, 502, 503.
«Rankin»: Operation: 70.
Rapido: 142.
Raschid Ali: 523.
Reading: 412.
Reggio: 30, 36 (Anm.).
Reichswald: 413, 422, 433.
Reims: 331, 333, 338, 357, 423.
Remagen: 428.
Rennell, Generalmajor Lord: 62.
Rennes: 248.
Rennie, Generalmajor T. G.: 433 (Anm.).
Rhein: 31, 263, 283, 293 (Anm.), 323, 329 (Anm.), 351, 366, 383, 385, 413, 415.
Übergang über den: 422, 423, 426-429.
Rheinberg: 433, 434, 437.
Rheinland, Feldzug: 17, 25, 411, 413, 419-423, 427-438, 440-441.
Rhodos: 54-57, 59, 64, 65, 86 (Anm.), 107, 111, 118.
Rhône: 219, 262, 264.
Ridgway, Generalmajor M. B. (USA): 378, 524.
Rimini: 288, 318.
Ritchie, Mr.: 519, 520.
Ritchie, General Sir N.: 422, 438.
Riukiu-Inseln: 460.
Riviera, Französische: siehe unter «Anvil».
Robb, Lufthauptmarschall Sir J.: 374.
Robertson, General Sir B.: 323.
Rom: 34, 35, 57 (Anm.), 94, 95, 100, 124, 133, 145, 146, 150, 179, 183, 364, 524.
Rommel, Feldmarschall E.: 202, 203, 212 (Anm.), 222, 242, 423, 495.
Roosevelt, F. D.
Churchills Einfluss auf ihn: 27, 46. Vertrauen in China: 74, 76, 77, 155. Stütze der amerikanischen Stabschefs: 57, 172, 227-229.
widerstrebt zu weit von den USA wegzureisen: 272. Hoffnungen auf eine amerikanisch-russische Achse: 52, 97. wählt Eisenhower zum Befehlshaber von «Overlord»: 109. weigert sich Churchill in Bermuda zu treffen: 176. wird «schwieriger»: 99.

Churchills Verärgerung über ihn: 101, 229.
Krankheit: 189. Tod: 448, 450. Sonstiges: 68, 84, 87, 93-97, 99, 101-103, 107-109, 114, 148, 170, 189, 197, 228, 272, 274, 318, 376, 404, 464.
Rowlands, Sir A.: 184.
Royal Air Force (RAF) siegreicher Einsatz: 66, 132, 135, 159, 164, 181, 187, 189, 194, 206, 281, 317, 320, 325.
Bomberkommando: 180, 184, 200-201, 210, 325.
Royal Empire Society (Verteidigungsausschuss für Indien): 531.
«Royal Marine», Operation: 352.
Ruhr: 31, 66, 276, 283-285, 292, 318, 355, 369, 383, 393, 402, 413, 441, 443, 446, 448.
Rumänien: 169, 253, 256, 261, 264, 295, 403, 464.
Rundstedt, Feldmarschall G. von: 202, 203, 247, 288, 292, 356, 361, 363, 364, 373, 376, 384, 397.
Rur: 419, 422, 437.
Damm (Stauanlage): 413.
Russell, Generalmajor D.: 260.
Russland
soziales System, Land und Leute: 299-311, 467.
dominierende Stellung im Nachkriegseuropa 244, 442, 443, 447. die Rote Armee Wiedereinnahme von Smolensk: 33. Vormarsch auf den Balkan: 261, 295. Sommeroffensive von 1944: 225-227. erreicht die ostpreussische Grenze: 306.
bedroht Budapest: 319. siegreiche Winteroffensive: 380. erobert das schlesische Kolilengebiet: 397.
nähert sich Berlin: 403. protestiert gegen Waffenstillstandsverhandlungen ohne seine Mitwirkung: 427.

S

Saar: 283, 285, 317, 318, 355.
St. Germain: 292, 373.
St. Lô: 230, 242.
St. Lorenz-Strom: 282.
St. Malo: 248.
St. Nazaire: 122, 216.
St. Raphael: 253.
St. Valéry: 423, 452.
St. Vith: 361.
Saipan: 267.
Salamaua (auf Neu-Guinea): 51.
Salerno: 34-36, 127, 142, 203. s. Ital. Feldzug, Alexander.
Salomoninseln: 501.
Samos: 54.
Samothrake: 411.
Sandringham: 135-138.
Sandys, Rt. Hon. D.: 72, 144, 155, 218, 227, 229, 234, 239, 248, 322, 439, 444.
San Francisco: 467.
Sangro: 123-125, 423.
Sardinien: 53, 54, 390.
Sargent, Rt. Hon. Sir O.: 468, 539.
Saros, Golf von: 411.
Saudi-Arabien: 522-524.
Sawyers, F.: 328, 376, 431.
Schelde: 282, 287, 293 (Anm.), 316.
Schiffsraumprobleme: 425, 426.
Schlesien: 397, 402, 413.
Schleswig-Holstein: 453.

Schottland: 267.
 Schreiber, Generalleutnant Sir E.: 390.
 Schukow, MarschaU G. K. (UdSSR): 261.
 Schwarzer Fluss: 407.
 Schwarzes Meer: 33, 261, 297, 401.
 Schweden: 65.
 Schweinfurt: 38.
 Schweiz: 352, 386.
 Scobie, GeneraUeutnant Sir R.: 346, 491-493.
 Scott Head: 540.
 S.E.A.C. siehe Süd-Ost-Asien.
 Seine: 201, 203, 213, 243, 248, 254, 255, 261.
 Selsey Bill: 197.
 Semenowa, PrimabaUerina der Moskauer Oper: 307.
 Senegal: 184 (Anm.).
 Sète: 219
 Sewastopol: 407-409.
 «Sextant», siehe Kairo, Konferenz.
 Seychellen: 184 (Anm.).
 SHAEF: 203, 222, 283, 343, 358, 366, 446.
 «Shingle», Operation, siehe Anzio.
 Siam: 516.
 Siegesparade: 537, 538.
 Siegfriedlinie (s. WestwaU).
 Siena: 260.
 Silber-See: 280.
 Simalur: 169.
 Simferopol: 312, 401.
 Simon, Viscount: 324.
 Simonds, GeneraUeutnant G.: 423.
 Simpson, GeneraUeutnant G. G.: 345, 430, 540.
 Simpson, GeneraUeutnant W. II. (USA): 421, 434, 436, 440.
 Simpson, WiUiam: 408.
 Sinai, Halbinsel: 92.
 Sinclair, Sir R.: 72, 178.
 Sind: 499.
 Singapur: 169, 275, 459, 460, 462, 501, 515-516.
 Sizilien: 121, 423.
 Sizilische Meerenge: 121, 423.
 Slim, Feldmarschall Sir W.: 268, 290, 381, 407, 462.
 Slessor, MarschaU der Royal Air Force Sir J.: 259.
 Smith, GeneraUeutnant Sir A.: 145, 151.
 Smith, GeneraUeutnant W. Bedell (USA):
 110, 133, 139, 143, 145, 149, 153, 163, 176,
 185, 193, 195, 204, 243, 244, 245, 292, 320,
 333, 338, 345, 373, 390, 392, 394-396, 415, 424.
 Smolensk: 33.
 Smuts, FeldmarschaU Rt. Hon. J. C.: 60, 62,
 113-115, 117, 189, 191, 192, 213, 222, 224, 253, 530.
 Brookes Bewunderung für ihn: 115-188.
 Somervell, GeneraUeutnant B. (USA): 102, 105, 106, 474.
 Somme: 203.
 Somme, Schlacht an der: 504.
 Sonder-Operations-Exekutive (Spezial Operations Exekutive): 144.
 Sosnkowski, General K.: 109, 191, 251.
 Southampton: 201.
 Spaatz, GeneraUeutnant C. A. (USA): 192, 424.
 Spanien: 197.
 Speed, Sir E.: 540.
 Speer, A.: 38.
 Spruance, Admiral R. A. (USA): 91.
 Spurey-See: 280.
 Stabschefs, gemeinschaftUche, Biehe Vereinigte Staaten.

Stabschefs, Komitee der Funktionen und Organisation:
 40-45, 113. wird in keiner mUitärischen Frage dikta-
 torisch übergangen: 23-25, 164-174. Gemeinschaftli-
 ches Nachrichtenkomitee: 44, 168, 248.
 Gemeinschaftliches Planungskomitee: 44, 167-168,
 176, 254, 461, 467.
 Stabschefs, Kombinierte: 47, 132, 169, 181, 182, 214,
 218, 267, 278-279, 385, 393, 439, 441, 443, 473, 533.
 «Stachelbeere»: 216.
 Staines: 214.
 Stalin, MarschaU J.: 65, 91, 135, 144, 176, 267, 376,
 379, 382, 440-442, 445, 448. Brookes Meinung über
 ihn: 94-96. 8. Jalta, Moskau, Teheran-Konferenz.
 Stalingrad: 96, 196, 353. Stalingrad-Schwert: 96.
 Stansgate, Viscount: 530.
 StanweU Place: 214, 216.
 Stanyforth, Oberstleutnant R.: 12.
 Stettinius, Hon. E. R.: 189 (Anm.), 396, 402.
 Stilwell, General J. W. (USA): 80, 83, 87, 150, 160, 172,
 221, 250, 277.
 Stimson, Hon. H. L.: 235, 238.
 Stopford, General Sir M.: 110.
 Strang, Sir W.: 158.
 Strassburg: 329 (Anm.), 332 (Anm.), 373, 386.
 Strong, Generalmajor K.: 374.
 Student, General K.: 288.
 Sturmboote, siehe Landungsfahrzeuge.
 Stuttgart: 38.
 Sudan: 521.
 Suez-Kanal: 91, 530.
 Süd-Afrika-Streitkräfte: 114.
 Süd-Ost-Asien Kommando (S.E.A.C.) Strategie: 82,
 276, 277. s. Birma, Malaya, Pazif. Feldzug.
 Sukarno, Dr. Ahmed: 500.
 Sumatra: 141, 158, 166, 169, 459, 488, 516.
 Summersby, Mrs. K.: 286, 331.
 Sundaese: 280.
 Surabaya: 516.
 Sutherland, Generalmajor R. K. (USA): 114.
 Swayne, GeneraUeutnant Sir J.: 418.
 Swazi-Land: 184 (Anm.).
 Sydney: 513, 514.
 Syme8, Generalmajor G. W.: 184.

T

Tangup: 502.
 Tannenberg: 403.
 Tarawa Atoll: 51.
 Tarent (Taranto): 34, 35, 122.
 «Tarzan», Operation siehe Birma: 112.
 Tedder, MarschaU der Royal Air Force Sir A. (jetzt Lord):
 74, 75, 118, 121, 153, 164, 180, 181, 185, 200, 222, 237,
 336, 338, 345, 348, 349, 351, 374, 375, 416, 424, 444,
 528.
 Teheran, Konferenz: 17, 25, 65, 73-105, 124, 135, 143,
 147, 219, 252, 294, 304.
 «Terminal»-Konferenz, siehe Potsdam.
 Templer, GeneraUeutnant (jetzt Feldmarschall Sir) G.: 127.
 Thompson, Kmd. C. R. (Tommy): 430, 431.
 Thornham: 540.
 Tigris: 499.
 Times, Die: 323.
 Tirpitz: 19, 52.
 Tito, MarschaU J. B.: 34, 296, 319, 425, 453, 464, 466.

Tizard, Sir H.: 485.
Tokio: 17, 267, 473, 484, 505-507. s. Japan.
Torgau: 449.
Totes Meer: 92.
Toulon: 253, 254.
Toulouse: 259, 390, 491.
Tours: 391.
Transjordanien: 497-499.
«Transportation», Operation: 181-182, 184, 188-189.
Transsibirische Eisenbahn: 307, 308.
Trevelyan, Dr. G. M.: 23.
Trianon (Versailles): 292.
Trier: 428.
Triest: 271, 453, 464.
Tripolis: 78, 56, 57.
Troubridge, Vizeadmiral Sir T.: 110.
Truman, Präsident H.: 454, 465, 471, 476, 477.
 Brookes Zuneigung zu ihm: 454, 477.
Truſcott, Generalleutnant L. (USA): 152.
Tſchiangkaischek, Madame: 79-81, 83, 84, 88.
Tſchiangkaischek, Generalissimus: 49, 79-81, 83-85,
 87, 88, 96, 97, 107-110, 112, 139, 155, 221, 509.
Tſchungking: 84.
«Tube Alloys», siehe Atombombe.
Türkei: 54, 58, 65, 71, 86, 94, 107, 114, 139.
Tunesien: 78, 184 (Anm.), 340, 378.
Tunis: 56, 57, 74, 256.
Tschechoslowakei: 144, 403, 449, 453, 464.

U

Udenbreth: 357.
Ungarn: 187, 262, 402, 403, 464.
Uno (s. Vereinte Nationen): 489, 492, 509,
 529.
Urfthalsperre: 413.
Urquhart, Generalmajor R. E.: 292.

V

Valera, E. de: 146.
Vasto: 125.
Vatikan: 524, 525.
Venezia Giulia: 466, 467.
Venlo: 432, 433, 437.
Verdun: 408.
Vereinte Nationen, Organisation der (UNO): 489, 492,
 509, 529. (s. Uno).
Vereinigte Staaten von Nordamerika: 86, 90,
 95, 96, 97, 134, 146, 147, 181, 251, 458, 463, 464, 472,
 475. Vereinigte Stabschefs: 107, 108, 220, 225,
 387, 388. Luftwaffe: 181, 187, 189, 206, 281, 320.
 Armee: 262, 363, 365, 366, 367, 434.
«Véritable», Operation: 385-387, 413, 415, 416, 418.
Versailles: 292, 373-375.
Verteidigungs-Komitee: 140, 165, 170, 373, 489.
Vian, Flottenadmiral Sir P.: 316-317.
Victor Emanuel III., König von Italien: 146.
Viktoria-See: 520.
Villere-Bocage: 222.
Virginia Water: 234.
Vire: 247.

Vitré: 248,
Vlissingen: 320.
Vogesen: 329, 373.
V-Waffen, siehe Deutschland.

W

Waal: 286.
Walcheren: 816.
Wale: 144, 197, 217, 436, 437. s. auch Bombardons
Phönix Landungsfahrzeuge.
Warm Springs: 448.
Warschau: 248, 251, 260, 294, 402.
Washington: 27, 49, 68, 74, 76, 147, 170, 184, 228,
 320, 441, 465. Konferenz: 68.
Wavell, Feldmarschall Sir A. P. (Earl): 174, 198,
 254, 439, 451, 503.
Wedemeyer, General A. C. (USA): 150, 151, 155,
 158, 250, 252, 509.
Weeks, Generalleutnant Sir R. (jetzt Lord): 45, 187,
 198, 244, 337, 340.
Weichsel: 248
Wellington (Neu-Seeland): 513.
Wesel: 429, 432, 436, 441.
Weser: 446.
Westfalen: 441.
Westwall: 283, 287, 418.
Whitehill, W. M.: 107, 220.
Whiteley, Generalmajor J. F. M.: 338, 386.
Wlart, Generalleutnant Sir A. Carton de: 80.
Wilkinson, Major: 185.
Wilkinson, Mrs. Rt. Hon. Ellen C.: 481.
Wien, Vormarsch auf: 225, 228, 258, 387, 403, 405,
 440.
Wight, Insel: 197.
Williamsburg: 106.
Wolf, Mrs. Jun. Kmd. D.R.M., A.T.S.: 540.
Wolff, SS-General K.: 426.
Wolga: 52.
Wilson, Feldmarschall Sir H. Maitland (jetzt
 Lord): 79, 109, 114-116, 128, 152, 157, 175, 186,
 188, 189, 224, 225, 229, 259, 262, 276, 295, 296,
 313, 320, 321, 331, 333, 339, 340, 343, 346, 390.
Winant, Hon. J. G.: 77, 490.
Wingate, Generalmajor O.: 160, 176, 177, 184.
Woodhouse, Oberst, The Hon. C. M.: 236.
Woolton, Lord: 77.
Woroschilow, Marschall K.: 93, 98, 305, 311.
Woronzow: 407.
Wyschinski, A.: 401.

X

Xanten: 432 433 437

Y

Yate-See: 280,

Z

Zagorsk: 306.
Zagreb: 405.
Zeitler, Generaloberst K.: 179 (Anm.).
Zion, See: 280.

Arthur Bryant

KRIEGSWENDE

Aus den Kriegstagebüchern des Feldmarschalls Lord Alanbrooke, Chef des Empire-Generalstabs

Aus dem Englischen übertragen von Wilhelm und Modeste Pferdekamp. 2. Auflage. 27 Abbildungen. 720 Seiten, Leinen DM 25,50

Ein erregendes Buch, dessen Lektüre jedem nachdrücklich empfohlen werden kann, der das Gestern verstehen will, um daraus für das Heute zu lernen.

Wehr und Heimat

Es ist faszinierend. Kein Roman liest sich spannender. Die Grösse der Entscheidungen und die Schwächen des Augenblicks vermählen sich darin zu einem lebenden Bild mit Ton und Farbe. *Kölnische Rundschau*

In der ganzen Literatur, die nach dem Kriege erschienen ist, gibt es nur wenig, was sich mit diesem Buch vergleichen kann.

Frankfurter Neue Presse

Jacques Benoist-Méchin

DER HIMMEL STÜRZT EIN

Frankreichs Tragödie 1940

Aus dem Französischen übertragen von Hans Steinsdorff. 12 Abbildungen und weiteres Anschauungsmaterial. 696 Seiten, Leinen DM 27,80

Da der Autor jede Phase des Geschehens in die militärische und die politische Lage zerlegt, kommt ein Bild von lückenloser Gedrängtheit zustande, das, vor allem was die politischen Zusammenhänge dieser tragischen sechzig Tage angeht, bisher nicht seinesgleichen hat. – Die Analyse könnte Frankreich von seinem «Trauma» heilen.

Prof. Friedrich Sieburg in den «Frankfurter Allgemeinen»